Verhandlungen

der

zwanzigsten General-Versammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

in

Düsseldorf

am 6., 7., 8. und 9. September 1869.

Amtlicher Bericht.

Düsseldorf, 1869.

Commissions-Verlag der F. M. Kampmann'schen Buchhandlung.

Druck der H. Kronenberg'schen Buchdruckerei in Düsseldorf.

Vorbericht.

Nachdem der auf der 19. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands gefaßte Beschluß, daß die 20. in Constanz gehalten werden solle, durch bekannte Umstände unausführbar geworden war, fragte das von der 19. General-Versammlung gewählte Central-Comité in Düsseldorf an, ob dort die Bedingungen zur Abhaltung der fraglichen Versammlung gegeben seien. Hier stand keinerlei Art von Bedenken im Wege. Es bildete sich daher alsbald ein Comité, das, in steter Verbindung mit dem Central-Comité bleibend, die Vorbereitungen betrieb. Sein erster Schritt war, daß es den heiligen Vater von dem Vorhaben benachrichtigte. Dies geschah mittelst des folgenden am 15. Juli 1869 abgesandten Schreibens:

Beatissime Pater!

Quum in eo simus, ut ex more ante hos viginti annos instituto earum societatum, quae in Germania religionis catholicae studio alendo et augendo conditae sunt, legatos in urbem nostram convocemus, nihil antiquius habemus quam ut Sanctitatem Tuam hac de re certiorem faciamus et incepti veniam a Te impetrare conemur. Notum tibi est, huiusmodi conventibus propositum esse, ut, quae in singulis terrae nostrae partibus causae catholicae salutaria esse visa sunt, cum omnibus, qui amore eius ardent, communicentur; quae propagandae bonarum rerum curae et corroborandae recte agendi voluntati usui esse possunt, omnibus, qui in gloriam Dei et hominum salutem intenti sunt, explicentur et commendentur; quae ad propulsanda pericula aut fidei aut moribus imminentia inventa sunt, in omnium, quibus veri cognitio et per-

severantia virtutis cordi sunt, notitiam perveniant. Haec omnia dum aguntur, nemo est quin persuasum habeat rem prospere cedere non posse, nisi eae leges observentur, quibus ecclesia catholica cogitandi et vivendi viam et rationem indicaverit. Ab his igitur legibus nos discessuros non esse, Tibi, summo fidei custodi spondendum esse ducimus. Quod quum facimus, ea qua par est reverentia, Te rogamus, ut rem a nobis inchoatam probare et benedictionis Tuae auxilio adiuvare digneris, qui ut filii Tui pientissimi Tibi nos semper obedituros esse pollicemur.

In deutscher Ueberſetzung:

Heiligſter Vater!

In dem Augenblicke, wo wir im Begriffe ſtehen nach einem ſeit 20 Jahren üblichen Brauche die Abgeordneten der in Deutſchland zur Belebung und Vermehrung des Eifers für die katholiſche Religion gegründeten Vereine in unſere Stadt zuſammen zu berufen, gibt es für uns nichts Wichtigeres, als daß wir Deine Heiligkeit von dieſer Angelegenheit in Kenntniß ſetzen und die Billigung unſeres Vorhabens von Deiner Seite zu erlangen ſuchen. Es iſt Dir bekannt, daß derartige Zuſammenkünfte den Zweck verfolgen: dasjenige, was in den einzelnen Theilen unſeres Landes für die katholiſche Sache förderlich erſcheint, mit Allen, die ein warmes Herz dafür haben, auszutauſchen, dasjenige, was irgendwie dazu beiträgt, den Kreis gemeinnütziger Beſtrebungen zu erweitern und den Willen zum ſittlichen Handeln zu kräftigen, allen Denen mitzutheilen und anzuempfehlen, welche für die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenſchen Sorge tragen, dasjenige, was zur Abwehr der dem Glauben oder den Sitten drohenden Gefahren ſich auffinden läßt, zur Kenntniß aller Derjenigen zu bringen, welchen die Erforſchung der Wahrheit und das Beharren in der Tugend am Herzen liegt. Bei der Verhandlung dieſer Gegenſtände kann, wie es Jedem einleuchtet, nur dann ein günſtiger Erfolg eintreten, wenn diejenigen Vorſchriften im Auge behalten werden, mit welchen die katholiſche Kirche die Richtung und Art des Denkens wie des Lebens vorgezeichnet hat. Daß wir nun von dieſen Vorſchriften nicht abweichen werden, meinen wir Dir, dem höchſten Wächter des Glaubens, angeloben zu ſollen. Indem wir ſolches thun, bitten wir Dich mit geziemender Ehrfurcht, das von uns begonnene Werk gutheißen und durch Deinen Segen unterſtützen zu wollen, die wir als Deine getreueſten Söhne Dir beſtändigen Gehorſam verſprechen.

(Die unter dem 2. August ertheilte huldvolle Antwort des heil. Vaters folgt in dem Berichte über die erste geschlossene General-Versammlung).

Als darauf in der Stadt, wo die Angelegenheit bei Behörden, Corporationen und Privaten ein freundliches und förderndes Entgegenkommen fand, die näheren Einleitungen getroffen waren, erfolgte zu Anfang des Monats August in den öffentlichen Blättern die nachstehende Einladung.

An die Katholiken und katholischen Vereine Deutschlands.

Nachdem das unterzeichnete Central-Comité der katholischen Vereine Deutschlands den ihm von der XIX. General-Versammlung derselben zu Bamberg ertheilten Auftrag, die Wahl der Stadt für die XX. General-Versammlung zu treffen, dahin erledigt hatte, daß dasselbe aus der Zahl der in Bamberg angemeldeten Städte Düsseldorf auserwählte, so bringt dasselbe hiermit die Einladung des dortigen örtlichen Comités, sowie das von demselben aufgestellte Programm für diese Versammlung zur Kenntniß der katholischen Vereine und Katholiken Deutschlands.

Möge der Ernst der Zeit und die Bedeutung der in unseren Tagen Kirche und Gesellschaft bewegenden Fragen auch dieser General-Versammlung recht zahlreiche Theilnehmer aus allen Theilen Deutschlands zuführen.

Im August 1869.

Das Central-Comité der katholischen Vereine Deutschlands: Karl, Fürst zu Löwenstein, Präsident; Heinrich, Graf von Brandis; Dr. Freitag, Advokat; Dr. Franz Hülskamp; Johann Ibach, Stadtpfarrer; Felix, Freiherr von Loë; Franz, Freiherr von Wambolt.

Einladung

zur 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Düsseldorf

am 6., 7., 8. und 9. September 1869.

Katholiken Deutschlands! Die General-Versammlungen der kath. Vereine Deutschlands haben seit ihrem Bestehen die Begeisterung für

die katholischen Interessen mächtig wachgerufen und erhebliche Resultate auf dem Gebiete des katholischen Lebens erzielt. Zahlreiche Vereine für Mission, Wohlthätigkeit, Kunst und Presse verdanken diesen Versammlungen theils ihre Entstehung, theils eine segensreiche Entwickelung. Auch die diesjährige Versammlung wird durch praktische Vorschläge und Beseitigung etwaiger Mängel gewiß dazu beitragen, daß diese Vereine noch reichere Früchte tragen. Wenn wir uns auch der Erkenntniß nicht verschließen dürfen, daß noch mancher Wunsch unbefriedigt, noch manches Ziel unerreicht geblieben ist, so tritt doch jeder Gedanke der Entmuthigung vor dem Bewußtsein der hohen Aufgabe zurück, die uns zu allseitigem Zusammenwirken und erhöhter Thätigkeit antreibt.

Unsere Zeit ist eine Zeit regsamer Thätigkeit, eine Zeit der Wiederbelebung und Erneuerung des katholischen Geistes. Wichtige Fragen treten an uns heran. Die Schulfrage berührt die heiligsten Rechte der Familie und der Kirche, die Arbeiterfrage schwebt wie eine dunkle Wolke über unseren sozialen Zuständen, eine weise Organisation zum Kampfe gegen eine irreligiöse Presse ist Bedürfniß. Manche andere Frage harrt ihrer Entscheidung. Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands soll in diesen Fragen ihr Wort in die Waagschaale werfen, den richtigen Anschauungen Bahn brechen und praktische Winke zur Lösung geben. Somit bieten die augenblicklichen Zeitverhältnisse vielfache Veranlassung, daß Alle, denen die gedeihliche Entfaltung unserer religiösen und sozialen Zustände am Herzen liegt, die bevorstehende General-Versammlung besuchen. Wir hoffen um so mehr auf eine zahlreiche Betheiligung, als die in Aussicht stehende Mitwirkung ausgezeichneter Kräfte bedeutende Leistungen der Versammlung erwarten läßt. Auch bietet die Stadt Düsseldorf reiche Kunstgenüsse durch verschiedene Ausstellungen und Sammlungen und in der Tonhalle großartige Räumlichkeiten für sämmtliche Zusammenkünfte.

Düsseldorf, im August 1869.

Das örtliche Comité:

gez. Dr. Kiesel, Gymnasial-Direktor; A. Achenbach, Prof.; Bernards, Landgerichts-Assessor; Brockhoff, Kaplan; Conzen, Spiegel-Fabrikant; Deger, Professor; H. Ditges, Kaufmann; Dreps, Regierungsrath; Euler, Advokat-Anw.; Hilgers, Stadtverordneter; Herchenbach, Literat und Stadtverordneter; C. Müller, Professor; Prell, Gefangenhaus-Geistlicher; Schiedges, Advokat; Dr. Schmitz, Kaplan; Graf W. v. Spee, Landrath; Wenders, Beigeordneter.

Programm

für die

20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands

zu

Düsseldorf

am 6., 7., 8. und 9. September 1869 in der städtischen Tonhalle.

Sonntag den 5. September.

Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 3—7 Uhr: Anmeldung und Aufnahme in der städtischen Tonhalle.

Abends 7 Uhr: Vorversammlung in der städtischen Tonhalle zur gegenseitigen Begrüßung.

NB. Das Anmelde- und Wohnungs-Bureau wird dort schon Samstag den 4. September, Vormittags von 11—1 Uhr und Nachmittags von 3—8 Uhr in demselben Lokale konstituirt sein und Montag den 6. September und die folgenden Tage in Thätigkeit bleiben.

Montag den 6. September.

Morgens 8 Uhr: Feierliches Hochamt in der St. Max-Kirche.
Morgens 10 Uhr: Erste geschlossene General-Versammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzung der Ausschüsse.
Abends 6 Uhr: Erste öffentliche General-Versammlung.

Dienstag den 7. September.

Morgens 8½ Uhr: Feierliche Seelenmesse in der St. Andreas-Kirche.
Morgens 10 Uhr: Zweite geschlossene General-Versammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse.
Abends 6 Uhr: Zweite öffentliche General-Versammlung.

Mittwoch den 8. September.

Morgens 10 Uhr: Dritte geschlossene General-Versammlung.
Nachmittags 3 Uhr: Sitzungen der Ausschüsse.
Abends 6 Uhr: Dritte öffentliche General-Versammlung.

Donnerstag den 9. September.

Morgens 8 Uhr: Vierte geschlossene General-Versammlung.
Morgens 11 Uhr: Vierte öffentliche General-Versammlung.
Mittags 2 Uhr: Gemeinsames Mittagsmahl in der städtischen Tonhalle.

Bemerkungen.

1. Für die Mitglieder der Versammlung, welche zum Besuch sowohl der öffentlichen, als auch der geschlossenen General-Versammlungen und der Ausschußsitzungen berechtigt sind, und für die Theilnehmer, die nur zu den öffentlichen General-Versammlungen Zutritt haben, werden, der Geschäfts-Ordnung entsprechend, verschiedene Karten bei der Anmeldung ausgegeben zu dem gleichen Preise von $1\frac{1}{2}$ Thlr. Sowohl die Mitglieder-Karten als die Theilnehmer-Karten, denen die Geschäfts-Ordnung und ein Fremdenführer beigefügt werden, berechtigen zum Besuche der sämmtlichen darauf verzeichneten Kunstsammlungen und Sehenswürdigkeiten, sowie zur Beziehung des später erscheinenden stenographischen Berichtes. Zur Theilnahme an den einzelnen öffentlichen General-Versammlungen werden Karten zu je 10 Sgr. ausgegeben.

2. Vorherige Anfragen wegen Wohnungen in Gast- oder Privathäusern wolle man an das Comité zu Händen des Herrn Stadtverordneten Carl Hilgers richten.

3. Anträge für die geschlossenen und Vorträge für die öffentlichen General-Versammlungen sind unter genauer Bezeichnung der Themata bis zum 25. August dem Comité unter Adresse des Herrn Gymnasial-Direktors Dr. Kiesel anzumelden.

4. Anmeldungen von Erzeugnissen christlicher Kunst bittet man bis zum 15. August an das Comité-Mitglied Herrn Regierungsrath Dreps zu richten.

5. An allen Tagen Abends nach den Versammlungen gesellige Zusammenkunft in der städtischen Tonhalle.

Zugleich ergingen Einladungen an die Bischöfe Deutschlands und an eine große Anzahl anderer Männer, von denen bekannt war, daß sie für die Angelegenheit Theilnahme hegten, oder gehofft wurde, daß sie sich bestimmen würden, zu dem Gedeihen derselben mitzuwirken. Die Bischöfe erwiederten sämmtlich die Einladung mit dem Ausdruck lebhafter Wünsche für günstigen Verlauf und fruchtbare Ergebnisse der Berathungen unter Bezeigung ihres Bedauerns darüber, daß dringende Angelegenheiten, worunter die in dieselbe Zeit fallende bischöfliche Conferenz in Fulda, sie an persönlichem Erscheinen verhinderten. Von den übrigen besonders Eingeladenen waren sehr Viele aus dem Gelehrtenstande, von welchen man eingehende und belehrende Besprechung schwebender Fragen gehofft hatte, durch persönliche Verhältnisse abgehalten. Jedoch sprachen

auch unter diesen die meisten sich in einem sehr günstigen Sinne aus, indem sie an die Versammlung Hoffnungen für Erregung kirchlichen Eifers, Verständigung zwischen verschiedenen Richtungen und Erkenntniß von Zeitbedürfnissen zu knüpfen erklärten. An des zu Düsseldorf wohnenden Fürsten zu Hohenzollern Königliche Hoheit wurde eine Anzeige von dem, was in Seiner Abwesenheit an Seinem Wohnorte sich in Angelegenheiten des religiösen Lebens begeben solle, erstattet.

Vorversammlung

der

katholischen Vereine Deutschlands

Sonntag den 5. September, Abends 7 Uhr.

Für die im Programm vorgesehenen Versammlungen war die städtische Tonhalle bestimmt. Hier bot der große Saal den nöthigen Raum für die öffentlichen und geschlossenen Sitzungen, die kleineren Säle und Zimmer für das Bureau, die Ausschußsitzungen und die geselligen Vereinigungen, der Garten und die Glashalle zur Erholung und zum Ergehen. An den beiden Tagen, die der für die Versammlungen bestimmten Zeit vorhergingen, meldete sich eine große Zahl von Mitgliedern und Theilnehmern. Mit Vergnügen sah man, daß der Adel Deutschlands, das deutsche Oesterreich eingeschlossen, sich stärker als bei einer der früheren Versammlungen betheiligte. Namentlich erschienen Mitglieder des rheinischen und westphälischen Adels in großer Zahl. Am Abend des 5. September war in den kleineren Säälen der Tonhalle eine große Menge von Einheimischen sowie von Gästen aus Nähe und Ferne vereinigt. Unter ihnen bemerkte man den apostolischen Vicar von Bombay, Bischof von Askalon, Herrn P. Meurin, S. J. Um 7 Uhr öffnete sich der Eingang des großen glänzend erleuchteten Saales und die Menge zog unter den Klängen der in demselben befindlichen Orgel zu einer Vorversammlung in denselben ein. Wappen, Fahnen, Blumen und Laubgewinde waren sinnreich und geschickt verwendet, dem großen Raume ein festliches Ansehen zu geben. Hiesige Künstler, namentlich die Herren Adolph Graß, Laurenz Schaefer und Franz Müller jun.

hatten für weitere Ausschmückung gesorgt, indem sie über der Rednerbühne ein kolossales Brustbild des Papstes aufgestellt und die Felder der Orgel mit Ansichten Roms, worunter das Mittelbild die Peterskirche bildete, bekleidet hatten. Neben dem Bilde des Papstes waren die Büsten Sr. Majestät des Königs von Preußen und Sr. Königlichen Hoheit des Fürsten zu Hohenzollern aufgestellt. Nachdem die Versammlung sich niedergelassen hatte und die Orgel verstummt war, begrüßte der Vorsitzende des örtlichen Comité's, Herr Gymnasial-Director Dr. Kiesel, die Versammlung mit folgenden Worten:

Hochwürdige und hochgeehrte Herren!

Diejenigen, welchen die Aufgabe, die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine vorzubereiten, zugefallen ist, sehen sich mit einem erhebenden Gefühle an dem Augenblicke angelangt, wo es ihnen vergönnt ist, eine so große Zahl verehrter Gäste zu begrüßen.

Versammlungen, wie diejenigen, welche wir zu eröffnen im Begriffe stehen, haben seit ihrem Beginne mächtig dazu beigetragen, ihren Theilnehmern Beruhigung, Ermuthigung und Trost zu gewähren.

Es ist für Männer, die Grundsätze haben und einen Wirkungskreis ausfüllen, vom höchsten Werthe, sich mit andern Männern gleicher Art auf dem gemeinsamen Boden religiöser Ueberzeugung vereinigt zu finden, aus welchem für alle diejenigen Fragen, von welchen sie sich im Kreise ihrer Thätigkeit bewegt fühlen können, eine leichte und sichere Lösung erwächst. (Bravo!)

Wir können für die Berathungen, welche wir in den nächsten Tagen pflegen wollen, einer großen Leichtigkeit des Einverständnisses gewiß sein, weil wir einen sehr sichern und zuverlässigen Boden unter den Füßen haben, da für diejenigen Arten der Thätigkeit, über welche wir zu reden uns anschicken, die Werkstätten in den Vorhöfen der Kirche erbaut sind; der Anblick des Heiligthums befestigt den Schwankenden, ruft durch Beschämung den Irrenden zurück und wehrt der Verführung. Es hat da, wo es sich um Wahrheit handelt, wohl die Erwägung ihre Stelle, daß Derjenige, der von der Wahrheit etwas will, seinen Zweck am Sichersten erreicht, wenn er seine Bestellung unter der Adresse der Kirche macht. So ergibt sich denn aus der Gewohnheit, für eine im Sinne und nach dem Willen der Kirche geübte Thätigkeit, gehe sie auch von Laien aus, die Grundsätze aus der Kirche her zu vernehmen, die Möglichkeit, in allen Fragen des Lebens den rechten Weg der Lösung nicht zu verfehlen.

Jede Frage, welche die Welt bewegt, jede Frage, die das Leben des Einzelnen beherrscht, hat auf ihrem untersten Grunde die Religion, welche die Mittel der Lösung in sich birgt. Weil indessen die Grundsätze, durch deren Verwendung man sich in dem Labyrinthe menschlichen Denkens und Wirkens zurechtfindet, nur in der Religion echt, unverfälscht und untrüglich ausgesprochen und niederlegt sind, haben seit mehr als 20 Jahren deutsche Männer von dieser Ueberzeugung getragen, jährliche Zusammenkünfte gehalten, um sich über Das, was in ihren gewöhnlichen Lebensverhältnissen sie in oder neben ihrem Berufe beschäftigt, zu verständigen, zu belehren, zu ermuntern. Sie haben aus den Versammlungen, in welchen sie sich vereinigt fanden, gewiß einen reichen Nutzen mit in die Heimath getragen, sie selbst haben sich erfreuen können an dem erhebenden Schauspiele, daß die Verschiedenheiten, welche zwischen den Menschen bezüglich der Art, wie sie ihren Willen zur Geltung bringen, bestehen, weit zurücktreten hinter den großen Zweck, dem Rechten zu dienen. Sie haben in diesen Versammlungen sich in der Ueberzeugung bestärken können, daß auf dem Boden, auf welchem wir vereinigt sind, auf dem Boden religiöser Ueberzeugung, die Menschen sich zwar theilen, aber nicht trennen.

Diesen Vortheil haben sie nicht allein für sich mit in die Heimath getragen, sie haben ihm auch da, wo die Stätte ihres täglichen Wirkens war, einen Wohnsitz verschafft und haben ihn weit umher verbreitet. Ich brauche den verehrten Mitgliedern dieser Versammlung nicht in's Gedächtniß zu rufen, wie viele Vereine zum nützlichen Wirken im Dienste der Religion in Folge der in diesen Versammlungen gegebenen Anregungen entstanden sind; wie viele Vorurtheile man zu bekämpfen einen größeren Muth mitgebracht hat, wenn man diesen Versammlungen angewohnt hatte, wie glücklich an manchem Orte sich die Zahl derjenigen vermehrte, welche sich nicht schämten, das Panier der Religion in dem Gebiete des bürgerlichen Lebens aufzupflanzen.

Wenn aber dadurch, daß christliche Vereine sich in Folge der von diesen Versammlungen ausgegangenen Anregungen vermehrt, vervollständigt und vervollkommnet haben, ein wirklicher Nutzen gestiftet worden ist und die Sache der Religion, die nie ohne Feinde ist, nicht allein zahlreichere Vorkämpfer gewonnen, sondern ihre Vorkämpfer auch mit erhöhtem Muthe ausgestattet gesehen hat, dann, m. H., dürfen wir uns sagen, daß, wenn je, so in diesen Zeitläuften denen, die von gleichen Bestrebungen erfüllt sind, der Trost, den sie aus dem gemeinschaftlichen Verkehr, den gemeinsamen Berathungen schöpfen können, wohl zu gönnen und zu wünschen ist.

Die Kirche und alles Das, was von ihr vertreten wird, hat zahlreichere Gegner als je; die Mittel, welche diesen Feinden zu Gebote stehen, haben sich vervielfältigt, indem selbst die Wissenschaft, deren Ziel die Wahrheit ist, indem man sie des Charakters der Wissenschaft entkleidete, herabgewürdigt worden ist zu einem Mittel, die Geister zu verwirren. Die Feindseligkeit, mit welcher die Kirche bestürmt wird, hat denn auch ihre unheilvollen Folgen nach sich gezogen. Es ist in nicht wenigen Kreisen eine tiefe Entmuthigung eingetreten. Vor dieser Entmuthigung wollen wir, m. H., indem wir hier zusammen gekommen sind, uns bewahren und wollen uns stärken in unserm Entschluß, sie da, wo wir sie finden, zu bekämpfen. (Bravo!)

Muthlosigkeit ist keine Tugend, Muthlosigkeit stammt aus dem Mangel an Glauben, Muthlosigkeit führt dazu, daß man feig seine Fahne verläßt, Muthlosigkeit führt dazu, daß man in das Lager des Gegners hinüberläuft. Die Menge geht dem blinden Glücke nach und wo das Glück seine Blüthen, seine Früchte streut, da läuft die Menge herzu und bewundert und preist das Geschehene, weil der Erfolg ihr der einzige Maßstab des Werthes ist.

Diese Entmuthigung ist, wenn ich nicht sehr irre, die größte der Gefahren, welche heute das Gebiet der Religion, das Gebiet der Kirche bedrohen. Viele, die nicht eigene Verkehrtheit der heiligen Sache entfremdet, verlassen diese Sache, weil sie Angesichts der großen Menge von Feinden, Angesichts der großen von diesen Feinden in Bewegung gesetzten Mittel und der unwiderstehlichen Kraft, womit die Feinde die Urtheilslosen, die Schwankenden, die Haltlosen, die Charakterlosen an sich ziehen, sich schämen, das zu sein, was sie sein sollten, was sie, wenn man ihnen ihren Willen ließe, wenn man ihnen die Gefahr entfernte, auch wirklich sein würden.

Hiermit, glaube ich, ist einer der Gesichtspunkte angedeutet, welche wir in den Berathungen der nächsten Tage wohl beachten dürften. Denken wir an diejenige Ermuthigung, welche wir unter uns einander gewähren wollen, indem wir uns hinweisen und indem wir hinblicken auf denjenigen, der auch den Schwachen Stärke verleiht; denken wir an diejenige Ermuthigung, welche wir, wenn wir heimkehren in unserm täglichen Verkehr und im Umgange unter Andern verbreiten wollen. Wir werden zwar keinen Plan ausdenken zu einem Feldzuge, mittelst dessen wir die Burgen des Unglaubens stürzen, mittelst dessen wir die Wälle der Gottlosigkeit niederreißen, mittelst dessen wir Heere erbitterter Gegner nieder-

schmettern. Aber Eins ist uns gegeben. Während die großen Wirkungen zur Zeit, die wir nicht wissen, und mit Mitteln, die wir nicht ahnen, Gott der Herr zu vollbringen sich vorbehält, dürfen wir in seinem Namen mit vorsichtigen Blicken, mit stillem Fleiß, mit gewissenhafter Ausdauer an der Ordnung und Wahrung des Kleinen arbeiten. (Bravo!) Lassen Sie uns in dem Kleinen das Große sehen. Wir können freilich, wenn des wilden Stromes Welle an dem lockeren Erdreich unserer Wiesen und Gärten gierig nascht, nicht den Strom in andere Richtung zwängen und können die Quelle seiner Fluthen nicht verstopfen, aber wir können mit Dämmen das eigene Gebiet sogfältig befestigen und schützen, und wenn wir eine Hand breit Erde retten, so haben wir Alles, was hinter dem schmalen Streifen liegt, vertheidigt. (Bravo!)

Wir können nicht mit der zündenden Gewalt des Wortes ein neues Heer von Kreuzfahrern gegen den Unglauben bewaffnen, aber wir können im Aufblicke zu Gott den glimmenden Funken des Vertrauens, der Hoffnung und des Muthes zur belebenden Flamme anfachen. Ich müßte mich sehr irren oder das ist der Gedanke, der über unserm Verkehr in den nächsten Tagen, der über den hier in diesem Saale zu pflegenden Berathungen schweben muß. So wie in schweren Zeiten die Vereinigung der Menschen allen Einzelnen ganz besonders werthvoll ist, wie sie jedem Einzelnen kostbare Güter zu gewähren vermag, so ist sie es auch, die die schönsten und edelsten Eigenschaften bewährt. Wir haben, wenn wir der uns unringenden Gefahren gedenken, auch jene Pforten zu sperren, durch welche in die belagerte Stadt das von außen drohende Verderben sich einschleichen kann. Das Verzagen, das beim Anblicke feindlicher Uebermacht Schwache und schwächliche Gemüther befällt, verführt sehr leicht zur Desertion. Es hat aber bei Denjenigen, welche so argen Verführungen erliegen, noch eine andere nachtheilige Wirkung: Je größer, je mannichfaltiger die Gefahr, je ungestümer, je heftiger der Angriff, desto mehr müßte sich die Meinung bezüglich der Mittel der Abwehr von einander unterscheiden, desto mehr müßte sie sich durchkreuzen. Die Dringlichkeit des Augenblicks verleiht Jedem, der ein Mittel der Rettung vorzuschlagen hat, einen größeren Eifer, der unbewachte Eifer wird zur Hast und zum Ungestüme, verführt zu Ungerechtigkeit gegen die, welche anderem Lichte, andern Ansichten folgen wollen.

Hüten wir uns also, daß nicht die Frage, wie wir dem Rechte seinen Ausdruck schaffen und wie wir es zur Geltung bringen, höher angeschlagen wird, als die Frage, was wir wollen, was wir müssen. Der Name der Partei, der in dem öffentlichen Leben täglich erklingt,

muß für uns ein Name ohne Bedeutung sein. Wenn wir vergäßen, daß wir für Vieles eine unabänderliche Richtschnur haben, daß wir in unendlich vielen Dingen nicht verschiedener Ansicht sein können, so würden wir der Sache, der wir zu dienen hierher gekommen sind, untreu werden. Wollten wir aber glauben, daß nur ein Weg zu denjenigen Zielen, welche wir als die unsrigen anerkennen müssen, führe, so würden wir einander nicht das sein, was wir einander sein sollen. Eine Thätigkeit, wie diejenige, über welche zwischen uns in den nächsten Tagen berathen werden soll, muß uns schon daran gewöhnt haben, empfänglich zu sein für diejenigen Berichtigungen, die unser Meinen und Wollen im Zusammenstoß mit dem Meinen und Wollen anderer mit uns gleichgesinnter Männer erlangen kann. Beschränken wir deshalb das Beharren bei Grundsätzen auf diejenigen Grundsätze, die über alle Zweifel erhaben sind, welche die Bürgschaft der Dauer, der Unvergänglichkeit, der Wahrheit für sich haben. Lassen wir nicht zu, daß Jemand von uns von hier heimkehre mit der Erinnerung, daß die Erreichung eines gemeinschaftlichen Zieles deswegen, weil man sich über die Art seiner Verfolgung nicht einigen konnte, unmöglich geworden sei. Es ist für alle Lebensgebiete ein goldenes Wort zu empfehlen, das man tausendmal hört und nie genug beherzigt, das wie ein altes tiefsinniges Lied in die Seele dringt, das wie ein Spruch der Weisheit nie ganz durchgedacht wird, lassen Sie uns dieses Wort, das hier über uns geschrieben steht, auch in unsere Herzen graben, und ihm für die Tage dieser Versammlung und für alle unsere folgenden Tage in unseren Herzen Wirksamkeit gestatten, das Wort, daß in dem Nothwendigen Einheit, in dem Zweifelhaften Freiheit, in Allem die Liebe herrschen müsse. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf hieß in Abwesenheit des Oberbürgermeisters der erste Beigeordnete der Stadt, Herr Fritzen, die Versammlung, wie folgt, willkommen:

Hochgeehrte Herren!

Namens der Verwaltung der Stadt Düsseldorf gereicht es mir zur großen Ehre, Sie in dieser Stadt und in den Räumen dieses Hauses herzlich willkommen zu heißen. Diese Räume scheinen vor Allem dazu ausersehen zu sein, größere und zahlreichere Versammlungen in sich zu beherbergen, und es haben denn auch im Verlaufe der letzten Jahre sehr viele Versammlungen mit den mannigfaltigsten Bestrebungen hier getagt. An diese Vereine alle schließt sich nun in würdiger und erhebender Weise

die zwanzigste General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands an, eine Versammlung, welche in Bezug auf den Ernst ihrer Ziele, die Wichtigkeit ihrer Bestrebungen und die Persönlichkeit ihrer Theilnehmer gewiß von keiner übertroffen wird. Ich erlaube mir deßhalb an diesem Tage meinem Willkommen auch den herzlichsten Wunsch beizufügen, daß Ihre Arbeiten von recht lohnendem Erfolge gekrönt werden, daß sie zum Segen gereichen mögen für Kirche, Staat und Gesellschaft, und daß die diesjährige General-Versammlung in Düsseldorf sich der großartigen Vergangenheit, welcher sich diese Versammlungen in der That zu erfreuen haben, würdig erzeigen möge. Zu diesem Wunsche bin ich als Beamter dieses großen Gemeinwesens um so mehr berechtigt und veranlaßt, als Sie in den Kreis Ihrer Berathungen ja auch einen großen Theil derjenigen Fragen ziehen werden, welche die geistige und materielle Hebung der Bevölkerung, namentlich der Arbeiter-Bevölkerung bezwecken und diese Fragen nicht nur die wohlmeinenden Männer einer jeden Confession, sondern namentlich auch die Gemeinde-Verwaltungen in hohem Grade in Anspruch nehmen.

Dem ersten Wunsche füge ich indessen einen zweiten nicht minder herzlichen hinzu; und das ist der Wunsch, daß Sie bei dem Ernst der Arbeiten nicht auch die Erholung und die Freude, bei dem Nützlichen nicht das Angenehme vergessen mögen. Hierzu wird Ihnen hoffentlich unsere Stadt reichliche Gelegenheit bieten. Diese Stadt zeichnet sich ja aus durch ihre schönen und reichlichen Anlagen, durch den heitern und gastfreien Sinn ihrer Bewohner und ganz besonders durch die reichen Kunstsammlungen, welche den Namen Düsseldorf weithin bekannt gemacht haben. Sie stehen hier, m. H., in Beziehung auf die Kunst gewissermaßen auf klassischem Boden, auf einem Boden, mit dem Namen wie Cornelius und Schadow unauflösbar verknüpft sind, auf einem Boden, wo große Künstler gewirkt haben und noch wirken, wo große Kunstschöpfungen, namentlich auch auf dem Gebiete der christlichen Kunst, welche ja speciell auch in Ihre Berathungen fällt, hervorgetreten sind.

Mögen Sie dies Alles mit freudigem Herzen genießen und mögen Sie die Ueberzeugung gewinnen, daß Düsseldorf und seine Bürger ihre Gäste zu ehren und zu erfreuen wissen. (Bravo!) Dies hat Ihnen jetzt schon die prachtvolle Dekoration dieses Saales gezeigt, welcher von dem Lokal-Comité mit großer Sorgfalt geziert worden ist, (Bravo!) es hat Ihnen gezeigt der reiche Flaggenschmuck, in welchem die Straßen der Stadt prangen. Die nächsten Tage werden dies Alles noch mehr bringen und meine Mitbürger werden es gewiß nicht fehlen lassen, um Ihnen

den Aufenthalt recht angenehm, recht heiter zu machen. Und mögen Sie dann, wenn Sie uns nach einigen Tagen wieder verlassen, nicht nur das Bewußtsein und die Genugthuung einer ernst vollbrachten Arbeit, sondern auch die Erinnerung froh verlebter Stunden und ein treues, wohlwollendes Andenken an uns und unsere Stadt mit sich nehmen. In diesem Sinne rufe ich Ihnen noch einmal ein herzliches Willkommen zu. (Lebhafter Beifall.)

Nach dieser Begrüßung gab Freiherr Felix von Loë als Mitglied des Central-Comité's der Versammlung Nachricht über die Vorgänge, durch welche es gekommen, daß man sich nun in Düsseldorf zusammengefunden:

Hochansehnliche Versammlung!

Als im verflossenen Jahre die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Bamberg tagte, da war es unsere Aufgabe, den Ort für die zwanzigste General-Versammlung zu bestimmen. Verschiedene Anträge aus fünf Städten Deutschlands lagen vor, und jeder dieser Anträge wurde mit solchen Gründen und mit solchem Eifer vertheidigt, daß die Versammlung zu einem bestimmten Entschluß nicht kommen konnte. Ich will es jedoch nicht verhehlen, daß die Stadt Constanz, welche durch beredten Mund vorgeschlagen war, bei der Versammlung einen großen Anklang fand und zwar aus dem Grunde, weil die Versammlung glaubte, daß die wackeren Katholiken Badens, die heutzutage die Vorkämpfer sind gegenüber den Uebergriffen des modernen Liberalismus, (Bravo!) der im Staat gegen die katholische Kirche streitet, weil die Versammlung glaubte, daß diese Katholiken eine besondere Anerkennung verdienten. Nun, m. H., der Name Stromeyer (Gelächter) wenn ich Ihnen den nenne, er wird Ihnen auch die Gründe in's Gedächtniß zurückrufen, welche das Central-Comité, dem von der Bamberger Versammlung der Auftrag ertheilt war, den Ort zu wählen, — ich sage, er wird Ihnen die Gründe in's Gedächtniß zurückrufen, welche uns bestimmten, von Constanz abzusehen. Aber, m. H., ein Gedanke mußte uns leiten, der Gedanke, daß diese katholischen General-Versammlungen Versammlungen sind nicht eines einzelnen deutschen Landes und Stammes, sondern des ganzen großen deutschen Volkes. (Bravo!) Und da sind wir denn dem Lauf des Stromes gefolgt, der allein von allen deutschen Strömen alle deutschen Lande berührt, (Bravo!) und es hat uns unser Schifflein hinabgetrieben, vorbei an großen herrlichen Städten, mit reichen

Domen geschmückt, aber keine hat uns so sehr gefesselt, als Düsseldorf. Da hat es uns mit magnetischer Kraft festgehalten. Es hätte uns fesseln können die ganze Geschichte dieser Gegend; die Gegend, wo ein Heiliger Suitbertus wirkte, der hier die alten Deutschen zu Christus bekehrt und damit die Grundlage zum Christenthum gelegt hat; ferner die Erinnerung an die späteren Zeiten unter den hiesigen Herzögen, welche hier für die katholische Kirche und für das katholische Leben gewirkt haben. Doch nicht die Vergangenheit war's, die Gegenwart hat uns gefesselt. M. H., wir haben gewußt, daß wir hier sein würden in einer Stadt, die bis zum heutigen Tage treu festgehalten hat am alten katholischen Glauben (Bravo!) M. H., wir haben gewußt, daß wir hier sein würden in einer Stadt, wo neben dem religiösen Leben sich der Kunstsinn zu einer so schönen Blüthe entfaltet hat, und, wo man die Kunst in so herrlicher Weise auch auf den christlichen, auf den katholischen Boden verpflanzt hat. (Bravo!) Und, m. H., wir haben gewußt, daß hier die alte deutsche Gastfreiheit zu Hause sei. (Bravo!) Darum, m. H., Eigenlob ist keine beliebte Waare, man hört es nicht gern. In diesem Falle aber darf unser Comité stolz sein, daß es Düsseldorf zum Ort der General-Versammlung gewählt hat; denn, m. H., wenn Sie heute bei Ihrer Ankunft die festlich geschmückten Straßen der Stadt gesehen haben, und wenn Sie hier bei Ihrem Eintritt den so glänzend und so herrlich geschmückten Saal gesehen haben und wenn Sie gehört haben die herzlichen Worte, mit denen wir begrüßt worden sind, und den Geist berücksichtigen, der aus diesen Worten sprach, als ein Ausdruck des Comité's und der ganzen Stadt; wenn sie gehört haben, wie der Vertreter der bürgerlichen Gemeinde dieser Stadt Sie hier begrüßt hat, wie er selbst mit Stolz auf die Anordnungen hingewiesen, welche die Bürger der Stadt getroffen haben — m. H., dann glaube ich, dürfen auch wir stolz sein, daß wir Sie hierher eingeladen haben. Dieser Stolz ist aber ein Grund, der uns verpflichtet zum Danke gegen die Herren, die uns hier so gastlich und so glänzend aufgenommen haben. (Lebhaftes Bravo.) Das, m. H., glaube ich, ist die Aufgabe unseres Central-Comités, die wir heute unsere Funktionen niederlegen müssen, daß wir jetzt unseren Dank aussprechen allen den Herren, die sich mit großer Aufopferung und Geschick in so glänzender Weise der Einleitung der zwanzigsten General-Versammlung angenommen haben. M. H., ich fordere Sie auf, dem hiesigen örtlichen Comitè und der Stadt Düsseldorf ein Hoch auszubringen. Sie leben Hoch! Hoch! Hoch!

Herr Stiftungsrath Cron aus Karlsruhe nahm hierauf das Wort zu folgender Erläuterung:

Hohe Versammlung!

Es war hier die Rede von einem Conflikt, der durch die Wahl der Stadt Constanz entstand; es veranlaßt mich dieses, vor Ihnen zu erscheinen, um Ihnen zu sagen, daß ich die unschuldige Ursache dieses Aergernisses bin, was über die katholische Bevölkerung von Deutschland gekommen ist.

Man hat mich in Bamberg von verschiedenen Seiten ersucht, und selbst von Personen aus Constanz, ich möchte doch dahin wirken, daß für die nächste General-Versammlung Constanz gewählt werde. Ich habe den Bittenden vorgetragen, daß die Verhältnisse in Constanz der Art seien, daß wohl eine katholische Versammlung dort nicht stattfinden könne, weil der allmächtige Herr Stromeyer die ganze Stadt nach seiner Weise, aber nur nach seiner Weise beherrsche. Die Gründe für Constanz waren die, daß für die Katholiken in Schwaben, Würtemberg, daß für die Katholiken in der Schweiz, daß für die Katholiken in Vorarlberg noch keine General-Versammlung stattgefunden hätte und daß gerade die Stadt Constanz sehr dazu geeignet wäre, alle diese Katholiken, die sich dafür interessirten, nach der Stadt zu führen. Ich habe die Vorsicht gebraucht und nach Constanz telegraphirt, um mich zu erkundigen, ob es geeignet sei, die Stadt zu wählen, und bekam von ganz competenter Seite die Versicherung, es solle immerhin geschehen, denn man werde nach Kräften dafür sorgen. Damit noch nicht zufrieden, habe ich einen geistlichen Herrn, der in Bamberg sich befunden hatte, es war Herr Pfarrer Herling mit Namen, der ein großes Ansehen in Constanz genießt, gefragt, ob es möglich wäre, und auch er gab mir eine bejahende Versicherung. Ich habe also meinen Einfluß in Commissions-Sitzungen dahin verwendet und habe das Glück gehabt, daß die Majorität der Abstimmenden sich für Constanz entschlossen hat. Darauf wurde denn die Sache weiter geführt, was dem Central-Comité überwiesen wurde. Ich stand zurück! Den Erfolg davon, m. H., wissen Sie. Ich bedaure diese ganze Geschichte, bin aber auch andererseits froh darüber, denn es hat sich dadurch gezeigt, wie die Sache der Katholiken in Baden steht. (Bravo!)

Es drückte nun Herr Pfarrer Grünmeyer aus Düsseldorf die Freude aus, welche die Geistlichkeit der Stadt empfinden müsse, eine

solche Versammlung in derselben ihre Berathungen beginnen zu sehen, und sprach Folgendes:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Mit diesem Gruße begrüße ich Sie, hochzuverehrende Herren, im Namen der Pfarrgeistlichkeit der Stadt Düsseldorf.

Wir sind hocherfreut, daß Sie Düsseldorf, unsere Stadt, besuchen und hier ihre Berathungen halten, die ja nur die Ehre Gottes und das Wohl der Mitmenschen bezwecken. Sie werden sich schon überzeugt haben, daß Sie hier in Düsseldorf eine katholische Stadt finden und wenn sie auch nichts Altes aus der alten Zeit vorstellen kann — sie ist ja jüngern Datums — sie trägt aber in sich den alten katholischen Glauben. (Bravo!) Sie pflegt das alte, christlich Rechte und Gute, und Sie werden sich überzeugen, daß in den Bewohnern der Stadt eine große christliche, ja ich möchte wohl sagen „katholische" Freundlichkeit Ihnen entgegen kommen wird. Aber ich danke auch, daß das verehrliche Central-Comité Düsseldorf gewählt hat als Ort der General-Versammlung; denn wohl weiß ich, daß Ihre großartige, zahlreiche Erscheinung segensreich und wohlthätig auf unsere katholischen Bewohner zurückwirken wird. Das ist es eben, weshalb ich als Pastor der Stadt Ihnen meinen Dank aussprechen muß; denn ich bin überzeugt, daß eine nachhaltige Wirkung Ihres Erscheinens hier in Düsseldorf sein und bleiben wird. Hat, wie wiederholt schon ausgesprochen ist, ein Stromeyer die Versammlung abgewiesen, ein Grünmeyer begrüßt Sie von ganzem Herzen. (Stürmischer Beifall.)

Meine Herren, Sie nahmen das Wort, das mir da entfallen, so freundlich auf, (ja „Grün" gefällt auch mehr als „Stroh") so möge denn dasselbe auch ein gutes Omen sein, daß grüne und blühe die Versammlung hier in Düsseldorf, (Bravo!) und das soll unser Gebet am Altare sein! Wir wollen, wie einst Moses auf dem Berge, unsere Hände erheben und beten, während Sie arbeiten, ja nur arbeiten zur Ehre Gottes, nur arbeiten, daß in der trüben Zeit, wo so viele Staubwolken aufgewirbelt werden, um die christlichen Wahrheiten zu verdrängen und zu verdunkeln, daß bleibe das ewig Wahre, das ewig Rechte, das ewig Gute. Das bewahrt, schützt und pflegt die katholische Kirche, die Christus, der Sohn Gottes, auf Erden gestiftet hat und der er die Verheißung gegeben: „auch die Pforten der Hölle werden sie nicht

überwältigen". Das eben ist aber auch unsere Kraft, das ist der Muth, der in uns lebt, daß wir fühlen: wir sind Kinder der katholischen Kirche, und Christus, der Weltheiland und Erlöser, der selbst den Tod überwunden, ist unser Anführer im Leben und Tode. Und wer ist der Stellvertreter im Namen Christi in unseren Tagen? Sein Bild steht vor uns; wir Alle kennen sein Leben, daß wir stolz sein müssen, daß Gottes Hand uns in der gegenwärtigen Zeit einen Mann gegeben hat, der das Ruder des Schiffes Petri festhält, wie sehr auch die Stürme der gegenwärtigen Zeit dagegen antosen. (Bravo!)

Heute Morgen habe ich schon in der Kirche nach dem Evangelium, in dem es heißt: „sie beobachteten ihn", meine Pfarrgenossen, die vor der Kanzel um mich versammelt waren, ermuntert, sie möchten beobachten, wie in diesen Tagen viele Männer hierher kommen werden. Und was für Männer? Katholische Männer! Nicht blos geistliche Herren, nein, auch weltliche Herren werden kommen aus allen Ländern, mit hohen Namen und hohen Würden. Und warum werden sie kommen? Eben weil sie katholisch sind und weil sie katholische Wahrheiten und katholisches Leben fördern wollen; wie das eben in gegenwärtiger Zeit so sehr noth thut, ein offenes Zeugniß zu geben der katholischen Wahrheit und dem katholischen Leben.

Gewiß wird das Beispiel so vieler katholischer Männer und ihr öffentliches Erscheinen schon tief wirken auf die Bewohner der Stadt Düsseldorf, da auch hier bereits Einzelne in falscher Scham, aus Menschenfurcht, sich still und scheu zurückziehen, wenigstens nicht mit ganzer Kraft und ganzer Seele hervortreten, wo es gilt „katholisch zu sein und katholisch sich zu zeigen", daß die Schwachen wieder gestärkt, die Kalten erwärmt und die Lauen wieder ermuntert werden; und daß in dieser Weise schon die katholische Gesinnung und das katholische Leben wieder kräftiger sich hier zeige, und die vielfach über Düsseldorf herziehenden trüben Wolken der gegenwärtigen Zeitrichtung sich wieder verziehen. In dieser Beziehung muß ich als Pfarrer der Stadt schon jetzt meinen Dank aussprechen. Wie aber Ihr Erscheinen an sich wohlthätig auf das katholische Leben wirkt, so wird Ihr Tagen in unserer Stadt unter Gottes Segen um so nachhaltiger wirken. Sie wollen ja, daß die Werke der *christlichen Liebe* gefördert werden zugleich zur sittlichen Hebung der Armen und Unglücklichen; nicht blos in weltlicher Kälte dem Mitbruder eine Gabe hinreichen, sondern in christlicher Liebe, mit freundlichem Blick und herzlichem Wort, wie in den Vincenz-Vereinen. Sie wollen sich der *christlichen Kunst* annehmen im Gegensatz der verweltlichten und

entsittlichten Kunst; Sie wollen für heilige Wissenschaft und für die gute Presse eintreten, welche gegenwärtig vielfach entheiligt und mißbraucht wird; Sie wollen die jetzt so schwer wiegende sociale Frage unter sich besprechen: Alles, was noth thut.

Gott segne Ihr Wirken, daß hier Beschlüsse gefaßt werden, und auch heilbringend in das Leben übergehen, damit sie zur Hebung des frommen christlichen Lebens nicht allein hier, sondern auch in den weitesten Kreisen beitragen.

Gott segne Ihre Berathungen!

Gott sei mit Ihnen!

Nach einem dreimaligen Hoch auf das Lokal-Comité, die Geistlichkeit der Stadt und die Gemeinde-Vertretung, welches auf den Vorschlag eines auswärtigen Mitgliedes erfolgte, verließen die Anwesenden den großen Saal, um in den übrigen Räumen des Festlokals den Abend in geselliger Freude zuzubringen, wobei noch mehrfacher Begrüßungsaustausch in Rede und Lied stattfand.

Die vier folgenden Tage verflossen in der durch das Programm bezeichneten Weise. Das den Verhandlungen vorhergehende Pontifikalamt wurde von dem Herrn Weihbischof Dr. Baudri aus Cöln celebrirt und die feierliche Seelenmesse des zweiten Tages durch den Herrn Bischof Meurin aus Bombay abgehalten.

Erste
geschlossene General-Versammlung

Montag den 6. September, Vormittags 10 Uhr.

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Kiesel, Vorsitzender des örtlichen Comités:

Hochansehnliche Versammlung!

Das örtliche Comité beehrt sich, Ihnen der bestehenden Geschäfts-Ordnung gemäß für das Präsidium unserer Berathung Seine Durchlaucht den Fürsten zu Löwenstein vorzuschlagen. (Allgemeine Zustimmung.)

Seine Durchlaucht Fürst zu Löwenstein: (Mit stürmischem Beifall empfangen.)

Hochwürdigste Herren!

Hochgeehrte Versammlung!

Ich danke Ihnen auf das Innigste für den Beweis des Vertrauens und der freundlichen Gesinnung, den Sie mir gegeben haben, indem Sie den Vorschlag des örtlichen Comités angenommen haben. Ich für meinen Theil beklage diese Wahl, ich kann daher um so sehnlicher den Wunsch hegen und aussprechen, daß der Segen Gottes, der so sichtbar bisher immer über den General-Versammlungen gewaltet hat, und den wir heute wieder erfleht haben, nun um so reichlicher über dieser Versammlung walten möge und dadurch aller Schaden verhütet werde, der etwa durch diese meine Wahl entstehen könnte. Ich bitte

auch zu diesem Zwecke den hochwürdigen Herrn Bischof Dr. Baudri, er möge die Gnade haben, der Versammlung seinen heiligen Segen zu spenden.

Herr Weihbischof Dr. Baudri aus Cöln:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Mit diesem altehrwürdigen Christengruße heiße ich Sie herzlich willkommen, hochverehrte Versammlung!

Schon oft war es mir vergönnt, in früheren Jahren, an den General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands mich zu betheiligen in den verschiedensten Gegenden des deutschen Vaterlandes und stets kehrte ich heim neu gestärkt und erfrischt. Mit Freuden begrüße ich heute diese zwanzigste katholische General-Versammlung als die dritte, die im Bereiche unserer Erzdiözese tagt und zwar tagt in einer Stadt, die durch kirchliches und geselliges Leben und Streben, wie in Kunst und Wissen sich auszeichnet und in dem reichen Kranze der vielen Städte am herrlichen Rheinstrome eine schöne Zierde bildet.

Die katholischen General-Versammlungen sind Erscheinungen der Neuzeit, deren hohe Bedeutung angesichts der Zeitläufte nicht zu verkennen ist. Gehen auch die Ansichten über die Erfolge dieser General-Versammlungen hin und wieder auseinander: ihre Früchte liegen in mannichfachen kirchlichen Vereinen, Anstalten und Gründungen, deren Keime im Boden dieser Versammlungen wurzeln, zu Tage. Entstanden in einer Zeit, in welcher die entgegengesetztesten Strömungen die Gesellschaft aufregten und beunruhigten und im Sturmesdrange die Throne wie die Völker tief erschütterten, erfreuten die katholischen General-Versammlungen sich stets des sichtbaren Schutzes von oben — zum Segen für Kirche und Staat. Von wesentlichem Einflusse auf sie wie überhaupt auf die kirchlichen Bewegungen und Strebungen war es, daß in all' diesen Jahren — mehr denn zwei Dezennien — ein Apostelfürst das Schifflein Petri lenkte, welcher durch seine Weisheit, Milde und Festigkeit alle Herzen gewann; welcher, wie in der Natur die Gipfel und Höhen, auf seiner erhabenen Warte am meisten und heftigsten umtobt, allen Angriffen und Verfolgungen siegreich widerstand; ein Pius in voller Bedeutung des Wortes. Sein väterlicher Segen ruhte auf den katholischen General-Versammlungen und den reichen Blüthen, die aus ihnen hervorsproßten.

Sehr verehrte Versammlung! Die Zeit, in welcher die zwanzigste General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands hier tagt, ist eine ernste und schwere. Die großen Veränderungen im Völkerleben, die wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche in den verschiedenen Ländern und die Kämpfe und Gefahren, die ihr an vielen Seiten drohen, fordern uns dringend zu einem festen Zusammengehen auf. Haben wir Vertrauen: wir arbeiten und kämpfen für Wahrheit und Recht. Veritas de terra orta est et justitia de coelo prospexit. Die Wahrheit, die uns das fleischgewordene Wort auf Erden gebracht, ist verpaart mit Gerechtigkeit; folgen wir ihr vereint und treu und unser gutes Recht wird siegen!

Möge denn der Allgütige auch dieser zwanzigsten katholischen General-Versammlung, die sich hier aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes so zahlreich zusammen findet, Seinen Segen geben, daß wir jeder für sich und gesammt frischen Muth und neue Thatkraft an unseren heimathlichen Herd zurückbringen. Dazu ertheile ich Ihnen aus vollem bewegten Herzen meinen bischöflichen Segen.

(Die Versammlung kniet nieder, während der Segen gespendet wird.)

Seine Durchlaucht Fürst zu Löwenstein, Präsident:

Außer mir, als Präsident, hat das örtliche Comité im Vereine mit dem Central-Comité vorgeschlagen: als ersten Vice-Präsidenten den Herrn Direktor Dr. Kiesel von hier und als zweiten Vice-Präsidenten den Herrn Baron von Schorlemer aus Alst. (Allseitige Zustimmung.) Ich bitte die Herren, ihre Plätze einzunehmen. (Geschieht.) Als Schriftführer werden vorgeschlagen die Herren Kaplan Brockhoff und Advokat Schiedges aus Düsseldorf, Dr. Hülskamp aus Münster und Dr. Lieber aus Camberg. Ferner sind als Mitglieder des Vorstandes aus dem örtlichen Comité hinzuzufügen: die Herren Landrath Graf von Spee, Advokat-Anwalt Euler und Regierungsrath Dreps aus Düsseldorf. (Allgemeine Zustimmung.) Ich ersuche die Herren, ihre Plätze einzunehmen. (Geschieht.) Wir haben nun die Wahl der Vorstände der Ausschüsse vorzunehmen. Nach Rücksprache mit den Herren von dem örtlichen Comité sind folgende Namen als gewählt zu nennen:

Ich ersuche den Herrn Domvikar Schroeder aus Paderborn, den Vorsitz in dem Ausschuß für Missionen zu übernehmen, den Herrn Professor Dr. Marx aus Trier den Vorsitz im Ausschuß für die Charitas und für die christliche Kunst ersuche ich den Herrn Professor Carl Müller aus Düsseldorf den Vorsitz zu übernehmen

Als Vorsitzenden für Wissenschaft und Presse ersuche ich den Herrn Direktor Dr. Kiesel zu fungiren, und für Formalien den Herrn Regens Dr. Mouffang aus Mainz, der hoffentlich noch im Laufe des heutigen Tages sich hier einfinden wird. (Beifall.)

Das Central-Comité im Verein mit dem örtlichen Comité hat ferner berathen und die Ansicht gehegt, daß es sehr nützlich sei, für die sociale Frage, die eine der wichtigsten ist für die Berathungen unserer heurigen General-Versammlung, einen eigenen Ausschuß zu constituiren.

Es ist das in der Geschäfts-Ordnung nicht vorgesehen. Die sociale Frage reiht sich aber auch an keine der andern Abtheilungen so recht an und es ist ein zu umfassender und wichtiger Gegenstand, als daß er nicht einen eigenen Ausschuß zu erhalten hätte. Falls die General-Versammlung dieser unserer Ansicht beipflichtet und also einverstanden ist, daß eine Statuten-Aenderung gemacht werde, würde ich als Vorsitzenden für diesen Ausschuß benennen den Herrn Baron von Schorlemer-Alst. Ich bitte, Ihre Zustimmung zu diesem Vorschlag, daß ein 6. Ausschuß für die sociale Frage constituirt werde, durch Erheben von Ihren Sitzen zu erkennen zu geben. (Alle erheben sich.)

Ich erlaube mir hiermit, den Herrn Dr. Hülskamp, Sekretär des Central-Comités zu ersuchen, den Bericht über die Wirksamkeit des Central-Comités von der letzten General-Versammlung bis heute vorzutragen. Da ich Präsident des Central-Comités war, so ersuche ich Herrn Direktor Kiesel, während dieses Vortrages das Präsidium zu übernehmen. (Geschieht.)

Herr Dr. Hülskamp aus Münster trägt vor:

Bericht

über die Thätigkeit des von der 19. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Bamberg eingesetzten Central-Comités.

Das von der vorigjährigen General-Versammlung in der vierten und letzten geschlossenen Sitzung derselben am 3. September 1868 ernannte Central-Comité constituirte sich, wie schon in dieser nämlichen Sitzung bekannt gemacht werden konnte, unmittelbar nach seiner Ernennung, und zwar wählte es: Se. Durchlaucht den Herrn Fürsten Löwenstein zum Präsidenten, Herrn Baron Felix von Loë, den Präsidenten der Bamberger General-Versammlung, zum Vicepräsidenten, und meine Wenigkeit zum Sekretär. Die übrigen Mitglieder waren: Herr Graf Hein-

rich zu Brandis, Herr Advokat Dr. Freytag, Herr Stadtpfarrer Ibach, Herr Baron Franz von Wambolt.

Zu seiner ersten Berathung trat das Comité noch in Bamberg zusammen, und zwar gleich nach dem Schlusse der General-Versammlung, am Nachmittage des 3. September. Abwesend war nur Herr Pfarrer Ibach, dessen Heimreise unaufschiebbar geworden war.

Zu einer zweiten Sitzung vereinigte sich das Comité am Abend des 2. März 1869 für den ganzen Tag des 3. März in Würzburg. Von sämmtlichen Mitgliedern fehlte nur Herr Graf von Brandis, den betrübende Familien-Angelegenheiten zurückhielten. Als Vertreter des zeitigen Vororts war Herr General-Vicar Dr. Thumann aus Bamberg beigezogen.

Eine dritte Berathung wurde vorgestern Nachmittag, am 4. Sept., hier in Düsseldorf gehalten, und gestern fortgesetzt. Mit Ausnahme der entschuldigten Herren Dr. Freytag und Baron Wambolt waren alle Comité-Mitglieder erschienen.

Was in diesen mündlichen Berathungen theils angeregt, theils definitiv beschlossen wurde, fand seine weitere Verhandlung resp. Vorbereitung in einer fleißigen Correspondenz, welche in dem Präsidium ihren Ausgangs- und Vereinigungspunkt hatte. Die gesammelten Präsidial-Acten weisen in Folge dessen eine lange Reihe von Circularen sammt den zugehörigen Antworten nach.

Diese schriftlichen und mündlichen Verhandlungen galten selbstredend vor Allem den bestimmten Aufgaben, welche das Comité entweder von der General-Versammlung überkommen oder nachträglich vom Vororte übernommen hatte.

Die erste und hauptsächlichste Aufgabe war diese: Das Central-Comité wolle der 20. General-Versammlung ein motivirtes Gutachten erstatten, ob und event. wie eine größere Organisation der katholischen Partei in Deutschland zu erzielen sei. Mit dem Referat über diese Frage wurde Herr Baron von Loë, mit dem Correferate Herr Graf von Brandis betraut. Das sehr umfassende Gutachten des Ersteren wurde schon am 21. November v. J. abgegeben, erlangte am 4. Dezember in allen wesentlichen Punkten die Zustimmung des Correferenten und wurde im Laufe des Decembers und Januars mit den Begleitsvoten der übrigen Mitglieder versehen.

Der Kürze wegen glaubt das Comité die Motivirung seiner desfallsigen Beschlüsse den bevorstehenden Verhandlungen in dem Ausschusse für Formalien vorbehalten zu dürfen, und gestattet sich deshalb hier nur

die kurze Mittheilung des bereits auf der Zusammenkunft in Würzburg am 3. März gewonnenen und in der vorgestrigen Sitzung näher fixirten Resultates. 1) Eine statutarische Verbindung der katholischen Vereine vorzuschlagen, schien durchaus unräthlich. 2) Eben so wenig möchte sich die statutarische Bildung eines einzigen katholischen Gesammt-Vereines für Deutschland empfehlen. 3) Auch der Versuch, eine Verbindung der katholischen Vereine als solcher unter sich, wenn auch ohne Statut, anzubahnen, möchte zu verwerfen sein. In allen drei genannten Fällen schien eine Collision mit den bestehenden Vereinsgesetzen unvermeidlich. Dafür erschien aber 4) die Bildung eines Comités sehr räthlich, welches durch Vermittlung einzelner Personen die wünschenswerthe Verbindung zwischen den Katholiken und den katholischen Vereinen anzubahnen und zu erhalten suchte.

Deshalb unterbreitet das Comité der jetzigen General-Versammlung den folgenden Antrag zur Berathung und Beschlußfassung:

1. Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands ernennt ein neues Central-Comité, bestehend aus je einem bis drei Mitgliedern für jede deutsche Diöcese.

2. Sie gibt diesem Central-Comité das Recht, sich durch Cooptation zu ergänzen, falls einzelne Diöcesen gar nicht oder doch nur ungenügend vertreten sein, oder wenn Vacanzen eintreten sollten.

3. Sie stellt dem Central-Comité die Aufgabe:

a) Für die Ausführung der Beschlüsse der General-Versammsammlungen nach Kräften zu sorgen,

b) in Verbindung mit dem örtlichen Comité die Vorbereitungen für die General-Versammlungen zu treffen,

c) das katholische Vereinsleben, insbesondere das gesellige, zu wecken und zu fördern, sowohl durch häufige Kundgebungen in der Presse, als auch durch persönlichen Verkehr.

4. Sie verpflichtet das Central-Comité, der nächsten General-Versammlung Rechenschaft zu geben.

5. Sie beschließt, das Mandat des Central-Comités durch die General-Versammlung alljährlich zu erneuern, oder eine Neuwahl vorzunehmen.

Das Central-Comité stellt dem hohen Präsidium der Versammlung

ergebenst anheim, diesen Gesammt-Antrag dem Ausschusse für Formalien zur Vorberathung überweisen zu wollen.

Vicepräsident Dr. Kiesel: Das geschieht hiermit.

Dr. Hülskamp: Sollte der vorgenannte Antrag in seinem Wesen angenommen werden, wie das Central-Comité zu hoffen wagt, so würde diese Annahme eine Aenderung der für die General-Versammlung gültigen Geschäfts-Ordnung erforderlich machen. Für diese Eventualität erlaubt das Central-Comité sich den weiteren Antrag:

Die hohe Versammlung wolle dem zu ernennenden neuen Central-Comité aufgeben, der nächsten General-Versammlung einen den gefaßten Beschlüssen entsprechenden Entwurf zur Abänderung der Geschäfts-Ordnung der General-Versammlungen vorzulegen.

Ich habe mir erlaubt, auch diesen Antrag dem hohen Präsidium einzureichen und bitte denselben ebenfalls dem Ausschuß für Formalien überweisen zu wollen.

Vicepräsident Dr. Kiesel: Wird geschehen.

Dr. Hülskamp: In der Hoffnung, daß der oben mitgetheilte Haupt-Antrag die Zustimmung der hohen Versammlung erreichen werde, hat das bisherige Central-Comité die auch sonst einleuchtende Ersprießlichkeit, um nicht zu sagen — Nothwendigkeit in's Auge gefaßt, sich von dem gegenwärtigen Vereinsleben, insbesondere von dem Bestehen der einzelnen Vereine, von der Zahl ihrer Mitglieder und von den Namen ihrer Vorstände Kenntniß zu verschaffen, mit anderm Worte: die schon so lange begehrte und entbehrte Vereinsstatistik anzubahnen. Es hat sich zu diesem Ende mit einzelnen im katholischen Leben der Gegenwart hervorragenden Persönlichkeiten in den verschiedenen Diöcesen um gefällige Beschaffung des erforderlichen Materials in Verbindung gesetzt, und in Folge dieser Bemühungen bereits ein erhebliches, wenn auch noch immer sehr lückenhaftes Material gesammelt. Die Fortsetzung dieser Sammlung würde zu den Aufgaben des neuen Comités gehören. Dann aber müßte auch daran gedacht werden, das gewonnene Material zu ordnen und demnächst in guter Ordnung zu publiciren. In Verfolg dieser Angelegenheit gestattet das Comité sich deshalb folgende weitere Anträge:

1) Die General-Versammlung beauftragt das neue Central-Comité mit der weiteren Sammlung des Materiales für die Statistik der katholischen Vereine.

2) Sie ersucht das Comité, für die Sichtung, Ordnung und demnächstige Publicirung dieses Materiales eine geeignete Kraft zu gewinnen.

3) Sie ermächtiget das Comité, zur Bestreitung der Druckkosten einer so gewonnenen Vereinsstatistik die Ueberschüsse aus den Erträgen der 20. General-Versammlung eventuell zu Hülfe zu nehmen.

Auch diesen eventuellen Antrag bitten wir dem genannten Ausschusse zu überweisen.

Vicepräsident Dr. Kiesel: Allerdings.

Dr. Hülskamp: Der letzte Theil der Thätigkeit des Comités in dieser Organisationsfrage war die von selbst sich ergebende Consequenz, daß es über die Männer berieth, welche geeignet und geneigt sein möchten, in das neue Central-Comité einzutreten und daß es sich alsdann an diese Männer mit der Bitte um freundliche Zusage wandte. In Folge der eingelaufenen Antworten befindet das Comité sich in der glücklichen Lage, der hohen Versammlung, falls die obigen Anträge angenommen werden sollten, eine ziemlich vollständige Namensliste zur Prüfung und event. Aneignung vorlegen zu können.

Die zweite Aufgabe, welche dem Central-Comité gestellt war, betraf die Wahl des Ortes für die 20. General-Versammlung. Es braucht hier nicht mitgetheilt zu werden, welche Schritte wir zu obigem Behufe thaten. Zum Theile sind dieselben genugsam bekannt, namentlich die Affaire Stromeyer; zum andern Theile sind sie nunmehr irrelevant; denn das glückliche Resultat ist: daß wir uns jetzt hier in Düsseldorf befinden — und das Comité darf sich wohl der frohen Hoffnung hingeben, daß die katholischen Männer, welche augenblicklich in diesen glänzenden Räumen so zahlreich versammelt sind, mit der Wahl des Ortes nicht ganz unzufrieden sind. (Bravo!) Unsererseits dürfen wir aber nicht unterlassen, unsern lebhaftesten Dank für das freundliche Entgegenkommen auszusprechen, welches wir bei den hochverehrten Männern fanden, die gegenwärtig das örtliche Comité bilden. Hoffen wir, daß auch der segensreiche Verlauf der General-Versammlung die getroffene Wahl nachträglich als eine gute rechtfertige.

An dritter Stelle war dem Comité aufgegeben, „die Mittel zu berathen und eventuell zur Anwendung zu bringen, welche zum Schutze des Rechtes der katholischen Aeltern und der Kirche auf Erziehung und Bildung der Jugend dienen." Zu einem selbstständigen Vorgehen in dieser Beziehung sah sich das Comité außer Stande. Um indeß nicht völlig bei einer bloßen Berathung in seinem Schooße stehen zu bleiben, wandte das Comité sich durch Circular vom 3. März an die Redaktionen der katholischen deutschen Blätter mit der dringenden Bitte, der wichtigen Schulfrage eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und bei der Besprechung derselben auf die in Bamberg über diesen Punkt gefaßten Resolutionen Bezug nehmen zu wollen. Das Comité freut sich constatiren zu können, daß sehr viele Organe der katholischen Presse dieser an sie gestellten Bitte nachgekommen sind und durch ihre correcten und gründlichen Besprechungen der wichtigen Frage unserer guten Sache viel genützt haben.

Das waren die drei ersten Aufgaben, welche die 19. General-Versammlung dem Central-Comité stellte. Es kam aber im Laufe des Jahres noch eine dazu, welche weitaus das größte Maß unserer Thätigkeit in Anspruch nahm.

Die Bamberger General-Versammlung hatte den Beschluß gefaßt, dem heiligen Vater zu seiner bevorstehenden Secundizfeier durch eine Adresse Gesammt-Deutschlands zu gratuliren, und im Verfolg dieses Beschlusses hatte sie dem zeitigen Vororte aufgetragen, „eine möglichst kunstreiche Adresse des bezeichneten Inhalts anfertigen und dieselbe in Verbindung mit dem Central-Comité unter Benutzung aller zugänglichen Mittel mit möglichst zahlreichen Unterschriften versehen zu lassen."

Am 10. Januar c. wurde der Text der Adresse dem Comité durch Herrn General-Vicar Thumann als Vertreter des Vorortes Bamberg zugesandt, zu gleicher Zeit aber das Ersuchen gestellt, das Central-Comité möge selbst die künstlerische Herstellung der Adresse und die Sammlung der Unterschriften in die Hand nehmen. Wir nahmen den ehrenvollen Auftrag an, wenn wir auch lebhaft bedauern mußten, daß er uns erst in eilster Stunde gestellt wurde. Herr Professor Steinle wurde mit der künstlerischen Ausführung betraut, und für die rechtzeitige Gewinnung der Unterschriften aus ganz Deutschland wurden jetzt alle Mittel aufgeboten. Zunächst ließen wir die Adresse selbst in so viel Exemplaren drucken, als es Pfarreien in Deutschland gibt. Dann wurden sämmtliche hochwürdigsten Bischöfe gebeten, die Versendung der Adresse durch ihre resp. General-Vicariate und Ordinariate und die Sammlung der Unterschriften

durch die einzelnen Pfarrämter bewirken lassen zu wollen. In Folge der eingelaufenen, mit alleiniger Ausnahme der größtentheils polnischen Erzdiöcese Gnesen-Posen überall freundlich zusagenden Antworten wurde alsdann die Adresse selbst in Circulation gesetzt und die Einsammlung der begleitenden Liebesgaben einheitlich geleitet. So wurde es möglich, dem heil. Vater am Nachmittage des 11. April im Namen der katholischen Vereine Deutschlands eine Gratulations-Adresse zu überreichen, welche an Pracht und Schönheit der künstlerischen Ausführung keiner andern zu weichen brauchte, und an Zahl der Unterschriften — mehr als fünfviertel Millionen in 23 reichverzierten Leder-Bänden — alle andern übertraf. (Bravo!) Die Ueberreichung geschah durch die Hand Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Löwenstein als Präsidenten des Central-Comités. Ihm schlossen sich begleitend an die Comité-Mitglieder Freiherr von Loë und meine Wenigkeit, sowie Professor Steinle als Meister der Adresse; das Präsidium der Bamberger Versammlung war — abgesehen von Baron Loë — durch die Herren Graf Arco-Zinneberg, Baron Stillfried und Advokat-Anwalt Lingens vertreten; der Vorort Bamberg hatte Herrn Professor Dr. Loch entsandt. Die zahlreichen Vertreter der verschiedenen katholischen Special-Vereine schlossen sich der Central-Deputation in langer Reihe an.

Die gleichzeitig für den apostolischen Stuhl eingesammelten außerordentlichen deutschen Liebesgaben betrugen weit über eine Million Franken. Ein künstlerisches Verzeichniß derselben sowie der übrigen aus Anlaß des 11. April in Deutschland dargebrachten frommen Gaben, Stiftungen und sonstigen Liebeswerke wurde dem heiligen Vater in Form einer von Professor Steinle entworfenen und durch Herrn Dr. de Waal in Rom ausgefüllten Pergamentrolle nachträglich übergeben.

Die Kosten der Adresse — darunter mehr als 1000 Gulden für die Herstellung der 23 Einbände — beliefen sich im Ganzen auf 3169 Gulden 30 Kreuzer. Bestritten wurden die genannten Kosten theils von den Ueberschüssen aus den Eintrittsgeldern zur Bamberger General-Versammlung, theils aus den eingesammelten außerordentlichen Gaben.

Sofern für die eine wie die andere Entnahme eine nachträgliche Bitte um Indemnität nothwendig erscheinen sollte, bitten wir die hohe Versammlung, uns diese Indemnität ertheilen zu wollen.

Vicepräsident Dr. Kiesel: Die Versammlung wird gewiß damit einverstanden sein. (Ja wohl! Bravo!)

Dr. Hülskamp: Mit welcher Huld der heilige Vater unsern Glückwunsch entgegennahm, und mit welcher Liebe er ihn bald schon segenspendend beantwortete, ist durch die öffentlichen Blätter seiner Zeit zu bekannt geworden, als daß es hier besonders ausgedrückt zu werden brauchte. Ebenso lebt es noch in Aller Erinnerung, ein wie wohlthätiges katholisches Regen in Folge der Adreß-Bewegung durch ganz Deutschland ging, und welche laute Anerkennung unser so großartiges als einheitliches und begeisterungsvolles Vorgehen dem gesammten Auslande abnöthigte.

Der Vollständigkeit wegen muß noch bemerkt werden, daß das Comité noch eine Reihe von anderen, theils mehr, theils minder wichtigen Fragen in den Kreis seiner mündlichen und schriftlichen Verhandlungen zog. Beispielsweise sei nur an die Organisation des Peterspfennigs und an die Opportunität etwaiger gemeinsamer Kundgebungen angesichts des bevorstehenden ökumenischen Concils erinnert. Nähere Mittheilungen darüber dürfen hier um so eher unterbleiben, als die betreffenden Berathungen zu einem bestimmten, zur Vorlage für die General-Versammlung geeigneten Abschlusse nicht gediehen.

So erübrigt nur noch, über die Erledigung des letzten, dem Comité ertheilten Auftrages, zu berichten: das örtliche Comité in der Vorbereitung der gegenwärtigen General-Versammlung nach Kräften zu unterstützen. Zur Ausführung dieses Auftrages wurden Herr Baron von Loë und meine Wenigkeit als die dem Versammlungsorte nächstwohnenden Mitglieder delegirt. Zu ihrem Bedauern konnten sie nur wenig thun, da Herr Baron von Loë die meiste Zeit durch Krankheit, und ich durch meinen Aufenthalt in Rom verhindert war. Doch traten wir Beide, sobald die Umstände es gestatteten, mit dem verehrlichen Lokal-Comité theils in mündlichen, theils in schriftlichen Verkehr, und zu unserer lebhaften Freude gewannen wir alsbald die Ueberzeugung, daß die General-Versammlung durch unser Fehlen bei den Vorbereitungen nichts verloren hatte; mit solcher Umsicht und mit solchem Eifer hatten die verehrten Herren, welche das hiesige Comité bilden, für Alles rechtzeitig und bestens fürgesorgt. Somit blieben nur noch ein paar Schlußberathungen übrig, an welchen das verehrliche Lokal-Comité gestern Mittag und Abend die Mitglieder des Central-Comités theilnehmen ließ.

Bevor wir nunmehr das uns vor Jahresfrist ertheilte ehrenvolle Mandat in die Hände dieser hohen Versammlung niederlegen, bitten wir noch um geneigte Nachsicht, wo immer wir etwas schwach oder gar un-

richtig ausgeführt haben, und danken zugleich Allen und Jeden, welche unsere Bestrebungen unterstützten, auf's verbindlichste und herzlichste. Vor Allem gilt unser ehrerbietigster Dank dem hochwürdigsten Episkopate Deutschlands, ohne dessen geneigtes und bereites Entgegenkommen das wichtigste Resultat unserer Bemühungen, die Gratulations-Adresse an den heiligen Vater, weder rechtzeitig noch in dem jetzt erreichten Umfange zu Stande gekommen wäre.

Düsseldorf, 6. Sept. 1869.

Im Namen des Comités, dessen zeitiger Secretär

Dr. Franz Hülskamp.

(Dem Berichte folgt lebhafter Beifall.)

Präsident: Indem ich nunmehr in meiner Eigenschaft als Präsident des Central-Comités und im Auftrage seiner sämmtlichen Mitglieder Denjenigen, die uns auf der Bamberger General-Versammlung mit ihrem Vertrauen beehrten, nochmals meinen verbindlichsten Dank ausspreche, lege ich hiermit das uns ertheilte Mandat nieder. Zugleich bemerke ich, daß in dem vorgelesenen Berichte der Antrag auf Neuwahl eines Central-Comités enthalten ist. Dieser Antrag wird in dem betreffenden Ausschuß berathen und dann der hohen Versammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Ich ersuche jetzt die Herren Vorstände von Ausschüssen, die noch nicht am Bureautische sind, sich hierher zu bemühen, da sie nach der Geschäfts-Ordnung mit zu dem Vorstande gehören.

(Geschieht, soweit die Herren anwesend sind.)

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz: Herr Domkapitular Moufang wäre gerne frühzeitig gekommen, ist aber durch äußere Umstände daran verhindert worden. Ich möchte zu bedenken geben, ob es nicht besser sei, Statt seiner einen andern Präsidenten der Abtheilung für Formalien zu wählen. Er hat mir selbst den Wunsch ausgesprochen, wenn vielleicht eine solche Wahl auf ihn fallen sollte, möchte ich ihn doch entschuldigen, da er nicht rechtzeitig kommen könnte. Es möchte daher vielleicht besser sein, jetzt gleich einen andern Präsidenten zu wählen, da wir nicht wissen können, wann Herr Moufang eintreffen wird.

Präsident: Dann erlaube ich mir, den Herrn Redner selbst zu bitten, den Herrn Moufang zu vertreten. (Allgemeiner Beifall.) Ich

bitte den Herrn Domdechanten Heinrich sich gefälligst hierher bemühen zu wollen. (Geschieht.)

Es ist eine Reihe von Anträgen hier beim örtlichen Comité eingelaufen und bereits im Druck, sie werden alsbald vertheilt werden. Heute Mittag um 3 Uhr finden Programm gemäß die Ausschuß-Sitzungen in den verschiedenen Lokalen Statt. Der Herr Sekretär wird die Lokale näher angeben. (Geschieht.)

Herr Appellationsgerichtsrath Pahl aus Paderborn (zur Geschäftsordnung): Wir haben eben den Antrag angenommen, daß für die sociale Frage ein besonderer Ausschuß gebildet werde. Es wird also die Consequenz dieses Antrags erfordern, daß diejenigen Anträge, welche auf die sociale Frage Bezug haben, von der eben ernannten Section berathen werden. Unter den gedruckten Anträgen sind sie den früheren Abtheilungen zugewiesen, und ich möchte mir die Bitte erlauben, daß jetzt speziell die Anträge bezeichnet werden, welche heute Nachmittag von der Section für die sociale Frage berathen werden müssen. Ich erlaube mir als solche in Vorschlag zu bringen zunächst den unter II, den von mir gestellten Antrag Nr. 2 und

Präsident (unterbrechend): Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Ich finde Ihre Bemerkung vollständig richtig und ich glaube, daß das um so mehr uns veranlassen wird, jetzt sämmtliche Anträge zu verlesen und dann werden sie von Neuem definitiv den betreffenden Ausschüssen zugetheilt. Ich glaube, das wird Ihrem Wunsche entsprechen.

(Zustimmung.)

Ich ersuche den Herrn Dr. Hülskamp die Anträge verlesen zu wollen.

Herr Dr. Hülskamp beginnt mit der Verlesung.

Die Verlesung wird auf den Antrag des Herrn Baron Wilderich von Ketteler, dem die Versammlung zustimmt, unterbrochen.

Der Präsident bemerkt, daß er in Folge dessen die Zuweisung der Anträge an die verschiedenen Sektionen nach eigenem Ermessen vornehmen und von dem Resultat vor Schluß der Versammlung Mittheilung machen werde.

Herr Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen:

In Bamberg, hohe Versammlung, ist ein Comité eingesetzt worden für die Behandlung der Auswanderer-Frage. Vorsitzender dieses Ausschusses ist geworden: Seine Durchlaucht der Fürst zu Isenburg. Sobald der Herr Fürst angekommen sein wird, wird es die erste Aufgabe sein, daß die Mitglieder dieses Ausschusses zusammentreten, um ihren Bericht fertig zu machen, damit derselbe unverzüglich der General-Versammlung mitgetheilt werden kann.

Ich bin ferner benachrichtigt, daß in diesem Jahre wiederum ein Abgesandter des General-Raths von Paris des Vereins vom heiligen Vincenz von Paul unsere Versammlung mit seiner Gegenwart beehrt und erfreut, Herr Le Gentil.

Es ist wiederholt gewünscht worden, daß bei dem Anlaß der General-Versammlung auch eine besondere und zahlreiche Versammlung der Mitglieder, insbesondere der Präsidenten der Conferenzen des Vereins vom heiligen Vincenz von Paul stattfinde. Da nun die Erfahrung lehrt, daß in den späteren Tagen die Geschäfte sich sehr häufen, so möchte ich mir den Vorschlag erlauben, daß diese besondere General-Versammlung der Vereinsgenossen des Vereins vom heil. Vincenz von Paul morgen stattfinde. Sollte dies Ihren Beifall finden, so würde das Präsidium die Veranlassung erhalten, eine Stunde zu bestimmen, und es könnten dann Alle eingeladen werden, dieser Besprechung morgen beizuwohnen. (Bravo).

Der Präsident bemerkt, daß ein hierauf bezüglicher Antrag bereits gestellt und darin die Zeit der Versammlung auf morgen Nachmittag 4 Uhr festgesetzt sei. Das Comité für Auswanderer sei nicht ein Ausschuß der General-Versammlung, sondern ein selbstständiges Comité, und sei es deshalb dessen Vorstand anheim gestellt, Tag und Stunde der Besprechung zu bestimmen.

Der Präsident fährt sodann fort:

Auf ein Schreiben des örtlichen Comités an Seine Heiligkeit Papst Pius IX., um ihm von der bevorstehenden Versammlung Kenntniß zu geben, und ihn um seinen heiligen Segen zu bitten,*) hat Seine Heiligkeit folgende Antwort erlassen:

(Die Versammlung erhebt sich.)

---

*) Abgedruckt im Vorbericht pag. 3.

Pius PP. IX.

Dilecti Filii, Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Non mediocri certe jucunditate ex observantissimis Vestris Litteris die 15. proximi mensis Julii ad Nos datis agnovimus, quomodo Vobis cordi sit, catholicas in Germania Societates quotidie magis excitare ad sanctissimam nostram religionam studiosissime propugnandam, ejusque salutarem doctrinam in istas præsertim regiones propagandam. Gratissimum quidem Nobis est, Dilecti Filii, hujusmodi egregium Vestrum studium omni laude dignum, atque ea spe nitimur fore, ut, Deo auxiliante, sub propriorum Antistitum ductu in earumdem Societatum Conventibus ea potissimum ineantur consilia, quae ad majorem catholicae Ecclesiae utilitatem animarumque salutem consequendam quovis modo conducere possint. Nostræ autem præcipuæ benevolentiæ pignus Apostolicam Benedictionem, toto cordis affectu Vobis, Dilecti Filii, cunctisque earumdem Societatum catholicarum sodalibus peramanter impertimus.

Datum Romæ apud S. Petrum die 2. Augusti Anno 1869, Pontificatus Nostri anno vicesimo quarto.

Pius PP. IX.

Die deutsche Ueberſetzung lautet:

Pius IX. Papſt.

Geliebte Söhne, Heil und apoſtoliſchen Segen.

Mit einer wahrlich nicht geringen Freude haben wir aus Eurem ergebenen Schreiben, welches unter dem 15. vorigen Monats Juli an Uns gerichtet worden, erkannt, wie es Euch am Herzen liegt, die katholiſchen Vereine in Deutſchland zur eifrigſten Vertheidigung unſerer heiligſten Religion und zur Ausbreitung ihrer heilſamen Lehre gerade in jenen Landestheilen täglich mehr anzuſpornen. Ein derartiges vorzügliches und in jeder Hinſicht lobenswerthes Streben von Eurer Seite iſt Uns überaus angenehm und Wir leben der Hoffnung, daß mit Gottes Hülfe und unter der Leitung Eurer Biſchöfe in den Verſammlungen jener Vereine zumal ſolche Beſchlüſſe gefaßt werden, welche in jeder Weiſe geeignet ſind, zur immer größeren Förderung der katholiſchen Kirche und des Seelenheiles zu gereichen. Als Unterpfand Unſeres beſonderen Wohlwollens ertheilen Wir aus ganzem Herzen Euch, geliebte

Söhne, und allen Mitgliedern der besagten katholischen Vereine mit Freuden den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 2. August 1869,
im 24. Jahre Unseres Pontifikats.

Pius IX. Papst.

Präsident:

Geehrte Versammlung!

Es wird dem Ausdruck Ihres innigsten Wunsches und Gefühles entsprechen, wenn ich Sie ersuche, sich mit mir zu vereinigen in einem dreifachen Hoch auf Seine Heiligkeit, unsern glorreich regierenden Papst Pius IX.

(Die Versammlung bringt ein begeistertes dreifaches Hoch aus.)

Auch von Seiner Erzbischöflichen Gnaden, dem Hochwürdigsten Erzbischofe dieser Erzdiöcese, Herrn Dr. Paulus Melchers, ist ein Schreiben an das Local-Comité ergangen und lautet folgender Maßen:

Einem verehrlichen Comité danke ich ergebenst für die gefällige Einladung zu der diesjährigen General-Versammlung der katholischen Vereine in Düsseldorf, indem ich es bedauere, daß die gleichzeitig stattfindende bischöfliche Conferenz zu Fulda mir es wahrscheinlich nicht gestatten wird, derselben Folge zu leisten. Sollte dieses jedoch mir möglich werden, dann wird es mir eine Freude und Ehre sein, der diesjährigen im Sprengel der mir anvertrauten Erzdiöcese tagenden General-Versammlung, wenn auch nur beim Schlusse noch beiwohnen zu können. Sonst werde ich wenigstens Sorge tragen, durch einen Stellvertreter dabei betheiligt zu sein und ersuche das Comité, der General-Versammlung meinen freundlichen Gruß und herzlichsten Segenswunsch ausdrücken zu wollen.

Cöln, den 31. Juli 1869.

Der Erzbischof:

† Paulus.

Wir haben also noch die Hoffnung, doch vielleicht am Schluß unserer Versammlung Seiner Erzbischöflichen Gnaden hier unsere Ehrerbietung bezeigen zu können. (Beifall.)

Nach Verlesung zweier Telegramme, worin die Michaels-Bruderschaft der Diöcese St. Pölten und mehrere katholische Vereine aus

Frankfurt und Umgegend ihre Grüße und Segenswünsche der General-Versammlung widmen, zeigt der Präsident an, daß zwei sympathische Schreiben aus Bologna von dem dortigen Verein des jungen Italiens, aber nicht des fortschrittlichen, des revolutionären Italiens, sondern des katholischen jungen Italiens, eingelaufen seien, welche sich ihrer Länge wegen nicht zur Verlesung eigneten und deßhalb ad acta zu nehmen seien (sind im Anhang dieses Berichtes abgedruckt). Es werde von Seiten des Präsidiums im Namen der General-Versammlung ein Dankschreiben erfolgen (siehe Anhang).

Herr Baron Wilderich von Ketteler:

Meine Herren!

Es mag Vielen von Ihnen bekannt sein, Manchem aber auch nicht bekannt sein, daß gerade in Italien zur großen Feier am 11. April sich unter den jungen Studenten, unter den jungen Italienern ein Verein gebildet hat, dem heil. Vater die Sympathien von Jung-Italien, daß heißt von dem kath. jungen Italien darzubringen. In Italien hat das eine weit größere Bedeutung als hier bei uns. Sie wissen, wie dort im Allgemeinen leider die Frechheit gar groß in der Welt ist und wie in Italien die feindlichen Partheien mit dem Dolche lauern und es vielleicht noch möglich ist, daß dieses grassirende Uebel um sich greift. Da ist es nun sehr dankenswerth und anerkennungswerth, daß unter der Jugend Italiens in diesem Augenblicke sich ein solcher Enthusiasmus für unsere heil. Kirche, für unsern heil. Vater zeigt und daher, m. H., möchte ich bitten, daß Sie dieses Schreiben, was uns eben zugegangen ist von diesen jungen Männern Italiens, eine ganz besondere Beachtung schenken und ich mache daher den Vorschlag, daß Sie sich allerseits erheben, um diesen jungen Männern Ihre Anerkennung zu beweisen.

(Die Versammlung erhebt sich unter lebhaftem Beifallsrufe.)

Präsident: Es ist ferner eingegangen ein Schreiben des Herrn Braun, Missions-Priester aus Paris, betreffend ein Gesuch um Unterstützung der deutschen Mission St. Maria und Joseph in Paris. Dasselbe wird dem Ausschuß für Missionen zugetheilt. Sodann ist eingelaufen ein Schreiben von einem Verein, der sich in Italien gebildet hat zum Loskauf der Cleriker, die zur Militairpflicht herangezogen werden. Es enthält ein rechtes Bild der schrecklichen Zustände, wie sie jetzt in Italien sind; ich überweise es an den Ausschuß für Charitas.

(Das Schreiben wird im Bericht über die IV. geschlossene Sitzung mitgetheilt.)

Vicepräsident Baron von Schorlemer verliest nun die gedruckten Anträge, wie sie an die einzelnen Ausschüsse verwiesen worden sind.

Dieselben lauten:

I.

Missionswesen.

1. Des Herrn Molenaar, Deservitor in Dockum.

Die General-Versammlung möge den Bau einer Kirche in Dockum, dem Orte des Martyrertodes des h. Bonifazius, unterstützen.

Motive:

a) Dringendes Bedürfniß für die Gemeinde.

b) Unzulänglichkeit der von der Gemeinde aufzubringenden Geldmittel.

c) Heiligkeit des Ortes.

2. Des Herrn Jansen, Vicar in Birk.

Die katholische General-Versammlung wolle in Erwägung ziehen, wie ein Gymnasial-Institut von Quarta bis Prima für solche zu gründen sei, die in Amerika sich der Seelsorge widmen wollen.

II.

Christliche Charitas.

1. Der marianischen Congregationen für junge Kaufleute.

Die General-Versammlung wolle ihren Mitgliedern, insbesondere den hochw. Herren Geistlichen und den Vertretern der katholischen Presse, die Förderung marianischer Congregationen junger Kaufleute angelegentlich empfehlen.

2. Des Herrn App.-Ger.-Rath Pahl aus Paderborn.

Die General-Versammlung möge erwägen, ob und in welcher Weise, unbeschadet der verfassungsmäßigen Wirksamkeit der Vorstände der Gesellen-Vereine, die Verbesserung der Lage des Handwerksstandes, insbe-

sondere etwa durch Gründung von Meister-Vereinen und durch größere Betheiligung der Meister und der nicht dem Handwerk angehörigen Laien an der Thätigkeit der Gesellen-Vereine herbeizuführen ist.

3. Des kath. Bürgervereins zu Rheinbach, vertreten durch die Herren Dr. H. Phahl und Hub. Hecker.

Die Versammlung wolle beschließen, die Organisation einer beständigen Verbindung der katholischen Männer Deutschlands baldigst in Angriff zu nehmen und zu dem Zwecke

a) einen Aufruf zu erlassen zur Gründung katholischer Casinos auch in kleineren Städten,

b) die bestehenden Vereine aufzufordern, daß sie statistische Mittheilungen an das Central-Organ zur Veröffentlichung einsenden mögen,

c) ein Comité zu erwählen, welches — in Einer Stadt ansässig — auf Grund jener statistischen Notizen ein Verzeichniß der Männer anfertige, an die es sich bei auftauchenden wichtigen Fragen zur Einholung der Ansichten, Berufung von Versammlungen u. s. w. zuverlässig wenden könne,

d) durch dieses Comité, sobald die Organisation einigermaßen getroffen ist, zur Deckung der entstehenden Kosten einen Jahresbeitrag je nach Anzahl der Mitglieder von den einzelnen Vereinen zu erheben, wobei, wenn dieser nicht ausreichen sollte, eine Nachzahlung wiederum pro rata einzuziehen wäre.

Motive:

Der Mangel an einer solchen Verbindung ist bei der Schulfrage wie auch bei der Sekundizfeier des heiligen Vaters empfindlich fühlbar geworden.

4. Des Herrn Prof. B. Kluge aus Wien.

In Erwägung, daß wem die Jugend, dem auch die Zukunft gehöre, möge die Bildung von Jünglings- und besonders von Lehrlings-Vereinen neuerdings angelegentlichst empfohlen werden.

5. Des Herrn Probst Wiemann in Dortmund.

Die Versammlung wolle die zu Ehren und zum Gedächtnisse der bei Mentana und in den vorhergehenden Kämpfen Gefallenen bezweckte

Gründung eines großen Waisen- und Rettungshauses für die gesammte deutsche Diaspora, welches nebst einer Kirche in einem in Mitten der Diaspora gelegenen Orte, wo bis jetzt noch nicht für katholischen Cultus gesorgt ist, errichtet werden und welches den Namen „deutsche Mentanastiftung" erhalten, und woselbst eine ewige Messe am Jahrestage der Schlacht von Mentana für die Gefallenen, unter speziell vom hl. Vater zu erbittenden Gnaden und Privilegien statthaben soll, unter ihren besondern Schutz stellen, derart, daß die Mitglieder der Versammlung in ihrer Heimath nach Kräften und nach einem bestimmten Plane für das Zustandekommen des frommen Unternehmens sorgen.

Motive:

a) Die dauernde Verherrlichung der glorreichen Schlacht von Mentana Seitens der deutschen Katholiken.

b) Die Nothwendigkeit eines solchen bis jetzt noch ganz fehlenden Rettungshauses für Kinder aus der Diaspora.

c) Fast alle und hierunter die hervorragendsten Mitglieder des deutschen Episkopats haben das Unternehmen in besondern Zuschriften freudig begrüßt und zu unterstützen verheißen.

d) Die vorigjährige Generalversammlung zu Bamberg hat ebenfalls das Vorhaben als sehr empfehlenswerth gutgeheißen.

6. Des Herrn G. Gronheid, Cooperator an St. Lamb. in Münster.

a) Die Versammlung wolle die Schaffung eines Organes beschließen, etwa als sociales Central-Comité, welches die Aufgabe hat, die christlich-socialen Bestrebungen zu fördern und durch Hebung und Verbreitung der betr. Literatur so wie durch Unterstützung mit Rath und That bei Gründung socialer Unternehmungen (Genossenschaften).

b) Die socialen Vereine auf christlichem Boden, welche geschäftlicher Natur sind, bezeichnen sich nicht als katholische, sondern als christliche, und treten in einen Verband, dessen Zweck und Statuten noch näher festzustellen sind. (Das Central-Comité übernimmt die Leitung.)

7. Der Herren Heggen, Pfarrer von Erkrath, und B. Kluge, Professor aus Wien.

Es möge einer hohen Versammlung gefallen: Die Arbeiterfrage in reifliche Erwägung zu ziehen, indem das Loos des Arbeiterstandes von Tag zu Tag sich verschlimmert, derselbe durch Verführung immer mehr entchristlicht wird und darum auch sittlich immer tiefer sinkt. Die

Versammlung möge darum die christlichen Männer Deutschlands aus allen Ständen auffordern, zu einem Männerbunde sich zusammen zu schaaren, dessen Mitglieder es sich zur besondern Aufgabe machen, nach christlichen Grundsätzen gemeinsam durch Wort, Schrift (Presse) und durch die That an dem Wohle der arbeitenden Klasse zu arbeiten. Mittel zu diesem Zwecke sind:

a) Die Bildung von christlichen Arbeitervereinen — für jugendliche Arbeiter — Arbeiterinnen — und erwachsene Arbeiter.

b) Die Unterstützung der christlich-socialen Blätter als Vereinsorgan.

c) Die Gründung und Verbreitung eines kleinen, billigen und ganz populären Arbeiter-Blättchens zur Belehrung der Arbeiter und deren Familien.

d) Ermunterung und Beförderung des Baues gesunder Arbeiter-Wohnungen, — gemeinsamer Unterstützung und gemeinnütziger Unternehmungen.

8. Des Herrn P. Martin, Stadtprediger in Friedberg.

In Erwägung, daß die sociale Frage fast in erster Linie zu den brennenden Fragen unserer Zeit gehört, und ihre baldige Lösung vom christlichen Standpunkt aus nur durch eifrige und allseitige Studien zu erreichen ist, wolle die Versammlung das Studium der socialen Frage dringendst den katholischen Vereinen anrathen, und namentlich dem katholischen Clerus wie dem gebildeten katholischen Laienstande empfehlen, eventuell den deutschen Episcopat ehrfurchtsvollst bitten, sowohl dem künftigen Clerus als den Seelsorgspriestern das Studium der socialen Frage an's Herz zu legen.

9. Des Herrn P. Martin, Stadtprediger in Friedberg.

In Anbetracht des immer mehr wachsenden Pauperismus, wolle die Versammlung die Gründung von Vereinen für freiwillige Armenpflege, sei es in Form der Vincentius-Vereine, oder in Weise der in Bayern üblichen Johannis-Vereine, um so dringender empfehlen, als notorisch die gesetzliche, öffentliche Armenpflege ungenügend ist, der herrschenden Noth zu steuern.

10. Des Herrn J. Bruhy, Vicar in Bern.

Die General-Versammlung wolle die Dienstbotenfrage in besondere

Erwägung ziehen und die Bildung von Local-Vereinen als Glieder eines allgemeinen katholischen Dienstboten-Vereins bestens empfehlen.

III.

Christliche Kunst.

(Liegt kein Antrag vor.)

IV.

Wissenschaft und Presse.

1. Des Herren Domcaplan Houben aus Limburg.
   a) Die General-Versammlung spricht ihre Indignation aus über das bisherige Treiben des Lahrer Hinkenden Boten;
   b) sie gibt der Erwartung Ausdruck, daß kein Katholik die Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung dieses anti-christlichen Kalenders;
   c) hofft sie, daß bald ein gediegener in Belehrung und Bild reichhaltiger katholischer Kalender zum billigen Preise des Lahrer Hinkenden Boten erscheine; und
   d) fordert sie alle Pfarrvorstände im Besondern auf, sich die Verbreitung guter Kalender recht angelegen sein zu lassen.

Motive:

ad a) Der Lahrer Hinkende Bote kann nicht oft genug zurecht gewiesen werden.

ad b) Folgert aus dem Erstern.

ad c) An Stelle des schlechten Kalenders muß ein guter gesetzt werden. Die Katholiken müssen für 4 Sgr. ebenso Reichhaltiges in Wort und Bild bieten, wie der Lahrer Bote.

ad d) Der Lahrer Bote verdankt seine Verbreitung guter Colportage. Um gleiche Verbreitung für den katholischen Kalender zu erreichen, ist Einheit in der Ausführung nöthig, welche am leichtesten durch die Pfarrvorstände bewerkstelligt wird.

2. Des Herrn Domvicar C. Scheidemacher aus Aachen.

Um dem immer größer werdenden Einflusse der schlechten Presse auf die Masse des Volkes in einer eben so einheitlichen, wie nachhaltigen Weise entgegenzuwirken, möge die Versammlung die Constituirung von Preßvereinen (bezügl. Broschürenvereinen) in den verschiedenen größern katholischen Städten (oder Diöcesen) Deutschlands zur Herausgabe und Verbreitung von sehr billigen populären Broschüren behufs einer der Verdummungswuth der schlechten Presse entgegenstehenden Aufklärung und Belehrung des Volkes in eine hochgeneigte Beachtung ziehen, bezüglich zur Anregung bringen. Das von dem Spiritual Herrn Dr. F. Speil durch Mitwirkung der St. Vincenz-Vereine zu Breslau seit 1867 ins Werk gesetzte und mit großem Erfolge gekrönte Unternehmen zur Verbreitung guter populärer Schriften möchte sich wohl der allgemeinen gefälligen Beachtung und Nachahmung empfehlen.

3. Des kath. Bürger-Vereins Pius IX. zu Essen.

Die Versammlung wolle beschließen:

a) Die jungen Leute, die sich der Publicistik oder Belletristik widmen wollen, zu unterstützen, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich auszubilden und zu beschäftigen und eine geeignete Stelle zu bekommen. — Zu diesem Zwecke muß eine Commission gewählt werden, an die sich die jungen Redakteure, sowie andererseits die Verleger von Zeitungen zu wenden haben.

b) Zur Hebung der katholischen Wissenschaft sollen junge außergewöhnlich begabte, brave Leute während der Zeit ihrer Studien sowohl als auch später, wo sie Privatdocenten an einer Universität sind, so lange unterstützt werden, bis sie selbstständig geworden. Eine Commission hat diese Leute zu prüfen und ihre Würdigkeit zu untersuchen. Die Unterstützungsgelder können in entsprechender Weise zusammengebracht werden.

4. Des neuen Bürger-Vereins zu Cöln.

Es wird beantragt, die Einrichtung von Comités in den Hauptstädten Deutschlands anzuregen, welche die radicale katholikenfeindliche Presse hinsichtlich gehässig entstellter oder erdichteter Erzählungen über katholische Vorgänge, das Wirken katholischer Institute, hoher Prälaten, Priester und Ordenspersonen ꝛc. überwachen, über den

Sachverhalt der bezüglichen Mittheilungen Erkundigungen einholen und, sobald eine Unwahrheit constatirt ist, den Redakteur des betreffenden Journals gerichtlich einklagen und zum Widerrufe verurtheilen lassen.

Organismus.

In einer größeren Stadt Deutschlands bilden katholische Männer zu obigem Zwecke einen Verein und zahlen freiwillige Beiträge, welche zu Abonnements-, Porto-, Prozeß- und Büreau-Kosten verwandt werden. Die Mitglieder wählen ein Direktorium, bestehend aus: einem gewiegten Juristen als Präsidenten, einem Redakteur, mehreren Theologen und einem gewandten Sekretair.

Wirkungskreis.

Das Directorium abonnirt bei der Postanstalt auf sämmtliche radicale antikatholische Zeitschriften seines Bereiches, welche Originalkorrespondenzen bringen und beauftragt mit deren Controle die einzelnen Mitglieder des Direktoriums. Diese bezeichnen die Mittheilungen, welche ihnen verdächtig und strafbar erscheinen, versammeln sich in geeigneten Zeiträumen, um über die einzelnen Fälle resp. über die incriminirten Stellen zu berathen und lassen, je nach dem Beschlusse, durch den Sekretair über die resp. Vorfälle geeignete Erkundigungen einziehen. Hierauf können nun die drei Fälle eintreten: Es ergiebt sich,

a) Der Artikel beruht wirklich auf Wahrheit.

b) Die Wahrheit des Artikels ist noch unentschieden und zweifelhaft.

c) Der Artikel ist erdichtet oder mehrentheils erlogen und entstellt.

Ferneres Verfahren:

ad a) lege man die entstandene Correspondenz ad acta, denn, wenn wir Katholiken wirklich gesündigt haben, mögen wir auch dafür büßen,

ad b) die entstandene Correspondenz wird ad reproduc. gelegt, bis die Zeit die nöthige Enthüllung gebracht hat,

ad c) (und event. ad b) die entstandene Correspondenz wird an einen unparteiischen Advokaten der Stadt, in welcher die Redaktion der betr. Zeitung sich befindet, mit dem Auftrage übersendet, den p. Redakteur gerichtlich einzuklagen und zum Widerruf verurtheilen zu lassen.

Motive:

Die katholische Presse Deutschlands, als öffentliche Vertreterin katholischer Interessen und Schirmerin katholischer Ehre, vermag die Kampfweise der gegnerischen Presse: durch lügenhafte oder gehässig entstellte Berichte gedachter Art, Volk und Regierungsgewalten gegen uns aufzuhetzen, nicht wirksam zu pariren, weil sie

a) in der Minderheit ist,

b) ebenso mit ihrer Leserzahl außer allem Verhältniß zu der ihrer Gegner steht und hauptsächlich weil

c) die Leser katholikenfeindlicher Journale nie katholische Zeitungen zur Hand nehmen.

5. Des Herrn Carl Aug. v. Brentano zu Bregenz.

Die katholischen Journalisten sollen aufgefordert werden, allem leeren Spotte zu entsagen, und sich soviel als möglich den Anschein eines ruhigen Beobachters zu geben, da nur ein solcher auf Credit rechnen darf.

6. Des Herrn Jansen, Vicar in Birk.

Die katholische General-Versammlung wolle in Erwägung ziehen, wie eine katholische Kirchenzeitung ins Leben zu rufen sei.

7. Des Herrn P. Martin, Stadtpfarrer in Friedberg.

Die Versammlung wolle die absolute Verwerflichkeit des Prinzips der confessionslosen Misch-Schulen aussprechen.

V.

Formalien.

1. Des Herrn Prof. Benedict Kluge aus Wien.

Die General-Versammlung wolle auf irgend eine hervorragende Weise (etwa in einer Adresse) dem hochwürdigsten Bischof von Linz, Franz Joseph Rudigier, ihre beistimmende Verwahrung für sein muthiges Einstehen für die Freiheit des katholischen Wortes zollen.

2. Des Herrn App.-Ger.-Rath Pahl aus Paderborn.

Alinea 2 des §. 8 der Geschäfts-Ordnung ist dahin zu ändern:

In der Regel wird jeder Antrag durch Plenarberathung und ohne Vorberathung in den geschlossenen General-Versammlungen erledigt.

Letztere können aber auf den Antrag von 15 Mitgliedern die Vorberathung in einer zu erwählenden Abtheilung beschließen. Zu diesem Zwecke werden die Anträge in der ersten geschlossenen General-Versammlung verlesen.

3. Des Herrn App.-Ger.-Rath Pahl aus Paderborn.

Die General-Versammlungen tagen in den letzten Tagen des August.

4. Gleichlautende Anträge der Herren Schings, Caplan aus Aachen, und Heggen, Pfarrer von Erkrath.

Bildung einer besonderen Section für Behandlung der socialen Frage.

Motive:

a) Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache.

b) Menge des Materials, das diese Frage in sich schließt.

5. Des Herrn Jansen, Vicar in Birk.

Die katholische General-Versammlung wolle anregen, daß wenigstens die Verhandlungen von 1869 von Düsseldorf durch den Borromäus-Verein zu beziehen seien, wenn sie nicht auch noch die der früheren 18 Verhandlungen dem Borromäus-Verein überweisen kann.

6. Des Herrn P. Martin, Stadtprediger in Friedberg.

Es wolle die Versammlung eine engere Verbindung (durch direkte Correspondenz) zwischen dem Central-Comité der deutschen General-Versammlung einerseits und dem Schweizer Pius-Verein, dem Ungarischen Ladislaus-Verein, dem internationalen katholischen Congreß in Mecheln, wenn möglich, mit dem katholischen Congreß in Baltimore (durch Vermittlung der katholischen Volkszeitung in Baltimore) zum Behufe gemeinsamer, einheitlicher Pflege der katholischen Interessen veranlassen.

7. Des Herrn Fr. Baudri aus Cöln.

1. Angesichts der unerhörten Angriffe und Beschimpfungen, denen die Lehren und Institutionen der katholischen Kirche jetzt mehr, denn jemals seitens ihrer Feinde ausgesetzt sind und gegenüber der Anmaßung, mit welcher dieselben in der Presse und in Versammlungen über die Angelegenheiten der katholischen Kirche verhandeln und beschließen, erklärt die General-Versammlung, daß die Katholiken so berechtigt als verpflichtet sind, dieses Eindringen in das Gebiet der Kirche mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zurückzuweisen. Sie fordert deßhalb

die Katholiken Deutschlands auf, überall von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen und in Vereinen, wie in der Presse die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und ihre Gleichberechtigung mit anderen Religionsgesellschaften zu vertheidigen und jeden Angriff auf dieselbe mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

2. Entgegen den von verschiedenen Seiten sich kundgebenden Bestrebungen auf das bevorstehende Concil einen unberufenen Einfluß auszuüben und gegenüber den Befürchtungen, die in Betreff des Concils unter den Katholiken hervorgerufen werden, erachtet es die General-Versammlung an der Zeit zu erklären:

a) Wie zu allen Zeiten, wann die katholische Kirche in einem Concile zusammentrat, so sieht auch heute das katholische Volk dieser großartigen Versammlung mit vollem Vertrauen entgegen, festhaltend an dem Glauben, daß der heil. Geist die Berathungen leitet und deßhalb nur solche Beschlüsse gefaßt werden, die der Wahrheit über den Irrthum den Sieg verschaffen und den Völkern zum Heile gereichen.

b) Die Katholiken Deutschlands erwarten von ihren Fürsten und Regierungen, daß sie sich aller Schritte enthalten, welche die Freiheit der Berathungen und Beschlußfassungen des bevorstehenden Concils beeinträchtigen könnten, und daß sie dagegen ihren Einfluß dahin geltend machen, der katholischen Kirche das Recht auf freie und selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu wahren.

3. Mit dem tiefsten Schmerze sieht die katholische Welt auf die grausamen Verfolgungen hin, durch welche die despotische Gewalt Rußlands die katholische Kirche in Polen zu vernichten sucht. Inmitten des civilisirten Europa's, dessen Regierungen so oft Veranlassung genommen, in fernen Welttheilen das unterdrückte Recht zu schützen, beklagen die Katholiken es tief, daß, ungeachtet der freundschaftlichen Beziehungen zu dem Herrscher des russischen Reiches, weder von den Thronen, noch durch die Regierungen auch nur das Mindeste versucht worden, um einer Barbarei ein Ende zu machen, die dadurch dem ganzen civilisirten Europa zur Schande gereicht.

Oft schon hat der heil. Vater seine Stimme erhoben und kein Mittel unversucht gelassen, um das schwere Verhängniß, welches auf der polnischen Kirche lastet, abzuwenden — allein vergebens. Deßhalb ist es

endlich an der Zeit, daß wir Katholiken Deutschlands, an dessen Gränzen unsere Brüder ihres Glaubens wegen gemartert und unterdrückt werden, auf ihren fast erstickten Schmerzensschrei hören und in ernstliche Erwägung ziehn, welche Mittel unsererseits anzuwenden sind, um nicht auch die letzten Reste der katholischen Kirche Polens in der Barbarei des schismatischen Rußlands aufgehn zu lassen.

„Es beschließt deßhalb die General-Versammlung, ein Comité einzusetzen, welches diese Frage zu prüfen, die Mittel, in welcher Weise sie zu lösen, zu berathen und der nächsten General-Versammlung — oder auch einer zu diesem Zweck zu berufenden außerordentlichen — Vorschläge zur Beschlußfassung zu unterbreiten hat."

8. Des kath. Bürger-Vereins Constantia in Düsseldorf.

Die General-Versammlung wolle die Aufstellung des schon seit Jahren fertigen Marien-Denkmals auf einem entsprechenden, öffentlichen Platze (Friedrichsplatz) der Stadt Düsseldorf befürworten, resp. die Motive in Berathung ziehen, warum das fertige Denkmal bis jetzt keinen Platz gefunden hat.

Motive:

a) Das Denkmal ist fertig und nach dem Uebereinstimmen der hiesigen Künstler in jeder Beziehung vortrefflich ausgeführt; die Aufstellungskosten sind gesichert.

b) Nachbarstädte besitzen ein derartiges Denkmal.

c) Die bei Weitem überwiegende katholische Mehrzahl der Bevölkerung Düsseldorfs ist in Erwägung der Ortsverhältnisse nicht der Ansicht, daß etwa triftige confessionelle Gründe Anlaß geben könnten, die Aufstellung zu verhindern.

d) Der Friedrichsplatz entspricht allein den Forderungen der Parität und der Würde der Sache.

9. Des katholischen Volksvereins zu Breslau, vertreten durch die Herren Kolka, Majunke, Gweger.

Bittet um Abhaltung der General-Versammlung der katholischen Vereine für das Jahr 1870 zu Breslau.

Motive:

a) die General-Versammlung hat erst einmal (1849) den deutschen Osten berührt,

b) Förderung des erwachenden katholischen Lebens in Breslau.

10. Des neuen Bürger-Vereins zu Cöln.

Interpellation:

Aus welchem Grunde hat die Bamberger Adresse in Cöln, der Metropole Rheinlands, nicht zur Unterzeichnung aufgelegen?

11. Des Central-Comités und des örtlichen Comités der General-Versammlung.

Abänderung des §. 15 der Geschäfts-Ordnung.

Aus den Ueberschüssen der Erträgnisse der General-Versammlungen wird ein Fonds gebildet, der nur zu Zwecken der General-Versammlungen verwendet wird. Auf der jedesmaligen General-Versammlung wird Rechenschaft über die Verwendung der vorigjährigen Ueberschüsse gegeben.

12. Des Herrn J. Bruhy, Vicar in Bern.

Die General-Versammlung möge in Erwägung ziehen, ob es zum neuen Aufblühen und segensreichen Wirken des katholischen Vereines Deutschlands nicht zuträglich und sogar nothwendig sein möchte:

a) Einen ständigen Vorstand von 5 bis 11 Mitgliedern zu ernennen und zwar je auf die Dauer von 3 Jahren.

b) Von den Mitgliedern des Vereines einen kleinen jährlichen Beitrag zu verlangen.

13. Des Central-Comités.

I.

1. Die General-Versammlung ernennt ein neues Central-Comité, bestehend aus je einem bis drei Mitgliedern für jede deutsche Diöcese.

2. Sie gibt diesem Central-Comité das Recht, sich durch Cooptation zu ergänzen, falls einzelne Diöcesen gar nicht oder doch nur ungenügend vertreten sein oder wenn Vacanzen eintreten sollten.

3. Sie stellt dem Central-Comité die Aufgabe:

a) für die Ausführung der Beschlüsse der General-Versammlungen nach Kräften zu sorgen;

b) in Verbindung mit dem örtlichen Comité die Vorbereitungen für die General-Versammlungen zu treffen;

c) das katholische Vereinsleben, insbesondere das gesellige, zu wecken und zu fördern sowohl durch häufige Kundgebungen in der Presse, als auch durch persönlichen Verkehr.

4. Sie verpflichtet das Central-Comité der nächsten General-Versammlung Rechenschaft zu geben.

5. Sie beschließt das Mandat des Central-Comité's durch die General-Versammlung alljährlich zu erneuern oder eine Neuwahl vorzunehmen.

II.

Die Versammlung wolle dem zu ernennenden neuen Central-Comité aufgeben, der nächsten General-Versammlung einen den gefaßten Beschlüssen entsprechenden Entwurf zur Abänderung der Geschäftsordnung der General-Versammlungen vorzulegen.

III.

1. Die General-Versammlung beauftragt das neue Central-Comité mit der weitern Sammlung des Materials für die Statistik der katholischen Vereine.

2. Sie ersucht das Comité für die Sichtung, Ordnung und demnächstige Publicirung dieses Materials eine geeignete Kraft zu gewinnen.

3. Sie ermächtigt das Comité zur Bestreitung der Druckkosten einer so gewonnenen Vereinsstatistik die Ueberschüsse aus den Erträgnissen der 20. General-Versammlung event. zu Hülfe zu nehmen.

VI.

Sociale Frage.

(Dieser neugebildeten Abtheilung sind die Anträge sub II. 2, 6, 7, 8, 9, überwiesen worden.)

Präsident: Es ist hier noch ein Packet Druckschriften eingegangen, welche die Xaverius-Mission betreffen und zur Vertheilung kommen werden. Ferner wird gebeten, daß die Vertreter der academischen Zuaven-, Pius- und Michaels-Vereine sich nach der Sitzung zu einer kurzen Besprechung hier im Saale versammeln mögen.

Herr Professor Dr. Marx aus Trier:

Ich habe der General-Versammlung Bericht zu erstatten über die Generalstatistik, da in Bamberg der Bericht zu mangelhaft gewesen ist. Ich frage, ob der Bericht zu den Formalien genommen werden soll, wo er bis heut gewesen ist.

Präsident: Jedenfalls gehört dieser Antrag zu den Formalien.

Herr Inspector Niedermayer aus Sachsenhausen:

Meine Herren! Ich habe eben das Wort „statistisch" zum zweiten Mal gehört, — „die Statistik der katholischen Vereine Deutschlands." — Nach dem Antrage des General-Comités soll dieselbe im nächsten Jahre fertig werden und damit wird wieder etwas auf die lange Bank hinausgeschoben. Ich meine, man sollte einmal die Sache praktisch angreifen. Wir, die wir hier zusammen sind zu Tausenden, wir repräsentiren sämmtliche katholischen Vereine Deutschlands, wir wissen auch allgesammt, wie wir da sind, wie es um diese Vereine steht. Ich glaube, wir zusammen könnten am besten diese Statistik sofort in der General-Versammlung in Düsseldorf herstellen. Man wirft uns immer vor, daß wir nicht praktisch sind, nun so betheiligen wir uns einmal an etwas Praktischem zusammen, an der Herstellung dieser Statistik. Nehme jeder von den tausend Herren, wie wir versammelt sind, gelegentlich wenn er Zeit hat, ein Blatt Papier, schreibe Alles auf, was er von den katholischen Vereinen weiß in seiner Umgegend, und deponire es hier, oder ich will mich auch bereit erklären, in diesen 4 Tagen das Material zu ordnen. Es geht Alles leicht und in 4 Wochen haben wir dann eine vollkommene Statistik der katholischen Vereine Deutschlands.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich wollte nur bemerken, daß diese Statistik an den Ausschuß für Formalien verwiesen ist. Es wird also der Herr Inspector die Güte haben, seine Ansichten diesem Ausschusse vorzutragen und dann wird die Sache an die General-Versammlung kommen.

Herr Niedermayer: Am 4. Tage, dann haben wir wieder keine Statistik.

Der Präsident verliest hierauf das nachfolgende Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Konrad Martin von Paderborn, (welches mit lebhaftem Bravo begrüßt wird):

Dem sehr verehrlichen Comité

spreche ich für die ehrende Einladung zur Theilnahme an der nächsten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands hierdurch meinen verbindlichsten Dank aus.

Die Bestrebungen und Verhandlungen dieser General-Versammlungen verfolge ich nun schon eine Reihe von Jahren mit meinen herzlichsten Sympathieen, und mit allen wahren Katholiken und insbesondere mit allen Hirten und Oberhirten Deutschlands blicke ich dankbar auf den unermeßlichen Segen hin, der für unser liebes deutsches Vaterland unmittelbar oder mittelbar durch diese Versammlungen gestiftet worden ist.

Wie gerne möchte ich diese meine dankbare und hochachtungsvolle Gesinnung der diesmal dort in Düsseldorf tagenden hochansehnlichen Versammlung persönlich kundgeben und vielleicht auch, so gut ich es vermöchte, an hochdieselbe ein ermunterndes Wort richten! Leider bin ich aber am persönlichen Erscheinen durch die in diesen Tagen bevorstehende Versammlung der deutschen Bischöfe in Fulda verhindert. Ich muß mich daher begnügen, bei der hehren Versammlung meiner theuren Glaubensbrüder im Geiste anwesend zu sein und Gottes reichsten Segen auf ihre Berathungen und Beschlüsse herabzuflehen.

Das sehr verehrliche Comité ersuche ich ergebenst, den Ausdruck dieser meiner Gesinnungen und meiner innigsten Segenswünsche der verehrten Versammlung gefälligst übermitteln zu wollen, der ich mit aller Hochachtung verharre

Eines sehr verehrlichen Comité

ganz ergebener Diener

Paderborn, 30. August 1869.

† Konrad,

Bischof von Paderborn.

Der Präsident: Ich glaube, dieser gütigen liebevollen Gesinnung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs könnten wir unsern Dank aussprechen und zugleich unsere Verehrung und unsere gehorsame Unterwerfung und Ergebenheit gegenüber allen Bischöfen kundgeben, indem wir ein Telegramm an die jetzt in Fulda versammelten Kirchenfürsten entwerfen. (Lebhaftes Bravo.) Ihr Beifall bezeugt, daß Sie hiermit einverstanden sind, und wird also das Präsidium das Telegramm entwerfen und absenden. (Bravo!)

Vicepräsident Baron von Schorlemer ladet die Mitglieder und namentlich die Vorstände der St. Michaelsbruderschaft ein, sich an den folgenden Tagen zur Besprechung von Vereins-Angelegenheiten zu versammeln.

Kaplan Hilpisch aus Wiesbaden, (Ehrenpräsident des Akademischen Vereins zur Unterstützung der päpstlichen Armee in Münster) knüpft hieran eine Aufforderung an die Mitglieder der Academischen Michaels-, Zuaven- und Pius-Vereine ihre auf heute Nachmittag 3 Uhr anberaumte Versammlung auf eine passendere Zeit zu verlegen; es seien mehrere hohe Protektoren der Vereine gewillt, der Versammlung beizuwohnen, würden dazu aber bei Festhaltung der jetzt bestimmten Zeit wegen der gleichzeitig stattfindenden Ausschuß-Sitzungen nicht im Stande sein. Redner ladet die Mitglieder der genannten Vereine zu einer Besprechung unmittelbar nach der gegenwärtigen Sitzung ein.

Domdechant Heinrich schlägt vor, die Sitzungen der Commission für die sociale Frage wegen ihrer allgemeinen Bedeutung nicht mehr gleichzeitig mit den übrigen Ausschuß-Sitzungen stattfinden zu lassen und für sie ein möglichst großes Lokal zu reserviren. Letzterem Theil des Antrags wird von Seiten des Präsidiums entsprochen; den erstern Theil hält Antragsteller, nachdem ihn der Präsident darauf aufmerksam gemacht, daß sich eine andere Zeit als die festgesetzte nicht erübrigen lasse, nicht mehr aufrecht.

(Schluß der Sitzung 11 Uhr 40 Minuten.)

Erste
öffentliche General-Versammlung

Montag den 6. September, Abends 6 Uhr.

Nachdem die hochwürdigsten Herren Weihbischof Dr. Baudri aus Cöln, Bischof von Askalon P. Meurin aus Bombay, Bischof Kobes aus Senegambien in die sehr zahlreich besuchte Versammlung eingetreten und auf den für sie bereiteten Ehrenplätzen sich niedergelassen, eröffnet der Präsident Fürst zu Löwenstein die Sitzung mit der an den Herrn Weihbischof Dr. Baudri gerichteten Bitte um Ertheilung des heil. Segens.

Seine Bischöfliche Gnaden begibt sich zur Rednerbühne und hält folgende Ansprache:

Gelobt sei Jesus Christus!
(In Ewigkeit, Amen.)

Mit diesem altehrwürdigen Christengruße heiße ich Sie herzlich willkommen, hochverehrte Versammlung!

Schon oft war es mir vergönnt, in früheren Jahren, an den General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands mich zu betheiligen in den verschiedensten Gegenden des deutschen Vaterlandes und stets kehrte ich heim neu gestärkt und erfrischt. Mit Freuden begrüße ich heute diese zwanzigste katholische General-Versammlung als die dritte, die im Bereiche unserer Erzdiöcese tagt und zwar tagt in einer Stadt, die durch kirchliches und geselliges Leben und Streben, wie in Kunst und Wissen sich auszeichnet und in dem reichen Kranze der vielen Städte am herrlichen Rheinstrome eine schöne Zierde bildet.

Die katholischen General-Versammlungen sind Erscheinungen der Neuzeit, deren hohe Bedeutung angesichts der Zeitläufte nicht zu verkennen ist. Gehen auch die Ansichten über die Erfolge dieser General-Versammlungen hin und wieder auseinander: die Früchte liegen in mannichfachen kirchlichen Vereinen, Anstalten und Gründungen, deren Keime im Boden dieser Versammlungen wurzeln, zu Tage. Entstanden in einer Zeit, in welcher die entgegengesetztesten Strömungen die Gesellschaft aufregten und beunruhigten, und im Sturmesdrange die Throne wie die Völker tief erschütterten, erfreuten die katholischen General-Versammlungen sich stets des sichtbaren Schutzes von oben — zum Segen für Kirche und Staat. Von wesentlichem Einflusse auf sie wie überhaupt auf die kirchlichen Bewegungen und Strebungen war es, daß in all' diesen Jahren — mehr denn zwei Dezennien — ein Apostelfürst das Schifflein Petri lenkte, welcher durch seine Weisheit, Milde und Festigkeit alle Herzen gewann; welcher wie in der Natur die Gipfel und Höhen, auf seiner erhabenen Warte am meisten und heftigsten umtobt, allen Angriffen und Verfolgungen siegreich widerstand; ein Pius in voller Bedeutung des Wortes. Sein väterlicher Segen ruhte auf den katholischen General-Versammlungen und den reichen Blüthen, die aus ihnen hervorsproßten.

Sehr verehrte Versammlung! Die Zeit, in welcher die zwanzigste General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands hier tagt, ist eine ernste und schwere. Die großen Veränderungen im Völkerleben, die wichtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kirche in den verschiedenen Ländern und die Kämpfe und Gefahren, die ihr an vielen Seiten drohen, fordern uns dringend zu einem festen Zusammengehen auf. Haben wir Vertrauen: wir arbeiten und kämpfen für Wahrheit und Recht. Veritas de terra orta est et justitia de coelo prospexit. Die Wahrheit, die uns das fleischgewordene Wort auf Erden gebracht, ist verpaart mit Gerechtigkeit; folgen wir ihr vereint und treu und unser gutes Recht wird siegen!

Möge denn der Allgütige auch dieser zwanzigsten katholischen General-Versammlung, die sich hier aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes so zahlreich zusammen findet, Seinen Segen geben, daß wir jeder für sich und gesammt frischen Muth und neue Thatkraft an unseren heimathlichen Herd zurückbringen. Dazu ertheile ich Ihnen aus vollem bewegten Herzen meinen bischöflichen Segen.

(Die Versammlung kniet nieder, während der Segen gespendet wird.)

Präsident:

Geehrte Versammlung!

Um dem hochwürdigen Herrn Bischofe unseren Dank für die begeisternden, belehrenden, ermuthigenden und gütigen Worte kund zu geben, bitte ich Sie, sich von Ihren Sitzen zu erheben. (Es geschieht.)

Herr Baron von Schorlemer-Alst:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Hochansehnliche Vrrsammlung!

Unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, hat stets die Blüthen getrieben und die Einrichtungen in das Dasein gerufen, die das Bedürfniß ihrer Zeit und nothwendig waren im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß. Heute nun kämpft man nicht gegeu einzelne Irrlehren, nein Glaube und Unglaube stehen sich gegenüber; die Menschheit hat zu wählen die Einheit im Glauben, oder die Einheit in der Negation, die Kirche oder die Revolution, das unschuldig verfolgte Papstthum, oder die Barabasse in rothen Hemden und mit rothen Gesinnungen. (Stürmischer Beifall.) Erat autem Barabas latro sagt das Evangelium und das bleibt ewig wahr. Richten nun die Feinde des Glaubens mit aller Macht ihre Angriffe auf den Repräsentanten der Einheit im Glauben, auf die katholische Kirche und deren Oberhaupt, den Stellvertreter Christi, hoffen und erstreben sie mit dem Falle Roms die Kirche, ja das Christenthum selbst zu stürzen, so sehen wir dem gegenüber eine tiefe, mächtig ergreifende Bewegung in der ganzen kath. Welt, um den Stoß, der auf das Herz gerichtet ist, abzuwenden. In dieser großartigen und tief ergreifenden Bewegung nehmen die St. Michaels-Bruderschaften und die Vereine zum Einsammeln des Petrspfennigs auch eine hervorragende Stellung ein. Sie entsprechen dem innigsten und brennendsten Zuge der katholischen Herzen, sie sind der natürliche Ausdruck unserer Liebe und Treue für die Kirche und deren Oberhaupt. Sie sind der Aufschrei unserer über die Verbrechen der Gewalt und Heuchelei empörten Gewissen, sie sind eine wichtige Bekräftigung der Prinzipien des göttlichen Rechtes und der christlichen Freiheit, welche beide in unsern Tagen gleich sehr bedroht und verkannt sind. Aus allen Nationen vereinigen sich die treuen Kinder der Kirche und bringen dem bedrängten Papstthum das dreifache Opfer und Zeugniß dar: ihres Gebets, ihrer Gaben und ihres

Blutes. Sie sagen uns im Namen der zweihundert Millionen Katholiken: Rom und das weltliche Besitzthum gehört dem Papst, weil es der Kirche, weil es uns gehört, weil Gott es uns gegeben, weil die Jahrhunderte es uns erhalten, weil wir es aufgebaut mit unsern Gaben, weil es befruchtet und geheiligt ist mit dem Blute unserer Märtyrer. Und mit Recht konnte daher Papst Pius IX. am 11. April dieses Jahres es aussprechen, als die Deputirten aus der katholischen Welt, und besonders zahlreich die Vertreter der katholischen Vereine Deutschlands, vor seinem Throne standen: Hier ist das Zeugniß, die katholische Christenheit will den Papst und sie will diesen Papst in Rom (Stürmischer Beifall). So mächtig war der Eindruck dieser Bewegung zur Einheit, der Treue und Liebe für die Kirche und deren Oberhaupt, daß selbst kirchenfeindliche Blätter es aussprachen: Wir müssen es anerkennen, die Katholiken wollen ihren Papst, sie werden ihn wohl behalten, lassen wir sie in Ruhe. Ich denke, mit andern Worten heißt das: Stoßen wir uns nicht die Schädel ein am Felsen Petri (Stürmischer Beifall). Die St. Michaels-Bruderschaften stellen sich unter den Schutz und die Fahne des siegreichen Führers der himmlischen Heerschaaren, des Erzengels Michael, der da spricht: Quis ut deus? Wer ist wie Gott? Ihre Mitglieder beten, opfern und streiten für den heiligen Stuhl; aber die mächtigste Waffe ist das Gebet, Nichts widersteht dem Gebet! Geld und Soldaten hat der Teufel auch, er hat aber keine Beter, deßhalb muß er unterliegen, wo eifrig gebetet wird (Stürmischer Beifall). Es war schlau berechnet vom bösen Feind und seinen Helfershelfern, den heiligen Stuhl seiner Existenzmittel zu berauben, um den so ausgeplünderten dann im Elend umkommen zu lassen. Jede andere Regierung wäre der bedenklichen Situation erlegen, einerseits den Glanz und die Würde der Hauptstadt der katholischen Christenheit aufrecht zu erhalten, den Anforderungen des centralen Regiments der Kirche und des öffentlichen Wohls zu genügen, eine unverhältnißmäßig große Armee unterhalten zu müssen, und doch andererseits aller Hülfsmittel beraubt zu sein. Aber der heilige Stuhl ging siegreich über die Schwierigkeiten hinweg, ohne dem kleinen Rest seiner treuen Unterthanen neue und schwerere Opfer auflegen zu müssen. In Rom hatte man Gold, indeß in Florenz die Banknoten-Presse arbeitete; der heilige Stuhl genoß eines universellen Credits, während das Königreich Italien trotz der Confiskation der Kirchengüter nicht hinaufstieg zum Kapitol, wohin sein König-Ehrenmann wollte, wohl aber hinabsteigt in das Pantheon der europäischen Bankerotteure. (Stürmischer Beifall) Dies ist der Finger Gottes, werden Sie sagen, m. H., ein

Wunder, freilich ein Wunder: aber die That der katholischen Liebe, das Werk auch der St. Michaels-Bruderschaften und der Vereine zum Einsammeln der Peterspfennige, die das zu Wege brachten und ich denke, die es fortsetzen werden. Ich sage fortsetzen; denn wenn in diesen Tagen die göttliche Vorsehung uns als Werkzeug ihrer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gebraucht, so ist das eine Gnade, aber es ist auch ein Mahnruf und deßhalb herbei zur St. Michaels-Bruderschaft, herbei zu Gaben und Gebet, sage ich. Alle müssen zusammenwirken, Priester und Laien; aber ich hebe es hervor, wo der Clerus mit Eifer sich der Verbreitung der Bruderschaften und der Einsammlung der Gaben annimmt, da geht es am besten. Blicken wir nicht zu sehr auf das, was wir gethan, sondern auf das, was uns noch zu thun übrig bleibt. Es war allerdings schön, daß, angeregt durch die vorigjährige katholische Versammlung zu Bamberg das katholische Deutschland dem heiligen Vater zur Feier der Sekundiz über eine Million zu Füßen legte. Glauben wir aber nicht, daß wir nun die Hände in den Schooß legen dürfen, bedenken wir vielmehr, was Frankreich, Holland, Belgien, England jährlich für den heiligen Stuhl thun. Die katholische Liebe ist nicht neidisch. Ehre und Anerkennung daher unsern katholischen Brüdern in jenen Ländern für das, was sie leisten; es soll für uns ein Antrieb sein.

Ich weiß wohl, daß man sagt: ja, so kann das aber doch nicht fortgehen. Die päpstliche Armee kostet zu viel und kann doch den Sturm des vereinten Italiens nicht aufhalten. Aber, meine Freunde, die katholische Christenheit hat bisher die päpstliche Armee erhalten und, ich vertraue zu Gott, wird sie auch ferner erhalten. (Bravo!) Und wer möchte Angesichts dessen, was diese Armee vor zwei Jahren geleistet hat, wer möchte Angesichts der neuen und schönen Aufgabe, die ihr zufällt, der Schutzwall und die Ehrenwache des ökumenischen Concils zu sein, von ihrer Verminderung oder gar von ihrer Abschaffung reden? (Lebhafte Zustimmung.) Ich werde nicht zu Ihnen sprechen von den Feinden des Concils, am allerwenigsten von dem katholischen Ministerpräsidenten des altkatholischen Bayerns, (Stürmisches Bravo!) der, wie er früher vor den Ultramontanen seines engeren Vaterlandes Hülfe suchte bei den Zöllnern, jetzt glaubt, seine staatsmännische Lanze gegen das Concil einlegen zu müssen. (Bravo!) Seine beiden protestantischen Collegen in Wien und Stuttgart haben ihm ja bereits nach Hause geleuchtet. (Lebhaftes Bravo!) Gestatten Sie mir aber noch einige Worte über die päpstliche Armee. Sie ist der Gegenstand des Hasses und der Verläumdung unserer Feinde, sie ist der Gegenstand der Besorgnisse selbst katho-

lischer Kreise, und doch muß ich es aussprechen: die päpstliche Armee ist unser gerechter Stolz, sie ist wahrhaft eine Glaubensarmee. (Bravo!) Vor achthundert Jahren rief St. Bernhard den Kreuzfahrern zu: „Streiter, zeigt euch heldenmüthig in der Bekämpfung der Feinde des Kreuzes! Welcher Triumph, wenn ihr als Sieger aus dem Kampfe heimkehrt, welches Glück, wenn ihr als Helden, Märtyrer im Streite fallt. Denn sind schon jene selig zu preisen, welche sterben in Gott, um so viel mehr jene, welche sterben für Gott!" Ich meine, m. H., diese Worte passen so recht auf die päpstliche Armee. Als ich das Glück hatte, zu der Feier der Secundiz einige Tage in Rom zu sein, hielt ich es für meine Pflicht, mich von dem Zustande der päpstlichen Armee möglichst genau zu unterrichten, und ich darf, da ich früher zehn Jahre als Offizier im activen Dienste gestanden, vielleicht mir ein Urtheil erlauben. Ich werde nichts verschweigen, aber ich werde auch nichts übertreiben und mich kurz fassen. Ich sage ihnen wahrheitsgemäß: die päpstliche Armee ist gut, sie ist gut organisirt nach der taktischen Seite, sie ist vorzüglich ausgerüstet und bewaffnet, vor Allem aber besteht sie der Mehrzahl nach aus wahrhaft christlichen Streitern. Das hat diese Armee bewiesen in den blutigen Kämpfen vor zwei Jahren, das hat sie bewiesen, als in Rom und Albano die Cholera wüthete, das beweist sie auch heute noch; es ist wahrhaft rührend, diese Männer, die Vaterland, Familie, Alles verlassen haben für den Glauben, so zahlreich zu jeder Tageszeit, in allen Kirchen Roms inbrünstig betend am Fuße der Altäre zu finden. Ich weiß wohl, daß in der päpstlichen Armee viele Desertionen vorkamen, namentlich auch der Deutschen. Aber warum? Als die Noth früherer Jahre dazu drängte, so schnell als möglich kämpfende Arme herbeizuschaffen, konnte man bei den Anwerbungen die Vorsicht nicht beobachten, die nothwendig und gut gewesen wäre. Auch liebte es mancher tapfere Deutsche mehr, für den heiligen Vater zu streiten und zu sterben, als im Frieden zu exerziren und auf Wache zu ziehen; und fürwahr! m. H., es ist viel leichter für ein tapferes Herz, dem heiligen Vater im Krieg zu dienen, als im Frieden. Was natürlicher, als daß Elemente der geschilderten Art bei andauerndem Frieden aus der päpstlichen Armee schieden und das geht ohne Krämpfe nicht ab. Da haben Sie die einfache Erklärung von Uebelständen, die bei einer geworbenen Armee nie ganz zu vermeiden, aber in der That sehr übertrieben worden sind. Uebrigens sind diese Uebelstände jetzt meistens beseitigt, und zwar durch die Einrichtung des Casino für die deutschen Soldaten der päpstlichen Armee. Andere Nationen hatten schon früher solche Anstalten

für ihre Landsleute in der päpstlichen Armee eingerichtet. Wir folgten nach; und doch bedurften gerade die Deutschen vor Allen eines solchen Stützpunktes, und als solcher hat sich auch das Casino bewährt, denn seit es eingerichtet ist, haben die Desertionen fast ganz aufgehört und die militärischen Vergehen um Vieles sich vermindert. Ich darf daher mit gutem Gewissen und muß pflichtgemäß das Casino der deutschen Soldaten der päpstlichen Armee Ihrem wärmsten Interesse und Ihrer Unterstützung, besonders der Unterstützung der St. Michaels-Bruderschaften, dringend empfehlen. Ich weiß ferner, daß man sagt, die Deutschen würden in der päpstlichen Armee zurückgesetzt. Aber, m. H., das ist nicht richtig. Man hat uns in Rom bereitwilligst einen Einblick in die Avancementslisten der päpstlichen Armee gestattet, welche das Gegentheil evident darthun. Wahr aber ist, daß es an Deutschen in der päpstlichen Armee fehlt, daß unser Vaterland zu schwach in derselben vertreten ist, und ich meine, m. H., man muß dem lieber von hier abzuhelfen suchen, anstatt Mißtrauen zu säen. (Bravo!) Man klagt auch über das Reglement und über die Organisation; und es ist schon richtig, daß mancher Zeitungscorrespondent viel besser weiß, wie alles das eingerichtet werden müßte. (Zustimmung.) Aber ich meine, diese Frage überläßt man besser Denjenigen, welche den Beruf, die Pflicht und das größte Interesse haben, die päpstliche Armee bestens zu organisiren und zu disciplíniren. Ich denke, man darf vor Allem diese Fragen dem bewährten, und ich kann hinzufügen, dem echt deutschen Manne an der Spitze der päpstlichen Armee, dem bürgerlichen Kriegsminister, General Kanzler, überlassen. Sorgen wir für unsern Theil und zwar innerhalb der gesetzlichen Schranken, daß unsere Landsleute zahlreicher eintreten in die päpstliche Armee. Denn ich halte es für eine Ehrensache Deutschlands, viele Söhne in der päpstlichen Armee zu haben. Ich möchte mir erlauben, in dieser Beziehung auf ein Moment hinzuweisen, was mir besonders wichtig erscheint. Wenn nämlich alle anderen Gründe ebenso für die Abschaffung der päpstlichen Armee sprächen, als sie vielmehr der Erhaltung derselben das Wort reden, so würde ich dennoch sagen müssen, die päpstliche Armee ist nothwendig, denn sie ist ein mächtiges Band zwischen dem heiligen Stuhl und der katholischen Christenheit, zwischen Rom und den Völkern, deren Söhne, Blut von ihrem Blute, in der päpstlichen Armee dienen und sich opfern; und wenn Frankreich, Holland, England, Belgien so viel leisten für den heiligen Stuhl, so hat das seinen Grund auch mit darin, daß sie so viele Söhne in der Armee haben. Sorgen wir, ich wiederhole es, so

viel wir können, daß unser liebes, deutsches Vaterland recht viele Streiter in der päpstlichen Armee stelle. Unterstützen wir diese Armee moralisch und materiell, und haben wir Vertrauen! Auch wir erstreben ja die Einheit, welche die Welt erobert, die Einheit in der Liebe, in der Wahrheit und im Frieden. Vertrauen wir unserm Stern, ich sage „unserm Stern", ave maris stella! Das ist der Stern, dem Pius mit besserer Zuversicht vertraut, als andere Fürsten ihrem Stern. (Bravo!) Ave maris stella! das ist auch unser Stern, dem wir mit voller Zuversicht vertrauen, weil er uns sicher führt vom kampfbewegten Meere dieses Lebens in den Hafen der ewigen Ruhe. Unsere Pflicht ist uns klar vorgezeichnet, beten wir mit Inbrunst, geben wir mit Großherzigkeit, reden und handeln wir mit Muth, und Gott wird die Kraft seines Armes zeigen, er wird die Feinde der Kirche zerstreuen; wir werden dereinst sehen den guten Hirten, geschmückt mit der dreifachen Krone, des Vaters, des Hohenpriesters und des Königs, wie er die Schafe alle sammelt in Einen Stall: Unum ovile et unus pastor. Gelobt sei Jesus Christus! (Stürmisches Bravo!)

Herr Professor Dr. Sepp aus München (Mit lebhaftem Beifall begrüßt):

Hochverehrte Versammlung!

Ich folge der Einladung die Arbeitersache zu besprechen. Wollte Gott, man könnte die ganze Bewegung beschwören. Wollte Gott, daß die Worte, welche im Laufe dieser drei Tage in dieser Angelegenheit hier fallen, zu den Ohren aller der Arbeitgeber und noch mehr der Arbeitnehmer dringen sollten. Ich kann leider nicht Friede predigen wo kein Friede ist. Wir stehen am Vorabende der socialen Revolution, welche die gesammten gesellschaftlichen Zustände umzuwälzen droht, welche allem festen Besitz den Krieg erklärt hat; ihr Losbruch kündigt sich an durch die Arbeiter-Unruhen.

Wer sind diese Arbeiter?

Sind es unsere braven Feldarbeiter? Der Ackerbau ist die älteste Arbeit der Menschheit. Nein! Die Bauern haben ihren Bauern-Aufstand gehabt vor viert-halb Jahrhunderten, als es gegolten, sich eine gesellschaftliche Stellung zu erringen, sich einzubürgern und die Leibeigenschaft los zu werden. Wer heute mit Grund und Boden umgeht, der ist im Gegentheil sehr conservativ. Die braven Feldarbeiter wollen durchaus nicht mitarbeiten an einer Umwälzung. Die Bewegung geht vielmehr von den Industriestädten aus. Also sind es unsere Bürger,

die betriebsamen Geschäftsleute, die Gewerbtreibenden? Sie haben bisher mit Recht für die Träger der Civilisation gegolten und sind es auch heute noch. Sie fürchten jede Erschütterung des öffentlichen Credits, jedes Wanken und Schwanken des öffentlichen Vertrauens, welches den Geschäften Stillstand gebieten und die öffentliche Calamität nur verschlechtern muß. Auch sie nehmen nicht Antheil daran. Sind es die Geistes-Arbeiter etwa, die gewiegten Kaufleute, die Tag und Nacht sinnen, wie sie neue Absatz-Quellen finden, neue Bezugsquellen für Rohstoffe eröffnen? Ohne Handel und Wandel gibt es keine nationale Wohlfahrt. Die Leute des Handelsstandes sind es gleichfalls nicht, welche die Arbeiterfrage in's Leben rufen. Sind es diejenigen, die in dem Weinberge des Herrn arbeiten? Und doch könnte ohne Geistesarbeit, ohne die Förderung der Agrikultur-Chemie das ganze Deutschland nicht einmal sein Brod bauen für so Viele. Jedoch alle die Genannten, wie sie immer leiblich und geistig thätig sind, zählen nicht zu den Arbeitern, sondern darunter versteht man nach der ausgegebenen Parole nur die Blousenmänner, die in Fabriken und Manufacturen thätig sind.

Also wäre dieses Wort „Arbeiter" selber ein Stück Humbug.

So ist es, hochverehrte Herren.

Aber indem dieses Wort Arbeiter auf die Sturmfahne geschrieben wird, wirkt es selbst wie eine halbe Revolution. Nicht umsonst hat man so lange gepredigt: „Allgemeine Freiheit, Gleichheit, gleicher Wohlstand für Alle." Jetzt haben Sie die Antwort darauf, das Verlangen nach Verbesserung ihrer Lage ist gerechtfertigt, aber man ist theilweise schon zu weit gegangen, indem man vielfach gegen Naturgesetze verstößt. Denn das erste Prinzip der Gesellschaft ist die Ungleichheit der Stände und der Berufe, jedoch mit dem Unterschiede, daß Keiner, der hochzustehen meint, etwa feststeht für immer; er kann jeden Augenblick herabgestürzt werden von der Höhe; und Jeder, der niedrig steht, kann ebenso durch sein Talent, seine Betriebsamkeit, sich emporschwingen zu einer höhern Stellung. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." Das ist der fluchreiche Segen und der segenreiche Fluch, der an der Schwelle des Paradieses über die ganze Menschheit ausgesprochen ist; davon kommen wir nicht los, wir stehen bei dem lieben Herrgott nicht umsonst in Kost und Wohnung, wir müssen sie uns verdienen. „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten Ruhe haben." Der Mensch kann gegen dieses Gottesgesetz rebelliren, er wird aber seinen Zustand dadurch nicht besser machen. Die französische Revolution hatte es versucht, diesen Sabbath abzuschaffen und wohin ist man gekommen? Mit

Beseitigung der Kalenderwoche kam man zu den Dekaden, der Mensch sollte jetzt neun Tage arbeiten, um am zehnten vielleicht auszuruhen. Aber selbst der Ackerstier kennt den Sabbath. Das war auch eine Revolution im Sinne des Fortschritts, der wieder in der Arbeiterfrage thätig ist. (Bravo!)

Bonaparte hat als erster Consul seinen Ministern gesagt: „Schaffen Sie mir die Armuth von der Erde." Ja, wer das verstünde, verdiente ein Monument, höher als die Vendomesäule!

Aber ein Anderer hat gesprochen: „Die Armen werdet ihr immer unter Euch haben", namentlich die armen Arbeiter. Die Erde ist kein Paradies und diejenigen, die den Arbeitern Zustände vorspiegeln, als ob sie je zu einem Eden sich gestalten könnte, lügen sie nur an. Wir können sorgen dafür, daß die Erde mehr und mehr in einen Garten Gottes verwandelt werde, ein Gottesacker für uns Alle ist sie ohnedies. (Bravo!)

Aber die Arbeiter wollen ja arbeiten, sie beschweren sich nur dagegen, daß der Lohn für die Arbeit so ungleich vertheilt sei, daß so Viele es gibt, die, fruges consumere nati, blos die Früchte verzehren, die der Arbeiter im Schweiße seines Angesichts verdient. Wer sind denn diese Vielen? Wollen wir recht hoch anfangen, wer arbeitet denn heut zu Tage gar nichts? Sind es vielleicht die, denen man das Liedchen sagt: „Fürsten zum Land hinaus"? Es gab eine Zeit wo der Grundsatz galt: „regnare dulce, das Herrschen ist süß." Heut zu Tage gibt es in Europa bald keinen Kaiser und König mehr, gegen den nicht schon mehrfach Mord-Attentate verübt wurden. Arbeitet der Monarch nicht auch in seinem Kabinet? Ist er nicht gewissenhaft thätig, verantwortlich für jede seiner Unterschriften? Ob zu heiß die Sonne scheint, ob es zu viel regnet, dafür wird immer der Regent zur Rechenschaft gezogen!

Der französische Marschall St. Arnaud hat wenige Tage vor seinem Ende im Krimfeldzuge geäußert: „Keinem Steinklopfer auf der Staatsstraße, ja keinem Fiakergaul muthet man zu, so viel zu arbeiten, wie einem Marschall von Frankreich." Aber der Adel, höre ich, geht doch müssig, oder kann sich das Leben ohne alle Anstrengung behaglich machen. Das wäre erst zu untersuchen. Der Adel ist der große Grundbesitzer, er ist eigentlich der Vorarbeiter, er steht an der Spitze aller großen agricolen und industriellen Unternehmungen und das ist seine würdige Stellung; er muß sich dem Volke, gerade dem grundbesitzenden Volke anschließen, er muß ihm vorleuchten, seine Interessen vertreten;

wesentlich ist der Fortschritt der Cultur unserer Zeit von dieser Thätigkeit des Adels abhängig. Ja, es mag Einige geben, die vielleicht in die Bäder reisen, vielleicht am Spieltische ihr Vermögen durchbringen; das sind aber schwerlich deutsche Adelige, die darf man hier nicht suchen; aber wer das thut, der sinkt zum Proletariat herunter, das wir ja in allen Ständen haben. Wer heutzutage seinem Berufe nicht gewachsen ist, wer seine Aufgaben nicht erfüllt, wer nicht mitarbeitet, weß Standes er auch sei, der wird hinausgearbeitet, der Bauer aus der Gemeinde, der Bürger aus der Stadt, der Adelige aus der Aristokratie. Ja, ich sage noch mehr, ganze Völker werden hinausgewirthschaftet, wenn sie nicht die gesammte Arbeitslast übernehmen, die Cultur des Bodens, die Pflege des Handels und auch in den geistigen Arbeiten sich anderen Nationen ebenbürtig hinstellen. (Bravo!) Wer verkürzt nun die Arbeiter? Gegen wen sollen sie die Entrüstung kund geben? Gegen die großen Geschäftsmänner, die Bürger in den Städten? Ja, dort ist der Geldsack, wird es heißen, da sitzen ja die reichen Kaufleute und dergleichen, die hunderttausende anhäufen! Fragen Sie einmal, woher sie stammen? Ja, wird man sagen, der Vater oder Großvater hat sein Vermögen im Schnupftuch dahergetragen, das war ein armer Arbeiter, aber durch sein Talent, durch seinen Fleiß hat er sich emporgeschwungen, durch seine Sparsamkeit, durch seine Redlichkeit, durch seinen ehrenhaften Charakter ist er etwas geworden und das ist auch auf seine Familie übergegangen und jetzt gehören sie zu den ehrenwerthesten Bürgern der Stadt. Wenn die Arbeiter gegen solche Leute die Hände erhöben, das hieße ja gegen sich selbst wüthen. Gehet hin und thuet desgleichen!

Mithin, es gibt Wenige, die nicht arbeiten, Wenige zugleich, mit deren Loos der Arbeiter tauschen möchte. Wünscht er vielleicht in der Lage zu sein, Bäder besuchen zu müssen? Es ist ein Spruch im Buche Sirach XXXI: „Nimm Dir vor zu arbeiten, auf daß Dich keine Krankheit anwandle." Welch' ein Segen ruht auf der körperlichen Arbeit! Das will etwas heißen: Zwei gesunde Arme und einen kräftigen Magen haben. (Heiterkeit.) Sehen Sie aber die Geistes-Arbeiter an, wie schwächen sie ihre Nerven, wie müssen sie ringen mit allen Kalamitäten des Lebens. Sie finden in der Arbeiterklasse keinen Staatshämorrhoidarius, die sind wirklich zu preisen, sie haben es besser, als sie selbst wissen. Ich weiß aber Leute, die nicht in Fabriken arbeiten, die nicht zu den Blousenmännern zählen, welche jeden Tag mit den Arbeitern tauschen möchten, ich sehe hin auf die von der Natur verwahrlosten Bezirke, in die Eifel, den Westerwald, die Rhön, den Spessart, wo Familien in Häusern

wohnen, die nicht 20 Thaler werth sind, wo wenig Verdienst das ganze Jahr hindurch ist, außer Schneeschaufeln. Unsere Zeit ist eine industrielle, es hat gar keine Zeit gegeben, wo so viele Arbeit war und die Mühewaltung besser bezahlt wurde. Sehen Sie um sich. Durch die Arbeit wird das Angesicht der Länder verwandelt, es muß dabei zur Rettung der Gesellschaft das fortwährende Augenmerk sein, soweit die Concurrenz es erlaubt, die Löhne zu verbessern. Im vorigen Jahrhundert machten die Vornehmen, Herren und Damen, namentlich an den Höfen, sich kein Gewissen daraus, alle ihre Bedürfnisse an Kleidung, ja selbst Nahrungsmittel von Paris zu beziehen, und dort selbst ihre unsaubere Wäsche besorgen zu lassen. Heutzutage werden Sie keine Edeldame und keinen Adeligen mehr finden, der nicht einen Stolz darin setzte, ein Kleid aus der Hand der einheimischen Industrie zu tragen. Sie werden unsere ehrenwerthen Damen, die hier im schönen Kreise sitzen, stolz darauf sehen, daß Alles das, was sie am Leibe tragen, auch einheimisches Fabrikat ist, und wenn es nicht wäre, so rührt es doch meist von dem Fleiße deutscher Arbeiter in der französischen Hauptstadt her. Also darin sind wir schon viel mehr den Arbeitern zugethan. Vor ein paar Monaten tauchte zu Berlin im Zollparlamente die Zuckersteuer-Frage auf. Diese Steuer würde sehr viel eintragen, wir würden besseren, reineren Zucker bekommen, wenn wir ihn direkt aus Ostindien bezögen, von Ceylon u. s. w., wo das Zuckerrohr „infinitly" unermeßlich gedeiht. Die Zölle würden dem Staatshaushalte nach wie vor zu Nutzen kommen. Die Sache wäre für die Consumenten sehr einladend, sehr süß, (Heiterkeit) aber man erwog, daß diese Zucker-Industrie mit Inbegriff der Arbeiter für den Runkelrübenbau dreihunderttausend deutsche Arbeiter beschäftige und sofort war die Majorität schlüssig, man dürfe den Arbeitern ihren Verdienst nicht verkürzen. Die Belästigung der einheimischen Zuckerfabrikation durch erhöhte Besteuerung ward abgelehnt.

Sie sehen demnach, daß man fort und fort für die Arbeiter besorgt ist.

Ja, wird man sagen, Arbeit gibt es allerdings, aber die Anstrengung wird nicht gehörig belohnt. „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, man soll dem Ochsen der drischt, nicht das Maul verbinden". Der Verdienst mag jetzt größer sein, aber die Lebensmittel sind auch theurer geworden. — Betrachten wir das im Allgemeinen. Der Abendländer ist auch in Ansehung seiner Mahlzeit der Herr der Welt, er verdient dieß für seine Arbeit. Er wird von zwei Dritteln der gesammten Menschheit beneidet, denn jeder von uns hat zwei und dreimal mehr zu

verzehren, als dies in südlichen Ländern der Fall ist, arbeitet aber auch in dem Grade mehr. Wir leben nach den Ansichten der Morgenländer wie die Fürsten. Der Chinese z. B. braucht zum Leben nur eine Kleinigkeit, der Indier eine Handvoll Reis, um die Existenz sich zu fristen. Wenn ein Europäer nach Indien geht, so nimmt er dort 30 bis 40 Diener, und es genügt für jeden eine Handvoll Reis. Der arme Jude dort, hieß es früher sprüchwörtlich, als es noch arme Juden gab, (Heiterkeit) lebt des Tages für 1 Groschen; der Aegypter hat nichts als Zwiebeln zu essen; auch der Spanier braucht nicht viel mehr. Der russische Soldat hatte ehedem in seinem Ranzen etwas Kartoffelmehl und der Diener schläft auf dem harten Erdboden. Der Abendländer dagegen genießt fast täglich Fleisch; früher hat man das Jahr hindurch nur an den höchsten Festtagen, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, Fleisch gegessen. Der Umfang der Lebensmittel hat sich seit der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Ostindien sehr erweitert.

Wir essen besser, weil wir auch mehr thun, um solcher Arbeit gewachsen zu sein. Wir kleiden uns auch besser. Im Mittelalter strotzten alle Städte von Leprosenhäusern. Warum das? Die Leute hatten kein Hemd auf dem Leibe, sie mußten unreinlich dahin leben, sie erkrankten viel mehr. Betrachten wir so einen Minnesänger, der am Rhein von Burg zu Burg zieht. „Ach die Mauern sind zerfallen und der Sturm weht durch die Hallen." Diese reisten in Liedern auf die Freigebigkeit der Ritter, wenn man ihnen einen Imbiß und ein altes Kleid schenkte. Heute würde sich mancher Arbeiter bedanken, wenn man keinen andern Lohn für ihn hätte. Man wohnt endlich auch gemächlicher und es wird bald nicht mehr vorkommen, daß man auf den Stubenboden mit der Kreide den Raum begrenzt, auf welchem ein Arbeiter mit den Seinen schlafen mag. Der berühmte Aeneas Sylvius, nachmals Papst Pius II., sprach seiner Zeit bei seinem Aufenthalte als Legat in Wien sein Erstaunen aus, es sei wunderbar zu schauen, wie in dieser Hauptstadt nicht nur die Paläste, sondern selbst die Bürgershäuser bereits Glasfenster hätten. Heut zu Tage gibt es wenig Arbeiterhütten, deren Fenster noch mit Papier verklebt sind.

Sie sehen demnach, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse sich verbessern und zunehmends verbessern lassen, vorausgesetzt, daß der Friede erhalten bleibt. Die Arbeiter-Noth, das Unglück der jetzigen Tage, rührt wesentlich von dem letzten großen Kriege her, der die Sicherheit unserer Zustände in Frage stellt, und die Arbeiter-Unruhen tragen nicht weniger dazu bei, diesen Credit nachhaltig zu erschüttern.

Sie wollen die Arbeit streichen, wie man sagt, die Segel streichen, landstreichen; das aber ist schwerlich das rechte Mittel, ihnen aufzuhelfen. Man hat es in seiner Hand, die Maschinen mehr in Anspruch zu nehmen. England arbeitet mit so viel Maschinen, daß die Arbeit von 400 Millionen Menschen dadurch aufgewogen wird. Früher haben die Arbeiter Fabriken in Brand gesteckt und Maschinen zertrümmert, die doch nicht Brod und Fleisch verzehren, in der Meinung, ihre Lage zu verbessern. Jetzt weiß Jeder, daß es keine Arbeit gibt außer da, wo Maschinen sind. So werden die Arbeiter auch noch klug werden, daß sie mit ihren Strikes den Arbeitgebern wohl die Hölle heißmachen und die Städte beunruhigen, nicht aber die Verhältnisse sofort ändern können. Vor einem Monate erfuhren wir eine solche Arbeitseinstellung durch die Maurergesellen in Berlin, sie verlief und das Ergebniß war, daß sie in Monatfrist wohl 100,000 Thlr. an Lohn versäumt haben. In Hamburg ist es vorgekommen, daß ein Unternehmer erklären mußte, die Fabrik habe in Jahresfrist 90,000 Thaler eingebüßt, und er müsse, um fortarbeiten und die Concurrenz Englands in Eisenwaaren bestehen zu können, die Löhne sogar herabsetzen. Der Fabrikant macht nicht die Löhne und Waarenpreise, sondern die Löhne macht die Concurrenz.

Dem ungeachtet muß für die Arbeiter gesorgt werden. Aber geschieht denn gar nichts für sie? Sind die vom vierten Stande wirklich wie Parias angesehen und behandelt? Haben sie Grund, die christliche Gesellschaft anzuklagen, die Faust gegen sie zu ballen und auf den Untergang der Welt zu sinnen? Sehen wir uns an, was die christliche Liebe geschaffen hat! So wie ein Arbeiter eine Vermehrung der Familie erwartet, sehen wir christliche Wöchnerinnenvereine, Adelsdamen und bürgerliche Frauen sind es, die für sie Unterstützung sammeln und leisten. Und es wird wenig Arbeitgeber geben, die in diesem Falle der Arbeiterin nicht volle Löhnung zufließen lassen. Es gibt Säuglingsanstalten, Bewahrungsanstalten. In früherer Zeit, wenn die Taglöhnerin in die Arbeit ging, mußte sie ihr Kind in die Stube einsperren, bei einer Rinde Brod. Heutzutage übergibt sie es irgend einer wohlthätigen Anstalt von christlichen Schwestern, das Kind wird fast umsonst genährt, und die Mutter kann bei ihrer Arbeit getrost sein, daß ihm kein Leid widerfährt. Kindergärten nehmen Kinder auf, in den Schulen wird das Schulgeld meist von der Gemeinde für sie bezahlt; wir haben Suppenanstalten, wir haben Pfründenhäuser, Versorgungshäuser für beide Geschlechter, wir haben Arbeiter-Beschäftigungs-Anstalten. Die

christliche Milde ist wahrhaft erfinderisch im Zuhülfekommen, wo Hülfe nothwendig ist. Wo wäre sie nothwendiger, als gerade bei dem Arbeiterstand? Wir haben Elisabethen-Vereine, genannt nach der edlen Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die in die Hütten der Armen und Arbeiter hinabgestiegen ist und ihnen das Brod zugetragen hat. Dienen die sieben Werke der Barmherzigkeit, wie sie uns der vortreffliche Maler Moritz v. Schwindt auf der Wartburg im Bilde der h. Elisabeth gemalt hat, etwa bloß zur bildlichen Darstellung? Sind unsere vortrefflichen Künstler hier in Düsseldorf es allein, die diese Werke uns vor Augen führen, oder die Bildhauer, die statuarisch uns die Thaten der Mildthätigkeit vergegenwärtigen, oder werden sie auch noch im Leben geübt? Gibt es nicht auch heutzutage noch Fürstinnen, ja Königinnen, die sich nicht zu erhaben dünken, Waisenhäuser zu besuchen, mit den Kindern zu spielen, das Kind des ärmsten Arbeiters auf den Schooß zu nehmen, Unterstützungen zurückzulassen. Wahrhaftig, die Damenwelt hat hierin Wunder gethan. Die Arbeiter dürfen nicht sagen, daß die christliche Gesellschaft sie ganz und gar verwahrlose und kein Herz für sie habe. (Bravo!)

Und unsere Vincenzvereine, sind sie nicht gerade für die arbeitende Klasse berechnet; das Institut ist uns aus Frankreich herübergekommen, wir sehen seine segensreiche Wirksamkeit, während diese großen Generalversammlungen anderseits von Frankreich nachgeahmt zu werden verdienen; in Belgien hat man glücklicher Weise den Anfang damit gemacht. In diesen Vincenzvereinen stellen sich Minister, geistliche wie weltliche Würdenträger neben Männern aus allen Ständen ein, sie reichen Unterstützungen. Bürger und Handwerker aus allen Berufsklassen, sowie Beamte und Professoren kommen selbst in das Haus des Arbeiters, prüfen und fragen, woran es fehle und wie zu helfen? Man gibt ihnen Holz, man leistet Zahlungen auf Miethzins, man unterstützt sie mit Lebensmitteln u. s. w., und wenn sie krank sind, werden sie unterstützt mit Kost und Arzneien oder untergebracht in Krankenhäusern und wenn sie genesen, öffnen sich ihnen Reconvalescentenhäuser, nimmt sie aber Gott zu sich, so gehen die Mitglieder mit ihnen zu Grabe und nehmen auch Theil an dem Gottesdienst für die abgeschiedene Seele. Ist das gar nichts gethan für die Arbeiter? In diesen christlichen Anstalten und Vereinen wird den Leuten des unteren Arbeiterstandes auch geistige Hülfe und Heilung der Seele zu Theil, denn wenn auch die Arbeit heilig ist, die Arbeiter sind es nicht immer. In der Regel hat noch jede Stadt ihren besonderen Armenvater oder „Hausvogt Gottes," wie Clemens Brentano den unvergeßlichen Stadtrath und Fabrikherrn Diez in Coblenz nannte.

Köln hat seinen Kolping, der mit staatsmännischem Verstande Gesellenhäuser gründete, wo der Muttersohn, der von Hause kömmt, der zugereiste Fremde einen kleinen Ersatz für die Heimath, Nachtlager und Unterkunft findet, damit der Arbeiter auf seinen Wanderjahren sich leichter durch die Welt schlage und zugleich moralisch nicht zu Grunde gehe, nicht der irreligiösen socialen und politischen Verführung anheim falle. Wahrhaftig, die christliche Liebe ist erfinderisch.

Mögen die Arbeiter nicht glauben, daß wir sie im Stiche lassen wollen und nicht an sie denken, mögen sie nicht unzufrieden sein mit uns, als ob wir nichts für sie thun. Wahrhaftig, wir thun nach Kräften, wir haben aber nicht mehr in unserem Vermögen. Die Arbeiter waren auch bislang zufrieden, sie fanden ihr nothdürftiges Auskommen und wußten nicht besser. Jetzt werden sie aufgestachelt und aufgehetzt gegen die christliche Gesellschaft, wie man dem Christenthum selbst den Untergang geschworen hat. Der Name „Arbeiter" ist eigentlich nur eine Uebersetzung des französischen „ouvrier" und der Arbeiter-Schwindel ist importirt. Täuschen wir uns nicht darüber; es ist hier viel Gespenster-Seherei. In Süddeutschland, in Oesterreich ißt der Maurer und Zimmermann, der Handwerksgeselle und Arbeiter jeder Art in der Regel dreimal des Tages sich satt. Da kommen die Sendlinge von Norden her und unterrichten sie erst über ihr Elend und ihr verzweifeltes Schicksal. Wir thun und wollen immer mehr für die Arbeiter thun was wir können, aber wir haben ja nicht alles in unserer Macht, wir sind ausgesäckelt, wir sind blank. Unsere Vorfahren sind es nicht gewesen, die den Tanz um das goldene Kalb vollführt haben, das seitdem zum goldenen Ochsen ausgewachsen ist. Im Buche Deuteronomium steht im 28. Kap.: „alle Völker werden von euch borgen, ihr selber aber werdet nicht zu leihen brauchen." Da treten jetzt israelitische Apostaten auf, und man hebt Lassalle als den neuen Messias der Arbeiter auf den Schild, seine Anhänger haben selbst eine Arbeiter-Marseillaise erfunden. Da ruft Schweitzer in der jüngsten Generalversammlung der Arbeiter in Eisenach: „wir wollen ein Loch in den goldenen Löwen bohren." Warum nicht in den goldenen Ochsen? Die kecken Wortführer, süße Judenjünglinge, wie sie nun immer heißen, halten den Arbeitern goldene Berge vor.

Was ist das für ein eigenthümlicher Widerspruch! Wir hatten an Saphir einen Sohn Israel's, einen witzigen Kopf à la Heine, der sagte: „Ehedem hatten alle Juden einen König, jetzt haben alle Könige einen Juden." (Bravo!)

Keine christliche Frau kann sagen, wir werden Friede behalten, denn mein Mann gibt kein Geld zum Kriege her.

Doch ja! Das Kriegsbudget soll vor Allem abgeschafft sein, Staatshülfe soll den Arbeitern werden.

Vermöge des allgemeinen Stimmrechts sollen die Vertreter des vierten Standes das Uebergewicht in den gesetzgebenden Körpern erhalten und Millionen für die Zwecke der Arbeiter ausgeworfen werden, obwohl die Staatswerkstätten in Frankreich kläglich fallirt haben und wohin am Ende mit all den Fabrikaten? Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in seinem Tornister, sagte aneifernd Napoleon. Jetzt heißt es: jeder Handwerksbursche trägt das Portefeuille eines Arbeitsministers in seinem Bündel oder Felleisen.

Nun Lassalle spricht aber von einem Vermögen der todten Hand. Das sollen auch unsere Stiftungs-Gelder sein, die Kirchengelder, all' das Vermögen, was den Armen als Fonds aufliegt. Das ist das Vermögen der todten Hand. Ja! es gibt ein Vermögen der todten Hand, nämlich ein solches, welches nicht in der Gesellschaft circulirt, sondern immer im engsten Kreise bleibt. Vor Kurzem ist so ein Krösus in Paris gestorben, der nicht weniger als zweitausend Millionen hatte und von jeder Million hat er einen Franken, einen ganzen Franken, testamentarisch den Armen vermacht.

(Der Präsident mahnt zur Kürze.)

Der Herr Präsident erinnert mich, nicht zu lange zu reden; aber ich glaube das Statut, kurz zu reden, gilt für Diejenigen, welche aus der Umgegend des Rheines kommen und dem nahen Westphalen.

Unser einer aber, der von der Grenze der tiroler Berge her zweihundert Stunden weit gekommen ist und eine starke Lunge hat, (Bravo) kommt nicht zur Ruhe, wenn er nicht ein Viertelstündchen noch weiter redet. Ich stelle mich unter den Schutz des bayerischen Löwen, der das Stadt-Wappen von Düsseldorf bildet; ich rufe den Jan Willem, unsern pfalz-bayerischen Churfürsten an, der hier in Erzfigur auf dem Marktplatze steht, daß er seinen ehernen Mund öffne und erflehe, daß ich noch ein Viertelstündchen reden darf. (Bravo.) Habe ich damit, daß ich sagte, daß ein Krösus von so viel Millionen starb, der hierbei der Arbeiter gedachte, wie wenn ein Mann von 12,000 Franken auf dem Todbette einen Pfennig schenkt, habe ich damit gegen die Juden hetzen wollen? Das sei fern; Gott bewahre! Aber die unbegreifliche In-

consequenz wollte ich zur Sprache bringen, daß es apostasirte Juden sind, die gegen uns hetzen, uns die Haut über die Ohren ziehen, und doch haben die Juden fast alles Geld in ihrer Hand. (Bravo.) Begreifen Sie jetzt was ich sagen wollte? Ich fürchte, sie sammeln glühende Kohlen auf ihre Häupter, sie mögen unsere Arbeiter nicht noch länger verhetzen gegen uns Christen.

Wir haben auch christliche Krösusse gehabt; ich erinnere Sie an die alten Fugger; sie haben Antwerpen gebaut und zum ersten Stapelplatz Deutschlands, ja Europas gemacht. Sie haben nicht das rentabelste Handwerk, die Couponschneiderei, ruhig betrieben, sondern Handel und Verkehr belebt; sie haben auch für Wissenschaft und Kunst etwas gethan. Sie haben aber auch ihren Arbeitern in Augsburg 120 Häuser gebaut, die heute noch die Fuggerei heißen. Das war eine edle That im Interesse der Arbeiter, so etwas verdient Nachahmung. Die gemeinnützige Baugesellschaft in Berlin bietet mit ihren Häuserbauten zwar keine stiftungsmäßige Wohlthat, aber besser noch dem Arbeiter Anlaß, gegen einen Miethbetrag von 6 Prozent von der Bausumme binnen dreißig Jahren seine Wohnung als festes Eigenthum zu erwerben. Die reichen Welser, auch Augsburger Kaufleute, haben die Auswanderung befördert, sie haben in Venezuela einen Staat gegründet, der einen Umfang erhielt größer als ganz Deutschland.

Die Auswanderungsfrage hängt wesentlich mit der Arbeiterfrage zusammen; sie müssen wir behandeln, denn der Deutsche ist geschaffen, sich Bahn zu brechen. Sehen Sie! Vor Kurzem starb in Amerika ein Mann, der als armer Geselle hinübergereis't, er ist gestorben als Erbauer der ersten Brücken in Amerika, er hat die Brücke gebaut über den Niagara, Ohio und Lorenzostrom. Astor war von Handschuheim, ein Kürschnergeselle, ist aber Jenseits zuerst hindurchgedrungen durch die Urwälder und hat am stillen Meere die Stadt Astoria gebaut und gegenwärtig erleben wir es, daß die Pacificbahn den fernen Westen mit dem fernen Osten verbindet. Das ist ein Beweis, welch einen Wirkungskreis heutzutage ein Arbeiter sich eröffnen kann. Alexander hat die Welt umgewälzt, doch er und Cäsar und Napoleon haben nicht so viel zum Fortschritte der Menschheit gethan, als Stephenson, der Sohn eines armen Kohlenarbeiters, der die Locomotive erfunden, er hat die ganze Welt umgewälzt.

Präsident (unterbrechend): Ich muß den Herrn Redner ersuchen, sich kurz zu fassen, die bestimmte Zeit ist abgelaufen.

Herr Dr. Sepp: Ich muß demnach, was ich erst zum Vortheil der Arbeitnehmer sagen wollte, einem spätern Herrn Redner überlassen. Wir müssen all die besprochenen Anstalten, welche der Geist des Christenthums zur Linderung des menschlichen Elends ins Leben gerufen hat, nicht blos erhalten und neu beleben, sondern unsere Anstrengung verdoppeln. Wir müssen Armenhäuser bauen, wie es im alten Testament heißt. König Ludwig I. von Bayern hat vielfach Bittschriften in dieser Hinsicht angenommen und erfüllt. Ich sage, es gehört mit zur Lösung der Arbeiterfrage, wenn die Reichen sich vornehmen in ihren Testamenten allenfalls den Armen Häuser zu erbauen, das kann in aller Wirklichkeit geschehen. Man spricht den Arbeitern von dem Luxus, der getrieben wird. Unsere Frauen können 3—4 Zoll vielleicht von ihren Schleppkleidern entbehren, verzeihen Sie mir, daß ich dieses sage, so würden 100,000 Thlr. den Arbeitern jährlich mehr zufallen. Vor Allem empfiehlt sich den Arbeitern Sparsamkeit, die Sonntagsfeier einhalten, und die blauen Montage abstellen. Von der Familie muß die Lösung der Frage ausgehen, aber die Arbeiter sollen nicht zu früh einen Familienstand begründen, dann wird ihnen diese, sowie sie der Gesellschaft nicht so schwer zur Last fallen. Wir haben im Kalender ein Fest der 14 Nothhelfer, aber unsere Zeit bedarf besonders eines Heiligen für die Arbeiterklasse. Vielleicht wird das nächste Concil ihn heilig sprechen; er ist zwar ein Engländer oder Amerikaner von Geburt, verdient aber gleichwohl in höchsten Ehren gehalten zu werden: Es ist der ehrliche und redliche „Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Uppenkamp aus Conitz:

Hochverehrte Versammlung!

Das Verhältniß der Kirche zur Schule ist seit den bekannten Verhandlungen des vorigen Winters im preußischen Abgeordnetenhause so oft Gegenstand der öffentlichen Besprechung gewesen, daß ich nicht ohne die Befürchtung, oft Gesagtes zu wiederholen, eine neue Besprechung des Gegenstandes versuche. Auf jeden Fall wird dasjenige, was ich über die Schulfrage Ihnen mitzutheilen beabsichtige, das Ergebniß einer sorgfältigen und gewissenhaften Prüfung sein. Wenn ich mir erlaube, vorzugsweise die Verhältnisse des preußischen Schulwesens zu Grunde zu legen, so wollen Sie das aus dem Umstande erklären, daß gerade in Preußen die Schulfrage einer entscheidenden Lösung entgegengeht.

Trennung der Kirche vom Staate, so lautet eines der verbreiteten Schlagwörter, die gleich gangbaren Münzen im öffentlichen Verkehr circuliren und von Jedermann zum vollen Werthe acceptirt werden. Eine Folgerung aus diesem allgemeinen Grundsatze ist die Trennung der Staatsschule von der Kirche, die confessionslose Schule. Beide Grundsätze wurden bereits im Jahre 1848 in die Grundrechte des deutschen Volkes aufgenommen und demgemäß bestimmt, daß das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen lediglich unter die Aufsicht des Staates gestellt und der Aufsicht der Geistlichen als solcher enthoben sein solle. Mehrere deutsche und außerdeutsche Staaten haben früher oder später dieselbe Anordnung getroffen. Nassau hat durch seine Vereinigung mit Preußen den Zankapfel auch zu uns herübergetragen. Baden, Bayern, Oesterreich, Holland und Belgien sind wohl diejenigen Staaten, die gegenwärtig von der Schulfrage am Meisten zu leiden haben. In Oesterreich scheint in diesem Augenblicke eine Art Waffenstillstand eingetreten zu sein, der aber keineswegs die definitive Lösung der Frage enthält. In Preußen wurden die Bemühungen der Confessionslosen bekanntlich vereitelt durch den Widerstand der Regierung. Allein da die Verfassung vom Jahre 1850 im Art. 26 eine definitive Regulirung des ganzen Unterrichts- und Erziehungswesens in Aussicht stellt, so ist die Entscheidung dieser Angelegenheit nicht für immer zu umgehen. Man kann unbedenklich zugeben, daß eine Trennung der Kirche vom Staate in mehreren Beziehungen heilsam und nöthig sei. Denn seit der Zeit, wo nicht mehr alle Angehörigen des Staates, alle vollberechtigten Staatsbürger einer und derselben Confession angehören und die verschiedenen Confessionen dem Staate gegenüber gleiche Rechte beanspruchen, ist eine Auseinandersetzung über die beiderseitigen Rechte und Verpflichtungen nicht zu umgehen. Dagegen eine vollständige Sonderung der Interessen, wie wenn zwei Wanderer von einander Abschied nehmen und vor jedem ferneren freundlichen oder feindlichen Zusammentreffen sicher sind, es ist daran bei zwei Gesellschaften, die wie Staat und Kirche zwar nach verschiedenen Gesichtspunkten aber doch aus denselben menschlichen Persönlichkeiten zusammengesetzt sind, absolut nicht zu denken. Auch die preußische Verfassung erkennt den Grundsatz der Untrennbarkeit des Staates von der Kirche an, indem sie durch den Artikel 14 ausdrücklich vorschreibt, daß in allen denjenigen Dingen, die auf die Religionsübungen Bezug haben, die christliche Religion zu Grunde gelegt werden solle. Nun ist aber in keiner Beziehung das Zusammenwirken des Staates und der Kirche so nothwendig, als auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung;

denn unleugbar haben beide Theile, Staat und Kirche, ein unabweisbares Interesse für die Erziehung und den Unterricht der Jugend zu sorgen, weil ohne dies auf der einen Seite den bürgerlichen und auf der andern Seite den religiösen Pflichten nicht genügt werden kann. Wollte Jemand behaupten: Die Kirche oder bestimmter gesagt die verschiedenen Religionsgesellschaften als solche, hätten keinerlei Recht in Bezug auf den Unterricht und die Erziehung, so würde doch das Recht der Familie sich von selbst auf die Religionsgesellschaft, auf die Kirche übertragen, da ja doch die Eltern ohne Zweifel das Recht haben, sich nicht die Religion, in der sie ihre Kinder erzogen haben wollen, von dem Staate vorschreiben zu lassen. (Stürmischer Beifall.)

Demnach hat auch die preußische Verfassung den Artikel 24, welcher besagt, daß bei Gründung und Unterhaltung von Staatsschulen die confessionellen Verhältnisse nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen. Nach diesem Grundsatze ist der Religionsunterricht und was damit zusammenhängt, in der preußischen Volksschule der Mittelpunkt, an welchen sich die anderen Unterrichtsgegenstände anlehnen. Der Lehrer der Volksschule hat zu gleicher Zeit eine kirchliche Mission, denn er ist gleichzeitig Religionslehrer. Bei der Prüfung der Lehrer ist ein bischöflicher Commissarius stimmberechtigt. Die Schulen selbst stehen unter der Aufsicht des Pfarrers und eines Schul-Inspektors, der aus der Zahl der Pfarrer oder protestantischerseits aus der Zahl der Superintendenten ernannt ist. Alles weiset darauf hin, so verschiedenartig auch der Verwaltungs-Mechanismus ist, daß an eine gleichmäßige Betheiligung beider Theile gedacht worden ist. Sonach befindet sich denn gegenwärtig in Preußen eine Schulverfassung, wonach das Kind bei seinem Austritte aus dem elterlichen Hause von der einen Seite die väterliche Zucht der Schule, von der andern Seite die mütterliche Pflege und Obhut der Kirche auf seinem Lebenswege begleitet. Staat und Kirche haben zu diesem Zwecke einen Bund miteinander geschlossen, der so unauflöslich sein sollte, wie derjenige Bund, welcher Vater und Mutter daheim vereinigt. Wie der Bund, der Vater und Mutter vereinigt, hauptsächlich zu dem Zwecke ein unauflöslicher ist, damit das Kind gut erzogen werde, so ist aus gleichem Grunde auch die Verbindung des Staates mit der Kirche unauflöslich. Treffend und wahr ist das Wort, das ein Abgeordneter im Jahre 1849 gesprochen hat: „Es ist schon oftmals vorgekommen, daß Mann und Frau glaubten, sich scheiden zu müssen; es gehe nicht länger mit einander, meinten sie, dann blickten sie plötzlich auf ihre Kinder und sagten: Nein, wir können nicht von einander lassen!“ In ähnlicher Lage befindet sich der Staat

und die Kirche, sobald sie an die Erziehung der Jugend denken. (Beifall.)

Wenn zwar der Art. 24 der preußischen Verfassung nur von Volksschulen spricht, so ist es doch eine ganz willkürliche Deutung, wenn man sagt: Da in dem Begriff Volksschule, der gewöhnlich so viel als Elementarschule bedeutet, die höheren Schulen, Gymnasien, Realschulen und ähnliche nicht enthalten sind, so steht der confessionelle Charanker dieser Art von Schulen mit der Verfassung im Widerspruch. Denn auch der confessionelle Charakter der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen ist im preußischen Staate, wenn auch nicht durch den schriftlichen Buchstaben des Gesetzes, so doch durch das Herkommen festgesetzt. Der heranwachsende Mensch wird allmälig selbstständiger. Die Zucht des Vaters, die Pflege der Mutter begleiten ihn von nun an nicht mehr auf jedem Schritt. Manches wird seiner eigenen gereifteren Einsicht und regsameren Thatkraft überlassen. Ebenso verhält es sich mit dem Schüler, wenn er die Elementarschule verläßt und in die höhere Schule, etwa in ein Gymnasium, eintritt. Es tritt hier das Bedürfniß des wissenschaftlichen Unterrichts mehr in den Vordergrund, der wissenschaftliche Unterricht wird selbst ein immer wichtigeres Hülfsmittel der Erziehung. Der Lehrer ist nicht mehr zu gleicher Zeit Religionslehrer, denn wie die Religionslehre, so setzen auch die andern Wissenschaften bestimmte Fachkenntnisse voraus. Es ist daher begreiflich, daß das Verhältniß beider Arten von Lehranstalten nicht ganz dasselbe ist, aber sie verzichten damit keineswegs auf den confessionellen Charakter. Denn zunächst gilt es doch als Regel, oder sollte wenigstens als Regel gelten, daß die Lehrer einer und derselben höhern Schule einer und derselben Confession angehören. Die Einrichtung von Simultan-Schulen dieser Art, an denen die Lehrer aus beiden christlichen Confessionen zusammengesetzt sind, ist zwar da, wo zwei Confessionen gleich berechtigt sind, nicht immer zu vermeiden; allein man muß der Staatsbehörde die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Sie die Entstehung solcher Simultan-Schulen wenigstens nicht begünstigt. Auch sind solche Schulen immer noch christliche, nicht confessionslose Schulen. Nur sollte auch die Staatsbehörde nicht säumen gegen solche Lehrer, deren sittlich-religiöses Verhalten mit ihrem Bekenntnisse in offenbarem Widerspruche steht, mit Nachdruck einzuschreiten. Von der Universität als Fachschule will ich nicht sprechen, denn der Streit, um den es sich gegenwärtig handelt, bezieht sich hauptsächlich auf die Volksschule, kann aber auch für die Gymnasien und Realschulen von großer Bedeutung werden.

Was zunächst die Volksschule angeht, so ist es die Pflicht eines jeden Katholiken, alle seine Kräfte daran zu setzen, daß der confessionelle Charakter derselben gewahrt werde, daß der Grundsatz abgewehrt werde: der Staat dürfe solche Schulen entweder gründen oder unterhalten ohne Mitwirkung der Religionsgesellschaften. Nach der Auffassung unserer Gegner soll der Staat die vorhandenen Schulen in Beschlag nehmen, allenfalls für den Religionsunterricht dem Pfarrer etliche Stunden wöchentlich einräumen, der übrige Unterricht aber soll alles dasjenige, was auf die Confession Bezug hat, vollständig ausschließen. Denn man sagt: es gibt ja kein katholisches Lesen, Schreiben und Rechnen, wozu also noch Schulen für besondere Confessionen? Wollen aber, so fährt man fort, die Katholiken oder Protestanten besondere Schulen für ihre Confession haben, so können sie ja Gebrauch machen vom Art. 22 der preußischen Verfassung, welcher aussagt: „Unterricht zu ertheilen und Unterrichts-Anstalten zu gründen steht Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat". Das scheint so sehr eine einfache Lösung der Frage, das sieht so sehr nach Toleranz, Parität, Glaubens- und Gewissensfreiheit aus, daß man sich gar nicht wundern darf, wenn dadurch sehr Viele irre geleitet werden. Was aber zunächst die Freiheit eigene Schulen zu gründen angeht, so ist davon in Ermangelung der Mittel sehr selten Gebrauch zu machen. Die Geschichte der einen katholischen Universität, die auf diesen General-Versammlungen projectirt worden ist, kann uns zur Genüge darüber belehren. Wenn der Staat für seine Schulen die Mittel aller seiner Bürger in Anspruch nimmt, wie viele von diesen wird es geben, die außerdem noch einen höchst wahrscheinlich viel höheren Beitrag für eine Privatschule zu geben im Stande wären oder den Willen dazu hätten? Ueberdies würde ja der Staat die Aufsicht über derartige Schulen doch nicht aufgeben, er würde zu bestimmen haben, in wiefern die Leistungen derselben den allgemeinen Anforderungen entsprächen, und würde durch mancherlei Mittel der lästigen Concurrenz sich zu erwehren wissen. Die Gründung von besonderen Confessions-Schulen neben den Staatsschulen wäre daher nur in dem einen Falle als letzter Ausweg zu empfehlen, wenn die Absicht des Staates dahin ginge, die vorhandenen Schulen den kirchlichen Zwecken ganz zu entfremden.

So weit ist es nun bei uns Gottlob noch nicht gekommen, und es ist unsere wichtige Aufgabe dazu mitzuwirken, daß es auch in Zukunft nicht so weit komme. (Bravo!) Sehen wir jetzt was denen zu antworten ist, die sagen, es gebe kein katholisches und protestantisches Lesen,

Schreiben und Rechnen. Nach der jetzigen Einrichtung bildet bei der Vorbereitung zum Berufe des Elementarlehrers der Religionsunterricht mit dem, was ihm verwandt ist, wie die biblische Geschichte und der Gesang von Kirchenliedern, die Einheit und den Mittelpunct, an welchen sich die andern Unterrichtsgegenstände mehr oder weniger anschließen. Diese Gegenstände sind daher der Hauptstoff, aus welchem der Lehrer in der Volksschule zu schöpfen hat; denn so geistlos wird doch wohl kein Lehrer seinen Beruf betreiben wollen, daß er sich auf den rohesten Mechanismus beschränken möchte. Schon um richtig und mit Ausdruck lesen zu lassen, ist man genöthigt, das Gelesene zu erklären. Da nun das Gelesene selbst mannichfaltiger Art ist, muß die Erklärung noch mannichfaltigere Dinge zur Sprache bringen, und bei solchen Gelegenheiten macht es einen großen Unterschied, ob der Lehrer seine Schüler mit Gedanken sittlich-religiöser Art nach Anleitung des Lesebuches beschäftigt, oder ob er als Anhänger Diesterweg's, von dem Glauben ausgehend, daß das Christenthum Feind aller gesunden Pädagogik sei, nur davon erzählt, wie die neue Zeit es so trefflich weit gebracht und den Aberglauben früherer Jahrhunderte abgethan habe. Das in der confessionellen Volksschule gebrauchte Lesebuch hat eine bestimmte Beziehung auf den religiösen Glauben. Es enthält Abschnitte der biblischen Geschichte oder faßliche religiöse oder moralische Betrachtungen, Erzählungen, Sprüche und Lieder, außerdem auch vielleicht Mittheilungen über Naturkunde, Geschichte und Geographie, alles so eingerichtet, daß die Kinder nicht vor der Zeit auf beunruhigende Zweifel oder unlösliche Widersprüche stoßen, daß sie vielmehr sowohl in der Natur wie in der Geschichte und poetischen Erzählung die Macht, die Weisheit, die Gerechtigkeit Gottes erkennen lernen. Ich will kein Urtheil über das bekannte Flügge'sche Lesebuch abgeben, aber gerade die heftigen Angriffe, die im Abgeordneten-Hause gegen dasselbe gerichtet wurden, sind ein Beweis dafür, welches Gewicht auch die Confessionslosen auf die Auswahl des Lesestoffs legen.

Indem ferner das Kind in der Umgebung von Mitschülern derselben Confession sich befindet und in Gesellschaft derselben angehalten wird, an den religiösen Uebungen sich zu betheiligen, ist in dem ganzen Leben des Kindes Einheit und Uebereinstimmung in Gedanken und Worten. So bildet und erhält sich die Unschuld, Herzensreinheit und Frömmigkeit, die das kindliche Leben so sehr beglückt und verschönert. Dagegen ist es ein gewaltiger Riß in die Einheit und Unbefangenheit des kindlichen Gemüthslebens, ein Angriff auf die natürliche Unschuld

und Arglosigkeit des Kindes, wenn es schon bei seinem ersten Austritt aus dem elterlichen Hause, da es noch ungeübt ist, die im Leben vorkommenden Widersprüche zu lösen, die Gegensätze zu vermitteln, die entgegengesetzten Meinungen Anderer zu ertragen und durch eigene Einsicht zu überwinden, wenn es, sage ich, in Gegenwart andersgläubiger Mitschüler und eines Lehrers, der eine andere Sprache, als die Eltern zu Hause, zu ihm redet, die heiligsten Gefühle in seiner Brust zu verschließen genöthigt ist. Denn der Lehrer der confessionslosen Schule darf von allem dem, was jetzt den Mittelpunct des Elementarunterrichtes bildet, nichts zur Sprache bringen; er darf auch kein Gebet mit den Kindern sprechen, kein Lied zur Erbauung der Gemeinde mit ihnen singen, er begleitet sie wohl kaum auf ihrem Wege zur Kirche. Die wenigen Stunden des Religionsunterrichtes, die allenfalls dem Pfarrer eingeräumt werden, sind für den Verlust so mannichfaltiger Anregung auch nicht annähernd ein Ersatz.

Mag der Lehrer auch für seine Person ein guter Katholik oder Protestant sein, er darf das kaum an den Tag legen, um nicht Anstoß bei den Andersgläubigen zu erregen. Denken wir uns aber, daß eine derartige Einrichtung erst festern Bestand hat, daß demgemäß auch die Bildung der Lehrer den gleichen, dem Christenthum entfremdeten Charakter angenommen hat, wie viele Lehrer wird es dann wohl noch geben, die aus eigenem Herzensdrange gegen den Strom zu schwimmen den Muth haben! Wie maßlos ist schon jetzt die Sprache, welche in Versammlungen religions-feindlicher Lehrer geführt wird? Welcher erbitterte Kampf gegen Staat und Kirche wird in solchen angeschürt! Auch ist die Zeit noch nicht allzu fern, wo die Lehrer-Seminarien selbst zum Theile ihren Beruf zu vergessen schienen und eine Classe von jungen Leuten in die Welt schickten, die bei sehr beschränkter Bildung den Dünkel hegten, als ob auf ihnen allein das Heil der Welt beruhte, die deshalb mit den sie umgebenden Verhältnissen sofort in Conflict geriethen, und ihre revolutionären Ansichten besonders unter der Landbevölkerung weiter verbreiteten.

Es ist daher zwar richtig, daß man als Katholik oder Protestant, als Christ oder Jude auf dieselbe Weise lesen, schreiben und rechnen kann; aber es ist ebenso richtig, daß beim Unterrichte in diesen Gegenständen eine Menge von Dingen zur Sprache kommen muß, für die es keineswegs gleichgültig ist, welches Glaubens der Lehrer sei. Mag das bekannte Beispiel des Lehrers einer gemischten Schule, der seinen Schülern als Schreibvorschrift den Satz des Heidelberger Katechismus gab,

wonach das katholische Meßopfer ein abscheulicher Götzendienst ist, zu den seltenen Ausnahmen gehören; dennoch steht es durch die Erfahrung aller Sachverständigen fest, daß der Lehrer der Volksschule, welcher nicht die Lehren einer bestimmten Confession zu Grunde legt, nur in einem aller Religion feindlichen Sinne wirken kann.

Es ist nichts damit erreicht, wenn die Diesterweg'sche Schule in dem Bewußtsein, die Religion in der Volksschule überhaupt nicht loswerden zu können, eine allgemeine Religion, welche keine Rücksicht auf die besonderen Confessionen nimmt, zu Grunde legen will. Ein ähnlicher Antrag wurde im Jahre 1856 auch im englischen Parlamente zu Gunsten der zahlreichen englischen Dissidenten von Lord John Russel gestellt, aber mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Denn es gibt eine allgemeine Religion eben so wenig wie eine allgemeine Sprache; es gibt nur eine katholische, protestantische, jüdische Religion u. s. w. Was könnte auch diese allgemeine Religion enthalten? Etwa den Glauben an Gott; aber „was ist Gott?" fragt das kleinste Kind, wie der noch einfältige Parzival in der Dichtung fragt. Gibt es doch keine klaren Begriffe ohne Kenntniß der Merkmale, aus denen dieselben zusammengesetzt sind. Ist Gott der vernünftigfreie Schöpfer der Welt, oder ist er eine pantheistische Weltseele, oder gar eine blind wirkende Naturkraft, ein blindes Fatum und Naturgesetz, oder ist er der Begriff des Absoluten nach der Hegel'schen Philosophie? Welches Kind würde dabei nicht, was ihm verständlicher ist, fragen, nämlich ob Gott allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, heilig und gerecht sei u. s. w. Schließlich würde schon für die theoretische Unterweisung über den ersten Gegenstand der philosophischen Religion eine Menge von Lehrsätzen der geoffenbarten Religion zu Hülfe zu nehmen sein.

Wie aber wenn erst aus der Theorie zur Praxis übergegangen wird; wenn die Religion die Grundlage der Sittlichkeit, mithin der Erziehung ist. Auch die Heiden haben über die natürliche Religion sehr scharfsinnig nachgedacht; aber wie ungenügend ist ihre Sittenlehre? wie ungenügend ist selbst die bloß äußerliche Gesetzmäßigkeit des Judenthums, gegenüber der im Christenthume vorgeschriebenen Heiligung der Gesinnung und der Gedanken aus Liebe zu Gott? Wer wird ferner läugnen, daß die speziell katholische Auffassung von der göttlichen Gnade, von der Sündenvergebung durch Buße und Bekenntniß, von der Verdienstlichkeit guter Werke und manches der Art ganz andere Motive für die Erziehung darbietet als die lutherische sola fides oder die calvinische Prädestinationslehre? Aber selbst wenn alle Religionen der Welt mit

dem gleichen Erfolge für die Erziehung benutzt werden könnten, so wäre doch, da es keine für alle Menschen passende Religion gibt, eine wirklich in der Welt vorhandene Religion nothwendig, damit man nur sagen könnte, die Erziehung habe irgend eine religiöse Grundlage. Wenn aber der Lehrer die von dem religiösen Glauben des Schülers dargebotenen Mittel der Erziehung in Anwendung bringen will, so muß er doch selbst demselben Glauben anhangen. Auch wird es nicht genügen, daß der in einer bedenklichen moralischen Verfassung befindliche oder gar geheimen Sünden ergebene Schüler dem Religionslehrer zugewiesen wird; denn dieser wird bei einigen wenigen wöchentlichen Unterrichtsstunden, die in der confessionslosen Schule außerdem noch als Nebensache gelten, weder die nothwendige Kenntniß der Individualität des Schülers noch den nothwendigen moralischen Einfluß besitzen, um Abhülfe zu schaffen.

Die confessionslose Volksschule ist daher erfahrungsmäßig genöthigt, auf die Erziehung so gut wie ganz zu verzichten. Denn daß die Kinder durch Strafen oder durch Anwendung des Ehrgeizes zum Stillsitzen und Achtgeben beim Unterrichte genöthigt werden, ist doch wahrlich noch nicht Erziehung zu nennen. Die confessionslose Schule verzichtet aber damit auf die eigentliche Würde des Lehrerberufes und verurtheilt sich selbst zu einer blos mechanischen Thätigkeit unerquicklichster Art. Kein Wunder daher, daß die Unzufriedenheit des Lehrerstandes mit der zunehmenden Trennung der Schule von der Kirche gleichen Schritt hält.

Lassen Sie uns, um das Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern, einen Blick auf die confessionslose Volksschule der Niederlande werfen, wie sie in einem Schriftchen des reformirten Predigers Schwarz geschildert ist. Es ist allgemein bekannt, daß in Holland ein ernster, religiöser Sinn herrscht. Nichts desto weniger hat das Bestreben die vermeintlichen Errungenschaften der modernen freien Staatsverfassung vollständig zu adoptiren, in das Schulgesetz von 1857 die Bestimmung gebracht, daß der Lehrer der öffentlichen Schule nicht etwas lehren, thun oder zulassen solle, was den religiösen Begriffen Andersdenkender widerstreite. Entgegenstehende Bedenken wurden beschwichtigt durch den Zusatz, daß der Schulunterricht auch der Erziehung zu allen christlichen und bürgerlichen Tugenden dienstbar gemacht werden solle. Wir sehen: sogar die Erziehung zu christlichen Tugenden verlangt das Gesetz von der Schule, aber freilich vergeblich, weil die nothwendige Grundlage der christlichen Lehre fehlt. Der Professor und Schulinspector Hofstede de Groot an der Universität Groningen glaubte demnach den Lehrern seines Ressorts wenigstens eine historische Mittheilung über biblische Geschichte,

ferner eine Mittheilung über Jesu Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt, sowie über die Gründung der Kirche bei Gelegenheit hoher Feste, nebst Anfertigung von Aufsätzen und Absingen von Liedern ähnlichen Inhalts anempfehlen zu sollen, ohne daß die jüdischen Schüler zur Theilnahme an diesen Unterrichts-Gegenständen irgendwie gezwungen werden sollten; allein in Folge einer Beschwerde des Ober-Rabbiners wurde Prof. Hofstede in sehr scharfen Ausdrücken des Ministers zur Abdankung genöthigt. Im Haag wurde selbst der Name „biblische Geschichte" in den Lectionsplänen der städtischen Elementarschulen getilgt und „Elemente der Geschichte" an die Stelle gesetzt, damit nur nichts an das erinnere, was den Juden ein Gräuel und den Heiden eine Thorheit ist. Die weiteren Folgen des Gesetzes: Maßregelungen christlich gesinnter Lehrer, Gleichgültigkeit der in der Schule bloß geduldeten Prediger in Beziehung auf den Religionsunterricht, zunehmende Unwissenheit in religiösen Dingen und Sektirerei, bloßes Abrichten der Kinder zu Kenntnissen und Fertigkeiten und Arbeit für den Schein, weil das erziehende Element fehlt, weil die Staatsschule, wie die Holländer selbst spotten, nur artige Kinder bildet, die hübsch still sitzen und auswendig lernen, dieses und anderes der Art ist in der bezeichneten Broschüre hinlänglich erläutert und kann von mir nicht weiter ausgeführt werden. Der Verfasser findet es mit Recht sonderbar, daß die holländische Regierung ihren christlichen Unterthanen die Freiheit versagt, die sie den muhamedanischen Bewohnern der Sunda-Inseln bereitwilligst gewährt, die Freiheit über ihre Religion sich in der öffentlichen Schule belehren zu lassen.

Auch Holland hat Unterrichtsfreiheit. Der wohlhabende Stadtbewohner mag sich daher die Schule für seine Kinder nach seinem Gefallen wählen; der ärmere Bürger kann nicht für die Staats- und für die Privatschule zugleich bezahlen, zumal da das Schulgeld in den nicht vom Staate unterstützten Schulen sich sehr hoch beläuft; der Landbewohner vollends hat nicht einmal eine christliche Schule neben der Staatsschule zu seiner Verfügung. Die große Mehrzahl des Volkes hat daher von der Unterrichtsfreiheit gar keinen Nutzen.

Die confessionslose Schule hat daher keinen Grund sich auf Toleranz und Glaubens- oder Gewissensfreiheit zu berufen, da sie die bei weitem überwiegende Mehrzahl des Volkes in ihren heiligsten Interessen verletzt. Die pädagogische Aufgabe der Schule kann das Fundament der Religion und mithin eine bestimmte Confession durchaus nicht ent-

behren. Eine neutrale Stellung des Lehrers den religiösen Bekenntnissen gegenüber ist unmöglich.

Der tägliche Umgang mit Kindern, in deren Herzen durch die häusliche Erziehung ein religiöses Bedürfniß gepflanzt ist, bietet während der 8jährigen Schulzeit selbst bei der größten Zurückhaltung des Lehrers die zahlreichsten Veranlassungen zur Aeußerung religiöser oder irreligiöser Gedanken und Gesinnungen. Sage mir mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist, ist ein wohlberechtigtes Sprüchwort. Wenn dies von Personen gleicher Geistesentwicklung gültig ist, um wie viel mehr im Verhältnisse des noch ganz unselbständigen und unerfahrenen Kindes zu seinem Lehrer, durch dessen Person fast jeder Gedanke höherer Art, dessen es überhaupt fähig ist, ermittelt wird.

Kann der Staat nicht allen religiösen Bekenntnissen gleich gerecht werden, so hat die unverhältnißmäßig große Mehrzahl den Vorzug. „Alle wirklichen Katholiken und Protestanten aber verlangen confessionelle Schulen und selbst in dem Falle, wenn sie eine Schule gerade ihrer Confession nicht haben können, werden sie ihre Kinder lieber in eine Schule der andern christlichen Confession als in eine solche schicken, die des christlichen Charakters ganz entkleidet ist." Das ist eine Bemerkung, die ich wörtlich der Neuen Preußischen Zeitung, also einem protestantischen Blatte entnehme. Nur das Judenthum und die jüdische Zeitungspresse hat Grund für die confessionslosen Schulen zu schwärmen.

Im preußischen Staate besteht der sogenannte Schulzwang, die Vorschrift, daß jedes Kind bis zu einem gewissen Alter oder vielmehr bis es von seinem Seelsorger für hinlänglich unterrichtet erklärt wird, die Elementarschule zu besuchen hat, sofern nicht durch Privatunterricht für seine Ausbildung gesorgt wird. Wenn man diese Einrichtung zur Empfehlung der confessionslosen Schule verwerthen will, so übersieht man, daß die confessionslose Schule, weil sie ihrem Wesen nach mit der religiösen Erziehung der Kinder unverträglich ist, nicht weniger einen Angriff auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit religiös gesinnter Eltern enthält, als die confessionelle Schule nach der zu Grunde liegenden Auffassung das Gewissen nicht confessionell gesinnter Eltern verletzt. Die Rechtsverletzung wäre also in dem einen wie in dem andern Falle die gleiche. Ich will diese Rechtsfrage nicht weiter erörtern, da sie für die Hauptfrage keine Bedeutung hat. Glaubt Jemand, daß der Schulzwang nicht ohne Rechtsverletzung durchzuführen sei, so bemühe er sich um Abschaffung desselben. In Staaten, wo die Selbstbestimmung des Einzelnen für so wichtig gilt wie in England, ist der Schulzwang in

der Form, daß der Schulbesuch durch polizeiliche Mittel erzwungen wird, nicht möglich, und in dieser Form ist er auch bei uns von ziemlich neuem Datum. Von der andern Seite aber sind die praktischen Vortheile, welche der Schulzwang gewährt, nicht gering anzuschlagen, einerseits weil er eine allgemeine Verbreitung der Elementarbildung ermöglicht, anderseits weil er den Seelsorger in den Stand setzt, die wild aufwachsenden Kinder zum Religionsunterrichte und zu gottesdienstlichen Uebungen heranzuziehen, was ohne Schulzwang in unzähligen Fällen und vor Allem bei der großen Menge des städtischen Proletariats unerreichbar ist.

Die Bedeutung der uns vorliegenden Frage tritt noch stärker hervor, wenn wir den großen Einfluß betrachten, den die Schule in Sachen der Erziehung überhaupt geltend macht und ihrer Natur nach geltend machen muß. Sie übt diesen Einfluß von der einen Seite schon durch den Unterricht selbst aus. Denn alles was wir erleben und erfahren, pflegt mehr oder weniger einen bleibenden Eindruck auf Geist und Gemüth zu hinterlassen und trägt daher zur Bildung des Charakters bei. Auch ist die Natur des Menschen so beschaffen, daß seine Erkenntnisse und seine Willensentschließungen in einer oft ihm selbst unerklärlichen Wechselwirkung stehen. Ein Wort, eine zufällig hingeworfene Bemerkung kann die Quelle großer Entschließungen werden. Aber die Schule hat außerdem die Pflicht durch praktische Anleitung und Beaufsichtigung der Schüler und durch wirkliche Nöthigung ein bestimmtes äußeres Verhalten und eine entsprechende Gesinnung zu erzielen. Schon für den nächsten Zweck eines gedeihlichen Unterrichts ist Gewöhnung an Fleiß, Gehorsam, Wahrhaftigkeit, gesittetes Benehmen erforderlich. Auch außerhalb der Schule hat sich der Schüler einer bestimmten Lebensordnung zu unterwerfen. Da die Schule es mit Unmündigen zu thun hat, kann sie nicht, wie die bürgerliche Gesetzgebung, erst das Vergehen abwarten, um demnächst mit Strafen einzuschreiten, sondern hat die mannichfaltigsten Beschränkungen eintreten zu lassen, um die Gelegenheit zum Vergehen abzuschneiden. Auf diese Weise ist das Schulregiment ähnlich dem elterlichen vorherrschend ein persönliches, und das Kind ist gewohnt in allen Angelegenheiten den Willen und das Beispiel des Lehrers wie der Eltern zur Richtschnur seines Thuns und Lassens zu nehmen. Die Eltern selbst machen die Schule für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Auch das Publicum pflegt für die von Schülern auch außerhalb des Unterrichtes begangenen Ungehörigkeiten die Schule verantwortlich zu machen, und die Schule ist daher schon um ihres guten Rufes willen

genöthigt, eine sehr umfassende Disciplinargewalt mit Nachdruck zu handhaben. Gesetzt aber auch, die Schule wollte auf jede Mitwirkung in Sachen der Erziehung verzichten, so behält sie eine solche nichts destoweniger durch das von den Schülern überhaupt wie von den Lehrern gegebene Beispiel, das zumal bei der Unselbstständigkeit und mangelhaften Einsicht des Kindes mächtiger ist, als Belehrung und selbst als äußere Zuchtmittel. Wenn demnach anzunehmen ist, daß mit dem Eintritte des Kindes in die öffentliche Schule ein großer Theil der elterlichen Erziehungsgewalt auf die Schule übertragen wird, so darf die öffentliche Schule diese Gewalt nicht mißbrauchen zu einer Erziehungsweise, die zu derjenigen der Familie in entschiedenem Widerspruche steht.

Der Grundsatz, daß die Schule sich in umfassender Weise an der Aufgabe der Erziehung mitzubetheiligen habe, und daß ein großer Theil der elterlichen Gewalt sich zu diesem Zwecke auf den Lehrer übertrage, ist uralt und schon von dem römischen Pädagogen Quintilian aufgestellt. Dieser Grundsatz bezieht sich nicht blos auf die Elementarschule, sondern eben sowohl auf Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen und alle diejenigen Schulen, welche nicht reine Fachschulen sind, und dieses um so mehr, weil ein großer Theil der Schüler gerade an höheren Schulen, von den Eltern entfernt lebend, sich der erziehenden Thätigkeit des Hauses ganz entzieht, und weil das enge Zusammenleben vieler Knaben und Jünglinge ganz besondere Gefahren und vielfache gegenseitige Verführung im Gefolge hat. Auch die Eltern solcher Schüler sind bei der Schulerziehung mehr noch als beim Schulunterrichte interessirt. In Betreff des Unterrichtes begnügen sie sich in der Regel mit dem Zeugnisse, welches dem Sohne den Eintritt in die beabsichtigte Carriere eröffnet, in Betreff der Erziehung verlangen sie mit Recht nicht bloß den Schein und die schriftliche Bescheinigung, sondern die volle Wirklichkeit und Wahrheit. Eine höhere Schule, die sich mit der Erziehung ihrer Zöglinge nicht befassen wollte, würde bald leer stehen. Auch unter den Lehrern an solchen Schulen gibt es nur äußerst wenige, welche den Grundsatz unterschreiben würden, die Schule habe nur zu unterrichten, nicht auch zu erziehen. Wenn aber die Gymnasien und die ihnen verwandten Schulen so weit in die Erziehung der Jugend und mithin in die Thätigkeit der Familie eingreifen, so ist es gewiß eine bedauerliche Erscheinung, wenn die unentbehrliche religiöse Grundlage in der Schule und in der Familie eine verschiedene ist. Es entsteht ein Verhältniß, wie in gemischten Ehen, wo namentlich dann, wenn auch die Kinder in verschiedener Confession erzogen werden, sowohl die Erziehung wesentlich erschwert, als

auch die Eintracht und das Glück der Familie wesentlich gestört zu werden pflegt. Und wie die pädagogische Aufgabe derartiger Schulen, so weiset nicht weniger der wissenschaftliche Unterricht auf die Wichtigkeit eines bestimmten confessionellen Charakters gerade der höheren Schulen hin. Denn auch am Gymnasium und an der Realschule kann noch nicht von eigener wissenschaftlicher Forschung des Schülers die Rede sein; auch der Schüler der oberen Classen schwört noch auf das Wort des Lehrers. Nun hat aber der Religionsunterricht an höheren Schulen eben weil er eine wissenschaftlichere Gestalt annehmen muß, seine Voraussetzungen fast in allen Gebieten der Profanwissenschaften; fast alle Wissenschaften liefern einen Beitrag zur Erweiterung unserer Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen; fast jede Wissenschaft läßt durch die Art, wie sie behandelt wird, entweder den allgemeinen religiösen Standpunkt oder speciell das katholische oder akatholische Bekenntniß des Lehrers durchblicken. Man pflegt hierbei zunächst an die Geschichte zu denken, bei welcher nur diejenigen, welche nichts als Namen und Zahlen lernen, es verkennen, wie wesentlich gerade die gründliche Behandlung dieser Wissenschaft genöthigt ist zu den bestehenden Confessionen eine bestimmte Stellung einzunehmen. Aber dasselbe gilt von der Auswahl und Behandlung von Lesestücken in der Muttersprache und von der Art, wie Aufsätze der Schüler, die gewöhnlich nur zu sehr von religiösen und moralischen Betrachtungen strotzen, von dem Lehrer beurtheilt werden. Es würde uns zu weit in pädagogische Erörterungen einführen, wenn ich dasselbe in Betreff des Studiums der alten und der neuen Literatur nachweisen wollte. Was speciell die alte griechische und römische Literatur betrifft, so dürfte unter den Sachverständigen die Meinung vorherrschen, daß dieselbe, richtig behandelt, eine Vorschule zum Christenthume sei. Die entgegengesetzte Auffassung, wonach durch die Lectüre der heidnischen Classiker eine heidnische Gesinnung in den Gymnasien verbreitet werde, steht schon mit der Thatsache in Widerspruch, daß diejenigen Schulen, welche wie die Realschulen, die alten Classiker vernachlässigen, in religiöser Beziehung keineswegs höher stehen, als die Gymnasien. Beide entgegengesetzten Auffassungen beruhen aber auf der richtigen Erkenntniß, daß die alte Literatur und die Art wie sie behandelt wird, nicht ohne erheblichen Einfluß auf die religiöse Erziehung der Jugend ist. Hätte ferner nicht die bekannte Aeußerung des Predigers Knack über ein naturwissenschaftliches Problem einen Hauptanlaß zu dem jetzt schwebenden Streit über die confessionelle Schule geboten, und wäre die Welt nicht angefüllt mit eben so excentrischen Meinungen entgegen-

gesetzter Natur, so bedürfte es vielleicht eines Beweises, daß auch in der Darstellung naturwissenschaftlicher Gegenstände die Confession ihre große Bedeutung hat. Endlich selbst die objectivste von allen Wissenschaften, die Mathematik, kann verderblich wirken, wenn sie mit der Anmaßung auftritt, daß ihre Methode, die nur anwendbar ist auf eine äußerst beschränkte Anzahl von sehr einfachen und faßlichen Begriffen, die einzige Erkenntnißquelle der Wahrheit und jede auf anderem Wege gewonnene Ueberzeugung eitler Wahn sei. So gibt es im Unterrichte des Gymnasiums und der Realschule kaum irgend eine Stelle, an der nicht eine freundliche oder feindliche Berührung mit der Religion und dem confessionellen Glauben möglich oder nothwendig wäre. Schon der simultane Charakter solcher Schulen, wenn derselbe sich auch noch mit dem allgemein christlichen Standpunkte verträgt, ist daher ein großer wenn auch oft nothwendiger Uebelstand; die Confessionslosigkeit dagegen ist nichts anderes, als eine Anleitung zur Verachtung aller Religion.

Die Angehörigen des preußischen Staates sind zur Zeit noch in der glücklichen Lage, das Verderbliche einer solchen Einrichtung nicht aus eigener Erfahrung zu kennen; andere deutsche Staaten haben schon jetzt schwer von derselben zu leiden oder verdanken es nur dem nachdrücklichen Widerstande des Volkes, daß die verderbliche Neuerung nicht consequent durchgeführt worden ist. In Preußen ist die gegenwärtige Regierung noch der confessionellen Schule zugethan; aber die Ministerien können rasch wechseln und von der Majorität des Abgeordnetenhauses haben wir zur Zeit in dieser Angelegenheit nichts Gutes zu hoffen; die Entscheidung der Schulfrage kann aber schneller, als wir erwarten, erfolgen. Für jetzt befinden wir uns noch in der glücklichen Lage, gesetzlich bestehende Zustände zu vertheidigen; ist einmal die Entscheidung in anderem Sinne erfolgt, so wird die Zurückführung der gegenwärtigen Zustände zumal in einer Zeit, die beständig den Fortschritt im Munde führt und mit den früheren Zuständen brechen will, auch mit der größten Anstrengung entweder gar nicht oder nur in ungenügender Weise erreicht werden können.

Preußen ist oft das Land der Schulen und Kasernen genannt worden, und darin mag wohl die Wahrheit enthalten sein, daß seine Schulen wie seine Kriegsheere zu tüchtigen Leistungen befähigt sind. Das gilt aber wenigstens nur von denjenigen Schulen, die bisher wirklich existirt haben, nicht von denjenigen, die man an ihre Stelle zu setzen beabsichtigt. Und wenn es wahr ist, daß die preußischen Katholiken auch durch ihre Anhänglichkeit an die Kirche nicht weniger als durch geistige

Bildung eine ehrenvolle Stellung unter ihren deutschen Mitbrüdern einnehmen, so hat wohl auch die preußische Schule einigen Antheil an diesem Verdienste. Bedenken wir daher, so lange es noch Zeit ist, welche Güter auf dem Spiele stehen und bemühen wir uns dieselbe Ueberzeugung unter Protestanten wie Katholiken zu verbreiten. Bedenken wir ferner, daß das, was gegenwärtig in Preußen vorbereitet wird, da es den allgemeinen Zeitideen entspricht, auch auf die übrigen deutschen Staaten nicht ohne Rückwirkung bleiben kann. Wir alle, die wir als Katholiken zugleich Bürger constitutioneller Staaten sind, werden Gelegenheit haben durch die Wahl geeigneter Abgeordneten und durch die Darlegung der öffentlichen Meinung in Petitionen und Protesten der gemeinsamen Sache zu Hülfe zu kommen. (Lebhafter und allgemeiner Beifall.)

Herr Gymnasial-Religionslehrer Dr. van Endert aus Köln:

Hochwürdigste Herren Bischöfe!

Hochverehrte Versammlung!

Wenn ein Wanderer auf der Reise, die seiner müden Leibeskraft neue Frische und Stählung bringen soll, auch alle Wirkung erwartet von den natürlichen Mitteln der anstrengenden Bewegung, in der seine Muskeln sich dehnen, von der frischen Bergluft, die er athmet, von dem hellen Bergquell aus dem er schöpft, so wird er in seiner Vorliebe für die Natur doch nicht so weit gehen, daß an den Stätten, wo die Heilkunde und der Scharfblick der Menschen die wasserreichen Schätze der Natur unter kunstvollen Hallen in schimmernden Becken aufgefangen hat, mit verschmähendem Blicke vorübergeht. Schon um dem Genius des Ortes zu huldigen, wird er die krystallene Schale nehmen und mit zweifelnder Zunge prüfen, ob nicht der Born, der ihm entgegenrauscht, eine stahlhaltige Kraft besitzt, die sein Blut erfrische, den Blick ihm schärfe und seine Brust erweitere. Meine Herren, wir sind hier in Düsseldorf an der Pflanzstätte der Kunst; mögen wir noch so sehr Pfleger des Guten und Wahren sein, mögen wir als Männer aus allen Ständen noch so sehr in anstrengender Tagesarbeit der ernsten Prosa des Lebens huldigen, schon die höfliche Erwiderung auf die Gastfreundlichkeit dieser Stadt will es verlangen, daß wir hier die Frage uns vorlegen, ob und welche Förderung die Darstellung des Schönen in der Kunst den höchsten Interessen der Menschheit anzubieten hat, und ob nicht etwa die Kunst die köstliche Schale ist, die uns aus dem ewigen Quell reiner Erkenntniß und sittlicher Güte den labenden Heiltrank spendet. Hier in Düsseldorf dürfen wir nicht sagen, dieser

Trank der Kunst ist für meine Zunge zu spitz und zu fein, mir genügt das natürliche hausmännische Naß. Wir würden dadurch einen Verstoß gegen die Courtoisie begehen, die wir Düsseldorf schulden; wir müssen uns fragen, ob nicht in der von Gott gewollten Welt- und Lebens-Ordnung die Kunst ihre berechtigte Stelle habe, ob sie nicht mit den Fragen, die wir in diesen Tagen besprechen, im innigsten Zusammenhange stehe, ob sie bloß sei ein flüchtiges Spiel, ein vorübergehender Genuß, oder auch ein Brod für die Seele, ob sie besitze eine erziehende Kraft, ob sie blos sei ein Schmuck oder auch Kern? Es gibt allerdings harte, ernste, strenge Naturen, die entweder durch einen Defect in ihrer geistigen Organisation, oder durch den eigenthümlichen Gang ihrer Entwicklung mit ironischem Lächeln auf die Kunst herabschauen in der Meinung, angesichts der praktischen Ziele, die in der Menschheit zu erstreben, der großen Lasten, die von rüstigen Schultern zu tragen seien, begünstige alle Aesthetik einen verkappten Müßiggang und sei nur erfunden für solche Menschen, die als Rentner auf die Welt kommen. Es sind das manchmal pflichttreue, aber etwas grob angelegte Naturen, die überall den Nutzen aus der ersten Hand schöpfen und mit dem ersten Blicke erschauen wollen. Wie man die Pfleger der Wissenschaft unpraktische Pedanten nennt, so zählt man die Künstler von diesem Standpunkte aus manchmal sammt und sonders zu den Comödianten; man will die Rosen deshalb nicht, weil keine Bohnen daran wachsen, und Maler zu sein, glaubt man, sei zwar nicht geradezu eine Sünde, aber auch nicht schön. Meine Herren, solche wackere Biedermänner, die in der sauren Mühe des Lebens den Blick zur idealen Sphäre hinauf verlernt haben, wenn sie sonst ihre Pflicht erfüllen, können uns noch Achtung abnöthigen. Anders steht es mit einer gewissen Sorte von Kunstverächtern, die im Allgemeinen dem edlen Bestreben der Kunst abhold, die Kunst nur lieben auf der zweiten und dritten Stufe, also wo es sich handelt um Circus, Ballet oder Regimentsmusik.

Fragen wir nun nach dem höheren Grunde, in welchem die Kunst wurzelt, nach dem höheren Ziele, dem sie zustrebt, dann wollen wir heute die Erörterung nicht setzen auf den Boden der philosophischen Entwickelung, wir wollen die Geschichte befragen, sie ist die beste Lehrmeisterin, ihre Ergebnisse liefern die besten Normen, an denen man festhalten darf.

Fragen wir nun, wie vollzog sich die Wiedererweckung der deutschen Kunst in dem zweiten Decennium unseres Jahrhunderts nach einem

dreihundertjährigen Winterschlafe? Sie hatte ihren Grund in der nationalen Erhebung und in der religiösen Erregung. (Bravo!)

Jenes Wehen eines frischen Geistes, der die Ketten der Fremdherrschaft zerbrach und in den vom Rationalismus erstarrten Herzen den festgestampften Boden für die Religion wieder auflockerte, jenes gewaltige Wehen scheuchte den bösen Traum, der auf dem deutschen Volksthume lag; Vaterland und Religion waren die Genien, unter deren segnenden Händen sich die Wiedergeburt der versunkenen deutschen Kunst vollzog. Männer, wie Overbeck, Cornelius und Schadow, von welchen die beiden Letzten zur Zeit Leiter und Lehrer an der hiesigen Akademie gewesen sind und die als ächte Künstler die höhere Weihe an sich erfahren, sie hatten vor allem ihre Heimath im deutschen Vaterlande, dann auch waren sie festgewurzelt in dem übernatürlichen Daheim des Christen, sie waren Deutsche von ganzem Geiste und Christen von ganzem Herzen. (Bravo!)

M. H.! Dadurch bewiesen sie eine eigenthümliche Verkettung zwischen Vaterlandsliebe und christlicher Gottesfurcht, natürlich auch; denn nur das Christenthum hat dem Menschen eine Heimath gegeben und alle Schätze der Kultur: die feste Scholle, der geordnete Verband in Staat nnd Familie, die öffentliche Moral, Sicherheit und Freiheit, wie auch Wissenschaft und Kunst sind im Schatten dieses Heiligthums erblüht. Cultus und Cultur sind als Zwillingsgaben des Himmels durch eine achtzehnhundertjährige Geschichte mit einander verbunden; Vaterlandsliebe und Gottesfurcht, sie waren die segnenden Genien, unter deren Händen stets alles Große gereift ist. Wenn heute ein undankbarer Theil der Menschheit das Kind von dem Herzen der Mutter reißen, wenn man die Cultur vom Cultus isoliren und trennen will, dann handelt man gerade so thöricht, wie der gedankenlose Mensch, der glaubt, er könne des Sonnenlichtes entrathen, der die Laden seines Zimmers verschließt und nicht bedenkt, daß selbst die Dämmerung, die ihn dann noch umgiebt, nur ein Geschenk ist der Sonne selber, jenes Lichtes, das Gott an den Himmel gesetzt hat. (Bravo!)

Der Künstler muß deutsch und christlich sein. Die Kunst muß emporblühen aus dem innersten Wesen des Volksthums, dann kann die Kunst auch die Volkskraft läutern. Der Künstler auf allen Gebieten muß mit seinem Spiegel auffangen das Denken und Empfinden, Leben und Sitte des deutschen Volkes und im geläuterten Bilde der Nation es vorhalten, damit das Volk sich daran erhebe, darin sich selbst wieder

erkenne und in sich selber ein Ideal erschaue, dem es mit allen Schwingen des Geistes und der Thatkraft entgegen eile. (Bravo!)

Dann wird die deutsche Kunst sich auch nie ihrer angestammten Eigenart schämen, dann wird sie nie in gleißendem Aufputze einer bloß äußerlichen Mache, durch Schminke die mangelnde Farbe der Gesundheit erheucheln, noch in sclavischem Frohndienste bei einem eitlen Nachbar durch Nachäffung seiner Laster das zweifelhafte Lob sich einernten, daß sie „auf der Höhe der Zeit" stehe. Dann wird sie auch nie einem falschen Kosmopolitismus anhängen, der in Lissabon aussieht wie in Petersburg, der von der wechselnden Tagesmode seine Parole empfängt, der Alles nivellirt, verseichtigt und aushöhlt und zuletzt, nachdem alle guten einzelnen Keime der Völker zertreten sind, nur noch eine Einigung in dem Schlimmen erzielt. (Bravo!)

Deutsch muß die Kunst sein in dem höchsten Sinne des Wortes, dann bewahrt sie sich auch ihren Verstand, der nicht hohle, bunte Schaumgebilde aus einem Einzelgehirn hervortreibt, sondern die Gedanken Gottes im Wesen der Dinge nachdenkt und die Bildungen Gottes nachbildet mit dem schöpferischen Hauch einer angeborenen Kraft. Dann wird unsere Kunst sich auch bewahren das deutsche Herz, das aus unermessenen Tiefen stets neuen kostbaren Gehalt an Regung und Empfindung hinaufschnellt und dadurch eine den Charakter reinigende Wirkung besitzt. Dann wird die deutsche Kunst sich auch bewahren das deutsche Gewissen, das in Darstellungen der Kunst nie die zarte Scheu vor der Jungfräulichkeit verletzt und nie zum Deckmantel wird für die sittliche Frivolität und Leichtfertigkeit, die man einschwärzt unter der Firma „Kunst", obwohl sie im Ganzen nichts anderes als Liederlichkeit ist. (Bravo!) M. H., dann wird der Duft, den die deutsche Kunst athmet, zu vergleichen sein dem Hauch des Waldes, von dem unsere alten und neuen Dichter immer singen und der frisch aufgerissenen Ackerscholle; dann wird unsere Kunst nie ausathmen den Pariser Parfum der Verwesung, der sich aus sittlicher Fäulniß erzeugt. (Bravo!) Dann wird unsere Kunst sich bewahren den deutschen Blick, nicht den trunkenen und hochmüthigen unter emporgezogenen Augenbrauen, auch nicht den unheimlich lüsternen, der unter eingefallener Stirn, zwischen fahlen Schläfen ruhelos umherirrt, sondern den ächten deutschen Blick, in welchem Mannesstärke und Kindeseinfalt sich mischen, der blitzen kann in Löwenstärke und auch zerfließen in der Milde einer deutschen Mutter. (Bravo!)

Dann soll ferner die Kunst auch christlich sein.

Das Christenthum ist das Aroma, das in aller Kunst der Verwesung wehrt. Wohl, m. H., schallt uns da entgegen gellendes Hohnlachen: Christliche Kunst! Also nur Heiligen- und Kirchenbilder, nur Gegenstände aus der Legende, nur Motive aus der Sakristei. M. H., es ist eine manchmal fein angelegte, aber grob ausgeführte Taktik unserer Gegner, daß sie zuerst entstellen, verzerren, fälschen die Gegenstände unserer Liebe und ihres Hasses und daß sie dann auf den von ihnen willkührlich zugestutzten Wechselbalg wie auf ein Erzeugniß, das auf unsere Rechnung käme, mit aller Bravour losschlagen. (Bravo!) Wir kennen diese Taktik und wir müssen nicht müde werden, sie zu entlarven. Wir kennen diese Taktik auf allen Gebieten, vermöge deren der Fanatismus des Unglaubens Schattenbilder ohne Wahrheit und Kern, Gespenster heraufbeschwört, die er selber aus der Nacht des Hasses geboren.

Sagt man, die christliche Familie, sie ist die vollkommenste Familie, alsbald dringt ein falsches Echo zurück: Also den ganzen Tag beten, einen frommen Müßiggang treiben, nur nach dem Himmel schauen und Nichts von der Hände Arbeit erwarten, nur Katechismus, nur Rosenkranz! Wagt man sich hervor mit der Aeußerung, der Staat muß christlich sein, gleich eröffnet man den Blick auf flammende Scheiterhaufen und stellt Inquisition und Rad für die Andersdenkenden in Aussicht. Sagt man, die Wissenschaft soll christlich sein, alsbald ertönt der Ruf: Wir verstehen das: Neue Geistestyrannei, Symbolzwang und Verschärfung des Index! Sagt man endlich, die Kunst soll christlich sein, gleich stellt man sich ganz verständnißinnig. Jawohl, sagt man, ihr meint es so: ein beständig in dumpfen Tönen wiederhallendes Miserere, nur dunkle Gestalten von Mönchen, grau in grau gemalt, oder aber ätherische Gestalten mit verhimmelten Augen, mit verbogenen Stellungen, nichts als blaue Blumen in Milch gekocht — das wollt ihr den Menschen als Kunst darbieten! (Heiterkeit und Beifall.) Man kann sich häufig der Vermuthung nicht verschließen, daß solche Aeußerungen auf absichtlichem Mißverständniß beruhen, denn so oft schon widerlegt, kehren sie immer wieder. Der alte Görres meint irgendwo, solche Verdächtigungen und Insinuationen, die man immer gegen uns schleudert, seien im Großen nichts Anderes, als ausgestopfte Elephanten; man führe sie immer wieder in die Schlachtreihe hinein; wir könnten sie wohl umstoßen, aber nicht umbringen, weil sie todt sind. (Bravo!) Wenn wir verlangen, daß die Kunst das Muttermal des Christenthums an sich trage, dann meinen wir, daß die Kunst als eine Tochter der Religion sich niemals undankbar und feindselig gegen ihre Erzeugerin erweise,

welche neben dem Altar die Keime der Kunst im Schatten des Heiligthums aufgenährt und großgezogen und deren Blick zuerst in die Wiege der Kunst hineingeleuchtet. Wir wollen nicht, daß der Sohn seine Mutter beschimpfe, sonst nennen wir diesen Sohn einen entarteten, auf dessen Stirne die Flammenröthe der Scham nicht mehr gedeihen will. (Bravo!) Der Gedanke an die Heimath und ein von der Sehnsucht nach den Gütern des Mutterhauses erfülltes Heimweh soll bleiben und nie soll an die Stelle treten jene schnöde Verachtung des emanzipirten Sohnes, der in falsch verstandener Mündigkeit sich seiner Mutter schämt und ihr schlichtes Herz verachtet. Die profane und die christliche Kunst sollen beide neben einander in der Heimath der ächten Ideale wohnen, verschwistert mit einander als verträgliche Brüder. Der Hauch, der in beiden lebt, das Herz, das in beiden pulsirt, das letzte Ziel, das beiden winkt, sei dasselbe: den Menschen innerlich in der Tiefe seines Wesens zu ergreifen, ihn zu läutern und zu veredlen, ihn zu bessern; ihm den Abglanz aller Ideale, die in der Ewigkeit wurzeln und nach der Ewigkeit zielen, in den Erscheinungen des Diesseits zu zeigen und ihn so auf der Brücke, welche das Schöne schlägt, aus den Schranken der Zeit seinem ewigen Berufe entgegen zu führen. Mag dann der eine der Brüder, rauher von Antlitz und derber von Sitte, geniales Weiterstreben mit männlicher Pflicht ernst verbindend, durch alle Räume der Geschichte, des Universums und der Menschheit schweifen, um aus dem flüchtigen Wechsel irdischer Erscheinungen den schimmernden Kern des Ideals herauszuschlagen, während der andere, ein ernstes und stilles Mutterkind, an den Altären wohnt und dort die Wunder einer transscendenten Welt in irdischen Stoff hineinhaucht. Die profane Kunst soll die religiöse behandeln mit Ehrfurcht und die religiöse die profane mit Anerkennung. Nie aber soll die profane Kunst zu einem Kain werden mit dem Mal der Verwerfung auf der Stirne, ein Kain, der seinen Bruder Abel erschlägt.

So empfange jegliche Kunst ihren ethischen Werth! Eine Kunst für Christen, nicht für Culturaffen! Eine Kunst nicht dienend einer fleischgeborenen Emanzipation, die sich von der Weisheit Gottes nicht will strafen lassen, sondern im Dienste einer unentweihten Schönheit, die den Abglanz des Guten und Wahren in sich birgt. Ohne dieses ethische Leben und Zielen ist sie nur ein Spiel, ein Luxus, ein Mittel des Stolzes und Genusses, ohne erziehende Kraft. Wohl mag sie dann um so mehr glänzen und berücken; aber sie bessert, sie edelt nicht; sie ist dann zu vergleichen der Silberkette, die aus Mondlicht gewoben,

sich über zitternde Meereswellen legt; diese Kette ist kein Tau, das man ergreifen kann, wenn man mit den Fluthen kämpft, kein Band, um sich in das Land der Seligen zu schwingen.

Soll ich nun noch einige Worte von der religiösen Kunst sagen? Wohl fühlt man große Anregung dazu in einer Stadt, welche seit mehreren Decennien treue Jünger der zur Verherrlichung der Religion schaffenden Malerei birgt, Männer, denen man dadurch wider Willen die höchste Ehrenauszeichnung verlieh, daß man ihnen durch den Namen Nazarener unter dem Dache des Erlösers heimathliche Rechte gab. Was sie bildeten und schufen, waren Thaten ihrer Gesinnung; was sie auf die Leinwand zauberten an Bildungen voll Hoheit und Milde, in denen sich die Tiefe christlicher Wahrheit erschloß, waren nicht blos Meisterwerke des Pinsels, es waren Erlebnisse ihres Herzens; die Madonnen dieser Schule dauern fort, sie haben unvergänglichen Werth und das Jesuskind, das sie oft dargestellt voll hoher Majestät und kindlichem Liebreiz, schüttet mit der segnenden Hand über sie seine besten Gaben. Ich darf ihre Namen nicht nennen, weil ihre Bescheidenheit mir das verbietet. Aber freuen wollen wir uns, daß eine trübe Besorgniß, die uns lange erfüllt, sich nicht verwirklichte, daß durch allerhöchste Entschließung auch an der hiesigen Akademie der edle Stamm der religiösen Malerei nicht verdorren, sondern auch für die Zukunft seine Pfropfreiser in das christliche Leben hinaussenden darf. Wir danken der Vorsehung und verehren die christliche Fürsorge unseres Königs! Wie viele Kirchen haben nicht von hier herrliches Bildwerk erhalten, an dem die gläubige Gemeinde auf Generationen sich erbaut. Die Kunst hat ein hohes Privilegium vor anderen Mitteln der Erbauung voraus; sie trifft das Auge, berührt dadurch das Herz, sie ist eine transparente Schaale, voll Duft und Licht, sie führt das Unnahbare in die sinnenfällige Sphäre und das Geheimniß leuchtet wieder im Symbol. Die Kirchen sind die Paläste der Armen nnd die Wände und Altäre entfalten einen Laienkatechismus mit greifbaren Lettern, an welchen das christliche Gemüth den Schatz der höchsten Wahrheit ergreift. Darum danken wir auch dem Kunstbestreben der hiesigen Stadt ein anderes christliches Werk von den tiefgreifendsten Folgen; durch Schadow's Bestreben wurde die Kupferstecherkunst hier eingebürgert. Ein Mann, beinahe Autodidakt und doch zum Heros des Stichels geworden, im Vereine mit Jüngern und Gleichstrebenden hat hier in der Reproduktion von Kunstwerken Großes geleistet und die gereiften Früchte dieser Arbeit hat man voll begeisterter Hingebung an eine heilige Sache

der Kirche in den Schooß geschüttet. Ich gedenke hier des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder, der seit Jahren bestrebt ist, die Goldbarren der kirchlichen Kunst aus alter und neuer Zeit in die Scheidemünze des täglichen religiösen Gebrauches umzuprägen. Viele von uns wissen es gar gut, wie diese Bilder in jungen Tagen in unsere Hand gegeben, fromme Empfindung in uns weckten und eine Halle um unser aufgeschlossenes Auge schufen, deren Bilder sich mit den zarten Regungen und Träumen unserer Jugend vermählten. In der That ein schönes und katholisches Werk, wodurch auch das ärmste Kind des fernsten Eifeldorfes an den Segnungen einer christlichen Kunst Theil nehmen darf.

Das christliche Kunstleben hier in Düsseldorf wäre aber nur ein Wellenschlag in jenem Strome der durch Deutschlands Gaue ging, um überall hin einzelne Keime christlicher Kunstentwickelung zu tragen, welche in ihrer Entfaltung dem Schmucke des Heiligthumes dienten. Wie hier die Malerei, so war es in Köln und anderswo die Architektur, welche aus den Banden des Afterclassicismus und des Zopfes sich los wand, neue Bildungen in christlich deutschem Geiste auf die verlassenen Fundamente setzte. Seitdem in den alten Wurzelstöcken unserer Dome ein neues Kreisen der Säfte begonnen und dieselben in üppigem Wachsthum emporstiegen, ist an vielen Stellen — könnte man nur sagen überall! — die Liebe zur kirchlichen Kunst und das Verständniß ihrer Gesetze wieder erstarkt und alle die Künste, die ihre Gebilde in den Rahmen der Architektur hineinspannen, Wand- und Glasmalerei, Plastik, Sculptur und auch alle die Kleinkünste, die in Holz, Metall oder Seide zur Verherrlichung der Liturgie, welche selber ein hohes Kunstgebilde, arbeiten, sind herbeigekommen, gereinigt von der Schlacke eines falschen Geschmackes, welcher die Hohlheit mit glänzendem Scheine umgab, alle diese Künste haben in edlem Wetteifer geschafft, eine jede der Wirkung des Ganzen dienend und mit Selbstverläugnung der Harmonie des Eindruckes sich eingliedernd. Wir besitzen schon eine durch Erfahrung geläuterte und befestigte Tradition; wir sind über die Zeit des zweifelhaften Experimentes schon hinausgekommen und auf Grund einer nach Dezennien zählenden Continuität der neu erfrischten Kunstentwicklung schauen wir auf ein reich ausgestattetes Inventar von großen und kleinen Schöpfungen, von der himmelansteigenden Kathedrale bis zum kleinsten Altargeräth, die mit strenger Consequenz aus demselben Kunstgeist hervorgegangen.

Stehen wir alle ein an unserer Stelle für das Echte und Rechte, für das Wahre und Sittliche, für das Nationale und Christliche in der Kunst und ein von Licht erfüllter Focus der Schönheit der an den

Altären aus dem Herzen unseres auch die Kunst erlösenden Heilandes hervordringt, wird immer weiter seine Strahlen werfen, um das Nichtige und Eitle und Schlechte zu versengen und eine Saat hervorzuzaubern, an deren Frucht das nach dem Ideal durstende Menschenherz sich labt und nährt und läutert. (Lebhaftes, lang andauerndes Bravo!)

Der Präsident: Der Hochwürdigste Herr Bischof Meurin aus Bombay wird die Versammlung mit einer Ansprache beehren. (Bravo!)

Seine Hochwürden Herr Bischof Meurin aus Bombay:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Ich freue mich, m. H., Ihnen bei dieser Gelegenheit auf die vielfach an mich gestellten Fragen über Indien und unsere Mission in Indien antworten zu können. Ueberall habe ich einen gewissen heißen Drang gefunden, zu sehen, wie unsere Mission dort ihren Fortgang nehme und die Heiden, die armen Hindus, zum Christenthum führen möge. Diesen heißen Drang haben wir Missionare vielleicht viel mehr als Andere, wir, die wir da unter den Heiden leben und die Wirkungen des Heidenthums in ihrer ganzen Nacktheit vor uns sehen. Sie erlauben mir, Einiges aus meinem eigenen Leben schlicht und einfach zu erzählen, damit Sie sehen, wie es denn eigentlich mit unserer Mission dort steht.

Als ich in Indien vor 11 Jahren anlangte, fand ich unsere arme Christenheit in einen großen Zwiespalt verwickelt. Es war das große Schisma von Goa, welches den Christen zum größten Unheil gereichte.

Wie es bekannt ist, hat der König von Portugal schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auf das Patronatsrecht nicht nur in Indien sondern auch in allen damals noch zu entdeckenden Ländern Anspruch gemacht. Das Patronatsrecht war zwar dem Christusorden übertragen worden, da aber die Groß-Meisterwürde des Christus-Ordens auf den König von Portugal übergegangen war, so hat er, der König, und nach ihm seine Nachfolger, bis auf den heutigen Tag das Patronatsrecht in Anspruch genommen, obgleich der Christusorden schon längst begraben ist. Dies Patronatsrecht, es ist eigentlich der Febronianismus in seiner vollsten Consequenz und in seiner größten Allgemeinheit. Die Goanisen, (denn diese sind ja noch unter der Botmäßigkeit Portugals, während fast das ganze übrige Indien mittelbar oder unmittelbar unter den Engländern steht) — die Goanisen, oder besser gesagt, der Goanisische

Clerus, der uns Propagandisten nennt, weil wir von der Propaganda ausgesandt werden, erklärten uns einen Krieg auf Leben und Tod; und in Folge dessen waren wir überall verhindert, so zu arbeiten, wie es Missionären zusteht und wie wir es von Herzen wünschen. Diese schismatischen Priester stachelten überall das Volk auf, indem sie ihm Beoda, das ist dort zu Land der Schnaps, gaben, dadurch seine Gunst gewannen, und es gegen uns führten, als ob wir Diebe wären, die nach Indien gekommen, um die Pfarreien den Händen der Goanisen zu entreißen. Der gute arme Indier, in seiner großen Einfalt und Gutmüthigkeit, glaubte das, und stellte sich uns Propagandisten feindlich gegenüber. Es hat sich aber herausgestellt, daß, wo immer wir auftraten, das Volk bald sich eines Bessern belehren ließ. So baten denn auch einige Christen in einem Dorfe Namens Candollim, auf der Insel Salsette, den apostolischen Vikar in Bombay, meinen Vorgänger, er möge ihnen einen europäischen Padri zusenden. Ich wurde dorthin gesandt, weil ich der Landessprache, des Maratti mächtig war. Dort habe ich dann eine Kirche erbaut, neben der Kirche, die der schismatische Pfarrer inne hatte. Sie war zwar schnell erbaut; denn 24 Stunden reichten dazu hin. (Heiterkeit.) Mit Bambusrohr und mit den Blättern der Bananen, und mit den sogenannten Kadjans, den getrockneten, großen Blättern des Kokusnußbaums, kann man sich eine solche Hütte schnell zubereiten. Dort war mein Altar. Die eine Seite war geschützt durch die Mauer der Kirche des schismatischen Pfarrers und die andere Seite durch solche Blätter. Das Dach war auch von Blättern verfertigt. Ich hatte das ganze Dorf auf meiner Seite mit Ausnahme eines einzigen Hauses. So ging Alles recht gut, bis die Regenzeit herankam. Zu Bombay kommt die Regenzeit regelmäßig am siebenten Juni; da bricht gewöhnlich ein Gewitter aus an diesem Tage, und dann dauert der Regen 3 Monate. Hierauf wendet sich der Wind, und ein neues Gewitter verkündet den Schluß der Regenzeit. Am 7. Juni kam also ein Gewitter und mit ihm auch mancher Regentropfen auf meinen Altar. Da waren wir in Noth. Ich sagte zu meinen Christen: Wenn das so fortgeht, werde ich nicht mehr bei euch Messe lesen können. Wem gehört denn eigentlich diese Kirche? Da sagten sie: die gehört uns. Darauf bemerkte ich: „Wenn sie euch gehört, warum nehmet ihr sie dann nicht?" „Ja, können wir das denn thun?" „Ei, sagte ich, da ist ja keine Schwierigkeit, die Fenster sind ja nicht verschlossen." Es sind nämlich keine Scheiben darin, wir leben dort noch in der guten alten Zeit, wo man noch keine Glasscheiben hatte (Heiterkeit). Also, eine

Leiter wird herbeigeholt, man setzt sie an, und steigt hinein. Vom Fenster schwangen sie sich auf die Kanzel, und von der Kanzel in die Kirche. Darauf öffneten sie das große Thor und ich zog triumphirend ein und nahm Besitz von der Kirche, die ja dem Volke gehörte; ich nahm Besitz von ihr im Namen der h. katholischen Kirche. (Stürmischer Beifall.) Der schismatische Priester hat mich zwar vor Gericht gezogen, aber ich habe einen Bramanen zum Advokaten bestellt, der die Sache sehr gut vertheidigt hat. Von den kirchlichen Angelegenheiten wollte dieser Rechtsgelehrte gar nichts wissen, es war ihm genug: die Kirche gehört dem Volke, also kann das Volk seine Kirche nehmen. Auf diesen Grundsatz hin hat auch der Mamletdar, der Richter, die Kirche uns zugesprochen.

Die Pfarrei war somit erobert und ist bis auf den heutigen Tag in unsern Händen und eine katholische Pfarrei. (Beifall.) Dies war aber nicht die einzige; ich habe bald darauf noch eine andere erobert, wo der Pfarrer im Einvernehmen mit dem Volke für uns war. Da ich eingeladen war, von der Kirche im Namen des Bischofs Besitz zu nehmen, so ging ich dorthin. Die Schismatiker, die sich nicht dazu verstehen wollten, waren in das Geheimniß nicht eingeweiht. Der Pfarrer und die übrigen Gläubigen führten mich um Mitternacht in die Kirche ein; und ich blieb darin bis 4 Uhr Morgens, wo ich ein Hochamt begann. Bei dem Gloria gingen die Böller los. Da sind die Schismatiker aus ihrem Schlafe aufgewacht, und haben gesehen, daß ihre Kirche verrathen, und in die Hände der Propagandisten gefallen war. Bei uns zu Lande heißt es: Beati possidentes. (Heiterkeit.) Da das Gericht in der Angelegenheit von Candolim entschieden hatte, so wandten sich eine große Zahl von Pfarreien auf der großen Insel Salsette, die unter den Goanisen stand, an mich, um durch meine Vermittlung die Aufnahme in die katholische Kirche zu erhalten. Sogar Pfarrer baten mich, doch hinzukommen, um sie von dem Joche der Goanisen zu befreien. Da kam aber die Nachricht, daß durch ein Concordat zwischen dem h. Vater und der Krone von Portugal dem Schisma ein Ende gemacht sei. In Folge des Concordats mußten die Kirchen, welche am Tage des Abschlusses dieses Vertrages de facto in den Händen des Erzbischofs von Goa waren, ihm zurückgegeben werden, während alle Kirchen, welche zu der Zeit unter uns standen, auch uns verblieben. Die Portugiesen haben von da an allen Streit gegen die Propagandisten aufgegeben. So war also Friede. Es sollte aber Portugal während der nächsten 6 Jahre neue Bisthümer errichten, wo immer es wollte, und wenn es dieselben dotirt hatte, konnte es auch das Patronatsrecht

darüber in Anspruch nehmen. Diese Jahre sind verflossen und Portugal hat noch Nichts gethan, ja es hat um eine Verlängerung der Frist gebeten und 3 Jahre weiter bekommen, die im Juli 1871 ablaufen. Aber auch diese Frist wird höchst wahrscheinlich verstreichen, ohne daß etwas geschieht. Die Portugiesen können Nichts thun; sie haben kein Geld und haben keine Leute. Es ist bekannt, wie es mit den Finanzen Portugals aussieht; und was die Leute betrifft, so hat es außerordentlich schwer gefallen, einen Erzbischof von Goa unter dem portugiesischen Klerus auszusuchen. Es will Keiner dort in Indien verbleiben. Jetzt sind in Goa keine europäischen Priester mehr, mit Ausnahme eines einzigen, der sich auch wegsehnt. Portugal hat das ganze Land zu Grunde gerichtet; es ist verarmt, ohne Cultur, ohne Leben, während in dem benachbarten englischen Theile Indiens Handel und Industrie in der schönsten Weise blühen. So also haben wir jetzt den einen Feind, das Schisma, überwunden.

Als wir dann uns unsere Christen etwas näher ansahen, fand ich unter den modernen Kasten eine solche Superstition, daß ich zu den äußersten Mitteln greifen mußte, um dieselbe auszurotten. Wir haben in Bombay vorzüglich drei Kasten, die christlich geworden sind. Das sind die Kunnembi, oder Ackerbauer, die Bandari, welche auf die Kokosnußbäume hinaufklettern, um ihren Saft zu sammeln, aus dem der dortige Branntwein bereitet wird, und die Kulis, die Fischerkaste. Unter den Letzteren habe ich einen Beschluß der ganzen Kaste hervorgerufen. Ich erzähle Ihnen dies blos, um Ihnen zu zeigen, wie einflußreich die Kasten dort selbst unter den Christen noch sind.

Es wurde mir einmal die Nachricht gebracht, daß ein christlicher Kuli am 7. Tage nach dem Tode eines seiner Verwandten einen irdenen Topf mit einem lebendigen Küchlein, etwas Reiß, Geld und Wasser, 2 Fuß tief am Seestrande begraben habe. Ich fragte meine guten Christen was dies bedeute; sie konnten mir aber darüber keine Rechenschaft geben. Darauf hielt ich ihnen eine strenge Predigt über ihre abergläubischen Gebräuche, von denen ich eine lange Liste angefertigt hatte, und berief sodann eine Kastenversammlung am Seestrande. Ich saß in der Mitte, zur Rechten stand der Häuptling der Kaste, zur Linken der Mann, den die Regierung ernennt, um mit der Kaste zu verkehren, Patell genannt, und vor mir saß ein heidnischer Schreiber auf der Erde. Da habe ich dem Volke dictirt, wer von jetzt an noch solchen Aberglauben sich zu Schulden kommen ließe, der würde von der Kaste ausgestoßen werden, dem dürfe nicht mehr Feuer, nicht mehr

Wasser, nicht mehr die Gurguri (die Tabakspfeife, welche von Hand zu Hand geht,) gereicht werden; der sollte nicht mehr zu den Festen und zu den Familien zugelassen werden, dessen Kinder dürften nicht mehr in der Kaste heirathen, und der würde so behandelt, als ob er gar nicht mehr zur Kaste gehörte. So wie es unter den Kuli's ist, ist es auch unter den Andern. Sie sehen, m. H., schon hieraus, wie die Kasten und ihr ganzes Wesen, wie zum Schlimmen so auch zum Guten gebraucht werden können. Die Kasten haben bei weitem nicht das Widerliche an sich, wovon wir Europäer uns gewöhnlich eine Vorstellung machen. Die Kasten sind eine in der indischen Natur ganz begründete und zwar sociale Einrichtung, die für die Indier so zu sagen nothwendig ist. Wenn nicht in Indien eine allgemeine Unordnung ausbrechen soll, muß das Kastenwesen beibehalten und bestärkt werden. Die Auswüchse freilich müssen abgeschnitten, das Schroffe, das Liebloſe, das bisweilen dort vorgefunden wird, muß überwunden werden, und solches wird auch unter unsern christlichen Kasten nicht geduldet.

Wir haben uns also, nach Beendigung des Schismas, daran gegeben, unsere eingeborenen Christen neu zu beleben; da haben wir den Vincenz-Verein gestiftet, der in 18 Conferenzen auf das Herrlichste blüht. Wir unterstützen nicht blos arme Christen, sondern auch Heiden. Wir haben in Bombay eine heidnische Familie in Pflege, die aus Großmutter, Mutter und Kind besteht. Das Kind ist 60 Jahre (Heiterkeit), die Mutter 80, und die Großmutter über 100 Jahre alt. (Heiterkeit.) Durch diesen Verein haben wir in unsere Christen einen ganz andern Geist hineingebracht. Der Vincenz-Verein hat unter den Indiern Wunder gewirkt. Früher zankten sie sich und stritten sich über Priester, Jurisdiction und kirchliche Angelegenheiten; jetzt ist alles das verschwunden, sie berathen sich nur mit dem größten Eifer, wie sie ihre eigenen Armen und die armen Heiden unterstützen können. Aus dem Vincenz-Verein sind andere neue Vereine hervorgegangen. Das katholische Leben hat sich so herrlich entfaltet, daß wir uns sagen können, in den letzten 6—8 Jahren sei die ganze alte Gemeinde umgeschaffen, und biete jetzt das Bild einer wahrhaft christlichen Gemeinde. (Bravo.) Dazu hat uns auch die Schule geholfen; denn wir haben wohl erkannt, daß, wer die Schule in der Hand hat, die ganze Zukunft des Volkes in der Hand hat. Wir haben also in Bombay und in den Dörfern Schulen errichtet. Dazu besteht vollkommene Freiheit. Wir haben nichts mit paritätischen oder confessionslosen Schulen zu thun. Wir nehmen uns die Freiheit selbst Schulen zu gründen und zu halten, wie wir es für gut

befinden. (Beifall.) Die Regierung, m. H., ist durchaus nicht gegen uns. Zum Lobe der englischen Regierung muß ich es sagen, daß sie unsere Bemühungen im Erziehungsfache auf das kräftigste unterstützt. Sie hat ein Gesetz erlassen, wonach Jeder, der eine Schule hält, sich bei der Regierung melden kann, um seine Schüler von einem Commissar examiniren zu lassen. Es sind verschiedene Classenunterschiede aufgestellt, wonach es 6 Grade gibt, bis zum Abiturienten-Examen. Wer einen Schüler für einen dieser Grade zum Examen vorstellt, bekommt eine gewisse Summe, falls das Kind das Examen besteht. Diese Summe wird nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer gegeben. Durch diese Einrichtung ist eine große Aemulation in die ganze Bevölkerung Indiens hineingekommen. Sie haben keinen Begriff davon, wie sich die Schulen innerhalb zehn Jahren entwickelt haben. Sie stehen auf einer Höhe, daß sie sich vor einem Vergleich mit den hiesigen Schulen gar nicht zu scheuen brauchen. (Bravo.) Wir haben in unserm Waisenhause in Bombay durch ein einziges Examen ungefähr 2300 Rupien, und in vielen anderen Schulen kleinere Summen bekommen. Solch' eine Unterstützung ist eine gute Hülfe für unsere Mission. (Bravo.) Im vergangenen Jahre haben wir sechs unserer Schüler zum Abiturienten-Examen präsentirt. Alle sind durchgekommen und einer von ihnen hat sogar das Prämium für Latein erhalten. Im Ganzen hatten 660 Schüler sich zum Abiturienten-Examen gemeldet, von denen nur 230 bestanden haben. (Heiterkeit.) Die Universität Bombay ist nicht so eingerichtet wie eine deutsche Universität: sie besteht nicht aus Docenten, sondern nur aus Examinatoren. Wir unterrichten unsere Schüler wie wir es für gut befinden, und wenn sie die Examina vor der Universität bestehen, bekommen sie Diplome für die Immatriculation, das Baccalaureat und das Magisterium. Wir lehren, die Regierung examinirt nur. Der Gouverneur von Bombay selbst ertheilt, als Kanzler der Universität, das Diplom in öffentlicher Sitzung im Stadtrathssaal. Sie sehen also, daß unsere katholischen Schulen schon Großes leisten. Sie sind so hoch in der allgemeinen Achtung gestiegen, daß wir nicht nur Katholiken sondern auch Protestanten, ja Heiden, Perser, Juden, Hindus, Armenier in ihnen erziehen.

Zur Regeneration unsrer Christen haben wir außer dem Vincenz-Vereine und den Schulen noch ein anderes Mittel benutzt. Das ist die Presse. Wir haben in Indien echte Freiheit der Presse und die dortige katholische Presse ist so, wie sie sein soll. (Bravo.)

Der Herausgeber des „Bombay Catholic Examiner“ berath sich

über die allgemeine Richtung sowie in allen schwierigen Punkten zuerst mit dem Bischof und mit Anderen, die in solchen Dingen Einsicht haben. (Beifall.) Ist es ihm vorgekommen daß er einen Schnitzer gemacht hat, so wird es in der nächsten Nummer wieder gut gemacht. (Beifall.) Aber in die Zeitung drucken wir was wir für gut befinden, und da kommt nichts vor, was gegen die katholische Kirche ist. Die Regierung hindert uns nicht, die Protestanten hindern uns nicht, die Heiden hindern uns nicht, wir gehen unsern freien Weg. Freiheit ist bei uns ein Wort, das zur Wahrheit geworden ist. (Bravo.)

Jetzt werden Sie mich fragen, wie wir zu den Heiden kommen. Als wir unsere Christen erneuert hatten, sagten wir uns: Jetzt geht's an die Heidenbekehrung. Da habe ich mich selbst daran gegeben, als ich noch nicht Bischof war. Ich bin hineingegangen in die heidnischen Dörfer und zu meiner größten Freude habe ich gesehen, daß Jeder, zu dem ich vom Christenthume sprach, mir die Schönheit und Wahrheit desselben zugab. Ja, sagte Jeder, ich möchte gern Christ werden, aber ich kann ja nicht; denn wenn ich Christ werde, muß ich aus der Kaste austreten und dann verlie ich ja Alles. Der Austritt aus der Kaste ist ein bürgerlicher Tod. Wenn du meine ganze Kaste mit herüber bringst, sagt mir der Heide, bin ich zufrieden; dann will ich auch Christ werden. Das ist wahr, meine Herren. Im Jahre 1605 begann Pater **de Nobili** seine Thätigkeit in Indien. Vor ihm, selbst zur Zeit des heiligen Franziskus Xaverius, war es noch keinem Missionar gelungen, die Braminen zu bekehren. Die Christen hießen damals, und heißen noch jetzt Firengis, das ist eine Verdrehung des Namens **Franki** und datirt noch von den Kreuzzügen her. Man nennt meine Cathedrale in Bombay **Firengike Devil**, das heißt Kirche der Franken.

Der Pater **de Nobili** sah wohl ein, daß, wenn man die Hindus zum Christenthum bekehren wollte, man sich an die Kasten wenden, und mit den Indiern Indier sein müsse. Er hat sich darauf, da er von einer römischen Fürsten-Familie war, als einen römischen Rajah und Sanjassi ausgegeben; Rajah heißt Fürst und Sanjassi einer, der der Welt entsagt hat. Er hat auch die Tracht der Braminen angenommen und sich eine Schnur umgehängt, wie die Braminen sie haben, aber nicht mit den 99 Fäden der Braminen, sondern mit 3 goldenen und 2 silbernen, 3 goldenen zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit und 2 silbernen zu Ehren des heiligsten Leibes und der Seele unseres göttlichen Erlösers. So trat er also als christlicher Bramine auf; er schloß sich ab, ließ Niemanden zu sich, es sei denn, daß es ein Bramine war.

Als der König selbst ihn sehen wollte, ließ er ihm sagen, er könne nicht über die Straße zum Könige gehen, sonst würde er sich ja durch den Anblick der Weiber verunreinigen, er sei ein Sanjassi. Das gab ihm einen großen Namen und die Braminen strömten in großer Menge herbei, um mit ihm zu disputiren; er hatte Sanskrit gelernt, er kannte die indische Literatur und citirte ganz leicht Stellen aus den Vedas. Dadurch hatte er die Herzen der Braminen so gewonnen, daß er in der That bald einen derselben bekehrte; dieser, ein Guru oder Lehrer, zog dann viele Andere heran, und er hatte es mit dem Pater de Nobili bald so weit gebracht, daß eine große Anzahl Braminen Christen wurden. Zugleich waren andere Priester damit beschäftigt, die übrigen Kasten zu bearbeiten. Da man kastenweise verfuhr, so kamen die Heiden schaarenweise zum Christenthum und es ist nicht zu verwundern, daß wir in kurzer Zeit in Indien beinahe 2 Millionen Christen zählten. (Bravo!) Aber der Teufel ist zuweilen auch in Indien los. (Heiterkeit!)

Die Braminen in ihrer Weise, und einige Christen, die sich vom Neide hatten hinreißen lassen, in der ihrigen, begannen gegen den Pater de Nobili und die anderen Missionare einen hitzigen Kampf. Der Accomodationsstreit begann schon um 1610. Pater de Nobili aber antwortete auf die ihm gemachten Vorwürfe unberechtigter Zulassung heidnischer Gebräuche mit einer so vollkommenen Rechtfertigung, daß man in Rom alle seine Gründe für triftig anerkannte. Der Friede ward wieder hergestellt. Im 18. Jahrhundert aber tauchte dieser Streit wieder auf, und wurde in Folge desselben den Missionaren verboten, sich den Kasten so, wie bisher anzuschließen. Pater de Nobili hatte als Sanjassi auf der Stirne ein von Sandel angefertigtes Quadrat getragen, das er das Zeichen der Weisheit nannte. Es ist das unter den Hindus ein Gebrauch, ein Zeichen auf der Stirne zu tragen, und deswegen hatte der große Missionar sich auch ein solches gemacht. Gegen dieses Verfahren und überhaupt gegen alle derartigen Einrichtungen wurden so scharfe Gesetze erlassen, daß von da an die Kraft der Missionare wie gebrochen war, und mit dem Jahre 1735, als die letzte desfallsige Bestimmung ankam, und die Missionare sich im Gehorsam derselben unterwarfen, hörte es mit der Bekehrung der Heiden ganz und gar auf. Das Kastenwesen ist nicht so schlimm, wie man es damals beschrieben hat, es ist etwas Gutes, es ist etwas Löbliches. Deshalb habe ich auch jetzt in Rom den Antrag gestellt, das Kastenwesen möge von den christlichen Missionaren anerkannt und die alte Verfahrungsweise, wie sie unter Pater de Nobili bestand, nur kühn wieder aufge-

nommen werden, indem man nur das fern halte, was wirklich unchristlich, was antichristlich ist. Die meisten dieser Einrichtungen sind ja nicht eigentlich religiöse, es sind civile, sociale Einrichtungen; und warum sollen wir uns nicht in sie schicken? Wenn wir unter den Indiern leben, müssen wir auch wie die Indier leben. Den Indiern sind wir Indier, den Deutschen Deutsche, den Franzosen Franzosen, omnibus omnia facti. (Bravo!)

Da es nun also galt, die Heiden zu gewinnen, habe ich einen Debattir-Club errichtet, um mit den Heiden über die theologischen, mythologischen und philosophischen Fragen der Hindulehre uns zu verständigen. Da habe ich denn die Vedas mitgebracht, die bekanntlich von einem Deutschen in England, Max Müller herausgegeben sind, und mir durch dieselben ein großes Ansehn verschafft, da es etwas Erschreckliches in den Augen der Braminen ist, ihre heiligen Bücher in den Händen eines Fremden zu sehen. Ich hatte sie aber und habe sie gegen die Braminen gebraucht, und aus den Vedas und aus der Bhagarat-Gita, dem berühmten Buche, worin die ganze sittliche und philosophische Lehre der Hindus niedergelegt ist, ihnen öffentlich bewiesen, daß Gott nicht Brahma ist und Brahma nicht Gott, daß ihre Lehre von Brahma, Wischnu und Schiwa nur eine Vergötterung der Welt ist. Meine Gegner sagten zwar, daß ich das nicht verstände, wenn ich aber zu dem großen Brahmatschari hinkäme, ihrem größten Philosophen, würde derselbe mich ganz gewiß überwinden. Brahmatschari, das ist ein Bramane, der die Enthaltsamkeit gelobt hat, wirklich arm ist; ein großer Philosoph. Er ist vor 10 Jahren nach Bombay gekommen, als die protestantischen Missionare öffentlich gegen die Hindus disputirten. Gegen diese ist er aufgetreten und hat sie so widerlegt, daß sie mit Schimpf und Schande davon ziehen mußten. Natürlich war ich neugierig, den Mann zu sehen. Da er nicht zu mir kommen durfte, (er würde sich ja verunreinigt haben,) so bin ich zu ihm gegangen. Ein Mann aus der Schimpi- d. h. Schneider-Kaste, ein Schneider, aber ein gelehrter Schneider, ein Philosoph. (Heiterkeit!)

(Ja, meine Herren, er hat nicht die Nadel geführt: sondern fast in jeder Kaste gibt es Gelehrte und Reiche, die nicht gerade das Geschäft der Kasten treiben.) Dieser Schimpi, der ganz insbesondere indische Philosophie und auch die Rechte studirt hatte, führte mich also zu jenem Brahmatschari hin. Ja, arm war er, das konnte ich gleich sehen; als ich in seinen Pallast trat, fand ich ein Zimmer etwa 10 Fuß lang und 8 bis 10 Fuß breit, worin kein Fenster, sondern nur eine Thüre

war, da hatte er nur ein armseliges Bett und eine Lampe nach altem Schnitt und sein Schreibzeug. Was seine Kleidung betraf, so hatte er nur das arme, kleine, unschuldige Tüchlein, dessen er absolut bedurfte, um sich zu bedecken, und daneben noch ein Hemde, das er anzog, wenn er ausging. Arm war er wirklich: er hat niemals Geld angenommen, sondern die guten Hindus haben eine so große Verehrung für diesen Brahmanen, daß sie bei den benachbarten Krämern ihm einen offenen Credit eröffneten, auf den er sich nehmen kann, was er will. Ich ging hin und fand um ihn herum 5 oder 6 junge Indier, die von ihm Philosophie lernten. Ich hörte ein wenig zu, es war in der hohen Mahratthi-Sprache, die schwieriger ist, als die Volkssprache, weil sie ganz mit Sanskrit versetzt ist. Da nahm er einen Lappen und sprach etwa Folgendes: Hier ist ein Lappen, und Ihr sagt, daß das ein Lappen sei. Nun aber reiße ich die einzelnen Fäden aus und dann existirt kein Lappen mehr; der Lappen als solcher besteht also nicht, hat keine Existenz, die Fäden aber haben Existenz. Jetzt nehme ich einen solchen Faden und zertheile ihn wieder, was seht ihr dann? das ist Wolle, die Fäden haben also eigentlich keine Existenz, sondern die Wolle hat Existenz. Dann gehe ich weiter und zertheile immer weiter und weiter und wenn ihr weise sein wollt, müßt ihr durch diese Zertheilung schließlich auf die Wahrheit kommen, daß es in der Welt blos ein einziges Ding gibt, welches Existenz hat; es ist blos ein Wesen, welches überall und ewig besteht; es ist blos ein Wesen in dem ganzen Universum; dieses eine Wesen hat wirklich Existenz; aber was wir um uns herum sehen, die Steine, die Bäume, die Pflanzen, alles dieses ist blos Illusion. Aus seiner eigenen Substanz, aus seinem eigenen Wesen, soweit es unentwickelt ist, erzeugt das unendliche Wesen durch seine Einbildung, Maya, die Dinge, die wir um uns herum sehen. So wird der Urstoff der in ihm unentwickelt, aveakt, ist, ein entwickelter, veakt, und so entstehen die Dinge. Diese Entwicklungen strömen aus von ihm, und kehren wieder in ihn zurück. So ist es ein beständiger Wechsel von Tag und Nacht. Es ist, wie mit dem Ausathmen und dem Einathmen. Wie eine Spinne den Faden ausspinnt und ihn wieder einzieht, so giebt auch Parabrahm, der höchste Brahm, der einzige Gott, dem Universum sein Bestehen und nimmt es zur Zeit wieder zurück. Brahma, Wischnu und Schiva sind bloß eine Art Genien, keine wahren Götter, sie sind aus Parabrahm hervorgegangen, und haben auch ihre Zeit. Brahma hat 100 Jahre zu leben, seine Lebenszeit heißt Para; jedes seiner Jahre besteht aus 360 Tagen und jeder Tag, Kalpa genannt, aus 1000 gro-

ßen Jugas, deren jede 12,000 göttliche Jahre dauert. Da nun ein göttliches Jahr 360 menschlichen Jahren gleichkommt, so ist die ganze Lebensdauer Brahma's auf 155 Trillionen und 520 Billionen Jahre berechnet, nach deren Ablauf er wieder in das Nichts zurückkehren und in Parabrahm wieder eingesogen werden muß. Als ich diese Darstellung angehört hatte, führte ich die gewöhnlichen Beweise gegen den Pantheismus an und zeigte, daß ein Gott, der sich selbst entwickelt, und aus sich selbst etwas entwickelt, der also der Zeit und der Veränderung unterworfen ist, kein Gott ist. Aber der Bramine antwortete mir: „ja du verstehst das nicht." (Gelächter.) Ihr Engländer, sagte mir einmal ein anderer Bramine, versteht das nicht; blos die Deutschen haben etwas davon begriffen, da sind die Fichte, Schelling und Hegel, die haben eben so angefangen, einmal die Wahrheit zu kosten; aber da ist die Wissenschaft noch in der Kindheit, es wird dort allmälig dahin kommen, daß die Vedas als göttliche Bücher anerkannt werden.

Meine Herren! Ich habe nun gesagt: Es hilft nichts mit dem Disputiren, wenn wir das Volk bekehren wollen, müssen wir Missionare hinschicken und diesen sagen, daß sie Braminen mit den Braminen, Schimpis mit den Schimpis, Kupferschläger mit den Kupferschlägern, Schneider mit den Schneidern, Schuster mit den Schustern werden, daß sie sich bestimmten Kasten anschließen und bei denselben verbleiben, ohne zu einer höheren noch zu einer niederen Kaste überzutreten. Zu dem Zwecke müssen wir die Missionare auch mit der Gelehrsamkeit ausstatten, die nothwendig ist, um den Braminen sowohl als dem gewöhnlichen Volke entgegen zu treten. Es war deshalb nothwendig, daß wir in Bombay ein Collegium stifteten, um unsere Missionare dort zu bilden. Dort wird ein Lehrstuhl für Sanskrit errichtet, dort wird ein anderer Lehrstuhl für indische Philosophie, Mythologie, Theologie und Kastologie errichtet. Wenn die Missionare so zu einer wissenschaftlichen und auch einer populären Widerlegung der indischen Lehre ausgerüstet sind, dann wird es ihnen leicht werden, bei den Kasten Eingang zu finden. Die Kasten sind nicht so sehr gegen uns Christen; es fehlte blos an einem System, um sie hinüberzubringen und zwar an diesem System. Jetzt sind wir deutsche Missionare seit Kurzem erst in Indien und haben ganz neues Leben unter unsere Christen gebracht; jetzt ist es Zeit, wieder mit der Heidenbekehrung anzufangen. Somit haben wir das Collegium begonnen; es steht schon über ein Drittel fertig da; dort werden die Wissenschaften gelehrt werden, welche nothwendig sind, um die Heiden zu bekehren. (Bravo).

Ja, wir haben einen Hunger und einen Durst nach den Seelen. Von hier aus kann man denselben gar nicht so empfinden; wenn man aber unter den Heiden lebt, und sieht, wie sie ihre Götzen verehren, dann thut es einem doch im Herzen wehe. Hier kann man es nicht so fühlen, als da, wo man noch ganze Völker in tiefstem Aberglauben versunken sieht. Ja, da blutet einem das Herz! Bombay hatte uns früher reichliche Mittel gegeben um ein Waisenhaus zu bauen; denn es war reich geworden. Als der amerikanische Krieg ausbrach, ging alle Baumwolle aus Indien nach England und natürlich über Bombay; und aller Reichthum Indiens und Englands floß da zusammen. Da haben uns die Feueranbeter, die Abkömmlinge der alten Perser, (ihrer sind etwa 80,000 in Bombay unter einer Bevölkerung von 800,000) Geld in Menge gegeben, 2000, 2500 Rupien mit einem Male, 300, 600, 1000 Rupien waren so gewöhnliche Geschenke. Als aber der amerikanische Krieg plötzlich aufhörte, haben unsere Kaufleute in Bombay alle Bankrott gemacht. Sie hatten die indische Baumwolle zu hohen Preisen aufgekauft, und waren nun gezwungen, sie zu niedrigen Preisen in England wieder zu verkaufen. In Folge dessen fallirte zuerst ein Parsi Namens Cama mit nur 2,600,000 Pfund Sterling, dann folgten andere, und zuletzt fingen auch die Banken an zu stürzen. Da ist Bombay verarmt. Daher steht nun das arme Collegium zum drittel fertig. Deshalb, m. H., möchte ich mir die Bitte erlauben, daß der Antrag, der später hier gestellt werden wird über eine eifrigere Betheiligung an dem Franziskus-Xaverius-Verein reichlich von Ihnen unterstützt werden möge, damit wirklich unser deutsches Volk mehr für die Missionen beitrage. Die Mission unter den Hindus ist vorzüglich eine deutsche Mission; es sind Deutsche, die sie als die ihrige vom Statthalter Christi erhalten haben. Und wir stehen schon da, wir sind schon 46 Väter der Gesellschaft Jesu dort in Bombay versammelt, die sehnsüchtig noch Hülfe erwarten. Der Franziskus-Xaverius-Verein, der im vergangenen Jahre beinahe 6 Millionen Franken aufgebracht, hat uns unterstützt, wir haben davon 20,000 Franken erhalten. Aber was ist das für meine Diöcese, die von einem Ende bis zum anderen in gerader Linie 210 deutsche Meilen lang ist. Daß der Missions-Verein sich ausbreite, das ist das Eine, was ich von Ihnen erbitte. Das Christenthum muß sich ausbreiten und muß auch in Indien siegen. (Bravo.) Ich schließe nur noch mit einer Bitte, daß Sie uns mit ihrem Gebete unterstützen. Das Gebet hilft uns mehr als alles Andere. Die Pfennige sind uns recht lieb, denn sie lassen uns leben und wirken; aber das Gebet ist uns noch viel lieber,

denn an dem Segen Gottes ist doch Alles gelegen. (Bravo.) Ich schließe deshalb mit der herzlichen Bitte, daß so viel es jedem Einzelnen möglich ist, er in seinem engeren Kreise und in weiteren Kreisen den Missions-Verein, in dem man ja auch beten muß, unterstützen und verbreiten möge. Und so wird denn unser heißer Durst nach Seelen vielleicht einmal befriedigt werden. Und Sie werden sich freuen, wenn nach etwa zehn Jahren die Frucht unserer Arbeit sich zeigen wird. Wenn man dann in den Annalen der Verbreitung des Glaubens lesen wird, wie die Indier kastenweise zur katholischen Kirche einkehren, so wird die Christenheit sich freuen, daß wiederum das eingetreten, was ehemals der Trost der Kirche war, daß nämlich für das, was hier in Europa durch Abfall verloren geht, im Oriente ein reichhaltiger Ersatz gefunden wird. (Lebhaftes lang andauerndes Bravo.)

Der Präsident: Die große, freudige Theilnahme, mit welcher Sie anfangs stillschweigend den Worten lauschten und die sich schließlich durch rauschenden Beifall kund gegeben hat, zeugt, glaube ich, von unserer Dankbarkeit für die interessanten, ergreifenden und begeisternden Worte des hochwürdigsten Herrn und zugleich aber auch von unserem Vorsatz, mit allen unseren Kräften seinen Wünschen und Bitten zu entsprechen. (Bravo!)

(Schluß der Versammlung 9 Uhr 15 Minuten.)

Zweite
geschlossene General-Versammlung

Dienstag den 7. September, Vormittags 10 Uhr,

Präsident Fürst zu Löwenstein:

Ich erkläre die zweite geschlossene General-Versammlung für eröffnet.

Gelobt sei Jesus Christus!

(In alle Ewigkeit, Amen.)

Ich ersuche nunmehr die Herren Vorstände der Ausschüsse, ihre Berichte zu erstatten und zwar zuerst den Herrn Vorsitzenden des Ausschusses für Missionen.

Herr Domvikar Schroeder aus Paderborn:

Der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn hat mir eine Anzahl Exemplare von seinem Schriftchen über den Bonifacius-Verein, betitelt: „die Hauptpflicht des katholischen Deutschlands," mitgegeben zur Vertheilung an die Mitglieder der General-Versammlung, welche sich für den Bonifacius-Verein interessiren und sich darüber nähere Kenntniß zu verschaffen wünschen. Ich glaube, dieselben sind bereits vertheilt.

Bevor ich sodann zur Berichterstattung über die in der gestrigen Sitzung des Ausschusses für Missionen gestellten Anträge übergehe, erlaube ich mir einige kurze Mittheilungen über den Stand der Bonifacius-Vereinssache vorauszuschicken.

Da auf der vorigjährigen Versammlung zu Bamberg der Stand dieser Sache nur bei Besprechung der sich auf den Bonifacius-Verein beziehenden Anträge berührt wurde, auf der General-Versammlung in Innsbruck aber wegen Mangel an Vertretung des General-Vorstandes der Bonifacius-Vereine nicht besprochen werden konnte, so knüpfe ich an die auf der General-Versammlung in Trier gegebene Berichterstattung an. Ich werde mich möglichst kurz fassen.

Die Berichterstattung erstreckt sich demnach über die Jahre von 1864 bis 1868 einschließlich. Zur großen Freude aller Herzen, welche in der richtigen Erkenntniß von der unberechenbaren Wichtigkeit der Bonifazius-Vereine für diese Vereinssache warm schlagen, ist es mir vergönnt, auf der jetzigen General-Versammlung auf die Thatsache hinzuweisen, daß der Verein in den letzten vier Jahren große Fortschritte gemacht hat. Was zunächst die Einnahmen desselben betrifft, welche im Jahre 1864 sich auf nahezu 60,000 Thaler beliefen, so haben sich dieselben in den letzten vier Jahren bis zu einer Höhe von 100,000 Thaler emporgearbeitet. An der Erzielung dieses schönen Resultats haben sich zwar viele Diöcesen Deutschlands wacker betheiligt, die Palme aber unter allen hat die Erzdiözese Cöln davon getragen (Bravo!) Die Einnahme des Vereins aus der Erzdiözese Cöln im Jahre 1868 beläuft sich nämlich auf 22,800 Thaler, bildet mithin mehr als den fünften Theil der Gesammt-Einnahme des Bonifacius-Vereins aus allen Diöcesen und allen Gauen Deutschlands zusammen. Aber auch die Diöcesen Münster, Paderborn, Breslau, Trier, Linz, Prag, Salzburg, namentlich auch die Diöcesen Bayerns haben in den letzten Jahren eine größere Thätigkeit für den Bonifacius-Verein entwickelt. In Bayern jedoch sucht die jetzige Staats-Regierung dem Bonifacius-Verein hindernd in den Weg zu treten. Die von den hochwürdigsten Bischöfen Bayerns vorgeschriebene Kirchencollecte am Sonntag nach dem Feste des heiligen Bonifacius hat nämlich die Genehmigung der hohen Staats-Regierung nicht erhalten (Hört! Hört!). Dem protestantischen Gustav-Adolph-Verein wird in demselben katholischen Bayern kein weiteres Hinderniß in den Weg gelegt.

Die bedeutende Mehreinnahme, welche der Verein in den letzten 4 Jahren erzielte, hat es ihm möglich gemacht, die Unterstützung unserer katholischen Brüder in den protestantischen Gegenden Deutschlands in Hinsicht auf Seelsorge und Schulen energischer anzugreifen. Die Missionen, die Anstalten, welche vom Bonifacius-Verein unterstützt und unterhalten werden, haben sich in diesen Jahren um 64 vermehrt; die Zahl der-

selben ist von 234 auf 298 gestiegen. Dieses Resultat, m. H., ist gewiß ein sehr erfreuliches und fordert zu innigem Danke gegen Gott auf, der den Verein so sichtbar gesegnet hat. Erlauben Sie mir indeß, hochgeehrte Herren, daß ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf einige Minuten in Anspruch nehme, um Ihnen kurz die Aufgabe zu skizziren, welche der Verein in Zukunft zu lösen hat.

1. Von all den Missionen, welche der Bonifaciusverein in's Leben gerufen hat, ist bis jetzt noch keine einzige so fundirt, daß sie der Beihülfe des Vereins in Zukunft entbehren könnte. Die Einnahmen, welche der Bonifaciusverein hat, werden verschlungen von den zu beschaffenden nöthigen Gehältern und ferner von den Ausgaben für den Ankauf von Grundstücken und von den Ausgaben für Bauzwecke. Es werden aber mit der Zeit die Missionen doch auch fundirt werden müssen, da die Missionsgemeinden durchschnittlich zu arm sind. Bis jetzt hat der Verein jährlich nur 5—8000 Thlr. zur Dotation hergeben können; diese 5—8000 Thaler bestehen größten Theils aus Meß-Fundationen, von denen eine Mission eine von 25 Thlr., eine andere eine zu 30 Thlr., eine dritte eine zu 40 Thalern erhält. Mit Meßfundationen allein werden aber nie und nimmer die Missionen fundirt werden können. Die Fundation der Missionen ist eine Aufgabe, an deren Lösung der Verein noch viele, viele Jahre zu arbeiten haben wird.

2. Während der Verein sich mit den Sorgen wegen Fundirung der Missionen herumschlagen muß, tauchen von Jahr zu Jahr neue Bedürfnisse auf und zwar in solcher Zahl und in solcher Dringlichkeit, daß sie den Verein, um mich so auszudrücken, gar nicht zu Athem kommen lassen. Die Vermengung und Vermischung der Katholiken in Deutschland mit den Protestanten hat in den letzten Jahrzehnten so fabelhaft zugenommen, daß man im Grund von einer rein katholischen und rein protestantischen Gegend nicht mehr sprechen kann. Wie rührig aber der protestantische Gustav-Adolph-Verein ist, um die katholischen Gegenden mit protestantischen Kirchen, mit protestantischen Schulen, mit protestantischen Pfarr-Systemen, selbst an Orten, wo nur 50—60, höchstens 100 Protestanten wohnen, zu übersäen, davon werden die Katholiken aus überwiegend katholischen Gegenden Vieles zu erzählen wissen. Sollen ja doch mit Hülfe des protestantischen Gustav-Adolph-Vereins in Oesterreich allein in den letzten Jahrzehnten an 220 protestantische Kirchen gebaut worden sein! Wir dagegen, m. H., haben oft 300, 400, 700, 800 Katholiken an einem Orte lange Zeit auf einen Seelsorger warten lassen müssen.

3. Ferner erlaube ich mir die hochverehrte Versammlung namentlich aufmerksam zu machen auf die katholischen Elementarschul-Verhältnisse in den protestantischen Gegenden Deutschlands. Auf der vorigjährigen General-Versammlung ist bereits bemerkt und auch von den katholischen Zeitungen gemeldet worden, daß allein in der Diöcese Culm über 14,000 Schulkinder nach der Regierungs-Statistik protestantische Schulen besuchen müssen, weil es an katholischen Schulen fehlt. Wie viele katholische Kinder in dem gesammten Deutschland in protestantische Schulen gehen müssen, läßt sich schwer ermitteln, die Zahl wird eine enorme sein.

Dazu kommt noch ein Umstand, der wohl berücksichtigt werden muß. Die liberalen Partheien, m. H., arbeiten, gleichwie auf ein gegebenes Losungswort, überall darauf hin, die Schulen confessionslos zu machen. In rein oder überwiegend katholischen Gegenden wird man das faktisch nicht zu Stande bringen; für die Katholiken in protestantischen Gegenden werden aber große Gefahren erwachsen, wenn dieses Attentat auf die confessionellen Schulen zur Ausführung kommen sollte. Welche Aufgabe dann dem Bonifacius-Verein noch erwachsen wird, wer mag das ermessen?

Aus all diesem leuchtet klar hervor, daß die Bonifacius-Vereinssache auf alle mögliche Weise befördert werden muß; sie muß eine gemeinsame Sache und zwar eine Herzenssache des katholischen Volkes in ganz Deutschland werden.

Es ist nothwendig, daß der Verein in allen Diöcesen Deutschlands eingeführt und gehörig organisirt werde. Daß dieses geschehen werde, hoffen wir. Unter der Jugend hat der Bonifacius-Verein bereits großen Anklang gefunden, namentlich an den höheren Lehr-Anstalten; es sind auch schon aus vielen Elementarschulen Beiträge eingegangen. Damit der Verein auch unter dem Volke immer mehr verbreitet werde, dazu wird ein Aufsatz von Alban Stolz, der in die diesjährigen katholischen Kalender aufgenommen ist, vieles beitragen; hoffentlich werden aber auch die in Fulda versammelten hochwürdigsten Bischöfe die Bonifacius-Vereinssache zum Gegenstande ihrer Berathungen gemacht haben. Wir können deshalb sicher sein, daß der Verein immer mehr blühen und immer mehr sich Gönner und Freunde verschaffen wird. (Bravo!)

In der gestrigen Sitzung des ersten Ausschusses für Missionen ist zunächst folgender Antrag berathen worden: „die katholische General-Versammlung wolle in Erwägung ziehen, wie ein Gymnasial-Institut von Quarta bis Prima für Solche zu gründen sei, die in Amerika sich

der Seelsorge widmen wollen." Dieser Antrag wurde abgelehnt und zwar einstimmig, weil mehrere Bedenken sich dagegen geltend machten. Zunächst nämlich dürften es die hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands nicht gerne sehen, daß ein solches Institut errichtet würde, weil es bekanntlich in Deutschland auch an Priestern in mehreren Diöcesen fehlt, z. B. in Speier und Limburg und auch in Oesterreichischen Diöcesen. Ferner sind keine Fonds vorhanden und für diesen Zweck schwer zu beschaffen, und endlich können solche deutsche Jünglinge, welche sich für die Missionsthätigkeit in Amerika ausbilden wollen, auch in Löwen Aufnahme finden. Aus diesen Hauptgründen hat der Ausschuß den Antrag abgelehnt.

Präsident: Die Diskussion hierüber ist eröffnet.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz: Ich bin nicht gegen die Ablehnung des Antrags; ich wäre aber sehr dagegen, wenn diese Ablehnung — wie zum Theil in den Motiven zu liegen scheint — etwas gegen die Idee oder besser die Pflicht des katholischen Deutschlands zur Ausbildung von Missionaren für die in Nord-Amerika lebenden Deutschen enthalten sollte. So viel ich weiß, hat man ja in Münster einen derartigen Anfang bereits gemacht. Den Grund namentlich, die deutschen Bischöfe wären wohl nicht ganz damit einverstanden, weil auch da und dort in Deutschland Priestermangel herrsche, und man deswegen keine Missionare nach Amerika schicken könne, vermag ich nicht anzuerkennen; denn ich bin der Meinung, daß ein noch größerer Priestermangel entstehen wird, wenn man keine Missionare mehr sendet; wenn man Missionare sendet, wird uns Gott auch für unser Land mehr Priester schicken. (Bravo!) Ich meine also, die Idee, in Deutschland Anstalten zu gründen für die Ausbildung katholischer Missionare, namentlich für unsere Landsleute in Amerika, müßte als höchst empfehlenswerth erscheinen und auch in der General-Versammlung alle Billigung finden, wenn auch aus Opportunitätsrücksichten vielleicht jetzt dieser specielle Antrag verworfen werden mag. (Beifall.)

Referent: Dagegen erlaube ich mir zu bemerken, daß faktisch allerdings jetzt Priestermangel herrscht; diese Behauptung wird aufrecht erhalten. In einzelnen Diöcesen ist allerdings kein Mangel, aber in den genannten Diöcesen wohl; ein Beweis dafür liegt in dem Umstande, daß sich, wie ich bestimmt weiß, die betreffenden Herren Bischöfe an den Herrn Bischof in Paderborn gewendet haben, um Priester zu bekommen.

Für jetzt ist der Antrag auch wohl nicht ausführbar und es dürfte deshalb bei der beantragten Ablehnung zu beharren sein.

Domdechant Dr. Heinrich: Ich wollte auch nicht gegen die Ablehnung sein, sondern nur die Sache selbst empfehlen; wir können über den Antrag zur Tagesordnung übergehen.

Ein Mitglied aus Wien: Ich bin auch der Meinung, daß diese Idee augenblicklich nicht ausführbar ist, schon deshalb, weil zu viele Mittel dazu nothwendig sind; es wäre vielleicht einfacher, wenn auf den Antrag der hochwürdigsten Bischöfe von Amerika etwaige Freiplätze in den bischöflichen Seminarien zu Löwen oder Münster gegeben würden. Für ein eigenes Institut zur Ausbildung von Priestern für die nordamerikanischen Missionen bin ich nicht; aber ich glaube, wir sollten in der Ablehnung bemerken, daß wir gern Alles unterstützen, wodurch auch den amerikanischen Missionen Missionare zugeführt werden könnten, namentlich solche Jünglinge, die von vornherein dazu bereitwillig sind und sich dazu entschließen.

Herr Advokat Schiedges aus Düsseldorf: Ich erlaube mir gegen den Antrag nur eine Bemerkung. Ich bin der Ansicht, daß derselbe vollständig unpraktisch ist, schon deshalb, weil ein Quartaner, also ein junger Mensch von zwölf Jahren, nicht wohl im Stande sein kann, sich darüber zu entscheiden, ob er später in reiferen Jahren als Missionar nach Amerika gehen will. (Bravo.)

Herr Seminar-Professor Graf Galen aus Mainz: Ich möchte mir erlauben, in Bezug auf das, was der verehrte Vorredner gesagt hat, zu bemerken, daß gewiß dieser Punkt doch nicht maßgebend sein kann. Wann und wie früh die Gnade Gottes in einer jugendlichen Seele den Beruf entwickelt, darüber steht uns kein Urtheil zu; und deshalb, weil ein Kind von zwölf Jahren noch nicht endgültig über seinen Beruf entscheiden kann, darf man nicht sagen, es ist noch nicht fähig für große Ideen. Gerade finden wir es oft, daß die größten Ideen sich entwickeln in der Kinderseele. Und wenn die Gnade Gottes ein Kind zieht zu solchen großen Ideen, wie die Idee eines Missionars, so braucht dieselbe blos unterstützt zu werden, um später Resultate zu liefern. Gerade das ist gewiß auch hierbei in's Auge zu fassen; denn wenn wir auch zugeben müssen, daß in Deutschland in vielen Diöcesen Priester-

mangel ist, so läßt sich das nicht ausgleichen nach einer irdischen Be
rechnung. Wir müssen ganz gewiß vielmehr in's Auge fassen, daß de
Beruf durchaus eine Gnade des heiligen Geistes ist, und je größer ge
rade diese Gnade ist und je wunderbarer sie hervortritt, um so meh
treibt sie zur Nachahmung. Ein einziger Missionar, der nach Amerik
geht, weckt vielleicht in 20—30 andern jugendlichen Seelen den Beru
zum Priesterthum, während, wenn ein junger Mensch nur in eine an
dere Diöcese übertritt, sein Beispiel nicht zur Nachahmung aneifert Ic
habe vor einiger Zeit gehört aus einer französischen Diöcese — ich kan
sie nicht anführen, weil es mir nicht so detaillirt erzählt wurde — da
von dort aus ein Seminarist sich für die Missionen in China erklärt
und von dem Augenblicke an, wo nach wenigen Jahren die Nachrich
seines Martyriums in die Heimath zurückgekommen war, ist eine gan
wunderbare Begeisterung in alle diese jungen Leute gekommen, die sic
dort in den Seminarien auf das Priesterthum vorbereiteten. Das is
die Gnade des heiligen Geistes; und ich glaube, daß wir gerade darau
besonderes Augenmerk richten müssen und daß wir deshalb nicht nac
irgend welchen Berechnungen und nach den Berechnungen der Noth in
Deutschland beurtheilen dürfen, ob es geeignet ist, an die Ausbildung
von Missionaren für Amerika zu denken.

Deshalb möchte ich mir noch erlauben, mich dem Ausspruch des
hochwürdigen Herrn Domdekan Heinrich recht anzuschließen, damit vo
Allem nicht die Motive irgendwie einen Schein auf sich laden, der zu
sehr nach einer haushälterischen Berechnung aussieht, und, wenn ich s
sagen darf, der Gnade des heiligen Geistes einen Damm vorschiebt.

Domdechant Dr. Heinrich:

Es ist gewiß nothwendig, daß wir uns nicht zu lange bei einem
so untergeordneten Punkt aufhalten, ich bin zufrieden, wenn man allen
falls folgendermaßen die Ablehnung formuliren würde: „so wünschens
werth die Ausbildung katholischer deutscher Missionare für Nordamerik
ist, so geht doch die Generalversammlung über diesen Antrag zur Tages
ordnung über, da die Sache zur Zeit nicht reif ist.“ Ich meine dami
wäre allen Anforderungen hinlänglich genügt.

Präsident: Ich bringe also zunächst diesen Antrag zur Ab
stimmung. Wer mit diesem Antrag, der eben verlesen wurde, vor
behaltlich etwaiger Redactionsveränderungen einverstanden ist, bitte ich
sich zu erheben. (Annahme des Antrags).

Referent: Der zweite Antrag, der in der gestrigen Ausschußsitzung für Missionswesen besprochen wurde, betrifft die Unterstützung der deutschen Mission St. Maria-Joseph in Paris. Der Antrag ist gestellt von dem Missionspriester Braun in Paris; derselbe schreibt unter dem 2. September d. J. wie folgt:

Unsere Mission, eine Schöpfung der Congregation der Brüder des h. Vincenz von Paula, denen wir auch bis heute unsere kümmerliche Existenz verdanken, gestattet uns in ihrer Kapelle jeden Sonntag eine heil. Messe, sowie um 7 Uhr eine Abendandacht abzuhalten; nebenbei haben wir ebenfalls einen Saal, welcher mit der Kapelle in Verbindung steht, zu unserer Verfügung und dient derselbe für unsere deutsche Conferenz, Bibliothek und sonstigen Werke der Wohlthätigkeit. Wir haben also im Grunde genommen kein Eigenthum, und müssen eben deßhalb uns nach den Willen anderer fügen, was unserer Mission sehr nachtheilig ist und unser Wirken in vielen Beziehungen hemmt; wie schwierig es ist, sich fortwährend in einer solchen Abhängigkeit zu finden vermag nur der derjenige zu ermessen, welcher selbst ähnliche Fälle erlebt hat. Seit dem neunjährigen Bestehen unserer Mission, sind mir nur ein einziges Mal, durch den hochehrw. Herrn Canonicus Prisac, Präsident des St. Josephs-Vereins 300 Franken zugekommen. Unsere Pfarrkinder, lauter Arbeiter aus den niedern Ständen, besitzen nicht die Mittel, einen Priester zu besolden, noch weniger die Unkosten einer Mission zu bestreiten; könnte ich nur jährlich 4- bis 500 frs. zusammen bringen, dieses würde schon genügen unseren Anforderungen in etwa zu entsprechen. Ich bitte daher im Namen unserer guten Deutschen, uns doch in pekuniärer Beziehung in etwa zu unterstützen."

Dieser Antrag ist von dem Ausschuß dem St. Josephs-Verein in Aachen zur Berücksichtigung empfohlen worden.

Herr Canonicus Prisac aus Aachen: Wir würden diese Ueberweisung im Namen des St. Josephs-Vereins gewiß gerne annehmen, wenn nur unser Verein erst die Mittel hätte, die er zu seinen nothwendigen Zwecken bedarf. Wir haben allerdings auch diese Mission, wovon gegenwärtig die Rede ist, zur Zeit mit einer kleinen Gabe unterstützt; aber in den letzten Jahren sind die Bedürfnisse der Hauptmission in Paris der Art gewachsen, daß wir nicht vermochten, jene Mission mehr zu unterstützen. Wird der St. Josephs-Verein eine größere Verbreitung erlangen, und haben wir erst mehr Mittel, dann

werden wir auch mit Freuden auf diesen Antrag eingehen; bis dahin ist es aber nicht möglich.

Ich benutze aber die Gelegenheit, nochmals die Sache des St. Joseph-Vereins, worauf ich sogleich noch weiter zurückkommen werde, bei der Verlesung des Rechenschaftsberichts, der hohen Versammlung nachdrücklichst zu empfehlen.

Präsident: Es kommt jetzt folgender Antrag zur Abstimmung, den der Referent die Güte haben wird, nochmals zu verlesen.

(Geschieht.)

„Die General-Versammlung empfiehlt das Gesuch des Missionspriesters Braun aus Paris, betreffend die Unterstützung der deutschen Mission St. Maria-Joseph in Paris dem St. Josephs-Verein in Aachen zur Berücksichtigung".

Herr Regens Dr. Moufang aus Mainz:

Wenn man die Fassung wählte „zur möglichen Berücksichtigung", so würden die Herren wohl mit einander einverstanden sein.

(Der Referent stimmt diesem Vorschlage bei; die folgende Abstimmung ergibt die Annahme des also modifizirten Antrages.)

Präsident: Im Anschluß an diesen Vortrag und Bericht über das Missionswesen wünscht noch ein Wort zu sprechen Herr Baron Wilderich von Ketteler.

Herr Baron Wilderich von Ketteler aus Thüle:

Nachdem der Bericht über den Bonifacius-Verein verlesen war, hatte ich gedacht, der Herr Präsident würde fragen, ob vielleicht Einer etwas zu bemerken hätte. Da dies nicht geschehen ist, habe ich mich jetzt gemeldet.

Sie wissen Alle, m. H., daß gerade der Bonifacius-Verein das Kind der katholischen Vereine ist; er ist grade das Werk, dessen wir uns am allermeisten freuen und welches direct aus den Generalversammlungen der katholischen Vereine hervorgegangen ist. Bei Ihnen allen, das weiß ich, schlägt ein warmes, deutsches Herz in der Brust, und der Bonifacius-Verein ist ein deutsches Werk, ein großes deutsches Werk, er umfaßt ganz Deutschland. (Bravo!) Der Bonifacius-Verein ist von der allergrößten Wichtigkeit für unser deutsches Vaterland; denn ohne

das Werk des Bonifacius-Vereins haben wir kein einiges Deutschland mehr zu erwarten. (Bravo!) Die ganze Zukunft Deutschlands hängt von dem Werke ab, welches zu lösen der Bonifacius-Verein unternommen hat mit der Gnade Gottes. Mir ist es nicht gegenwärtig, wie viel katholische Gemeinden er in dieser kurzen Zeit, die er besteht — denn was will ein Decennium sagen in der Weltgeschichte Gottes — gegründet hat, ihre Zahl ist aber eine nicht geringe. Der hochwürdige Herr Bischof, der an der Spitze des Bonifacius-Vereins steht, hat mir vor nicht langer Zeit einmal gesagt, bei seinen vielen Reisen in seiner großen Diözese, die gerade zum größten Theil sich ausdehnt in der Diaspora, wie man zu sagen pflegt, habe er die Bemerkung gemacht: wenn sich irgendwo ein Ort fände, wo einige tausend Menschen wohnen, und man setzte dort ohne weiteres eine katholische Kirche hin oder nur einen katholischen Geistlichen, so wäre sofort eine katholische Gemeinde da und wenn man auch vorher von keinem Katholiken in der Gegend gewußt hätte. M. H., so steht die Sache unserer katholischen Brüder in der Diaspora. Verloren haben sie sich, aber sie haben uns nicht vergessen, und wenn der katholische Priester mit einer Mission unter ihnen erscheint, so sind sie wieder da. (Bravo!)

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen mittheile, wie jetzt so sehr viele Gemeinden in der Diaspora gestiftet werden. Vielen von Ihnen ist es bekannt, viele von Ihnen nehmen Theil an diesem Werke; aber Sie kommen hier zusammen, m. H., aus ganz Deutschland und Sie tragen mit hinaus in die entferntesten Gegenden unseres lieben Vaterlandes, was Sie hier vernommen. Ein großer Theil der Missionspfarren in der Diaspora wird jetzt durch freiwillige Einigung einiger deutschen Männer, durch die Einigung einiger Dekanate gestiftet. Es thun sich so und so viel Männer zusammen und sagen: wir unternehmen es, für 5 Jahre das Gehalt eines Missionars in der Diaspora zu stellen. In der Regel wird es so gemacht: Jeder sagt, ich zahle jährlich 25 Thaler; 400 Thaler sind erforderlich für das Gehalt eines Missionars. Da läßt es sich leicht berechnen, wie viel Männer dazu gehören. M. H., Noth gibt es überall und Arme haben wir überall um uns, das wissen wir aus dem Munde Dessen, der nie anders als die größte Wahrheit gesprochen. Aber unter den Armen gibt es Gradationen und die Armen, die an den Gnaden, welche die Kirche spendet, an den Sakramenten Armuth erleiden, das sind die Allerbedürftigsten. (Beifall.) Und auf die Weise können die Wohlhabenden unter uns ein außerordentlich gutes Werk thun auf die leichteste Weise. Erlauben Sie, m. H., daß ich

etwas trivial werde. Viele unter uns machen sich gar nichts daraus täglich für 5 Sgr. Cigarren zu rauchen. M. H., geben Sie mir die 5 Sgr. und ich stifte so und so viel Missionen in der Diaspora; und es wird Sie wenig kümmern, ob Sie hinterher doch noch 5 Sgr. täglich für Cigarren ausgeben. (Beifall.) M. H., ich empfehle Ihnen diese Art auf das allerdringendste. Ich kann es Ihnen versichern, ich weiß es von vielen Männern, die an dieser Art von Missionsstiftungen Theil genommen haben, es bildet sich ein ganz inniges Verhältniß der wenigen Männer zu dieser Missionsstelle. Und es ist noch nicht vorgekommen, daß, wenn die 5 Jahre herum gewesen sind, eine solche Missionsstelle hat eingehen müssen, weil nun nicht mehr ferner für sie gesorgt wurde. Dotirt sind die Missionsstellen nicht; aber es haben sich immer genug katholische Männer gefunden, sie zu unterhalten, und die Missionen bestehen fort bis auf die heutige Stunde. Nun erlauben Sie, m. H., daß ich mich wende an die Familienväter. In der Familie, da liegt die ganze Zukunft unseres deutschen Vaterlandes und in der Familie liegt die sociale Frage, die wir zu lösen haben. Wenn die Familie auf dem Boden stände, wo das Christenthum sie haben will nnd wenn sie ihre Aufgabe in dem Geiste des Christenthums erkännte, die sociale Frage würde leicht gelöst sein. (Beifall.) Darin liegt es gerade, m. H., je mehr Missionsstellen wir stiften, desto mehr thun wir für die Familie. Die Familie wird dadurch nur erhalten, daß unsere Kirche die Gnaden an allen Orten spenden kann, daß unsere in der Diaspora lebenden Katholiken in fortgesetztem Zusammenhange stehen mit den großen Gnaden, die wir, Gott sei Dank, täglich in dem h. Meßopfer empfangen und die wir so oft wir es begehren an dem Tische des Herrn empfangen können. Darin liegt die Zukunft der Familie und so empfiehlt sich der Bonifacius-Verein hauptsächlich den deutschen Familienvätern und bittet dieselben ihn bei ihren Frauen, den edlen deutschen Frauen zu empfehlen. Wir haben sehr viele Missionsstellen, die nur durch die edlen deutschen Frauen gehalten werden. (Stürmischer Beifall.)

Präsident: Der Ausschuß für Presse und Wissenschaft wird nun referiren, da von den Sektionen für christliche Barmherzigkeit und für Kunst noch Nichts vorliegt. Der Vorstand der Sektion für Presse und Wissenschaft, Herr Direktor Kiesel, hat als Referenten ernannt den Herrn Bucher aus Passau.

Herr Verlagsbuchhändler Dr. Joseph Bucher aus Passau:

M. H.! Der Ausschuß für Presse und Wissenschaft hat sich gestern

mit dieser äußerst wichtigen Frage an 2 Stunden beschäftigt, ist aber leider nur zur Erledigung eines Theiles der Aufgabe gekommen. Es ist die Presse eine der wichtigsten Fragen, die die Katholikenversammlung beschäftigen kann, und es ist wohl angemessen sowohl für den Ausschuß als auch für die Versammlung bei diesem wichtigen Gegenstande so lange als möglich zu verweilen. Der erste Antrag, der gestern zur Discussion gestellt worden, ist der von Herrn Caplan Houben in Limburg. Dieser Antrag betrifft die Kalenderfrage. Die Kalenderfrage, m. H., ist eine äußerst wichtige Frage und ich gestehe, daß dieselbe bisher zu wenig ins Auge gefaßt worden ist. Denn, wohin unsere Zeitungen nicht kommen, dahin kommen unsere Kalender und wenn unsere Kalender nicht dahin kommen, dann kommen andere Kalender hin, dann kommen eben schlechte Kalender hin; und gerade darum müssen wir der Kalender-Literatur die nämliche Aufmerksamkeit widmen, welche wir der politischen Literatur widmen. Wenn der Bauer im Winter — wenigstens in Süddeutschland ist es so — hinter dem Ofen sitzt, dann liest er den Kalender und zwar nicht einmal, sondern gleich ein Dutzendmal. Ich möchte sagen, er lernt ihn in den Winterabenden auswendig, sodaß, was darin steht, in sein Fleisch und Blut übergeht. (Sehr wahr!)

Ich will den Antrag vorlesen:

a. „Die General-Versammlung spricht ihre Indignation aus, über das bisherige Treiben des Lahrer Hinkenden Boten."

Obwohl die Wichtigkeit der Kalenderfrage von dem Ausschuß anerkannt worden, haben wir trotzdem geglaubt, über diesen Antrag zur Tagesordnung übergehen zu sollen. Man hielt es nicht der katholischen General-Versammlung für würdig, sich mit dem Lahrer Hinkenden Boten besonders zu beschäftigen. (Stürmischer Beifall.) Und zudem, m. H., wäre es traurig genug, wenn die Katholiken in diesem Punkte hätten warten müssen auf das Votum irgend einer Katholiken-Versammlung. (Beifall.) Der Lahrer Hinkende Bote ist gerichtet worden durch alle katholischen Blätter, und ich habe wenigstens schon hundert Recensionen darüber gelesen, wo es geheißen hat: „Fort mit dem Lahrer Hinkenden Boten." Allein ich glaube nicht, daß wir einen solchen Ausspruch, der schon hundert mal gefällt worden ist, in feierlicher Weise in einer Katholiken-Versammlung wiederholen sollen. Wir können es beherzigen, wir können wieder in uns auffrischen die Nothwendigkeit, den Lahrer Hinkenden Boten aus den deutschen Hütten hinaus zu treiben.

Der zweite Satz heißt:

b. „Sie gibt der Erwartung Ausdruck, daß kein Katholik die Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung dieses anti-christlichen Kalenders."

M. H., das versteht sich von selbst. Wir werden doch nicht eine uns feindselige Presse, eine Kalender- oder Zeitungs-Presse mit unserem Gelde unterhalten. Darin liegt gerade das Eigenthümliche bei uns Katholiken, daß wir vielfach noch die Schmähungen, die gegen uns gerichtet sind, bezahlen mit unserem eigenen Gelde. Wenn wir das nicht thun würden, m. H., dann könnten solche Schandblätter, wie wir sie namentlich in ganz katholischen Provinzen haben, gar nicht bestehen. Sie werden nie gehört haben, daß z. B. in Pommern, Brandenburg, in ganz und gar protestantischen Provinzen, über den Protestantismus geschimpft werde. Wenn es einem katholischen Verleger einfallen sollte, dort eine Zeitung zu gründen, so würde er nicht 100 Abonnenten bekommen, aber in ganz katholischen Provinzen, erhalten solche Blätter Abonnenten, und wer ist es schuld? Wir Katholiken sind selbst daran schuld. Ich glaube auch darüber wollen wir einen Beschluß nicht fassen. Die Sache ist klar für sich, wir wollen es uns nur merken und danach handeln.

Der dritte Satz lautet:

c. „Hofft sie, daß bald ein gediegener in Belehrung und Bild reichhaltiger katholischer Kalender zum billigen Preise des Lahrer Hinkenden Boten erscheine."

M. H., es wäre sehr wünschenswerth, wenn wir solche Kalender hätten, die durch das ganze Deutschland verbreitet wären. Allein es ist mit Recht in der Debatte der gestrigen Ausschußsitzung darauf hingewiesen worden, daß die Kalender-Literatur eine partielle sei; daß die einzelnen Gegenden von Deutschland wieder ganz andere Anforderungen machen an ihre Kalender, und das ist ganz richtig. Uebrigens ist es auch meines Erachtens nicht räthlich, einen neuen Kalender zu schaffen, denn wir haben Kalender genug. Die Hauptsache wäre, daß die Kalender, die wir haben, gelesen würden. Wenn Jeder in seiner Pfarrei, oder wenn jeder Katholik in dem Kreise, der ihm nahe steht, dahin wirkt, daß unsere bereits vorhandenen Kalender gelesen werden, dann m. H., werden wir besser für die Sache sorgen, die hier in Frage steht, als wenn wir einen neuen Kalender schaffen. Allerdings ist darauf hin-

gewiesen worden, daß die Kalender möglichst wohlfeil sein sollen. Das ist eine Frage die sehr in Betracht kommt, denn die Leute gehen nach der Wohlfeilheit. Wenn es unseren katholischen Buchhändlern und Verlegern nicht möglich ist, in dieser Weise zu concurriren, dann greifen die Leute nach dem wohlfeileren Kalender, wenn er auch schlechter ist. Auf einen andern Punkt, welcher zur Sprache gekommen, möchte ich aufmerksam machen, daß nämlich die großen Verleger, die auch einen großen Reichthum haben, sich mit der Kalender-Literatur nicht befassen, weil sie ihnen zu wenig einträgt. M. H., das ist sehr traurig. Diejenigen Männer, die auf der andern Seite von der katholischen Sache soviel Nutzen ziehen, sollten in diesem Punkte auf einen großen Gewinn verzichten und sich der Sache annehmen, es würde ein verdienstvolles Unternehmen für einen großen Buchhändler sein. In Deutschland geht viel und wenn nur einmal Jemand einen recht billigen Volkskalender herstellen wollte, auf die Kosten würde er schon kommen. Es wäre ein großes Werk; allein daß gerade die Katholiken-Versammlung solch' einen neuen Kalender empfehlen soll, das halte ich nicht für nothwendig und gut. Es ist dies eine Sache der Spekulation, zum Theil des Gewinns. Hinsichtlich des dritten Punktes haben wir eine Resolution gefaßt:

„Es ist unsere Hoffnung nicht sowohl auf die Erscheinung eines neuen katholischen Kalenders zu richten, als vielmehr darauf, daß die vorhandenen Kalender verbessert werden, um allen Anforderungen entsprechen zu können." Es ist in nuce nur dieser Punkt zu erörtern.

Präsident: Es sind drei Punkte durchgegangen worden, die litera a, b und c des Antrages des Herrn Domkaplans Houben aus Limburg und ist von dem Ausschuß beantragt worden, über diese drei Punkte zur Tages-Ordnung überzugehen. Da ich aber höre, daß über den vierten Punkt ein anderer weitgehender Antrag gestellt worden ist, so bringe ich zunächst diese drei Punkte zur Diskussion.

Herr Buchdrucker Pleß aus Elberfeld:

M. H., wenn ich auch im Allgemeinen mit den Gesichtspunkten einverstanden bin, daß wir solche Specialitäten nicht erörtern, und nicht Das empfehlen, was sich gewissermaßen von selbst versteht, so möchte ich dennoch den Punkt b nicht fallen lassen, sondern aufgenommen wissen Allerdings ist es richtig meine Herren, daß es eine Sache ist, die uns

im Allgemeinen nicht zur Ehre gereicht, wenn wir mit unserm Gelde die schlechte Presse bezahlen. Das ist richtig, der Herr Referent hat selbst zugegeben, daß die Thatsache existirt.

Wenn wir ein Uebel heilen wollen, dann dürfen wir uns nicht schämen, es beim richtigen Namen zu nennen, auch dann noch, wenn die Thatsache zu unserer Unehre gereicht.

Wir müssen das Uebel zuvor kennen lernen, wir müssen den katholischen Mitbürgern in's Angesicht rufen, daß es eine Sünde ist, eine solche Presse mit eigenem Gelde zu bezahlen. Und in diesem Sinne glaube ich, wäre es der kath. General-Versammlung nicht unwürdig, wenn wir auf diese traurige Sachlage aufmerksam machen und sie auch heute kräftig zu bekämpfen suchen. Ich spreche mich für Aufrechthaltung des Punktes b aus.

Herr Baron Felix von Loë aus Terporten:

M. H.! Ich glaube, daß der Herr Referent, der im Auftrag des Ausschusses Ihnen die Ablehnung empfohlen hat, vollkommen in seinem Rechte ist. Ja, wenn wir alle diejenigen öffentlichen Kalender und schlechten Zeitungen hier namentlich und einzeln bekämpfen wollten, da hätten wir gar zu lange Register; leider! denn sehen Sie nur alle Zeitungen und Blätter an, die bei uns erscheinen. Ich habe vor Kurzem in einem Wirthshause das in Berlin erscheinende Witzblatt „Kladderadatsch" gelesen; vom ersten Artikel bis zum letzten war es voll von Schmähungen über unsere Ordensgeistlichen und Klöster. M. H., es ist aber unter unserer Würde, dieses durch Beschlüsse der Generalversammlung zu bekämpfen. Wir würden weiter gehen, auch andere Zeitungen nennen müssen. Da erscheint z. B. hier am Rheine ein großes und weit verbreitetes Blatt, das hauptsächlich von katholischem Gelde lebt. Es ist die Kölnische Zeitung. (Zustimmung.) Ich will zwar nicht behaupten, daß sie in so offener unverschämter Weise die katholische Kirche schmäht, als es ihre liebenswürdigen Schwestern in Oesterreich, die Neue Freie Presse, die alte Freie Presse und das Fremdenblatt thun, aber sie thut es in um so gefährlicherer Weise, und so wird durch sie das Gift in so viele katholische Familien hineingetragen; aber auch sie in einem Beschlusse besonders zu nennen, ist unter unserer Würde. (Lebhaftes Bravo.) Herr Pleß aus Elberfeld ist aber auch wieder in seinem Rechte, wenn er Punkt b nicht fallen lassen will. Ich glaube wohl, daß es Sache der Generalversammlung ist, sich über das Halten der schlechten Presse und über das Bezahlen der Schmähungen der Kirche mit katho-

lischem Gelde auszusprechen. Ich möchte mir nur eine Aenderung vorzuschlagen erlauben, daß dieser Punkt b nicht nur auf den Lahrer Hinkenden Boten bezogen würde, sondern daß die ganze die katholische Kirche schmähende Presse bezeichnet würde (Beifall). Das glaube ich, m. H., wäre für die katholische Generalversammlung annehmbar. Die Redaction ließe sich dann ja machen.

Referent: M. H.! Ich bin mit dem einverstanden, was der Herr Vorredner gesagt hat. Es schadet nichts, wenn hundert Mal, wenn tausend Mal ausgesprochen wird, daß sich die Katholiken endlich schämen sollten, die schlechten Zeitungen mit ihrem Gelde zu bezahlen und dadurch die schlechte Presse nur noch üppiger zu machen. Die gestrige Versammlung war mit mir nur dagegen, daß ein spezielles Blatt und ein specieller Kalender, wie der Lahrer Volkskalender genannt werden sollte. Ich habe also gar nichts einzuwenden, wenn wiederum jene Thatsache ausgesprochen wird, wenn wir wieder unser Bedauern ausdrücken, daß Katholiken noch immer die schlechten Blätter halten und mit ihrem Gelde bezahlen; ich glaube, das wird auch die Ansicht der Versammlung sein. (Beifall)

Nach einer längern Debatte zur Fragestellung wird gemäß Antrag des Herrn v. Loë über lit. a und b getrennt abgestimmt, und ad a der Antrag des Ausschusses angenommen. Auf lit. b bezieht sich das von Herrn Baron von Loë angekündigte Amendement, welches lautet:

„Die Versammlung gibt der Erwartung Raum, daß kein Katholik die offenen und verdeckten Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung anti-katholischer Preßerzeugnisse."

Se. Durchlaucht der Fürst zu Isenburg-Birstein wünscht dieses Amendement als Resolution zu behandeln; Herr Baron v. Loë hält seinen Antrag als Amendement aufrecht.

Herr Appellationsgerichtsrath Dr. Reichensperger aus Cöln:

Wenn ich recht verstanden habe, so hat Herr Baron v. Loë das Wort „Erwartung" gebraucht. Ich möchte den Herrn Baron ersuchen, statt dieses Wortes das Wort „Hoffnung" zu setzen.

Herr Baron v. Loë:

Ich möchte nur zunächst den Herrn Vorredner bitten, den Grund anzugeben, vielleicht kann ich mich dann anschließen.

Herr Dr. Reichensperger:

Ich für meinen Theil erwarte nämlich keinen Erfolg; ich hoffe einen solchen eben nur und glaube ich, daß Viele mit mir darin einverstanden sein werden. (Zustimmung.)

Herr Baron v. Loë:

Bei dieser Motivirung sehe ich in dem Vorschlage eine wesentliche Verbesserung meines Antrags und schließe mich demselben an.

Herr Graf Friedrich Praschma aus Falkenberg:

Ich bin durchaus nicht gegen das Amendement von Loë, erkenne dasselbe im Prinzip vielmehr vollständig an; nur finde ich, daß es grade bei dieser Frage uns zu weit führt. Es ist nicht die Rede von der schlechten Presse, sondern von den schlechten Kalendern und damit hat sich auch der Ausschuß lediglich beschäftigt. Ich würde vorschlagen, die beiden Punkte b und c ganz einfach und lediglich auf Kalender zu richten und über beide Punkte zur Tagesordnung überzugehen, dagegen die von dem Ausschuß vorgeschlagene Resolution mit dem Amendement anzunehmen, daß wir den Punkt b insofern mit aufnehmen, daß wir blos auslassen: „dieses antichristlichen Kalenders", und dafür setzen: „bezahlen durch Haltung aller anderen antichristlichen Kalender".

Hiernach würde die Fassung so lauten:

„b) sie gibt der Erwartung Ausdruck, daß kein Katholik die Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung der antichristlichen Kalender",

und dann c) wie die Resolution, nicht sowohl auf die Errichtung neuer Kalender, sondern vielmehr auf die Verbreitung der bestehenden Kalender hinweisen.

Nach längeren Debatten wird zur Abstimmung geschritten und hierbei der Antrag ad b in der verbesserten Fassung des Baron von Loë mit dem Amendement Reichensperger einstimmig angenommen.

Referent: Punkt c lautet:

„Die General-Versammlung hofft, daß bald ein gediegener, in Belehrung und Bild reichhaltiger katholischer Kalender zum billigen Preise des Lahrer Hinkenden Boten erscheine."

Hierfür hat der Ausschuß nachstehende Fassung vorgeschlagen:

„Es ist unsere Hoffnung nicht sowohl auf die Erscheinung eines neuen katholischen Kalenders zu richten, als vielmehr darauf, daß die vorhandenen Kalender verbessert werden, um allen Anforderungen entsprechen zu können."

Herr Dr. Hülskamp aus Münster:

Das ist so allgemein gehalten, daß es nur Werth hat, wenn es mit Bezug auf die erschienenen Kalender gesagt wird. Acht katholische Kalender sind pro 1870 schon in der Welt. Nehmen Sie aber diese Resolutionen in Bezug auf die diesjährigen katholischen guten Kalender für 1870 an, dann ist das, meiner Ansicht nach, ein Desaveu, daß sie nichts taugen, was gegen meine Ansicht ist.

Der Herr Redner bezeichnet hierauf die bereits pro 1870 erschienenen guten Kalender nach Titel, Ort und Preis und schließt sodann:

Ich stelle also den Antrag, daß die Resolution resp. der Ausdruck der Hoffnung des Ausschusses von uns nicht angenommen werde.

Dieser Antrag des Dr. Hülskamp wird demnächst mit überwiegender Majorität angenommen.

Präsident: Ich bitte, in der Berichterstattung fortzufahren.

Referent: Zum Punkt 4 heißt es:

d. „Fordert sie alle Pfarrvorstände im Besondern auf, sich die Verbreitung guter Kalender recht angelegen sein zu lassen."

Dieser Punkt 4, m. H., ist von dem Ausschusse der Versammlung zur Annahme empfohlen, und ich glaube, eine nähere Begründung dieses Antrags ist gar nicht nothwendig. Es liegt so sehr auf der Hand, daß es nothwendig und dringlich ist, daß die Pfarrer, die bei uns an der Spitze des Volkes stehen, sich um die Verbreitung guter Kalender nach Möglichkeit bemühen.

Präsident: Ich glaube, daß dieser vierte Punkt jetzt gar nicht mehr besprochen werden kann, und überhaupt gar keiner Abstimmung mehr fähig ist; die drei ersten Punkte wurden alle gestrichen, und es blieb nur übrig der Antrag des Baron Loë, der allgemein von guten

Preß-Erzeugnissen spricht und nicht speciell von Kalendern. Deshalb ist es unmöglich, einen Nachsatz anzuschließen, worin die Verbreitung der Kalender empfohlen wird.

Herr Domdechant Dr. Heinrich:

Ich meine nicht, daß wir dies sagen können, vielmehr liegt eine ganz selbstständige Resolution vor. Wir sagen: wir empfehlen als eine überaus wichtige Sache die Verbreitung guter Kalender.

Präsident. Ich erlaube mir zu erwiedern, daß ich einverstanden bin, wenn die zwei Punkte als zwei ganz verschiedene Anträge behandelt werden. In diesem Falle geht es ganz gut; nur ginge es nicht im Zusammenhange, wie es hier in dem Antrage des Herrn Domcaplan Houben bezeichnet ist. Ich bringe die Sache zur Abstimmung. Wer mit dem Vorschlage des Ausschusses einverstanden ist, wolle sich erheben.

(Wird angenommen.)

Referent: Weiter ist dem Ausschuß ein Antrag des Herrn Karl August von Brentano vorgelegt worden und dieser Antrag lautet:

„Die katholischen Journalisten sollen aufgefordert werden, allem leeren Spotte zu entsagen und sich soviel als möglich den Anschein eines ruhigen Beobachters zu geben, da nur ein solcher auf Credit rechnen darf."

M. H., ich habe mich gestern mit aller Schärfe gegen diesen Antrag ausgesprochen und werde es auch heute thun. Es hat bei uns im Süden — und der Antrag ist auch von einem Süddeutschen gestellt, — allerdings die Presse eine besondere Form, sie liebt es in anderer Form zu kämpfen, sie ist etwas derber, als im Norden. Allein ich sehe nicht ein, warum jetzt auf einmal die katholischen Journalisten auf allen Spott verzichten sollen. M. H., es läßt sich eine Sache mit Ironie oft besser vertheidigen als ohne Ironie. Ich sehe gar nicht ein, wie die Katholikenversammlungen dazu kommen sollen, in feierlicher Weise vor der ganzen katholischen Welt zu erklären, die katholischen Journalisten sollen sich des Spottes als einer Waffe zur Verfechtung katholischer Grundsätze nicht mehr bedienen. Wenn der Antrag gestellt wird, die katholischen Journalisten sollen die große Sache, der wir alle dienen, immer

mit der Waffe der Wahrheit verfechten, so wäre das etwas ganz anderes. Aber warum wir keinen Spott gebrauchen sollen, das begreife ich nicht.

Dann heißt es zweitens: es sollen die katholischen Journalisten ruhige Beobachter sein. Ja, m. H., ich habe mir gestern erlaubt zu sagen, für Diejenigen, welche keine Journalisten sind, für Diejenigen, welche den Zeitungskampf nur von Ferne hören, ist es leicht, ruhige Beobachter zu sein. Wenn Sie aber — fragen Sie die Soldaten, denn die Journalisten sind ja auch Soldaten, — in der Hitze des Kampfes stehen, ist es gar nicht möglich, daß Sie jedes Wort so genau auf die Wagschaale legen. Nehmen Sie z. B. an, heute erscheint ein Artikel, morgen soll er widerlegt sein. Eine Zeitung ist ja kein Buch, wozu man ein Jahr braucht, um es zu schreiben. In der Hitze des Kampfes läßt sich nicht jedes Wort überlegen, kann man nicht so ruhig sein, wie wenn man von einem Leuchtthurm herunterschaut. Wir, m. H., die in der Hitze des Kampfes gestanden sind, wissen schon, was es heißt, zu kämpfen, und eine ruhige Beobachtung nach dieser Richtung hin zu verlangen halte ich nicht für angezeigt, und zwar um so weniger, als hierin ein kleiner Vorwurf gegen einige in Süddeutschland erscheinende katholische Blätter liegen könnte. Und, m. H., wenn auch mit unserer katholischen Presse nicht Jeder in allen Dingen einverstanden ist, und wenn es Mängel gibt, und wenn man von einem Journal sagen kann, es möge etwas weniger hitzig sein, so ist es doch etwas ganz anderes, das unter uns zu besprechen, als eine solche feierliche Resolution zu fassen. (Bravo!) Denn es würde das den Eindruck machen, als wäre die Katholikenversammlung mit der Haltung der Blätter nicht einverstanden. Wenn es Mängel gibt, so können wir diese verbessern, aber wir müssen dem Gegner keine Waffen in die Hand geben; (Bravo!) dazu, m. H., ist die Katholikenversammlung nicht da, sondern vielmehr dazu, um der katholischen Presse ein Vertrauensvotum zu geben, weit eher als ein Mißtrauensvotum. (Bravo!) Die Katholikenversammlung ist da, um die katholische Presse zu unterstützen, denn die katholische Presse hat ohnehin einen ungeheuer schweren Standpunkt; ich bitte Sie um Gotteswillen, vermehren Sie die Schwierigkeiten nicht durch das Votum, das Sie hier abgeben. Wenn auch dieses Votum in eine maaßvolle Form eingekleidet ist, so würde es doch ausgebeutet werden und man würde gleich eine Spitze finden, darauf dürfen Sie sich verlassen. Ich möchte bitten, über diesen Antrag des Herrn von Brentano, der recht gut gemeint sein kann, der aber der Sache nichts nützt, sondern eher schadet, zur Tagesordnung überzugehen.

(Als der Antragsteller sich zum Worte meldet, wird von anderer Seite Schluß der Verhandlung begehrt; Stimmen aus der Versammlung behaupten, die Geschäftsordnung schreibe vor, daß dem Antragsteller das Wort gestattet werden müsse, und gelangt demzufolge dieser zum Wort.)

Herr Karl August von Brentano aus Bregenz:

M. H., mein Antrag ist mißverstanden worden. Sie alle werden sicher mit mir einverstanden sein, daß in unserer gegenwärtigen Zeit es nicht selten der Fall ist, daß auch die gute Presse, wenn sie untereinander im Kampf liegt einerseits, und andererseits wenn sie mit der feindlichen Presse in Kampf geräth, nicht immer mit den edelsten Waffen kämpft. (Bestätigender Zuruf von vielen Seiten.) Wir haben in mehreren Kasino's nicht selten Blätter in die Hand bekommen, worüber sich mehrere unserer Mitglieder geärgert und gesagt haben: Das sind die Blätter in unseren katholischen Kasino's und mit solchen Waffen kämpfen sie?! Man hat heute schon gesagt, daß wir die Schäden und Fehler in unserem eigenen Lager aufdecken sollen, um sie zu verbessern. M. H., damit treten wir gewiß nicht den guten Blättern zu nahe, damit sagen wir auch nicht, daß eine edle Ironie nicht erlaubt sei. Es wäre lächerlich, der Presse vorzuschreiben, welcher Form sie sich bedienen soll. Von edler Ironie ist nicht ein Wort gesagt, sondern nur von leerem Spott, von Schmähungen. Ich gebe zu, daß man den Antrag präciser formuliren könnte. Aber damit, daß Sie über den Antrag zur Tagesordnung übergehen sollen, kann ich mich nicht einverstanden erklären. M. H., die Wahrheit wird allerdings immer siegen, aber wenn wir dem Feinde das Material in die Hand geben, so haben wir nicht selten den Beweis gefunden, daß er dann nicht mehr bei dem Wesen der Sache stehen bleibt, sondern nur über die Schmähungen sich weiter verbreitet, und damit ist dann sehr viel geschadet. Ich habe mich nicht selten davon überzeugt. Ich bitte, die Sache wohl zu erwägen, und nicht einfach zur Tagesordnung überzugehen.

Präsident: Ich will nur bemerken, daß in der Geschäftsordnung nicht steht, daß der Antragsteller zum Wort kommen müsse, und daß künftighin, wenn wieder Schluß beantragt wird, ich unbedingt auch diesen Antrag auf Schluß zur Abstimmung bringen werde.

(Die Abstimmung über den Antrag auf Schluß ergibt Annahme desselben. Ebenso wird der Antrag des Ausschusses angenommen.)

Referent: Es liegt noch ein Antrag des Herrn **Jansen** vor auf Gründung einer neuen Kirchenzeitung. Der Antrag lautet:

„Die katholische General-Versammlung wolle in Erwägung ziehen, wie eine katholische Kirchenzeitung ins Leben zu rufen sei."

Wir gingen von der Ansicht aus, daß wir genug Kirchenzeitungen haben, daß wir keine neue mehr brauchen und schlägt der Ausschuß deßhalb die Ablehnung des Antrages vor.

Herr Dr. Hülskamp: Ich bitte, den Antrag des Ausschusses nicht anzunehmen. Die Sache scheint zu wichtig, als daß dies so kurzer Hand geschehen könnte, und darum erlaube ich mir den Vorantrag, die Debatte darüber zu vertagen.

(Die Abstimmung über diesen präjudiciellen Antrag führt zur Annahme desselben.)

Referent: M. H., dürfte ich eine Bitte an Sie richten? Heut in der Debatte über die Presse hat es sich gezeigt, daß es sehr gut wäre, wenn Diejenigen, welche sich für diese Sache interessiren, zahlreicher in den Ausschußsitzungen sich einfänden, dann würden wir in unsern Berathungen viel schneller und weiter kommen. (Beifall.)

Ein Mitglied vom Platze aus: Es stellt sich hier der Mißstand heraus, daß die Commissionssitzungen zu einer Zeit stattfinden, wo auch die andern Ausschußsitzungen tagen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß in der Section für die sociale Frage Viele sind, welche sich für die Presse interessiren. Da es aber eine unläugbare Thatsache ist, daß die sociale Frage Alles verschlingt, auch die Presse, daß sie wichtiger ist als vieles Andere, so ist es natürlich, daß die Männer, welche sich dafür interessiren, zunächst zur socialen Frage greifen.

Präsident: Es ist das ein Uebelstand, welcher gestern schon zur Sprache gekommen ist. Unsere Tage sind gemessen, unsere Stunden sind beschränkt; ich glaube, daß wir in der physischen Unmöglichkeit sind, diesem Wunsche zu entsprechen, obgleich das Bedürfniß in jeder General-Versammlung gefühlt worden ist.

Der Vorstand der Abtheilung für Formalien, Herr Domdechant Heinrich aus Mainz wird nun Bericht erstatten.

Herr Domdechant Dr. Heinrich:

Meine Herren, bevor ich mein Referat beginne, erlauben

Sie mir, eine Formalie zur Erledigung zu bringen, welche übersehen worden ist. Es ist eine kuriose Formalie; denn von der bloßen Form hat sie gar nichts an sich. Ich meine nämlich: wir hätten es gestern verabsäumt, dem Central-Comité, an dessen Spitze der Durchlauchtige Herr Fürst von Löwenstein steht, der während des letzten Jahres mit ganz außerordentlichen Opfern thätig war, unsern Dank auszusprechen. Ich möchte mir daher in dieser Sache, in welcher der Herr Präsident persönlich betheiligt ist, das Präsidium anmaßen, indem ich Sie bitte: hiermit unsern innigsten und tiefsten Dank auszusprechen für das eifrige Wirken des Central-Comités im verflossenen Jahre und ganz in specie seines vortrefflichen Präsidenten: Ich bitte die Herren zum Zeichen der Anerkennung sich erheben zu wollen. (Unter dreimaligem Hoch erhebt sich die Versammlung.)

Präsident: Meine Herren, ich danke Ihnen im Namen des Central-Comité's; die spezielle Erwähnung des Präsidenten kann ich nicht als richtig anerkennen.

Referent: Der Herr Prof. Benedict Kluge aus Wien hat einen Antrag gestellt:

„Die General-Versammlung wolle auf irgend eine hervorragende Weise (etwa in einer Adresse) dem hochwürdigsten Bischof von Linz Franz Joseph Rudigier, ihre beistimmende Verwahrung für sein muthiges Einstehen für die Freiheit des katholischen Wortes zollen."

Es hat sich in der gestrigen Versammlung nur ein einziges Bedenken dagegen erhoben; dieses Bedenken wurde aber sofort von allen Seiten gründlich widerlegt und zum Schluß war die Commission einstimmig der Ansicht, es sei erstlich eine Ehrenpflicht für uns und zweitens ein recht wichtiger Dienst, welchen wir der katholischen Sache in Oesterreich leisten, wenn wir diesen Antrag annehmen. Ich bitte also um ihre Zustimmung.

(Abstimmung: der Antrag wird einstimmig angenommen.)

Referent: Der Herr Appellationsgerichtsrath Pahl aus Paderborn hat einen Antrag gestellt:

„alinea 2 des §. 8 der Geschäfts-Ordnung ist dahin zu ändern: In der Regel wird jeder Antrag durch Plenarberathung und ohne Vorberathung in den geschlossenen General-Versammlungen erledigt. Letztere können aber auf den Antrag von 15 Mitgliedern die Vorberathung

in einer zu erwählenden Abtheilung beschließen. Zu diesem Zwecke werden die Anträge in der ersten geschlossenen General-Versammlung verlesen."

Da das Central-Comité beauftragt worden ist, für das nächste Jahr eine revidirte Geschäfts-Ordnung vorzulegen, so war der Ausschuß der Ansicht, daß wir hierüber zur Tagesordnung übergehen und es dem Central-Comité anheimgeben sollen, die entsprechende Revision der nächstjährigen General-Versammlung vorzulegen.

Herr Appellationsgerichtsrath Pahl aus Paderborn:

M. H., ich würde Sie mit meinen Worten nicht ermüden, wenn nicht die große Bedeutung dieser Sache mich dazu nöthigte, meinen Antrag, der leicht mißverstanden werden könnte, mit einigen Worten zu motiviren. Ich gebe zu, daß ich vielleicht schweigen dürfte, weil bekanntlich auch ein Antrag gestellt werden sollte oder gestellt worden ist, daß das Central-Comité für das nächste Jahr eine neue Geschäftsordnung ausarbeite; allein ich glaube doch, daß es dem verehrlichen Central-Comité sehr angenehm sein müßte, wenn es in dieser Beziehung die Wünsche der General-Versammlung jetzt schon kennen lernte. Ich glaube, daß man nicht Jurist oder Mitglied einer gesetzgebenden Versammlung gewesen zu sein braucht, um zu ermessen, welche tiefe Bedeutung auch den Formalien beizulegen ist; wie namentlich bei einer öffentlichen General-Versammlung es darauf ankommt, auf welche Art die Versammlung constituirt wird und auf welche Art ihre Berathungen erledigt werden. Ich werde mich jetzt darauf beschränken, kurz die Gründe anzugeben, welche mich zu meinem Antrage bewogen haben. M. H., es ist schon mehrfach hier zur Sprache gekommen, welche Inconvenienzen es mit sich bringt, wenn die Abtheilungen zu gleicher Zeit tagen; manches Mitglied interessirt sich für mehr Gegenstände, als einen, und wünscht an den verschiedenen Verhandlungen Theil zu nehmen. Diejenigen, welche an die verschiedenen Abtheilungen Anträge gestellt haben, sind in einer sehr fatalen Lage, da sie nicht gleichzeitig an zwei Orten anwesend sein können. Nun, m. H., liegt jetzt der Schwerpunkt in der Diskussion der Abtheilungen und ich muß sagen, daß, so weit meine Erfahrung reicht, — ich habe schon viele General-Versammlungen mitgemacht, — manche Abtheilungen mir vorgekommen sind, als wären sie die geschlossene General-Versammlung, namentlich wenn bei der Wichtigkeit des Gegenstandes Viele in die Abtheilung hineingeriethen.

Ich glaube, daß die allgemeine Betheiligung an der allgemeinen Berathung zunehmen würde, wenn alle Anträge in der geschlossenen

Versammlung berathen und erledigt würden, abgesehen davon (wie ich beantragt habe), daß auf Antrag von 15 Mitgliedern ein Ausschuß ernannt werden kann. Ich bitte zu berücksichtigen, daß wir keine beschließende Stimme haben. Wir können nur berathen und anregen. Zu Hause ist es unsere Sache, was wir hier berathen haben, auszuführen. Wir beschließen, aber wer gibt die Macht, unsere Beschlüsse auszuführen? Wir haben keine Executive. Die Anregung kann auch in der geschlossenen General-Versammlung geschehen, wie in dem Ausschusse. Ich bitte Sie, noch Eines beifügen zu dürfen. Wir haben gesehen, daß die gesetzgebenden Gewalten dieses Verfahren einhalten. In England geschieht es, in den preußischen Kammern, auch auf der Crefelder Versammlung geschah es. Ich habe den Verhandlungen mit beigewohnt, und ich muß sagen, daß die Verhandlungen ebenso gründlich berathen worden sind, als in anderen General-Versammlungen. Dies sind die Gründe, weßhalb ich Sie bitte meinem Antrage beizustimmen.

Referent: Gewiß hat die Commission nichts dagegen, die Sache als Material zu gebrauchen.

Präsident: Es ist der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt: wer dafür ist, möge sich erheben. (Majorität.)

Referent: M. H.! Ich komme nun zu einem wichtigen Punkt, worüber in unserer Commissions-Sitzung verhandelt worden ist; es sind dies die Anträge des Central-Comités und zwar drei Anträge, die ich im Ganzen verlesen werde (siehe oben pag. 51) Ich bitte um Aufmerksamkeit, m. H.! es ist einer der wichtigsten Gegenstände, welche wir noch je zur Discussion gehabt. Als die kath. Vereine gegründet wurden, hatte man folgende Organisation im Auge. Es war die Absicht einen über ganz Deutschland verbreiteten Verein zu gründen, und glaubte man damals in den Unruhen, und den Umwälzungen des Jahres 1848 eine passende Zeit zu haben, wo einem so allgemeinen deutschen Vereine nichts im Wege stünde. Man hat gesagt, es sollen alle katholischen Vereine jährlich eine General-Versammlung halten, und es sollen dann die Geschäfte der katholischen Vereine überhaupt geführt, und ein Centrum für die katholischen Bestrebungen geschaffen werden. Man hat als Vorort immer denjenigen Ort bestimmt, an welchem die General-Versammlung abgehalten worden ist. Das war noch in einer Zeit, wo noch keine General-Versammlung gehalten wurde, wo nicht ein Pius-verein oder ein katholischer Verein bestanden hat.

Das ist später durch die politischen Verhältnisse, durch die Vereinsgesetze und auch durch die Natur der Dinge, weil die Vereine nicht in der damals gemeinten Weise sich entwickelt haben und nicht entwickeln konnten, unmöglich geworden. Hierauf ist eine Zeit eingetreten, wo es gar keine eigentliche Behörde — das dürfen wir nicht sagen —, gar keine Männer gegeben hat, die in einer ganz spezifischen Weise mit der Ausführung der Beschlüsse sich beschäftigten und überhaupt irgendwie einen Anhaltspunkt für gemeinsame katholische Bestrebungen bildeten. Das war nicht gut. Deshalb hat man auf der General-Versammlung in Bamberg ein Comité gebildet, bestehend aus einigen wenigen Männern, welche beauftragt wurden, die Beschlüsse der General-Versammlung zu Bamberg zu verwirklichen und in jeder Weise überhaupt für das katholische Vereinsleben in Deutschland thätig zu sein. Diese Einrichtung hat sich nun bereits in ausgezeichnetster Weise bewährt. Denn es wäre gar keine gemeinsame Adresse nach Rom gegangen, es wäre diese ganze herrliche Manifestation des katholischen Deutschlands nicht eingetreten, wenn nicht dieses Comité vorhanden gewesen wäre. Das ist nur ein Zug aus seiner Wirksamkeit. Man wollte nun dieses Jahr einen Schritt in der Ausbildung dieser Institutionen weiter gehen. Die Herren, welche das Central-Comité bilden, haben darüber im Laufe des Jahres reichliche Erfahrungen gemacht und haben darüber viel nachgedacht, sie haben es für zweckmäßig gefunden, sich zu verstärken in der Weise, daß in Zukunft einzelne Männer in den einzelnen Diöcesen gewählt werden sollten als Mitglieder dieses Central-Comité's und daß man nun im Allgemeinen diese Erweiterung eintreten lasse. Mein Vorschlag ging nun dahin, daß es am rathsamsten wäre, wenn man diesen ganzen Antrag des Central-Comité's, über welchen in's Einzelne zu gehen zu weit führen würde und sogar in gewisser Beziehung mißlich sein könnte, in globo annähme. Ich glaube, wir könnten vielleicht den Versuch machen, ob die Versammlung einverstanden ist, daß wir den Antrag des Central-Comité's, so wie er vorliegt, nachdem er während des ganzen Jahres reiflich erwogen und gestern noch einmal gründlich diskutirt worden ist, und nachdem wir alle in dem Wunsche übereingekommen sind, es möchten nicht alle Einzelheiten nochmals diskutirt werden, einfach annehmen. (Bravo!)

Herr Buchdrucker Pleß aus Elberfeld: M. H., ich erkenne vollkommen die Richtigkeit der Worte des Herrn Referenten an, daß der jetzt vorliegende Antrag einer der wichtigsten ist, der uns nur beschäftigen kann; denn er betrifft in der That den Lebensnerv unserer Versamm-

lung. Aber ich möchte nicht wünschen, daß wir denselben auf's nächste Jahr vertagten. Mehr oder weniger ... (Unterbrechung, Rufe: Soll nicht vertagt werden). Es ist schon lange der Wunsch laut geworden nach einer innigeren Verbindung der katholischen geselligen Vereine untereinander; es ist der Wunsch laut geworden, daß der Behörde, dem Central-Comité, welches für die Ausführung unserer Beschlüsse zu sorgen hat, auch die Fonds an die Hand gegeben werden, denn ohne Geld, nüchtern zu sprechen, ist nichts zu thun. M. H., dieser Antrag ist so wichtig, daß wir ihn in specie annehmen müssen. Es darf uns nichts abhalten ...

Referent (den Redner unterbrechend): Die Frage über diese Fonds steht nachher zur Discussion.

(Es folgt die Abstimmung, bei welcher der Antrag des Ausschusses angenommen wird.)

Referent: Hieran reiht sich nun ein zweiter Antrag: Es sollen nämlich jetzt hier in der General-Versammlung, so weit es möglich ist, zugleich schon aus den einzelnen Diöcesen eine Anzahl solcher Männer bezeichnet und durch Ihre Zustimmung gebeten werden, sich dieser Mühe zu unterziehen. Es ist klar, daß es in einer Versammlung, wie diese, nicht angeht, über Namen und Persönlichkeiten zu discutiren, es kann also die Liste dieser Herren nur einfach mitgetheilt werden, wobei ich bemerke, daß noch Correspondenzen schweben mit einzelnen Diöcesen, während man vieler Herren schon so ziemlich sicher ist. Es ging also der Antrag der Kommission dahin, es möchte Vorlesung von diesen Namen gegeben werden, und Sie möchten per acclamationem diese von dem Central-Comité vorbereitete und vorgeschlagene Wahl bestätigen, sowie dem Comité es überlassen, daß später noch weitere Cooptation vorgenommen wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Erster Schriftführer Hr. Dr. Hülskamp: Dürfte ich mir erlauben, die Namen zu verlesen? Wir schlagen vor:

Für die Diöcese:

Köln: Stadtrath Baudri in Köln, Advokat-Anwalt Lingens in Aachen, Gymnasial-Direktor Dr. Kiesel in Düsseldorf.

Münster: Freiherr Felix von Loë auf Terporten bei Cleve, Freiherr Burkhard von Schorlemer auf Alst bei Horstmar, Dr. Franz Hülskamp in Münster.

Paderborn: Freiherr von Brenken auf Weyer bei Paderborn, Professor Dr. Franz Schulte in Paderborn.

Trier: Staatsprokurator Ifer in Trier, Professor Dr. Marx in Trier, Advokat-Anwalt Adams in Koblenz.

Osnabrück: Baron Adolf von Korff auf Sutthausen bei Osnabrück, Kaufmann und Stadtverordneter Middendorf in Osnabrück.

Hildesheim:

Breslau: Pfarrer Dr. Wick in Breslau, Gymnasialdirektor Dr. Reisacker in Breslau, Geheimer Legationsrath von Kehler in Berlin.

Culm: Regens Dr. Martens in Pelplin.

Ermland: Regens Dr. Hipler in Braunsberg.

Mainz: Baron Franz von Wambolt auf Umstedt bei Darmstadt, Metzgermeister Johann Falk III. in Mainz.

Limburg: Freiherr Wilderich von Walderndorff auf Molzberg, Stadtpfarrer Ibach in Limburg.

Würzburg: Fürst Karl zu Löwenstein in Heubach.

Bamberg: Generalvicar Dr. Thumann in Bamberg, Freiherr von Horneck jun. auf Thurn bei Bamberg.

Eichstädt: Generalvicar Dr. Wolfsteiner in Eichstädt, Bierbrauer und Landtagsabgeordneter Ponschab, genannt am Hug, in Ingolstadt.

Speier:

München: Graf Ludwig Arco-Zinneberg in München, Advocat Dr. Freytag in München.

Augsburg: Advokat Dr. Karl Barth, Landtagsabgeordneter in Augsburg, Dr. Max Huttler, Herausgeber der Augsburger Postzeitung und Landtagsabgeordneter in Augsburg.

Regensburg:

Passau:

Fulda: Professor Dr. Reinerding in Fulda, Fürst Karl zu Isenburg in Birstein.

Königreich Sachsen: Graf Cajus Stolberg zu Braunau bei Kamentz.

Oesterreich: Graf Heinrich zu Brandis in Linz.

Rottenburg: Rechtsanwalt Vogel in Mergentheim, Rechtsanwalt Schneider in Ravensburg, Graf Cajetan von Bissingen zu Schramberg.

Freiburg: Baron Rink zu Freiburg, Baron von Stotzingen zu Steißlingen.

Präsident: Dazu bemerke ich noch, daß insbesondere für diese

letztere Diöceſe in der Ausſchußſitzung noch angeführt worden iſt, daß die Wahl für den unteren Theil der Diöceſe Pfalz gewiß nächſtens per cooptationem ſtattfinden wird.

Schriftführer: Für Regensburg und Paſſau ſind definitiv noch keine Perſönlichkeiten in Ausſicht genommen, ebenſo, wie ich mir beiläufig zu bemerken erlaube, wegen verſchiedener Hinderniſſe in Oeſterreich.

Das iſt nun die poſitive Liſte, welche wir uns erlauben in Vorſchlag zu bringen, die noch etwas lückenhaft iſt und durch Cooptation noch weiter zu ergänzen wäre.

Präſident: Es iſt noch zu bemerken, daß für die öſterreichiſchen Diöceſen, die früher in dem deutſchen Bundesgebiet lagen, Herr Graf v. Brandis als Mitglied in das Comité einzutreten die Güte hat, vorbehaltlich der weitern Herbeiziehung von geeigneten Perſönlichkeiten. (Beifall.)

Referent: Ich möchte alſo bitten, daß die Verſammlung per acclamationem ausſpreche, daß die Männer, deren Namen eben verleſen worden, unſer Vertrauen beſitzen und daß wir dieſe Herren recht ſehr bitten, ſich den betreffenden Geſchäften zu unterziehen.

(Der Antrag wird unter lebhafter Zuſtimmung angenommen.)

Referent: Ein weiterer Antrag des Comité's geht auf Reviſion der Geſchäftsordnung. Derſelbe wurde in dem Ausſchuß ohne Discuſſion einſtimmig angenommen und die Commiſſion empfiehlt auch Ihnen, dieſen Antrag ohne Debatte anzunehmen.

(Die Verſammlung ſtimmt dem Vorſchlage bei.)

Referent: Der Antrag, eine beſondere Section für die ſociale Frage zu bilden, iſt bereits erledigt worden und braucht nicht weiter beſprochen zu werden.

Herr Stadtprediger Martin aus Friedberg ſtellt den Antrag, es möchte das Centralcomité auch mit belgiſchen und franzöſiſchen Vereinen in Verbindung und Correſpondenz treten. Man war in dem Ausſchuſſe der Anſicht, dieſen Antrag einfach fallen zu laſſen und es ganz und gar dem Centralcomité anheim zu geben, zu thun, was es für nothwendig erachte. (Bravo!) Ich glaube, wir können damit den Gegenſtand ver-

lassen. (Allgemeine Zustimmung.) Hiermit habe ich mich meines Auftrags erledigt; einige andere Punkte können erst in einer spätern Versammlung besprochen werden.

(Bei Verlesung der vom Vorstande festgesetzten Rednerliste für den heutigen Abend ruft die Nennung des Gerichtsrathes Baumstark lauten Beifall hervor).

Herr Benefiziat Hering aus Constanz:

Ich kann der hohen Versammlung mittheilen, daß Herr Baumstark nicht hier ist, höchst wahrscheinlich auch nicht kommen wird, weil er bereits ein halbes Jahr Urlaub hatte und voraussichtlich neuen Urlaub sogleich nicht wieder bekommen könnte, namentlich von Seiten der der katholischen Kirche so wohl meinenden „Badischen Regierung". Wenn, wie zuerst verlautete, der Landtag am 13. September eröffnet worden wäre, so hätte es möglich sein können, daß er in den letzten Tagen hierhergekommen wäre, da nun aber nach den neuesten Nachrichten die Eröffnung der II. Kammer auf den 23. September bestimmt ist, so ist seine Hierherkunft höchst zweifelhaft.

Präsident: Es ist sehr bedauerlich, daß wir seine Gegenwart entbehren müssen, aber ich freue mich doch, daß durch die Nennung seines Namens dieser Beifall hervorgerufen worden ist. Vielleicht hat der Herr Redner die Güte, Herrn Baumstark dieses zu berichten. Es wird also dem Vorstande überlassen bleiben, diese Lücke auszufüllen.

Es liegt ein Telegramm vor von den in Fulda versammelten hochwürdigsten Herren Bischöfen als Antwort auf unser gestriges Telegramm, welches in folgender Fassung abgegangen war:

Den hochwürdigsten Herren Bischöfen Deutschlands, als den Nachfolgern der Apostel, als unsern Vätern in Christo, als unsern Lehrern in der geoffenbarten Wahrheit, als unsern von Gott bestellten Führern auf dem Wege des Heiles, Ausdruck der Verehrung, Huldigung und Ergebenheit von Seiten der katholischen General-Versammlung, nebst Bitte um Hochderselben Segen zu der stattfindenden Berathung.

Karl, Fürst zu Löwenstein, Präsident.

Die Antwort hierauf ist an mich gerichtet und lautet:

„Gruß und Segen im Herrn von den versammelten Bischöfen an die General-Versammlung. Paulus."

Dann ist eingelaufen ein Gruß an die Versammlung von dem Herrn Joseph Kölble aus New-York, der allen denen, die in der vorigjährigen General-Versammlung zu Bamberg anwesend waren, noch in guter Erinnerung sein wird. Ebenso ist ein Schreiben aus Cincinnati eingelaufen von dem Herrn Pfarrer Schweninger, welcher einen Bericht des katholischen Centralausschusses für Einwanderungsangelegenheiten überschickt und einige Anträge daran knüpft, welche ich dem Ausschuß für die Auswanderung bereits übermittelt habe.

Ferner ist eingelaufen ein Schreiben von dem Generalvikar Schuch zu Bamberg, dem Vorstande des vorigjährigen Vorortes, welcher aus Geschäfts- und Gesundheitsrücksichten mit Bedauern seine Abwesenheit entschuldigt und mich ersucht, der Versammlung seine herzlichsten Grüße auszusprechen. Nachdem er über die Erledigung von verschiedenen Aufträgen, die ihm ertheilt waren, einige kurze Bemerkungen gemacht, insbesondere z. B. über den Cäcilienverein, dessen Gründung der General-Versammlung empfohlen war und der inzwischen sich so glänzend in Regensburg versammelt hat, dann einige Worte über die Vereinsstatistik beigefügt, die noch später zur Frage kommen wird, spricht er namentlich sein Bedauern über die verspätete und mangelhafte Versendung des stenographischen Berichtes der vorigjährigen Versammlung aus und fügt zur Rechtfertigung ein Schreiben der betreffenden Buchhandlung bei, worin dieselbe hervorhebt, daß sehr viele Namen der Mitglieder entweder ganz unleserlich geschrieben gewesen oder daß Manche ihren Wohnort so kurz bezeichnet hätten, daß es nicht möglich gewesen sei, den richtigen Ort zu ermitteln, zumal derselbe Name in Bayern z. B. an 20 bis 30 Orten vorkomme. Deshalb sei die Versendung unmöglich vollständig zu bewerkstelligen gewesen. Ich glaube, das letztere ist ein Wink, daß wir jetzt sehr darauf achten, daß Jeder seinen Namen und Wohnort ganz deutlich und genau angebe, wenn er wünscht, daß ihm der stenographische Bericht schnell und richtig übersandt werde. Etwaige Ergänzungen in dieser Beziehung bitte ich bei dem Büreau anzumelden.

Herr Benefiziat Hering:

Ich glaube, es wäre angezeigt, wenn man ein Telegramm an Herrn Baumstark mit der Bitte abließe, er möge, wann es ihm möglich wäre, doch noch am letzten Tage die Versammlung besuchen. (Bravo!)

Der Präsident kündigt unter Zustimmung der Versammlung

an, daß dem Vorschlage des Redners entsprochen werden soll und fährt dann fort:

M. H.! Ferner habe ich noch eine Bemerkung zu machen. Es sind viele Anträge in den Ausschüssen vorgetragen und angenommen worden; unter diesen Anträgen und gewiß auch unter denen, die in den nächsten Tagen noch eingehen werden, befinden sich viele allgemein gestellte Anträge, die keinen speziellen praktischen Zweck im Auge halten. Sie werden von der General-Versammlung insofern erledigt, daß sie angenommen werden und diese Thatsache bildet für sie eine Empfehlung und es bleibt den Antragstellern anheim gestellt, selbst von dieser Empfehlung Gebrauch zu machen, indem sie durch die Presse verbreiten können, daß die General-Versammlung diese ihre Anträge für gut befunden habe. Es wird also das neue Central-Comité sich nicht damit befassen, solche allgemeine Anträge durch die Presse noch weiter zu publiziren.

Ferner ist eingegangen von dem Vorstande des deutschen Kirchenvereins in Lüttich eine Eingabe, die in sehr dringenden Worten die Unterstützung der dortigen deutschen Gemeinde empfiehlt. (Geht an den Ausschuß für Missionen.) Dann ersuche ich noch die Herren des neu erwählten Central-Comité's, welche hier anwesend sind, heute Nachmittag halb 6 Uhr sich hier im Saale einfinden zu wollen.

Ich schließe hiermit die Versammlung.

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

(Schluß der Sitzung 12 Uhr 45 Minuten.)

Zweite
öffentliche General-Versammlung

Dienstag den 7. September, Abends 6 Uhr.

Präsident Fürst zu Löwenstein:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Die zweite öffentliche Versammlung ist eröffnet. Ich ersuche Herrn Dr. Holzwarth, das Wort zu ergreifen.

Herr Dr. Holzwarth aus Dillborn:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochgeehrteste Versammlung!

Mir ist vom Comité der Auftrag ertheilt worden, vor Ihnen den Werth, die Wirksamkeit und den Gebrauch der Literatur zu erörtern. Indem ich meine Aufgabe zu lösen suche, fasse ich sie in die Frage: „Welche Stellung haben wir Katholiken zur Literatur einzunehmen?" Literatur! mag vielleicht mancher kopfschüttelnd denken, „Literatur!" Wenn das Haus brennt, so greift der verständige Mann nicht zuerst nach dem Bücherbrett, und wenn im Sturmgebraus die Wellen über dem Schiff zusammenschlagen, so hat man nicht lange Zeit, in den Dichtern und Prosaisten zu blättern, und wenn von der Höhe des Kreuzes herab der Ruf zu den Waffen ertönt, so ist das wohl ein saumseliger Christ, der zuerst nach dem Genuß des Lebens, und nicht nach dessen Nothwendigkeit greift.

M. H., bei der Frage der Literatur handelt es sich um mehr, als um einen Fetzen Papier, um mehr, als um einige Erholung, um einen Zeitvertreib: hier handelt es sich um ein Stück Leben, und wo es sich um ein Stück Leben handelt, da ist es wohl der Mühe werth, daß eine General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands um die Literatur sich bekümmert und die Frage sich stellt, welche Stellung haben wir in der Literatur einzunehmen?

Wenn wir kaum erst anfangen, im öffentlichen Leben der Nation wieder mitzuzählen, wenn die Ueberzeugung noch gar nicht überall verbreitet ist, daß, wo es sich um das öffentliche Leben handelt, man auch mit uns rechnen müsse, so weiß ich recht wohl, daß hier verschiedene Faktoren mitwirken; aber seien Sie überzeugt, unsere verkümmerte Stellung, die wir bisher in der Literatur eingenommen haben, trägt einen großen Theil der Schuld daran.

Wir müssen vor Allem anerkennen, daß die Literatur eine Macht ist, eine Macht im öffentlichen Leben, und das wissen Diejenigen, welche uns auszuschließen, welche unsere Stellung zu verkümmern suchen, recht wohl. In meinem schönen Heimathlande Schwaben, da war, es ist noch gar nicht sehr lange her, in weiten Kreisen, wenn es sich um die Bezeichnung von etwas recht Dummem, Ungebildetem handelte, das Wort gang und gäbe: „Das ist ja zum katholisch werden." Katholisch und ungebildet sind im Geiste mancher Leute Begriffe, die sich geradezu decken. Dem, m. H., muß abgeholfen werden. Wie mag's nun aber kommen, daß wir so gleichsam hinausgewiesen sind aus der Literatur? Haben wir nicht Dichter, haben wir nicht auf allen Gebieten der Wissenschaft Schriftsteller, die sich recht gut sehen lassen dürfen? M. H., es ist bekannt, daß die Klassiker in Hildburghausen und Leipzig gemacht werden, und in dieser Klassiker-Fabrik sitzt eben kein Katholik. Ich frage, wo sind unsere Schriftsteller, wo sind unsere Dichter, deren Namen dort mit Ehren genannt werden? Ich will von den Lebenden nicht reden, sondern von unsern Todten, nur einen einzigen Namen in Ihnen wachrufen. Dieser Mann, Möhler, hat allerdings Theologie geschrieben, aber hat er nicht die tiefsten Forschungen, die erhabensten Ideen in eine köstliche Sprache gekleidet, daß man verlangen dürfte, daß, wer zu den Gebildeten unserer Nation sich zählen will, diesen Mann auch kennen muß? Es ist freilich erst in den letzten Zeiten vorgekommen, daß die Literatur-Geschichte auch von unserer Seite behandelt wird, aber daß Männer, wie Möhler, in unseren Literaturgeschichten nicht genannt werden, das kann nur in Deutschland vorkommen.

In Frankreich, da wird Bossuet, da wird Racine und werden die andern katholischen Dichter mit und neben und über den gewöhnlichen Klassikern genannt, in Frankreich werden Renan, Dumas und wie diese andern Götzen der Unterwelt alle heißen mögen, nicht mit Preisen bedacht, uns wird der Schund der französischen und der anderen Literaturen zugeworfen, weil wir noch nicht gelernt haben, vor unsern edelsten Geistern Respekt zu haben. (Bravo!)

M. H., die so handeln, die wissen recht wohl, was sie thun und vor ihnen haben es Andere auch gewußt. Ich erinnere Sie an den heimtückischsten, an den giftigsten, an den infamsten Christenverfolger, an Julian; geben Sie dem Manne einen Frack und eine weiße Halsbinde und setzen Sie ihn zu Champagner und Rehbraten und Sie haben den Christenverfolger unserer Zeit. Wohl nicht mit Feuer und Schwert, nicht mit den Bestien hat er Christus zu verfolgen getrachtet; aber Communalschulen hat er gründen, die Bildung aus den christlichen Kreisen vertreiben, von den Hochschulen die Christen ausschließen wollen.

M. H., ist es jetzt anders? Aber unsere Vorfahren, die h. Christen der ersten Zeit, die haben nicht geklagt, die haben gebetet und haben gearbeitet und haben das ewige Licht leuchten lassen inmitten der heidnischen Welt, bis diese ihr Haupt gebeugt und sich niedergetaucht in den Bronnen der h. Taufe, um den ermüdeten Geist zu erfrischen und das kranke Herz wieder gesunden zu lassen. Und wenn jetzt diese heidnische Welt wieder aufgestanden und wenn das Geschlecht der Juliane nicht ausgestorben, so ist auch das Geschlecht der Basiliusse, das Geschlecht der Gregore, das Geschlecht der Laktantier nicht ausgestorben. (Bravo!) Das Geschlecht der Männer, welche mit starkem Geiste und ruhig sicherem Herzen das ewige Licht emporhalten und hineinzutragen suchen in jene Kreise der Nation, die von uns bis jetzt nichts haben wissen wollen. Die uns auszuschließen suchen, die wissen, daß die Literatur eine Macht ist und das müssen auch wir wissen und auch wir beherzigen. Als auf den Schlachtfeldern von Leipzig eine ganze Welt in Waffen stand, da hat der große Feldherr, da hat der große Staatsmann hinter diesen Weltmächten einen einsamen jungen Mann in einem Hause am Rheinstrome entdeckt und hat diesen die fünfte Weltmacht genannt! (Bravo!) Ein Zeitungsblatt nur ist es gewesen, das unser großer Todter, das der selige Görres geschrieben hat. (Stürmischer Beifall.) Und ein Zeitungsblatt verweht so leicht im Winde, aber die Feder des großen Görres hat der große Napoleon einem Marschallsstab und einem Herrscherstab an die Seite gestellt. Und wenn unser großer h. Vater,

der Mann, der von der Höhe des Vaticans herab die Geschicke der Völker überschaut und überwacht, in den letzten Zeiten einmal davon gesprochen hat, er wisse recht wohl, warum er die Zeitungsschreiber so gerne auszeichne, so hat auch er dieses Wort gesprochen, weil unser heiliger, vom Geiste Gottes erleuchteter Papst weiß, daß die Literatur eine Macht, daß sie eine Weltmacht ist.

M. H., die Literatur ist ein Stück des Lebens einer Nation. Was diese im Tiefinnersten bewegt, all ihr Zweifeln, ihr Denken und Forschen, all ihre Freud' und all ihr Leid, all ihr Empfinden und ihr Begehren, das gießt sie in ihre Literatur, und mit der Kraft des Geistes und mit der Gluth der Phantasie packt sie Jeden, der in ihre Bahn tritt. Das, m. H., das müssen wir würdigen. O, wie großartige, wie herrliche Bilder ließen sich aufrollen über die Macht, über die Wirksamkeit der Literatur. Ich will nur ein Einziges in Kürze Ihnen vorführen. Wir stehen vor der französischen Revolution. Als dieselbe wie ein wildes Thier unserer Nation an den Hals sprang, ist diese unter dem ersten Biß jämmerlich zusammengebrochen. Woher ist das gekommen? Hier wäre nun der Ort, eine Anklage zu erheben gegen die großen Geister unserer zweiten Blüthe-Periode der Literatur. (Bravo!) Ich weiß recht wohl, was ich sage, und daß ich eine Ketzerei ausspreche gegen die ganze moderne Bildung, wenn ich sage, in der Wissenschaft, in der Dichtung haben die großen Geister unserer Nation im vorigen Jahrhundert dadurch, daß sie mit dem Kreuz gebrochen, dadurch, daß sie mit den nationalen Grundlagen gebrochen, auf's Tiefste unsere Nation geschädigt. (Bravo!) Und wenn jetzt aus tausend Geistern die Wahrheit entschwunden ist, und der Zweifel seine Herrschaft aufgeschlagen, und wenn jetzt Tausend und Tausend Gemüther zerrissen sind, und wenn jetzt so viele unserer Jünglinge alle Kraft des Willens verloren haben und träumen, statt daß sie auf die Arbeit des Lebens sich vorbereiten, und wenn jetzt die Ideale verschwunden sind, und die Welt in Gemeinheit zu versinken droht, m. H., so klagen sie darüber vielfach die Literatur an. (Bravo!) Die Literatur ist eine Macht und wir müssen ihrer uns bemächtigen.

„Untröstlich ist's noch allerwärts," hat der greise Uhland gesungen, „untröstlich ist's noch allerwärts, doch sah ich manches Auge flammen, und klopfen hört' ich manches Herz." Untröstlich ist es draußen, wo die Idee der Wahrheit, wo die Idee der Gerechtigkeit, wo die Idee der ewigen Schönheit, wo das nationale Bewußtsein entschwunden ist; aber wenn ich Ihnen in's Angesicht schaue, so spreche ich: flammen seh' ich

manches Auge, und klopfen hör' ich manches Herz. In unserer Mitte, da hat die Idee der Wahrheit noch ihre Stätte, wir gehen nicht aus vom Zweifel, und unsere Wissenschaft krankt also nicht von ihrem ersten Forschen an. Im Besitz der Wahrheit haben wir den Frieden, und im Frieden der Wahrheit mag unsere Wissenschaft hinaufgreifen in die Höhen des Himmels und hinabsteigen in die Tiefen der Erde. Wir wissen, daß wir im Besitz der ewigen Wahrheit sind, und daß die zeitliche uns nicht entgehen kann. (Bravo!) Wir sind im Besitze der Gerechtigkeit. Dem Katholiken handelt es sich nicht um eine Partei, ihm handelt es sich um die h. Liebe, und die Liebe ist gerecht. Darum ist unsere Geschichtsforschung unparteiisch. Und wir haben die Idee der ewigen Schönheit, wir glauben an die Menschwerdung Gottes, vor uns also steht in Jesus Christus die ewige Schönheit Gottes in menschlicher Gestalt. (Bravo!) Und die menschliche Gestalt Christi ist verklärt durch die ewige Schönheit. Und da Jesus Christus in die Welt hineingerufen das Wort, das millionenfaches Echo wach gerufen: „Folget mir nach!" so wandeln wir Katholiken unter einer Welt von Idealen. Die Schönheit ist als eine verwirklichte in unserer Mitte erschienen. Und da möchte ich fragen, ob unsere Dichter hinauszugreifen haben in andere Welten, um das Urbild, um das Ideal der Schönheit zu finden. (Bravo!)

Es ist gestern so schön darüber gesprochen worden, daß die Kunst in Deutschland ihre Blüthe dem Umstand verdanke, daß der christliche Geist und der deutsche mit einander sich vermählt haben. M. H., wir stehen mitten im nationalen Bewußtsein, wir sind nicht von heute und nicht von gestern her, wir sind die Kinder jener Väter, welche die hohe Herrlichkeit des deutschen Reiches geschaut, und begründet und erweitert haben. (Bravo!) Aber ist es nicht jammervoll, daß wir wie eine rechtlose Secte, daß wir, die Kinder des Reichs, nur als Geduldete inmitten unserer Nation stehen, daß man katholisch und ungebildet als sich deckende Begriffe nimmt? Ja, jammervoll ist es, aber Klage soll nicht aus unserem Munde ertönen, sondern handeln wollen wir, hineingreifen in das frische Leben, mit frohem Muthe und festem Vertrauen. Nicht dem Einzelnen ist es gegeben, eine neue Blüthenperiode unserer Literatur wachzurufen; aber wenn wir Alle anpacken, wenn wir treu arbeiten, wenn wir rastlos ringen, dann wird das Werk und muß gelingen.

Was ist zu thun? Vor Allem gehe Keiner aus dieser Versammlung, ohne daß er in sich mit ruhigem Geiste und festem Willen den Entschluß festgestellt hat: in mein Haus kommt kein schlechtes Preßerzeugniß. (Bravo!) Das Zweite ist, daß wir unsere Literatur unter-

stützen, nicht Alles für gut und klassisch finden, weil es den katholischen Namen trägt; aber auch nicht an Allem, was katholisch ist, herummäkeln. (Bravo!) Ein Drittes ist, daß wir sehr fleißig und aufmerksam den literarischen Handweiser zur Hand nehmen. (Bravo!) Ich fürchte, die Bescheidenheit des Mannes zu verletzen, welcher ihn schreibt, darum spreche ich nur kurz darüber, daß wir diesem Blatte nicht dankbar genug sein können für die Wege, die es uns mit kundiger Hand gewiesen hat. (Bravo!) Eine sehr wichtige Frage ist der Gebrauch unserer Klassiker. Sie begreifen aber, daß ich die Geduld des Herrn Präsidenten nicht zu sehr in Anspruch nehmen darf, und darum nur dies einzige Wort über diese große, wichtige Frage. Mit christlichem Geist nehmen wir unsere Klassiker zur Hand und nehmen das Gute, das ewig Schöne und Wahre aus ihnen heraus und das Uebrige lassen wir im Winde verfliegen. (Bravo!) Und noch eine ganz wichtige Maßregel, die wir ergreifen müssen, um unserer Literatur unter die Arme zu greifen, das ist der Gedanke, das ist der Entschluß, daß die Frage der katholischen Universität nicht in uns einschlafen darf. (Bravo!)

M. H., ich eile zum Schluß. Schon einmal ist eine Zeit da gewesen, ähnlich der unsrigen, schon einmal hat ein Volk diese Erde bevölkert, welches von den Schätzen seiner Vergangenheit, welches von seiner Größe keinen Gebrauch mehr machen konnte. Rom hat die Tage gesehen, wo seine Bürger gegen die stürmenden Gothen die Statuen Griechenlands und der römischen Kunst über die Wallmauern geworfen haben. M. H., damals, in jener schrecklichen Zeit, als die Römer verweichlicht waren, wo der rohe Fuß der Barbaren alle Errungenschaften der Cultur zu zertreten drohte, da hat die Literatur wie ein vom Herbstwind verscheuchtes Sommervöglein mit seinem Schnabel an die Glasscheiben geklopft, hinter denen stille Männer saßen, welche beteten und Durst nach Wissenschaft hatten. (Bravo!) Und diese stillen Männer, Mönche nennt man sie, die verfolgten, verletzten, niedergetretenen, armen Ordensleute, sie haben den Erinnerungen des heidnischen und christlichen Alterthums eine Stätte bereitet und die Literatur gepflegt, und wenn jetzt, m. H., die Welt wiederum abfaulen will, wenn die Idee der Wahrheit verschwunden ist und der Zweifel herrscht, wenn von der Gerechtigkeit kein Wort mehr gesprochen wird, sondern nur von den Interessen der Partei, wenn wir ohne Ideal leben in dieser trostlosen Zeit: m. H., so pflegen Sie die von christlichem und nationalem Geist getränkte und gesättigte Literatur. Sie retten die Wahrheit, Sie retten die Gerechtigkeit, Sie retten die Schönheit. (Beifall.) Und wenn nach

Jahrhunderten ein deutsches Volk noch auf Erden lebt, und des Kreuzes und seiner Wahrheit und seiner Gerechtigkeit, seiner Schönheit sich freut, so wird dieses deutsche Volk dankbar den Männern sein, die jetzt für die christliche National-Literatur eingetreten sind. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

Herr Professor Hug aus St. Gallen:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hohe Versammlung!

Von den Rheinquellen hierher gewandert, soll ich Ihnen tausend herzliche Grüße von dem Schweizerischen Pius-verein überbringen. Wohl mögen meine Worte rauh erklingen unter den weichen Tönen Ihrer Sprache; aber, m. H., in Wirklichkeit kennen wir nur eine Sprache, denn wir bewohnen nur ein Haus und sind Kinder einer Mutter, der katholischen Kirche. In dieser einen katholischen Sprache begrüßt Sie der Pius-verein, wie die alte treue Biederkeit der Schweiz zu grüßen pflegt. Wir wünschen Ihnen Glück zu Ihren Verhandlungen und Gott segne die Ausführung Ihrer Beschlüsse.

Was aber, m. H., soll ich Ihnen aus dem Schweizerlande melden? Vor Allem wird die Kirche und das Priesterthum bei uns nicht heftiger verfolgt, als anderswo. Dafür zeugten mir die Reden, die ich auf meinen Wanderungen gehört, Blätter, die mir in die Hände gekommen. Allerdings arbeitet und tobt auch bei uns der Liberalismus oder das Freimaurerthum; aber, m. H., das ist wahrhaft keine Alpenpflanze und noch viel weniger eine Alpenrose, sondern fremdes Unkraut, zum Theil gewuchert an den Hochschulen, und darum begrüßen wir Ihre Bestrebungen für die Gründung einer katholischen Universität. Aber wird denn die Kirche in der Schweiz nicht auch bedrängt? Hat man nicht z. B. jüngst ein Kloster aufgehoben? Hat nicht ein Canton in seine Verfassung aufgenommen, daß kein Kloster mehr gegründet werden dürfe? Hat man nicht auch in vielen Cantonen confessionslose Schulen, sogenannte Mischschulen? Werden z. B. nicht Lehrschwestern aus den Schulen verjagt? Nein, m. H., darf ich nicht sagen, also Ja; aber sagen Sie es nicht weiter aus, sonst könnte ich für einen verkappten oder ganzen Jesuiten angesehen werden. (Heiterkeit.) Zum Glück bin ich ein geborener Schweizer Bürger und kein eingekaufter, sie können mich nicht verjagen. (Heiterkeit.)

Was thut der Pius-verein diesen Bestrebungen gegenüber? Vor

Allem erheben wir uns und protestiren im Namen der alten katholischen Freiheit unserer Väter. Als z. B. im letzten Winter in dem Bisthum St. Gallen die Kirche mit Räubern in Vereinigung gesteckt wurde, da erhoben sich die Sectionen des Piusvereins in Wort, That und Schrift. Kaum hatte der hochwürdigste Herr Bischof gegen die schamlosen Angriffe protestirt, gerichtliche Schritte eingeleitet, da sah er das ganze Land um sich geschaart, die Lauen und die Kalten wurden fortgerissen, nur die Hefe blieb zurück. Was thut der Piusverein weiter? Er sammelt die verschiedenen katholischen Elemente. Das, m. H., darf ich sagen: Wer in den Piusverein tritt, der ist vom Scheitel bis zur Zehe ein Katholik. (Beifall.) Wir haben in unserer Mitte keine Brüche, alles ganze Zahlen, das ist unser Glück; denn, wie Sie wohl wissen, die Knaben rechnen mit Brüchen viel schwieriger, als mit ganzen Zahlen. (Heiterkeit.) Und, m. H., wenn wir $^1/_4$, $^1/_3$, $^1/_{10}$ Katholiken haben, dann hört es mit allen Verhandlungen auf und auch mit der Ausführung der Beschlüsse. Wenn alles fühlt wie die Kirche, dann nimmt Jeder Antheil an der Segenskraft der Kirche Gottes.

M. H.! Sie haben schon aus früheren Berichten vernommen, wie die Piusvereine die katholischen Anstalten unterstützen, besonders das Collegium in Schwyz, wie der Piusverein arbeitet für die Verbreitung guter Bücher, Schriften und Zeitungen, wie er den Auswanderern nach Amerika behülflich ist, wie er die Gesellen-Vereine beschützt, darum schweige ich darüber. Ich will nur ein Wort sagen über das sogenannte Lehrlingspatronat. Wenn ein Vater seinen Sohn ein Handwerk lernen lassen will, so hat er eine schwierige Wahl: darum hat der Piusverein ein Verzeichniß von katholischen Meistern. Will ein Vater seinen Sohn in die Fremde schicken, so braucht er sich nur an den Vorstand des Patronats zu wenden und dieser zeigt ihm nicht einen leichtsinnigen Meister, sondern einen christlichen, und der Sohn ist gerettet.

M. H.! Ich will Sie nicht ferner aufhalten, nur noch zwei Punkte will ich kurz berühren. Eine große Angelegenheit beschäftigt jetzt das katholische Schweizervolk und die Piusvereine, nämlich die Heiligsprechung des seligen Nicolaus von der Flüe. Groß war er in der Familie unter seiner Kinderschaar, groß in der Einöde, wo er zwanzig Jahre ohne Speise und Trank lebte, groß im Kriege, groß im Frieden. Wenn nun die Heiligsprechung zu Stande kommt, dann ist es wahrhaft ein großer Triumph für die Kirche Gottes, weil sie uns ein neues glänzendes Beispiel von allen Tugenden hinstellen kann, eine Segensquelle für die Völker. Denn, m. H., erwarten Sie keine bessere Zeit für die

Kirche, für die Staaten, weder von der Verfassung noch von den Kammern, weder von diesem noch von jenem System, sondern nur von den Männern, die dem seligen Nicolaus ähnlich sind. Lassen Sie die kleinen und großen Herren dem seligen Nicolaus nachfolgen, dann verschwindet die Rechte und die Linke, das linke und das rechte Centrum. Es verschwinden sinnige und unsinnige Noten, es verschwinden die künstlichen Staatssysteme und es bleibt nur noch übrig die wahre Freiheit im socialen Leben. (Lebhafter Beifall.) Darum, m. H., stehen Sie uns bei in dieser großen Angelegenheit. Wir empfehlen Sie Ihrem Gebete, Ihrem guten Willen. Vergessen Sie nie, daß die Seligen unmittelbar vor der Zeit ihrer Heiligsprechung am liebsten das Gebet erhören. So konnte das Comité des Piusvereins zwei wunderbare Gebetserhörungen nach Rom schicken. Verkündigen Sie das in allen Gauen dem deutschen Volke und wecken Sie das Vertrauen auf die Fürbitte des seligen Nicolaus von der Flüe. Würde ich nicht in einer katholischen Versammlung reden, könnte ich sagen: Nicolaus war ein deutscher Mann, ein deutscher Bürger, ein deutscher Held; aber in dieser Angelegenheit brauche ich kein nationales, sondern nur ein katholisches Gefühl zu erwecken. Verkündigen Sie dies dem deutschen Volke, wecken Sie das Zutrauen, und Sie werden selbst authentische Berichte von den wunderbaren Gebetserhörungen an das Comité der schweizerischen Piusvereine schicken können. Denn einen innigen Glauben fand ich von Basel bis Düsseldorf, und Düsseldorf eingeschlossen, dafür werden Sie selbst mir Zeugniß geben. So darf ich den Rheinstrom nicht einen deutschen Strom nennen, sondern im Hinblick auf die Dome, die an ihm stehen und den kirchlichen Sinn seiner Anwohner einen katholischen Strom. (Beifall.) Wenn aber dieser Geist da ist und dieses Vertrauen, dann erwarten wir, daß der sel. Nicolaus in vielen Nöthen Wunder wirken wird. Diese Angelegenheit kann die beiden Vereine der Schweiz und Deutschlands leichter verbinden, als Beschlüsse und Anträge. Oder, m. H., wenn die Hölle und der Teufel die gottlosen Vereine aller Länder vereinen kann gegen Rom, sollten dann die Seligen im Himmel nicht auch diese guten Vereine zu einem schönen Ganzen verschmelzen?

Noch Eins zum Schluß. Unser Verein hat die Ehre, das Glück und den Segen, den Namen des regierenden Papstes zu tragen. Darum noch ein Wort über die Sekundiz. Wir haben sie mitgefeiert, wir haben dem h. Vater unser Gebet, unser Opfer, unser Geld, unser Album geschenkt. Was die Millionen der Seelen anbelangt, und große Reichthümer, da stehen wir Alle nach, fragen Sie nach der Liebe, dann wett-

eifern wir mit Allen; denn, m. H., wir sind mit Leib und Seele, was? Schweizer? Ja, aber was mehr? Ultramontane! (Lebhaftes Bravo.) Ultramontane! denn jenseits der Berge, da wohnt unser Vater, jenseits der Berge da haben unsere Ahnen für den apostolischen Stuhl gekämpft und geblutet, jenseits der Alpen, da bilden unsere Brüder noch in alter Schweizerrüstung die Garde des h. Stuhles. Ja, wir sind Ultramontane, denn jenseits der Alpen ist der Hort der Gerechtigkeit und Freiheit, jenseits der Alpen liegt der Vatikan, wo der h. Geist bald von der kranken Gesellschaft entfernen wird die liberalen Pfuscher und Quacksalber, um dafür den Völkern die unfehlbare göttliche Arznei darzureichen. Deswegen, m. H., sind wir Ultramontane im vollsten Sinne des Wortes und deshalb wetteifern wir mit allen Völkern in der Liebe zu Rom. Zwar nennt man unser Vaterland vielfach ein revolutionäres Land, ich aber nenne es im Grunde ein echt conservatives, ich nenne es den leibhaftigen Beweis, daß die Revolution gottlos und lügnerisch sei. In dem Album, das wir nach Rom geschickt haben, steht vor Allem die lateinische Sprache, welche die Kirche spricht, dann vier Sprachen, welche man in unserm Vaterlande redet. Wir reden nämlich vier Sprachen in der Schweiz und bestehen wenigstens aus drei Nationen und fühlen uns glücklich und zufrieden. Keiner wünscht Trennung, keiner wünscht Anschluß an die betreffende große Nation, und am allerwenigsten wir Katholiken. Denn wie wir Rom lieben, so lieben wir auch die freien Alpen. Wir wünschen nur mehr Freiheit für die Kirche, mehr Freiheit für die Schule. Was thut nun die Revolution? auf dem Nationalitäts-Prinzip reitet sie herum, zertritt das Recht und zertritt die Nationen, will Alles vereinen, was die gleiche Sprache spricht, was vom gleichen Stamme ist. Pius IX. hat dieses Prinzip verurtheilt, und die Schweiz, was ist sie? sie ist der lebendige Beweis, daß verschiedene Nationen mit verschiedenen Sprachen bei einander sein können und auch glücklich. (Bravo!)

M. H., ich schließe, ich bringe in die Schweiz zurück, daß ich hier in Düsseldorf Tausende und Tausende gesehen aus allen deutschen Gauen, Männer voll Muth, voll Begeisterung, Männer, welche das kommende Concil nicht fürchten. (Stürmisches Bravo.) Glücklich bin ich, m. H., wenn ich von Ihrer Seite einen Gruß an Ihre Brüder und Mitkämpfer in der Schweiz empfangen darf, (Rufe: ja!) so sei es! Herzlichen Dank! (Stürmisches Bravo.)

Präsident: Zum Beweis des herzlichsten Dankes für den Gruß

aus der Schweiz und als herzlichen Wiedergruß an die eifrigen Vereine in der Schweiz, bitte ich die Versammlung, sich zu erheben.

(Es geschieht.)

Herr Kaufmann Nicolaus Racke aus Mainz:

Hochwürdigster Herr,

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn ich mir erlaube, hier als Abgeordneter der rheinischen Kaufmanns-Congregationen das Wort zu ergreifen, so möchte ich mir um so mehr Ihre gütige Geduld und Nachsicht erbitten, als mein Standpunkt nach so glänzenden Reden wahrlich kein beneidenswerther ist. Man hat mir aufgetragen, so viel wie immer möglich Ihr Interesse für die marianischen Congregationen junger Kaufleute zu wecken. Es könnte dies in Anbetracht Ihres Eifers für die katholische Sache und der ausgezeichneten Gesinnungen, welche Sie beseelen, fast überflüssig erscheinen, wenn nicht die Thatsache vor Augen läge, daß für die Ausbreitung dieser Vereine an Orten, wo sie zur Zeit noch nicht bestehen, sehr wenig, fast gar Nichts geschieht. Und doch war es vielleicht nie nothwendiger, ane Streitkräfte der Kirche mobil zu machen, als gerade in unseren Tagen, wo immer lauter und lauter und von allen Seiten das crucifige erschallt, wo die Machthaber der Erde die himmlische Braut des Erlösers mit gebundenen Händen und mit dem Narrenkleide angethan dem Hohn und Spott einer fanatisirten Menge erbarmungslos preisgeben. (Bravo!) Oder wo ist die Waffe, die noch ungebraucht läge in der Rüstkammer der Hölle? Hat nicht der Erbfeind des Menschengeschlechts seine Schaaren wohl ausgerüstet auf den Kampfplatz geführt, um endlich, endlich, nach so vielen schimpflichen Niederlagen seine Fahne auf den Zinnen Sion's aufzupflanzen? Nun aber ist es offenkundig, daß unter der Devise: „Wem die Jugend, dem die Zukunft," die Hauptangriffe dieses Feindes auf die Jugend gerichtet sind, um vor allem sie und in ihr die künftigen Generationen der Kirche abwendig zu machen. Und da tritt die Frage an uns heran: Wie kann die Jugend, sie, die aus sich so schwach, so unerfahren ist, solchen Angriffen kräftigen, erfolgreichen Widerstand leisten? Zwei Haupteigenschaften sind es, die ein Heer haben muß, das mit Aussicht auf Erfolg in den Kampf ziehen will.

Erstens müssen die Soldaten ihre Fahne kennen und lieben, und in dieser Kenntniß und Liebe liegt eben die nöthige Garantie für ihre Treue. Zweitens müssen sie gehörig geschult seiu, um mit Muth und

Zuversicht den Kampf wagen zu können. Sehen Sie da die beiden Gesichtspunkte, von welchen aus ich Ihnen die Congregation heute zeigen möchte.

Also Erstens, wo lernt der Jüngling — denn auch er bildet ja einen Theil jenes großen Kriegsheeres der Kirche — seine Kirche kennen und lieben? Wo wird ihm jene Treue eingepflanzt zu seiner Fahne, dem Kreuze, die ihn fähig macht, allen Lockungen und Verführungen zur Desertion zu widerstehen? Sie weisen vielleicht hin auf eine gute Erziehung. O ja, m. H., die muß die Basis bilden und mit Recht vergleicht man das Gemüth des Kindes mit weichem Wachs, das gerne und leicht alle Eindrücke aufnimmt. Aber wenn das Siegel nicht aufgedrückt bleibt, bis das Wachs sich erhärtet hat, dann verliert sich der Eindruck sehr leicht wieder. Daher auch die traurige Erscheinung, daß so mancher, namentlich dem Kaufmannstande sich widmende Jüngling rein und unschuldig das Elternhaus verläßt und als ein ganz anderer Mensch dahin zurückkehrt. Ja, als er von Hause wegging, da war er noch beseelt vom Geist des Glaubens, aber draußen in der Ferne, da hat er vertauscht die Fahne des Kreuzes mit den bunten Wimpeln eines materialistischen Unglaubens, und auch von ihm kann man sagen, er hat die Fäulniß sich zur Mutter erkoren und die Würmer nennt er seine Schwestern. (Bravo!) Mit einem Worte, er hat das Schiff des Heils verlassen und sich einer unsicheren Planke anvertraut, die, wenn die Stürme des Lebens hereinbrechen, in den Strudel der Meinungen hinabgezogen wird und, ohne das Segel des Glaubens, den Anker der Hoffnung, den Compaß der Liebe, jeden Augenblick an den Klippen zu zerschellen droht. (Bravo!) Das, m. H., ist sicher eine traurige Erscheinung, aber brechen wir deßhalb nicht den Stab über solch' arme Jünglinge, denn es gehört ein männlicher Muth dazu, eine Charakterfestigkeit, wie sie der schwache Jüngling selten besitzt, die Stirne zu bieten allen Verfolgungen, zu ertragen den Spott und den Hohn unserer modernen Pächter der Humanität, die den Mund voll nehmen von Toleranz und Gewissensfreiheit, nur um den katholischen Jüngling, der die Freiheit für sich in Anspruch nehmen will, desto unverschämter mit Füßen treten zu können. (Bravo!) Oder, m. H., ist es etwa nicht wahr, daß gerade Jene, die Jahr aus Jahr ein mit dem edelsten Namen der Freiheit paradiren, das Princip des krassesten Despotismus vertreten, wenn es sich um etwas anderes handelt, als um das eigene Ich, den eigenen Vortheil, die eigene Partei? (Bravo!) „Man muß den Worten ihre Bedeutung wiedergeben", sagt

Pius IX. (Bravo!) Die Bedeutung aber, welche das Wort Freiheit im Munde des Liberalismus hat, ist Knechtschaft, das ist Sclaverei. (Bravo!) Diese Sclaverei aber, sie soll gebrochen werden, auch für uns soll die Freiheit nicht länger ein leerer Schall sein. Mögen sie denn immerhin hingehen, die Jünger des Fortschritts, und ihre Freiheit verwerthen in der Frivolität und Immoralität, wir beneiden sie darin nicht; mögen sie eine schlüpfrige, scandalsüchtige Theaterliteratur zu ihrer Bibel machen und halbnackte Tänzerinnen als Gottheiten auf den Altar erheben, das können sie machen, wie sie wollen, aber uns soll man nicht ferner zumuthen, daß wir unsern Nacken beugen unter das Joch derjenigen, denen gleichzustehen uns die Schamröthe in's Gesicht treiben würde. (Bravo!) Das aber zu erreichen, dazu sind wir allein zu schwach und darum schaaren wir uns zusammen in der Congregation, weil Einigkeit stark macht; da wollen wir kämpfen und streiten und wo das Banner Mariens uns voranweht, wo wir der Heerschaaren Fürstin als Führerin begrüßen, da soll es uns nicht bange werden um den endlichen Sieg. (Bravo!)

Die Zeit ist bereits soweit vorangeschritten, daß mich eine nähere Erörterung des zweiten Punktes meines Vortrags wahrscheinlich zu weit führen würde. Ich schließe deßhalb mit einer Bitte, indem ich Sie ersuche, sich der Sache der katholischen Jugend doch ja so viel wie immer möglich anzunehmen. Ja, m. H., seien Sie unsere Führer, lehren Sie uns die Waffen führen in den Kämpfen des Lebens und wenn Ihnen dann der Kampf manchmal heiß wird, wenn Ihrer Hand vor Müdigkeit die Waffen zu entsinken drohen, dann denken Sie daran, daß Sie sich eine Reserve bilden können: die Congregation (Bravo!) Sie wenden vielleicht ein, daß sich der leichtfertige Sinn des Jünglings mit einer so ernsten Sache nicht recht verträgt. M. H., urtheilen Sie über mich, wie Sie wollen, aber sagen Sie nicht, daß ich kein Interesse nähme an den Kämpfen der Kirche. Denn in meinem Herzen da lodert das Feuer der innigsten opferwilligen Liebe für meine Mutter, die Kirche; da fühle ich so warm, wie ein katholisches Herz nur fühlen kann, da habe ich den heiligen Eid geschworen, zu wirken und zu kämpfen und zu streiten wie und so lange es die Kräfte und Fähigkeiten, welche Gott der Herr mir verliehen hat, gestatten, d. h., bis in den Tod. (Lebhafter Beifall).

Entschuldigen Sie, wenn ich in der Begeisterung dieses Augenblicks meine unwürdige Person in den Vordergrund drängte, lassen Sie mich dafür Ihr Augenmerk auf einen würdigen Gegenstand lenken, lassen Sie mich ihn hinlenken auf jene Schaar von heldenmüthigen

Jünglingen, deren Namen die katholische Kirche mit Stolz und Freude nennt; und auch ihr, ihr Helden von Mentana, die ihr Vaterland, Freunde und Alles verlassen, habt um euer Blut und Leben dem Nachfolger Petri zu weihen, ja, steigt hervor aus euern Gräbern und schüttelt ab auf einige Augenblicke von euern Gliedern die blutgetränkte Erde Monte Rotondo's und saget mir — nein — saget der Welt, saget dieser ehrenwerthen Versammlung, zu welchen Opfern euer jugendliches Herz fähig war, als es sich um die Sache Jesu Christi handelte.

M. H., vor den Augen meines Geistes stehen Tausend und Tausende junger Leute, freudig eilen Sie dem Tode entgegen, wenn das Vaterland in Gefahr ist, und es sollte sich kein kath. Jüngling finden, der bereit wäre, einzustehen für die höchsten Güter der Menschheit? Ha, wer wäre so feige, daß er sich nicht mit Freuden dem Kampfe weihte für eine so erhabene herrliche Sache! (Bravo!) Und doch, m. H., ist es wahr, daß es noch so Manche gibt, die da kalt und theilnahmlos zusehen, wenn die Feinde heran stürmen auf unsere Mutter, die Kirche, deren Herz gefühllos bleibt, wenn die himmlische Braut Jesu Christi aus tausend Wunden blutet. Mein Herz, es möchte brechen unter der Last der Gefühle, wenn ich denke, daß es solcher Jünglinge gerade in Deutschland so viele gibt, und aus der Tiefe meiner Seele erhebt sich der Ruf: „O mein Vaterland, Land des hl. Bonifazius, du, einst so herrlich und so groß, laß deine Kinder wieder trinken an den Brüsten heldenmüthigen Glaubens und opferfreudiger Liebe. Sie aber, m. H., helfen Sie herbeiführen, ich bitte Sie darum, jene herrlichen Momente durch Förderung der Congregation, dieser Pflanzschule des christlichen Lebens, dieser Mutter, deren Schooß Heldensöhne entsprießen. Lassen Sie sich nicht irre machen in diesem Streben, und wenn Jemand kömmt und Ihnen sagt: die Congregation ist überflüssig oder gar verwerflich, dann glauben Sie es ihm nicht, und wäre es selbst die Kgl Bayerische Regierung! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Denn, m. H., wenn die Kirche ihre Kinder wieder um sich geschaart sieht, ohne Unterschied des Standes, des Alters, des Geschlechtes und beseelt von dem Geiste des einen Glaubens, der einen Hoffnung, der einen Liebe: dann mögen die Stürme heranbrausen, dann mag auch zischen die Wuth und Verfolgung gegen die Säulen des Vaticans; sie wird sich brechen an der Brustwehr, welche das katholische Volk um dieselben bildet. Denn größer als der Haß unserer Feinde und weit erhaben über alle diplomatischen Kunstgriffe ist die katholische Liebe." (Lebhafter Beifall).

Herr Professor Schulte aus Paderborn:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Meine Herren!

Dem mir gewordenen Auftrage, die Arbeiterfrage noch einer kurzen Erörterung zu unterziehen, habe ich geglaubt, Folge geben zu müssen, obwohl ich lebhaft durchdrungen bin von den Schwierigkeiten, die sich bei Behandlung dieser Frage mir entgegenstellen. Einerseits ist die Frage selbst noch in so stetiger Fluctuation begriffen, bietet noch so wenig Aussicht auf eine baldige Lösung, wird vielmehr zwischen den extremsten Gegensätzen so hin und her geworfen, daß Derjenige, welcher das Wort zur Sache ergreift, leicht Gefahr läuft, nach der einen oder andern Seite in eine falsche Fährte getrieben zu werden. Außerdem ist die Literatur über diese Frage in wissenschaftlichen und populären Darstellungen so mächtig angeschwollen, daß es kaum möglich ist, von Allem Kenntniß zu nehmen. Der Redner setzt sich daher dem Vorwurfe aus, daß er nicht hinreichend in die Tiefe der Sache eingedrungen sei, wenn er nicht die ganze Literatur beherrscht. Immerhin, — ich rede nach dem Maße meiner geringen Erkenntniß. Eins aber nehme ich für mich jedenfalls in Anspruch; daß jedes Wort, das ich rede, aus dem innersten Grunde meines Herzens kommt.

Ich schließe von der Arbeiterfrage die landwirthschaftliche Seite von vorn herein aus, ohne die Wichtigkeit dieser Frage irgend negiren zu wollen. Auch die Handwerkerfrage soll ausgeschlossen sein; dieselbe verlangt eine eingehende und besondere Behandlung. Das Handwerk ist durch die Gewerbefreiheit und die Freizügigkeit so wesentlich alterirt, daß wir von Neuem unsere ganze Aufmerksamkeit ihm zuwenden müssen. Ob die Alteration des Handwerks ihm zum Segen gereicht, ob zur Vermehrung des Proletarits, das mag dahin gestellt bleiben; aber immerhin wird es gut sein, schon jetzt daran zu denken, ob nicht dieser Freiheit irgend ein Damm entgegenzusetzen wäre, damit nicht eine Zügellosigkeit die traurige Folge sei, unter der das Handwerk nothwendig ruinirt werden muß.

Ich gehe zur Arbeiterfrage über, und ich muß zunächst mit dem Geständniß vor Sie hintreten, daß ich mich wirklich in dem Glauben befinde, daß es eine solche Frage gibt. (Zustimmung.) Die Arbeiterfrage ist nicht ein Gespenst, nicht ein lebens- und wesenloses Etwas welches nur in der Einbildung liegt. Sie ist auch nicht allein heraufbeschworen durch die Hetzereien einer gewissenlosen Presse, sondern die

Arbeiterfrage steht in ihrer ganzen Wucht und ihrer ganzen Unermeßlichkeit, Gesicht gegen Gesicht uns gegenüber, und sie verlangt von uns, daß wie unsere volle Aufmerksamkeit ihr zuwenden.

Die Arbeiterfrage, m. H., ist, wir dürfen es gewiß sagen, die Frage, der heute jeder denkende Geist sich zuwenden soll. In die Lage unserer Gegner müssen wir hinein schauen, dort nachforschen, welche Mittel sie anwenden, um die Massen für sie zu begeistern; denn es ist wahr: sie finden weithin volle Begeisterung, mehr als wir mitunter zugestehen möchten.

Dasjenige, was so ganz wesentlich anders geworden ist in unserer Zeit, ist die Industrie. Die sociale Frage, wie sie heute vor uns steht, ist nicht urplötzlich in die Welt gekommen; sie hat sich nach und nach entwickelt. Mit dem Anbruche der neueren Zeit ist das Handwerk, die Industrie auch anders geworden. Die Industrie des Mittelalters war immerhin, da ihr Absatz auf die unmittelbare Umgebung beschränkt war, ein Handwerk; es wurde Industrie betrieben auf Bestellung. Sobald aber neue Bahnen sich öffneten für den Handel, sobald man neue Länder entdeckte, wurden auch neue Absatzgebiete geschaffen. Je größer der Absatz aber nach außen, desto weiter wurde der Markt; er wurde Welt-Markt. Es lag nun selbstredend alles daran, daß dasjenige, was auf den Weltmarkt gebracht werden sollte, möglichst billig producirt wurde. Dies kann aber nachhaltig nur durch die Massen-Production geschehen. Nicht mehr auf Bestellung wurde gearbeitet, sondern im Voraus, in der Berechnung auf die wirklichen oder geschaffenen Bedürfnisse der Menschheit. Die Menschheit greift offenbar danach, wo es am billigsten ist. Es mußte also nothwendig daran gedacht werden, die Waare möglichst billig herzustellen und das ist es, was dem Princip der Arbeitstheilung zu Grunde liegt. Die Arbeit wurde getheilt, d. h. in möglichst kleine mechanische Theile zerlegt, zu deren Hervorbringung nicht so sehr die Thätigkeit des Geistes nothwendig war, als die regelmäßige mechanische Anstrengung der Gliedmaßen. Dieser Umstand hat uns die Maschine gebracht, und ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß Lassalle nicht Unrecht hatte, wenn er sagte: mit der ersten Maschine habe die lange vorbereitete Revolution den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit gethan. Ich tadle die Maschinen nicht; ich referire nur, was Lassalle gesagt hat. Dabei entstand freilich die Frage, ob die Arbeit so fortgesetzt werden sollte, ob mit den todten Maschinen der lebendige Mensch concurriren würde. Das war eine Frage, deren Verneinung man wohl hätte erwarten dürfen. Es ist anders gekommen; der Mensch hat sich

dieser Concurrenz unterworfen. Fast scheint es, als sei nicht einmal eine Ahnung in den Leuten aufgestiegen, welche Gefahr in dieser leblosen Maschinen-Concurrenz für sie entstehen mußte. Heute aber, m. H., heute glaubt die Menschheit sogar, daß darin gerade die möglichste Vollkommenheit, die möglichste Glückseligkeit des Menschen-Geschlechtes beruhe. Es ist das Verdienst unserer modernen volkswirthschaftlichen Wissenschaft, die sich so gern die Wissenschaft par excellence nennt, jene Anschauung auch wissenschaftlich fixirt zu haben.

Sie müssen mir schon gestatten, daß ich mit einigen wenigen Strichen dieses System Ihnen darstelle. „Der Mensch — so lautet das neue Credo — ist zwar ein möglichst entwickelter Organismus; aber er ist immerhin ein Organismus, wie alle Organismen der Natur; er ist also denselben ewigen Naturgesetzen, unter denen das Leben der Pflanzen und der Thiere steht, unterworfen; dieselben ewigen Naturgesetze beherrschen das Leben der Menschen und seines ganzen Entwickelungsganges. Danach ist seine einzige Bestimmung, daß er zur möglichsten Entwickelung aller in ihm ruhenden Keime und Anlagen gebracht werde. Die Gesellschaft aber hat allein den Zweck, Sorge zu tragen, daß das einzelne Individuum zur möglichsten Vollkommenheit der in ihm ruhenden mechanischen Anlage und Keime gebracht wird; alles andere ist dem Gesellschafts- oder Staatszwecke fremd. Der Staat soll der Entwickelung freien Lauf lassen. Derselbe Grundsatz, der von allem Ueber- oder Außernatürlichen absieht, zieht sich durch das ganze System. Es kommt alles darauf an, daß möglichst gesorgt wird, wie der einzelne Mensch bei der Entwickelung seiner Fähigkeiten auch alle diejenigen Bedürfnisse befriedigt, welche die Natur in ihn hineingelegt hat; und damit er das kann, damit es möglichst alle Menschen können, zu dem Zwecke muß gearbeitet werden. Alle wirthschaftlichen Kräfte müssen gefördert und geschützt werden, damit sie in die höchste Activität eintreten; damit das geschehen könne, muß die Arbeit bis in's Kleinste getheilt werden. So werden die höchsten wirthschaftlichen Leistungen erzielt."

Ist dieses erreicht, sagt Herr Schultze, dann feiern wir die ewigen Saturnalien schon hier auf Erden. Die ewigen Saturnalien?! — Die Wirklichkeit so kraß real, wie sie Einem nur entgegentreten kann, straft diese ewigen Saturnalien in grausamer Weise Lügen. Das Elend, dessen Zeugen wir sind, die Untiefen des Jammers, in die Tausende hineinstürzen, sie sagen uns, daß hier die ewigen Saturnalien nimmer gefeiert werden, daß auf das Jenseits immerhin noch unsere Hoffnung gerichtet werden muß. Was antwortet die Wissenschaft? All' dem

Elende gegenüber, sagt sie, haben wir nur das Eine anzustreben, daß jeder Einzelne möglichst dahin gebracht werde, sich zu entwickeln; hat er das gethan, hat er alle Kräfte angestrengt, dann wird ihm auch das Aeußere immer weniger fehlen. Er darf nur arbeiten, er darf nur mit der ganzen Kraft des Leibes und der Seele arbeiten, und er wird sich aus der niederen Stufe des Arbeiters zur höheren empor arbeiten. Das ist ja, sagt Wirth, einer der tüchtigsten Professoren der National-Oekonomie, das ist ja gerade die Grundursache für alle Verbesserung des gesellschaftlichen Lebens, daß einzelne talentvolle Menschen in die Lage kommen, immer neue Mittel zu ersinnen, um immer neue Güterresultate zu erlangen und die Consum-Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse noch zu vermehren.

Außer der Arbeit ist aber noch ein anderer Factor thätig, um jenes Ziel zu erreichen. Das Capital ist dieser Factor, d. h. nicht blos die Summe des baaren und im Geschäftsumlauf befindlichen Geldes, sondern auch aller Erfahrungen, Erfindungen, Maschinenverbesserung u. s. w. Je größer dieses Capital, desto mehr Befriedigungsmittel können geschaffen werden und es muß demnach gearbeitet werden, damit das Capital sich vermehre. Das also ist der Zweck der Arbeit: Vermehrung des Capitals. Mit dieser Vermehrung wird auch die Glückseligkeit der Menschen in immer weitern Kreisen sich steigern; allmälig wird sich die Theilnahme an den Gütern in weitere Kreise verbreiten und endlich versenken in die untersten Schichten der Gesellschaft. Sind wir dahin gekommen, dann wird auch das Elend nach und nach schwinden.

Sie täuschen uns aber damit, diese National-Oekonomen. Sie sagen da etwas, von dessen Falschheit sie nicht minder überzeugt sind, als wir selbst. Wonach soll nun die Arbeit berechnet werden? Sie haben den Grundsatz, der Arbeitslohn darf nie eine Höhe erreichen, daß die Vermehrung des Capitals darunter leide. Danach also soll der Lohn bemessen werden. Freilich mag dabei in Betracht kommen, daß der Mensch ein lebender Organismus ist, daß er leben muß, und daß das, was er Tag für Tag für sich bedarf, mit in Anrechnung gesetzt werden darf. Auch das soll nicht außer Acht bleiben, daß er Familien gründen muß, damit die Werkzeuge für die Arbeit auf die Dauer nicht ausgehen. Wenn man, m. H., uns dann noch sagt, es sei auch das in Anschlag zu bringen, daß der einzelne Mensch seine Auslagen müsse ersetzt haben, das heißt, was er für seine Erziehung ausgegeben, so scheint darin ein Rest von Humanität zu liegen. Es scheint aber auch nur so. Nehmen wir, sagt der Gründer der National-Oekonomie, Adam Smith, eine

Maschine. Wenn wir dieselbe anschaffen, so verlangen wir von ihr, daß die besondere Arbeitskraft, für die wir sie verwenden, so viel aufbringe, daß das ursprüngliche Capital zugleich mit den Zinsen gedeckt sei, ehe die Maschine abgenutzt ist. Eine solche Maschine ist der Mensch, der nach gewissen Grundsätzen in der Jugend verzehrt, der während der Zeit der Erziehung Kosten verursacht, und der dann arbeitend in das Leben eintritt. Er darf erwarten, daß neben dem gewöhnlichen Arbeitslohn ihm auch die Zinsen des aufgewandten Selbstkosten-Capitals zu Gute kommen und zwar mit Rücksicht auf die ungewisse Dauer des Lebens gegen die weit sicher zu berechnende der Maschine. Es widersteht mir, Ihnen das Rechen-Exempel vorzuführen, was ein Arbeiter auf dem Markte einschließlich der Produktionskosten heute kostet. Engel's eisige Statistik hat das Rechen-Exempel gelöst: 187 Thlr. pro Jahr und Kopf jedes einzelnen Arbeiters, der vom 15. bis 65. Lebensjahre im Schweiße seines Angesichtes ohne alle Unterbrechung gearbeitet hat. Mit 187 Thlr. ist gedeckt alles das, was er den Eltern gekostet, ist bezahlt all' die Mühe, die er aufgewandt hat für sein Fach, damit bezahlt all der sauere Schweiß, den er vergossen hat, — das ist der Preis für die Arbeit, den man ausreichend hält nach den haarscharfen Grundsätzen der National-Oekonomie. Was kostet die Erzeugung des Arbeiters auf dem Productionsmarkte? Das ist die Frage.

M. H., wenn die späteren Geschlechter einst die Geschichte unserer Zeit studiren und finden werden, daß diese Frage unsere socialen Verhältnisse beherrscht hat, — wie von Henkershand wird das Brandmal unserer Zeit eingebrannt sein. Wo bleibt da die Menschenwürde? Wenn man dem Arbeiter alle Tage sagt, daß ihm Freiheit, Gleichheit, Recht vor dem Gesetze zukomme und dann nach eiskalten Gesetzen thörichter Willkür seine Arbeit taxirt und danach ihn abfindet, so ist das eine Tantalus-Qual, die man dem Arbeiter bereitet; man zeigt ihm die Früchte, aber man reicht sie ihm nicht.

Lassalle hat Recht gehabt: „Das Verhältniß des Unternehmers zum Arbeiter, wie zu einer Sache, die wie jede Waare auf dem Markte producirt wird, das ist die specifische, die durchaus entmenschte Physiognomie dieser Periode." Es ist Gefahr bei der Sache, m. H., gewiß große Gefahr! Der Angstruf, den Herr Schultze damals ausstieß, als er vor *diesem* Problem stand, das muß der Ruf der ganzen Partei sein. Wenn wir zum Arbeiter hintreten, wenn wir ihm alle Tage sagen, es gibt kein Jenseits, keinen Himmel, dann *muß* die Antwort folgen: „sie haben dir den Himmel genommen, sie müssen dir die Erde geben;

„sie haben dir die Unsterblichkeit genommen, sie sollen dir die volle Seligkeit im Diesseits geben." Da rief Herr Schultze angstvoll: „Entfesseln Sie die Bestie nicht!" Er hat Recht gehabt; aber er hätte mit seinen Gesinnungs-Genossen nicht vergessen dürfen, daß lediglich strenge Consequenz aus den Vordersätzen, die sie Alle oft genug angepriesen hatten, die Früchte gezeitigt haben, die ihnen jetzt Entsetzen einflößen.

Es sei fern von mir, auch nur ein Wort des Tadels auszusprechen über die Bestrebungen jener Männer, die sich der Arbeiter angenommen haben. Wir wissen vielleicht besser zu würdigen, was Herr Schultze gethan, als diejenigen, welche als seine Verehrer gelten wollen. Wir haben kein Wort des Tadels über die Vereine, die er in's Leben gerufen hat; wir wissen, daß sie genützt haben, daß sie noch nützen, daß sie wohl im Stande sind, das materielle Loos der Arbeiter zu verbessern. So wenig tadeln wir ihn, daß wir vielmehr aus vollem Herzen die Nachahmung dessen empfehlen, was er in's Leben gerufen. In der That ist kein Grund vorhanden, die Credit-, Spar- und Consum-Vereine deshalb nicht bei uns einzuführen, weil sie von Herrn Schultze sind. Warum soll das, was drüben Gutes geschaffen ist, nicht uns dienen? Soll denn alles, was irgendwie auf katholischem Boden in's Leben tritt, von vornherein so sehr den Stempel der Katholicität an der Stirne tragen, daß die ganze Welt weiß, es handle sich hier um ein specifisch katholisches Unternehmen? Was gut ist für die Ehre Gottes, was gut ist für das Heil der Seele, ist allzeit auch katholisch. Wozu denn solch' schroffe verletzende Partei-Disciplin?

Eins aber sollen wir dabei nie vergessen: Wir haben noch andere Pflichten gegen die Arbeiter! Demnach dürfen wir dieselben nicht immer auf das Jenseits vertrösten, wir dürfen nicht immer sagen, daß dereinst der Lohn ihrer harre. Es gehört viel Muth und noch mehr Geisteskühtigkeit dazu, sein ganzes Augenmerk unverwandt auf das Jenseits zu richten. Wenn die in Geistesarbeit versenkten, von dem rein Materiellen wenig beherrschten Männer oft genug nur mit Mühe ihr Geistesauge auf das Jenseits gerichtet halten, wie soll der arme gequälte Arbeiter in jedem Augenblick im Stande sein, dort allein Trost zu suchen, wenn er hier nichts als Elend und Jammer sieht? Haben wir wirklich ein Herz für ihn, dann müssen wir es auch für seine materielle Noth haben. Wir sollen Alles thun, was wir können, diese Noth zu lindern — und Eines vor Allem:

Meine Herren, ich fürchte nicht, daß man sagen wird, wir dienten destructiven Tendenzen; ich fürchte nicht, daß man sagen wird, wir

stachelten die Arbeiter auf gegen die Besitzenden. Ich will die Capitalisten in ihrem Eigenthum geschützt wissen, und wir werden für dieses Besitzthum, wo es gefährdet erscheint, genau so eintreten, wie für die gedrückte Armuth, aber die Lehre von dem absoluten Eigenthum, welches ihnen gar keine Pflichten auferlegt, diese Lehre müssen wir leugnen! Mit dem wachsenden Kapital wachsen die Pflichten des Besitzenden. (Bravo!) Er thut nicht genug, wenn er darauf sieht, seinen Besitz zu vermehren, und er soll ebenso seine Pflichterfüllung darin suchen, das Capital so zu verwerthen, wie Der es will, welcher es ihm gegeben hat: der der Herr über Alles ist. So können wir vor die Arbeiter hintreten.

Sagt man uns, wir liebäugelten mit dem vierten Stande, so sage ich: warum nicht? Ja, m. H., wir liebäugeln mit ihm. Einstmals ist eine Stunde gewesen, da der ewige Gott auf die Erde herniederstieg. In zwei Lager war die Menschheit getheilt, dort die Reichen, hier die Armen. Wohin wendete Er sich? Meine Herren, die Signatur des Messias ist immer das eine Wort: Ich bin gekommen, den Armen das Evangelium zu verkündigen. (Bravo!) Und die Kirche würde den Messiasberuf für unsere Zeit in frevelhafter Weise verscherzen, wenn sie nicht dasselbe thäte, was Er gethan hat. So treten wir vor die Arbeiter hin. Durch die ganze Welt geht jetzt die Klage, daß die Arbeiter sich zusammenballen, daß sie auftreten gegen die Besitzenden, daß auf diesem Wege das Elend immer größer werden müsse. M. H., die Anklage ist unbegründet; ich sage es kühn, die Arbeiter haben ein Recht, zusammenzutreten, sie haben ein Recht um deßwillen, weil darin der einzige Schutz liegt für die Arbeit ihrer Hände, der Schutz für Alles was sie haben, für den Schweiß ihres Angesichts, für das Blut ihres Herzens! Sie haben ein Recht, zusammenzutreten, und man soll uns nicht sagen, daß die einzelnen Besitzer ihnen gegenüber im Nachtheil seien. Wenn die Arbeiter nicht zusammentreten, was vermag der Einzelne? Wie der Wurm im Staube von dem Fuß eines Kindes zertreten wird, so ohnmächtig ist der einzelne Arbeiter. Aber wenn sie alle zusammenstehen und die Forderung aussprechen, die sie aussprechen dürfen, dann sind sie stark. Der einzelne Besitzende ist immer stark, denn das Capital ist keine einzelne Person, es ist eine Summe von verschiedenen Kräften, die unausgesetzt den größten Einfluß ausüben. Die Arbeiter sollen ihrerseits aber ihre Forderungen nicht über die Grenze des Billigen hinaustreiben; dafür wollen wir, m. H., die Sorge übernehmen. Freilich unser Einfluß ist der am meisten ge-

schwächte; denn die Kirche ist vielfach hinausgedrängt aus dem Herzen der Arbeiter. Aber sie, die es gethan, werden es bald genug bitterlich beklagen. Es wird die Stunde kommen, wo sie die Arme ausstrecken, ja nach uns! Wo sie uns sagen werden: Ihr, die wir gehaßt und verleumdet haben, ihr, die wir verächtlich behandelt haben, müßt jetzt unsere Retter sein. Die Stunde wird kommen, wenn die Wege nicht verlassen werden, die heute als die allein richtigen gelten. Diese Stunde, sie möge nicht kommen, ich gönne Niemanden Unglück; aber wenn sie kommen wird, dann werden sich die Besitzenden sagen müssen: das ist unsere Schuld, unsere Schuld ganz allein.

Gewiß, m. H., wir haben auch nach dieser Seite hin die eine Pflicht: in die Herzen der Arbeiter vollen christlichen Sinn zu senken. Nur dieser volle christliche Sinn bürgt uns, daß sie ihre Anforderungen nicht überschreiten. Wenn sie aber nur das fordern, was sie zu fordern berechtigt sind, so stehen sie vor Gott und der Mitwelt schuldlos da.

Meine Herren, ich habe noch einen andern sehr praktischen Vorschlag: wir können viel thun, wenn wir dafür sorgen, daß die Frauen und Jungfrauen aus den Fabriken entfernt werden. Ich weiß es, wir können auf einmal das nicht erreichen; es sind tausend Hindernisse vorhanden, die auch dem wohlmeinendsten Fabrikbesitzer entgegentreten; aber anstreben können wir es. Wir dürfen überzeugt sein, daß da ein Grundschaden des socialen Elends liegt. Die Ueberzeugung muß sich Allen unaustilgbar in das Herz hineinschreiben. Es ist schon einmal an diesem Orte gesagt worden: die Lösung der socialen Frage liegt in der Familie; das ist, Gott weiß es, wahr. Die Familie aber wird in ihrem Keime vergiftet durch die Frauenarbeit in den Fabriken: die Mütter werden verdorben. Ja, m. H., wenn das arme Fabrikarbeiter-Kind, wenn es erst wieder hineingeht in die Fabrik unter dem Drucke des Kreuzes, das die Mutter Morgens auf seine Stirn gezeichnet, wenn es hingeht in das Leben so voll von Elend, aber auch von Gefahren, unter dem Eindrucke des Blickes, den das Mutterauge, in dem die ganze Liebe des treuen katholischen Mutterherzens widerstrahlte, auf dieses Kind gerichtet, als es von ihr schied, dann stehen wir der Lösung der socialen Frage um viele, viele Schritte näher. (Bravo!)

Nein, meine Herren, zollen Sie mir nicht in solcher Weise Beifall. Wenn mein armes Wort Widerhall gefunden in ihren Herzen, so lassen Sie es dort ein Samenkorn sein, aus dem Früchte emporwachsen; lassen Sie es ein Samenkorn sein, das den Entschluß als Frucht zeitigt, sich hinzugeben an die Sache Derer, die ohne uns verrathen, verloren

und verkauft sind. Einstmals als der Völkerapostel an der Küste von Klein-Asien weilte, da tauchte vor seinen Augen ein Mann auf, der die Arme zu ihm ausbreitete und rief: „Komm zu uns herüber und hilf uns!" Sehen Sie, so steht die große Masse der Arbeiter uns gegenüber und ruft uns zu: „Kommt zu uns, helft uns, ihr allein könnt es!" Diese leidende Menschheit, sie ist der macedonische Mann, der unsere Hülfe anruft, und wir Alle haben ein wenig Beruf, Theil zu nehmen an dem Apostolate für die Völker. Wenn unser ganzes Herz sich hingibt an die Sache, gewiß, die Wirkung wird nicht ausbleiben. Die Hand, die man draußen den Arbeitern reicht, sie ist eiskalt, kalt wie Metall. Aber die Hand, die wir den Arbeitern reichen in Liebe zu diesen Armen, die Hand, die wir ihnen reichen, ist feucht von Thränen des Mitleids. Sie fühlt den Gegendruck des Armen, an dessen Herz so lange kein Pulsschlag der Liebe gedrungen. Ach, meine Herren, wir haben nichts zu thun, als mit der vollen Liebe unseres Herzens diesen Elenden zu nahen, mit der Liebe, die sich erwärmt im Leben unserer Mutter, der Kirche, die in jedem Augenblicke in ihrer ganzen Gluth das Herz des Armen erfaßt. Thun wir das, meine Herren, und es wird noch Alles gut werden! (Großer Beifall von allen Seiten.)

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz: (Mit Beifall empfangen.)

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochverehrte Herren!

Ich bin zwar durch das verehrliche vorbereitende Comité zu einem Vortrag über einen bestimmten Gegenstand aufgefordert worden. Aber ich gestehe meine Schuld: ich habe mich nicht darauf vorbereitet, und werde daher unter den Eindrücken, die ich hier empfangen, einige andere Gedanken aussprechen.

Zur Zeit, als die katholischen Vereine entstanden sind und ich noch jung war, da hat man in den Versammlungen aus freiem Herzen gesprochen und das ist mir seit dieser Zeit als Gewohnheit geblieben. Wenn ich also dieses oder jenes nicht recht sage, so bitte ich, es zu übersehen und nur das sich herauszunehmen, was etwa Gutes darin ist.

Was mein verehrter Vorredner über die sociale Frage gesprochen, das war wahrhaftig ein gutes, ein rechtschaffenes Wort. (Stürmischer Beifall.) O liebe Herren, ich habe heute schon viele Anstrengungen ausgestanden, und wenn so geklatscht wird, werde ich marode. (Heiterkeit.)

Ich möchte also wirklich nicht geklatscht haben. Ja, mein Vorredner hat ein gutes Wort gesprochen. Was sollen wir nun thun? Wir sollen in Gottes heiligem Namen Hand anlegen, und überhaupt Gutes schaffen, wo wir können. Die Welt macht freilich gerade im Augenblick wieder einmal ein grimmig böses Gesicht gegen uns, sie will nicht leiden, daß wir Gutes thun und schaffen, und man prätendirt, es solle uns von Staatswegen verboten werden. Im Jahre 1848 hat man uns ein klein wenig Freiheit gelassen. Und nun fängt man bereits zu fürchten an, das katholische Wesen könnte ihnen über den Kopf wachsen. Gerade diejenigen, welche die „Reaktion" von jeher so verabscheut haben, rufen jetzt zur Reaktion gegen die Freiheit der katholischen Kirche auf. Das dürfe nicht so fort gehen mit diesen Katholiken, die würden übermüthig. Sie nehmen schon öffentlich das Wort, halten Versammlungen, was doch, wie männiglich bekannt, unser ausschließliches Privilegium ist. (Heiterkeit.) Und jetzt wollen diese Katholiken sogar an der socialen Frage sich betheiligen.

Und nun gar mit den Klöstern. Sieht man nicht an allen Ecken und Enden — es ist schrecklich — Klöster und Ordensleute, daß es Einem vorkommt, man wäre wieder im leibhaftigen Mittelalter. Geht man über die Straße, so ist man in Gefahr, einem barfüßigen Kapuziner, oder gar einem Jesuiten zu begegnen, und in seinem gebildeten Gefühl verletzt oder selbst sittlich entrüstet zu werden. (Heiterkeit.) Das muß aufhören, rufen sie. Und wißt ihr, was wir thun wollen? Es sind zwei gute Mittel, die schon vormals gefruchtet haben in der guten alten Zeit, als Kaiser Joseph regierte, und auch zu anderen Zeiten, zwei kräftige Mittel. Man verbiete einfach und vor Allem, den Katholicismus in's Leben hineinzutragen. In der Sakristei, innerhalb der Kirchenmauern muß er bleiben. Es sei Gott da vor, daß wir der katholischen Religion zu nahe treten. Auch uns ist die Religion heilig, wenn wir zwar in der Form nicht übereinstimmen. Gewiß, Religion muß sein, ihr Katholiken könnt, wenn ihr wollt, behalten, was ihr vorher gehabt; ihr dürft in die Eilf-Uhr Messe gehen und wenn es euch Spaß macht, selbst in Amt und Predigt; aber nur untersteht euch nicht, mit euern Prozessionen auf die Straße zu bringen, ihr könntet sonst den Verkehr stören, es könnte ein Unglück geben, oder die Schulbuben könnten sich den Kopf dabei erkälten. (Heiterkeit.) Also mit der Religion in die Sakristei, hinter die Kirchenthür, da mögt ihr eure „Ceremonie" vornehmen — versteht sich — so lange wir es dulden, aber nicht in das Leben hinaus. Was hat z. B. die Wissenschaft mit der Religion zu

thun? Also Säcularisirung der Wissenschaft. Was hat ferner die Wohlthätigkeit mit der Religion zu thun? Also Säcularisirung der Wohlthätigkeit. In Belgien haben sie ein Gesetz gemacht und eben macht man, so viel ich weiß, eines in Baden, wodurch alle Wohlthätigkeitsstiftungen in kirchlichen Händen unmöglich gemacht werden. Nur noch im Einzelnen soll die christliche Wohlthätigkeit gestattet sein, nicht aber in bleibenden Stiftungen, durch dauernde Institutionen, durch wohlthätige und religiöse Corporationen. Vor wenigen Tagen hat in Mainz der volkswirthschaftliche Congreß getagt und wurde geradezu das Prinzip aufgestellt, der Staat müsse jede Wohlthätigkeit unterdrücken, welche nicht „rationell" sei. (Heiterkeit.) Wir Katholiken, versteht sich, treiben eine irrationelle Wohlthätigkeit (Heiterkeit), darum muß eine solche Wohlthätigkeit, wie sich von selbst versteht, verboten oder möglichst unmöglich gemacht werden. Also Säcularisirung der Wohlthätigkeit. Ferner die Mönche können wir gar nicht leiden, darum Verbot jeder religiösen Association, Verbot der Klöster, der Orden und der Congregationen aller Art, der Sodalitäten, der Gesellen-Vereine, das sind doch auch nur eine Art von Orden, daher müssen auch sie insgesammt verboten werden. Die Orden müssen verboten sein, Studenten-Congregationen müssen verboten werden, Alles muß man verbieten! Es ist das die allerbequemste Art. (Heiterkeit.) Auf solche Weise läßt sich gut Streit führen. Der Gegner ist ein böser Mann, er könnte Einem Eins versetzen. Ich will mich mit ihm duelliren, aber ich mache nur Eine Bedingung: mein Gegner muß zuvor an Händen und Füßen in hundert Pfund schwere Ketten gelegt werden. Genau so möchten unsere Gegner es haben. Es soll wieder so, wie vor dem Jahr 1848 werden, es soll durch weise Staatsgesetze die ungehörige Freiheit der Katholiken im Namen der ausschließlich patentisirten und privilegirten Freiheit wieder vernichtet werden.

Ich komme kurz zum zweiten Mittel. Man will die Katholiken durch Skandal ersticken. Es hat dieses früher Einer so ausgedrückt, man müsse uns im Koth ersticken. Das scheint man jetzt als das große Mittel zu betrachten. Man durchstöbert und durchschnüppert die ganze Welt, ob man irgend einen Skandal findet. Wenn es unter 200 Millionen Katholiken und den unzähligen kirchlichen und geistlichen Personen gar keinen Skandal mehr gäbe, so wäre das wahrhaft ein größeres Wunder, als wenn alle Todten aus ihren Gräbern auferständen. Es ist eine Sache der Unmöglichkeit, eine Lächerlichkeit. Es versteht sich von selbst, daß es sündhafte Menschen giebt, und es ist nichts so fein gesponnen, es kömmt einmal an's Licht der Sonne: dann ist der Skan-

dal da. Wenn man nun so glücklich ist, irgend ein Skandälchen gefunden zu haben, dann muß es ausgebeutet werden. So hat man gemeint, man hätte einen Skandal erster Qualität in Krakau entdeckt, aber es war ja kein Skandal, (Heiterkeit) aber sie haben doch einen höllischen Skandal daraus gemacht, schauerlich, wie's wilde Heer im alten Freischütz. Es ist aber noch nicht so furchtbar, dieses wilde Heer von Papier.

Das ist also die Situation. Wie bereits vor Jahren Herr Josias von Bunsen den guten Rath gegeben, gedenkt man zunächst gegen uns die geeigneten Gesetze zu machen, dieselben gegen uns durch die ordentlichen oder noch lieber durch außerordentliche Gerichte zu handhaben und uns Katholiken in gesetzlicher Weise vom Leben zum Tode zu befördern. Und wenn dann diese gerechten Gesetze durch humane Skandale unterstützt werden, dann kann es ja nicht fehlen! Das ist also die große Politik, die man jetzt gegen uns zur Ausführung bringen will.

Was sollen wir nun anfangen? Etwa zum Tode erschrecken? O wahrhaftig nicht — sondern uns in aller Ruhe vertheidigen. So wie man es jetzt gegen die Kirche und ihre Kinder treibt, hat man es eben von jeher getrieben. Man entsetzt sich darüber, daß Gewalt und Anschwärzung die Hauptwaffen, fast die einzigen Waffen sind, welche man gegen uns gebraucht. Aber wir sollen uns nicht darüber entsetzen, sondern uns vielmehr darüber freuen, daß man gegen die Kirche keine anderen Waffen hat, als gegen ihren Stifter — und daß man heute gegen uns dieselben schlechten Waffen führt, welche am Ende noch jedesmal zerbrochen sind. Ja es ist die Kampfesweise, die gegen uns zur Anwendung gebracht wird, und gegen Niemand sonst, einer der evidentesten Beweise, daß wir wahrhaftig die rechtmäßigen Nachkommen der ersten Christen und daß unsere Religion wahrhaftig das alte Christenthum ist. Und schon ein gesunder Verstand und ein gesundes Herz muß so urtheilen, daß eine Sache, die mit solchen Waffen bekämpft wird, nicht nur eine gute, sondern auch eine starke, eine sehr starke Sache sein müsse.

Wir brauchen uns also nicht zu fürchten. Wie sollten wir auch? Schon fast zwei tausend Jahre stehen wir fest, und werden stehen bleiben bis an's Ende der Welt. Sie werden eben die Kirche und uns müssen stehen lassen bis an's Ende der Welt. (Bravo!)

Also Muth müssen wir haben, freudigen Muth! Man ist aber oft feig. Woher kommt das? Die Feigheit kommt nur davon her, daß man keinen lebendigen und festen Glauben hat. Man wird immer finden, daß Leute, die einen lebendigen Glauben haben, einen Glauben ohne Zweifel und Bedenken, auch immer freudigen Muthes sind. Hat

es ja Kindern und schwachen Frauen nicht an Muth gefehlt, für Christus den grausamsten Märtyrertod zu sterben, einfach weil sie diesen Glauben hatten. Hätten wir also solchen Glauben, so würden wir uns wahrhaftig nicht fürchten vor so armseligen Verfolgungen und Drohungen.

Es gibt auch eine zweite Ursache, weßhalb man für die katholische Sache nicht muthig eintritt, weil man nämlich keine wahre Liebe für sie hat, weil man sich selbst, seine Bequemlichkeit, seine Interessen lieber hat, als Gottes Sache. Das ist ja überhaupt der Grund, weßhalb die Menschen so viel Muth, Betriebsamkeit, Begeisterung, Kühnheit haben für ihre irdischen Interessen, für die Sache Gottes aber so wenig, so gar keinen Muth und Opfersinn. Das wofür sie warm sind, sind eben die Sachen ihrer Eigenliebe, ihres Vortheils, ihres Stolzes, ihrer Eitelkeit, ihrer eigenen Ansichten. Unsere Sache ist Gottes Sache, und um dieser Gottessache zu dienen, muß man sehr oft seine eigenen Interessen, seine eigenen Ansichten, seinen eigenen Sinn, seinen Stolz zum Opfer bringen — und deßhalb ist das zweite Erforderniß, um die katholische Sache gut zu vertheidigen, uneigennützige Liebe.

Und dann ist noch ein drittes nothwendig, was in der Liebe und dem Glaubensmuthe seine Wurzel hat. Wir müssen unter einander recht einig sein, vollkommen einig, Eines Herzens und Einer Seele. Von den ersten Christen, aus jenen ersten Zeiten, wo die ganze Christenheit im Raume dieses Saals Platz gefunden hätte, steht geschrieben: „Sie waren Eines Herzens und Einer Seele." Und siehe: sie sind in der Kraft dieser Einheit, die aus ihrem Glauben und ihrer Liebe entsprungen war, groß geworden, so groß, daß sie die ganze Erde erfüllten. Wir sind ihre Nachkommen und diese katholische Einheit ist das Erbtheil, das sie uns hinterlassen haben, das wir von ihnen erbten ohne unser Verdienst, daß wir aber nicht verlieren können ohne unsere Schuld. Wir müssen einträchtig sein. Alles was die Einheit beschädigt, stammt vom bösen Geist, der die Menschen betrügt und Unkraut säet; das schlimmste Unkraut im Garten Gottes aber ist die Zwietracht.

Wir müssen einträchtig sein! Man kann aber nicht einträchtig sein, wenn man sich nicht an das Allgemeine hingibt, anstatt seinen eigenen Wegen und seinen eigenen Marotten nachzugehen. (Beifall.)

Das ist die Kraft der Kirche, unsere Einigkeit! (Bravo!) Wenn wir eins sind, sind wir stärker, als die ganze Welt. In der ganzen Welt ist nur Zwiespalt. Wir aber sind eins, müssen eins bleiben. (Bravo!) Liebe Freunde, wir können nicht eins sein durch unsere eigene Kraft oder durch unsere eigene Klugheit oder gar durch Diplomatie,

durch geschickte Vermittlung der Gegensätze, — dadurch wird man nicht eins, man spaltet sich nur in infinitum; sondern dadurch sind wir eins, daß wir insgesammt feststehen auf dem Einen Grunde, den Christus der Herr gelegt hat, und der er selbst ist. Er hat den Grund gelegt, und nicht wir können ihn legen, nach unserer Willkür. Er hat gesagt: „Ich bin der Eckstein „und dieser Fels, auf dem Alles steht, hat zu Simon Petrus gesprochen: „Ich sage Dir, Du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." (Stürmisches Bravo.)

M. H., ich würde mein Gewissen verleugnen, wenn ich nicht offen aussprechen dürfte, an diesem Fels, auf den Gott seine Kirche gebaut hat, müssen wir festhalten, dann werden wir selbst feststehen, wie ein Fels. Seit dem man wieder in der ganzen Welt sich mit Liebe und mit ganzem katholischen Glauben angeschlossen hat an die Bischöfe, und mit den Bischöfen an den apostolischen Stuhl, genau seit dieser Zeit haben wir auch wieder angefangen stark zu werden, und auf diesem Felsengrund müssen wir auch stehen bleiben, unerschütterlich. Ich schließe nun, verehrte Herren, indem ich dem frommen, dem guten, dem von Gott gesegneten, dem im Kreuze bewährten, durch das Kreuz verherrlichten, ehrwürdigen, dem heiligmäßigen Manne, der jetzt auf dem Stuhl Petri sitzt, Pius IX. in tiefster Ehrerbietigkeit, aber auch mit lauter Freudigkeit nach deutscher Sitte ein Hoch ausbringe. Unser heiliger Vater lebe Hoch! Hoch! Hoch! (Die Versammlung stimmt begeistert in dieses Hoch ein.)

Der Präsident ersucht die in der Versammlung anwesenden Strafanstalts-Geistlichen und Direktoren, sowie diejenigen Pfarrer, welche besonderes Interesse an Gefängniß-Anstalten haben, zu einer Besprechung unmittelbar nach der Sitzung sich einzufinden, und macht ferner die Mittheilung, daß das gestern gewählte Studenten-Comité alle anwesenden katholischen Studenten und alle Freunde der katholischen Bewegung zu einer ebenfalls unmittelbar nach der Sitzung in der Bockhalle stattfindenden Studenten-Versammlung einlade.

(Schluß der Sitzung 8 Uhr 15 Minuten.)

Dritte
geschlossene General-Versammlung

Mittwoch den 8. September, Vormittags 10 Uhr.

Der Präsident eröffnet die Sitzung und ersucht den Vorstandes Ausschusses für Formalien zunächst Bericht zu erstatten.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz: M. H., ich muß nun den Rest der Anträge des Ausschusses für Formalien Ihnen vortragen.

Das Erste betrifft die Anfertigung einer Statistik über die katholischen Vereine, welche im vorigen Jahre in Bamberg beschlossen worden ist und mit deren Redaction resp. Sammlung des Materials Herr Professor Marx in Trier beauftragt wurde. Derselbe theilt uns mit, daß diese Sache anfänglich durch verschiedene Umstände und Zufälligkeiten eine Verzögerung erlitten, daß er aber inzwischen von einer beträchtlichen Anzahl deutscher Diöcesen die nöthigen Mittheilungen empfangen habe über die in denselben bestehenden katholischen Vereine, daß jedoch eine andere Anzahl von Diöcesen noch zurück sei, und es wurde der Beschluß Ihrer Annahme empfohlen, man möge das Central-Comité beauftragen, im Laufe dieses Jahres die Sache zu Ende zu führen durch die Dienste des darum so hoch verdienten Professor Marx. Ich empfehle diese höchst einfache Sache Ihrer Annahme.

(Die Abstimmung ergiebt Annahme dieses Antrages.)

Wir gingen sodann über zu den Anträgen, welche Herr Baudri über verschiedene wichtige Fragen gestellt hat. Sein erster Antrag geht dahin, daß wir eine Resolution erlassen, folgenden Inhalts:

1. Angesichts der unerhörten Angriffe und Beschimpfungen, denen die Lehren und Institutionen der kath. Kirche jetzt mehr, denn jemals seitens ihrer Feinde ausgesetzt sind und gegenüber der Anmaßung, mit welcher dieselben in der Presse und in Versammlungen über die Angelegenheiten der kath. Kirche verhandeln und beschließen, erklärt die General-Versammlung, daß die Katholiken so berechtigt als verpflichtet sind, dieses Eindringen in das Gebiet der Kirche mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zurückzuweisen. Sie fordert deshalb die Katholiken Deutschlands auf, überall von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen und in Vereinen, wie in der Presse die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und ihre Gleichberechtigung mit anderen Religionsgesellschaften zu vertheidigen und jeden Angriff auf dieselbe mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

Es wurde allseitig in unserer Section anerkannt, daß ein solcher Beschluß durchaus zeitgemäß, zweckmäßig und nützlich ist, und es wurde nur das Amendement vorgeschlagen, man möge bei den Institutionen der Kirche noch speziell hinzusetzen: „namentlich auch die Klöster," da ja in der letzten Zeit diese abgeschmackten Angriffe, aus Veranlassung einer an sich unschuldigen Sache in Krakau, auf die Klöster in der ganzen Welt bei dem aufgeklärten Publikum geschehen sind. Man hat es freilich der General-Versammlung nicht würdig erachtet, diese Krakauer Angelegenheit ausdrücklich zu erwähnen und überhaupt auf diese todte Sache ein zu großes Gewicht zu legen. Man wollte aber doch wenigstens eine Andeutung darüber geben und deswegen die Worte: „auch die Klöster" hinzusetzen. Sodann wurde noch ein anderes Amendement beantragt, nämlich da, wo es heißt: „von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen" — möge man noch hinzusetzen: „sowohl durch Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, als insbesondere an den Wahlen." Nach einer Discussion hat man auch diesen Zusatz in unserer Section mit Stimmenmehrheit für empfehlenswerth gehalten. Von einigen Seiten wurde es für zweckmäßiger erachtet, die Worte: „an den Wahlen" wegzulassen; aber die Majorität war der Meinung, man solle die Wahlen ausdrücklich erwähnen.

Der Präsident eröffnet die Discussion.

Herr Friedrich Baudri aus Cöln:

M. H., ich glaube zwar, daß es kaum einer Befürwortung dieses meines Antrages hier bedarf nach den Erfahrungen, die wir namentlich in diesem Jahre in Betreff der Angelegenheiten unserer Kirche gemacht

haben; allein dennoch mag's gut sein, daß, um einen einmüthigen Beschluß herbeizuführen, einige Gründe angeführt werden, die mich bewogen, den Antrag zu stellen. Seitdem wir in der katholischen Kirche das großartige Beispiel einer Einheit und Einigkeit gegenüber der Zerrissenheit in allen andern Parteien gegeben haben, seitdem es in Aussicht steht, daß durch das bevorstehende Concil die katholische Kirche sowohl in ihrem innern Bestand, als auch in ihren äußeren Verhältnissen noch mehr geeinigt und befestigt werde, seitdem verdoppeln die Feinde der Kirche ihre Anstrengungen, um uns mindestens auf dem politischen Gebiete zu beschränken, um uns womöglich mundtodt zu machen. Man hat die unbedeutendsten Veranlassungen benutzt, man hat sie zu Thatsachen gestempelt, die sich als Lüge bewiesen haben, um insbesondere gegen die Institutionen der katholischen Kirche mit Gewalt vorzugehen. Wir haben erlebt, daß in der Hauptstadt Wien eine Volksversammlung, die nach Tausenden zählte, unter dem Vorsitze eines Juden und auf den Antrag eines Juden beschloß, in der katholischen Kirche Oesterreichs die Klöster abzuschaffen. M. H., einen solchen Hohn dürfen wir Katholiken über uns nicht ergehen lassen (Bravo!), denn wenn wir es uns einfallen ließen, meinetwegen zu beantragen, daß die Juden ihren Sabbath auf den Sonntag verlegten oder daß sie eines ihrer Gebote abändern sollten, es würde die ganze liberale Presse mit der ganzen Meute, die sie hinter sich hat, uns zurechtweisen und sagen, das geht euch Katholiken nichts an, und mit vollem Recht, m. H. Aber ebenso wollen wir auch nicht schweigen, wo man sich anmaßt, über unsere eigensten Angelegenheiten zu berathen und zu beschließen. Wir wollen unser Recht, das wir auf politischem Gebiet haben, hier documentiren und fest erklären: Wir Katholiken wissen, was wir zu fordern, was wir zu leisten haben und wir lassen uns unsere Rechte ebensowenig verkümmern, wie wir die Rechte Anderer antasten. (Bravo!) Aber eine solche Versammlung, wie die gegenwärtige, hat den Beruf, im Namen der Katholiken Deutschlands eine derartige Erklärung abzugeben, damit unsere katholischen Brüder, namentlich die unter den Protestanten in Minderzahl leben, gekräftigt werden, damit sie das Bewußtsein der Gemeinschaft mit uns empfinden und sich stark fühlen, den vielen Anfeindungen und Verunglimpfungen gegenüber auszuharren im Kampfe, bis es uns gelingt, den Sieg zu erlangen. (Beifall.) Ich bitte, nehmen Sie den Antrag in der Weise, wie er in dem Ausschusse formulirt worden ist, an. (Beifall.)

(Abstimmung: Der Antrag des Ausschusses wird angenommen.)

Referent: Herr Baudri hat einen zweiten Antrag gestellt, der zu einer weitläufigen Discussion geführt hat, die, wie ich glaube, mit großem Takt und ganz in der Weise geführt worden ist, wie sie dem Geiste, dem Charakter und der Würde der katholischen General-Versammlung und ihren Traditionen angemessen ist. Unsere katholische Versammlung hat nämlich in ihren ursprünglichen und allen folgenden Beschlüssen den Grundsatz ausgesprochen, daß wir uns nie einmischen in die eigentlich politischen Spezialfragen, sondern nur die Rechte der Kirche auf dem Gebiete der Politik aufrecht halten und vertheidigen. Und zweitens den Grundsatz, daß wir uns nie einmischen in innere kirchliche Angelegenheiten, deren Besorgung von Christus, dem Herrn, Petrus und den Aposteln und ihren Nachfolgern anvertraut ist. Gerade dem Umstand, daß der katholische Verein während aller Jahre seines Bestehens mit so großer Treue und Gewissenhaftigkeit sich niemals eingemischt hat in die Geschäfte und Aufgaben des Episcopates, hat er es zu verdanken, daß ihm ein so unbegrenztes Vertrauen in jeglicher Weise von dem apostolischen Stuhle und von den bischöflichen Kreisen geworden ist. Von diesen Grundsätzen gingen wir aus. Sodann sind unangenehme Zwistigkeiten, Mißverständnisse über das Concil in letzter Zeit vorgekommen. Wir haben eben für angemessen gehalten, unsererseits hierüber gar Nichts zu erklären und zu thun, als ob von alledem gar Nichts vorgefallen wäre, sondern unseren Standpunkt, den ich bezeichnet habe, einfach festzuhalten. Sodann aber war es uns einleuchtend, daß es unmöglich sei, bei einem so großartigen Ereignisse, wie das Concil ist, gar nichts zu sagen, d. h. uns nicht zu äußern über die höchste und wichtigste Angelegenheit, welche die ganze Welt und insbesondere die Kirche interessirt. Man mußte fragen, wie sollen wir das verstehen, was hat diese katholische General-Versammlung vor? Vom Allerwichtigsten schweigt sie still und zwar in dem Jahre, wo das Concil sich versammelt. Wir haben es also für eine Pflicht erachtet und zu gleicher Zeit es als eine Kundgebung unserer innigsten Herzensergebung erkannt, daß wir das allgemeine Concil begrüßen einfach mit den Worten, daß wir mit unbegränztem Vertrauen der auf dem Concil versammelten Kirche entgegensehen, und seine Beschlüsse unbedingt acceptiren, und zweitens, daß wir nach der höchsten Aufgabe unseres Vereins, die Freiheit der katholischen Kirche zu vertheidigen, in bescheidener Weise einen Protest einlegen gegen alle Einmischung in die innersten Angelegenheiten der katholischen Kirche von Seiten der weltlichen Gewalten, indem wir die Erwartung aussprechen, unsere Regierungen werden sich aller derartigen Einmischung enthalten. Zu glei-

cher Zeit aber waren wir darüber einverstanden, daß es im höchsten Grade zweckmäßig sei, uns über diesen Gegenstand in keine weitläufige Discussion einzulassen. (Beifall.) Diejenigen Herren, welche sich bei dieser Sache besonders interessiren, haben vollständig gestern Gelegenheit gehabt, zu hören und zu reden und ich meine, damit ist es vollständig genug. Ich trage daher einfach die Resolution vor, wie sie durch das gegenseitige Verständniß und dann durch Beschluß der Mehrheit gefaßt worden ist. Ich bitte Sie daher, dieselbe anzunehmen.

Sie heißt: Die Versammlung begrüßt mit dem Gefühle der tiefsten Ehrfurcht das ökumenische Concil, welches auf den Ruf Pius IX. am 8. Dezember d. J. sich versammeln wird.

Wie zu allen Zeiten, wenn die katholische Kirche in einem Concil zusammentrat, so sieht auch heute das katholische Volk dieser großartigen Versammlung mit vollem Vertrauen entgegen, festhaltend an dem Glauben, daß der hl. Geist die Berathungen leitet und deshalb nur solche Beschlüsse gefaßt werden, die der Wahrheit über dem Irrthum den Sieg verschaffen, und den Völkern zum Heile gereichen. Die Katholiken Deutschlands erwarten von ihren Fürsten und Regierungen, daß sie sich aller Schritte enthalten, welche die Freiheit der Berathungen und Beschlußfassungen des bevorstehenden Concils beeinträchtigen könnten. (Lauter Beifall von allen Seiten.)

Präsident: Nach dem allgemeinen Applaus, welcher der Verlesung des Antrages gefolgt ist, weiß ich nicht, ob es nothwendig ist, die Sache zur Abstimmung zu bringen. Um der Form zu genügen, fordere ich diejenigen auf, die damit einverstanden sind, die Hände zu erheben. (Geschieht unter stürmischem Beifall).

Referent: Heute früh beschäftigte uns noch ein anderer Gegenstand, der auch gewiß der allgemeinsten Sympathie, nicht blos in diesem Saale, nicht blos bei allen katholischen, sondern bei allen gerechtigkeitsliebenden Herzen in der ganzen Welt sich erfreuen wird, nämlich das unglückliche Polen. Es war folgender Antrag gestellt: (Siehe oben pag. 49 Nr. 3).

Die Section war darin einig und auch der Herr Antragsteller war damit einverstanden, daß es durchaus an der Zeit sei, da wir schon eine Schuld auf uns haben, da es nicht früher und in energischer Weise geschehen, daß wir uns der unglücklichen und um des Glaubens willen unterdrückten Polen annehmen sollen. Darum braucht man sich nicht irgend

welchen politischen Beziehungen anzuschließen. Es soll die katholische Kirche in Polen ecrasirt werden, und sie wird ecrasirt in so furchtbarer Weise, wie es eine ähnliche in der Kirchengeschichte nicht gibt. Wir können nicht schweigen, wir waren der Ansicht, daß eine solche Resolution aufgenommen werden müsse mit einigen redactionellen Veränderungen. Es war nöthig mehrere Ausdrücke, welche als eine gewisse Invective angesehen werden könnte, in etwa umzugestalten. Es soll auch dem Umstande, der h. Vater hätte sich der Sache angenommen, eine andere Fassung gegeben werden, und zwar dahin, daß mit Ausnahme des h. Vaters nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen sei, daß irgend welche Regierungen sich des unglücklichen Polens angenommen hätten. Es ist das nur eine redactionelle Aenderung, worin ausgesprochen wird, daß der h. Vater anerkannt ist nicht nur als Oberhaupt der Kirche, sondern auch als Einer im Fürsten-Collegium Europa's. (Beifall.)

Dann aber war man allgemein der Ansicht, eine solche Resolution genüge durchaus nicht und es sei im höchsten Grade praktisch, auch in sofern dem Vorschlag zu entsprechen, daß man ein Comité oder irgend etwas Anderes bestelle, wodurch geeignete Mittel jetzt gleich angewendet und nicht bis zur nächsten General-Versammlung hin verschoben würden, denn die Sache solle keinen Aufschub erleiden, sondern gleich vorbereitet und das Geeignete gethan werden. Es wurde manches ausgesprochen, z. B., daß man überall, wo es geht, in großen und kleinen Städten demnächst große Versammlungen halte und darin eine vorzulegende Adresse an die betreffenden Regierungen, in deren Land man sich befindet, unterschreibe und für das unglückliche Polen Monstre-Adressen zusammenbringe; aber nicht blos das, sondern auch versuche, was sonst geschehen kann.

Wie populär, wie leicht ausführbar, wie wichtig diese Sache sei, war uns Allen miteinander bekannt, während die öffentliche Meinung so unbegreiflich ist, um nicht einen andern Ausdruck zu gebrauchen, daß sie diese Unterdrückung Polen's duldet, woraus man sieht, wie bornirt, wie fanatisch die ungläubige Welt ist. (Zustimmung.) Und wenn sie auftritt für irgend ein Unrecht, was geschehen ist, so thut sie es nicht aus Humanität, — das ist durch Polen eben bewiesen. Sie mögen zu hundert tausenden massacrirt und nach Sibirien geschickt werden, das ist ihr nichts, sie sind ja katholisch, selbst daß Polen freisinnig, revolutionär wäre, findet keine Gnade bei ihr, es ist ja katholisch. Es findet keine Gnade, wie es Irland gegangen hat. Es ist nothwendig, daß wir es nicht gerade so machen und dabei sitzen und ruhig still schweigen. Um

die Sache praktisch anzugreifen, hat man für das Allerbeste gehalten, den Herrn Antragsteller und den Herrn Dr. Braubach, der auch gegenwärtig war, zu ersuchen, sie möchten zunächst in Cöln ein solches Comité bilden, anfangen voranzugehen und dann die geeigneten Schritte thun, daß man sich allseitig anschließe. Denn Alles, was Leben haben soll, muß von einem Punkte ausgehen und das was concret am rechten Zipfel, am rechten Ort, wo sich die rechten Männer finden, angefangen wird, verbreitet sich über die ganze Welt, während allgemeine Beschlüsse sonst nichts helfen.

Unser Antrag ist also der, man möge die Resolution mit den betreffenden Emendationen, die dem Bureau vorzubehalten sind, beschließen und außerdem den Herrn Baudri ersuchen, er möge mit seinen Freunden in Cöln die Sache in die Hand nehmen. (Lebhaftes Bravo.)

(Der Antrag wird ohne Widerspruch angenommen.)

Referent: Die kathol. Gesellschaft „Constantia" in Düsseldorf hatte den Wunsch ausgesprochen (siehe oben pag. 50 Nr. 8), man möge doch von unserer Seite eine Kundgebung machen, daß die Marienssäule endlich einmal aufgesetzt werde. Aber die Herren haben gewiß wohl gegründete Rücksichten gehabt, diesen Antrag zurückzuziehen. Das ist offenbar Sache für die katholische Bürgerschaft Düsseldorf's, das ist ihre Sache, das sollen sie in die Hand nehmen und als erste Frucht der General-Versammlung mögen sie dahin gehen und sorgen, daß man die heilige Mutter Gottes aus dem Werkhause nimmt und auf einen öffentlichen Platz stellt, sie braucht sich dessen nicht zu schämen, und die Düsseldorfer brauchen sich auch nicht zu schämen. (Bravo!)

Der Antrag 10 (oben pag. 51) ist gleichfalls zurückgezogen und wegen des Versammlungsortes der nächsten General-Versammlung (pag. 50 Nr. 9) wird morgen das Geeignete mitgetheilt werden.

Präsident: Zu der Section für christliche Kunst ist kein Antrag eingereicht worden, es wird aber im Auftrage des Vorsitzenden derselben Herr Subregens Münzenberger eine kurze Empfehlung des Düsseldorfer Bildervereins hier vorbringen.

Herr Subregens Münzenberger aus Limburg:

Ich will nur sehr kurz sein. M. H., wenn in diesem Jahre die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zum ersten Mal in Düsseldorf tagt, so dürfte es wohl bei diesem Anlaß recht am

Orte sein, auch einmal vor der General-Versammlung in etwas eingehender Weise eines Vereins zu gedenken, der ja in Düsseldorf seinen Ursprung genommen und von hier aus in die verschiedensten Gegenden sich schon verbreitet hat, der aber auch in beklagenswerther Weise noch immer viel zu wenig bekannt ist. Es ist der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder. Schon seit dem Jahre 1842 besteht derselbe in Düsseldorf. Hervorgegangen aus kleinen Anfängen, hat derselbe sich unter großen Mühen sein Terrain Fuß für Fuß erkämpfen müssen, seine Verbreitung fand leider nur sehr allmälig statt. In den ersten 3, 4 Jahren kam er gar nicht über 1000 Abonnenten heraus; dann stieg später diese Zahl auf 2200, fiel in dem Kriegsjahr 1866 auf 1800 hinab und hat sich in den letzten Jahren wieder auf die runde Zahl von 2000 erhoben. Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder ist nun in der Lage, wenn er vor eine Versammlung, wie die hiesige tritt, nicht mit Bitten um materielle Unterstützung aufzutreten, sondern er kann denen vielmehr, die sich für ihn interessiren, etwas bieten; er verlangt keine materielle Unterstützung von Ihnen, er verlangt nur Beachtung und reges Interesse. Und damit wird er vollkommen zufrieden sein. Dieses rege Interesse hat derselbe allerdings schon an vielen Orten gefunden, an manchen Orten aber auch nicht. Der Verein ist z. B. gänzlich unbekannt in dem großen Staate Oesterreich. Unter den dortigen 28,000,000 Katholiken zählt der Bilderverein von Düsseldorf kaum so viel Theilnehmer, als in der Stadt Frankfurt am Main und ihrer nächsten Umgebung.

Eben so sind die Bilder des Vereins eben so gut wie unbekannt in den größten Theilen von Süddeutschland. In Würtemberg, in Baden, in Bayern sind hier und da einzelne Männer gewesen, die sich mit Interesse der Vereinssache angenommen haben. Aber dabei ist es leider geblieben. Eine allgemeine Verbreitung hat der Verein dort keineswegs gefunden. Die Verbreitung, welche er in Frankreich gefunden, übersteigt beinahe um das Zehnfache die, welche sich ihm im deutschen Süden zugewendet hat. Und doch, m. H., sind die Bedingungen zur Theilnehmerschaft an dem Düsseldorfer Bilderverein der Art, daß man mit Recht erwarten könnte und müßte, daß die Sympathie für denselben durchaus allgemeiner wäre. Der Verein fordert von seinen Mitgliedern einen jährlichen Beitrag von zwei Thalern; dafür liefert er denselben jedes Jahr eine Anzahl von neuen Stichen, 10, 12, manchmal 14 verschiedene Platten und von jeder Platte soviel Abdrücke, daß mindestens der Preis, im Einzelnen berechnet, den Betrag von 2 Thalern übersteigt.

Außerdem liefert er den Abnehmern von jedem Exemplare eines neuen Stiches ein Exemplar in ganz besonders gutem Druck, auf gutem Papier, ein Exemplar zum Einrahmen, und außerdem alle 2 Jahre seinen Mitgliedern ein größeres und kunstvoll ausgeführtes Gratisblatt, von denen die vorliegenden zeigen, daß der Verein da wirklich nichts zu sparen gesucht hat. Die Preise der Bilder sind schon derartig, daß unmöglich irgend ein anderes Unternehmen damit concurriren kann. Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder hat sich zur Aufgabe gestellt, alle diejenigen Ueberschüsse, die er aus den einzelnen Vereinsjahren erlangt, auch alle wieder den Theilnehmern und Mitgliedern zuzuführen. Sobald ein Jahr besonders günstigen Abschluß gehabt hat, wird sofort im nächsten Jahre der erzielte Ueberschuß zur Vermehrung der Platten oder Anfertigung irgend eines größeren Blattes angewendet. Die ganze Verwaltung des Vereins geschieht durchaus unentgeldlich, wir können also mit Recht sagen, daß kein Geschäft, es mag noch so groß und ausgedehnt sein, in diesem Fache irgendwie im Stande sein könnte, mit unserem Bilderverein zu concurriren und doch finden wir, daß die Vereinsbilder so wenig bekannt sind, und daß noch so vielfach Heiligenbilder verbreitet werden, die durchaus nicht den Anforderungen der christlichen Kunst entsprechen. Ich glaube, daß vielfach die Bedeutung des Vereins unterschätzt wird. Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder hat nicht blos die nächste Aufgabe, eine Anzahl kleiner Bilder anfertigen zu lassen und solche dann zur Befriedigung derer, die danach verlangen, auszutheilen; er hat vielmehr die weit höhere Aufgabe, auf die allgemeinere Verbreitung der christlichen Kunst hinzuarbeiten. Das bisherige Ergebniß des Vereins wird uns zeigen, daß derselbe hierin auch schon Großes geleistet hat. Bereits in den ersten 25 Jahren des Bestehens hatte der Verein 7 Millionen Bilder zur Vertheilung gebracht und seit den letzten $2^1/_2$ Jahren wieder 1 ganze Million, sodaß wir sagen können, bis zum heutigen Tage haben mindestens 8 Millionen religiöser Bilder aus Düsseldorf ihren Weg in die verschiedensten Länder gefunden. Daß dies Ergebniß für die christliche Kunst im Allgemeinen durchaus nicht zu unterschätzen sei, das sehen wir, m. H., ein, wenn wir einen Blick auf Frankreich werfen. Während noch vor 20 Jahren die französische Kunst gerade in Bezug auf Heiligenbilder Deutschland beinahe beherrschte, ist jetzt ein totaler Umschwung eingetreten. Die deutsche Kunst in Beziehung auf Heiligenbilder beherrscht jetzt Frankreich. Wenn auch vielfach die Verbreitung der Vereinsbilder selbst noch gar viel zu wünschen übrig läßt, so haben dieselben aber in vielfacher Beziehung als Vorbild

gedient. Unsere Vereinsbilder haben in vielen Kreisen Frankreichs den Geschmack für deutsche Kunst geweckt, sie sind gewissermaßen die Pioniere gewesen, welche vorangezogen, um Bahn zu brechen.

Und wenn die Herren heute nach Frankreich gehen und sich dort einmal auf dem Gebiete der christlichen Kunst umsehen, so werden Sie bald mit Freuden hören, daß man die deutschen frommen Maler seit einigen Jahren hoch schätzt. (Bravo!) Nicht bloß, daß deutsche Bilder von Deutschland aus eingeführt werden, man hat sich auch vielfach von Frankreich mit Aufträgen jetzt an deutsche Künstler gewendet, die Kupferstecher der Düsseldorfer Schule sind schon vielfach beschäftigt für französische Verleger, auch Glasgemälde und monumentale Bilder werden seit dem letzten Jahrzehnt von deutschen Künstlern nach Frankreich ausgeführt. Das ist gewiß, wenn wir bedenken, wie schwer Deutsches in Frankreich Eingang findet, ein Erfolg, über den wir uns als Deutsche von ganzem Herzen freuen müssen. (Bravo!) Dieser Erfolg ist hauptsächlich dem Vereine zur Verbreitung religiöser Bilder ganz sicher zu verdanken. Wir hätten nun zu fragen, was denn geschehen müsse, um dem Vereine mehr Verbreitung zu sichern? Der Verein, der diese große Bedeutung besitzt und schon Großes gewirkt hat, könnte zehn Mal Größeres wirken, wenn er nur allgemeinere Betheiligung fände; statt der 2000 Abonnenten, die er jetzt hat, könnte er ganz leicht auch 20,000, 30,000 Abonnenten zählen, wie manches Blatt, das mit schlechten Illustrationen seine Leser langweilt und doch seine Abonnenten nach Tausenden zählt. Warum sollte nicht ein Unternehmen auf dem Gebiete christlicher Kunst, welches kein Opfer von den Theilnehmern verlangt, sondern im Gegentheile seinen Theilnehmern Vortheile in besonderer Beziehung bietet, warum sollte ein solches Unternehmen nicht auch seine Theilnehmer nach Tausenden finden?

Anträge zur Empfehlung durch die General-Versammlung sind nicht gestellt worden, m. H., da es wohl zweifelhaft sein dürfte, ob ein solcher Antrag in besonderer Beziehung, wenn er angenommen würde, dem Vereine zu Gute kommen würde und dennoch ist die General-Versammlung im Stande, dem Vereine recht zu helfen und zwar dadurch: wenn die hier anwesenden Herren, besonders diejenigen, die bisher noch gar nicht den Verein kennen zu lernen Gelegenheit hatten, den Aufenthalt in Düsseldorf benutzen wollten, um sich mit dem Vereine einmal gründlich bekannt zu machen. Der Vorstand des Vereins hat bestimmt, daß die Mitglieder und Theilnehmer der diesjährigen General-Versammlung auf ihre Karte die Bilder des Vereins zu denselben Preisen während

dieser Tage erhalten können, wie es sonst den Vereins-Mitgliedern zusteht. Ich erlaube mir deshalb die Herren recht dringend zu bitten, sich die Bilder des Vereins einmal näher ansehen, sich womöglich an dem Vereine gleich betheiligen zu wollen und dann den Vorsatz in die Heimath mitzunehmen, nach allen Kräften für den Verein zu wirken. Wenn auch nur ein Dutzend Herren, nachdem sie den Verein kennen gelernt, recht begeistert in ihre Heimath zurückkehren, und dort nach allen Kräften für Verbreitung der religiösen Bilder von Düsseldorf wirken werden, dann wird die diesjährige General-Versammlung für unsern schönen Verein ganz gewiß von großer Bedeutung gewesen sein. (Lebhafter Beifall.)

Herr Appellationsgerichtsrath Dr. Reichensperger aus Köln (mit wiederholtem Applaus empfangen):

Ich habe nicht um das Wort gebeten, m. H., um gegen den so eben angehörten Vortrag irgend etwas einzuwenden, im Gegentheil fühle ich mich veranlaßt, als Dritter, bei dem Unternehmen Unbetheiligter, auch meinerseits in das Lob einzustimmen, welches dem Vereine und seinem Wirken von dieser Stelle aus und gewiß auch von außen her vielfach zu Theil geworden ist. Er verdient im Allgemeinen alles Lob, er verdient überdies meines Erachtens noch größere thatsächliche Anerkennung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden ist, obgleich die von ihm erzielten Resultate, wie wir so eben gehört haben, bereits sehr bedeutend sind. Meine Absicht geht im Grunde nur dahin, einige Bemerkungen zu machen, welche ich dem leitenden Comite zur Erwägung anheim geben möchte. Zunächst möchte ich anheim geben, in Berathung zu ziehen, ob es nicht vielleicht angemessen wäre, auf die Farbe mehr Gewicht zu legen als bis jetzt geschehen ist, mit einem Worte, auch farbige Bilder auszugeben. Ich bin überzeugt, daß wir gerade die große Masse des Volkes, auf welche man besonders hinwirken sollte, dem die christliche Kunst, ja die Kunst überhaupt, während der traurigen letzten Jahrhunderte nahezu abhanden gekommen ist, daß wir sie allmälig wieder für Kunst empfänglich machen, daß wir sie gewinnen müssen. Dazu aber, m. H., sind, glaube ich, die vielleicht künstlerisch sehr werthvollen Stiche vielfach nicht ganz geeignet, sie sind eben, ich möchte sagen, etwas zu abstracter Natur, sie sprechen den gewöhnlichen Mann, den Laien in der Kunst, nicht lebhaft genug an. Der Farbenreiz ist, meines Erachtens, ein wesentliches Moment in aller bildenden Kunst; man hat das in den früheren, wahrhaft künstlerischen Zeiten tief gefühlt; später hat man es

leider nur allzusehr vergessen. Diejenigen Herren, welche sich jemals irgendwie mit der christlichen Kunst bekannt gemacht haben, namentlich mit der monumentalen Kunst, wissen, daß alle Kirchen des Mittelalters, des früheren, wie des späteren, auf Bemalung mindestens berechnet waren, ja, daß die Meisten wirklich ausgemalt gewesen sind; leider ist die Tünch-Quaste darüber hingefahren, in den Zeiten der falschen Aufklärung und dadurch ist man der Farbe allmälig entwöhnt worden, allein der Sinn dafür sitzt doch noch in der Tiefe fest; sobald man die Kirchen in richtiger Weise bemalt, wird man immer allgemeinen Beifall ernten. Was aber im Großen richtig ist, das ist auch im Kleinen richtig; Sie werden durch kleine Bilder, wenn sie angemessen, stylgerecht bemalt sind, weit tiefer in die Masse eindringen können, als durch fein gestochene Darstellungen in Kupferstich, sofern auch im Uebrigen die Bilder derbgesund, im wahren Sinne des Wortes volksthümlich sind. (Beifall.) M. H., das hat man denn auch in der Zeit, in welcher die Kunst noch wahrhaft volksthümlich war, sehr wohl gefühlt; die Herren, welche sich mit Kunst befaßt haben, wissen, daß die ältesten Holzschnitte, ja, die werthvollsten Kupferstiche, selbst von Dürer, vielfach übermalt worden, oft sehr schlecht; aber es war Tradition, eine Art von Bedürfniß. Die feinsten Ornamente in den Gebetbüchern, Randverzierungen u. s. w. wurden bemalt. Man ging eben darauf aus, jedem Gebilde auch den Reiz der Farbe zu geben. Das ist es, worauf ich zunächst die Herren aufmerksam zu machen mir erlaube. Natürlich sind hier Abwege sehr nahe gelegen; man kann leicht, möchte ich sagen, in einen seelenlosen, russischen Bilderkram gerathen, der nur durch augenblicklichen Effekt blendet. Effekt durch entschiedene Farben und Gold soll zwar nicht geradezu vermieden werden, aber er muß immer in Einklang mit dem künstlerischen Momente gebracht werden. Der Verein hat schon sehr wesentlich gegen den traurigen Zopf gewirkt, der uns namentlich von Frankreich her überschwemmt hat, welches seinerseits denselben von Italien, wo er freilich in weit raffinirterer Weise geübt wurde, geerbt hat. Gegen diesen Zopf müssen wir angehen und der Verein hat darin schon Bedeutendes geleistet; er kann und wird hoffentlich noch mehr leisten. Um nicht mißverstanden zu werden, bemerke ich noch zusätzlich, daß es nicht bloß einen Roccoco-Zopf gibt, sondern auch einen gothischen und der gothische Zopf ist von Allen der verwerflichste. (Bravo!) Leider wird in diesem letzteren Zopfstyl schon viel gearbeitet und es ist sehr an der Zeit, solcher Tendenz entgegen zu arbeiten. In dieser Beziehung wird der Verein zwar nichts Großes leisten können, weil der gothische Zopf vorwiegend sich

unserer Monumente bemächtigt und sie überschwemmt; aber er kann doch noch immer segensreich auch nach dieser Seite hin wirken. Daß er fernerhin noch so fortwirken möge im großen Ganzen, wie er bisheran gewirkt hat zu Nutz und Frommen der ächten christlichen Kunst, das wünsche ich von Herzen und empfehle ich die Sache des Vereins auf das Angelegentlichste. (Lebhafter Beifall.)

Herr Professor Carl Müller aus Düsseldorf:

M. H., ich bin, wie der verehrte Herr Vorredner, ein ganz Unbetheiligter, ich gehöre dem Vorstande des Vereins, dessen Angelegenheiten hier besprochen worden sind, nicht an; indessen bin ich doch einigermaßen mit der Sache bekannt und so sehr ich auch die geistreichen Ausführungen des Herrn Appellationsgerichtsrathes Reichensperger anerkenne und ihnen beistimmen muß, so glaube ich doch mit kurzen Worten eben anführen zu sollen, daß sein Wunsch aus technischen Gründen wohl schwer auszuführen sein möchte und das, glaube ich, ist auch der Grund gewesen, weshalb der Vorstand des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder davon Abstand genommen hat, zur Ausgabe von farbigen Bildern überzugehen. Ihnen diese technischen Schwierigkeiten bis ins Detail hinein auszuführen, würde hier nicht am Orte sein. Jedenfalls ist es aber unverkennbar, da es sich hier nur um eine mechanische Vervielfältigung handeln kann, daß die große Gefahr vorliegt, in das Triviale, dem Künstlerischen durchaus nicht Entsprechende verfallen zu müssen, sofern man nicht mit den allerausgezeichnetsten Kräften, mit der allergrößten Sorgfalt diese Bilder herrichtete. Dann dürften sie aber einen Preis erreichen, der die große Verbreitung der Bilder jedenfalls hindern würde. Die einzelnen Kunstwerke würden so kostspielig, daß der Zweck dieses Vereins wohl nicht erreicht werden könnte. Ich beschränke mich auf diese wenigen Worte, m. H., und wollte nur noch nachträglich hinzufügen, daß diejenigen, die sich mit den Leistungen des Vereins bekannt machen wollen und die in Folge dessen geneigt sein möchten, dem Verein durch Subscription beizutreten, bei Herrn August Wilhelm Schulgen eine Subscriptionsliste finden, wo sie auch die bisher von dem Verein verausgabten Bilder in Augenschein nehmen können.

Präsident: Es liegt über diesen Gegenstand der von Herrn Dr. Hülskamp verfaßte Entwurf eines Beschlusses vor, den ich mir erlaube, vorzulesen:

„Die Versammlung spricht dem in Düsseldorf blühenden Vereine zur Verbreitung religiöser Bilder ihre dankbare Anerkennung für seine Leistungen aus und fordert ihre Mitglieder und Theilnehmer auf, für die Verbreitung des Vereins nach Kräften zu wirken."

Dieser Gegenstand ist gewiß interessant und empfehlenswerth, ich glaube, wir könnten zur Annahme oder zur weiteren Diskussion schreiten.

Herr Professor Dr. Sepp meldet sich zum Wort, von anderer Seite wird Schluß begehrt.

Die Abstimmung ergibt Annahme des Schlusses und des von Dr. Hülskamp formulirten Antrags.

Auf besonderes Ersuchen gestattet der Präsident außerhalb der Tagesordnung dem Herrn Baron von Stillfried aus Wien, in Betreff des wichtigen Gegenstandes der St. Michaelsbruderschaft eine Mittheilung zu machen.

Herr Baron Stillfried aus Wien (mit Applaus empfangen):

Ich muß vor allem Andern aus diesem Beifall mit Freuden constatiren, daß die Angelegenheit der St. Michaelsbruderschaft so viele warme Herzen hier findet. Ich habe daran gar nicht gezweifelt. Es ist am ersten Tage, als unsere Versammlung hier begann, bekannt gemacht worden, daß um 9 Uhr an jedem Morgen für die St. Michaelsbruderschaft besondere Berathungen würden gehalten werden. Zu meinem Bedauern aber muß ich nun sagen, daß diese Versammlungen sehr schwach besucht waren, daß von der größten Anzahl der deutschen Diöcesen Niemand zugegen war. Es steht diese geringe Betheiligung an unseren Sitzungen ganz im Widerspruch mit der großen Theilnahme, welche die Sache des h. Vaters unter den Katholiken findet. Es ist dies mit dem laufenden Jahre um so mehr in Widerspruch, als ich noch unter dem Eindruck von Rom vor Ihnen stehe und mit einer mir unvergeßlichen Zufriedenheit und Genugthuung gesehen habe, wie alle anderen Herren, welche in diesem Jahre zur Secundizfeier in Rom waren, wie die ganze katholische Welt sich dem h. Vater zu Füßen warf, ihre Huldigungen und Gaben ihm zu Füßen legte. Deutschland hat einen hervorragenden Platz in Rom eingenommen, und ich glaube daher, daß unser Comité ihren Wünschen entsprechen wird, wenn ich Ihnen hier mittheile, daß wir

heute Nachmittag um 3 Uhr hier in diesem Saale mit Einverständniß des hohen Präsidiums unsere Sitzung fortsetzen werden, und ich den Auftrag erhalten, die Herren zu bitten, welche Interesse an der Vertheidigung des h. Vaters haben, an der Art und Weise, wie er unterstützt werden soll, sich recht zahlreich dabei einzufinden. Es ist noch ein Motiv mehr, sie zum Kommen aufzufordern: Das Comite, welches sich ausschließlich zur Vertheidigung des h. apostolischen Stuhles in Belgien befindet, hat zwei Herren hierhergesandt und diese haben uns über die Thätigkeit der Belgier in der neuesten Zeit sehr interessante Mittheilungen gemacht, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen, sie haben uns aber auch vorgelegt, was für Bedürfnisse in diesem gegenwärtigen Augenblicke noch zu befriedigen sind. Und hierüber Mittheilungen zu machen, ist die Aufgabe des Comite's. Daher bitte ich Sie, diesen Nachmittag 3 Uhr möglichst zahlreich zu erscheinen.

Präsident: Ich ersuche nunmehr den Vorsitzenden des Ausschusses für Missionen Bericht zu erstatten.

Herr Domvikar Schroeder aus Paderborn:

In der ersten Sitzung des Ausschusses für Missionswesen ist der Antrag des Herrn Propst Wiemann aus Dortmund, betreffend die Mentana-Stiftung, zur Besprechung gelangt und es wurde damals beschlossen, diesen Antrag in der General-Versammlung zur Annahme zu empfehlen. Derselbe hat nur eine kleine Aenderung von Seiten des Ausschusses erfahren und lautet demnach wie folgt: „Die Generalversammlung wolle die zu Ehren und zum Gedächtniß der bei Mentana und in den vorhergehenden Kämpfen Gefallenen bezweckte Gründung eines Waisen- und Rettungshauses für die deutsche Diaspora, welches nebst einer Kirche in einem inmitten der Diaspora gelegenen Orte, wo bis jetzt noch nicht für den kath. Cultus gesorgt ist, errichtet werden, und welches den Namen „deutsche Mentanastiftung" erhalten und woselbst eine ewige Messe am Jahrestag der Schlacht von Mentana für die Gefallenen, unter speciellen vom h. Vater zu erbittenden Gnaden und Privilegien statthaben soll, auf das Wärmste und Angelegentlichste den Katholiken Deutschlands empfehlen, und zwar in der Weise, daß die Mitglieder der Versammlung in ihrer Heimath nach Kräften für das Zustandekommen des frommen Unternehmens durch Sammlung von Liebesgaben oder Anregung von Vermächtnissen für diesen edlen Zweck sorgen möchten."

Die Pointe des Antrages zielt auf Gründung eines Waisen- und

Rettungshauses in der Diaspora Deutschlands. Der leibliche Tod der bei Mentana gefallenen deutschen Krieger soll den in Gefahr schwebenden katholischen Kindern in der Diaspora zum geistigen Leben gereichen. Daß Rettungs- und Waisenhäuser in der Diaspora dringend nothwendig sind, darüber verliere ich nicht ein einziges Wort. Wenn in Deutschland über 20,000 katholische Kinder noch in protestantische Schulen gehen, und wenn nach Mittheilung des Bonifacius-Kalenders von 1867 selbst in Berlin im Verhältniß zu der katholischen Bevölkerung noch 800 katholische Kinder in den katholischen Schulen fehlen, dann begreift man wohl, wie Viele uns in den Diaspora-Gegenden noch verloren gehen, weil es eben an Rettungs- und Waisenhäusern fehlt.

M. H., es ist daher dieser Antrag der General-Versammlung gewiß dringend zu empfehlen, insbesondere im Interesse des Bonifacius-Vereins. Dieser Verein muß Hülfe haben, er hat bis jetzt die Gründung von Rettungs- und Waisenhäusern nicht in die Hand nehmen können, weil es ihm eben an Mitteln fehlte. Der Bonifacius-Verein ist ja noch nicht der Riese Deutschlands, der er werden soll, sondern noch ein schwaches Kind, er ist erst ein Jüngling, der zwar viel Muth hat, und viele Lust, auch Etwas zu schaffen, aber dem es leider noch an Kräften fehlt.

(Der Präsident eröffnet die Discussion.)

Herr Vikar Stolten aus Immerath:

M. H., es wird in der Sache der Mentana-Stiftung wohl mit Anträgen und öffentlichen Kundgebungen allein nicht gethan sein. Die Hauptsache ist, die Sache in Ausführung zu bringen. Wie machen wir das?

Es gibt für diese Stiftung nur ein einziges Mittel, was in der Erz-Diözese Cöln zur Gründung von Pfarreien in der Diaspora mit dem größten Erfolge in Anwendung gebracht worden ist. In jedem Kreise oder Decanate tritt nämlich Einer auf, geht zu seinen Freunden, zu den Pfarrern des Decanats und bittet sie um ihre Theilnahme und Fürsprache, auf daß die einzelnen reicheren Katholiken in der Pfarre sich für einige Jahr zu einem festen Beitrag verpflichten.

Wenn Sie für Mentana etwas Praktisches machen wollen, so gibt es keinen andern Weg, als diesen: gehen Sie also, die Priester, zu ihren untergebenen Gläubigen, die Laien zu ihren Freunden und sagen Sie ihnen: Gebt mir auf 3 Jahre 20, 25, 50 Thlr. ꝛc., gerade

wie die Verhältnisse des Einzelnen es gestatten. Lassen Sie sich aber keine 10 Sgr. geben; Sie müssen die Herren an dem point d'honneur packen und ihnen sagen: Ihr seid reich, thut etwas Ordentliches, das wird helfen. Wenn auch Jemand Ihnen nichts gibt, so seien Sie nicht unfreundlich, gehen Sie so freundlich fort, wie Sie gekommen sind. Allerdings müssen Sie sich einen großen Zeitaufwand nicht verdrießen lassen; man kann da nicht gleich mit der Thür in's Haus fallen, sondern muß die eine oder andere Stunde vorheriger Unterhaltung opfern; aber wenn Sie dann fortgehen, mit 50—80 Thlr. in der Tasche, so ist die Zeit doch schon gut verwendet. In dieser Weise also bitte ich Sie, für Mentana zu sorgen; dann haben Sie in 6 Jahren das Mentana-Haus. Also Muth, m. H.! (Beifall.)

Herr Rektor Dr. Wilden aus Oberhausen:

Hochansehnliche Versammlung!

Als Mitglied des Comite's für die Mentana-Stiftung bin ich beauftragt, in der geschlossenen General-Versammlung die Angelegenheit Ihnen noch einmal an's Herz zu legen. Ich kann mich aber, da ersichtlich die Versammlung für den Gegenstand erwärmt ist, sehr kurz fassen. Daß den Helden von Mentana ein Denkmal gebührt, wird Niemand leugnen; erhalten ja Krieger Denkmäler, welche um Unheil und irdischer Zwecke willen ausgezogen sind in Kampf und Tod, also ein Denkmal gebührt sicher Denen, die für die heiligste und edelste Sache, die es auf Erden gibt, für den Glauben, für die Freiheit der Kirche und den apostolischen Stuhl, nicht blos ihr Gut sondern auch ihr Blut dahin gegeben haben. M. H., dieses Denkmal soll nicht aus Stein sein, sondern ein lebendiges Denkmal, ein Denkmal deutschen Glaubens und der Anhänglichkeit an die Kirche, ein Denkmal, wie es das Comité vorschlägt und wie der Bonifacius-Verein es gebilligt hat, ein Rettungs-, ein Waisenhaus. Damit machen wir auch dem heiligen Vater Freude.

Herr Propst Wiemann meldet sich zum Wort, gleichzeitig wird Schluß beantragt.

Präsident: Ist die Versammlung mit dem Schluß der Debatte einverstanden? (Ja, ja!)

Referent: Die Versammlung hat, wie mir scheint, schon

kundgegeben, daß sie mit dem Antrage des Ausschusses einverstanden ist, ich verlese ihn noch einmal. (Geschieht.)

Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich bitte zu bedenken, ob die Worte „Anregung von Vermächtnissen" aufgenommen werden sollen. Man wird sagen: „Seht da die Erbschleicher!" Ich bin dagegen, daß wir ein solches Wort aufnehmen. Ich weiß nicht, wie es ausgebeutet wird, es kann viel schaden.

Nachdem die Versammlung sich zustimmend geäußert, wurde der Antrag der Section unter Streichung der Worte „Anregung von Vermächtnissen" einstimmig angenommen.

Referent: Der zweite Antrag, welcher in der gestrigen Sitzung des ersten Ausschusses zur Sprache gebracht wurde, ist der des Herrn Molenaar, Deservitor in Dockum, betreffend die Unterstützung des Baues einer Kirche in Dockum, dem Orte des Martyrertodes des h. Bonifazius. Wir haben geglaubt, daß der Herr Antragsteller erscheinen oder einen Deputirten zur Vertretung seines Antrags senden werde, es ist aber Niemand gekommen. Wir konnten uns also nicht überzeugen, ob die Motive zu dem Antrage hinlänglich begründet seien. Der Ausschuß schlägt daher vor, zur Tagesordnung überzugehen.

(Abstimmung: Der Antrag des Ausschusses wird angenommen.)

Referent: Der dritte Antrag, welcher der Berathung vorgelegen hat, ist der Antrag von dem Vorstande des deutschen Kirchen-Vereins in Lüttich, der sich den Namen Bonifazius-Verein beigelegt hat. In Lüttich und Umgegend gibt es nach dem Antrag über 20,000 Deutsche und bezweckt der Verein, den katholischen Deutschen Gottesdienst und Unterricht zu verschaffen; es fehlen aber dazu die Mittel, weil die Meisten dort arm sind. Der Ausschuß stellt daher folgenden Antrag: Die General-Versammlung wolle den Antrag des Vorstandes des deutschen Kirchenvereins in Lüttich um Unterstützung für die kirchlichen Zwecke der dortigen deutschen Katholiken dem St. Josephsverein in Aachen zur eventuellen Berücksichtigung empfehlen!

Herr Canonicus Prisac aus Aachen:

M. H.! Die Commission ist wieder so freundlich gewesen, diesen Antrag um Unterstützung der armen Deutschen in Lüttich dem St. Jo-

sephsverein zu überweisen. Wir würden diesen Antrag mit Freuden aufnehmen, wenn wir nur erst die Mittel hätten, diejenigen Bedürfnisse zu bestreiten, wofür wir zunächst da sind, nämlich für Paris, Havre und London. Wir können aber gegenwärtig diesen Antrag nicht annehmen.

Referent: Ich erlaube mir noch die Bemerkung, daß wir sonst keinen Verein haben, um unseren deutschen Brüdern im Auslande zu Hülfe zu kommen. Statutenmäßig sorgt der Bonifazius-Verein nur für die Katholiken in protestantischen Gegenden Deutschlands, der St. Josephsverein hat aber den Zweck, für die katholischen Deutschen in andern Ländern zu sorgen. Deshalb kann die Commission nicht anders, als den Antrag dem St. Josephsverein überweisen.

Präsident: Ich schlage vor, die Abstimmung über den vorliegenden Antrag erst nach Anhörung des Berichts über den St. Josephsverein eintreten zu lassen.

Herr Canonicus Prisac:

M. H., der St. Josephsverein ist wie der Bonifazius-Verein ebenfalls ein Kind der katholischen Generalversammlung. Und wenn wir uns nur freuen können, daß der Bonifaziusverein von Tag zu Tag immer mehr zunimmt, wie auch seine Bedürfnisse zunehmen, so kann ich dies leider von dem St. Josephsverein nicht sagen. Die Einnahmen des letzten Jahres des St. Josephsvereins sind nämlich folgende, ich werde nur summarisch darüber sprechen. Aus der Diöcese Cöln 549 Thlr. 29 Sgr. 5 Pfg., aus der Diöcese Trier 339 Thlr. 13 Sgr. 10 Pfg., aus der Diöcese Luxemburg 291 Thlr. 20 Sgr., aus der Diöcese Augsburg 12 Thlr. und aus der Diöcese Culm 21 Thlr. und auf der katholischen Generalversammlung gesammelt im Ganzen durch mich 35 Thlr. Diese Summe macht im Ganzen 2846 Thlr. 11 Sgr. 5 Pfg. aus. Dafür haben wir nun zu bestreiten die Unterstützung der Deutschen in London, die Unterstützung der Deutschen in Havre, die Unterstützung der Deutschen in Paris. Was ist nun diese kleine Summe gegen das große Bedürfniß? In Paris sind vielleicht 200,000 Deutsche, die, wenn sie keinen Seelsorger hätten, größtentheils, denn sie sind meistentheils arm, ebenso verkommen würden, wie die Wilden in den entfernten Ländern, oder Protestanten würden oder wer weiß, was sonst. Wenn wir vergleichen, was die Protestanten für ihre Zwecke thun und wenn wir se-

hen, was wir dafür thun können, so ist das Resultat davon ein sehr betrübendes. In Paris bemühen sich die Väter der Gesellschaft Jesu mit größter Aufopferung für unsere armen Deutschen. Sie haben eine Kirche gebaut und sorgen für alle seelsorgerischen Bedürfnisse. Sie wohnen in den Quartieren, die am meisten von armen Deutschen bewohnt sind und die nur in ihrem Hause eine Zuflucht und Unterstützung finden. Wir haben außerdem noch eine zweite Station, die von den Lazaristen und den barmherzigen Schwestern versehen worden ist. Aber die Unterstützung, die wir zu gewähren vermochten, konnte sich leider nur auf einige 1000 Franken belaufen, während in Paris die deutschen Protestanten Hunderttausende von Thalern zur Verfügung haben. Es wurde in einer Zeitung berichtet, daß die Regierungen für die Zwecke der zu Paris ansässigen deutschen Protestanten in Deutschland in den Kirchen haben sammeln lassen und in der Sammlung eines Jahres über 100,000 Thaler zusammengekommen sind. Die Bläminger haben ebenfalls in Paris die Seelsorge ihrer Landsleute übernommen und zu diesem Zwecke allein über 150,000 Franken zusammengebracht. In Paris sind allein 12 protestantische Kirchen, worin deutsch gepredigt wird, während wir höchstens zwei aufbringen können. Sie haben da vielleicht das Sechsfache von Schulen von Protestanten, die wir für Katholiken in Paris haben, und doch ist die Zahl der Katholiken bei Weitem größer, vielleicht drei Mal größer, als die der Protestanten. Auf jeden Fall sind auch ihre Bedürfnisse größer, ich muß Sie daher nochmals an das Versprechen erinnern, das bei der General-Versammlung in Frankfurt gegeben ist, nämlich daß Sie recht zahlreich mit Beiträgen bei den Versammlungen hier sich einfinden würden. Ich habe auch noch einige Exemplare von Statuten des St. Josephsvereins, die ich gerne zu vertheilen bereit bin, wie auch viele Exemplare von dem Leben des Paters Chable, eines Apostels der Deutschen in Paris. Ich bitte die Herren, ich habe einen Beutel bei mir, die sich mit einer Gabe bei mir einfinden wollen, sie bald zu übergeben. (Bravo!) Ich gründe diese Bitte, die sonst nicht so ganz statutenmäßig ist, auf einen Beschluß der Generalversammlung. Damit kann ich meinen Bericht schließen. (Lebhaftes Bravo.)

Herr Advokat-Anwalt Lingens aus Aachen:

Noch zwei Worte! Der Josephsverein, über den Ihnen eben berichtet worden ist, soll umfassen die deutschen Katholiken in Paris zunächst, und die zählen nach Hunderttausenden, sodann die Katholiken in dem unermeßlichen London und da weiß man auch ja nicht einmal an-

nähernd die Zahl zu bestimmen, dann die Katholiken in Havre de Grace, also auch die Auswanderer, und nun sind noch hinzugekommen in den letzten Zeiten verschiedene andere, nicht weniger dringende Bedürfnisse, z. B. in der Stadt Brüssel, worüber noch Bericht erstattet wird, in der Stadt Lüttich, worüber auch ein Antrag vorliegt. Ich möchte mir nur erlauben, den Wunsch auszusprechen, daß zweierlei geschehe. 1. Daß dem Josephsverein, der den besten Willen hat, nach allen Seiten den Ansprüchen soweit wie möglich ist, gerecht zu werden, mehr Mittel verschafft werden, denn ohne Mittel, m. H., ist unmöglich zu spenden. Das wird also von Jedem von uns aus jedem Kreise abhängen. Dann aber 2. wollte ich bitten, daß es der hohen Versammlung gefallen wolle, durch ihre Resolution den hochwürdigsten Episcopat Deutschlands anzuregen, wenigstens einmal im Jahr eine Kirchencollekte für diese Zwecke zu gestatten. (Beifall.) Ich habe dafür ganz besondere Gründe, diesen Wunsch hier auszusprechen und förmlich einen Antrag zu stellen. Einige unserer hochw. Bischöfe sind sehr eifrig und bereitwillig. Bei anderen aber sind der Bedürfnisse so viele, daß auf unser Ersuchen eine solche Collekte bisher nicht bewilligt worden ist. Ich zweifle aber gar nicht, daß, wenn die Generalversammlung den Antrag zum Beschluß erheben wird, sehr viel mehr Collekten in Deutschland veranstaltet werden. (Beifall.)

Herr Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Der Josephsverein verdient gewiß große Unterstützung. Aus der Diöcese Mainz ist ein verhältnißmäßig großer Beitrag gekommen. Wodurch? Dadurch, daß 3 oder 4 junge Leute, ganz unbekannt in der Stadt, aber eifrige Mitglieder der Marianischen Congregation, nicht von vornehmem Herkommen, sondern von geringem Stande, sich bereits seit einer ganzen Reihe von Jahren, wo der Gedanke ihnen eingeleuchtet hat, sich die Mühe gaben, jeden Monat, soweit ihre Bekanntschaft reichte und sie Anklang fanden, zu sammeln. Dadurch, daß man es so macht, werden Beiträge gewonnen. Für die Geistlichen ist es ganz gewiß das Allerbequemste, wenn man eine Kirchencollecte veranstaltet. Da hat man weiter keine Mühe dabei. Allein ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn man also Collecten in Congregationen haben kann, man solche wählen möge. Auf Privatwegen wird schon Großes geschehen. Ich bin im Allgemeinen nicht dagegen, daß Collecten angeregt werden; aber man wird es gewiß den Ordinariaten nicht übel nehmen, wenn sie sagten: es ist zu arg.

Herr Baron Felix von Loë aus Terporten:

Meine Herren, es ist recht zu bedauern, daß immer, wenn von ähnlichen Angelegenheiten die Rede ist, wenn Beiträge aus verschiedenen katholischen Ländern aufgezählt werden, daß wir Deutsche uns dann immer schämen müssen. M. H., das ist hier wieder der Fall. Wir haben gehört, was die Holländer, die Flamänder thun und wie weit wir zurückstehen in der Unterstützung der deutschen Brüder in London, Paris und Havre.

M. H., es muß mehr geschehen. Der Sack, den Herr Canonicus Prisac bei sich hat, hoffe ich, reicht nicht aus, und wird er sich hier einen neuen kaufen müssen. (Bravo!) Das ist nicht genug, es sind aus beredtem Munde gestern gute Vorsätze empfohlen worden, z. B. die schlechte Lectüre zu entfernen und andere Vorsätze. Ich empfehle Ihnen noch einen. Gehen wir alle, die wir hier sind, mit dem Vorsatze zurück, die Pfarrer in den Pfarren und die Laien in den Kreisen, wo sie Einfluß haben, für die Zwecke des St. Joseph's-Verein nach Kräften zu wirken. Ich glaube: das ist das Richtige und ich stimme darin dem Herrn Domcapitular Heinrich vollständig bei, daß wir nicht immer in jeder Angelegenheit mit unsern Interessen an die hochwürdigsten Herren Bischöfe kommen; es könnte einmal zu viel werden. (Bravo!)

Herr Pater Laurent aus Brüssel:

Ich erscheine hier, um ein Paar Worte über die Missionen in Brüssel zu sprechen. Ich habe schon viel von Missionen gehört und nicht viel Tröstliches, insofern auch sehr viel in Deutschland zu thun ist, und beabsichtige daher, keinen Antrag zu stellen um eine materielle Unterstützung. Ich habe aber auch mehr den Zweck, hier über die Brüsseler Mission zu sprechen, um Ihnen mit wenigen Worten anzudeuten dasjenige, was wir haben, dasjenige, was noch nothwendig ist, und dann zuletzt blos eine Sympathie für die Brüsseler Mission zu erregen; andererseits verfolge ich auch einen moralischen Zweck, insofern eine Warnung hier sehr gut ist, wenn man die Brüsseler Verhältnisse genauer kennt. Wir haben seit zwei Jahren in Brüssel einen Gottesdienst gestiftet durch Vermittelung einiger frommen Personen. Wir haben in Brüssel vornehme Personen, die dieses Werk unterstützten, wir haben eigene Vincenzvereine, auch Gesangvereine für Kirchenmusik. Wir besitzen in Brüssel also Vieles, doch im Verhältniß zur materiellen Noth ist es noch sehr wenig. Das Viele von dem, was wir nöthig haben, lastet meist nur auf einigen reichen, vornehmen Personen, die aber fast

immer angesprochen werden. Wir haben besonders zu erwähnen den Mann, der in Brüssel mit einer Bruderschaft angefangen hat, es ist ein Bierbrauer aus Aachen, Namens Minnes, der für das deutsche Werk sehr viel geopfert; ferner muß ich noch erwähnen den Grafen Robiano aus der Gesellschaft Jesu, den ersten deutschen Priester, der dort deutsch gepredigt hat. Leider ist er zu früh gestorben. Wir haben ferner noch die Gräfin Robiano, die auf Veranlassung ihres Herrn Sohnes die deutsche Predigt eingeführt hat. Ferner haben wir den Grafen von Grün, der Präsident und den Herzog von Arenberg, der Ehrenpräsident unseres Kirchen-Comite's ist, ferner einen Grafen von Stolberg; aber wenn dieses auch große Namen sind, und wenn sie auch sehr Vieles thun, so muß ich doch erwähnen, daß auf diesen Herren geradezu Alles lastet. Die Zahl der armen Deutschen, die in Brüssel sind, genau anzugeben, ist mir nicht möglich. Man hat dort gesagt: es sind viele Deutsche hier, es wird in allen Straßen deutsch gesprochen, es stehen überall deutsche Namen und so hat man endlich erfahren, daß es in ganz Brüssel viele, viele Deutsche gebe. Allein die Deutschen sind zu lange ohne einen Verband, ohne ein Centrum gewesen, was die Kirche ist, sie waren so zu sagen verschwunden und es ist schwer für die Leute französisch oder vlämisch sprechen zu lernen; die vlämische Sprache lernen die Deutschen leichter und sie benutzen sie zu ihrem Verkehre und ihrem Handel. Allein um angezogen zu werden zur Kirche, um eine fremde Predigt und Religions-Unterricht zu hören, davon ist keine Rede, und so war der Deutsche in Brüssel gar zu lange verlassen. Denn indem er über alle Straßen verbreitet ist und überall deutsch sprechen hört, so war es oft die schwierigste Aufgabe, durch die Kirche allein alle Deutsche zu vereinigen. Ich habe alles gethan durch Publikation, um den deutschen Gottesdienst bekannt zu machen; das aber kann ich sagen, daß jedesmal zur österlichen Zeit ich noch sehr oft im Beichtstuhle vernehmen mußte, daß Deutsche ein ganzes Jahr in Brüssel waren und noch nichts vom deutschen Gottesdienste kannten. Wodurch dieses Verhältniß? Weil man keine Schule hat. Man hatte vor langer Zeit eine deutsche Schule gehabt, das war aber eine protestantische Schule. Man hat auch schon lange den Deutschen Unterstützungen gegeben, das war aber eine bloße materielle Unterstützung vom Schillerverein, sodaß keine Mittel da waren, die Deutschen zu sammeln. Es ist wahr, der deutsche Gesang zieht stark an, auch die Predigt, wenn man noch nicht zu sehr der Kirche entwöhnt ist. Aber wenn man einmal ein Jahr in Brüssel lebte, so ist

die Anziehungskraft oft so stark nicht mehr, denn wir haben in Brüssel einen überwiegenden Liberalismus, der sich auch darin kund gibt, daß er von der Kirche entfernt. Der Liberalismus macht Viele abwendig. Durch politische Wühlereien und auch durch die in Brüssel sehr stark verbreitete Sittenlosigkeit gehen Viele verloren. Da möchte ich darauf aufmerksam machen, daß doch die Geistlichen und die Eltern besonders darauf Acht geben möchten, daß die Deutschen nicht nach Brüssel gehen, wenn sie keine Bekannte dort haben. Wir haben auch hinzuwirken versucht, um ein Haus zu gründen, wo die Deutschen ein anständiges Logis finden könnten. Aber ich sage: die materielle Noth erfordert noch Alles für die Armen und für die Schule und wir haben das nur bisher zu Stande bringen können durch die Gräfin von Stolberg, welche die Initiative ergriffen hat, und es ist Hoffnung vorhanden, daß das auch in der Zukunft gestiftet werden wird.

Also ich formulire keinen Antrag, ich bringe nur blos in Erwähnung die Worte, deren ich mich von einem alten Professor aus Würzburg noch immer erinnere, das ist: der Deutsche hat ein gutes Herz, hat ein Herz für seine Religion und will keinen Stein, auch nicht den Stein der Weisen. Auf dieses Herz hoffe ich, daß es den Deutschen in Brüssel nützlich sein möge, sei es durch die Thätigkeit von Privatpersonen oder Vereinen und so empfehlen wir uns Ihrer christlichen Liebe. (Beifall.)

Referent: M. H., ich erlaube mir noch kurz folgende Bemerkung. Daß die Unterstützung der Deutschen in außerdeutschen Städten eine Nothwendigkeit ist, läßt sich gar nicht verkennen; indessen wenn in Städten wie Brüssel, Paris u. London mehrere tausend Deutsche zusammen sind, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn sie eine Vereinigung unter sich bildeten, dann würde die Unterstützung von Außen nicht so dringend nothwendig sein. Der Bonifacius-Verein ist meiner Ansicht nach doch viel wichtiger als der St. Josephs-Verein.

Ich erlaube mir den Antrag des Ausschusses noch einmal zu verlesen. (Siehe pag. 187.)

Bei der hierauf folgenden Abstimmung erhielt dieser Antrag die Majorität, ebenso der von Herrn Adv.-Anw. Lingens gestellte Antrag:

„Die General-Versammlung beschließt den St. Josephs-Verein zu Aachen und die großen, stets wachsenden Bedürfnisse dieses Vereins dem

Hochwürdigsten Episcopate Deutschlands auf das Angelegentlichste zu empfehlen."

Präsident: Wir kommen jetzt zum Referat des Comité's für die Auswanderer-Angelegenheit. Es gehört dieser Gegenstand zum Missions-Wesen und findet also hier seine Stelle. Man hat nämlich für die Auswanderungs-Angelegenheiten ein specielles Comité in Bamberg eingesetzt, und ist von Herrn Cahensly aus Limburg das Referat übernommen worden.

Herr Kaufmann Peter Paul Cahensly aus Limburg verliest zunächst folgende Anträge des betreffenden Ausschusses, welcher aus den Herren: Karl Fürst zu Isenburg-Birstein, Stadtpfarrer Ibach, Baron Felix von Loë, Advokat-Anwalt Lingens, Canonicus Prisac und dem Referenten besteht:

1) Die General-Versammlung wolle eine Adresse an den Präsidenten des deutschen römisch-katholischen Central-Vereins der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika erlassen, worin sie ihre Freude ausspricht über das vom Central-Verein nun schon seit 3 Jahren für die Auswandererjache bezeigte lebendige Interesse und ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gibt, die deutschen Auswanderer an die von dem Central-Verein für New-York und Baltimore ernannten Vertrauensmänner zu adressiren; doch möge auch die Errichtung einer Kirche in New-York zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Auswanderer in der Nähe des Ausschiffungsplatzes unsern amerikanischen Glaubensbrüdern an's Herz gelegt werden. Der Ausschuß für die Auswanderer-Angelegenheit wird mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

2) Die General-Versammlung erkennt es als eine Nothwendigkeit, besondere Missionsstellen für die Auswanderer in Bremen und Hamburg zu gründen. Zur Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel schlägt der Ausschuß der General-Versammlung die Gründung eines Vereins vor, welcher sich unter den Schutz des h. Erzengels Raphael stellt.

3) Die General-Versammlung spricht ihr tiefstes Bedauern aus, daß auf den Auswandererschiffen die Trennung der Personen nach dem Geschlechte noch keineswegs durchgeführt ist und drückt den Wunsch aus, daß in den zwischen der Regierung des Norddeutschen Bundes und den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's zur Regelung der Auswanderer-

Verhältnisse schwebenden Verhandlungen, sowie in der für den Norddeutschen Bund vorbereiteten Schifffahrts-Akte die Trennung der Geschlechter nach Abtheilungen stipulirt werde.

Verehrte Herren! Unter den Werken christlicher Nächstenliebe, welche ihre Entstehung oder Förderung der General-Versammlung der katholischen Vereine vorzugsweise verdanken, steht nicht in letzter Linie die Sorge für den sittlichen und religiösen Schutz der Auswanderer.

Auf den Versammlungen in Trier, Innsbruck ist diese Angelegenheit vielseitig besprochen und auf der letzten General-Versammlung in Bamberg ein besonderer Ausschuß für dieselbe unter dem Präsidium des Fürsten von Isenburg gebildet worden. Namens des Comité's erlaube ich mir Ihnen Bericht zu erstatten.

Zunächst darf ich wohl in Erinnerung bringen, was von den früheren General-Versammlungen geschehen ist. Zu Trier beschloß man im Jahr 1865

1) Adressen zu erlassen an die Regierungen der Auswanderer-Häfen des Continents mit dem Antrage, die Auswanderer auf den Schiffen in für Männer und Frauen getrennten Abtheilungen zu befördern.

2) Missionsstellen für die Auswanderer in den Hafenplätzen zu gründen.

3) Die Auswanderer dem Schutze der St. Vincenz-Conferenzen der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's anzuempfehlen, der Conferenz von New-York insbesondere die Gründung einer besonderen Mission für die Auswanderer an's Herz zu legen.

Das Trierer Comité ließ sich die Ausführung der Beschlüsse sehr angelegen sein und hatte die Freude, von dem hohen Senate von Bremen und Hamburg Schreiben zu erhalten, worin die Erfüllung der in der Adresse ausgesprochenen Wünsche in Aussicht gestellt wurde. Auch die französische Regierung antwortete demselben in sehr wohlwollender Weise; diese, sowie noch viele andere interessante Mittheilungen finden sich in dem der General-Versammlung in Innsbruck erstatteten gründlichen Bericht des Herrn Professors Dr. Marx aus Trier.

Auch der Beschluß der 18ten General-Versammlung in Innsbruck, eine Adresse an die Erzbischöfe Nord-Amerika's zu erlassen, kam zur Ausführung. Wenn auch auf diese Adresse keine direkte Antwort erfolgte, so kam doch die Sache der Auswanderer auf der nächsten General-Versammlung des deutschen römisch-katholischen Central-Vereins,

die im Mai 1868 in New-York abgehalten wurde, zur Verhandlung und wurde daselbst ein Central-Comité für die Auswanderer-Angelegenheit und Vertrauensmänner für die Auswanderer in den Häfen von New-York und Baltimore ernannt. Der für New-York bestimmte Vertrauensmann Herr Joseph Kölble erschien denn auch auf der folgenden deutschen General-Versammlung in Bamberg, und der enthusiastische Empfang, welcher demselben von Seiten der Versammlung zu Theil wurde, zeigte das lebendige Interesse, von welchem man auch in Bamberg für diese Frage beseelt war. Die Versammlung beschloß zunächst die Constituirung des bereits im Eingange erwähnten besondern Ausschusses für die Auswanderer-Angelegenheiten, welcher sich mit Herrn Joseph Kölble über die Verabredung gemeinsamer Maßregeln besprochen, und die Anstellung von Missionspriestern für die Auswanderer in Bremen und Hamburg in Aussicht genommen. Von dem Herrn Fürsten v. Isenburg waren die hochw. Bischöfe Deutschlands durch ein Schreiben vom November v. J. über die Ernennung des Ausschusses in Kenntniß gesetzt worden und antworteten Mehrere derselben in sehr wohlwollender Weise, indem sie ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gaben, für die Auswanderer etwas zu thun, sobald sich die Gelegenheit dazu böte.

Auch hatte das Amerikanische Comité im vergangenen Jahre in einem Rundschreiben an den deutschen Episcopat Kenntniß von seiner Constituirung gegeben und die Vertrauensmänner in New-York und Baltimore bezeichnet, an welche die Auswanderer sich wenden könnten. Die Nachricht hiervon wurde überall mit Freuden aufgenommen und zwar nicht bloß in Deutschland, sondern auch in der Schweiz, wo der Piusverein sofort lebendig und praktisch eingegriffen hatte, indem er mit dem Amerikanischen Comité dahin überein kam, daß vom Pius-Verein in der Schweiz nach einem nach Amerika vorher eingesandten Muster den Auswanderern Empfehlungskarten an die Vertrauensmänner in New-York und Baltimore mitgegeben werden. Die diesjährige General-Versammlung des Central-Vereins in Chicago hat auf's Neue eingehend mit der Sache sich beschäftigt und zwei weitere praktische Beschlüsse gefaßt: Erstens eine Adresse an diese unsere Versammlung zu erlassen, damit auch von Deutschland aus eine von dem betreffenden Ortspfarrer unterzeichnete Karte bei den Vertrauensmännern in New-York und Baltimore vorgewiesen werden kann. Ein deßfallsiges Schreiben kam in diesen Tagen bei dem hohen Präsidium der Versammlung hier an. Die beiden Vertrauensmänner Jos. Kölble von New-York und Chr. Bitter von Baltimore sind von den betreffenden Staaten schon als solche in

ihrer Stellung amtlich anerkannt worden, und wenn ihnen erst einmal Mittel zur Verfügung stehen (da sie bisher bei Unterstützungen auf ihre eigene Tasche allein angewiesen waren), so ist zu hoffen, daß der von so vielfachen Gefahren in Nordamerika bedrohte Auswanderer mit Ruhe den Fuß auf den Boden der neu gewählten Heimath setzen kann. Diese Mittel werden ihnen aber sicherlich geboten durch den zweiten Beschluß von Chicago, nämlich: binnen 6 Monaten in allen Zweigvereinen zum Besten der Einwanderer eine Collekte abzuhalten. Es ist sehr beklagenswerth, daß erst in großer Entfernung von Castle Garden, dem Ausschiffungsplatze der Auswanderer, eine katholische Kirche sich befindet, wodurch vielleicht in etwa die traurige Thatsache ihre Erklärung findet, daß Nord-Amerika 3 Millionen Katholiken weniger zählt, als es nach aufgestellter genauer Berechnung haben sollte.

Ich bitte die hohe Versammlung daher um Annahme unseres ersten Antrages.

In dieser Weise würde der dritte Beschluß der Trierer General-Versammlung seine Verwirklichung finden. Der zweite Beschluß derselben bezog sich auf Gründung von Missionsstellen in den Auswandererhäfen, was ja auch in Bamberg wieder besprochen wurde. Das Comité wandte sich an die Herren Geistlichen in Bremen und Hamburg und erfuhr, daß dieselben in Folge der zu Trier gegebenen Anregung mit der Missionsthätigkeit für die Auswanderer begonnen hatten, indem sie gedruckte Anzeigen in den Lokalen, wo die Auswanderer sich aufhalten, mit Angabe von Ort und Stunde des mit besonderer Berücksichtigung der Auswanderer angeordneten Gottesdienstes haben anbringen lassen. Es ist dies ein Anfang, für welchen den betreffenden Herren Geistlichen alle Anerkennung gebührt; doch sind die wenigen Priester, welchen in diesen großen Städten die katholische Seelsorge obliegt, zu sehr in Anspruch genommen, um den an eine solche Mission, falls sie erkleckliche Resultate liefern soll, gestellten Anforderungen genügen zu können. In Hamburg schifften sich letztes Jahr 50,050, und in Bremen 66,272 Auswanderer ein, welche Zahlen dieses Jahr noch bedeutender sein werden, und wenn Sie hiervon nur $^1/_3$, also 39,000 Katholiken annehmen, so werden Sie sich einen Begriff machen können von dem Wirkungskreis, den hier ein Missionar, der ganz den Auswanderern sich widmen könnte, finden würde. Sie halten eine solche Mission vielleicht für fruchtlos und undurchführbar, gewiß nicht, m. H., das lebendige Beispiel ist durch den in dem französischen Auswandererhafen nun schon seit 15 Jahren mit so großartigen Erfolgen wirkenden Pater Lambert

Rethmann gegeben. Zahlreiche Generalbeichten werden da vor Abgang eines jeden Schiffes entgegen genommen und die Auswanderer kommen manchmal 30 bis 40 an einem Morgen zur h. Communion; auch werden an einem Tage öfters mehrere Ehen eingesegnet. Unberechenbar sind die Resultate, welche eine so gut geleitete Mission im Seehafen für Glauben und Sitte hat, denn hier im Angesicht des Meeres und der Gefahren einer langen Seereise nach einem noch unbekannten Ziele regt sich in fast allen Menschen das religiöse Gefühl mit außerordentlicher Macht und Mancher, der Jahre lang seine religiösen Pflichten nicht erfüllte, fühlt sich gedrungen, mit seinem Gott sich auszusöhnen, bevor er das schwankende Brett betritt, das ihn von seiner ganzen Vergangenheit trennen und einer ungewissen Zukunft entgegen führen soll.

Die Mildthätigkeit der deutschen Katholiken hat sich ja in diesem Jahre noch so glänzend bewährt, sie wird gewiß auch für die armen Auswanderer Fürsorge treffen und denselben in dem Augenblick, wo sie besonders disponirt sind die Gnade Gottes in sich aufzunehmen, eine hilfreiche Hand bieten. Wir müssen unter solchen Umständen vor Allem eine nachhaltige Unterstützung für die Sache zu finden suchen, welche uns aber nur durch einen Verein, wie wir uns vorzuschlagen erlaubten, geboten ist. Ich meine, dieser Verein müßte so recht populär werden, und sich bis in die kleinsten Orte unseres Vaterlandes den Weg bahnen, indem die Auswanderung ja von allen Punkten Deutschlands Statt hat, und bitte ich hohe Versammlung auch unserm zweiten Vorschlage Ihre Zustimmung zu geben. Ich erlaube mir zur Vervollständigung hier noch zu bemerken, daß die deutsche Mission in Antwerpen, für deren Gründung die in Trier anwesenden Glaubensbrüder sich so lebendig interessirt hatten, bisher noch das erwünschte Resultat nicht erzielt hat. Endlich bliebe noch in Rotterdam und Liverpool, von welchen beiden Plätzen eine ziemlich bedeutende Anzahl deutscher Auswanderer sich einschiffen, eine Mission anzuregen.

Neben der Sorge für die religiösen Bedürfnisse der Auswanderer in den Seehäfen, hatte die Trierer General-Versammlung sich auch die Trennung der Personen nach dem Geschlecht auf den Auswandererschiffen besonders angelegen sein lassen. Die in dieser Beziehung gethanen Schritte haben zwar noch kein vollständig befriedigendes Resultat geliefert, doch wird die hohe Versammlung gerne vernehmen, daß nach den seitens der Senate in Bremen und Hamburg gegebenen Zusicherungen bereits etwas geschehen ist. Bremen hat nämlich durch sein Gesetz vom 9. Juli 1866 dem Sinne nach die Trennung der Geschlechter aus-

gesprochen, was jedoch nur von geringer praktischer Bedeutung ist, indem dieses Gesetz keine abgetrennten Räume für die einzelnen Geschlechter vorschreibt. In dieser Beziehung ist die Hamburger neue Verordnung vom 20. April 1868 bei Weitem vorzuziehen, indem in §. 1 die Trennung der Geschlechter in gesonderten Abtheilungen ausdrücklich angeordnet ist. Der Erlaß dieses Gesetzes mag beschleunigt worden sein durch die besonders von der deutschen Gesellschaft in New-York an die Oeffentlichkeit gebrachten grauenhaften Vorfälle auf Hamburger Schiffen, besonders Leibnitz, auf welchem von 544 Passagieren während der Reise 105 starben und zwar, wie der Bericht sagt, in Folge Ueberfüllung auf dem Schiffe und mangelhafter Verpflegung. In Folge dieser Ereignisse hatte die preußische Regiernng eine Commission zur Untersuchung der Auswanderer-Verhältnisse nach Hamburg und Bremen gesandt, welche in ihrem Bericht vom 16. März 1868 auch die vollständige Trennung der Geschlechter als eine dringende Nothwendigkeit bezeichnet. Hiernach steht zu hoffen, daß in der im Reichstag des Norddeutschen Bundes in Aussicht gestellten Bundesschifffahrtsakte, in welcher speciell auch den Bedürfnissen der Auswanderer Rechnung getragen werden soll, eine dem entsprechende Bestimmung Aufnahme finde. Der Erlaß dieses Gesetzes wird allerdings bedingt sein von dem Ausgang der eben zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Vereinigten Staaten von Nordamerika schwebenden Verhandlungen zur Regelung der Auswanderer-Verhältnisse auf dem Wege einer internationalen Verständigung, wozu Frankreich und Belgien später wohl beitreten werden. Es leuchtet von selbst ein, daß nur auf diesem Wege den Auswanderern gründlich geholfen werden kann, indem dann alle Häfen zu den gleichen Einrichtungen auf ihren Schiffen verpflichtet, durch Herabdrückung der Passage-Preise sich keine Conkurrenz machen können. Vom Bundeskanzler-Amt ist in dieser Beziehung auf eine von Seiten eines Comitémitglieds angeregte Anfrage schon vor längerer Zeit eine günstige Antwort erfolgt, welche allerdings keine bindende Zusage enthält. Nach den neuesten Berichten hat der preußische Gesandte in den Vereinigten Staaten der Einwanderer-Commission des Staates New-York den Entwurf des Gesetzes vorgelegt, und hat diese von dem Vorstande der deutschen Gesellschaft, von unsern Landsleuten, den Herren Bissinger und Kapp, welche beide für ihre aufopfernde Thätigkeit zum Wohle der Auswanderer eine öffentliche Anerkennung verdienen, ein Gutachten darüber verlangt. Da also hiernach die Verhandlungen noch schwebend sind, so ist es gewiß am Platze, wenn die General-Versammlung nochmals ihre

Stimme im Namen aller Katholiken Deutschlands erhebt, um das von den früheren Versammlungen Erstrebte nochmals zu verlangen. Die Rheder wehren sich gegen ein solches Gesetz, doch daß die Trennung der Passagiere nach dem Geschlecht möglich ist, ohne die Interessen der Rheder sehr zu schädigen, beweist England, welches schon vor 15 Jahren diese Trennung gesetzlich angeordnet hat und auf dessen Schiffen, wie ich mich selbst überzeugte, dieselbe auch praktisch durchgeführt worden ist. Wenn nun gleich auch auf den Schiffen von Bremen und Hamburg in Folge der neuern Gesetzgebung Einiges besser geworden ist, so ist doch die Lage der Auswanderer auf solchen Schiffen in moralischer Beziehung noch immer eine höchst gefährdete.

Es liegen mir Berichte von durchaus zuverlässigen Personen, welche die Reise auf Auswandererschiffen mitgemacht haben, vor, worin haarsträubende Einzelheiten angegeben sind. Einer der achtbarsten deutschen Kaufleute in New-York schrieb mir wie folgt vor wenigen Wochen. „Die Trennung des Geschlechts ist ein Cardinalpunkt. Die Unmoralität hat am Schiffe den Anhang und ist ein schreiendes Uebel, was dem Krebsschaden gleich ist." Und einer der begeistertsten deutschen Missionspriester äußert sich wie folgt: Würde ich über die Unsittlichkeit auf den Schiffen aus meinen Erfahrungen als Missionar eine Schilderung geben, sie würde haarsträubend sein.

Ich selbst war 3 Tage auf einem solchen Auswandererschiffe, und die Unordnung, die ich in der fraglichen Beziehung dort wahrgenommen, bürgt mir dafür, daß jene Berichte nicht übertrieben sind, wenn sie sagen: „Alles lebt und liegt bunt durcheinander, die Unzucht war grenzenlos, es war ein wahres Sodoma." Diese Zustände haben selbst einem Manne, dessen Fach eigentlich blos die Sorge für das physische Wohl ist, dem Herrn Dr. C. C. Mahr in seinem in allen Beziehungen sehr beherzigenswerthen Schriftchen: „Der Seeschrecken auf den Auswanderer-Schiffen," eine Aeußerung der Indignation ausgepreßt, die ich mir nicht versagen kann, Ihnen wörtlich wiederzugeben.

„Auf der offenen Straße des Festlandes wachen strenge Gesetze fü die Abwehr jeder Beleidigung. Diese Passagierroute über den Ocean ist aber der offenen Straße wenigstens gleich zu stellen, und wegen der geringen Ausdehnung des Raumes auf diesen so besetzten Schiffen sollten Ausschreitungen, welche das natürliche Gefühl verletzen, noch viel sorgfältiger überwacht werden. Es passiren diese Straße rohe Schiffsleute und lose Gesellen, welche die zügellose Freiheit und müssige Zeit zu schamlosen Excessen verwenden und welche man, ohne Unrecht zu thun,

mit H. Heine in die Kategorie seiner „Schufte von Gefühl" versetzen könnte. Es ziehen aber auch desselben Weges viele Leute, welche einem ernsten Berufe nachgehen und eines besonderen Schutzes eben so bedürftig, wie würdig sind, namentlich unterm weiblichen Geschlechte die Frauen, welche ihren vorangezogenen Männern nachfolgen müssen, ehrsame Mädchen, welche durch ein Familienband oder eine dargebotene Aussicht veranlaßt, hinüberreisen, aber nun unterwegs durch die Situation, welcher sie nicht ausweichen können, erdrückt, ein unersetzliches Gut einbüßen; endlich halbe Kinder, welche in Gefahr kommen, durch das Beispiel vergiftet zu werden. — Es ist doch merkwürdig, daß die Cultur, welche sachlich so viel geleistet, und vom Pfluge bis zum seidenen Fächen nichts unverbessert belassen, all' jene tiefen Scharten des socialen Lebens, wie es scheint, gar nicht gewahr geworden ist. Die europäischen Schiffe haben es freiwillig übernommen, in ähnlicher Weise, wie die Posten auf dem Lande, der Welt nützlich zu werden. Es darf also nicht geduldet werden, daß die Art der Ausführung in's Gegentheil ausschlägt, eine Beleidigung der Menschenwürde und eine Rückkehr zum Brutalismus daraus mache. Sollte die Sache gegenwärtig bei der internationalen Verhandlung wider Erwarten nicht zur rechten Würdigung gelangen, so wird die gebieterische Nothwendigkeit doch gleich wieder durch neue Opfer sich auch neue Geltung erstreben."

Wenn Sie nun bedenken, daß die Auswanderung von Deutschland aus in den letzten Jahren ständig zugenommen hat, daß Hamburg und Bremen zusammen jetzt monatlich 16 große Dampfer mit je 600 bis 800 Auswanderern allein nach den Vereinigten Staaten expediren, daß in 1868 allein in New-York über 100,000 deutsche Auswanderer gelandet sind und daß man für dieses Jahr die gesammte Einwanderung in Nord-Amerika auf 300,000 schätzt, wovon die Hälfte als Deutsche angenommen werden kann, so können Sie sich annähernd einen Begriff machen von dem unendlichen Wehe und sittlichen Unheil, welches durch die seitherigen Einrichtungen sich eingenistet hat, von der dringenden Nothwendigkeit in dieser Sache eine Aenderung herbeizuführen.

Wenn unter unsittlichen Zuständen, wie die zuvor berührten, Hunderttausende einer Nation zu leiden haben, dann ist es wahrlich geboten, daß Jeder, der es mit seiner Nation und mit der Sittlichkeit ehrlich meint, seine Stimme erhebt, um im Namen der Menschlichkeit und der christlichen Sitte gegen solch eine Einrichtung zu protestiren.

Nunmehr bitte ich die hohe Versammlung auch um Annahme des dritten und letzten Antrages des Ausschusses.

Seine Durchlaucht Fürst zu Isenburg-Birstein:

M. H., es ist nicht nöthig, die Anträge des Ausschusses zu empfehlen; der einzig discutirbare scheint der die Gründung eines Vereins betreffende. Ich glaube, daß derselbe sehr einleuchtend ist. Wenn man den Auswanderen helfen will, muß man uns Geld geben. Ich möchte nur noch einen Nachtrag zu dem Bericht machen. Nach Abschluß des Berichts habe ich heute einen Brief bekommen, der auf einen großen Mißstand, der in der Bremer Gesetzgebung liegt, aufmerksam macht. In Bremen ist es nämlich der katholischen Geistlichkeit untersagt — in Hamburg geht's fast noch schlimmer — daß Brautleute aus Süddeutschland getraut werden. Brautleute aus dem Norddeutschen Bund dürfen da getraut werden. Nun ist es aber doch sehr wünschenswerth, daß Brautleute, ehe sie die Seereise machen, die Segnungen der Kirche erhalten.

Ich lege daher im Namen des Comité's allen Denjenigen, welche die Möglichkeit dazu haben und besonders Allen, welche als Theilnehmer der gesetzgebenden Faktoren der betreffenden Länder dazu im Stande sind, recht an's Herz, daß sie in ihrem Kreise dahin wirken, daß ein gleicher Vertrag abgeschlossen werde, wie ihn der Norddeutsche Bund mit Bremen abgeschlossen hat. (Bravo!)

(Nach wiederholter Verlesung der Anträge durch den Vice-Präsidenten wird über den ersten Punkt abgestimmt und derselbe angenommen.)

Herr Dom-Dechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Es werden wohl Wenige sein, die mit dem Leben einer Diöcese, überhaupt mit dem religiösen Leben vertraut sind, die nicht in unserer Zeit einigermaßen beängstigt werden dadurch, daß Vereine, religiöse Bruderschaften und Genossenschaften aller Art gar zu sehr sich vermehren. Ich bin wahrhaftig nicht dagegen, aber ich kann doch nicht umhin, das Bedenken auszusprechen, daß bei der außerordentlichen großen Zahl von Vereinen, es sein Bedenken hat, sich immer mehr und mehr zu zersplittern. Ich meine, es wäre besser, daß die bereits bestehenden und blühenden Vereine neue Zwecke aufnehmen und mehr und mehr befördern, als immer neue Vereine und Bruderschaften zu ähnlichen und verwandten Zwecken zu gründen.

Es muß allerdings eine gewisse Vielheit von Vereinen sein, aber sie hat auch gewisse Gränzen und ich habe eine gewisse Furcht dagegen. Ich will nur meinem Gefühle und meinen Gedanken Ausdruck geben. (Beifall.)

Seine Durchlaucht Fürst Isenburg:

Das Bedenken, welches der ehrwürdige Vorredner geäußert hat,

haben wir auch im Comité empfunden. Ich glaube aber, daß gerade ein Verein für die Auswanderer-Sache sich einer ganz besonderen Popularität in Deutschland erfreuen dürfte. Fast aus allen deutschen Gauen und Dörfern werden Angehörige als Auswanderer in Amerika sein und ich glaube gerade, daß deshalb ein Verein für die Auswanderer, namentlich wenn ein geringer Beitrag bestimmt wird, recht populär sein dürfte. Man würde dem näher liegenden St. Josephs-Verein die Sorge für die Auswanderer überweisen, allein er ist nicht so populär. Ich empfehle Ihnen nochmals die Gründung des St. Raphaels-Vereins.

Herr Dr. Heinrich:

Ich glaube wirklich, daß, wenn man für die Auswanderer sorgen will, man dieses dem St. Josephs-Verein übertragen soll; man kann ihm ja eine größere Ausdehnung geben. Wie der Bonifacius-Verein innerhalb Deutschlands wirkt, so kann er nach Maßgabe seiner Kräfte für die deutschen, katholischen Auswanderer wirken. Der St. Josephs-Verein ist nicht populär genug. Das ist die Frage, ob der noch nicht existirende St. Raphaels-Verein populärer wird; der St. Josephs-Verein ist aber jedenfalls populärer, — allen Respekt vor dem heil. Erzengel — als der Raphaels-Verein. (Beifall.)

Seine Durchlaucht Fürst Isenburg:

Ich bitte, es dem Comité zu überlassen mit dem St. Josephs-Verein eine Verbindung anzuknüpfen und darnach zu beschließen, es ihm zu überlassen mit dem St. Josephs-Verein in Rapport zu treten. Ich ziehe daher den zweiten Theil des ursprünglichen Antrages sub Nr. 2 zurück.

(Abstimmung: der Antrag Nr. 2 des Ausschusses mit der erwähnten Abänderung wird angenommen, ebenso der Antrag Nr. 3.)

Präsident:

Dem Comité für die Auswanderungs-Angelegenheit wurde das Mandat von der General-Versammlung in Bamberg nur bis zu dieser General-Versammlung ertheilt. Da Sie beschlossen, daß das Comité mit dem St. Josephs-Verein in Verbindung treten soll, so ist es nothwendig, daß das Comité fortbestehe und daher sein Mandat behalte. Ich frage, ob die Versammlung damit einverstanden ist? (Allseitige Zustimmung.)

Nach einigen Mittheilungen über die am Nachmittag stattfindenden Sections-Sitzungen verliest der Präsident schließlich das nachfolgende Schreiben des hochw. Bischofs zu Waitzen, Herrn Anton Joseph Peitler, vom 4. September d. J.

Hochverehrte General-Versammlung!

Mit innigster Freude erfüllte mich die Einladung zum Besuch der 20sten General-Versammlung in Düsseldorf, welche mir die verehrten Herren Mitglieder des vorbereitenden Comité's für die 20ste General-Versammlung zuzusenden gütig waren; ich war darüber um so mehr erfreut, als ich seit längerer Zeit den sehnlichsten Wunsch nähre, so oft mir nur möglich sein wird, derlei Versammlungen, deren Agenten mich als Bischof und Katholiken so sehr ansprechen, beizuwohnen.

Indem ich für diese sehr geehrte Aufmerksamkeit und brüderliche Liebe auf das Wärmste danke, bitte ich ergebenst mein dermaliges Nichterscheinen, dadurch gütigst entschuldigen zu wollen, daß sowohl angehäufte Diöcesan-Angelegenheiten, als auch die Abhaltung der General-Versammlung des St. Ladislai-Vereins, dessen unwürdiger Präsident ich bin, mich zu erscheinen verhindern.

Im Geiste werde ich mit Ihnen, meine Hochverehrten, sein, und werde Gottes Beistand für Sie erflehen, inbrünstig werde ich den Segen des Allgütigen auf Sie herabbitten, damit die hochverehrte Versammlung gestärkt durch die Gnade des Allerhöchsten im Interesse der katholischen Kirche auch in der nächsttagenden Versammlung wirken möge!

Die General-Versammlung erhebt sich, um dem hochwürdigen Herrn Bischofe zu danken.

(Schluß der Sitzung 12 Uhr 35 Minuten.)

Dritte
öffentliche General-Versammlung

Mittwoch den 8. September, Abends 6 Uhr.

Der Präsident erklärt die Sitzung für eröffnet und gibt das Wort dem Herrn Pfarrer F. Hundt aus Richmond in Amerika.

Herr Pfarrer Hundt aus Richmond:

Geehrte Versammlung!

Wenn auch nicht eigens dazu beauftragt, so glaube ich doch so recht aus der Seele und aus dem Herzen der deutschen Katholiken in Amerika zu sprechen, wenn ich Ihnen den wärmsten und innigsten Gruß derselben entbiete. Insbesondere thue ich dies von den guten Mitgliedern meiner Gemeinde in Richmond. Es ist hier schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß inmitten der heftigen und großen Anfeindungen, denen unsere heilige katholische Kirche ausgesetzt ist, es vor Allem Noth thut, der Muthlosigkeit zu wehren und den Muth neu zu stählen und zu beleben. Und ich glaubte auch mein Scherflein dazu beitragen zu können, wenn ich die katholischen Vereine Deutschlands, wenn ich alle Katholiken Deutschlands hinweise auf die außerordentlichen Fortschritte, auf die außerordentlichen Errungenschaften, welche die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten gemacht hat. Wer nach Amerika kommt, muß sich dort entscheiden und das was er sein kann und sein will, ganz werden. Und so ist es auch mit den Katholiken, welche nach Amerika kommen. Wir haben nur gute Katholiken dort, denn die es nicht ganz sind, die nicht ganz, von ganzer Seele und von ganzem Herzen der Kirche zugethan sind, sie eben kennen wir nicht, sie fallen ab, sie belästigen uns

weiter nicht und wir können uns auch nicht weiter mit ihnen abgeben. Aber diejenigen, welche wir haben, sind entschieden, sie vor Allem halten fest und getreu zu ihrem Hirten, sie vor Allem sind opferwillig und nur durch die Opferwilligkeit ist es möglich geworden, so viele Gotteshäuser dort zu errichten, so viele Schulen dort zu bauen und so viele Anstalten, in denen dem Elend abgeholfen und den Bedürfnissen nach Erziehung und Bildung Genüge geleistet werden kann, zu gründen.

Ich kann Ihnen jetzt nicht die statistischen Berichte vorlegen, um Ihnen mit Zahlen zu beweisen, wie die katholische Kirche seit 50 Jahren in Amerika zugenommen hat, ich kann nur das sagen, daß in jeder Woche die katholischen Blätter in deutscher und englischer Sprache, nicht nach Dutzenden, sondern nach Hunderten Mittheilungen bringen von neu errichteten Gemeinden, neu errichteten Gotteshäusern, neu erbauten Schulen und neu gestifteten Vereinen. Und dies Alles ist dadurch möglich geworden, daß wir uns der Freiheit erfreuen. Diese ist uns nicht blos auf einem Bogen Papier verbürgt, sondern in Wirklichkeit besitzen wir sie. Und wenn ich nun von den deutschen Katholiken noch insbesondere etwas sagen möchte, so ist es dies, daß die Deutschen in Amerika erst recht katholisch und dann wieder recht deutsch werden. Da ich bereits erwähnte, daß eben ein Katholik in Amerika das ganz sein muß, was er sein will, so ist es insbesondere für den Deutschen, der so schwer zur Entschiedenheit kommen kann, außerordentlich nützlich, daß er dort, wo Niemand gezwungen wird, wo es rein die Sache der eigenen Bestimmung, der Liebe zu unserer h. Kirche, der Liebe zur Religion ist, sich an die Heerde Jesu Christi anzuschließen, daß er dort nicht getrieben, sondern aus eigenem Antrieb dann auch wirklich das wird und werden muß, was er als Katholik werden soll; denn so löst er seinen hohen Beruf, für die Katholiken der ganzen Welt das Muster abzugeben.

Wir machen die Erfahrung, daß diese deutschen Katholiken nun fest stehen und fest halten zu ihren Hirten. Wir sehen, daß sie in das rechte Verhältniß zu ihnen sich setzen. Sie nennen den Priester Vater und sie sind wahrhaft Kinder, und in kindlicher Anhänglichkeit und Folgsamkeit hören sie auf das Wort des guten Hirten. Sie sorgen für die Schule, ja die deutschen Katholiken haben das, was sie in Amerika errungen haben, dadurch errungen, daß sie zunächst Schulen errichteten, und dann erst, nachdem sie die Schulen gebaut, und nachdem ihre Mittel größer geworden waren, auch darauf bedacht waren, dem Herrn ein würdiges und schönes Haus zu erbauen. Ihren Gottesdienst hielten sie

zuerst in der Schule und die deutsche katholische Schule ist in Wahrheit als das Senfkorn der deutschen katholischen Gemeinden zu bezeichnen. Die deutschen Katholiken gründeten dann auch Vereine und es blüht das Vereinsleben wohl nirgends so herrlich als in den deutschen kath. Gemeinden Nord-Amerika's. Und wenn es hier schon mehrfach erwähnt ist, daß es ein Verdienst der General-Versammlung Deutschlands ist, so manche gute, weil katholische Pflanze, erzogen, gepflegt und großgezogen zu haben: so kann ich in den Lorbeerkranz, der dieser General-Versammlung gebührt, auch ein grünes Blatt von jenseits des Oceans einfügen, indem ich vor der geehrten General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands es ausspreche, wie ihr Vorbild bei uns ein ähnliches Institut hervorgerufen hat, nämlich den Central-Verein der deutschen Katholiken Nord-Amerika's. (Beifall.) Dieser General-Verein vereinigt alljährlich 10- bis 15,000 deutsche, katholische Männer in einer der Hauptstädte Amerika's, und das Schauspiel, das die deutschen Katholiken daselbst den Amerikanern darbieten, indem sie öffentlich in einem imposanten Aufzuge durch die Hauptstraßen der Stadt sich bewegen mit dem Banner ihrer Patrone, unter dem Vorantragen des Zeichens des Heiles dieses Schauspiel wirkt stets erbauend und stärkend auf die Katholiken selbst und vernichtend und beschämend auf ihre Feinde. Es zeigt, daß die katholische Kirche wirklich eine Macht geworden ist in Nord-Amerika und daß mit ihr eben auch gerechnet werden muß. Wenn ich nun sage, daß die deutschen Katholiken es waren, die im Frühling dieses Jahres, am 11. April dem h. Vater einen Gruß über den Ocean hinübersandten, so muß ich bemerken, daß dieses Werk nicht so sehr von dem Clerus ausgegangen, sondern, daß das deutsche katholische Volk Nord-Amerika's dieses gethan hat. Dasselbe hat den Plan ersonnen und ausgeführt, dem h. Vater zu seinem goldenen Jubiläum durch den transatlantischen Telegraph zu gratuliren und es lauteten deshalb die Worte also: „Dem gemeinsamen Vater der Christenheit wünschen die zerstreuten Kinder deutscher Nation in Amerika Glück u. Heil." Es folgte dann später diesem ihrem Glückwunsche eine Gabe, die, wenn sie auch nicht der Gabe gleich kam, welche das alte Vaterland darbrachte, so doch immerhin einen handgreiflichen Beweis ablegte von der Liebe u. Anhänglichkeit, welche die deutschen Katholiken Amerika's gegen Rom und gegen den h. Vater beseelt. Wir vergessen in Amerika unser Vaterland nicht, wir bleiben Deutsche und wir werden erst in Amerika Deutsche dadurch, daß wir recht katholisch sein müssen, um in der Ferne, in der Verbannung des Trostes der katholischen Liebe nicht zu entbehren. Wir haben das Vaterland verlassen und haben nur den einen Trost, daß uns die heilige Mutter,

die katholische Kirche, nicht verlassen hat und nicht verläßt. Wir haben darum ein reges Mitgefühl für alle Interessen unseres alten Vaterlands, wir nehmen Theil an allen Fragen, welche unser geliebtes Vaterland zu lösen hat und wir helfen sie lösen. Insbesondere ist es gerade die jetzige Frage, welche unsere Zeit so sehr berührt, die sociale Frage, welche die amerikanischen Katholiken dadurch lösen helfen, daß sie die Auswanderung befördern, regeln und beschützen und daß sie den katholischen Familien in den deutschen, katholischen Missionen eine geeignete Stätte bereiten, wo sie unter dem Schutz des Heiligthums, mit Benutzung katholischer Schulen eine wahrhaft gute, christliche Familie gründen können. Bei alledem vergessen wir nicht, daß Deutschland, seitdem es der Einigkeit zustrebt, unsere wärmste und innigste Theilnahme verdient. Ja, wir hoffen von ganzem Herzen, daß Deutschland wiederum einig wird, aber unsere Hoffnung gründet sich darauf, daß unser geliebtes Vaterland erst wiederum im alten katholischen Glauben einig werden könne und müsse. Erst, wenn das geschehen ist, versprechen wir uns ein auch in staatlicher Beziehung einiges und darum starkes Deutschland.

Inzwischen und zum Schlusse möchte ich Sie nun bitten, daß auch Sie Ihr Interesse für Amerika nicht verlieren möchten. Mögen Sie stets mit wachsamen Augen und mit liebendem Herzen verfolgen, was zum Ruhm der katholischen Kirche in Amerika geschieht. Mögen Sie Ihre Aufmerksamkeit besonders den deutschen Katholiken zuwenden, die im großen Westen so zahlreich sich angesiedelt haben. Es gibt noch so manche Gemeinden dort, die eines deutschen Seelsorgers bedürfen. Tagtäglich lesen wir in den katholischen Blättern, daß Berichte von deutschen Gemeinden eingelaufen sind, die nur das Eine beklagen, daß sie keinen deutschen Geistlichen, daß sie keinen deutschen Missionar haben und daß sie nicht in deutscher Sprache das Wort Gottes vernehmen können. Mögen darum vor Allem die Bestrebungen zur Heranbildung junger deutscher Missionare für Amerika eine rege Theilnahme in Deutschland finden. Amerika muß katholisch werden, denn nur dadurch allein, daß Amerika katholisch wird, kann das Land das werden, was es nach dem Plane Gottes, nach dem Plane der Vorsehung werden soll, eine Zufluchtsstätte für den verarmten und verbannten deutschen Katholiken. Nur dann erst, nachdem die deutschen Katholiken das Christkindlein, wie einst Christophorus über den Ocean hinübergetragen und nachdem dieses Kindlein anerkannt worden ist, nachdem alle sich vor ihm gebeugt, nur erst, nachdem der Friede, den dieses Kindlein geben

kann, in Aller Herz eingekehrt ist, nur dann erst wird jene wahre Wohlfahrt, jenes wahre Glück und jene wahre Vollkommenheit, deren auch die Welt theilhaftig werden kann und soll, als Segen des Christenthums der neuen Welt wirklich zu Theil werden! (Beifall.)

Herr Pfarrer Stein aus Cöln (mit Beifall empfangen):

Hochverehrte Herren!

Es ist von dieser Stätte aus in den letzten Tagen schon hervorgehoben worden, von welch großem Einfluß die schönen Künste auf das sittliche Leben der Völker sein können: wie sie so ganz besonders geeignet sind, die Bewegung des menschlichen Gemüthes nach verschiedenen guten oder schlimmen Zielen hinzulenken. Diese Bemerkung wurde da besonders geltend gemacht mit Bezugnahme auf die bildenden Künste. Gestatten Sie mir heute, von demselben christlich moralischen Standpunkte aus Ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Zweig der schönen Künste hinzulenken, der in unsern Tagen mehr als jeder andere Kunstzweig seinen Einfluß ausübt auf das sittliche Leben des Volkes, und der darum die Theilnahme einer Versammlung, wie die gegenwärtige ist, im höchsten Grade verdient. Der Kunstzweig, den ich hier im Auge habe, ist die Verbindung der dramatischen Poesie mit der Tonkunst. Mit einem Worte: die Oper. Welch großartige Verbreitung dieser Kunstzweig in unseren Tagen allenthalben gefunden, wie er die Gunst des Theater-Publikums in einem ganz unglaublichen Grade erworben, wie er alle andern Zweige der dramatischen Kunst, des gesprochenen Drama's, in den Hintergrund gedrängt hat, dies alles, m. H., ist Ihnen hinlänglich bekannt.

Weniger dagegen dürften Sie über die Gründe einer solchen Erscheinung mit sich im Klaren sein. Diese überwiegende Vorliebe für die Oper bei dem theaterbesuchenden Publikum ist noch nicht sehr alt. Noch vor vierzig Jahren standen die Meisterwerke der dramatischen Poesie mit den Meisterwerken der dramatischen Musik bei dem theaterbesuchenden Publikum in ziemlich gleicher Gunst. Neben Mozart und Carl Maria von Weber standen Shakespeare und Schiller noch als gleich berechtigt, während dieselben heute vor Meyerbeer und Offenbach sich scheu zurückziehen müssen, und in unseren Theatern von den Brosamen leben, die von der reichbesetzten Tafel dieser Günstlinge des Publikums abfallen. Fragt man begeisterte Opernfreunde, wie dies zu erklären sei, dann wird man belehrt, daß in unseren Tagen die Oper einen so großartigen Auf-

schwung, eine so herrliche Ausbildung gefunden, und daß die musikalische Bildung im Volke so allgemein geworden sei, daß sich die Vorliebe des gebildeten Publikums für die Oper ganz von selbst verstehe. Von einem ungebildeten Publikum kann nämlich hier gar nicht die Rede sein. Wie Sie wissen, ist Jeder, der das Theater besucht, von selbst ein gebildeter Mensch. (Bravo!) Sie werden hoffentlich daran nicht zweifeln, daß das Theater die Hauptschule der Bildung ist. (Bravo!) Die Galerie ist die Sexta und in den Sperrsitzen finden Sie die Primaner. — Also purer Kunstsinn und Liebe zur Musik soll es sein, was unser Theater-Publikum in hellen Haufen zu der modernen Oper führt! Das ist schwer zu glauben, wenn man bedenkt, daß auch vor vierzig Jahren schon die Meisterwerke dramatischer Musik von Mozart, Carl Maria von Weber und Andern von Kunstkennern und Kunstfreunden gehörig gewürdigt wurden, und dennoch eine solche Theilnahme beim Theater-Publikum nicht fanden und auch jetzt nicht finden, wie die modernen Opern-Componisten sie finden. Oder sollten Donizetti und Verdi, Meyerbeer und Offenbach die Kunst besser verstehen, als Mozart und Weber, als Spohr und Spontini sie verstanden haben? Das ist schwer zu glauben. Der Grund muß anderswo zu suchen sein, und es wird uns sehr interessiren, m. H., diesem Grunde nachzuforschen.

Richard Wagner sagt in einer vor etwa zehn Jahren erschienenen Broschüre*) Folgendes: „Das wirkliche Wesen der Kunst, wie sie jetzt die ganze Welt erfüllt, ist Industrie, — ihr moralischer Zweck der Geld-Erwerb, — ihr ästhetisches Vorgehen die Unterhaltung der Gelangweilten." Dieser hochbegabte Künstler hat hier seine Collegen im dramatischen Fach im Auge: die Opern-Componisten. Er kennt seine Leute ganz genau und er weiß auch selbst, wie es gemacht wird. (Heiterkeit. Bravo!) In den angeführten Worten hat er den Zweck und die Tendenz der modernen Oper ganz genau und richtig bezeichnet. Dieser Zweck ist kein anderer als Geld-Erwerb, und als Mittel zu diesem Zweck wird der Effekt benutzt, der um jeden Preis und durch jedes Mittel erreicht werden muß. Der Industrialismus, dieser Tyrann unserer Zeit, hat auch die Oper seiner Herrschaft unterworfen, und unter dieser Herrschaft muß die Kunst verschmachten, indem sie an das Triebrad der Kunstfabrik gespannt wird. (Bravo!) Nur Effekt machen, Ueberraschen, etwas noch nicht Dagewesenes bringen, ist der Zweck der gegenwärtigen dramatischen Musik, und diesem Zweck wird nicht blos die Kunst, son-

*) Kunst und Revolution.

dern auch alles Andere zum Opfer gebracht, Religion und Politik, Sittlichkeit und Wahrheit. Diese verkehrte Richtung hat bei den Italienern ihren Ausgangspunkt gefunden. Donizetti und Verdi haben in ihren dramatischen Musik-Werken nur den Effekt, nur die theatralische Wirkung im Auge gehabt, und haben diesem Zweck die dramatische Wahrheit vollständig zum Opfer gebracht. Dem Effekt zu Liebe haben sie sich über die Gesetze der Moral und selbst der Vernunft hinweggesetzt. Das Ueberwiegen des Sinnlichen über das Geistige ist der hervorstechende Charakter ihrer Werke und ihrer Musik überhaupt. Ihre völlige Ausbildung aber hat diese verkehrte Richtung bei den Franzosen gefunden und bei denjenigen deutschen Opern-Componisten, die sich dem Effekt zu Liebe selbst französirt haben. Den Musikern, die um des lieben Geldes willen in diese verkehrte Richtung eingingen, kam hier der gewandteste Opern-Dichter der neuesten Zeit, Scribe, zu Hülfe. Dieser kannte das pariser Publikum, für welches er arbeitete; er wußte, wie dieses Publikum am besten zu ködern sei, und er hat den Geschmack dieses Pariser Opern-Publikums maßgebend für das Opern-Publikum aller civilisirten Länder gemacht. In den Textbüchern, die von Scribe herrühren, ist alles berechnet auf effektvolle Scenen, und jedes Mittel ist benutzt, was zu diesem Zwecke führen kann; jede Rücksicht auf dramatische Wahrheit, auf die Forderungen der Sittlichkeit, selbst auf die Forderungen des gesunden Menschenverstandes sind dem Zweck des Effectes hier untergeordnet. Frivole Anspielungen unreiner Art, die einer unreinen Phantasie reichliche Nahrung bieten, und eine noch reine Phantasie nothwendig beschmutzen müssen, zweideutige Scenen, die auf der Bühne abgespielt werden, wie z. B. in „Fra Diavolo", wo ein junges Mädchen sich auf der Bühne auskleidet und zu Bette legt, oder eine Badescene auf der Bühne, wie in den „Hugenotten", oder Verführungsscenen, wie in „Robert der Teufel", politische Anspielungen, Huldigungen für die revolutionären Leidenschaften, wie in der „Stummen von Portici", Schmeicheleien für gangbare irreligiöse Ansichten oder confessionelle Vorurtheile, endlich ganz besonders religiöse Scenen, die auf der Bühne aufgeführt werden, um lebhafte Contraste herbeizuführen, um einen ernsten, dunkeln Hintergrund zu machen, auf welchem sich dann nachher andere üppige Bilder desto greller und klarer abheben sollen — das sind die Kunstmittel, deren dieser Opern-Dichter und die in seine Richtung eingegangenen Componisten sich bedienen, um Effekt und durch den Effekt Geld zu machen. In Frankreich ist es, Dank diesen Industriellen, dahin gekommen, daß keine neue Oper Aussicht auf Erfolg hat, wenn

sie nicht mit solchen Reizmitteln für die Leidenschaften reichlich ausgestattet ist. Und in Deutschland? Die deutsche Gutmüthigkeit macht alles mit, was der Franzose vormacht; sie läßt sich bereden, dort Naivetät zu finden, wo nur offenbare oder verhüllte Liederlichkeit sich zeigt; sie glaubt sogar eine religiöse Haltung in einem solchen Werke zu erkennen, in welchem die Religion mißbraucht und herabgewürdigt wird; sie bildet sich endlich ein, durch jene französischen Kunstfabrikanten die dramatische Musik auf den Gipfel ihrer Ausbildung gebracht zu finden, während dieselbe in der That nur noch eine geschickte Fabrikarbeiterin, oft genug aber etwas viel Schlimmeres ist.

Wenn es nun nicht geleugnet werden kann, daß unser angeblich so kunstsinniges Opern-Publikum im Großen und Ganzen von dem Taumelkelch der modernen Oper nach französischem Geschmack berauscht ist, dann muß zugleich anerkannt werden, daß es bei uns in Deutschland auch noch viele kunstliebende und kunstverständige Männer gibt, die vor diesem musikalischen Baal sich nicht beugen wollen und die auch in Beziehung auf die moderne Oper der Wahrheit immer das Zeugniß geben, unbekümmert um das Geschrei und den Spott der gedankenlosen Menge, die in der Kunst nur Sinnengenuß und Zeitvertreib sucht. (Zustimmung.)

Hier lassen Sie mich das Andenken eines edlen Mannes und großen Meisters der Tonkunst erneuern, den die Stadt Düsseldorf eine Zeit lang den Ihrigen zu nennen die Ehre hatte. Es ist Felix Mendelssohn-Bartholdi. Aus seinen hinterlassenen Briefen wissen wir, daß er während seiner ganzen künstlerischen Laufbahn das innige Verlangen hegte, seine bedeutenden Kräfte auch im dramatischen Fach an einer großen Oper zu versuchen, daß er aber dieses Ziel nicht erreicht hat, weil es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelingen wollte, einen ihm zusagenden Operntext zu erlangen. Als er sich nun auf seiner Kunstreise längere Zeit in Paris aufhielt, schrieb sein Vater ihm dorthin, er möge sich bei Scribe ein Textbuch anfertigen lassen, diesen Text in Paris componiren und ihn in Paris zuerst zur Aufführung zu bringen suchen. Der Vater schrieb offenbar als sachkundiger Geschäftsmann. (Heiterkeit.) In seiner Antwort an den Vater schildert Mendelssohn zunächst die Schwierigkeiten, welche sich dem Fremden in Paris entgegenstellen, der dort versucht, ein eigenes Werk zur Aufführung zu bringen, und dann schreibt er Folgendes: „Dazu kommt noch, daß der Hauptpunkt bei ihnen (den Franzosen nämlich) einer von denjenigen ist, in denen man, wenn auch die Zeit sie verlangt, und wenn ich auch vollkommen einsehe, daß man im Ganzen genommen *mit* der Zeit, nicht *gegen* die Zeit gehen

müsse, sich ihr geradezu entgegenstellen soll. Es ist der Punkt der Unsittlichkeit. — Wenn in „Robert der Teufel" die Nonnen Eine nach der Andern kommen und den Helden zu verführen suchen, bis es der Aebtissin endlich gelingt, — wenn der Held durch einen Zauber in das Schlafgemach seiner Geliebten kommt, und sie zu Boden wirft, in einer Gruppe, über die das Publikum hier klatscht, und in ganz Deutschland vielleicht nachklatschen wird, und wenn sie ihn dann in einer Arie um Gnade bittet; — wenn in einer andern Oper ein Mädchen (auf der Bühne) sich auskleidet und dabei ein Lied singt, wie sie morgen um diese Zeit verheirathet sein werde, — es hat Effekt gemacht, aber ich habe keine Musik dafür, denn es ist gemein. Und wenn das heute die Zeit verlangt und nothwendig findet, dann will ich Kirchenmusik schreiben." (Bravo!)

Ehre dem braven Manne, dem christlichen Künstler, der so sich selbst geehrt hat, indem er verschmähte, Ruhm und Geld dadurch zu erwerben, daß er die ihm verliehene Gottesgabe der Kunst an die Gemeinheit verkauft hätte. (Bravo!)

Wie hier Mendelssohn schon andeutet, ist es ganz besonders Meyerbeer gewesen, der in diese verkehrte, zweideutige Richtung eingegangen ist. Dieser sehr begabte Tonkünstler hatte in seinen früheren Jahren verschiedene Opern komponirt, die kein Glück machten. Er hatte es versucht im deutschen und im italienischen Stil; es wollte nicht ziehen. Da hat er sich nun zum Geschäftsstil gewandt, und nun ging es glänzend. (Heiterkeit.) Jetzt ließ er sich seine Textbücher hauptsächlich von Scribe zurecht machen und diese beiden schönen Seelen verstanden einander vortrefflich. Der Eine sorgte für pikante Scenen, ohne es mit den Forderungen der Vernunft und Moral strenge zu nehmen; er warf reichlichen Köder aus für jegliche Leidenschaft; er bot alle Wunder der Decoration auf. Der Andere illustrirte das Alles mit einer blendenden Musik, die überall nur nach Effect hascht und es mit der dramatischen Wahrheit nicht genau nimmt. So ist Meyerbeer der berühmteste und, was die Hauptsache war, der reichste Musiker der ganzen Welt geworden. Er verstand das Geschäft wie Keiner vor ihm; er wußte, wie's gemacht wird. Ganz besonders ist bei Meyerbeer die Vorliebe für religiöse Scenen auf der Bühne hervorzuheben. Er benutzt solche Scenen immer sehr geschickt, um grelle Contraste hervorzubringen und dadurch Effect zu machen. Keine seiner letzten Opern entbehrt dieser scharfen Würze. Aber als Jude steht er zwischen den christlichen Confessionen ziemlich unparteiisch; er mißhandelt und ver-

höhnt die eine wie die andere. Hat ihm in Robert der Teufel vornehmlich der Katholicismus das Material zu religiösen Scenen bieten müssen, dann mißbraucht er in den Hugenotten den Protestantismus zu gleichem Zwecke. Hier fährt Marcell, eine wunderliche bornirte Figur, ein fanatischer Hugenotte, überall mit einem bekannten protestantischen Kirchenliede in die Handlung hinein, immer ganz unpassend und widersinnig, aber durch den Contrast immer effectvoll. Es ist die Melodie des Luther'schen Chorals: „Ein' feste Burg ist unser Gott". Auf den durch dieses Kirchenlied hervorgerufenen Contrasten beruht größtentheils die Wirksamkeit dieser so beliebten Oper. Gleich im ersten Act sitzt eine lustige Gesellschaft von Rittern zusammen bei einem Zechgelage; sie singen ein lustiges Lied. Marcell, der Wunderliche, brüllt dazwischen unter Pauken- und Trompeten-Begleitung: „O höre mich, du starker Gott, an dich mein Ruf ergehet!" Dieses Lied, mitten in's Saufgelage hinein, mitten in ein frivoles Lied hineingesungen, meine Herren, das muß Effect machen! Im zweiten Act kommt eine sehr heftige Scene vor. Der Graf Saint-Bris hat auf Antrieb der Königin Margaretha dem Ritter Raoul seine Tochter angeboten; dieser verschmäht sie; Valentine, die verschmähte Tochter, jammert; die Königin Margaretha predigt Frieden; alles schreit und wüthet durcheinander und Marcell brüllt seinen Chor dazu: „O Gott, du unser Schirm und Hort, erhöre unser Flehen!" Heißt das nicht mit der Religion schnöden Mißbrauch treiben? Aber es macht Effect und unser feinfühlendes Opern-Publikum ist ganz entzückt darüber und hält die durch solche Contraste hervorgerufene Gemüthserschütterung für religiöse Erbauung.

In der Afrikanerin, dem neuesten und letzten Produkt seiner Muse, führt Meyerbeer uns gleich im ersten Act in eine Sitzung des geheimen Rathes des Königs von Portugal. Natürlich spielt hier der Großinquisitor und mit ihm eine Anzahl von Cardinälen die Hauptrolle. Vasco de Gama wird schließlich verurtheilt, in Ketten geschlagen und in den tiefsten Kerker geworfen zu werden. Warum? Weil er das Dasein noch unbekannter ferner Länder behauptet hat, von denen die heilige Schrift nichts weiß. Bekanntlich haben das die geistlichen Herren immer so an sich gehabt, daß sie wissenschaftliche Forschungen und neue Ideen mit Ketten und Kerker zu widerlegen suchten! Wenigstens wird das hier dem Publikum unter Pauken- und Trompeten-Begleitung plausibel gemacht. Dazu kommt nun in dieser so berühmten und beliebten Oper eine sehr pikante Liebesgeschichte, es kommen verschiedene Gebet-

chöre hinein, endlich ein großes Schiff mitten auf der Bühne und schließlich der todtbringende Manzanillabaum. Wer kann da widerstehen? Es wird alles gemacht, was gemacht werden kann.

Indessen, m. H., der Jude Meyerbeer hat die musikalische Industrie noch nicht bis auf's Aeußerste getrieben; der Jude Offenbach ist noch einen bedeutenden Schritt weiter gegangen. Wenn Jener in seinen Werken hauptsächlich auf die Schaulust der gedankenlosen Menge speculirt, und da, wo er seine Kunst der Frivolität dienstbar macht, wenigstens den äußeren Anstand ziemlich zu wahren sucht, dann hat Offenbach alle Scham und alle Rücksicht abgeworfen und hat in seinen komischen Opern die Kunst der frechsten und nacktesten Frivolität dienstbar gemacht. Das christliche Publikum aber läuft hin in dichten Haufen und bejubelt und beklatscht die musikalischen Zoten, die ihm der industrielle Jude von der Bühne herab vorträgt! „Orpheus in der Unterwelt", „Die schöne Helena", „Pariser Leben" und andere Offenbach'sche Schmutzartikel, das waren in den letzten Jahren die Lieblingsgerichte unseres kunstsinnigen gebildeten Opern-Publikums. Diese Opern konnte man wochenlang Tag für Tag an den Straßenecken auf den Theaterzetteln angekündigt sehen, und mitunter riß man sich um ein Billet zu solchen Aufführungen, — natürlich bloß um der schönen Musik willen.

Da, m. H., hat die dramatische Musik die äußerste Grenze der Herabwürdigung erreicht. Nachdem die Muse der Tonkunst durch Meyerbeer und die neueren französischen und italienischen Opern-Componisten zur Kunstreiterin herabgewürdigt war, die in einem eleganten Costüm sich producirt und zum Amüsement eines hohen Adels und verehrlichen Publikums ihre Kunststücke macht, hat Offenbach die Muse unter die Demi-Monde geschickt! tiefer kann sie nicht mehr sinken. (Bravo!)

Nun, m. H., lassen Sie mich die im Eingange meines Vortrages aufgeworfene Frage wiederholen: Worin liegt der Grund der auffallenden Erscheinung, daß die moderne Oper die Gunst des Publikums in einem so hohen Grade erworben, und daß sie nicht allein die ältern Meisterwerke dieser Gattung, sondern auch alle Meisterwerke des gesprochenen Drama's auf unsern Theatern in den Hintergrund gedrängt hat? Wir können diese Frage jetzt beantworten, wie ich glaube. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, daß in der modernen Oper die Kunst in den Dienst der Sinnlichkeit getreten ist; daß sie alle höheren und edleren Zwecke aus dem Auge verloren und die Unterhaltung

eines von Genüssen aller Art abgestumpften Publikums, die Befriedigung der Schaulust, die Huldigung gegen die herrschende Frivolität, Schmeichelei für die Leidenschaften und Irrthümer des Zeitalters und den Mißbrauch mit gangbaren Schlagwörtern sich zur Aufgabe gestellt hat. Wer daran noch zweifeln wollte, den möchte ich noch auf eine höchst auffallende Erscheinung hinweisen, auf die Verbindung des Ballets mit der Oper, welche der herrschende Geschmack des Publikums jetzt zum Gesetze gemacht hat. Wie kommt das Ballet in die Oper hinein? Es steht meist mit der Oper weder in logischem noch in musikalischem Zusammenhang. Es ist ein ganz fremdes Element, welches sich dort in die musikalisch-dramatische Handlung eindrängt, und welches auftritt mit der unverhohlenen Tendenz, die Sinnlichkeit zu reizen. Die Vernunft muß das Ballet verachten (Bravo!), das sittliche Gefühl muß es verabscheuen (Bravo!), die Tonkunst muß es als eine schwere Verirrung beklagen (Bravo!) und dennoch hat die moderne Oper mit diesem frivolen Kinde der neuesten Zeit einen Lebensbund geschlossen. Da tritt die alte bekannte Regel in Geltung: „Sage mir mit wem du umgehst, und ich will dir sagen wer du bist." (Bravo!)

Das Alles wollen sich freilich unsere Opernfreunde nicht sagen lassen. Solche Ansichten sind ihnen nur der Ausdruck eines von der modernen Bildung abgewandten und in verrotteten Ideen verkommenen Geistes. Und wenn ein Solcher unglücklicher Weise von meinen Worten Kenntniß bekommen sollte, wird er gewiß die Finsterniß meiner ultramontanen Seele schwärzer schildern als die Farbe meines Rockes. Da soll es lediglich die ästhetische Bildung, der Kunstsinn, die Begeisterung für die Musik sein, was diese „Kunstfreunde" zu solchen Opern hinzieht, während diese nämlichen „Kunstfreunde" für ältere dramatische Tonwerke, die wirkliche Kunstwerke sind, aber kein pikantes Sujet haben und wenig Futter für die Sinnlichkeit darbieten, kühl sind bis ans Herz hinan; während die nämlichen „Kunstfreunde" oft bei den bedeutendsten Meisterwerken der reinen Tonkunst, bei Beethoven'schen oder Mozart'schen Symphonieen, sich die Kinnbacken fast auseinander gähnen, und bei der bloßen Erwähnung eines Oratoriums von einer Gänsehaut überlaufen werden. (Bravo!)

Und nun, m. H., die ernste Frage: Welche Stellung haben wir als Christen diesen bedenklichen Erscheinungen der Gegenwart gegenüber einzunehmen? Ein Kunstrichter des siebenzehnten Jahrhunderts — der Mann hieß Wehrenfels — stellt für das Drama überhaupt folgenden Grundsatz auf: „Schließlich sollen unsere Schauspiele von der Art sein,

daß Plato in seiner Republik sie dulden, Cato mit Vergnügen sie anhören, Vestalinnen ohne Verletzung ihrer Schamhaftigkeit sie sehen, und, was die Hauptsache ist, daß Christen sie anhören und besuchen können." (Bravo!) Das freilich ein sehr altfränkischer Grundsatz, m. H. Bei unsern meisten ist Theaterfreunden wird der Grundsatz arges Kopfschütteln erregen, und sie werden bei sich denken, der Mann sei in der Bildung noch sehr weit zurück. (Gelächter.) Indessen wird doch keiner es unternehmen, diesen Grundsatz zu widerlegen, diese Forderungen als unberechtigt nachzuweisen. Sind diese Forderungen aber beim Drama überhaupt berechtigt, was wir so lange annehmen, als uns das Gegentheil nicht bewiesen wird, sollte man dieselben dann nicht auch bei der Oper geltend machen dürfen? Unterliegt das gesungene Drama nicht den nämlichen moralischen und ästhetischen Gesetzen, wie das gesprochene Drama?

Wir pflegen an alle Erscheinungen, die im Leben an uns herantreten, einen zweifachen Maßstab anzulegen, den Maßstab des Gewissens und der Vernunft. Sollten wir nicht berechtigt und verpflichtet sein, diesen Maßstab auch an die Oper anzulegen und nach dem Ergebnisse einer solchen Prüfung unser Verhalten einzurichten? Auch diese Frage, m. H., wird Keiner entschieden zu verneinen wagen. Und doch wird sie bei Vielen Anstoß erregen, denn es besteht nun einmal bei unsern Opernfreunden die stillschweigende Uebereinkunft, daß man da, wo es sich um die Oper handelt, vom Gewissen und vom gesunden Menschenverstande nicht sprechen soll. (Gelächter.) Wir aber, m. H., wir dürfen und wollen auf diesen Maßstab nicht verzichten. Wir würden unsern christlichen Standpunkt verlassen, wenn wir diesen Maßstab nicht eben so gut bei der Oper wie bei jeder andern Erscheinung auf dem Gebiete des Lebens anwenden wollten. (Bravo!) Und wenn wir diesen Maßstab nun anwenden, wenn wir ihn anlegen an das Opernwesen unserer Zeit, und das Gemessene mit dem Maß nicht zusammenfällt; wenn Gewissen und Vernunft beiderseits ihre Mißbilligung aussprechen; wenn das Gewissen sein Verdammungsurtheil aussprechen muß über die offenbare oder verhüllte Frivolität, welche die Würze der meisten modernsten Opern ist, über die Verhöhnung aller Züchtigkeit und Scham durch das Ballet, über den Mißbrauch, der hier mit der Religion getrieben wird, sei es durch eingeflochtene religiöse Scenen oder durch offene Angriffe auf die Religion; wenn in den Gedichten, die diesen Compositionen zu Grunde liegen, in der Art und Weise, wie dort die Scenen in Rücksicht auf den Effect aneinander gereiht und eingerichtet sind, allen Denkgesetzen und allen Forderungen des gesunden Menschenverstandes Hohn gesprochen

wird; wenn Vernunft und Gewissen gleichmäßig den Mißbrauch verdammen müssen, der hier mit der Kunst getrieben wird, indem die Kunst zur Magd des Effectes, die Musik zur Sklavin der Decoration gemacht wird, und wenn sie beiderseits ihr Verdammungsurtheil aussprechen müssen über die Verlogenheit, womit man dies alles für wahre Kunst ausgibt und das Publikum zu überreden sucht, daß es sich dort nur allein um Kunstgenuß handele, wo es sich in der That nur um Sinnengenuß handelt; wenn alle diese schweren Anklagen des modernen Opernwesens leider als begründet erachtet werden müssen, m. H., wie sollen wir uns dann dieser Erscheinung unserer Tage gegenüber verhalten? Wollen auch Sie, meine hochverehrten Herren und Damen, gedankenlos mit dem Strome schwimmen und ihrer Vernunft und ihrem Gewissen Stillschweigen gebieten, wo man ihnen ein angenehmes Amüsement in der Oper verspricht? Wollen auch Sie für ihr gutes Geld sich von der Bühne herab Dinge vorsingen lassen, die sie verabscheuen würden, wenn man sie ihnen vorsagen wollte? Wollen Sie Ihren heranwachsenden Kindern, Ihren aufblühenden Töchtern, welche Sie daheim in Frömmigkeit, in Sittlichkeit, in christlichem Ernst und christlicher Zucht zu erziehen bemüht sind, wollen Sie denen dadurch Vergnügen bereiten, daß Sie zu diesen Opern sie hinführen? Sollten diese etwa dort ihre Religion achten lernen, wo sie die Religion als ein Spielzeug mißbraucht sehen und offenbare Angriffe auf ihre Religion hören müssen? Sollen dieselben dort vielleicht Schamhaftigkeit und Züchtigkeit lernen von den Ballet-Tänzerinnen? (Beifall.) Sie haben sich die Antwort auf diese Fragen schon selbst gegeben. Ich habe nicht nöthig, sie auszusprechen.

Aber wozu nun diese Erörterungen? Was werde ich damit erzielen? Wird es mir dadurch gelingen, den so zerfahrenen Kunstzweig der dramatischen Musik aus der verkehrten Richtung, in welche er gerathen ist, in eine bessere Bahn zu lenken? Werden die Tausende und abermals Tausende, die ihren höchsten Genuß in der modernen Oper finden, von meinen Worten Kenntniß nehmen und denselben Beachtung schenken? Meine Herren, ich bin nicht so verwegen, das zu hoffen. Das aber hoffe ich mit Zuversicht, daß Sie Alle durch meine Worte sich veranlaßt finden werden, diesen Gegenstand von nun an schärfer in's Auge zu fassen und genauer zu prüfen; daß Sie sich nicht werden bestimmen lassen durch das Urtheil der gewöhnlichen Kunstschwätzer und Kunst-Enthusiasten, sondern daß Sie selbst urtheilen werden, und daß Sie bei Ihrem Urtheil Ihren christlichen Standpunkt nicht vergessen und verlassen werden. Und wenn meine Worte nur das erreicht haben, dann habe

ich nicht vergebens zu Ihnen gesprochen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Herr stud. jur. Trapp aus München (mit Beifall empfangen):

Hochansehnliche Versammlung!

Es wird wohl vielen der hier anwesenden hochgeehrten Herren etwas ungewohnt vorkommen, daß nach so vielen inhaltsvollen und begeisterten Reden gelehrter Männer auch ein Jüngling, ein academischer Bürger, vor einer so hohen Versammlung das Wort zu ergreifen wagt. Es wird vielleicht von Außen nach gewissen Seiten als ein kleines Skandälchen angesehen werden, um mich des Ausdrucks eines hochgeehrten Redners von gestern zu bedienen, daß sogar Studenten es wagen, Theil zu nehmen an solchen Versammlungen, die natürlich nur auf Finsterniß studiren werden. Doch dessen ungeachtet spreche ich um einerseits dem Drange meines Herzens zu folgen und andererseits einer angenehmen Pflicht mich zu entledigen, indem ich im Auftrage mehrerer anwesenden Commilitonen katholischer Studenten-Verbindungen rede und die katholischen Verbindungen von ganz Deutschland zu vertreten die Ehre habe. Es geschieht dies nur zu dem Zwecke, um Sie, geehrte Herren, darauf aufmerksam zu machen, daß es auch katholische Jünglinge, nicht nur katholische Staatsbürger, sondern auch academische Bürger gibt, die sich in der Jugend an den Kampf gewöhnen, welchen sie dereinst im practischen Leben in weit größerem Maßstabe zu bestehen haben. (Beifall.) Diejenigen Studenten, welche sich heutzutage katholisch nennen und als solche sich zeigen, sind leider in Deutschland verhältnißmäßig noch ganz gering an Zahl. Die größere Anzahl ist entweder ganz indifferent oder gar schon fortgerissen durch den Strom der vermeintlichen Aufklärung und religiösen Anfeindung; dessen ungeachtet sind die vorhandenen katholischen Studentenschaften eine Masse entschlossener junger Leute, welche gegen jede der Kirche feindliche Bewegung der neuesten Zeit ihre Stimme erheben und die übrige Studentenschaft Deutschlands zu gleicher Thätigkeit auffordern, was auch in Zukunft treu geschehen soll. Die katholischen Studenten verfolgen gemäß ihrem Prinzip den Zweck, daß ihre Mitglieder religiös-sittliche Männer werden, daß sie Recht und Wahrheit zur Geltung zu bringen suchen und daß sie gegen das der Religion widersprechende Duell ankämpfen. (Beifall.) Was für eine Erscheinung, von welcher Bedeutung das ist, daß Studenten, ohne abzuwarten, bis sie Männer sind, die heutige verderbte Zeit erkennen und einsehen, daß man sich nicht durch die vielfach verkehrte Zeitströmung, welche fast alle

Verhältnisse zu überfluthen droht, fortreißen lassen sondern gegen dieselbe ankämpfen soll, das überlasse ich getrost dem Urtheile der hohen Versammlung. Daß aber diese Erkenntniß wirklich vorhanden ist, das beweist die Existenz der katholischen Studenten-Verbindungen und Studenten-Vereine der verschiedensten Art. Die katholische Studenten-Verbindung speziell hält es für zweckmäßig, als eine Farben tragende Corporation sich zu zeigen, Farbe zu bekennen und dies, denke ich, ist gerade heutzutage recht nothwendig. Ist es ja ein alter deutscher Brauch an den Hochschulen, daß die Studenten-Corporationen der verschiedensten Art durch äußere Abzeichen sich kenntlich machen und diesen Gebrauch haben wir auch angenommen, zumal wir durch langjährige Erfahrung fanden, daß dies mit unseren Prinzipien vereinbar war.

So tragen wir das Band auf der freien Brust und die Mützen auf dem freien Haupte. Damit will ich nicht sagen, daß diejenigen katholischen Studenten, welche nicht Farben tragen, muthlos seien. Nein, wir wissen sehr gut, daß viele katholische Studenten durch verschiedene Verhältnisse und durch Rücksichten mancherlei Art abgehalten sind, Farben zu tragen. Ich will damit nur das offene Auftreten mit den Farben begründet haben und dem so oft vorkommenden, leider ohne Ueberlegung ausgesprochenen Vorwurfe über dieses Farbentragen vorbeugen. Ich, als Bursche der Aenania in München, wäre heute noch höchlicher erfreut, wenn unser edler, leider unter den sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne gestorbene, unvergeßliche Bruder mit Namen Kerbel, der Gründer dieser Verbindung, anwesend sein könnte. Er würde sich kindlich freuen, wenn er als Gründer der ersten und ältesten Verbindung der Studenten in München den Samen, den er gelegt, bereits zu schöner Blüthe entwickelt sähe. Denn von uns aus hat sich die studentische katholische Corporation in erfreulicher Weise weiter und weiter verbreitet, indem einige von dieser in's Leben gerufen, andere nach diesem Beispiele sich bildeten. Nur wäre zu wünschen, daß die vorhandenen katholischen Studenten-Corporationen mehr unter sich nach Einigkeit strebten, damit nicht auch sie ein Bild der unseligen deutschen Zerrissenheit und Zerfahrenheit darbieten. Alle Rücksichten, mögen sie nun einen Grund haben in der nationalen Verschiedenheit oder in anderen Verhältnissen, müssen hinwegfallen. Uns vereinigt das eine Wort Religion und deshalb muß sich unser Streben nicht blos auf unsere eigene Person, und auf unser spezielles Heimathland beziehen, sondern auf das ganze deutsche Reich, ja nicht allein auf dieses, sondern auf jede Quadratmeile katholischen Bodens. (Beifall.) Unser Streben soll sich nicht blos

beziehen auf unser jetziges Leben, sondern auch auf unser zukünftiges, wo wir dereinst in den verschiedenen Furchen des Erdkörpers zerstreut werden zur Ausfüllung unseres Berufes. Sehen wir ja auch die verschiedenen deutschen Volksstämme sich immer mehr und mehr einander nähern zur gemeinsamen Repräsentation des Wortes Deutschland den fremden Mächten gegenüber. Warum sollte kein ähnliches Zusammenhalten unter der katholischen Studentenschaft Deutschlands künftig auch herbeigeführt werden können? Wir dürfen und können uns nicht getrennt fühlen. Es gibt wohl einen preußischen Dialekt und einen baierischen, aber es gibt keinen eigenen preußischen, baierischen und würtembergischen Katholicismus. (Beifall.) Unsere Religion spricht nicht in Mundarten, sie läßt keinen Dialekt zu. Einig müssen deshalb die Studenten sein, wenn ihr Einfluß von Bedeutung sein soll. Und ich wüßte nicht eine menschliche Gesellschaft irgend einer Zeit zu nennen, die durch Einigkeit zu Grunde gegangen wäre oder nichts Großes zu Stande gebracht hätte. Deshalb fordere ich alle anwesenden Freunde, welche von den verschiedensten Universitäten hierher kamen, freundlich auf, bei Gelegenheit nach Kräften zu dem guten Einvernehmen unter den katholischen deutschen Studenten beizutragen, damit unser Streben ein recht wirksames werden könne. Möge das bis jetzt dastehende junge Werk, welches ein neuer Stern am katholischen Firmament werden soll, immer mehr gedeihen. Mögen auch um diesen Stern sich immer neue Ringe anschließen! Daß für die deutsche katholische Studentenschaft sich so Viele interessiren und ihr eine so warme Theilnahme geschenkt wird, ist aber allein nicht unser Verdienst, sondern dazu haben auch manche tüchtige Männer beigetragen, welche uns mit Rath und That unterstützten. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zu erinnern an den hohen Besuch, der uns gestern Abend bei unserer gemüthlichen Versammlung zu Theil wurde. Diesen Männern sei daher Namens der katholischen Studentenschaft Deutschlands, so wie der anwesenden Studenten der tiefgefühlte Dank ausgesprochen. Zugleich verbinde ich damit die Bitte, daß diese erleuchteten Männer, sowie Alle, welche in ihrer Stellung einen günstigen Einfluß ausüben können, alle katholischen Studenten Deutschlands mit unseren Prinzipien bekannt machen und auch in Zukunft uns, die die heutige verderbte Zeit erkennen, ihr geschätztes Wohlwollen bewahren mögen. Unser sehnlichster Wunsch ist, daß die 20ste General-Versammlung von recht segensreichem Erfolge begleitet sein möge und daß durch Befürwortung der Errichtung einer katholischen Universität im Herzen Deutschlands Sie uns einen Sammelplatz, einen Concentrationspunkt verschaffen helfen.

Mögen sich uns recht viele Studenten anschließen, damit diese vorhandene deutsche Nationalgarde katholischer Studenten, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu einer immer stärkeren Jugend heranwächst, welche dann in dem entscheidenden Kampfe für Recht und Wahrheit zwar nicht mit Hinterladern, aber doch mit der Zündnadel auf der Zunge fechten soll! (Lebhaftes Bravo.) Damit dies möglich sei, ist ein begeistertes Zusammenhalten der katholischen Studentenschaft nothwendig, und deshalb rufe ich den katholischen Studenten-Verbindungen der Aenania in München, der Winfriedia in Breslau, der Westphalia in Tübingen, der Austria in Innsbruck, sowie allen studentischen Bonifacius- und Pius-Vereinen und wie sie alle heißen mögen, aus ganzem Herzen entgegen: „Stellt euch entgegen dem Stolze, der Unwahrheit, der Unsittlichkeit mit vereinten Kräften und Ihr werdet nicht unterliegen!“ Der ganzen hochgeehrten Versammlung aber möchte ich zurufen:

Wahrheit suchen, Tugend üben,
Gott und Menschen herzlich lieben,
Das sei unser Loosungswort!

(Allseitiges Bravo.)

Herr Kaufmann Lindau aus Heidelberg (mit lebhaftem Beifall begrüßt):

Hochansehnliche Versammlung!

Der Beifall, den Sie mir entgegentragen, beweist mir, daß Sie meine Thätigkeit für die Rechte der Katholiken in dem Südwesten unseres deutschen Vaterlandes mit Interesse verfolgt haben.

Er beweist mir aber auch, daß ich nicht irre gehe, wenn ich für die heutige Versammlung mir ein Thema gewählt habe, welches uns Katholiken im südwestlichen Theile des deutschen Vaterlandes überhaupt als das Wichtigste für eine katholische General-Versammluug Deutschlands erscheint. Meine Herren, ich habe heute mir zur Aufgabe gestellt, Ihnen über den „modernen Staat“ zu reden und über die Behandlung der katholischen Kirche und der Katholiken durch dieses moderne Staatsprinzip.

Meine Herren, wenn ich den badischen Staat wähle zur Grundlage meines Themas, so geschieht es deshalb, weil die Gegner zugestehen, daß dies der vollendete moderne Staat sei (Zustimmung), und dann habe ich Baden auch deshalb zum Gegenstand meiner Betrachtung gewählt, weil nach der Versicherung hervorragender Blätter aus der „Metropole der Intelligenz“ Baden „der bestregierteste“ Staat dies-

seits des Oceans ist!!! (Bravo!) Um unsere kostbare Zeit nicht zu vergeuden, gehe ich sofort zur Sache und erlaube mir Ihnen zuerst den „modernen Staat" vorzuführen, wie er sich in der Praxis gestaltet.

Ich muß zurückgreifen auf die Convention mit Rom, die im Jahre 1859 den Abschluß bildete von langen, mühsamen Unterhandlungen, die von den Katholiken mit Freude begrüßt, von dem Fürsten unseres Landes in der Eröffnungsrede der Kammern bezeichnet wurde als eine Garantie für eine segensreiche Zukunft des Landes. Wenige Wochen später war dieser Vertrag kein segensreicher Pakt für unser Land mehr, er wurde im Gegentheile erklärt als ein Akt voller Gefahren für die Zukunft unserer Staatsentwickelung, als solcher hingestellt von derselben Volksvertretung, die die Convention mit dem Fürsten als ein Glück für das Land begrüßt hatte. Die Folge des Umsturzes der Convention war, daß die Stellung der katholischen Kirche in unserem Lande nicht mehr geregelt wurde durch freie Vereinigung zwischen dem Oberhaupt des Staates und dem Oberhaupt der Kirche und der Katholiken, sondern daß sie geregelt werden sollte durch ein Gesetz, in welchem der Inhalt der Convention „ihren berechtigten Ausdruck" erhalten sollte. M. H., die ewig denkwürdige Proklamation unseres Fürsten vom 7. April 1860 verspricht den Kirchen Freiheit und den Staatsbürgern „freie Bewegung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens".

Sehen wir nun einmal näher zu, wie seit jener Zeit unsere öffentlichen Angelegenheiten in Beziehung auf die Kirche sich entwickelt haben. Wir bekamen das Gesetz vom 16. Oktober 1860 „über die rechtliche Stellung der Kirche im Staate", eine der Grundlagen unserer „neuen, so sehr verherrlichten Aera". §. 7 dieses Gesetzes besagt: „Die vereinigte evangelisch-protestantische und die römisch-katholische Kirche ordnen und verwalten ihre Angelegenheiten frei und selbstständig."

Betrachten wir nun einmal, wie diese Gesetzesbestimmung in den verflossenen 10 Jahren entwickelt worden ist und durchgehen wir dabei die verschiedenen Berührungspunkte zwischen Kirche und Staat in ihrem heutigen Stadium.

Um keine unnöthigen Worte zu machen, eile ich sofort zu der wichtigsten Beziehung zwischen Kirche und Staat, zu der Schulfrage. M. H., wie hat sich die Schulfrage bei uns gestaltet? Das Gesetz sagt in §. 6: „Das öffentliche Unterrichtswesen wird vom Staate geleitet" und § 12: „Den Religionsunterricht überwachen und besorgen die Kirchen für ihre Angehörigen." Wir bekamen in der Entwickelung dieser Gesetze zuerst einen confessionslosen Oberschulrath, in welchem die

Kirche keine ständige gesetzliche Vertretung hat, für welchen sie „einen Vertreter bezeichnen kann, welchen der Oberschulrath zu seinen Berathungen zuziehen soll, so oft es sich um Fragen des religiösen Unterrichts und dessen Verbindung mit dem Lehrplan handelt." Von einer Mitwirkung der Kirche zur religiösen Bildung und Erziehung also keine Spur!

Wir bekamen dann confessionslose Kreisschulräthe, welchen die Volksschulen ohne Rücksicht auf die Confession bezirksweise zugetheilt wurden, mit welchen die Kirche in gar keine Berührung kommt und bekamen zuletzt dann als örtliche Aufsicht über die Volks-Schule das Institut des Orts-Schulraths, in welchen der Geistliche einzutreten berechtigt ist.

M. H., aber der katholische Geistliche kann nicht eintreten und zwar aus dem Grunde, weil er lediglich die ausschließliche Staatsleitung der Schule zur Durchführung bringen soll und weil ihm nicht gestattet wird, als Diener seiner Kirche die religiöse Erziehung und Bildung selbstständig zu leiten und zu überwachen. Darin liegt der Gegensatz unserer Verhältnisse zu den Verhältnissen in Oesterreich, m. H., wo in der letzten Zeit den Geistlichen gestattet werden konnte, einzutreten in den Orts-Schulrath. Dort hat der Geistliche confessionelle, mit der Kirche im Zusammenhang stehende Kreis-Schulbehörden über sich.

Wir bekamen endlich durch den letzten Landtag ein vollständig neues Gesetz über den Elementarunterricht, ein neues Schulgesetz. Dieses Schulgesetz beruht auf dem Grundsatze der vollständigen Trennung der Schule von der Kirche, der ausschließlichen centralisirten Leitung der Schule durch den Staat. Die Abneigungen gegen die confessionelle Schule, welche man nicht obligatorisch beseitigen kann, treten darin sehr deutlich hervor. Die Einführung confessionell gemischter Schulen ist ungeheuer erleichtert. Die einfache Majorität jeder Confessions-Schulgemeinde genügt, eine confessionelle Schule zu vernichten; wenn dann aber die Eltern finden, daß sie sich haben überreden lassen, wenn sie finden, daß die gemischte Schule die religiöse Erziehung tödtet, wenn ihnen selbst in bedeutender Majorität sich die Ueberzeugung aufdrängt, daß die gemischte Schule die Volksbildung anstatt zu fördern, verringert, daß confessionelle Intoleranz sich aufthut und sie wollen von demselben Recht der Abstimmung Gebrauch machen, den früheren Zustand wieder herzustellen, als freie Bürger eine Confessionsschule wieder zu gründen, m. H., dann verbietet ihnen das Gesetz in dieser Gemeinde 10 Jahre lang, ihr Recht wieder herzustellen und die gemischte Schule aufzulösen!

(Rufe: Pfui!) M. H., Corporationsschulen für staatlich politische Corporationen sind gestattet, aber der katholischen Kirche ist der gleiche Vortheil nicht eingeräumt, denn das Schulgesetz sagt ausdrücklich: „religiöse Corporationen können nur dann Schulen errichten, wenn in jedem einzelnen Fall ein spezielles Gesetz ihnen die Erlaubniß dazu gibt und, wie Sie unsere Verhältnisse wohl mit mir kennen mögen, m. H., werden Sie wohl begreifen, daß diese Gesetzes-Bestimmung einem Verbote gleichkommt; denn unsere jetzige Volksvertretung ist nicht geneigt, der katholischen Kirche und den Katholiken durch specielle Gesetze Wohlwollen zu erweisen. M. H. Sie werden mir vielleicht einwenden: Privatschulen sind ja möglich! O ja! auf dem Papiere gewiß. Aber in Wirklichkeit wird es katholischen Eltern schwer werden, einen wirklich katholischen, seiner Kirche ergebenen Lehrer für diese Privat-Schulen erwerben zu können, denn, wie ich später zeigen werde, wird jeder Katholik, der treu zu seiner Kirche hält und aus seiner katholischen Ueberzeugung kein Hehl macht, in unserm Lande in den Staatsbann gethan und bei dem herrschenden Terrorismus, den ein serviles Blatt in dem Grundsatze verherrlichte: „Wer nicht mit uns handelt und denkt, ist ein rechtloser Mensch" treten gut katholische Lehrer nicht gerne in katholische Privatschulen über, die dem System nicht angenehm sind. Wurde doch erst in den letzten Tagen ein katholischer Lehrer deswegen von der Liste der Lehramts-Praktikanten gestrichen, weil er in öffentlicher Versammlung zu Gunsten der Rechte der katholischen Kirche sich vernehmen ließ — gestrichen, noch ehe ein richterliches Urtheil darüber entschieden hatte, ob er recht oder unrecht gesprochen. (Pfui!) Durch das neue Schulgesetz ist das Erziehungsrecht der Eltern bedeutend geschmälert. Der Staat ist der Erzieher der Bürger und, entgegen der Zusage möglichst freier Bewegung, bringt das neue Gesetz den katholischen Bürgern Gewissenszwang und obendrein große finanzielle Opfer, die der Staat den Gemeinden direkt auferlegt.

M. H., ich will mich nicht länger bei der Schulfrage aufhalten, aber Ihnen noch an einem Beispiele zeigen, wie schnell der „moderne Staat" sich entwickelt. Vor zwei Jahren als das neue Schulgesetz im Entwurf den Kammern vorgelegt wurde, sagte der jetzige Herr Präsident des Ministeriums in den Motiven zu diesem Gesetze Folgendes wörtlich: „der Zwang zu einem uniformen, durch die Staatsgewalt vorgeschriebenen Bildungsgang ist die unerträglichste aller Despotieen" und heute schon, meine Herren, nimmt der Oberschulrath unseres Landes keinen Anstand zu erklären: „Der Staat habe nicht blos die ausschließliche

Leitung des Unterrichts, sondern auch der ganzen Erziehung. (Heiterkeit.)

M. H., ich gehe über zu einem andern Berührungs-Punkte zwischen Kirche und Staat, nämlich an die Besetzung der kirchlichen Aemter. In den Grundbestimmungen des Gesetzes vom Jahr 1860 wurde ausdrücklich betont, daß die Kirche selbstständig ihre Angelegenheiten zu besorgen habe, und §. 8 dieses Gesetzes sagt ausdrücklich: „Die Kirchenämter werden durch die Kirche selbst verliehen." Wie sehen wir aber heute nach 10 Jahren diesen Paragraphen des Gesetzes in Wirklichkeit durchgeführt? Unser erzbischöflicher Stuhl ist erledigt durch den Tod unseres unvergeßlichen Erzbischofs Hermann und verwaist ist die große Diöcese seit bald $1^1/_2$ Jahren, aus dem einfachen Grunde, weil der Papst nicht zugeben und das Domkapitel nicht willfahren kann, daß Herr Jolly unsern Erzbischof wähle. (Stürmisches Bravo!) Denn, m. H., nichts Anderes bedeutet das Verlangen, mag man es noch so sehr verklauseln in allen möglichen juristischen und nicht juristischen Floskeln, daß die Regierung berechtigt sei alle vom Domkapitel vorgeschlagenen von der Liste zu streichen bis auf einen und dann eine Ergänzung der Liste zu verlangen. Das wäre ein faktischer Zustand, daß die Regierung verlangt die Liste zu ergänzen und streichen zu dürfen, bis man den angenehmen Mann gefunden und so dann ihn selbst gewählt hat. (Zustimmung.)

Hier muß ich noch besonders darauf aufmerksam machen, daß unsere Regierung, während doch die spätere Convention mit Rom vernichtet worden ist, sich anzuklammern versucht an viel ältere Bullen und Breven der 20er Jahre; man hält sich an alte Verträge, die die Regierung durch die Verordnung vom Jahr 1830 von Anfang an gebrochen hat und deren andere, der Kirche vortheilhafte Bestimmungen insgesammt nicht gehalten wurden. Ist es im Hinblick auf diese Thatsachen, im Hinblick auf die klare Bestimmung des §. 8 des Gesetzes Wunder zu nehmen, wenn die Katholiken Baden's verlangen, daß kein Recht mehr für den Staat aus Actenstücken abgeleitet werden möge, deren Pflichten nicht mehr erfüllt werden? (Zustimmung.) Unsere Regierung hat in ihrem officiellen Organ früher einmal erklären lassen, sie verlange einen „Friedensbischof"! M. H., Sie werden gewiß mit mir einstimmen, wenn ich sage: auch wir bedürfen eines Friedensbischofs für unsere Diözese. Aber der Unterschied zwischen den Katholiken und ihren Wünschen und dem Verlangen der Regierung besteht darin, daß die ersteren einen Friedensbischof wollen, der zuerst das Recht zum Siege

führt und auf dieser dauernden Grundlage den Frieden herstellt. (Lebhafter Beifall.)

Und wie steht es denn mit der Pfründen-Besetzung in unserm Lande? Die Kirchenämter werden durch die Kirche selbst verliehen, sagt das Gesetz; aber den Vortheil, den die Convention mit Rom dem Staat in die Hand legte, $^3/_5$ aller Pfarreien zu besetzen, gibt der Staat bis auf den heutigen Tag nicht auf. Auch hier sehen wir wieder das Prinzip dieses modernen Staates, die gegen die Kirche übernommenen Pflichten zu negiren und auf seinen durch Vertrag eingeräumten Rechten zu bestehen. Aber nicht genug damit! Bei den übrigen Pfründen der freien Collatur und des Privat-Patronats werden competirende Geistliche abgewiesen unter der allgemein gehaltenen Formel, „wegen feindseligen Verhaltens gegen die Regierung" — ohne nähere Bezeichnung des Grundes, und doch sagt das Gesetz in §. 9 ausdrücklich: „Die Kirchen-Aemter können nur an solche vergeben werden, welche von der Staatsregierung unter Angabe des Grundes als ihr in bürgerlicher oder politischer Beziehung mißfällig erklärt werden." Man begreift, daß durch solche allgemein gehaltene Bemerkungen eine totale Abhängigkeit der Geistlichen von der Regierung erreicht werden könnte!

M. H.! Ich gehe über zu einem weitern Punkt und das ist die neben dem gewöhnlichen Abiturienten-Examen angeordnete Staats-Prüfung der Geistlichen. Man sollte meinen, daß in einem Staate, der jede Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Kirche und Staat aufhebt, der im Begriffe steht, die Geistlichen als staatliche Standes-Beamte zu beseitigen, der jede Verbindung zwischen Staat und Kirche zu lösen trachtet, daß dieser Staat es doch den Kirchen zu überlassen habe, zu bestimmen und zu prüfen, ob die Geistlichen fähig sind, die ihnen zu übertragenden Kirchenämter ausfüllen zu können. Das wäre consequenter Weise gewiß eine rein kirchliche Frage. Allein es erschien ohne Einverständniß mit der Kirchenbehörde eine einseitig erlassene staatliche Verordnung, worin eine Staats-Prüfung der Geistlichen vorgeschrieben wird, ehe sie eine Pfarrei bekommen können. Und diese Prüfung erstreckt sich auf Gegenstände, die in keinem Zusammenhange stehen mit der zukünftigen Wirksamkeit der katholischen Geistlichen. Diese Prüfung soll vorgenommen werden gemeinschaftlich für die katholischen und protestantischen Geistlichen und sich erstrecken über manche für katholische Theologen eigenthümliche Gebiete, wie z. B. Reformations-Geschichte und das neue Staats-Kirchenrecht. Daß bei unsern Verhältnissen in diesem Examen ein katholischer Theologe durchfallen und dabei doch ein tüchtiger Geist-

licher sein kann, werden Sie mit mir begreifen. Allein da bis auf den heutigen Tag die katholischen Geistlichen sich von dieser Staats-Prüfung ferne halten, so scheint es mir, daß der Herr Minister selbst es ist, der bei dieser Prüfung durchgefallen ist. (Bravo!)

M. H., ich komme an einen weitern Berührungspunkt und das ist das katholische Kirchenvermögen. §. 10 des Gesetzes sagt: „Das Vermögen, welches den kirchlichen Bedürfnissen, sei es des ganzen Landes oder gewisser Distrikte oder einzelner Orte gewidmet ist, wird, unbeschadet anderer Anordnungen durch die Stifter, unter gemeinsamer Leitung der Kirche und des Staates verwaltet". Sie kennen die Affaire Stromeyer, ich brauche wohl nicht auf dieselbe einzugehen. Herr Stromeyer, Bürgermeister von Constanz, wurde von dem Bisthumsverweser aus der Kirche ausgeschlossen, weil er die Autorität des Bischofs anzuerkennen sich weigerte. Demgemäß konnte Herr Stromeyer nicht mehr in der Ortsverwaltungs-Behörde der katholischen Stiftungs-Commission belassen werden, weil er nur in seiner Eigenschaft als Katholik berechtigtes Mitglied dieser Commission war. Der katholische Oberstiftungs-Rath, die in Ausführung des oben erwähnten §. 10 des Gesetzes gemeinschaftlich durch Staat und Kirche geschaffene Oberbehörde zur Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens, entschied sich ebenfalls für den von der Kirchenbehörde verfügten Ausschluß Stromeyer's und nun ging die Regierung so weit, daß sie dem ihr coordinirten Oberstiftungs-Rathe untersagte, den ordnungsgemäß gefaßten Beschluß zu vollziehen. So versteht der moderne Staat die gemeinsame Leitung und Verwaltung des Kirchen-Vermögens. Die Criminal-Untersuchung und die Anklage gegen unsern hochwürdigen Herrn Bischof Kübel wegen dieser Excommunikation ist Ihnen bekannt und gewiß haben Sie mit uns es freudigst begrüßt, daß unser oberster Gerichtshof die Anklage zurückgewiesen hat. Die Thatsache aber, daß eine Anklage stattgefunden hat, beweist die Verkennung der katholischen Autoritäts-Grundsätze, beweist die Absicht, dem Bischof die kirchliche Jurisdiction über die Katholiken zu entziehen. Wenn es soweit käme, dann würde Herr Jolly und nicht mehr der Bischof entscheiden, wer Katholik ist, und der Bischof könnte seine Pflichten gegen die Kirche überhaupt nicht mehr erfüllen. Sie werden deshalb mit uns begreifen und begrüßen, daß durch die Entscheidung unseres Oberhofgerichtes diese Existenzfrage der katholischen Kirche im Sinne der Unabhängigkeit der Kirche entschieden worden ist.

M. H.! Ich komme an einen weitern Punkt und der betrifft

weniger die katholische Kirche direkt, als die Gewissensfreiheit und die Rechte der Bürger, die sich zu dieser Kirche und ihrer Lehre bekennen. Sie haben wohl gehört von dem Lindenberg bei Freiburg, von jenem kleinen Anwesen auf den Höhen des badischen Schwarzwaldes, wo eine Anzahl Jungfrauen in dem Bedürfnisse sich zusammenfand, neben der Arbeit auch noch gemeinschaftlich zu beten. Es war dies kein Kloster, kein Orden, es war ein einfacher „religiöser Verein", denn er beanspruchte keine Corporationsrechte und erwarb kein gemeinschaftliches Vermögen, wie dies Herr Obergerichts-Anwalt Dr. von Waenker in seiner trefflichen Recursschrift so schlagend nachgewiesen hat, aber es war im verflossenen Spätherbste, als in unserem Lande die bis dahin compakte Regierungspartei auseinander fiel, als der eine Theil, die Offenburger, „männliche Thaten" der katholischen Kirche gegenüber verlangten, und da beeilte sich unsere Regierung den seit Jahren unbelästigt gebliebenen religiösen Verein als ein gesetzwidriges Kloster zu erklären, mit Gewalt aufzuheben und auf diese Weise „männliche Thaten" gegen wehrlose Jungfrauen auszuüben. In der Schule wurde mir s. Z. gelehrt, es sei ein erhabener Grundsatz Friedrichs des Großen gewesen, daß in seinem Lande Jeder nach seiner Façon selig werden könne. Bei uns in Baden, im modernen Staat, m. H., wie ich hier in diesem Beispiel zeige, ist dies nicht mehr möglich und um nach ihrer Façon beten zu können, mußten die Jungfrauen in das absolutistische Frankreich auswandern.

M. H.! ich komme an die milden Stiftungen. Schon seit mehreren Jahren hat unsere Regierung allgemeine kirchliche und örtliche katholische Wohlthätigkeits-Fonds und Stiftungen widerrechtlich der katholischen Verwaltung entzogen und einseitig nicht katholischen Staats- und Gemeindebehörden überwiesen.

Wie das gewöhnlich zu gehen pflegt, wurde gerade mit den allerreichsten Stiftungen der Anfang gemacht. Die katholische Kirche und die Katholiken betraten den Rechtsweg gegenüber dieser Eigenthumsverlegung und in mehr denn einem Dutzend Prozessen haben unsere Gerichte gegen die Regierung entschieden und verfügt, daß der kirchlichen Verwaltung diese Fonds wieder zurückzugeben seien. (Bravo.)

M. H., rufen Sie nicht zu frühe „bravo". Der allmächtige moderne Staat beruhigt sich bei diesen Rechts-Entscheidungen nicht, — natürlich — wenn das Recht im Wege steht, so ist es am Einfachsten ein neues Recht zu schaffen!

Wie die Zeitungen berichten und es wurde bis jetzt noch nicht wider-

legt, soll dem demnächst zusammentretenden Landtag ein Gesetzes-Entwurf in Betreff der Stiftungen vorgelegt werden. Dieser Gesetzesentwurf soll in Betreff der Stiftungen und Wohlthätigkeitsfonds folgende Bestimmungen enthalten: Alle, auch die der Kirche gehörigen Schul- Armen- und Waisen- wie Spital-Fonds sollen den katholischen Stiftungs-Commissionen entzogen und unter ausschließliche staatliche Leitung gestellt und die Verwaltung der localen Fonds dem Gemeinderath, der allgemeinen dem Großherzoglichen Verwaltungshof übertragen werden. Der Kirche und den Katholiken soll keinerlei Recht mehr über die Leitung, Verwaltung und Verwendung dieser katholischen Stiftungen zustehen (Rufe: Pfui!) Sie sollen keine katholischen Fonds mehr sein, nicht für Katholiken mehr verwendet werden, sondern staatliche Wohlthätigkeitsstiftungen. Der Staat soll das Kirchenvermögen leiten, nicht blos beaufsichtigen; das Ministerium soll verfügen über die Verwendung sogar der kirchlichen Fonds. Streitigkeiten, über die Natur der Fonds, ob sie kirchlich sind oder nicht, wer sie zu verwalten und zu verwenden hat, sollen nicht mehr durch die unabhängigen bürgerlichen Gerichte, sondern durch den Verwaltungs-Gerichtshof entschieden werden, und zwar ohne jeden Recurs, denn ein solcher an das Staatsministerium wäre doch nur illusorisch! Schul- und Wohlthätigkeits-Stiftungen sollen der Kirche nicht mehr geschenkt und vermacht und alle solche Schenkungen und Stiftungen trotz des entgegenstehenden Willens des Stifters als weltliche, staatliche erklärt werden." (Pfui!) Alle Stiftungen müßten vom Ministerium genehmigt sein und würden nur solche für „öffentliche" staatskirchliche oder weltliche Zwecke genehmigt. Alle Schul- und Wohlthätigkeitsstiftungen seien nicht kirchlich. Ferner „aus Gründen des Staatswohls", beachten Sie dies wohl, m. H., aus Gründen „des öffentlichen Interesses" soll das Ministerium die Verwaltung und Verwendung anerkannt kirchlicher Stiftungen den kirchlichen Behörden entziehen und den Zweck und die Verwendung kirchlicher Stiftungen ändern können. Das Ministerium soll also über die Verwaltung und Verwendung oder Vergebung der Stiftungs-Genüsse auch des Kirchenvermögens entscheiden. Der Regierung würde also das „weltliche" katholische Vermögen zu Eigenthum, das kirchliche zur Bestimmung der Verwaltung und Verwendung, der Kirche aber bezüglich des Kirchenvermögens kein privatrechtlicher Anspruch, sonder nur eine Aufsicht (auf dem Papier) zustehen. Die Kirche, die Katholiken und ihr Vermögen würde durch dieses Ausnahmegesetz und Ausnahmegericht rechtlos und vermögenslos erklärt. Die unbeschränkte Säcularisationsbe-

fugniß der Regierung und die Rechtlosigkeit der Kirche wäre auch auf künftige Stiftungen durch ein solches Gesetz ausgedehnt. (Entrüstung.)

M. H. Ihr Erstaunen beweist mir, daß Sie solche Gesetzesbestimmungen für unmöglich halten; allein wenn auf dem letzten Landtage einer der Hauptführer der Regierungs-Partei offen erklärte, daß die katholische Kirche eine Institution sei, welche mit den Aufgaben des modernen Staates in diametralem Widerspruch stehe, so erscheint mir die Logik unerbittlich, welche daraus folgert, daß deßhalb der moderne Staat diese Institution, die katholische Kirche, vernichten müsse und mir ist dieser Entwurf und seine Absicht klar.

Ich komme noch an die Bestrebungen der herrschenden Partei, dem katholischen Volke gegen seinen Willen die obligatorische Civilehe aufzuzwingen. Man entwickelt das immer so hübsch, es sei die Civilehe eine nothwendige Consequenz der modernen Staatsprinzipien und wenn die Kirche ihre Freiheit habe, so müßte auch der Staat auf seinem Gebiete völlig selbstständig sein. Abgesehen nun aber davon, daß die Kirche bei uns durchaus unfrei ist, gibt es doch Staaten, die das Prinzip der völligen Trennung zwischen Staat und Kirche durchgeführt haben, ohne daraus die Nothwendigkeit der Civilehe zu folgern. So sagt z. B. der revidirte Verfassungs-Entwurf des Canton Zürich, der in Bezug auf die Freiheit der Bürger gewiß sich Baden ebenbürtig zur Seite stellen darf, ganz einfach: „die kirchliche und die staatliche Art der Eheschließung hat vor dem Staate gleiche Gültigkeit!" Ich glaube nicht, daß dieser Staat an dieser Gesetzesbestimmung zu Grunde geht!

Ich komme schließlich noch an den Ausschluß der kirchentreuen Katholiken von den Universitäten, von den Lehranstalten, von allen öffentlichen Staatsstellen. Ueberall sind hier wahre Katholiken so selten, wie weiße Raben. Und wehrt sich ein katholischer Beamte für die Rechte seiner Kirche, so wird er staatlich in den Bann erklärt. Ich will Ihnen heute keine Namen nennen, die demnächst bevorstehenden Kammerverhandlungen werden über diese Excommunicationen staatlicherseits ohnehin in Deutschland helles Licht verbreiten, aber das kann ich Ihnen sagen, in unserm Lande ist man zu der Ansicht gekommen, daß ein Katholik, der überzeugungstreu mit seiner Kirche gehen will, keinen Platz mehr findet in den Gebieten des Staatsdienstes und wenn er Beamter irgend einer Kategorie ist, so muß er entweder auf den Beamtenstand oder auf sein kath. Gewissen, auf seine Ueberzeugung verzichten! (Pfui!)

M. H., Hier haben Sie in großen Umrissen den modernen Staat,

wie er sich in den Beziehungen zur katholischen Kirche in der Praxis darstellt!

Lassen Sie mich nunmehr versuchen Ihnen das Prinzip des modernen Staates auch in der Theorie vorzuführen!

Der moderne Staat ist, kurz ausgedrückt, die Omnipotenz der herrschenden Partei, der Bureaukratie, und neben ihr will er nur isolirte Individuen und Vernichtung der Corporationen und Genossenschaften, welche die Rechte der Staats-Bürger schützen können, also vor Allem Vernichtung der Kirche. Der moderne Staat duldet neben sich keinerlei selbstständiges Recht und läßt nur dasjenige Recht zu, welches er selbst verleiht und das er jeden Augenblick wieder entziehen kann. Dieser Lehre der Revolution stehen natürlich im Wege die abgeschlossenen völkerrechtlichen Verträge. Kraft dieser Verträge sind die Katholiken in Baden an das Haus Baden gekommen — das jetzige Großherzogthum verdankt seine Existenz diesen völkerrechtlichen Verträgen. In denselben wurde bekanntlich die Freiheit der Kirche und den Katholiken ihre freie Religionsübung und der Besitz ihres Kirchen-, Schul- und Wohlthätigkeits-Stiftungsvermögens garantirt. An die Stelle dieser Verträge aber hat die herrschende Partei die Dictate ihrer Gesetze gestellt, welche einseitig und gegen den Protest der Kirche und der Katholiken alle diese Rechte beseitigen. Diese Gesetze und die Proclamation von 1860 haben doch noch die Freiheit und Selbstständigkeit der Kirche anerkannt, aber das in ihnen ausgesprochene Prinzip der Staatsomnipotenz hat sich rasch weiter entwickelt. Unter der neuesten Aera macht man Gesetz auf Gesetz und entzieht der Kirche und den Katholiken ein Recht nach dem andern — und so kommt man an der Rechtslosigkeit der Katholiken an.

In dem modernen Staate ist die Vernichtung des positiven Rechtes die höchste und unbeschränkte Herrschaft des Gesetzes. Die Religion, die Freiheit, das Recht Aller sind auf diese Weise von dem sogenannten modernen Staate bedroht und so verwirklicht der moderne Staat die Verheißung, die er den Bürgern bei seinem Geburtsfeste verkündete: „Freiheit und Selbstständigkeit auf allen Lebensgebieten."

M. H.! ich gehe nun über zu der Frage: wie konnte denn dieser Zustand eigentlich kommen, wer hat diese Zustände geschaffen und da muß ich in erster Linie behaupten: wir selbst! Wir haben die große Tragweite der gegnerischen Bestrebungen eben nicht sofort erfaßt. Die falschen Grundsätze wurden von uns nicht im Entstehen und im Ganzen bekämpft — nur einzelne Consequenzen, die Schmerzen verursachten, wollten zurückgewiesen werden! Wir haben an der Pflanze

„moderner Staat" nur die Auswüchse zu beseitigen gesucht, während wir von Anfang an dem ganzen Wuchern dieser Pflanze hätten entgegen treten sollen. M. H., man glaubte eben nicht, daß diese Consequenzen sich bis zu dieser schrecklichen Grenze entwickeln und daß auf solche Weise eines Tages wahr werden könnte, was Schenkel in einem seiner neuesten Werke über Kirche und Staat sagt. Indem er den Majoritäten der Kammern die Vernichtung der heiligsten Rechte der Kirche und der Katholiken preisgegeben und überliefert zu sehen verlangt, wendet er in ebenso profaner als triumphirender Weise die bekannte dem Christenthum gegebene Verheißung an: In hoc signo vinces. Andererseits läßt sich aber nicht verhehlen, daß der Krieg gegen dieses moderne alles Recht vernichtende Prinzip zu lokal geführt wurde. Alle unsere Gegner, verehrte Herren, die ganze Armee derselben kämpft in Baden gemeinsam gegen die Kirche, und die Katholiken Deutschlands kämpfen nicht gemeinsam für die katholische Kirche in Baden. (Sehr wahr!)

Als vor einigen Jahren Matamoros auf Grund spanischer Staatsgesetze, die ich wahrhaftig nicht billige, wegen Verbreitung akatholischer Bücher bestraft wurde, da wurde sofort das protestantische Bewußtsein in ganz Europa in Bewegung gebracht und die Protestanten bewogen ihre Regierungen, die protestantischen Rechte zu wahren und die Gewissensfreiheit zu schützen. Ist dies bei uns Katholiken auch der Fall? Ich sage Nein! (Sehr wahr!) Wenn in einem deutschen Gliede die Kirche vernichtet wird, so glaubt man der ganze Körper werde darunter nicht leiden und, wenn eine ganze Nation vom nordischen Colosse mit gewaltigen Klauen aus dem Schooße des Katholicismus losgerissen wird, so sehen wir stillschweigend diesem Gewalt-Akte des russischen Adlers zu. (Sehr wahr.)

M. H., ich habe schon vor vier Jahren betont, als ich auf der Generalversammlung in Trier dieselbe Frage in mehr specieller Weise behandelte, der Kampf müsse ein gemeinsamer werden, denn wenn wir nicht gemeinsam kämpfen, so unterliegen wir vereinzelt. Es ist eine schlechte Taktik im Kriege, daß man die Vorposten, die eine wichtige Position zu vertheidigen haben, dahin opfern läßt und glaubt die Hauptarmee sei gesichert. Wenn das wichtige Vorpostenterrain verloren ist, so ist auch die Stellung der Hauptarmee erschüttert und meine damalige Voraussetzung, daß die Absichten des modernen Staates von Baden auch auf die andern Bruder-Stämme übertragen werden könnten, hat sich in diesen vier Jahren bereits für Baiern und Oesterreich bewahrheitet.

Ich komme zu einem andern Thema. Seien Sie nicht so sicher

in Ihren katholischen Verhältnissen. Sie haben es mit denselben Gegnern zu thun, wie wir. Im Geheimen, tief im Innern zwar, aber an den Symptomen für uns schon erkennbar, nagt der Wurm der unsern Frieden zerstört hat, bereits auch an der Pflanze, die heute noch für Sie grünt. Ich habe vor meiner Abreise noch gelesen, daß dieselben Männer des rationalistischen Protestanten-Vereins, Bluntschli, Schenkel und Holtzmann, die erst vor Wochen in Worms weheklagten, daß in Preußen der rechte Geist nicht wehe und die von demselben Orte aus den Katholiken die Bruderhand reichen wollten, wenn sie zuvor ihren katholischen Autoritätsglauben über Bord geworfen hätten, daß diese selben Männer in Ihrer Metropole sich versammeln und auch bereits einen Referenten ernannt haben, zur Beantwortung der Frage wie die für Preußen so nöthige Schulfrage in den Fluß zu bringen sei. Lassen Sie sich nicht verleiten, m. H., mit uns den einzelnen Dorn abbrechen zu wollen, sondern legen Sie sofort Hand an, halten Sie Ihren Boden rein und gehen Sie direct an das Herausreißen dieser Unkrauts-Pflanze (lebhafter Beifall), die einmal wuchernd, schwer wieder zu beseitigen wäre. Vertheidigen Sie sich in Gemeinschaft mit uns gegen die gemeinschaftlichen Gefahren, welche der kath. Kirche in Deutschland durch das sog. moderne Staats-Prinzip — in Wirklichkeit durch Majoritäten von kirchenfeindlichen Parteien — drohen; diese Männer haben glatte Worte und im Jahre 1866 haben dieselben Herren gesagt, es wäre der preußische Schulmeister gewesen, der den Oesterreicher geschlagen habe — heute schon sind ihnen diese Schulen nicht mehr intelligent genug und sie behaupten, die preußischen Schulen müßten nothwendig im modernen Sinne verbessert werden. Geben Sie also Acht! (Beifall.)

M. H., ich eile zum Schlusse und will nur noch die letzte Frage erörtern, welche Mittel müssen angewendet werden, um das Recht und die höchsten Güter der Menschheit zu schützen? Vor allen Dingen kann eine Gefahr und ein Uebel nur dann gründlich beseitigt resp. fern gehalten werden, wenn man es genau erkennt. Deswegen habe ich mir erlaubt, Ihnen in ganz kurzen Zügen diese Uebelstände vorzuführen und Ihnen zu sagen, was ich davon denke — um, was in meinen Kräften steht, dazu beizutragen, daß der große Ernst der Situation der katholischen Kirche in Deutschland vollständig erkannt wird. Die Erkenntniß der Gefahr wird vorzugsweise bewirkt durch Katholiken-Versammlungen und da möchte ich betonen, daß die katholischen Generalversammlungen, die centralisirte heute und die localen, wie ich sie anläßlich der Lage recht bald erwarte, sich möglichst eingehend mit

dieser Frage beschäftigen möchten: es scheint mir die Stellung der Kirche gegen den Staat für jetzt die erste und wichtigste Frage zu sein; denn wenn die Kirche selbst vernichtet, wenn den Katholiken ihr Recht auf ihre Kirche geraubt ist in Deutschland, dann hört auch alles segensreiche Wirken der Sectionen für Missionen und für Charitas und für Regelung der socialen Frage von selbst auf.

M. H.! Die Gefahr wird ferner erkannt durch das katholische Vereinswesen; gründen Sie möglichst viel Vereine, es thut Noth in unserer Zeit, wo Alles nach Aufklärung ruft und schmachtet, daß auch die katholische Aufklärung zu Tage tritt, daß auch kath. Anschauung sich obenhält, über welche speciell in den sogenannten gebildeten Kreisen, die doch über Alles reden wollen, so viel Unverstand sich breit macht. Es ist ja erschrecklich zu sehen, wie in dem öffentlichen Leben Leute sich erlauben über katholische Dogmen, über katholische Grundwahrheiten aburtheilen zu wollen, die katholische Ansicht im öffentlichen Leben vernichten zu wollen, während diese Leute von den einfachsten Prinzipien des Rechtes und der Freiheit entweder keine Idee, kein Verständniß haben, oder solche den kath. Mitbürgern, wie sie sagen: aus Liebe für gleiches Recht vorenthalten wollen.

Dann, meine Herren, wirken Sie auf die Presse! So ist es nicht genug, daß katholische Blätter gegründet werden, daß sie gelesen werden, die Presse muß auch durch Correspondenzen unterstützt werden und es gibt so Viele unter uns, die dazu beitragen könnten, die katholischen Rechte durch Mannichfaltigkeit der Ideen zu schützen. So aber schlafen so Viele, die eine tüchtige Feder führen können und lassen ihr Talent begraben! Einzelne dagegen müssen sich abmühen, ihre Feder und ihren Geist immer allein der Sache zur Verfügung zu stellen, während, wenn Jeder nach seiner Kraft dazu beitragen würde, die großen Fragen unserer Zeit, wie sie von hundert andern Gesichtspunkten beleuchtet werden könnten, zu beleuchten, die Sache selbst besser stünde. (Beifall.)

M. H.! Ein weiteres Mittel zur Abwehr dieser Gefahr und zum Schutz unserer höchsten Interessen ist die rege Betheiligung am öffentlichen Leben. Das haben unsere Gegner vor uns gethan und haben sich bei den Wahlen betheiligt und Männer ihrer Gesinnung oder ihrer Nichtgesinnung möchte ich sagen, in die gesetzgebenden Körper wählen zu lassen verstanden, ehe die Katholiken nur ahnten, daß religiöse, daß katholische, daß kirchliche Fragen in jenen Versammlungen erledigt werden könnten. Unser Feind ist klug, er ist klüger wie wir. Unsere Kammern sind zugleich Kirchenversammlungen geworden, sie wollen die

Kirche am Haupt und an den Gliedern reformiren, suchen wir uns also mit allen Rechtsmitteln Eintritt in jene Versammlungen zu verschaffen, wo man ohne uns, ja gegen uns, unsere Rechte auf unsere Kirche anzutasten sich nicht scheut. Das beginnen die Katholiken in Baden in dem ganzen Ernste zu begreifen und wenn ich im letzten Landtage so zu sagen allein stand in der Vertheidigung der katholischen Rechte, so werden auf der demnächstigen Session eine Anzahl tüchtiger entschiedener Männer sich um die gemeinsame Fahne des Kampfes für das Recht schaaren. Erst heute erhielt ich die erfreuliche Nachricht, daß in demselben Bezirke, wo s. Z. durch die Schläfrigkeit der Katholiken der Chef des Ministeriums, Mathy, eingeführt werden konnte, trotz aller büreaukratischen Gegenmittel mein energischer Freund Hr. Dr. Bissing, gegen den Regierungs-Kandidaten mit 53 von 62 Stimmen als Abgeordneter gewählt wurde. (Bravo!) Ein veraltetes Wahlgesetz und eine veraltete Einrichtung, die Kammer nie vollständig, sondern nur alle 2 Jahre zu ein Viertel zu erneuern, steht unsren Gegnern zur Seite. Verlangen wir deßhalb vor Allem und überall directe geheime Wahlen! Ihr Bismark gestand es ja offen zu, daß die indirecten Wahlen eine Fälschung der Stimme der Nation sind! Geben wir uns durchaus keinem Vertrauen auf die Redlichkeit unserer Gegner hin, was heute nicht am Platz wäre. Betheiligen wir uns selbst am öffentlichen Leben und tragen wir bei was in unsern Kräften liegt, daß jeder gesinnungstüchtige Mann in der energischsten Weise sich ebenfalls am öffentlichen Leben, besonders bei allen Wahlen betheiligt.

Dann drittens ein wichtiges Mittel in der Unterstützung unseres Rechts, in der Beseitigung dieser Gefahren ist unser verehrtes Central-Comité, welches die vorige General-Versammlung geschaffen und die heutige neu gewählt hat. Ich glaube aus Ihrer Aller Herzen zu sprechen, wenn ich an das verehrliche Central-Comité den Wunsch richte, der mir aus dem tiefsten Herzen kommt, es möge doch ja die Lage der katholischen Kirche in Deutschland recht ernst in's Auge fassen und Alles aufbieten, was in seinen Kräften steht, daß die Katholiken Deutschlands nicht ebenso unbewußter Weise von ihrer Kirche getrennt werden, wie wir in Baden. Von den Gegnern muß man lernen. Unsere Gegner scheuen keine Mittel um ihre antichristlichen Ideen in die Bevölkerung hineinzubringen. So haben wir erst in den letzten Tagen gesehen, daß der Juristentag, der in Heidelberg versammelt war, anstatt sich in erster Reihe zu beschäftigen mit dem, was Recht oder Unrecht ist und es wäre gewiß in unserm Baden ein reiches Gebiet für derartige

Preisfragen gewesen (Beifall), hinübergriff auf das Gebiet der kirchenrechtlichen Wissenschaft und die Frage erledigte, ob die Civilehe im jetzigen Staatsleben nothwendig wäre. M. H., treten wir unsern Gegnern mit denselben Waffen entgegen und wenn sie sogar die Jurisprudenz nicht verschmähen in ihrem Kampfe gegen das Recht und die Gewissensfreiheit zu Hilfe rufen, so ist es um so nothwendiger, daß auch wir die Rechts-Wissenschaft für unser Recht in Anspruch nehmen. Ich möchte deßhalb unserm verehrlichen Central-Comité die Bitte unterbreiten, die mir zweckdienlich, ja nothwendig erscheint, jeden Gesetz-Entwurf, jede Verordnung, welche die Rechte der Katholiken und der katholischen Kirche beeinträchtigen, sofort von einem Consortium hervorragender Publicisten und tüchtiger katholischer Juristen begutachten zu lassen, um auch nach dieser Seite die Rechte der Katholiken zu vertheidigen.

M. H.! Wenn unsere Gegner uns das Recht nehmen wollen, so ist es gewiß nicht allein zulässig, sondern geboten, daß wir zuerst an die Quelle des Rechtes gehen.

Dann m. H., ein Haupt-Mittel um die Gefahren zu beseitigen, die uns drohen, ist der recht feste Anschluß der Katholiken an den Episkopat. Es drohen uns sehr viele Gefahren in dieser Richtung! Seien wir klug und umgehen wir diese Gefahren und halten wir uns lediglich an den Grundsatz: Wo der Bischof ist, da ist die Kirche. (Bravo!) Diesem katholischen Fundamental-Grundsatz zuwider versucht unser modernes Staatsprinzip den Katholiken, welche ihrer Kirche anhängen und ihr treu ergeben sind, ein sogenanntes „deutsches Bürgerthum" entgegen zu setzen. Und dieses Bürgerthum, m. H., welches allein nur in den Städten zu finden ist, ist in der Intelligenz bereits so weit gekommen, daß es in den wichtigsten katholischen Fragen mitreden will und die einfachsten katholischen Lehrsätze des Katechismus entweder vergessen oder niemals verstanden hat, und so kommt es auch, daß dieses „intelligente deutsche Bürgerthum" von jedem beliebigen unkatholischen Redacteur den größten Unsinn über seine Kirche und die Lehren derselben sich vorlügen lassen kann und noch dabei glaubt, es würde oder es wäre schon aufgeklärt. Dabei schämt er sich seiner katholischen Kirche und ist doch zu feig dazu, derselben den Rücken zu kehren (sehr wahr!), und diesem deutschen Bürgerthum der Intelligenz ist auch kein Mittel zu schlecht zur Erreichung seines Zieles und jemehr es über den Grundsatz herfällt, „der Zweck heiligt das Mittel," desto mehr übt es ihn in Wirklichkeit! (Bravo!)

Sie werden wohl gelesen haben, vielleicht haben Sie auch mehr

Wichtigkeit darauf gelegt, als wir Katholiken in Baden, daß die liberale Presse einige Briefe produzirt hat, angeblich von katholischen Geistlichen an mich gerichtet, in welchen meine Bestrebungen für das Recht und die Freiheit unserer Kirche als überflüssig und unberechtigt bezeichnet waren. Meine Herren, ich erkläre Ihnen deßhalb offen und entschieden: Meine Ueberzeugung ist, diese Briefe von Geistlichen existiren nicht. Sie sind fabrizirt in einem officiellen Preßbüreau, getreu dem Grundsatze: der Zweck heiligt die Mittel! (Hört! Hört!)

Und wenn ich nun zum Schlusse alles das zusammenfasse, verehrte Herren, was Noth thut, um diese großen Gefahren zu beseitigen, so komme ich dahin, daß die Katholiken in Deutschland energisch sich zusammenschaaren und zu dem werden müssen, zu was sie ihre Gegner schon längst gemacht haben, zu einer großen politischen Partei. Wenn auf staatlichem Gebiet kirchenrechtliche Fragen entschieden werden, wenn der Ständesaal zum Concil wird, dann ist auf der einen Seite Partei zu nehmen wie auf der andern, und so sehr wahr der Grundsatz ist, daß in dem Staate etwas faul ist, wo Confessionen genöthigt sind, zusammenzutreten als politische Partei, um ihre Rechte sich zu sichern, so sehr wahr ist es, m. H., daß jetzt in unserm deutschen Staatsleben diese Nothwendigkeit eingetreten ist. Stellt man es doch schon offen als Verbrechen an unserm deutschen Vaterlande hin, wenn man als Katholik treu an seiner Kirche hält, an jener Kirche, die Deutschland groß gemacht, die sein Recht geschützt und die es wahrlich noch niemals an's Ausland verrathen hat! (Bravo!)

Ueberseben wir das nicht, verehrte Herren, und ahmen Sie in dieser Beziehung das Beispiel nach, welches das seiner Kirche so treu ergebene Volk in Baden Ihnen gibt, Ihnen gegeben hat und, wie ich Ihnen verspreche, auch ferner geben wird. Die katholische Volkspartei in Baden hat am 1. Mai d. J. sich öffentlich constituirt, ihr Programm der Oeffentlichkeit übergeben und dieses Programm ist bis auf den heutigen Tag noch nicht versucht worden, eingehend widerlegt zu werden. Aber persönliche Schmähungen, persönliche Angriffe, das war und ist die Kampfesweise der Gegner auf dieses Programm. Lassen wir uns dadurch nicht entmuthigen. Wir wissen zwar wohl, daß wir noch ferne vom Ziel stehen, daß die Sicherung unserer religiösen Freiheit noch harter Kämpfe bedarf, aber gerade deßhalb fahren wir mit frischem Muthe fort in der Vertheidigung unserer Rechte und ruhen nicht, bis wir die Freiheit und die Rechte unserer Kirche gesichert haben. (Bravo!)

Meine Herren, unterstützen Sie uns in diesen Bestrebungen. Sie

arbeiten dabei am Wohle des Staates. Greifen Sie rechtzeitig ein in die Speichen des Staatsrades, so verhindern Sie schon im Beginn, daß confessionelle Zwietracht, das Größte der Uebel, in Ihr friedliches Staatsleben hineingeworfen werde. Und wenn jeder Bürger die heiligste Pflicht hat am Staatswohle mitzuarbeiten, dann, verehrte Herren, ist es doppelte Pflicht der Katholiken, bei Zeiten sich zusammen zu schaaren und gemeinsam dem Feinde entgegenzutreten, der es nicht verschmäht, um seine feindlichen Absichten gegen die katholische Kirche zu verwirklichen, selbst die Fackel des confessionellen Zwiespaltes in unser ohnehin schon genug zerrissenes deutsches Vaterland hineinzuwerfen. Friede und gegenseitige Achtung ist das Bedürfniß der Confessionen in der Deutschen Nation, aber diese hohen Güter sind ganz gewiß nur dadurch zu erreichen und zu sichern, daß der Kirche ihr Recht wird und dem katholischen Volke seine politische und religiöse Freiheit!

(Stürmisches, lang andauerndes Bravo!)

Präsident: Meine Herren! Sie haben durch die Beifallsbezeugung Ihrer Verehrung für diesen muthigen und kräftigen Kämpfer der guten Sache Ausdruck gegeben; Sie haben Beifall gespendet dem, was er gesagt hat, aber einem Gefühl, das Sie, meine Herren, wie mich, das uns Alle gleichmäßig erfüllt hat, war bei Anhörung dieser Worte nicht die Gelegenheit geboten, zum rechten Ausdruck zu kommen, ich meine das Gefühl der Indignation über die Art und Weise, in welcher die herrschende Partei in Baden gegen die katholische Kirche vorgeht, und um diesem Gefühle Ausdruck zu geben, bitte ich Sie, sich zu erheben.

(Die Versammlung erhebt sich unter stürmischem Beifall.)

Herr Dr. jur. Lieber aus Camberg:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Sie haben einen Menschen vor sich, für den es unser Durchlauchtiger Herr Präsident sicher ganz besonders gut findet, ihn tüchtig zu verdemüthigen. Er schickt mich hierhin, einen jungen, unbekannten Mann, zu Ihnen zu reden nach einem so gewaltigen, so geprüften, so bekannten und von Ihnen so gefeierten Vertheidiger der Rechte der Katholiken Badens und der Rechte der Katholiken Deutschlands weit über die Grenzen Badens hinaus; zu reden nach einem Vortrag, unter dessen Druck Jeder

leiden müßte, geschweige Einer, der zum erstenmale vor eine katholische General-Versammlung Deutschlands zu reden tritt. Er schickt mich hier hin, Ihnen über die soziale Frage noch einmal zu sprechen, nachdem gestern über dieselbe gesprochen worden ist, wie es besser gar nicht mehr geschehen kann. Und er schickt mich hierhin, über diese Frage das Wort zu führen nicht nur zum ersten Male, wie gesagt, vor einer katholischen General-Versammlung, sondern auch ohne daß ich darauf vorbereitet wäre. Wenn mich nicht die Würde dieser hochansehnlichen Versammlung, wenn mich nicht die Liebe zu unsern arbeitenden Brüdern triebe, weiß Gott, ich hätte die Demuth nicht gehabt, an diese Stelle zu treten. Allein es ist nothwendig, daß die 20ste General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, einen Fürsten an ihrer Spitze, Bischöfe, Fürsten, Grafen und Herren in reichstem Kranze unter ihren Mitgliedern, daß diese General-Versammlung, welche zum ersten Mal einen eigenen Ausschuß für die sociale Frage ernannt hat, wiederholt und wiederholt vor aller Welt erkläre: Ja, wir wissen um die Existenz der Arbeiterfrage; ja, wir sehen klar und fühlen schwer die ganze Noth dieser großen Menge unserer Brüder; wir wissen um ihr Recht in fast allen ihren Forderungen, um ihr Recht in dem Verlangen nach Erhöhung ihres Lohnes auf das Maß, welches ohne himmelschreiende Sünde ihnen nicht vorenthalten werden kann, um ihr Recht in dem Verlangen nach Minderung der Arbeitszeit auf das Maß, welches ihre Kräfte nicht aufreibt vor der Zeit, um ihr Recht in dem Verlangen nach Fernhaltung ihrer Frauen, ihrer Töchter, ihrer Kinder aus den Werkstätten, um ihr Recht in dem Verlangen der Sonntags-Heiligung, um das Alles wissen wir und schließen uns ihnen an in der Forderung dieser ihrer begründeten Ansprüche. (Bravo!) Wir wissen auch und sagen es laut: So gut die Fabrikanten alle ungehindert durch Polizei- und Criminal-Behörden bei einer Tasse Thee oder einem Glas Champagner zusammen kommen und ausmachen können, mehr Lohn geben wir nicht; ebenso gut können die Arbeiter in Vereinen und strikes ihre Interessen gemeinsam sichern mit der Massen-Erklärung, um weniger Lohn thun wir's nicht. Und wir sind uns der zwingenden Pflicht voll bewußt, welche diese Erkenntniß uns auferlegt, und rühmen uns des ernsten Strebens, sie ganz zu erfüllen.

Das, m. H., und nichts Anderes ist die Absicht dieser erneuten Besprechung der socialen Frage; nichts Anderes, als eine erneute Demonstration des durch Sie vertretenen katholischen Deutschlands in derselben.

Die Welt soll nicht im Zweifel sein, daß diese General-Versamm-

lung von ihren Spitzen bis zu ihren letzten Ausläufern weiß und fühlt, was es um die Arbeiterfrage ist; daß sie weiß und fühlt, wenn Jemand, so müssen in dieser Frage die Katholiken Deutschlands handeln. (Beifall.) Wir wissen wohl, hochansehnliche Versammlung, wir beklagen und verabscheuen es tief, daß die Arbeiter mit ihren gerechten Ansprüchen vielfach ungerechte verbinden und in Geltendmachung beider nur zu oft falsche, revolutionäre, absolut verwerfliche Mittel gebrauchen. Sind aber auch sie in erster Linie Schuld daran, wenn es so weit gekommen ist? Sind zunächst diese armen Arbeiter dafür verantwortlich, daß sie socialistisch in ihrem eigenen Fleische, so gut wie in dem unserigen zu wüthen angefangen?

Es ist gesagt worden, in Trianon habe die französische Revolution ihren Anfang genommen. M. H., mit demselben Rechte spreche ich es aus: in den Comptoiren und Salons der Bourgeoisie wird die sociale Revolution den ihrigen genommen haben, wenn es nicht gelingt, sie noch in elfter Stunde aufzuhalten. (Bravo!) Ich sagte, Bourgeoisie. Ich bitte, mir nicht den Gedanken unterzuschieben, als meinte ich damit das, was das deutsche Wort „Bürgerschaft" sagt. Richtiger werde ich mich ausdrücken, wenn ich sage: die Partei des Kapitals ist mehr als die der Arbeit Schuld daran, wo diese in ihren Forderungen zu weit geht, mit ihren Bestrebungen der Verurtheilung des katholischen Gewissens anheim fällt. Sie hat den Arbeitern das Christenthum lächerlich, sie hat es ihnen verhaßt gemacht; und wenn heute die Gesellschaft die entmenschte Physiognomie trägt, welche das kundige Säkulargenie Lassalle an ihr erkannt hat — denn als das müssen wir seiner Irrthümer ungeachtet ihn Alle anerkennen, obgleich er ein Judenjüngling war — wenn heute die Gesellschaft das Medusenantlitz uns entgegenstreckt, welches das Blut in den Adern erstarren macht, wahrlich! so sind es nicht die Arbeiter, welche dies verschuldet haben.

Der Liberalismus, sagt der Freimaurerbruder Defrenne, der Liberalismus, das sind wir und der Liberalismus revolutionär und tyrannisch zugleich, und immer verlogen, das ist die Seele und die Physiognomie der Gesellschaft des dritten Standes. Ich erwähne der Ausnahmen nicht; wir stellen sie um so höher, je seltener sie sind. Die moderne Gesellschaft im Großen und Ganzen ist entmenschet, weil sie entchristlicht ist; und sie ist entchristlicht durch die, welche den Mammon an Stelle Gottes gesetzt haben.

Was ist aber zu thun zur Lösung der sozialen Frage? M. H., was H. Professor Schulte gestern darüber uns gesagt hat, erlaubt kaum,

ein Mehreres darüber zu sagen. Es ist nothwendig zur Hebung des Uebels, daß sein Grund beseitigt werde. Der Grund des Uebels aber ist das berüchtigte furchtbare eherne Lohngesetz Lassalle's, welches Alles am Golde messend auch den Arbeiter nur als Waare behandelt, die nach Angebot und Nachfrage geschätzt wird. So lange dieses eherne Lohngesetz nicht beseitigt ist, wird die soziale Frage vollständig nicht gelöst sein. Und wenn wir nicht hoffen dürfen, es so rasch beseitigt zu sehen, als die soziale Frage eine Lösung erheischt, so bleibt fürerst nur übrig, daß wir sinnen auf alle zulässigen Mittel und handeln Tag und Nacht, um die zerstörenden Wirkungen dieses ehernen Lohngesetzes möglichst zu paralysiren. Weder das Eine, noch das Andere, dieses Nähere so wenig in relativ befriedigender Vollkommenheit als jenes Entfernte wird aber gelingen ohne eine vollständige Erneuerung der Gesellschaft. Dies verkennen heute fast nur noch Jene, welche, gewohnt mit dem Monopole des Fortschritts sich zu brüsten, in Wahrheit die echten Nachzügler eigensinnig verblendeter Reaktion sind. Es kommt nur darauf an, wer sie bewirken wird. Mögen Andere fortfahren, andere Mittel der Erneuerung auszuklügeln und zu probiren, wir glauben daran, und wir wollen diesen Glauben laut bekennen, ehe wir nach Hause gehen, wir glauben daran mit der Kraft welterobernder Ueberzeugung, daß nur Einer ist, der erneuert, der die Menschheit erneuert hat, da er zuerst in sie getreten, der sie erneuert fort und fort, wie sie seiner Einwirkung hingibt: Jesus Christus. (Bravo!)

Von Christus muß die Erneuerung der Gesellschaft ausgehen, von welcher wir die Lösung der sozialen Frage erwarten. Es ist nicht so schwer, meine Herren, jenen Theil der Gesellschaft Ihm zu gewinnen, welcher gleich Ismael verschmachtet in dem Brand und Sand der Wüste und der durch fremde Schuld mehr als die eigene, wie vorhin gesagt, so wenig von Christo und seinen Süßigkeiten weiß. Ich bin überzeugt, es ist so schwierig nicht, wie schwer es vielleicht Manchem von uns bisher geschienen haben mag. Ich habe es selbst geglaubt, und Sie erlauben mir, m. H., daß ich Ihnen auch die Widerlegung mittheile, die ich erfahren. Ich bin der Vorsitzende des kath. Casino's einer Landgemeinde. Aus dieser Landgemeinde gehen jährlich wenn der Winter um ist, an 200 Arbeiter hinaus, um als Maurer, Tüncher u. dgl. draußen ihren Unterhalt zu suchen, und kehren heim mit dem wiederkehrenden Winter. Sie werden mir sagen: Das sind nicht eigentlich die Arbeiter, wovon die Rede ist. Immerhin gehören sie, wenn auch nicht speziell in die Klasse der Fabrikarbeiter, zum vierten

Stande. Wohl ist derselbe, versetzt vielfach und auf's Tiefste erbittert, dem Priester häufig unzugänglich, den er nicht aufsucht, wo er zu finden ist, und dem er mißtrauisch sich verschließt, wo ihn der Priester sucht. Nicht so den Laien, den weltliche Geschäfte fortwährend mit ihm in Berührung halten, und der, ohne prononcirt den Katholiken ihm aufzudrängen, aus dem Schatze seines Glaubens das warme Herz des Bruders ihm beweist und die unbestechliche Gerechtigkeit gegen Jedermann. Aus unsern Thaten wird der Arbeiter unsern Glauben schätzen lernen. Und so ist es mir ergangen. Als ich nur anfing, unter sie zu treten, als ich anfing, ihnen zu zeigen, daß ich Sinn habe für ihr Recht, Muth und Begeisterung für die Erringung ihres Rechts, und interessenlose Liebe für sie und ihre Sache, ja, m. H., da haben mir diese Männer gesagt: durch Feuer und Wasser, im Leben und im Tode für dich und dir nach, und sie sind Alle in das katholische Casino gekommen. (Bravo!) Das also ist die Schwierigkeit nicht. Die Schwierigkeit ist die christliche Erneuerung der Plutokratie. Und hier, m. H., möchte man allerdings beinahe verzagen.

Erlauben Sie mir jedoch auch hier eine Bemerkung. England, in allen Schrecken, aber auch in der angestrengtesten Entwickelung der socialen Frage unserm Vaterlande weit voraus, England bietet uns einen Strahl der Hoffnung, auch die Partei des Capitals, wenn auch im letzten Augenblicke erst, dem Christenthume wieder zu gewinnen. In England hat allein die materielle Noth die Unternehmer vermocht, das entmenschte Angesicht der heutigen Gesellschaft wieder menschlich zu machen, indem sie ein menschliches Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen beginnen. Und dieß, soviel ich sehe, ist der Moment, in dem der Heide getauft werden kann. Hat nur der Industrielle erst erkannt, daß es klug, daß es nothwendig sei um seiner Selbsterhaltung willen, ein menschliches Verhältniß wieder herzustellen, wo bisher das kalte Verhältniß des Metalls gewaltet, dann wird er auch der ungleich würdigeren Idee sich öffnen, daß es erhaben sei, aus Gerechtigkeit und Liebe zu geben, was die bittere Noth zu geben doch erforderte. (Bravo!) Das ist es, hochansehnliche Versammlung, worauf wir unsere Hoffnung auf eine noch friedliche Lösung der socialen Frage gründen.

Wir hoffen, daß die Arbeiter, die freilich wohl zu Hunderttausenden den beseligenden Namen Jesu Christi in ihrem Leben nicht mehr gehört haben, leichter dem Christenthume gewonnen werden, als verzagte Herzen fürchten. Und wir hoffen, daß Noth und menschliche Klugheit das Ca-

pital dahin führe, schließlich aus Liebe und Gerechtigkeit zu gewähren, um Christi willen zu geben; was die Arbeiter mit Recht verlangen. Und an die Erfüllung dieser Hoffnung lassen Sie uns Hand anlegen ungesäumt und Hand halten ohne Ermatten. O daß ich Ihnen Allen an's Herz legen dürfte, so dringend ich's vermag, daß ich Sie bitten dürfte in der Inbrunst meiner Seele, nach Hause kommend Nichts zu denken und Nichts zu thun, als die Gesellschaft in dieser Weise zu erneuern. Erneuern wir uns selbst, m. H., erneuern wir unsere Familien, unsere Gemeinden, unsere gesellschaftlichen Kreise, erneuern wir Alles, wohin unser Einfluß reicht, mit Wort und That.

Es sei mir gestattet, Ihnen noch ein Mittel zu bezeichnen, ich habe es im Vorbeigehn schon gethan, welches unsere Anstrengungen mächtig fördern wird: unsere katholischen Casino. Ein geistreicher Beurtheiler derselben hat in diesen Tagen geschrieben, es dürften diese geselligen Verbände von höchster gesellschaftlicher Bedeutung werden. Warum m. H.? In den Casino's, wenn anders sie katholisch zu sein den vollen Muth der Consequenz haben, kann es nicht ausbleiben, daß die Kluft, welche zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Reichen und Armen, Vornehmen und Niedern, oder wie sonst man diese Gegensätze nennen mag, gähnt, sich ohne Umsturz ausgleiche. Da lernt der Arbeiter uns kennen, nicht stolz auf ihn hernieder blickend und in verletzender Gnade gewährend, was einfache katholische Pflicht uns auferlegt; da lernen auch wir den Arbeiter kennen mit allem Schätzenswerthen, das er in sich trägt, in all seiner Menschenwürde, in seinen Ansprüchen und seiner Hülfsbedürftigkeit. Die Befangenheit des Herzens macht der Theilnahme Platz, und, ohne die Unterschiede zu verwischen, versöhnt und verbindet die katholische Liebe Alles. Jedem Einzelnen an seinem Orte drängt das Bedürfniß seines Orts zunächst sich auf und die Möglichkeit, dem örtlichen Bedürfniß abzuhelfen. Von hier aus sieht er nach dem Nachbar um und verständigt sich mit ihm über das gemeinsam Nothwendige, über das gemeinsam Durchführbare. Immer weitere Ringe treibt der geworfene Stein, und die praktische Erneuerung vom Einzelnen aus führt endlich zu jener großartigen Erneuerung der Gesammtheit, welche auf einer späteren General-Versammlung es ermöglichen mag, eine katholische Sozial-Oekonomie systematisch zu entwickeln und die Schmach von uns zu nehmen, welche der liberale Oekonomismus auf das 19. Jahrhundert gelegt hat. (Bravo!)

So wollen wir die sociale Frage in die Hand nehmen: Gehen wir von hier nach Hause, den festen Vorsatz in der Brust, uns zu er-

neuern und unsere Gesellschaft in Christus, der gesagt hat: „Ein neues Gebot gebe Ich euch", nicht einmal mehr, daß ihre eure Nächsten liebt nur wie euch selbst, nein „daß ihr versucht ihn zu lieben mit jener göttlichen, jener selbstlosen, jener unerschöpflichen Liebe, mit der Ich euch geliebt habe". (Bravo!)

Demüthig am Werke und treu, wollen wir Ihm die Ehre, Ihm das Vertrauen, Ihm auch die Hoffnung auf den endlichen Sieg, auf eine friedliche Lösung der socialen Frage geben, Ihm, der am Ende seiner Offenbarungen uns die Versicherung hinterlassen: „Siehe, Ich mache Alles neu". Er hat die entsetzliche Gesellschaft des Heidenthumes neu gemacht, ohne Gewalt, langsam, stätig und sicher; er wird auch die anti-christliche Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts im Frieden neu machen, wenn wir nur aus Ihm, mit Ihm, für Ihn thun was wir vermögen, zu bewähren die Verheißung: „wie des Adlers, so wird erneuert werden Deine Jugend". (Bravo!)

Herr Verlags-Buchhändler Dr. Bucher aus Passau (mit Applaus empfangen):

Meine Herren! Es ist von Ihrem verehrlichen Comité der sehr ehrenvolle Ruf an mich ergangen, auf der zwanzigsten Generalversammlung in ihrem herrlichen Düsseldorf über den Stand der katholischen Presse, über ihre Bedeutung und Wichtigkeit zu reden. Ich werde mich, wie es meinem süddeutschen Wesen entspricht, mit aller Freimüthigkeit aussprechen und daher manche Uebelstände unserer katholischen Presse rückhaltlos aufdecken müssen. Denn ich glaube, nur dadurch, daß man die Schäden offen darlegt, wird eine Besserung erzielt.

Die Geschichte der katholischen Presse seit zwanzig Jahren, seitdem es Katholikenversammlungen gibt, ist großentheils eine Leidensgeschichte. Es haben zwar alle Katholikenversammlungen, ich anerkenne es mit großem Danke, lebhaft und eingehend die Frage behandelt, wie der katholischen Presse aufgeholfen werden könne, es sind in dieser Beziehung vielfache und sehr wohlgemeinte Vorschläge gemacht worden. Es ist aber leider wahr, daß dieselben in Form von Resolutionen wohl zu Papier gebracht, aber nicht ausgeführt worden sind. Wenn für irgend Jemand, ist für uns der Ausspruch des Dichters beherzigenswerth: „der Worte sind genug gewechselt, laßt uns auch endlich Thaten sehen". Ja, m. H., es ist höchste Zeit, daß wir vom nutzlosen Reden zum Handeln übergehen. Und den Anfang hierin müssen die katholischen Journalisten bei sich selbst machen, sie müssen sich vor Allem selber bessern, ehe sie

Besserung von Andern, von dem katholischen Lesepublikum, von den Laien und dem Clerus mit Recht verlangen können. In diesem Punkte glaube ich, dürfte es vor Allem nothwendig sein, daß die katholischen Publicisten einig zusammengehen und daß sie einsehen lernen, wie es eine ganz verkehrte Sache ist, wenn sie sich gegenseitig anfeinden oder benergeln. Mein verehrter Freund Lindau hat gesagt: Wir müssen von unsern Gegnern lernen. Ich wiederhole es, ja wir müssen davon lernen gerade in diesem Betreffe; die fortschrittlichen Journale, Verleger und Redakteure, stehen immer zusammen; wenn sie sich auch Manches vorzuwerfen haben, so thun sie es wenigstens nicht öffentlich. Wir aber, m. H., wir führen unsere häuslichen Zwiste vor aller Welt, zur Freude unserer Gegner und zum Schaden, zum größten Schaden der katholischen Sache. Dieser Uebelstand muß vor Allem beseitigt werden, die gegenseitige Befehdung und Nergelei muß endlich einmal aufhören. Wir müssen einig sein und uns die Einheit der katholischen Kirche zum Muster nehmen. Wie das katholische Volk zum Clerus und dieser hinwiederum zu den Bischöfen und die Bischöfe zum Papste stehen und so eine unüberwindliche Einheit bilden, so müssen es auch die Journalisten machen, sie müssen einig sein in ihren Bestrebungen und ihren Blick fest auf Rom gerichtet halten. Dieser Einigungspunkt für die katholische Welt muß auch die katholischen Journalisten in Liebe und Eintracht verbinden. Soviel über den ersten Punkt, über die Besserung, welche die Vertreter unserer Presse an sich selbst vorzunehmen haben.

Ich komme jetzt zu dem Lesepublikum und dem Clerus. Hier, m. H., muß auch gar Vieles anders werden. Ein katholischer Journalist hat heut zu Tage mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und er darf mehr als jeder andere den Anspruch machen, daß er von seiner Partei auf das Nachdrücklichste unterstützt werde. Worin kann diese Unterstützung bestehen? Erstens durch Abonnement, zweitens durch Correspondenzen und drittens durch Inserate.

Es ist fast auf allen Katholikenversammlungen davon die Rede gewesen und auch heuer wird es wieder in einer Resolution zum Ausdruck gelangen, daß es die Pflicht jedes Katholiken sei, nur katholische Zeitungen zu halten und nicht die schlechte Presse mit katholischem Gelde zu unterstützen. Aber was sehen wir in Wirklichkeit? In ganz katholischen Gegenden und in gut katholischen Familien, ja hier und da auch in Pfarrhöfen finden wir liberale Zeitungen. Es ist eine betrübende Thatsache, daß in hundert Fällen es die Katholiken selbst sind, welche die Existenz von Zeitungen ermöglichen, deren ausgesprochener Zweck

es ist, alles Katholische in den Staub zu ziehen. Oder ist es nicht so? In protestantischen Gegenden, m. H., wäre es nicht gerathen, Organe zu gründen, welche den Protestantismus beschimpfen; die Protestanten würden sie wenigstens der Mehrzahl nach nicht lesen, nicht darauf abonniren. Die Katholiken hingegen lassen nicht blos ihre Religion ungestraft beschimpfen; sie bezahlen sogar für solchen Schimpf. Wie lange, m. H., wollen wir es noch so fort machen! Ich habe oben von Correspondenzen gesprochen. Es ist dies ein Punkt, welchen man gewöhnlich auch zu wenig beachtet. Um einem Blatte in einer Gegend Verbreitung zu verschaffen, muß es von dieser Gegend Nachrichten haben, es muß, wie man es nennt, Localnachrichten oder Localneuigkeiten haben. Solche Neuigkeiten sind für Volksblätter eine Hauptsache. Nehmen wir zum Beispiel einen Zeitungsleser vom Lande. Sein erster Blick in die Zeitungen, worauf ist er gerichtet? Auf die Localnachrichten und, wenn diese nicht in der Zeitung stehen, so sagt er sofort, es stehe in der Zeitung nicht das Rechte, sie gefällt ihm nicht. Sie mögen die schönsten Leitartikel in der Zeitung haben, Sie werden den Mann aus dem Volke nie dazu bringen, daß er auf diese Zeitung dauernd abonnirt, in welcher er niemals einen Bericht aus seiner Gegend oder seinem Orte liest. So ist es in Wahrheit. Darum möchte ich die Herren, namentlich aus dem geistlichen Stande, dringend bitten, ja fleißig zu correspondiren und sich nicht beirren zu lassen, wenn hier und da ein Artikel nicht aufgenommen oder verändert und verkürzt wird. Thun Sie es der Sache zu lieb und überwinden Sie sich. Auch der Redakteur muß sich manchmal überwinden. Wir müssen uns gegenseitig ertragen lernen. — Ein weiterer Punkt sind die Inserate. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Lebensfähigkeit und die Verbreitung eines Blattes von den Inseraten abhängt. Denn es gibt Viele, welche die Zeitungen nur wegen der Inserate lesen. Daher müssen wir dem Inseratenwesen die vollste Aufmerksamkeit zuwenden. Wir müssen es uns zum Grundsatz machen, unsere Bekanntmachungen nur in katholische Blätter zu setzen. Aber hier steht es gerade so schlimm wie bei dem Abonnement. Wir setzen unsere Inserate gewöhnlich in die gegnerischen Zeitungen und bewirken dadurch zweierlei. Erstens geben wir diesen Zeitungen Geld und zweitens schaffen wir ihnen einen Leserkreis durch unsere Inserate; die gegnerischen Blätter haben auf diese Weise einen doppelten Vortheil und die katholischen Blätter einen doppelten Nachtheil. Kann es etwas Verkehrteres geben? Trotzdem praktiziren wir Katholiken es Jahr aus, Jahr ein und wundern uns dann obendrein noch, daß die katholischen Blätter keine

Inserate haben. Die Inserate aber sind der Lebensnerv der Zeitung. Die Gegner unserer Presse wissen diese Thatsache sehr wohl und deßhalb sind alle ihre Anstrengungen darauf gerichtet, unsern Blättern die Inserate zu entziehen, um sie erstens materiell zu beschädigen und zweitens ihren Leserkreis zu vermindern. Ich will Ihnen ein Beispiel anführen und zwar ein sehr drastisches, damit Sie, nachdem Sie einige schöne Sachen aus Baden gehört, auch einen Begriff davon erhalten, wie gemüthlich es bei uns in Bayern zugeht und wie die katholische Presse von der bayerischen Regierung behandelt wird.

Mit Anfang dieses Jahres hat der niederbayerische Regierungspräsident an die Verwaltungsbehörden den hohen Befehl ergehen lassen, es solle in die Donauzeitung kein amtliches Inserat mehr gesetzt, auch sollen in der Druckerei, wo dieses „berüchtigte" Blatt erscheint, die Aemter Nichts mehr drucken lassen. Der Plan war der, der Donauzeitung, welche durch ungerechtfertigte Confiskationen und sonstige Proceduren nicht ruinirt werden konnte, durch den Entzug von Inseraten den Lebensnerv abzuschneiden. Sehen Sie, so machen es unsere Gegner. Ich will nun nicht sagen, daß wir das Beispiel des niederbayerischen Regierungspräsidenten nachahmen sollen, aber dazu, meine ich, sollten wir uns doch entschließen können, daß wir unsere Inserate nur in katholische Zeitungen setzen. Wenn wir in der Folge diesen Entschluß auch ausführen und unsere Freunde dazu vermögen, daß sie es auch thun, dann, m. H., werden wir der katholischen Presse mehr gedient haben, als alle Katholikenversammlungen mit all ihren Resolutionen. Im Vorstehenden, m. H., habe ich nur die Mittel angegeben, durch welche die katholische Presse unterstützt werden kann und soll. Ich habe sehr bescheidene Forderungen gestellt. Das Wenigste, was man von einer Partei verlangen kann, ist doch, daß sie auf ihre Blätter abonnirt, in dieselben schreibt und inserirt. Wenn ich noch hinzufüge, daß es uns wohl anstehen würde, in außerordentlichen Fällen auch noch etwas mehr zu thun, so dürfte ich hierzu wohl berechtigt sein. Aber auch hier lassen sich die Katholiken schwächer finden, als jede andere Partei. Ich will ihnen einen thatsächlichen Fall berichten. Als im vorigen Jahre ein verdienstvoller Vertheidiger der katholischen Interessen ins Gedränge kam, habe ich für ihn eine Sammlung veranstaltet, bei welcher fast gar Nichts herauskam. Ich habe mich damals auch an ein paar große Verleger gewandt, die von der Vertretung der „guten Sache", wie sie es nennen, viel Aufhebens machen, und davon reich geworden sind. Nun, m. H. was glauben Sie, daß ich erhalten habe? Von dem Einen habe ich 10

fl., von dem Andern gar Nichts erhalten. Mit der Opferwilligkeit also ist es, wie Sie an meinem Beispiele sehen, unter den Katholiken in Deutschland nicht weit her. In Frankreich steht es in diesen Beziehungen weit besser und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß in Frankreich die katholische Presse besser ist. Die Franzosen thun auch mehr dafür und respektiren mehr, als wir Deutsche, die Vertreter der Presse. Sie nergeln nicht, wie wir es zu thun pflegen, fortwährend an ihnen herum. Es ist dies auch ein wunder Fleck, den ich berühren muß.

Unsere Partei hat an ihren Organen immer etwas auszusetzen. Wenn es gegründet ist, gut. Sehr häufig aber verhält es sich nicht so. Wir tadeln oft ohne zu bedenken, daß es um den Tadel etwas Leichtes, während das Bessermachen schwierig ist. Dem Einen ist es zu stark, dem Andern zu matt, einem Dritten zu derb, einem Vierten zu fein und Jeder hat was Anderes auszusetzen und zu bekriteln, namentlich wirft man der katholischen Presse in Süddeutschland mit Unrecht, wie mir scheint, vor, daß sie die Farben zu stark auftrage. Lassen wir doch um Gotteswillen solche Flunkereien! In Süddeutschland spricht und schreibt man etwas anders als bei Ihnen im Norden oder am Rhein. Wir führen eine schärfere oder, wenn Sie wollen, derbere Feder. Ich sage nach dieser Richtung einfach: Ländlich, sittlich. Es spricht Jeder in seiner Sprache. Wir müssen schreiben, daß das Volk uns versteht. Die Wirksamkeit der Presse hängt wesentlich davon ab, daß sie den Volkston zu treffen weiß. Ich glaube, es ist sogar nicht ohne Nutzen, daß wir in unserer Partei Blätter haben, deren Art und Weise des Auftretens eine verschiedene ist. Das eine liebt es energischer vorwärtszugehen, das andere beobachtet eine maßvollere Haltung, ein drittes ist zahmer Natur, wie wir zu sagen pflegen. Was liegt daran? In einer Armee gibt es auch verschiedene Waffengattungen, aber alle werden gleichmäßig zum Siege zusammenwirken. Es muß Tirailleure geben und gibt auch hin und wieder Nachzügler. Wollen wir uns doch über so selbstverständliche Erscheinungen nicht weiter den Kopf zerbrechen. Die Kampfweise mag verschieden sein, aber alle katholischen Publicisten müssen von der Ueberzeugung ausgehen, daß die große Sache, der sie dienen, nur mit würdigen Waffen vertheidigt werden soll. (Beifall.)

So viel über die Form, über welche diesseits und jenseits des Mains die Ansichten eben verschieden sind.

Ich eile zum Schlusse, m. H., und bitte Sie dringend, die Winke, die ich mir zu geben erlaubte, zu beobachten. Die Presse ist eine gewaltige Waffe und fürchterlich, wenn sie von geschickter Hand geführt

wird. Ohne die Presse läßt sich heutzutage im öffentlichen Leben kein Erfolg erzielen. Unser Einfluß reicht nicht weiter, als unsere Presse reicht. Wir haben dies in Bayern bei den letzten Landtagswahlen erfahren. Wo in Bayern die kath. Presse verbreitet war, dort überall haben wir gesiegt und umgekehrt dort überall sind wir unterlegen, wo wir keine Presse hatten. Ich getraue mir zu constatiren, daß wir in Wirklichkeit bei unseren letzten Wahlen nicht gesiegt hätten, wenn nicht die Presse gewesen wäre. (Bravo.) Durch die Presse mit Unterstützung des Clerus haben wir diesen Sieg errungen, von dem unsere Gegner keine Ahnung hatten, und der ihnen jetzt noch wie ein Traum vorkommt. Dieser Sieg der Katholiken in Bayern, an welchem die Presse einen so hervorragenden Antheil hat, ist von Bedeutung und Wichtigkeit, m. H., auch für Sie, für alle deutschen Katholiken. Denn von Bayern aus wirken wir nach zwei Richtungen, nach Oesterreich und zugleich nach dem norddeutschen Bund (Heiterkeit) und wenn man an maßgebender Stelle weiß: die Katholiken in Süddeutschland, in Bayern muß man respektiren, sie sind ein bedeutender Faktor, sie haben sogar die Majorität in der bayerischen Kammer, wird man auch bei Ihnen sorgfältiger für die katholischen Interessen sein und, m. H., um die Gefühle der süddeutschen Katholiken zu respektiren, wird man auch Ihre Gefühle hier respektiren (Bravo) und insofern ist unser Sieg auch Ihr Sieg. Diesen Sieg, der vielleicht der Ausgangspunkt eines katholischen Verfassungslebens auch für das übrige Deutschland werden dürfte, hat die Presse und das katholische Volk in Bayern erfochten, jenes altbayerische Volk, von dem unsere Gegner viel Unrühmliches zu erzählen wissen, von dem ich aber sagen muß, es ist jedenfalls besser als sein Ruf. (Bravo.)

Die Provinz Niederbayern hatte 19 Abgeordnete zu wählen und alle 19 sind lauter Ultramontane (Lebhaftes Bravo). Daher kommt es, meine Herren, daß wir Altbayern im Ganzen so schlecht angeschrieben sind, daß man uns Finsterlinge nennt. Wenn Sie einmal so etwas hören von Altbayern, wissen Sie, was Sie davon zu halten haben. Und es soll mich herzlich freuen, wenn ich durch meinen Vortrag dazu beigetragen hätte, erstens über die Presse einige Aufklärung zu verbreiten und Sie zu bewegen, für dieselbe in der angedeuteten praktischen Weise einzustehen und wenn es mir zweitens gelungen wäre, über die Preßverhältnisse in Bayern und namentlich auch über das altbayerische Volk einiges Licht zu verbreiten. Dieses altbayerische Volk ist eben ein altkatholisches Volk und darum dem Fortschritt ein Dorn im Auge. Gerade wegen dieser katholischen Gesinnung fühlt es sich verwandt mit dem Volke

am Rhein. Wir haben einen gewissen Zug nach dem Rhein. Denn der Rhein ist deutsch und der Rhein ist katholisch (Bravo). Und deutsch und katholisch sind die Altbayern auch! (Stürmisches Bravo.)

Auf den Vorschlag des Präsidenten wird der letzte noch auf der Tagesordnung stehende Vortrag bis zur nächsten öffentlichen Sitzung ausgesetzt.

(Schluß der Sitzung 8 Uhr 40 Minuten.)

Vierte
geschlossene General-Versammlung

Donnerstag den 9. September, Morgens 8 Uhr.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung, daß von dem Pius-Verein aus Antwerpen ein Schreiben eingelaufen sei, und daß ein Mitglied des Vereins, Herr Collin, Hauptmann der Antwerpener Bürgergarde, diesen Gruß persönlich in flamändischer Sprache vortragen wolle. (Bravo!) Derselbe habe sich indeß bis jetzt noch nicht gemeldet. Ferner wird vom Präsidenten mitgetheilt, daß ein Schreiben in flamändischer Sprache von Antwerpen eingetroffen sei, von welchem er der Versammlung keine Kenntniß geben könne, weil er dieser Sprache nicht mächtig sei.

Es gelangt demnächst zum Worte der Referent des Ausschusses für die sociale Frage, Herr Baron von Schorlemer-Alst:

Meine Herren, ich habe Ihnen im Auftrage des Ausschusses der socialen Frage Bericht zu erstatten.

Nach der eingehenden und trefflichen Erörterung, welche die sociale Frage in den öffentlichen General-Versammlungen, wie auch in den Abtheilungen gefunden hat, bin ich der Mühe überhoben, hier noch länger auf eine theoretische Erörterung eingehen zu müssen. Ich finde mich daher in der glücklichen Lage, mich kurz fassen zu können, und ich hoffe, daß nach den Verhandlungen im Ausschuß auch Sie sich in der Lage befinden werden, sich nachher ganz kurz fassen zu können. Ehe ich zu

den Anträgen übergehe, will ich nur bemerken, daß zwei Prinzipien für die Verhandlungen der Abtheilung maßgebend waren: 1) Die Erkenntniß, daß die sociale Noth besteht und daß derselben soviel wie möglich durch uns vom christlichen Standpunkte aus abgeholfen werden könne; und 2) daß es nicht genüge, daß die General-Versammlung katholischer Vereine Deutschlands sage, es ist eine wichtige, ja die wichtigste Frage, die wir zu verhandeln haben, sondern daß sie wirklich auch zu Thaten übergehen.

Der erste zur Verhandlung vorliegende Antrag war der folgende des Herrn Appellationsgerichtsrathes Pahl aus Paderborn:

„Die General-Versammlung möge erwägen, ob und in welcher Weise, unbeschadet der verfassungsmäßigen Wirksamkeit der Vorstände der Gesellen-Vereine, die Verbesserung der Lage des Handwerkerstandes, insbesondere etwa durch Gründung von Meister-Vereinen und durch größere Betheiligung der Meister und der nicht dem Handwerk angehörigen Laien an der Thätigkeit der Gesellen-Vereine herbeizuführen ist".

Die Abtheilung hat sich mit überwiegender Majorität, ich meine sogar einstimmig dafür entschieden, daß der Antrag sich nicht zur Behandlung in der Abtheilung eigne, und zwar aus dem Grunde, weil bereits Meister- und Gesellen-Vereine bestehen, und wir im socialen Ausschuß nicht in der Lage waren, bestimmen zu können, wie wir in dieser Sache stehen. Deshalb ist beschlossen worden, über den Antrag nicht weiter zu verhandeln, und ich erlaube mir auch hier den Antrag zu stellen, daß nicht weiter hierüber Berathung angetreten werde.

Ich bitte den Herrn Präsidenten die Diskussion zu eröffnen, resp. abstimmen zu lassen, ob die Versammlung beistimmt, über den Antrag des Herrn Pahl zur Tagesordnung überzugehen. Ich bemerke noch erläuternd, daß die Absicht ausgesprochen wurde, dieser Antrag solle den Vorständen der Gesellen-Vereine überwiesen werden.

(Die Diskussion wird eröffnet; es meldet sich Niemand zum Wort. Der Antrag der Abtheilung wird ohne Widerspruch angenommen.)

Referent fortfahrend:

Es ist dann ein Antrag von Herrn Stadtpfarrer Martin in Friedberg berathen worden, welcher dahin lautet:

„In Anbetracht des immer mehr wachsenden Pauperismus, wolle die Versammlung die Gründung von Vereinen für freiwillige Armenpflege, sei es in Form der Vincentius-Vereine, oder in Weise der in

Bayern üblichen Johannis-Vereine, um so dringender empfehlen, als notorisch die gesetzliche, öffentliche Armenpflege ungenügend ist, der herrschenden Noth zu steuern".

M. H. Bei diesem Antrage hat die Abtheilung beschlossen, ihn nicht zur Verhandlung zu bringen, weil sie der Meinung war, er gehöre nicht zu ihrer Competenz; er solle vielmehr den Vincenz-Conferenzen überwiesen werden, es hat auch gleich ein Herr aus dem Vincenz-Verein, der zufällig anwesend war, übernommen, ihn dort einzubringen. Ich stelle auch hier den Antrag, daß wir mit dieser Motivirung zur Tages-Ordnung übergehen und bitte den Herrn Präsidenten die Entscheidung herbeizuführen.

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Widerspruch angenommen.)

Die Anträge des Herrn Gronheid, Cooperator aus Münster und des Herrn Heggen, Pfarrer in Erkrath sowie des Herrn B. Kluge, Professor aus Wien (oben pag. 42 Nr. 6, 7) sind von den Antragstellern zurückgezogen worden und zwar zu Gunsten zweier neuen Anträge, welche diese Herren eingebracht haben. Wir werden uns also nur mit den Anträgen, die sie neu eingebracht haben, resp. aufrecht erhalten, beschäftigen müssen. Der eine Antrag lautet nunmehr, wie folgt:

„Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands fordert die christlichen Männer aller Stände auf, sich der arbeitenden Klassen anzunehmen und für das ökonomische und sittliche Wohl derselben zu wirken".

M. H.! Dieser Antrag ist einstimmig von der Abtheilung angenommen worden. Ich glaube nicht, daß es einer näheren Begründung hierbei bedarf, und möchte daher den Herrn Präsidenten bitten, einen Beschluß über die Annahme des Antrages herbeizuführen.

(Die Abstimmung ergibt, daß der Antrag angenommen ist.)

Referent: Dann ist von beiden Herren ein weiterer Antrag gestellt, der folgendermaßen lautet:

„Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands bestellt eine ständige Section für sociale Fragen, welche die Aufgabe hat, die Bildung christlich-socialer Vereine zum Zwecke der ökonomischen wie moralischen Hebung des Arbeiterstandes und die Verbreitung der einschlägigen literarischen Erscheinungen zu fördern".

Auch dieser Antrag ist mit überwiegender Majorität von der Abtheilung angenommen worden. Es wurde gerade auf diesen Antrag, als die mehr oder weniger praktische Verwirklichung der Bestrebungen besonderes Gewicht gelegt. Ich will dem Herrn Präsidenten anheim stellen, die Discussion zu eröffnen. (Geschieht.)

Der Antragsteller, Herr Cooperator Gronheid aus Münster:

Ich möchte hier eben nur einigen Mißverständnissen vorbeugen, die leicht aufkommen können bei dieser nackten Aufstellung. Wenigstens weiß ich, daß manche der Herren Befürchtungen haben. Diese Arbeiter-Vereine sollen nicht gegen die Fabrikherren, sie sollen vielmehr eine Vermittelung sein, um die Kluft auszufüllen, welche zwischen den Arbeitern und Fabrikherren besteht. Das Christenthum wirkt immer besänftigend und versöhnend und das soll auch der Zweck dieser Arbeiter-Vereine sein. Auf andere Weise können wir nicht arbeiten, als daß wir die Fabrikarbeiter um uns schaaren. Wir können auch die Sache nicht liegen lassen, erst tiefe Studien machen, woher die Grundübel kommen, wir müssen zugreifen. Der Arzt, der einen Kranken besucht, macht nicht erst große Studien und läßt ihn darüber sterben, um dem Uebel auf den Grund kommen zu können, sondern gibt sich gleich an die Behandlung, und das Christenthum gibt uns auch gleich die richtigen Grundsätze, wie wir den kranken Mann, den Armen behandeln können. Deshalb empfehle ich meinen Antrag wie er da ist.

(Der Antrag wird ohne Widerspruch angenommen.)

Referent: Die Abtheilung war der Meinung, daß mit Annahme dieses Antrags sich ein von dem Herrn Stadtpfarrer Martin in Friedberg unter Nr. 8 eingebrachter Antrag in soweit erledige, als überhaupt die Abtheilung wünsche, daß den darin ausgesprochenen Gedanken Ausdruck gegeben werde. Dieser Antrag des Herrn Martin lautet:

„In Erwägung, daß die sociale Frage fast in erster Linie zu den brennenden Fragen unserer Zeit gehört, und ihre baldige Lösung vom christlichen Standpunkt aus nur durch eifrige und allseitige Studien zu erreichen ist, wolle die Versammlung das Studium der socialen Frage dringendst den kath. Vereinen anrathen, und namentlich dem kath. Clerus wie dem gebildeten kath. Laienstande empfehlen, eventuell den deutschen Episcopat ehrfurchtsvollst bitten, sowohl dem künftigen Clerus als den Seelsorgspriestern das Studium der socialen Frage ans Herz zu legen."

Es wurde einerseits hervorgehoben, daß es durchaus nothwendig sei, diesen Antrag aufrecht zu erhalten, weil das Studium der socialen Frage nothwendig und berechtigt sei, es dürfte sowohl den Laien wie auch dem hochw. Clerus an's Herz gelegt werden und es sei diese Bitte auch an die hochw. Herren Bischöfe auszusprechen. Dagegen wurde von der anderen Seite geltend gemacht, daß die Generalversammlung nicht für berechtigt gehalten werden könne, auszusprechen, es sei das Studium der socialen Frage seither vernachlässigt worden oder eine solche Bitte an die hochw. Bischöfe zu richten. Es wurde hervorgehoben, daß bereits von einem hochw. Herrn Bischof in Deutschland die Initiative ergriffen worden sei und es sich wohl nicht eignen würde, besonders darauf hinzuweisen.

M. H.! Denken Sie sich in die Lage, wie wir gegenüber der schlechten Presse stehen. Was wird die sagen? Sie werden einen Artikel lesen, darüber wird geschrieben stehen: Beitrag zur Lösung der socialen Frage. Der Inhalt desselben wird etwa lauten: Die Ultramontanen behaupten für die Lösung der socialen Frage etwas thun zu können; sie haben einen wesentlichen Beitrag geliefert und zwar, indem sie sich vorgenommen haben, die Frage zu studiren. Ich stelle deshalb im Namen der Abtheilung den durch Majorität beschlossenen Antrag auch hier über diesen Antrag des Herrn Martin zur Tagesordnung überzugehen.

(Abstimmung: Die Tagesordnung wird angenommen.)

Referent: Es wurde dann hierbei noch in unserer Abtheilung ein Antrag gestellt, dahin lautend:

„Die Generalversammlung katholischer Vereine Deutschlands empfiehlt im Einklang mit der von dem hochw. Herrn Bischof von Mainz, Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Ketteler, in seiner jüngst veröffentlichten Rede über die Arbeiterbewegung (am 25. Juli 1869) aufgestellten Grundsätzen dieselben für die Bestrebungen der christlich-socialen Vereine".

Diese Grundsätze, um sie kurz zu wiederholen, sind folgende: Nicht der Kampf zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter muß das Ziel sein, sondern ein rechtmäßiger Friede zwischen beiden.

Der zweite Grundsatz war die Verkürzung der Arbeitszeit. Die dritte Forderung bestand in der Gewährung von Ruhetagen. Eine vierte ist das Verbot, Arbeitskinder in Fabriken zu beschäftigen, die noch

nicht das schulpflichtige Alter erreicht haben. Eine fünfte ist die, daß Frauen und Mütter nicht in den Fabriken arbeiten sollen. Das sind im Wesentlichen die Grundsätze, welche der hochw. Herr Bischof in seiner trefflichen Rede ausgesprochen hat, und die Abtheilung hat ohne Diskussion einstimmig den Antrag angenommen, sich diesen Grundsätzen anzuschließen, um sie sowohl zu verbreiten, als auch dem hochw. Herrn Bischof von Mainz eine Anerkennung und Dank auszusprechen. (Beifall.)

Präsident: Ich meine, indem wir zur Abstimmung übergehen, wollen wir dies auf eine etwas auffällige Weise thun, um zu gleicher Zeit dem Danke, der in diesem Antrag mit einbegriffen ist, einen rechten Ausdruck zu geben, und ich bitte daher die Herren, die damit einverstanden sind, sich von ihren Sitzen zu erheben.

(Einstimmig erhebt sich die Versammlung.)

Referent: Es liegt ein weiterer Antrag vor, welcher von dem St. Josephs-Spar- und Darlehen-Verein in Elberfeld, dem Aachener Bürger-Verein und dem neuen Bürger-Verein in Köln durch die Herren J. G. Breuer und Genossen eingebracht wurde und also lautet:

„Die General-Versammlung wolle beschließen, daß es höchst wünschenswerth, ja nothwendig erscheine, nach dem Vorgange mehrerer katholischer Vereine allerorts Credit-Vereine auf Grund des Genossenschafts-Gesetzes für den Norddeutschen Bund vom 4. Juli 1868, wo dieses Gesetz gültig ist, zur materiellen Aufbesserung des Handwerks- und kleinern Gewerbsmannes zu begründen, und zwar auch im Anschluß an bestehende katholische Vereine".

Auch dieser Antrag ist in der Abtheilung mit großer Mehrheit angenommen worden und ich kann daher seine Annahme nur empfehlen.

(Abstimmung: Der Antrag wird angenommen.)

Referent: Ich bin dann noch verpflichtet, einen Antrag vorzubringen, der von dem Herrn Vikar Peus ausgegangen und in der Abtheilung einstimmig oder mit Ausnahme einer Stimme abgelehnt worden ist ohne weitere Diskussion. Ich weiß nicht, ob der Herr Antragsteller noch darauf besteht, den Antrag zu weiterer Verhandlung zu bringen.

(Zuruf: Nicht mit einer Stimme.)

Wenn ich mich geirrt haben sollte, so nehme ich das zurück.

(Herr Peus nimmt seinen Antrag zurück und proponirt Uebergang zur Tagesordnung.)

Herr Regens Dr. Moufang aus Mainz: Wenn in der That die Majorität so überwiegend war, daß der Herr Berichterstatter glauben konnte, der Antrag wäre einstimmig abgewiesen worden, so hat der Antrag keine Aussicht, in unserer Versammlung angenommen zu werden. Wir können nicht glauben, daß wir jetzt annehmen werden, was diejenigen Herren, die sich am meisten mit der socialen Frage befaßt, einstimmig abgewiesen haben. Ich möchte daher bitten, um Zeit zu ersparen, über den Antrag kurzer Hand zur Tagesordnung überzugehen, und uns dem Ausschuß anzuschließen. Ich beantrage Schluß.

(Die Versammlung nimmt den Schluß der Debatte an, ebenso den Uebergang zur Tagesordnung.)

Herr Baron von Stillfried aus Wien:

Ich habe Ihnen eine kurze Mittheilung zu machen in einer Sache, die ganz in diese Frage der socialen Angelegenheiten gehört. Es hat sich in Ober-Oesterreich, in der Stadt Steier, ein eigener Arbeiter-Verein auf katholischer Basis gebildet. Es ist dort die Gewehr-Fabrik von H. Wörner mit ungefähr 2000 Arbeitern. Eine Stunde davon, in dem Orte Siering ist eine Fabrik, wo 400 Arbeiter beschäftigt sind. Diese Arbeiter waren in einem neuen socialen Arbeiter-Vereine gebunden. Ob sie nun Lassalle'sche Ansicht oder Schultze-Delitz'sche Grundlage hatten, das ist gleich. Die Arbeiter sahen sehr bald ein, daß sie mit ihren Statuten ihren Zweck nicht erreichen würden. Der Verein löste sich in wenigen Wochen auf. Aber die Arbeiter der Fabrik Siering haben das Bedürfniß gefühlt, sich dennoch zu vereinigen, und für sich zu sorgen. Sie haben anerkannt, daß sie dies bloß auf katholischer Basis thun können. Sie sind von Niemand geleitet worden; von keinem Pfarrer, von keinem Priester, von Niemanden, sie haben aber in Siering als Vorbild einen Gesellenverein gehabt, und sie haben gesagt, nach dem Meister- oder Gesellenverein müssen wir unsern Verein gründen. Der Fabrikbesitzer hat ihnen mit Vergnügen einen Saal gratis zur Benutzung ihrer Vereins-Versammlungen überlassen. Sie haben dieses Jahr am h. Schutzengelfeste ihre Constituirung gefeiert. Am Tage vorher haben sie den

Saal ausgeschmückt. Durch Beschluß ihres Ausschusses haben sie ein Crucifix vor Allem in dem Saale aufgehängt, weil sie gesagt haben: wir sind Christen, „es gehört Christus, der gekreuzigte Heiland, in unsern Saal". (Beifall.) Sie haben gesagt, wir sind Arbeiter, wir müssen das Vorbild eines h. Arbeiters vor uns haben, daher ein h. Joseph; sie haben gesagt, wir sind größtentheils Familienväter, wir müssen daher das Vorbild einer h. Familie vor uns haben und haben das Bild der h. Familie in diesem Saale aufgehängt; sie haben gesagt, wir constituiren uns am Tage des h. Schutzengelfestes, der Schutzengel soll uns schützen durch das ganze Leben und die ganze Familie; es gehört eine Statue des heiligen Schutzengels herein. Sie haben gesagt, wir sind aber auch gute Patrioten, gute Oesterreicher, das Bild unseres Kaisers und unserer Kaiserin gehören auch zu uns. An dem Tage, an welchem sie die Stiftung feierten, waren es 75 Arbeiter, welche den Verein constituirten. Diese 75 Mann sind alle zur heiligen Communion gegangen, sie haben ein wahres Volksfest arrangirt. Die Lage des Hauses ist zwischen Hügeln in einem engen Thale, und es war das ganze Thal von den Arbeitern der ganzen Gemeinde des ziemlich bedeutenden Ortes Siering angefüllt. Die Fenster im Parterre des Hauses mußten geöffnet werden, und es war gleichsam eine offene Volksversammlung daraus geworden, weil die Redner an den Wiesengründen alle verstanden werden konnten. Sie haben in feierlicher Procession mit Fahnen aus der Kirche einen Umzug gehalten, ehe sie das Local betreten haben, und haben sich dann zu ihrem Vorstand, dem Gesellenpräses von Siering gewandt. Er hat diese Last übernommen, weil er weiß, daß in diesen Leuten wirklich das Bedürfniß ist, auf kirchlicher Basis sich fortzubewegen. Es ist also hier wenigstens ein Keim gelegt, wie vielleicht die sociale Frage in manchen Orten gelöst werden kann. Und es hatten sich gleich denselben Tag noch 8 oder 10 Arbeiter mehr zu diesem Verein einschreiben lassen. Die Familien dieser Arbeiter haben sich dadurch betheiligt, daß auch die Frauen ihre Andacht an diesen Tagen verrichteten und in gemeinschaftlichem Gebete nach der Predigt haben sie ihr ganzes Anliegen der göttlichen Vorsehung empfohlen. Das ist nur eine Mittheilung, die ich mir erlaube, in kurzen Zügen zu machen, weil ich glaube, es wird die Versammlung interessiren, daß eine solche aus den Arbeitern selbst herausgehende Bewegung nun endlich doch in einem kleinen Orte, wenn Sie wollen, in einer verschollenen Gebirgsgegend sich gestaltet. (Bravo!)

Herr Vikar Peus aus Dorsten (zur persönlichen Bemerkung):

Ich bin im parlamentarischen Leben nicht bewandert, ich weiß aber doch nicht, ob es parlamentarisch ist, das Verfahren einzuschlagen, welches eingeschlagen wurde. Sämmtliche Anträge über die sociale Frage, die besprochen wurden, sind wenigstens verlesen worden, der meinige aber hat keine Gnade gefunden, er ist nicht einmal verlesen worden. Ich frage, ob das liberal und katholisch ist?

Präsident: Das ist keine persönliche, sondern eine sachliche Bemerkung.

Herr Peus: Ich will sagen, daß mir weiter nichts übrig bleibt, als die Sache zu veröffentlichen und das wird Ihnen auch nicht angenehm sein.

Präsident: Das steht Euer Hochwürden ganz frei.

Es gelangt nun zum Wort der Referent für Charitas

Herr Prof. Dr. Marx aus Trier:

Ich habe Bericht zu erstatten über die Anträge, welche der Commission für christliche Charitas vorgelegen haben. Es ist hier zunächst ein Antrag, die Marianischen Congregationen für junge Kaufleute betreffend. Derselbe lautet:

„Die General-Versammlung wolle ihren Mitgliedern, insbesondere den hochw. Herren Geistlichen und den Vertretern der katholischen Presse, die Förderung Marianischer Congregationen junger Kaufleute angelegentlich empfehlen.

Die marianischen Congregationen, von denen hier die Rede ist, sind Vereine für junge Kaufleute unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria, unter Leitung eines geistlichen Vorstehers, die sich zum Zweck gesetzt haben, das gesammte innere und äußere Leben ihrer Angehörigen ganz im Sinne und den Grundsätzen der katholischen Kirche entsprechend allseitig auszugestalten. Solcher Vereine sind seit ungefähr 10 Jahren in vielen Städten des Rheinlands und Westphalens gegründet worden, so in Aachen, Cöln, Münster, Paderborn, Bonn, Coblenz, Mainz, Freiburg in Baden: und alle diese Marianischen Congregationen haben sich der in Paris bestehenden Congregation angeschlossen und bilden dieselben also insofern eine Marianische Congre-

gation, als die Mitglieder einer Congregation einer Stadt, wenn sie in eine andere übersiedeln, sofort auch dort als Mitglieder der Congregation aufgenommen sind. Hauptsächlich wird in diesen Congregationen ein dreifacher Zweck erzielt. Es wird, wie gesagt, das gesammte innere und äußere Leben der jungen Kaufleute ganz in dem Geiste der kathol. Kirche ausgestaltet. Dann bieten diese Congregationen auch den jungen Männern eine angemessene gesellige Unterhaltung und Erheiterung in den Erholungsstunden, und zugleich wird die Fortbildung zum kaufmännischen Beruf noch weiter gefördert. Da nun diese Vereine ihren Mitgliedern so entschiedene Vortheile bieten, so glaube ich, wird ein Antrag auf Empfehlung, auf Förderung, auf weitere Gründung solcher Marianischen Congregationen allgemeine Zustimmung erhalten können. Die Commission hat daher auch einstimmig ohne Discussion sich für Annahme des Antrages ausgesprochen. Zu dem kam nun noch, m. H., daß am vorgestrigen Abend der Antragsteller Herr Racke aus Mainz einen den Gegenstand seines Antrages besprechenden Vortrag hier in der Versammlung gehalten hat; und in den Gesinnungen, in den Grundsätzen, die der junge Mann ausgesprochen, haben Sie eine Frucht jener Congregationen erkennen und kosten können, und Sie haben gewiß die Frucht recht gut gefunden. Dies bildet einen Grund mehr für die Commission, der hohen Versammlung diesen Antrag zur Annahme zu empfehlen.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich möchte beantragen, die Worte: „junger Kaufleute" zu streichen und die Marianischen Congregationen überhaupt zu empfehlen, denn es ist ja die Congregation der jungen Kaufleute nur eine von den vielen Standes-Congregationen, wie sie überall bestehen. Warum sollen wir die der Studenten, warum sollen wir die Congregation der Gewerbsleute, warum sollen wir die s. g. Stanislaus-Congregation, warum sollen wir die Congregation der Bürger, die Congregation der Männer aus höheren Ständen, wie sie überall bestehen, warum sollen wir sie nicht alle insgesammt empfehlen, und blos sagen die Kaufmanns-Congregation? Ich bin dafür, die Worte: „junger Kaufleute" zu streichen und ich möchte dann die Herren, die hier gegenwärtig sind — ich wollte aber, der Clerus von ganz Deutschland wäre gegenwärtig — nur noch auf das dringendste bitten, doch überzeugt zu sein, daß es gar kein Mittel auf der Welt gibt, so geeignet, um die jungen Leute zu guten Christen zu machen und auch die alten zu guten Christen zu machen,

als eben die Congregationen. Das ist das Praktischste unter Allen, das ist Das, was namentlich in größeren Städten oft ganz allein mit Erfolg helfen kann. Ich bitte also einfach die Worte: „junger Kaufleute" zu streichen, dann sind alle Congregationen empfohlen. (Bravo!)

Herr Kaufmann Nikolaus Racke aus Mainz:

Meine Herren! Die Bemerkungen, welche der Herr Domdechant gemacht hat, sind gewiß am Platz; jedoch muß ich bemerken, daß ich diesen Antrag nur im Auftrage unseres Verbandes gestellt habe. Unser Verband muß sich aber und kann sich natürlich nur auf sich selbst beschränken. Unsere Wirkung, unser Wille und unser Streben geht ganz selbstverständlich dahin, unseren speziellen Verein, unsere spezielle Congregation zu fördern. Wenn sich die übrigen Congregationen diesem Streben anschließen wollen, so wird ihnen Niemand etwas in den Weg legen. Ich muß mich dafür aussprechen, diesen Antrag in seiner ursprünglichen Form, wie er von dem Vorstande des allgemeinen Verbandes unserer Congregation gestellt ist, anzunehmen.

Herr Dr. Heinrich:

Ich halte das formelle Bedenken des Herrn Racke für ganz und gar unbegründet, denn wir können Resolutionen fassen, wie wir wollen und ich kann einen Antrag stellen, mag ich Mitglied einer Congregation sein oder nicht. Ich glaube aber, es würde vollständig genügen, wenn gesagt würde: „Die Marianischen Congregationen, namentlich auch die Congregation „junger Kaufleute" zu empfehlen, und zwar wiederholt zu empfehlen, denn wir haben sie schon öfter empfohlen".

Herr Dr. Lieber aus Camberg:

Meine Herren! Wenn wir schon einmal allgemein die Congregationen empfehlen und speziell die der jungen Kaufleute erwähnen, so glaube ich, dürfte es sich auch empfehlen, den Studenten die Marianische Congregation sehr ans Herz zu legen. Ich verspreche mir für die Förderung des katholischen Studentenlebens viel mehr von den Congregationen, als von anderen Verbindungen. Ich will diese Verbindungen nicht tadeln, aber ich verspreche mir von den Marianischen Congregationen für Studenten recht viel Gutes und stelle daher den Zusatz-Antrag, man möge sagen: „insbesondere für junge Kaufleute und Studenten". (Bravo!)

Herr Racke:

Meine Herren! Ich glaube, daß, wenn wir den Zusatz-Antrag des Herrn Dr. Lieber annehmen, dies gewissermaßen eine Beleidigung für die anderen Congregationen ist. Wenn wir hier sagen: „insbesondere für junge Kaufleute", so ist das ganz gerechtfertigt, weil der Antrag von Seiten der Kaufmanns-Congregation ausgegangen ist. Wir dürfen aber andere Congregationen in dieser Weise nicht vor den Kopf stoßen. (Beifall)

Herr Dr. Lieber:

Ich erlaube mir dagegen nur dasselbe zu bemerken, was der Herr Domdechant Heinrich dem Herrn Racke bemerkt hat. Es wird doch der General-Versammlung erlaubt sein, von einem Antrag ausgehend, einen eigenen Antrag anzunehmen, von einem Antrag der Kaufmanns-Congregationen ausgehend, Beschluß zu fassen dahin, daß die Congregationen auch noch für Studirende empfehlenswerth seien; das kann doch unmöglich die Kaufmanns-Congregationen beleidigen.

Herr Racke:

Ich habe gar nicht gesagt, daß sich die Kaufmanns-Congregation beleidigt fühle, das könnte aber sehr leicht der Fall sein bei den andern Congregationen, wenn die hohe Versammlung aus sich selbst, einer Congregation, die sich gar nicht gemeldet und keinen Antrag gestellt hat, vor den anderen den Vorzug gibt.

(Ein Antrag auf Schluß der Discussionen wurde angenommen.)

Referent: Ich wollte nur noch sagen, daß Das, was Herr Lieber weiter verlangt, bereits im Allgemeinen enthalten ist, was der Herr Domdechant vorgeschlagen hat „und andere Congregationen". Wenn man aber einmal anfangen will, einzelne nach den Kaufleuten aufzuzählen, so müßte man auch dann noch mehrere als die Studenten aufzählen.

(Es folgt die Abstimmung. Der Antrag des Dr. Lieber wird abgelehnt und derjenige des Domdechanten Heinrich angenommen.)

Referent fortfahrend: Ich habe nun weiter im Anschluß an den hier angenommenen Antrag mitzutheilen, daß während der Discussion

über den Antrag ein Herr aus Paris noch den Wunsch ausgesprochen hat, es möge die General-Versammlung noch dahin wirken, daß, wenn junge Leute nach Paris kommen sollten, die nämlich keiner Congregation bis dahin angehörten, dieselben an die Marianische Congregation gewiesen werden sollten. Ein anderes Mitglied, Herr Cahensly, hat nun weiter noch gewünscht, es möge diese Empfehlung ausgedehnt werden auf Havre und andere Städte des Auslandes, überhaupt auf Orte, wo keine Marianischen Congregationen, aber andere katholische Vereine bestehen, an die sie durch Empfehlungsschreiben gewiesen werden könnten. Es war dies ein Amendement zum Antrage des Herrn Racke, das als solches abgelehnt wurde, weil es nicht in das Ressort des Antrags gehöre. Um nun aber auch diesem Wunsche gerecht zu werden, wurde derselbe zu einem neuen Antrage formulirt und der Diskussion unterworfen. Der Antrag lautete nunmehr dahin, die General-Versammlung wolle ihren Mitgliedern, insbesondere der hochwürdigen Geistlichkeit empfehlen, diejenigen jungen Kaufleute, welche noch keiner Congregation angehören, da an ihrem Orte keine Congregation besteht, und welche sich nach einer andern Stadt des In- oder Auslandes begeben, an die in jener Stadt bestehenden katholischen Vereine, seien es Congregationen oder andere religiöse Vereine, durch schriftliche Empfehlungen anzuweisen. Dieser Antrag wurde ohne Diskussion angenommen, und ich bitte daher den Herrn Präsidenten, denselben zur Diskussion oder Abstimmung zu bringen.

(Die Diskussion wird eröffnet.)

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Es wird hier eine Pflicht, die jeder bonus pastor für seine jungen Leute hat, empfohlen. Gewiß ist es eine Hauptaufgabe, den jungen Leuten, aber wahrhaftig nicht nur den jungen Kaufleuten, sondern Allen miteinander zu sagen: Wenn Du in eine Stadt gehst, schließe Dich an den und den Verein an. Dagegen habe ich Nichts. Ich halte es für eine Pflicht, und im Interesse der Marianischen Congregation junger Kaufleute für geboten, diesen Wunsch auszusprechen, die specielle Nennung aber nicht zu genehmigen. Uebrigens halte ich eine allgemeine Anregung zu Demjenigen, was jeder verständige und einsichtsvolle Priester ohnehin weiß und übt, für überflüssig.

(Beifall und Widerspruch.)

Herr Kaufmann Peter Paul Cahensly aus Limburg:

Verehrte Herren!

Ich wollte nur in Erinnerung bringen, daß gerade speciell für die jungen Kaufleute bisher außer der Marianischen Congregation noch Nichts geschehen ist. Wie Sie wissen, wird die Lehre von jungen Kaufleuten oft in kleinen Orten bestanden. Dann geht der junge Kaufmann in das Ausland, oder nach größeren Orten. Hier ist er ohne Stütze, macht sofort die Bekanntschaft junger Leute, die bereits verdorben sind, (Rufe: Zur Sache) die das, was ihm bisher als heilig gegolten hat, mit Füßen treten, und ohne jeden Anhaltspunkt geht er verloren.

Wenn nun vorgeschlagen ist, der betreffende Pfarrer möge dem jungen Manne ein Empfehlungsschreiben, sei es an die Marianische Congregation, oder an den St. Vincenz-Verein, welcher ja überall besteht, oder an das katholische Casino der betreffenden Stadt mitgeben, so hat er etwas Festes in der Hand, er hält es für seine Pflicht, diesen Brief auch abzugeben, und sein erster Besuch wird dem Vorstand des betreffenden Vereins gelten. Er hat dann Anleitung und wird auf dem richtigen Boden der Tugend stehen bleiben, während er andererseits, wie ich selbst in Cöln und Havre erfahren habe, vielfach dem Verderben anheimfallen wird. Ich bitte Sie, Ihre Stimme im Interesse der jungen Kaufleute erschallen zu lassen. (Bravo!)

Herr Pfarrer Steinlein aus Niederehe:

Der neue Antrag ist eine Consequenz des bereits angenommenen Antrags mit dem Amendement des Herrn Domdechanten Heinrich. Wenn die Marianischen Congregationen überhaupt, und insbesondere für die jungen Kaufleute von der General-Versammlung empfohlen sind, dann folgt doch offenbar von selbst, daß diejenigen jungen Kaufleute, welche noch keiner solchen Verbindung angehören, indirect bereits aufgefordert sind, sich bei ihrem Verziehen in eine Stadt, in welcher eine solche besteht, derselben anzuschließen. Man mache nicht zu viele Beschlüsse, führe aber diejenigen, welche gefaßt sind, ordentlich aus.

Herr Buchdrucker Pleß aus Elberfeld stellt den Antrag, daß nur dann eine Diskussion über einen Antrag stattfinden solle, wenn sie gewünscht werde und daß in der Regel das Präsidium sofort nach dem Referat die Abstimmung eintreten lassen möge. Er motivirt diesen Antrag mit dem Drängen der Zeit.

Der erste Vice-Präsident macht den Antragsteller darauf aufmerksam, daß eine Discussion immer gewünscht sei, wenn Jemand sich zum Worte melde. Herr Pleß scheint hiernach seinen Antrag nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Referent: Ich glaube, daß, wenn auf die wohlbegründeten Bemerkungen des Herrn Domdechanten Rücksicht genommen wird, der Antrag als erledigt zu betrachten sei, weil er nicht nöthig ist, und wir also über ihn hinweggehen können. Es wird daher beantragt, zur Tagesordnung überzugehen.

(Bei der Abstimmung entscheidet sich die Majorität der Versammlung für diesen Antrag der Commission.)

Referent: Wir gehen nun über zum Antrage unter Nr. 4, herrührend von Herrn Professor Kluge aus Wien; derselbe lautet folgender Maaßen:

„In Erwägung, daß, wem die Jugend, dem auch die Zukunft gehöre, möge die Bildung von Jünglings- und besonders von Lehrlings-Vereinen neuerdings angelegentlichst empfohlen werden."

M. H., die Ansicht der Commission für Charitas war in Betreff dieses Antrages, daß derselbe zu weit gehe und Ungleichartiges mit einander verbinde, und daher enger gefaßt werden müsse. Der Grund dafür ist dieser. Für die Jünglinge überhaupt, die sich noch zu keinem bestimmten Berufe anschicken, also ganz allgemein genommen, die auch noch bis dahin sich in ihrer Familie befinden, ist es nicht nothwendig, einen Verein zu bilden. Aber anders verhält es sich betreffs der Lehrlinge. M. H., für solche allerdings ist, da sie in der Regel geringeren Ständen angehören, sich schon für einen bestimmten Beruf entschieden haben, und sich theilweise nicht mehr in der Familie befinden, ein Einwirken zu ihrer Ueberwachung, zu ihrer Leitung, zur Förderung für ihren Beruf ganz an der Stelle, und kann ein Verein auch zu diesem Zwecke wirken. Mit Rücksicht hierauf war die Commission der Ansicht, der Antrag solle in folgender Fassung gegeben werden:

„Die Gründung von Lehrlingsvereinen oder Lehrlingsschulen nach dem Vorbilde derer in Cöln und Elberfeld, wird den Meister- und Gesellenvereinen besonders empfohlen. Das Central-Comité wird gebeten, den beiden genannten Vereinen in Deutschland das zur Gründung sol-

cher Lehrlingsvereine oder Lehrlingsschulen wünschenswerthe Material zusenden zu wollen."

In dieser Form hat die Commission für Charitas den Antrag angenommen und empfiehlt ihn der General-Versammlung ebenfalls zur Annahme.

Die Commission hat dabei Rücksicht genommen auf das, was der Herr Domdechant Heinrich vor einigen Tagen ausgesprochen, man solle ohne dringende Nothwendigkeit nicht auf die Gründung und Bildung neuer Vereine dringen, indem sonst die Kräfte zu sehr zersplittert würden. Daher haben wir denn den Antrag so gestellt, daß der Zweck erreicht wird durch die bestehenden Meister- und Gesellen-Vereine.

(Abstimmung: Der Antrag des Ausschusses wird angenommen.)

Referent: Wir gehen nun über auf den Antrag, der in dem Anhang der Drucksachen unter Nr. 10 aufgeführt ist:

„Die General-Versammlung wolle die Dienstbotenfrage in besondere Erwägung ziehen und die Bildung von Lokal-Vereinen als Glieder eines allgemeinen katholischen Dienstboten-Vereins bestens empfehlen."

Aus der Fassung dieses Antrags und aus einer Erläuterung, die der Herr Antragsteller in der Commission vorgetragen, hat die Commission die Ansicht gewonnen, daß die Fassung viel zu weit geht, da die Bildung eines Vereines für alle Dienstboten in Stadt und Land in Antrag gestellt sei. Die Commission war der Ansicht, daß ein solcher Plan weit über die Kräfte der hohen Versammlung hinausgehe, nicht ausführbar und zudem auch nicht nothwendig sei. Die Gründe für diese Ansicht waren die: Auf dem Lande kommen doch in der Regel nur hier und da Dienstboten vor, indem die meisten ländlichen Familien mit ihren eigenen Mitgliedern ihre Arbeit besorgen. Dann sind Gott sei Dank auf dem Lande die Sitten noch viel einfacher und unverdorbener, und die Dienstboten dort nicht den sittlichen Gefahren ausgesetzt wie das in Städten der Fall ist. Diese Gründe wurden dem Antragsteller vorgelegt und derselbe gefragt, ob er nicht hauptsächlich beabsichtige, die Dienstboten in den Städten unter Schutz zu stellen gegen die Gefahren, denen sie dort entgegen gehen; er war mit der von der Commission neu vorgeschlagenen Form des Antrags zufrieden, die da lautete:

„Es sollen Dienstbotenvereine gegründet werden nach dem Vorbilde solcher, wie sie bereits in mehreren Städten, zu Mainz, Breslau und

Luxemburg unter dem Titel „Maria-Hilf-Vereine" bestehen, und die zum Zwecke haben, die Dienstboten, welche in die Stadt kommen, um sich einen Dienst zu suchen und während dieser Zeit allerlei Irrungen, Verführungen und sittlichen Gefahren ausgesetzt sind, ebenso wenn sie den Dienst verlassen und einen anderen suchen, aufzunehmen und ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen, um ihnen einen Dienst bei einer christlichen Familie zu ermitteln. Die Gründung solcher Vereine in anderen Städten sei durchaus zu befürworten."

Mit diesem Antrag war der Antragsteller einverstanden; die Commission hat ihn angenommen. Nun hat aber der Herr Antragsteller durch ein Schreiben an mich seinen Antrag vollständig zurückgezogen, so daß ich glaube, daß auch der vom Ausschuß neu formulirte Antrag hinfällig wird, es sei denn, daß etwa Jemand aus der hohen Versammlung den Commissions-Antrag wieder aufnimmt.

(Auf Befragen des Präsidenten meldet sich Niemand zur Wiederaufnahme des Antrags.)

Referent: Der Commission für christliche Charitas ist in der ersten Sitzung noch ein vom 29. August d. J. datirtes Schreiben des Central-Comité's in Bologna an die hohe Versammlung, betreffend den Loskauf armer Kleriker von der Militairdienstpflicht, überwiesen worden. Dieses Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Die italienische Regierung ließ im verflossenen Mai dieses Jahres ein Gesetz in Kraft treten und verkünden, welches, indem es den jungen Klerus zum Kriegsdienste zwang, der Kirche die Ausübung des ihr von Jesus Christus verliehenen unverletzlichen Rechtes verschränkte, sich durch geeignete Diener zu ergänzen, sie auszuwählen und sie derart zu erziehen und zu bilden, daß sie zu ihrer Zeit fähig werden, auf der Erde die Früchte der Erlösung fortzupflanzen, die Er mit seiner Geburt, mit seinem Leben, mit seiner Predigt und mit seinem Tode bewirkt hat. Mit welchem bitteren Herzeleid die Verkündigung eines derartigen Gesetzes die Gemüther aller italienischen und fremden Katholiken erfüllte, das ist Ihnen wohl bekannt, die Sie alle darauf bedacht sind, die Schäden und Leiden, welche unsere geliebte Mutter bedrücken, zu erkennen, um ihnen schnelle und wirksame Abhülfe zu bringen, und zu denen ohne Zweifel die gewichtigen Worte gelangt sind, welche unser heiliger Vater Pius IX. in seiner Allocution vom 25. Juni 1869 gesprochen hat, um die schweren Verluste zu bezeichnen, welche die katholische Kirche Italiens von eben

jenem Gesetze zu erwarten habe. Es war demnach eine sehr natürliche Sache, daß in Vielen von selbst der Gedanke aufstieg, sich nach einem Mittel umzusehen, durch welches die traurigen Wirkungen, welche nach Aller Voraussicht schnell und nothwendig an ein solches Gesetz sich knüpfen mußten, wenn sie nicht gänzlich verhindert werden könnten, sich wenigstens vermindern ließen. Zu solchem Zwecke bildete sich nach Rath und Ermahnung, die man darüber von einigen hochwürdigen Bischöfen, besonders der Aemilia erhalten, schnell in unserer Stadt Bologna ein Comité, aus Personen bestehend, denen die Angelegenheiten des katholischen Glaubens über Alles am Herzen liegen, ein Comité, welches von dem Zwecke, den es sich vorgesetzt und von der Handlungsweise, die es sich vorgenommen, den Namen eines Central-Comité's für die Loskaufung der armen Kleriker von der militärischen Aushebung annahm. Damit Sie von diesem beginnenden frommen Werke eine vollkommene Kenntniß erhalten könnten, haben wir uns beeilt, mit Gegenwärtigem eine Abschrift des von ihm angenommenen Reglements, ein Exemplar des apostolischen Schreibens, mit welchem der heilige Vater unsere Absichten und Bemühungen durch sein Ansehen zu billigen und zu segnen geruht hat, indem Er sich gegen uns und gegen diejenigen, die sich uns zugesellen würden, in Bewilligung geistlicher Gnaden freigebig erwies, einige andere Schriftstücke, welche sich auf dasselbe beziehen, und endlich die erste Nummer eines Bülletins, welches dem Werke selbst eine größere Verbreitung unter uns zu geben bestimmt ist, an Sie zu übersenden. Für jetzt freuen wir uns, Ihnen anzeigen zu können, daß es mit dem größten Beifall von den achtungswürdigsten und eifrigsten Bischöfen unseres Vaterlandes aufgenommen worden ist und daß in vielen der ansehnlichsten unserer Städte sich schon Diöcesan-Comité's gebildet haben, welche sich dem in Bologna gebildeten Central-Comité angeschlossen haben oder anzuschließen sich anschicken, um an den Ablässen, welche den Beförderern des frommen Werkes verliehen sind, Theil zu nehmen. Da wir von Anfang an vorausgesehen haben, daß die bloßen in Italien gesammelten Gaben nicht hinreichen würden, um die nicht geringe Zahl von Dienern der Religion loszukaufen, welche unbedingt erforderlich ist, damit bei den Völkern die Predigt des göttlichen Wortes und die Stärkungen der Sakramente nicht erlöschen, und daß wegen der großen Armuth einiger unserer Diözesen diese in Kurzem ihrer Priester und daher jeder geistlichen Hülfe beraubt sein würden, gedachten wir alsbald, uns an unsere katholischen Brüder jedes Landes zu wenden und ihre Mildthätigkeit angelegentlich in Anspruch zu nehmen, indem wir sie bäten, sie möchten sich damit befassen wollen, unter sich Gaben und Almosen

zu sammeln, welche sie sodann an dieses Central-Comité absendeten, damit sie auf den jährlichen Loskauf der ärmsten Kleriker verwendet würden, denen es an den Mitteln gebricht, welche nothwendig sind, um die ungeheure Summe zu bezahlen, die von ihnen, damit sie von der ihnen auferlegten Last des Kriegsdienstes befreit werden, gefordert wird. Wir haben zuerst unsere Bitten an die sämmtlichen Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet und sie gebeten, von dem durch uns begonnenen Werke den ihrer Sorge untergebenen Gläubigen Kenntniß zu geben und ihnen die dringende Nothwendigkeit und das große Unglück, welchem selbst die Existenz der katholischen Kirche in unseren Gegenden ausgesetzt ist, auseinanderzusetzen und sie zu unseren Gunsten zu bitten, indem sie unter ihnen die Sammlung von Gaben förderten, die zu dem wohlthätigen Zwecke, welchen wir Ihnen bisher vorgelegt haben, bestimmt sind. Die günstige Aufnahme, welche einige von ihnen unseren Bitten gewährt haben, unter Anderen der hochwürdigste Bischof Felix Dupanloup von Orleans und der eifrige Bischof Ludwig Delalle von Rhodez mit seinem vor Kurzem im Univers veröffentlichten Briefe, lassen uns die Hoffnung nähren, daß wir nicht vergebens zu ihnen und unseren katholischen Mitbrüdern unsere Hand ausgestreckt haben.

Da nun zu unserer Kenntniß gekommen ist, daß die katholischen Vereine Deutschlands im Begriffe seien, sich zu einer General-Versammlung in Düsseldorf zusammenzufinden, haben wir für gut gehalten, uns auch an Sie, in Jesu Christo geliebte Brüder, zu wenden und Sie zu bitten, daß Sie den Katholiken Deutschlands Nachricht davon geben wollen, in welcher Noth die katholische Kirche unter uns durch das kurz vorher bezeichnete Gesetz versetzt ist, und daß Sie sich bemühen wollen, damit viele derselben uns jene Mittel liefern, die unvermeidlich erfordert werden, damit das fromme Werk des Loskaufs der armen Kleriker von der militärischen Aushebung das Ziel, um dessentwillen es sich gebildet hat, erreichen könne. Ihre Mildthätigkeit, die Mildthätigkeit Ihrer katholischen Landsleute bedarf gewiß keiner anderen Anregungen, damit Sie bewogen werden, mit Ihren Gaben und Geschenken uns zu Hülfe zu kommen; denn Sie begreifen zu wohl, daß keine Mildthätigkeit von größerem Verdienste bei Gott sein kann als diejenige, welche zu dem Heile der Seelen bestimmt ist, und daß keine dazu unmittelbarer bestimmt sein kann als diejenige, welche dahin zielt, der Kirche die Diener zu geben, die durch göttliche Anordnung eingesetzt wurden, damit durch ihre Vermittlung den Menschen die Verdienste des Sohnes Gottes zukommen, welche der Preis des Heils und der Erlösung der Welt sind.

Gestatten Sie also, daß wir Ihnen das ganze Vertrauen ausdrücken, welches wir auf Ihre Mildthätigkeit, auf Ihre Werkthätigkeit und auf die Liebe, welche Sie für die Kirche Jesu Christi hegen, setzen, und zu gleicher Zeit erlauben Sie uns auch, Ihnen von Herzen zu danken und Glück zu wünschen für den Eifer, mit welchem Sie, jedes menschliche Bedenken besiegend, jede Beschwerde verachtend, jede menschliche Rücksicht opfernd, sich in Ihrem Vaterlande damit beschäftigen, deren (der Kirche) Rechte zu beschützen, deren Vortheil zu vertheidigen, deren Ehre aufrecht zu halten.

Genehmigen Sie schließlich unseren brüderlichen Gruß, mit welchem wir in Jesu Christo zeichnen."

(Folgen die Unterschriften.)

Die Commission, der dieses Schreiben zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegen, hat beschlossen: in Erwägung, daß das Central-Comité sich auch längst schon in dieser Angelegenheit an die auswärtigen katholischen Bischöfe gewandt hat, und zwar mit derselben Bitte, die auch uns vorgelegt ist, daß den Gläubigen diese Noth zur Kenntniß gebracht und dieselben zur Beisteuer aufgemuntert werden sollen; ist über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen und es den hochwürdigsten Herren Bischöfen zu überlassen, zu erwägen, was in dieser Angelegenheit zu thun, zweckmäßig sei.

Herr Baron Wilderich von Ketteler aus Thüle:

Ich möchte die Bitte aussprechen, daß den Herren in Bologna, die sich an uns gewandt haben, wenigstens eine anerkennende Antwort zu Theil werden möge.

Präsident: Das wird vom Vorstande aus besorgt werden.

Herr Inspektor Niedermayer aus Frankfurt:

In unserm Bericht wird aber stehen, daß über diese Sache von der General-Versammlung zur Tagesordnung übergegangen worden sei. Das widerstrebt meinem innersten Gefühl.

Referent: Es heißt hier, in Erwägung, daß den hochwürdigsten Herren Bischöfen ꝛc.

Herr Regens Dr. Moufang aus Mainz:

Die Versammlung hat schon zugestimmt, daß es dem Vorstande

überlassen sei, eine Antwort zu geben. Es ist hier nicht ein einfacher Uebergang zur Tagesordnung; die Sache ist dadurch erledigt, daß das Präsidium ein Schreiben nach Bologna richtet.

Präsident: Also wäre der Antrag, daß auf dieses Schreiben eine Antwort zu erfolgen habe, erledigt.

Ich frage, ist das die Ansicht der Versammlung?

Wer nicht der Ansicht ist, den bitte ich die Hand zu erheben.

(Angenommen.)

Referent: Es hat uns ferner ein Antrag des Herrn Jansen bezüglich des Gebets-Apostolates vorgelegen, in welchem gesagt wird, die hohe Versammlung möge die Förderung des in vielen christlichen Ländern sehr verbreiteten Gebetsapostolates auch im Norden von Deutschland, wo derselbe noch weniger bekannt sei, nach Kräften befürworten.

Dieser Antrag wurde ohne Diskussion von der Commission angenommen und wird daher auch der hohen Versammlung zur Annahme empfohlen.

Der Antrag lautet:

„In Erwägung, daß die Förderung des Gebets, der Fürbitte für allgemeine Anliegen ein besonders wichtiges Bedürfniß der Zeit ist, empfiehlt die General-Versammlung den von so vielen hochwürdigen Bischöfen bereits empfohlenen Verein des Gebets-Apostolats auch ihrerseits als ein besonders geeignetes und kräftiges Mittel, um sich selbst immer mehr mit dem Geiste der Hingebung für die Sache Gottes zu erfüllen und recht viele und eifrige Gebete zu veranlassen, allen Katholiken auf das wärmste."

(Der Antrag der Commission wird angenommen.)

Referent: Ich gehe nun über zu einem schriftlich vorliegenden Antrag, der das Gefängnißwesen betrifft. Derselbe lautet: „Auf die jugendlichen Sträflinge beziehungsweise auf die Anstalten für die jugendlichen Sträflinge ist besondere Rücksicht zu nehmen." Es sind Motive angegeben: Die jugendlichen Sträflinge werden, wenn denselben keine besondere Rücksicht geschenkt wird, größtentheils rückfällig und bilden später das vielfach unverbesserliche Contingent der Strafanstalten für Erwachsene. Zweitens durch zweckmäßige Organisation der Strafanstalten für jugendliche Verbrecher, durch rationelle Behandlung derselben und durch gehörige Vorsorge für dieselben nach Ablauf der Strafzeit kann der größte Theil der Sträflinge gebessert werden.

Der Herr Antragsteller war in der Commissionssitzung selbst zugegen und hat sich ausführlicher über Plan und Zweck ausgesprochen. Er hat auf Grund vieler von ihm bereits gemachten Erfahrungen viele Bedingungen aufgestellt zu einer zweckmäßigen sittlichen Erziehung und Ueberwachung der Sträflinge. Die Bedingungen aber, die er aufgestellt hat, habe ich mich erkühnt, als pia desideria zu bezeichnen. Die vorzüglichsten Bedingungen waren:

1) Es sollen besondere Anstalten für jugendliche Verbrecher gegründet werden.

2) Sie sollen confessionelle sein.

3) Es soll der erziehende Zweck dem der Bestrafung hinzugefügt werden.

4) Körperliche Strafmittel sollen absolut nicht angewendet werden.

5) Die Anstalten dürfen nicht überfüllt werden.

6) Es sollen Vereine gegründet werden, um für die Unterbringung entlassener Sträflinge bei ordentlichen Leuten, Meistern ꝛc. Sorge zu tragen.

Es wurde dem Herrn Antragsteller bemerkt, daß das Gefängnißwesen in allen Staaten Sache der Regierung sei, und deßhalb könne das Einwirken dieser hohen Versammlung in jeder Beziehung nur ein äußerst untergeordnetes sein; es könnte höchstens durch die Versammlung auf etwaige wünschenswerthe Verbesserungen solcher Anstalten aufmerksam gemacht werden, so daß ihre Mitglieder dann etwa als Journalisten oder als Deputirte in den Kammern die bessern Ansichten und Grundsätze vorzutragen und zu befürworten hätten. Aus diesen Gründen hat die Commission den Antrag folgendermaßen gefaßt, angenommen und empfiehlt denselben zur Annahme: „Die General-Versammlung wird gebeten, auf die Wichtigkeit der Fürsorge für jugendliche Sträflinge ihr Augenmerk zu richten und ihre Mitglieder anzuregen, überall auf gesetzlichem Wege in der Presse und in den Kammern zu diesem Zwecke zu wirken."

(Der Antrag wird angenommen.)

Referent: Der letzte Antrag, der uns zur Berathung vorgelegen, lautet: „Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine in Deutschland möge sich für Gründung einer Pflegeanstalt für Unheilbare in der Diözese Rottenburg empfehlend aussprechen, um dadurch dem Gründer dieser Anstalt ein weiteres Mittel zu geben, bei wohlwollenden Herzen seines Vaterlandes Unterstützung für dieses Werk der christlichen Charitas

zu finden." M. H., ich will kurz die erfreuliche Bemerkung hinzufügen, daß es sich hier nicht etwa um eine Bettelei handelt. Die Anstalt ist aus Privatmitteln gegründet, aus Privatmitteln erhalten und der Antragsteller bezweckt weiter nichts, als daß die hohe Versammlung diesem Werke ihre Billigung und Belobung ausspreche. (Bravo!) Daher haben wir gern den Antrag so gestellt:

„Die General-Versammlung hat von der, aus Privatmitteln gegründeten Pflegeanstalt für unheilbare Kranke in der Diözese Rottenburg Kenntniß genommen und spricht derselben als einem ächt christlichen Werk ihre volle Billigung und Belobung aus".

(Der Antrag wird angenommen.)

Herr Baron von Stillfried aus Wien:

Ich habe über die St. Martins-Bruderschaft Ihnen etwas vorzubringen. Wir haben uns in der Abtheilung namentlich damit beschäftigt, die charitativen Unterstützungen der Armee fortzusetzen. Diese sind: die Erhaltung des sehr nothwendigen Militär-Casino's für Deutsche. Sie müssen mir der Kürze der Zeit wegen erlassen, Ihnen die großen Vortheile des Casino's noch einmal auseinander zu setzen. Der zweite Gegenstand ist die Fürsorge für unsere deutschen kranken Soldaten in dem Militär-Spital. Dieselbe schließt in sich den Unterhalt der deutschen barmherzigen Schwestern, die Bekleidung der Reconvalescenten mit tauglichen Flanelljacken und wollenen Socken, endlich die Rücksendung gut ausgedienter Capitulanten in die Heimath. Es hat der Ausschuß einen Beschluß gefaßt, den Herr Haffner die Güte haben wird, vorzulesen.

Herr Domkapitular Haffner aus Mainz:

Der Beschluß lautet: „Einer auf der letzten General-Versammlung getroffenen Verabredung gemäß, haben die St. Michaels-Bruderschaften einiger Diözesen Deutschlands zusammengewirkt, um für die in der päpstlichen Armee dienenden Deutschen Fürsorge zu treffen. Es wurde ein Militär-Casino gegründet, für die Pflege der kranken Soldaten wurden deutsche Schwestern angestellt, den mit gutem Abschied heimkehrenden Excapitulanten Reise-Unterstützung gegeben. Um den Fortbestand dieser für das Wohl des deutschen Landes, sowie für das Interesse des h. Stuhles höchst wichtigen Fürsorge zu sichern, ist es dringend nothwendig, daß die St. Michaels-Bruderschaften aller Diözesen Deutschlands sich an derselben betheiligen. Das Diözesan-Comité von Mainz, welches schon

auf der letzten General-Versammlung als Vorort bestellt worden ist, wird auch im folgenden Jahre mit den einzelnen Diözesan-Comité's in Correspondenz treten und denselben die Summe bezeichnen, welche zur Fortführung der obengenannten Fürsorge erforderlich ist. In der Voraussetzung, daß die hochwürdigsten Herren Bischöfe ihre Genehmigung hierzu ertheilen wollen, und daß die Statuten der Bruderschaften es gestatten, ersucht die General-Versammlung sämmtliche Diöcesan-Comité's der Bruderschaft zum h. Michael dieses Werk der Fürsorge für die deutschen Soldaten in der päpstlichen Armee durch regelmäßige Beiträge aus ihrer Bruderschafts-Kasse unterstützen zu wollen."

Herr Regens Dr. Moufang aus Mainz (zur Geschäfts-Ordnung):

Es liegt ein Antrag der bereits bestehenden Vorstände der St. Michaels-Bruderschaft vor.

Präsident: Die St. Michaels-Bruderschaft ist eine selbstständige Bruderschaft, wenn ihr Vorstand etwas beschließt, führt sie es aus, und braucht nicht die Zustimmung dieser Versammlung.

Herr Domkapitular Haffner: Die Resolution ist gefaßt im Sinne der General-Versammlung Es heißt: die General-Versammlung ersucht die Diöcesan-Comité's. Es ist also allerdings nach meiner Ansicht nothwendig, darüber abzustimmen, ob die General-Versammlung dieses Ersuchen stellen will.

Herr Dr. Hülskamp aus Münster:

Wenn die Resolution beantragt ist, die wir annehmen sollen, dann hätte sie zuvor entweder dem Vorstande oder der Abtheilung vorgelegt werden müssen.

Präsident: Es ist gestern Abend erst die St. Michaels-Bruderschaft zu einer Sitzung gekommen, es war also keine Gelegenheit mehr, die Resolution in der Ausschußsitzung weiter zu berathen; wir müssen also jetzt hier im Plenum uns darüber schlüssig machen.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich meine, auf diesen General-Versammlungen kann man doch nicht in minutiöse Forderungen der Geschäfts-Ordnung eingehen, und damit

uns die Zeit rauben, es ist ganz gewiß klar, wie alle jene Herren, die den gestrigen Verhandlungen beigewohnt haben, einsehen werden, daß es im Interesse der guten Sache wünschenswerth ist, daß diese Resolution angenommen werde, welche nur nützen und nicht schaden kann. Ich sehe nicht ein, weshalb wir also nicht gleich die Hand emporstrecken sollen, um zu zeigen, daß wir damit einverstanden sind.

(Die Versammlung nimmt jetzt ohne weitere Discussion den Antrag an.)

Der Referent der Section für Wissenschaft und Presse, Herr Verlagsbuchhändler Dr. Joseph Bucher aus Passau erstattet hierauf folgenden Bericht:

Ich werde mich möglichst kurz fassen und möchte auch Sie bitten sich sehr kurz zu fassen (Heiterkeit). Es liegen noch eine Menge Anträge in Bezug auf die Presse vor, und wir haben in unserer Section beschlossen, über die meisten dieser Anträge zur Tagesordnung überzugehen. Und zwar aus dem Grunde, weil sie zum größten Theil schon früher gestellt und gar nicht ausführbar sind. Ich fange gleich mit dem ersten an. Der Domvicar Scheidemacher beantragt Gründung von Preßvereinen. Nun haben wir schon in Innsbruck beschlossen, daß in allen Diözesen Preßvereine begründet werden sollen und es wäre nur dieser Beschluß zu wiederholen und wenn wir noch hinzufügen wollen, daß sich dieser Verein auch mit dem Druck und der Vertheilung von billigen, wohlfeilen, populären Büchern befassen soll, so versteht sich das ganz von selbst. Das ist Sache des Piusvereins.

(Der Antrag der Commission wird angenommen.)

Ich komme zu Nr. 3. Der katholische Bürgerverein in Essen beantragt, — ich werde es wieder ganz kurz machen, und nur die Hauptsache sagen, — mit einem Wort die Gründung von Journalistenschulen. Meine Herren, dazu gehört sehr viel, und der Bürgerverein hat nicht ausgesprochen, woher man es nehmen soll, und der Ausschuß ist gestern auch nicht weiter gekommen, als zu der Frage, woher sollen wir es nehmen, und Niemand hat sagen können, woher wir es nehmen. Daher hat der Ausschuß beantragt, daß wir darüber zur Tagesordnung übergehen sollen, weil die Mittel nicht beschafft werden können. (Beifall).

(Der Antrag wurde ohne Widerspruch angenommen.)

Dieser Verein beantragt ferner, es sollen für die Privatdocenten

auf Universitäten Mittel zur Unterstützung herbeigeschafft werden. Das ist wieder ein sehr frommer Wunsch, mit dem wir Alle übereinstimmen, allein wir haben abermals kein Geld, um diese Herren zu unterstützen. Die Sektion beantragt deswegen auch über diesen Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

(Der Antrag des Ausschusses wird ohne Widerspruch angenommen.)

Nr. 4. Der neue Bürgerverein in Cöln stellt den Antrag, es solle eine Art Preß-Directorium in irgend einer größeren Stadt Deutschland's errichtet werden. Das Preß-Direktorium soll sich damit befassen, daß es falsche Nachrichten und Verläumdungen über die katholische Kirche in öffentlichen Organen überwache, und eventuell darüber auch Klage anstellen. Dieses Directorium soll bestehen aus: einem Juristen, einem Redakteur, mehreren Theologen und einem gewandten Sekretair. M. H., das sind sehr viele Personen, und diese Personen kosten sehr viel Geld und wir würden jährlich vielleicht 4—5000 Gulden brauchen, um dieses Preß-Directorium herzustellen, und dann ist auch noch zu beachten, daß es diesem Preß-Directorium schwer fallen möchte, bei allen vorliegenden Verleumdungen Klage zu erheben. Denn Klage kann nur der anstellen, der beleidigt ist. Allein das Preß-Directorium, das in Frankfurt seinen Sitz hat, kann, wenn in Passau Jemand angegriffen wird, keine Klage anstellen. Ich möchte noch bemerken, dieser Antrag ist in fast unveränderter Form vor vier Jahren in Trier gestellt worden von dem Redacteur Birle und damals ist dieser Antrag abgewiesen worden und zwar aus denselben Gründen, die ich hier angeführt habe. Die Section hat demnach beantragt, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

(Wird angenommen.)

Nr. 6 ist der Antrag des Herrn Jansen, Vikar aus Birk.

„Die katholische General-Versammlung wolle in Erwägung ziehen, wie eine katholische Kirchenzeitung ins Leben zu rufen."

Ich bedauere, meine Herren, daß der Herr Antragsteller nicht da ist, daß er auch in der Section weder gestern, noch vorgestern zu finden war, und möchte es als lebhaften Wunsch aussprechen, daß diejenigen Herren, die Anträge stellen, doch wenigstens kommen, damit man unterrichtet ist über die Anträge, zumal wenn sie kurz sind und wenn keine Motive dabei stehen. Wie der Antrag liegt, dürfen wir schon Tage lang bei einander bleiben und doch nicht fertig werden, wenn über das „Wie"

berathen werden soll. Es muß sich Jemand an die Spitze stellen, sich bestreben, die Sache überlegen, sich nach tüchtigen Redakteuren umschauen. Wir können hier nicht entscheiden und formuliren. Die Section beantragt daher auch über diesen Gegenstand zur Tagesordnung überzugehen.

(Die Versammlung stimmt dem bei.)

Ein weiterer Antrag liegt vor vom Stadtpfarrer in Friedberg. Dieser Antrag ist der letzte, aber auch der wichtigste. Er lautet:

„Die Versammlung wolle die absolute Verwerflichkeit des Prinzips der confessionslosen Misch-Schulen aussprechen."

M. H., in Bayern, namentlich in Rheinbayern und auch in Unter-Franken hat sich in der jüngsten Zeit eine Bewegung kund gegeben, die darauf gerichtet ist, die Communalschule einzurichten. Diese Bewegung hat sehr um sich gegriffen, und ich glaube wohl, es ist hier die Pflicht der Katholiken-Versammlung auszusprechen, daß man mit allen gesetzlichen Mitteln sich gegen die Einführung solcher Communalschulen wehren soll. (Lebhaftes Bravo.) Wir brauchen da sonst nichts zu sagen, es versteht sich von selbst; aber weil die Bewegung auf der Tages-Ordnung ist, müssen wir auch die Reaktion auf die Tages-Ordnung setzen. (Lebhafter Beifall.) In der Section ist man einstimmig der Meinung gewesen, daß dieser Antrag angenommen werden möge, und daß diese Resolution sogar noch etwas schärfer gefaßt werden solle, und man hat mich, weil ich sonst ein scharfer Mann sei, beauftragt, diese Fassung vorzunehmen. (Heiterkeit.)

Ich weiß nun nicht, ob sie Ihnen scharf genug ist, m. H., aber ich bin so frei und werde sie vorlesen. Ich habe sie so gefaßt:

„Die Katholiken-Versammlung erklärt die konfessionslosen Schulen für einen Angriff auf die Rechte der Kirche und die Freiheit des Gewissens. Sie erblickt in denselben den größten Schaden für jegliche, vor Allem für die religiöse Erziehung. Sie erkennt es deßhalb für die Pflicht eines jeden Katholiken, der Einführung solcher Schulen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten."

Herr Kaplan Majunke aus Breslau:

Meine Herren, ich will mir nur wenige Worte erlauben in Bezug auf unsere preußischen Verhältnisse. Wir gehen demnächst wieder einer Adressenbewegung entgegen. Im nächsten Landtag wird ein Unterrichtsgesetz vorgelegt werden. Da ist es nothwendig, daß die Adressen in einer Weise abgefaßt werden, daß sie unseren Gegnern Achtung gebieten. Der Abgeordnete Dr. Paur

von Görlitz hat eine Broschüre veröffentlicht, worin er gezeigt hat, wie sehr von unserer Seite in dieser Beziehung gefehlt worden ist. Man hat sich gröbliche faux pas und mehrfache Ungeschicklichkeiten zu Schulden kommen lassen. Das gilt zum Theil auch von den Gründen, die in den Adressen zu Gunsten der confessionellen Schulen angeführt worden waren. Wir müssen nur solche Gründe anführen, die den Gegner packen, überzeugen, nicht solche, die für uns allein von Werth sind, zum Beispiel rein kirchliche Gründe. Wir müssen uns also zunächst stützen auf unsere Verfassung; das muß das Bollwerk werden, worauf wir uns die confessionelle Schule erkämpfen müssen; wir müssen uns stützen auf das Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder, daß jeder Vater das Recht haben muß, seine Kinder unterrichten zu lassen, wie er will und nicht wie von dem Staate vorgeschrieben wird. Man kann ferner auf die Störung des confessionellen Friedens hinweisen. Solche Gründe müssen in erster Reihe angegeben werden. Auch noch andere Gründe können sehr gut sein, ganz gewiß, das historische Recht der Kirche auf die Schule, das hat großen Werth; aber mehr für unsere eigene Partei, als für unsere Gegner. Wer zu viel beweist, hat Schlimmeres als nichts bewiesen. Es haben in einzelnen Dörfern die Schulzen die Adressen verfaßt.

(Rufe: Das gehört nicht zur Sache.)

Ich glaube, meine Herren, diese Sache ist so wichtig für die nächste Zukunft Preußens, daß sie sehr wohl hier in der katholischen General-Versammlung zur Sprache gebracht werden muß. (Zurufe: Ja wohl!) Die Adressen waren nicht einmal orthographisch geschrieben, und es hatten sie eine Anzahl von Bauern, die nicht schreiben konnten, mit Kreuzchen unterzeichnet. Ich habe an sich nichts dagegen, daß Jemand seinen Namen nicht schreiben kann. Ich meine aber, und die Thatsachen liegen vor, daß unsere Gegner daraus Capital für ihre Sache schlagen, und behaupten, daß nur das „ungebildete" Volk für die confessionelle Schule einstehe, und zwar solche Leute, die nicht einmal ihren Namen schreiben können; und da wir mehr als genug Leute haben, die ihren Namen schreiben können und doch für die confessionelle Schule sind, so bin ich der Meinung, daß wir die Kreuzchen nicht unter die Adressen setzen lassen. Wir können so schon eine Unzahl von Unterschriften sammeln, und haben gar nicht nöthig, den Gegnern Vorschub zu leisten. (Lebhaftes Bravo.)

Herr Domvicar Dr. Zimmern aus Speier:

M. H., ich möchte nur das Wort ergreifen, um zu Hause sagen zu

können, daß die Pfalz auf der Katholiken-Versammlung noch zu guter Letzt zum Wort gekommen ist. Ich werde nicht viel sagen. Ich bin mit der Art und Weise, wie der Herr Referent den Antrag formulirt hat, in Bezug auf das, was vorgelesen ist, einverstanden, nur möchte ich noch einen kleinen Zusatz beantragen, nämlich: Die hohe Versammlung wolle noch auf die Pfalz spezielle Rücksicht nehmen und ihre Entrüstung aussprechen über die Art und Weise, wie dieses verwerfliche Prinzip in Baden und namentlich in der Pfalz in einer ganzen Reihe von Städten in Anwendung gebracht worden ist. Ich möchte daher beantragen, dem Antrage noch einige Worte hinzuzufügen, nämlich: Die Versammlung spricht ihre Entrüstung aus über die Art und Weise, wie dieses verwerfliche Prinzip in Baden und der bayerischen Rheinpfalz zur Anwendung gebracht worden ist. Damit können wir uns in der Pfalz zufrieden stellen und es ist dadurch zu gleicher Zeit uns eine kleine Ermuthigung gegeben, in diesem sehr schweren Kampfe auszuharren. Denn, m. H., Sie wissen nicht, wie es bei uns zugegangen ist. Die Blätter selbst haben nur ein blasses Bild der Vorgänge entworfen, es wäre nicht möglich gewesen, Alles in die Blätter zu schreiben. Darum ersuche ich Sie — die Zeit ist kurz, ich kann und will Sie nicht länger belästigen — mir zu glauben und diesen Antrag, wie ich ihn vorgebracht habe, anzunehmen.

Herr Baron Wilderich von Ketteler aus Thüle:

M. H., ich bitte als Familien-Vater, daß in dieser Resolution ausdrücklich die Familie genannt werde, denn wir sind ausdrücklich betheiligt, damit uns in unserer Schule keine Tyrannei geübt werde. Auf der andern Seite bitte ich Sie, auch die Familienväter nicht auszuschließen, die nicht schreiben können.

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Ich habe mir erlaubt, um die Sache abzukürzen, noch einen Zusatz zu machen: „die wohlerworbenen Rechte der Confessionen und gegen das natürliche Recht der Eltern."

Referent: Im Prinzip sind wir einverstanden und es wäre vielleicht am besten, daß wir die Schlußredaktion später vornähmen; denn diese Resolution, die wir fassen, wird unter die Haupt-Resolutionen kommen. Sie muß unter das Volk kommen, sie muß einschlagen, sie muß telegraphirt werden.

Herr P. Dosenbacher aus Paris:

Ich bin so frei, über diesen Gegenstand einige Mittheilungen zu machen. Der Gemeinderath von Wien hat ein Probestück gemacht mit confessionslosen Schulen; er hat nicht nur einen Protestanten zum Vorstand des Pädagogiums, sondern auch einen andern Protestanten zum Vorstande dieser confessionslosen Musterschule gemacht. Das Volk von Wien, so sehr es jetzt auch heruntergekommen, ist doch vielleicht mehr werth, als man ihm zutraut. (Schluß!)

(Redner verläßt unter Beifall der Versammlung die Tribüne.)

(Bei der hierauf eintretenden Abstimmung wird der Antrag des Referenten angenommen, vorbehaltlich der speciellen Redaktion.)

Der Vorstand des Ausschusses für Missionen, Herr Domvicar Schroeder aus Paderborn referirt nun Folgendes:

M. H., ich habe nur einen Antrag des akademischen Bonifacius-Vereins in Münster vorzutragen. Derselbe betrifft die Empfehlung des Bonifacius-Vereins an den Gymnasien und Realschulen. Ich erlaube mir den Antrag, wie die Commission ihn vorgeschlagen hat, vorzulesen:

„Die General-Versammlung wolle den Herren Lehrern an den katholischen Gymnasien und Realschulen, namentlich aber den Religionslehrern oder anderen geeigneten Männern die Bildung von Bonifacius-Vereinen an den betreffenden Anstalten auf's Neue angelegentlichst empfehlen."

(Der zweite Antrag wurde vom Antragsteller zurückgezogen.)

Die Empfehlung ist schon im vorigen Jahre einstimmig angenommen, es wird beantragt, diesen Antrag nochmals zu empfehlen. Jetzt nur noch eine kurze Bemerkung. Gestern konnte in der Versammlung dem Herrn Propst Wiemann das Wort wegen der Mentanastiftung nicht mehr ertheilt werden; er wollte nur der Versammlung mittheilen, daß ihm am Eingange des Lokales 1500 Thaler für die Mentana-Stiftung angeboten worden seien. (Beifall.) Ich habe geglaubt, diese erfreuliche Mittheilung jetzt nachträglich zur Kenntniß der Versammlung bringen zu dürfen.

(Der Antrag des Ausschusses wurde angenommen.)

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz berichtet Namens des Ausschusses für Formalien:

M. H., es muß jetzt beschlossen werden über den Ort der nächsten General-Versammlung. Der Commission war nur ein einziger Ort vorgeschlagen, nämlich Breslau, und zwar von Breslau selbst. Es konnte über keinen anderen Ort disponirt werden, da keiner angemeldet war. Bei der Abstimmung entschied man sich in erster Linie für Breslau, weil die Abhaltung der General-Versammlung in genannter Stadt für ganz Schlesien sehr wünschenswerth und besonders den tüchtigen und rührigen Breslauer Katholiken höchst willkommen sein werde. Wir waren einstimmig der Meinung, daß das Anerbieten mit dem größten Danke anzunehmen sei, um so mehr, da kein anderer Ort eingeladen habe. So stand gestern die Sache. Heute hat Herr August von Brentano noch drei Städte in Vorschlag gebracht: Constanz nochmals, sodann Augsburg oder Linz. Es wäre jetzt unter den Orten zu wählen. Ich meine, es sei vielleicht am einfachsten, wenn man jetzt zuerst fragt, ob irgend Jemand der Meinung sei, es erscheine zweckmäßig, noch einmal Constanz in Aussicht zu nehmen.

Herr Benefiziat Hering aus Constanz (mit lebhaftem Beifall empfangen):

M. H., als Constanzer bin ich Ihnen für diese Begrüßung zu tiefem Dank verpflichtet und kann sie versichern, daß man dies in Constanz zu würdigen wissen wird. Es ist meine feste und wohlbegründete Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Constanzer Bürger mit uns hält, und aus vielen Gründen froh gewesen wäre, wenn wir dorthin gekommen; allein, so lange der eiserne Druck noch auf der Constanzer Bürgerschaft und der große Druck auf dem badischen Land ruht, thun Sie ihm diese Ehre nicht an. (Stürmischer Beifall.)

Herr Präfekt Heßler aus Aschaffenburg:

M. H., ich stelle folgenden Antrag: „Die Versammlung überläßt es dem Central-Comité, den Ort zu wählen; sie empfiehlt in erster Linie Breslau, falls es dem Comité nicht aus besonderen Gründen gutdünken sollte, eine Stadt Süd- oder Mitteldeutschlands zu wählen." Ich gebe kurz einige Gründe an. Ein Jahr vorher kann man keine unabänderliche Bestimmung treffen, weil man nicht weiß, welche Verhältnisse möglicher Weise eintreten können. Zweitens, wir haben jetzt ein Central-Comité und zwar eines, das in allen Diöcesen geeignete Organe hat und dem wir unbedingt vertrauen können. Dasselbe wird gewiß während eines

Jahres die geeignetste Stadt auswählen und entsprechende Vorkehrungen treffen können. Drittens: Ins Jahr 1870 fallen die weltberühmten Oberammergauer Spiele, zu welchen nicht 10- und 20,000, sondern 100,000 und 200,000 Menschen nach dem Süden ziehen. Zwei Reisen zu machen in ein und demselben Jahre, nach dem äußersten Osten und nach dem äußersten Süden ist für die meisten Herren doch etwas sehr kostspielig. Ich fürchte deßhalb, die General-Versammlung des nächsten Jahres werde, falls sie in Breslau stattfinde, unter dem allgemeinen Zuge nach Süden leiden, wenn sie jedoch in Mitteldeutschland wäre, so daß dieser Ort einen Durchgangspunkt nach dem Oberammergau bilde, würde vielleicht einerseits die General-Versammlung, andererseits auch diese Spiele gewinnen und Manche geistig und religiös erwärmt aus dem Süden heimziehen. Ich beantrage also gewiß etwas Billiges. Ich sage, die General-Versammlung überläßt es dem Central-Comité, den Ort zu wählen. Der Ausschuß empfiehlt Breslau. Ich will die Wahl frei lassen. M. H., Sie können jetzt thun, was Sie wollen. Ich habe gesprochen.

Herr Friedrich Baudri aus Cöln:

So viele und gute Gründe der Herr Vorredner auch vorgebracht hat, so gibt es doch für jeden Ort, welchen wir auch wählen mögen, sehr Viele, denen es ebenso kostspielig ist, als wenn wir nach Breslau gehen. Ich habe aber einen Hauptgrund für Breslau. Erstens wünsche ich nicht, daß es Praxis werde, daß die General-Versammlung die Wahl des Ortes dem Central-Comité überläßt. Im vorigen Jahre waren wir sehr zweifelhaft; wir hatten zu viele Orte, unter denen gewählt werden mußte. Heute ist es anders, heute haben wir nur eigentlich einen Vorschlag, aber es macht immerhin einen weit bessern Eindruck, wenn die General-Versammlung heute schon sagt: im nächsten Jahre tagen wir da, als wenn wir erst nach einem halben Jahre aus den Zeitungen erfahren, daß beschlossen worden ist, hier oder dort zu tagen. M. H., halten wir an der früheren einfachen guten Praxis fest! Dann aber haben wir sehr viel Grund, gerade nach Breslau zu gehen. Ich weiß nicht, ob eine andere Stadt gerade solche Verhältnisse bietet, die es wünschenswerth machen, daß wir dort tagen. Namentlich scheinen mir die Zustände in Süddeutschland noch so in der Gährung zu sein, daß es wohl besser ist, wenn wir für das nächste Jahr noch einmal einen andern Ort wählen. Ich schlage deßhalb vor, daß wir gerade unseren

schlesischen Katholiken einen Dienst erweisen, indem wir Breslau als Sitz der nächsten General-Versammlung bestimmen.

Herr Kaplan Majunke aus Breslau:

Ich will gar nicht davon sprechen, daß es statutenmäßig ist, daß der Beschluß, wo die nächste General-Versammlung stattzufinden hat, dem Plenum vorbehalten bleibt. Die Reise zur General-Versammlung ist aber auch mit Geldsachen verknüpft und in Geldsachen hört bekanntlich die Gemüthlichkeit auf, da kann man also nicht das Central-Comité allein bestimmen lassen. Sodann glaube ich, haben wir gute Gründe, daß wir uns in Breslau versammeln, Breslau hat, wie Alle wissen, einen großen Streit kämpfen müssen. Ich gebe mich zwar nicht der Hoffnung hin, daß die General-Versammlung vermögen wird, diesen Streit zu schlichten, aber die Erwartung hege ich, daß die Versammlung einen mächtigen Impuls zum Aufblühen katholischen Lebens in Breslau und Schlesien geben wird. Wohlan nun, m. H., kommen Sie von dem äußersten deutschen Westen nach dem äußersten Osten, — denn das ganze Deutschland soll es sein. (Bravo!)

Herr Heßler aus Aschaffenburg:

Ich will meinen Antrag modificiren; ich lasse den ersten Satz weg und sage nur so: „Die General-Versammlung beschließt für das nächste Jahr in Breslau zu tagen, falls es dem Central-Comité nicht aus besonderen Gründen gutdünken sollte, eine Stadt Mittel- oder Süddeutschlands zu wählen."

Ungenannter Redner:

Ich erlaube mir ein Unteramendement vorzuschlagen: wir wählen Breslau, wenn sich nicht in der Zwischenzeit, von jetzt bis nächstes Jahr, neue überwiegende Gründe ergeben. Damit ist dem Statut genügt und für Alles gesorgt.

Herr Baron Wilderich von Ketteler aus Thüle:

Ich mache noch einen Vorschlag: Wenn man in das Mannesalter tritt, so leidet man sehr Gefahr, Pedant zu werden. Die General-Versammlungen sind auch in das Mannesalter eingetreten. Ich wünsche, daß Sie die Güte haben, allgemein zu erklären, Sie wollen nicht, daß

Sie Pedant werden, Sie wollen zurückgehen zu der Urwüchsichkeit, wie sie in der ersten General-Versammlung vor 20 Jahren stattgefunden hat.

Herr Heßler ersucht das Präsidium, seinen Antrag zur Abstimmung zu bringen.

Der Präsident läßt über diesen Antrag abstimmen und erhält derselbe die Majorität. Der Präsident theilt sodann mit, daß das neu gewählte Central-Comité sich vorgestern constituirt und ihn (den Fürsten zu Löwenstein) zum Präsidenten gewählt habe.

Die Sitzung wird hierauf geschlossen (10 Uhr 45 Minuten).

Vierte
öffentliche General-Versammlung

Donnerstag den 9. September, Vormittags 11 Uhr.

Nachdem Seine Erzbischöfliche Gnaden Herr Dr. Paulus Melchers aus Cöln unter den Klängen der im Festlokale befindlichen Orgel in Begleitung des Präsidenten der General-Versammlung und des Hochwürdigsten Herrn Bischofs P. Meurin aus Bombay in den Saal eingetreten, eröffnet der Präsident die Sitzung mit folgenden Worten:

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof dieser Diöcese hat uns mit seiner Gegenwart beehrt, bringen wir ihm aus vollem Herzen ein Hoch, um ihm auszudrücken unsern Dank für die Ehre, die er unserer Versammlung schenkt. (Die Versammlung erhebt sich unter begeistertem Hochrufen.)

Präsident fortfahrend: Se. Erzbischöfliche Gnaden wird auch die Versammlung mit einer Ansprache beehren. Die Sitzung ist eröffnet.

Gelobt sei Jesus Christus!
(In Ewigkeit, Amen.)

Se. Erzbischöfliche Gnaden Herr Erzbischof Paulus Melchers aus Cöln:

Es gereicht mir zur besonderen Freude, daß es mir noch möglich geworden ist, die so hoch geehrte Versammlung, die General-Versammlung der katholischen Vereine, welche jetzt zum zwanzigsten Male in Deutschland und zum dritten Male in der mir anvertrauten Erzdiöcese

ihre Versammlung gehalten, aus dem Grunde meines Herzens zu begrüßen. Erblicke ich doch darin aus allen Theilen unseres leider sonst so getrennten deutschen Vaterlandes Männer, die da einig sind im Glauben, einig im Höchsten und Heiligsten, die da Zeugniß ablegen durch ihre Gegenwart in diesem Saale von ihrer Einigkeit in dem Glauben, der die Welt überwindet. Ich bedauere, daß es mir nicht möglich war, von Anfang an diese Versammlung zu begrüßen, daß ich erst am letzten Tage erscheinen kann. Es ist der Versammlung bereits bekannt geworden, welches Hinderniß mich abgehalten hat.

Ich komme vom Grabe des heiligen Bonifacius, aus der Stadt Fulda, wo die Oberhirten von Deutschland oder ihre Stellvertreter, 20 an der Zahl, eine Woche lang versammelt waren, um bei den Gebeinen des großen heiligen Apostels von Deutschland mit einander zu beten, zu opfern, und zu berathen die Angelegenheiten ihres oberhirtlichen Amtes. Es waren für uns schöne, heilige und heilsame Tage. Wir haben dort manche Gegenstände berathen, die auch gleichzeitig, wie ich höre, in dieser Versammlung besprochen wurden.

Wir haben unsere Sorgen zugewendet dem allgemeinen Concil, der großen Angelegenheit, welche jetzt die katholische Welt beherrscht, und vor Allem die Gedanken, die Sorgen und Gebete der Katholiken in Anspruch nimmt. Es bedarf an dieser Stätte keiner Belehrung, keiner Ermahnung, als nur derjenigen, daß alle Katholiken beten mögen um den rechten Segen Gottes für das ökumenische Concil, das am 8. December d. J. die sämmtlichen Oberhirten der katholischen Welt in der Hauptstadt der Christenheit versammeln wird, damit die ernsten Fragen, welche unsere Zeit an das Concil richtet, beantwortet werden in solcher Art und Weise, wie es zum Heil der Seelen, zur Heilung der Krankheiten dient, woran die Welt leidet, die da gewissermaßen aus ihren Fugen gekommen zu sein scheint, und bei der alle gewöhnlichen Heilmittel nicht mehr anschlagen wollen. Eine Ansprache des gesammten in Fulda versammelten Episcopats wird von allen Kanzeln der betreffenden Diöcesen die Gläubigen belehren und ermahnen und zugleich anordnen, daß an den drei ersten Tagen des Concils, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä und den beiden folgenden Tagen, eine gemeinschaftliche Andacht in allen Kirchen zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu stattfinden solle, um dadurch das reichste Maaß des göttlichen Segens auf das Concil vom Himmel herabzuerflehen.

Wir haben berathen die Angelegenheit des Bonifacius-Vereins, der

alle Katholiken so lebendig interessirt und der bereits durch die vorige bischöfliche Conferenz, im Jahre 1867 so großartige Vortheile erhalten hat; wir haben beschlossen, daß der Bonifacius-Verein neuerdings empfohlen und eine jährliche Kirchen-Andacht und Bruderschaft damit verbunden werden soll; wir haben berathen die Angelegenheit des Gesellen-Vereins, und die Art und Weise, wie überall, wo es Noth thut, mit demselben die Meister-Vereine und die Lehrlings-Vereine in's Leben berufen werden sollen. Wir haben berathen die so gewaltige sociale Frage, die da heutzutage alle Gemüther und alle Köpfe in Anspruch nimmt. Wir haben uns überzeugt, daß das nicht eine Frage ist, die man mit einem Wort, wie ein Räthsel, lösen kann, daß es eine Frage ist, die nur durch die allergrößte Aufopferung, durch die liebevollste Aufopferung aller Kräfte und Mittel beantwortet werden kann. Wir haben uns überzeugt, daß die Welt durch die Anstrengungen, in einer solchen Weise diese Frage zu beantworten, bereits, ich möchte sagen, katholisch geworden ist in Denjenigen, welche sich ex professo damit beschäftigt haben. Wir haben uns überzeugt, daß vor Allem genaue statistische Uebersichten über diejenigen Einrichtungen Noth thun, die bereits zum Heil der Fabrikarbeiter und des Proletariats getroffen worden sind. In den verschiedensten Fabrikorten von Deutschland sollen solche Statistiken entworfen und gesammelt werden, damit ein Ueberblick über alles Nothwendige, über alles schon Geleistete möglich werde. Wir haben uns insbesondere überzeugt, daß es Organe bedarf, welche diese Frage in katholischem Sinne behandeln, und es freut mich, daß bereits in dieser Erzdiöcese ein solches Organ in den christlich-socialen Blättern, die in Aachen erscheinen, existirt, und wenn ich auch nicht in der Lage bin, den ganzen seitherigen Inhalt dieses Organs approbiren zu können, so kann ich doch nur meine Freude aussprechen über die Art und Weise, wie namentlich in der jüngsten Zeit dieses Organ die Sache behandelt hat, und meine Hoffnung aussprechen, daß es seiner großen Aufgabe bald ganz gewachsen sein und zum Segen fortwirken werde. Wir haben uns endlich beschäftigt, ich nenne nur diejenigen Gegenstände, von denen ich voraussetzen kann, daß sie ein Interesse für diese Versammlung haben, — ich sage, wir haben uns endlich beschäftigt mit der Idee einer freien katholischen Universität in Deutschland. (Lebhafter Beifall.)

Es sind jetzt sieben Jahre verflossen, als zum ersten Male in der General-Versammlung zu Aachen diese Idee mit einer allgemeinen, mit einer einstimmigen Begeisterung begrüßt und der Beschluß gefaßt wurde,

sie zu realisiren. Aber wie die Taube aus der Arche Noe kein Plätzchen finden konnte, wo sie sich niederlassen sollte, so ist auch diese Idee seither umhergewandert, ohne ein Plätzchen finden zu können im deutschen Vaterlande, wo sie realisirt werde.

Wir haben nach reiflicher Ueberlegung und auf Antrag des Laien-Comité's, welches mit so großer Sorgfalt und Liebe seit 7 Jahren dieser Angelegenheit sich angenommen hat, beschlossen, daß die Universität, die freie katholische Universität, in einem Anfang errichtet werden soll, am Grabe des heil. Bonifacius, in der Stadt Fulda. (Bravo!)

Eine spätere Ansprache wird der katholischen Bevölkerung von Deutschland das Nähere mittheilen über die Art und Weise, wie nunmehr die Sache in das Leben gerufen werden soll, und sobald dann die erforderlichen Mittel beschafft sind, soll die Hand an das Werk gelegt werden. Wir zweifeln nicht, daß die Quellen der katholischen Freigebigkeit und Opferwilligkeit reichlich fließen werden, und in diesem Vertrauen haben wir beschlossen, daß nicht nur, wie seither, die begonnenen Subscriptionen fortgesetzt, sondern daß auch alljährlich an einem bestimmten Tage, etwa am Feste der unbefleckten Empfängniß, in allen Kirchen der betr. Sprengel des katholischen Deutschlands kirchliche Sammlungen angestellt werden sollen, um die Mittel zu beschaffen, welche erforderlich sind, um das große Werk zu realisiren. Wir hoffen, daß Gottes Segen darauf ruhen und die so lange gehegten und vollberechtigten Wünsche des katholischen Deutschlands endlich ihrer vollen Erfüllung näher geführt werden; daß der furchtbare Schaden, den die von Gott und seiner Kirche losgerissenen Wissenschaften in allen Klassen der menschlichen Gesellschaft bereits verbreitet haben, durch das Werk, welches also am Grabe des heil. Bonifacius, des Apostels von Deutschland, in's Leben treten soll, endlich seine Heilung finden werde. Wir hoffen, sage ich, daß die Fürbitte des heil. Bonifacius, der vor mehr als 1000 Jahren die erste gelehrte Schule in Fulda errichtet hat, jenes Bischofs, der damals die große Aufgabe hatte, das schon vor Jahrhunderten in Deutschland verbreitete Christenthum, welches sich wiederum mit dem Heidenthum vermischt hatte, zu reinigen und der wahren katholischen Kirche wieder zuzuführen, sie zu organisiren im deutschen Vaterlande, wir hoffen, sage ich, daß sein Schutz und seine Fürbitte in unserer Zeit, wo das moderne Heidenthum das Christenthum zu verdrängen im Begriffe steht, dazu dienen werde, daß der die Welt überwindende Sieg des allein wahren und allein seligmachenden Glaubens unserer Mutter, der h. katholischen Kirche, wieder zu Theil werde! (Allgemeiner lebhafter Beifall in der Versammlung.)

Präsident: Hochwürdigster Herr Erzbischof, es ist nicht der Form und der Sitte gemäß, daß, wenn aus so hohem Munde Worte kommen, sie durch Applaus empfangen werden. Ew. Erzbischöfliche Gnaden werden entschuldigen, daß die begeisterten Worte, welche Hochdieselben gesprochen haben, dennoch diesen Ausdruck der Herzen gefunden haben.

Herr Stadtpfarrer Ibach aus Limburg:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Als im 16. Jahrhundert die Reformation der Kirche in Europa schwere Wunden geschlagen und mehrere Glieder von ihrem Leibe getrennt hatte, verlieh der Herr ihr einen neuen Zuwachs im fernen Osten, indem er das weite Indien der Predigt des Evangeliums öffnete und in den Tagen des h. Franz Xaverius und seiner Nachfolger die großen apostolischen Zeiten gleichsam wieder erneuerte. Und jetzt, nach dreihundert Jahren, wo der Unglaube ganz Europa zu überfluthen und seine christliche Cultur zu zerstören droht, heute scheint derselbe Gott uns wiederum, und in erhöhtem Maße, mit der Erschließung der großen Reiche des Ostens trösten und entschädigen zu wollen, indem er nicht mehr wie seither durch den Willen ihrer Herrscher allein, sondern kraft internationaler Verträge mit den Völkern der christlichen Cultur ihre Thore für immer öffnen ließ, die Isolirungspolitik China's und Japan's gebrochen und dem Christenthume eine freie Bahn in jenen unermeßlichen Reichen geschaffen hat, in welchem noch vor wenigen Jahren jeder Schritt vorwärts mit Gefahr und Blut erkauft werden mußte.

Je kühner in Europa der Unglaube sein Haupt erhebt, umsomehr beginnt im fernen Osten die Saat des Glaubens zu reifen: und wie in den Tagen der Reformation, so ist auch in unseren Tagen in die Thätigkeit der Kirche auf dem Gebiete der Mission neues Leben und neue Kraft gekommen, und hat der Herr sich seine Schnitter und Arbeiter berufen, um den reichen Segen einzuthun. Schon hat Frankreich mit seinen großartigen Missionsanstalten, haben Italien und Spanien sich dieses neuen Weinberges des Herrn bemächtigt und wirken mit jenem heiligen Eifer, den das wahre Apostolat allezeit einflößt. Missionsthätigkeit, und zwar in großem Maßstabe, ist wieder in den Vordergrund alles kirchlichen Schaffens und Wirkens getreten, so daß selbst das bevorstehende Concil seine Aufmerksamkeit ihr besonders zuwenden und neue Organisationen schaffen wird.

Wollen also auch wir Deutsche an diesem neuen, hoffnungsreichen Wirken der Kirche uns betheiligen, so müssen auch wir Missionsthätigkeit üben. Da wir jedoch nicht mehr jene Weltstellung einnehmen, welche wir einst eingenommen haben und welche unser Volk zum Centrum alles christlich politischen Lebens im Abendland gemacht hat; wir auch keine Völker in unserer Nähe und Nachbarschaft mehr haben, welchen wir die Segnungen des Christenthumes noch zu bringen hätten: so hat Gott uns deutschen Katholiken ein anderes Gebiet verdienstvoller Missionsthätigkeit angewiesen, welche wir in unserem eigenen Lande, bei unserem eigenen Volke, bei unseren eigenen Glaubensgenossen auszuüben haben, nämlich den Glauben, den wir den Heiden nicht neu verkündigen, zu erhalten im eigenen Lande. (Bravo!) Und wahrhaftig! diese Aufgabe ist keine geringere, keine minder großartige, keine minder providentielle im großen Leben der Kirche, als die Mission unter den Heiden.

Das große Werk des hl. Bonifazius, wodurch er unser deutsches Volk in der Einheit und Reinheit seines Glaubens zum Träger christlicher Cultur des Abendlandes gemacht hat, das Werk, für das er sein Leben geopfert, ist leider großentheils zerstört, und seit drei Jahrhunderten bereits leiden wir an den Folgen der unglücklichen Trennung. Fast der ganze Norden Deutschlands ist für die kirchliche Einheit verloren gegangen, seine großen katholischen Bisthümer, seine reichen Stifte, sein ganzer, wohlgeordneter, hierarchischer Organismus besteht nicht mehr und da, wo einst blühendes katholisches Leben sich entfaltete, wo herrliche Dome in der ganzen Pracht des gothischen Styles gebaut werden konnten, und die gesammte christliche Kunst des Mittelalters ihren geheimnißvollen Zauber entfaltete, da findet sich heut zu Tage oft hundert Stunden weit, weder auf dem Lande noch in den Städten, kein einziges Kreuz, welches den vorübergehenden Wanderer an die Erlösung durch die Liebe des Menschgewordenen Gottessohnes erinnert und seine von den Sorgen der Welt erdrückte Seele zum Himmel erhebt. So gründlich ist jegliche Spur des alten katholischen Lebens in jenen Gegenden ausgetilgt; und wenn nicht die altersgrauen Kirchen mehrerer Städte in ihrer unverwüstlichen Kraft dem Zahne der Zeit und der Zerstörungswuth einer undankbaren Nachwelt getrotzt hätten, so wäre jedes Erinnerungszeichen an das einst katholisch gewesene Leben in diesen Gegenden verschwunden. Und trotzdem daß alles äußere katholische Leben in jenen Gegenden erstorben ist, ist sein Same dennoch nicht untergegangen, und finden sich dort noch ungezählte, zerstreute Glieder der alten Kirche. Bei der erdrückenden Menge Andersgläubiger aber sind sie, wenn ihnen nicht Hülfe geboten wird, in augenscheinlicher Ge-

fahr, auch diesen letzten Rest katholischen Lebens dort aussterben und das Werk des h. Bonifacius gänzlich untergehen zu sehen. Denn abgeschnitten von jeglicher kirchlichen Gemeinschaft leben sie oft in gänzlicher Absperrung von der lebendigen Verkündigung des Wortes Gottes und den belebenden Gnadenmitteln der Kirche; keine Glocke verkündet ihnen die kirchlichen Festtage, kein Priester unterrichtet ihre Kinder in den Grundsätzen katholischen Glaubens und die alltägliche Anschauung und Gewöhnung von protestantischem Leben, Cultus und Grundsätzen muß sie nothwendig ihrer Kirche gänzlich entfremden, selbst wenn keine Gefahr direkter Versuchung zu fürchten wäre. Soll also das Martyrerblut des h. Bonifacius für jene Gegenden in Zukunft nicht umsonst vergossen bleiben, so ist es unsere Pflicht zu retten, was dort noch zu retten ist und unsern Brüdern hülfreiche Hand zu leisten.

Aber noch wichtiger gestaltet sich das Werk der deutschen Missionsthätigkeit unter unseren eigenen Glaubensgenossen, wenn wir den Zustand der evangelischen Kirche Norddeutschlands und die doppelte Strömung der Geister daselbst betrachten. Wem sollte es entgangen sein, daß gerade in Norddeutschland, wo die Reformation begonnen, dieselbe sich auch in ihren Folgen ausgetragen hat und am Ziele angelangt zu sein scheint, auch der große Entscheidungskampf sich vorbereitet. Denn dort, im Norden Deutschlands, in seinen großen Städten, hat, wie fast nirgends anders in Europa, jener, dem Christenthume feindselige Geist, jene vollständige Irreligiösität, jener praktische Unglaube und der ausgeprägteste Materialismus, der allem Uebernatürlichen entsagt hat, eine fast unbestrittene Herrschaft errungen, und vergiftet alles geistige Leben bis weit herab in den Süden, und wo immer er mit dem Glauben in Berührung kommt. In dieses gänzlich gottentfremdete mehr als heidnische Leben und Treiben, welches allein dem Irdischen zugewendet und gottlos geworden ist, muß, wenn das Volk nicht zu Grunde gehen soll, wieder ein neues Element, ein neuer Sauerteig eingegossen werden. Und dieses neue Lebens-Element ist die katholische Kirche, mit ihrem Glauben an das Uebernatürliche und ihrem übernatürlichen Gnadenleben, mit ihrem zum Himmel erhebenden Cultus, mit ihren Werken der Liebe, die aus dem Glauben stammen, und nicht aus kalter Berechnung. Ja! in diesem Katholicismus ist jenes übernatürliche, vom Himmel stammende und zum Himmel führende Leben noch in voller Kraft und Blüthe, das ein Geschlecht von der Versumpfung und dem Untergange in Barbarei zu retten vermag. Und diesem katholischen Leben und seinen Grundsätzen im Norden Deutschlands Eingang zu verschaffen, ihm friedliche Wohnstätten zu bereiten, von

wo aus der Glaube und die Gnade mit ihrer Leben weckenden Kraft, wie ein Sauerteig das abgestorbene Leben rundum durchdringen kann, und wo ein katholisches Kirchlein mit seinem Priester, gleich einer Lampe im Heiligthume, die Nähe Gottes inmitten einer Gott entfremdeten Welt verkündet: das heißt an der Rettung und Erhaltung unseres Volkes arbeiten und es vor dem Schicksale des römischen Culturvolkes vor der Versumpfung und Erstickung in seiner eigenen Herrlichkeit bewahren. Und wer sein Volk liebt, der wirkt mit an diesem großen Werke und ist ein Freund des Bonifacius-Vereins. (Bravo!)

Neben dieser mächtig herrschenden Strömung des Unglaubens geht aber im nördlichen Deutschland zugleich jene andere auf dem Gebiete der evangelischen Kirche nebenher, welche in richtiger Erkenntniß des Abgrundes, der vor ihr sich öffnet, sich wieder dem Glauben zuwendet, den Unglauben bekämpft und in Werken christlicher Liebe der katholischen Kirche rühmlich nachzueifern sucht. Die Geister dieser Richtung stehen wohl auf dem Boden des positiven Glaubens, aber nicht auf dem einer unfehlbaren Kirche, sind deswegen vielfachen Meinungs-Verschiedenheiten über das Maß und das Verständniß dieses positiven Glaubens unterworfen, und ihr Kämpfen und ihr Ringen mit der Macht des Unglaubens kann voraussichtlich auch schon um deswillen nur wenig Erfolg haben, weil noch ein Haupttheil ihrer Glaubenskraft nutzlos im Kampfe mit der katholischen Kirche vergeudet wird. Mit unseligen Vorurtheilen gegen diese erfüllt, verkennen sie diejenige Macht, und stoßen sie von sich, mit welcher sie sich eng verbinden sollten, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen; sie hassen und schmähen vielfach bis jetzt noch, was sie lieben sollten und eigentlich auch im innersten Herzen lieben, da ja der Haß nichts anderes ist, als eine andere Form der Liebe.

Damit aber dieser Kampf des Restes evangelischen Glaubens mit dem Unglauben einen glücklichen Verlauf habe, die Vorurtheile gegen uns fallen, der Haß sich in Liebe verwandle, Bewunderung an die Stelle der Verachtung trete, ist wiederum nichts wirksamer, als in ihrer Mitte das Licht katholischen Glaubens und Lebens dadurch leuchten zu lassen, daß den unter ihnen in Zerstreuung lebenden Katholiken die Möglichkeit geboten werde, katholisch zu leben, daß fromme Priester in ihrer Mitte sich niederlassen, in Wort und That das Hirtenamt im Geiste Christi und der Apostel üben, die Wahrheit ganz und rein verkünden, die Gnadenmittel spenden und den Kreis göttlichen Segens, der vom einsamen Missionskirchlein ausgeht, stets weiter und weiter ziehen. Nicht bedürfen wir der Proselytenmacherei, wie unsere Gegner es uns stets vorwerfen, nicht wollen

wir weder mit zudringlichen Reden noch in einer Fluth von Schriften uns in Eure Mitte eindrängen, Ihr gläubigen Protestanten! sondern was wir wollen und verlangen, ist nur eine ruhige Freistätte für unsere Glaubensübung, wie das Gesetz sie jedem christlichen Bekenntnisse gewährt; ist jene Duldung, die Ihr freisinnig keiner Meinung versagt, welche nicht die Eurige ist; ist jene Gastlichkeit in Eueren Städten und auf dem Lande, die Ihr keinem Fremdling, am wenigsten Eueren eigenen Volksgenossen verweigert. Dort laßt unsere verlassenen Glaubensbrüder, um ihre Priester geschaart, ruhig und friedlich ihr katholisches Glaubensleben führen und ihren Cultus entfalten. Nehmt Ihr Interesse daran, dann kommt und sehet, beobachtet und prüfet alles genau; was Ihr zu tadeln findet, tadelt offen und frei und was wir zu bessern haben, werden wir, wenn es an uns liegt, gerne bessern; aber was Ihr des Lobes würdig findet, was Euer Geist bewundern und Euer Herz lieben muß, darüber thut Euch nicht mehr Gewalt an, das verfolgt, das lästert, das verläumdet nicht mehr! Auf diese Weise kommen wir immermehr zur Einheit mit Euch, vereinigt Ihr Euch immermehr mit uns zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind; und so kann es möglich werden, daß der große Entscheidungskampf zwischen Glaube und Unglaube, der zur Sühne alter Schuld auf deutschem Boden ausgetragen werden zu müssen scheint, zu Gunsten des Glaubens und nicht des Unglaubens, und somit zum Heile unseres Volkes ausfällt, dessen größtes Unheil und sein Untergang die Entchristlichung wäre, wie es umgekehrt seine einstige Größe und seine weltgeschichtliche Bedeutung nur dem Umstande zu danken hat, daß es am reinsten und tiefsten unter allen Völkern Europa's den Geist des Christenthums in sich aufgenommen und ihn sich zum Gesetze alles Lebens gemacht hat. Wahrhaftig eine große und erhabene Aufgabe für den Verein des hl. Bonifacius! Er scheint in Deutschland eines jener Werkzeuge in der Hand Gottes zu sein, die Rückkehr zur Kirche Christi fortzusetzen und zu vollenden. Die Schreckniſse des praktischen Unglaubens, der auf allen Gebieten des Lebens sich geltend macht, vertreiben manche aus seinen Reihen. Gründen wir daher durch Errichtung unserer Missionsanstalten Asyle, worin diese glücklichen Ueberläufer Schutz und Hülfe finden können! Bauen wir Missionskirchlein als unsere Leuchtthürme, an denen Jeder sich orientiren kann, und in unsern Pfarreien Häfen, in welchen allen vom Sturme Verschlagenen Schutz und Zuflucht geboten wird. Senden wir unsere Priester, wie einst Ezechiel vom Herrn hinausgesandt wurde, auf das große Todtenfeld, wo alle dem Unglauben verfallenen Opfer im Todesschlafe ruhen und harren wir dort ruhig und vertrauensvoll des mächtigen Rufes Gottes, der alle die Todten

wieder zum Leben erwecken und sie um sich sammeln kann zu einem großen Heere Gottes, belebt von demselben Geist, demselben Glauben, derselben Liebe, alle einander erkennend als Brüder, unter denen fürder nicht Zwietracht noch Kampf herrschen soll. (Bravo!)

Und wenn noch ein anderer Gedanke uns Freude und Liebe am Werke des h. Bonifacius bereiten kann, so ist es der, unseren verlassenen Brüdern dasselbe heilige Glaubensglück mittheilen zu können, welches wir selbst genießen. Wir, die wir inmitten katholischer Bevölkerung leben, die ganze und volle Segnung unserer Kirche genießen und uns all ihrer Schönheit und Herrlichkeit lebendig erfreuen: wir wohnen gleich dem einst glücklichen Volke Gottes im gelobten Lande, dem Lande der Verheißung, schauen die h. Stadt, die Kirche Gottes, in ihrem himmlischen Glanze, erfreuen Herz und Geist in ihren herrlichen Tempeln, leben mit ihr und an ihrer Hand das ganze heilige und beseligende Leben der Kirche. Sollten wir also nicht alles aufbieten, auch jene unserer Volksgenossen und Glaubensbrüder an diesem unserem heimathlichen Glücke Theil nehmen zu lassen, die in weiter Diaspora, gleich den Juden trauernd an den Strömen Babylons sitzen und weinen, wenn sie Jerusalems gedenken und seines herrlichen Tempels, die ihre Harfen aufgehängt haben, weil ihr Herz vertrocknet ist in unsäglichem Leid und von Heimweh verzehrt werden, weil sie nichts mehr sehen von ihrer geliebten Mutter, ihre Stimme nicht mehr hören in der Stimme ihrer Diener, ihr Brod nicht mehr genießen, das sie im heiligen Mahle allen ihren Kindern reicht. Und demnoch haben sie oft lange, lange in Pommern, mehrfach ein Jahrhundert lang geweint und geseufzt, bis endlich die Hand Gottes, durch den Verein des h. Bonifacius die ersehnte Hülfe gebracht hat. (Beifall.)

Welch' ein Segen also ist diese Missionsthätigkeit unserer katholischen Brüder im deutschen Vaterlande; welch' eine Genugthuung für alte Schuld; welch' eine Sühne liegt in dem Werke, das eine Versöhnung, aller der Kirche entfremdeten Kinder mit ihrer Mutter in jenem Lande anbahnt, in welchem die Entzweiung begonnen hat. Und wenn der berühmte Ausspruch des h. Dionysius Areopagita wahr ist: nil divinius quam laborare in salute animarum, wie findet er denn in erhöhtem Grade Anwendung bei einem Werke, das den Keim zu so allgemeiner Seelenrettung in sich trägt? Es ist daher nicht zu verwundern, daß gerade dieses Werk in seiner unermeßlichen Tragweite die edelsten Männer unseres katholischen Deutschlands so mächtig ergriffen hat! daß ein Graf Joseph von Stolberg seiner Verwirklichung die beste Kraft seines

Mannesalters und allen Muth seines ritterlichen Herzens der schwierigen Gründung dieses Vereines widmen konnte, und erinnere ich mich heute noch nach 19 Jahren lebhaft der flammenden Worte, mit denen er allenthalben die Herzen begeistert und auch in Limburg, wohin sein Missionsweg ihn führte, den Samen zu diesem Werke ausgestreut hat. Fest gegründet und organisirt auf der General-Versammlung zu Regensburg ist diese große Schöpfung seither mit Recht das Lieblingskind der katholischen General-Versammlung geworden. Von Jahr zu Jahr ist es gewachsen, wie ein in guter Erde wurzelnder gesunder Baum, aber noch lange ist der Baum nicht groß genug geworden. Denn von Jahr zu Jahr wachsen die Hülfsbedürftigen gleichsam aus dem Boden, die unter ihm Schutz und Obdach suchen, obgleich die alten Bedürfnisse selbst bei der gesteigerten Theilnahme des katholischen Deutschlands noch lange nicht befriedigt sind. Denn täglich nimmt in Folge unserer industriellen und politischen Zustände die Mischung von Katholiken und Protestanten größere Verhältnisse an. Nach dem großen Maße dieser Mischung muß auch die Thätigkeit des Vereins sich fort und fort erweitern. Oder sollen wir uns noch länger von dem Gustav-Adolph-Verein beschämen lassen, wenn er es dahin gebracht hat, indem er die Wichtigkeit des Werkes für seinen Zweck wohl erkannte, im Jahre nächst 200,000 Thaler ausgeben zu können; soll es denn bei uns, die wir die Mehrzahl der deutschen Zunge bilden, bei der Hälfte verbleiben, während es doch noch so viel zu thun gibt, um dem ganzen Werke überhaupt festen Boden unter die Füße zu geben, denn es genügt bekanntlich nicht, Missionsstationen mit Kirchen und Schulen einmal zu gründen und sie dann vom guten Willen der Gläubigen oder den jeweilig vorhandenen Mitteln abhängen zu lassen; sondern diese Stellen müssen nothwendig auch dotirt und für die Zukunft auch gesichert werden, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen. Und wer verkennt die Nothwendigkeit der Einrichtung sogenannter Catechumenen- oder Kommunikantenhäuser, in denen die weit und breit zerstreut lebenden Kinder, denen ein Religions-Unterricht während der Schulzeit nicht gegeben werden kann, doch wenigstens vor ihrer ersten h. Kommunion einen guten und gründlichen Unterricht zu finden vermögen, der dann in der Diaspora für's ganze Leben aushalten muß.

Soll also das katholische Missionswerk in Deutschland ehrenhaft und würdig dastehen, soll es seinen großen Zweck erfüllen, soll es ein gutes Werkzeug in der Hand des Herrn sein, um vielleicht einst große Dinge durch dasselbe zu wirken; sollen nicht tausende von Seelen in unserem eigenen Vaterlande zu Grunde gehen und die letzten Spuren des

Werkes des h. Bonifacius im Norden von Deutschland verschwinden: so muß das ganze katholische Deutschland, soweit die Einheit der Sprache und der Nationalität reicht, zu diesem großen heiligen Werke mitwirken. (Bravo!) Dann kann und darf Oesterreich, obgleich politisch nunmehr von uns getrennt, diesem Werke seine Hülfe nicht entziehen: jenes Oesterreich, das einst in schweren Kämpfen und namenlosen Opfern den Katholicismus für Süddeutschland gerettet hat, und dem wir heute in seinem schweren Ringen um die Rechte und Freiheiten der Kirche unsere ganze Sympathie und wärmste Theilnahme schenken. (Bravo!) Dann muß auch das Regierungsverbot der Bonifacius-Collekte in Bayern aufhören, da es ein schreiendes Unrecht ist, den eignen katholischen Mitbrüdern die Hülfe zu entziehen, während man sie durch Gestattung der Gustav-Adolph-Collekte in liberaler Weise den Evangelischen zuwendet. Dann müssen die Herzen unserer Männer warm werden und dürfen es sich nicht nehmen lassen, mitzuwirken am Reiche Gottes durch Gründung von Pfarreien und die Grundlegung neuer Diözesen, nachdem die alten untergegangen sind. Es darf vor allem unser katholischer deutscher Adel es sich nicht nehmen lassen, nach Art seiner frommen Ahnen durch Dotirung neuer Pfarreien den Namen seiner erlauchten Geschlechter unsterblich zu machen und den Segen des Himmels auf Jahrhunderte an ihr Haus zu knüpfen. (Bravo!) Aber auch die Hände der frommen Frauen müssen thätig sein den mystischen Leib des Herrn, den Altar, zu kleiden und zu schmücken, wie dies von Seiten des hiesigen Frauenvereins bereits in so rühmlicher Weise geschehen ist, damit die Armuth des Stalles von Bethlehem, mit welchem in der Regel die Missionsstation beginnt, zur Ehre unserer Kirche ein baldiges Ende nehme.

Und wenn das lebendige und begeisternde Wort zu Gunsten unserer verlassenen Brüder aus aller Priester Mund und von allen Kanzeln ertönen, und eine nachhaltige Organisation in jeder Pfarrei geschaffen würde, wie dies die Priester mehrer Dekanate der Bisthümer Cöln, Münster und Paderborn in so rühmlicher Weise unter sich selbst gethan und sich so großen Dank verdient haben, welch ganz andere Mittel würden dann bald unserem heiligen Werke zu Gebote stehen, wie würde dann durch das Gebet von Millionen getragen und durch reichliche Opfer unterstützt das heilige Werk gefördert werden, so daß bald keine katholische Seele im deutschen Vaterlande mehr umsonst nach Hülfe seufzen würde? Dann, wenn so der Boden bereitet ist und das ganze katholische deutsche Volk das Werk seiner Mission begriffen und ergriffen haben wird, dann würde vielleicht Gott unser Volk wieder mit Männern begnadigen, die im Geiste des sel.

Bartholomäus Holzhauser, den wir Deutschen mit Stolz den Unsrigen nennen, das schwierige Werk der Seelsorge nicht blos bei uns, sondern vor allem in jener einsamen und gefährlichen Diaspora übernehmen, da nur von einer geschlossenen Corporation und einer Genossenschaft, die von einem Geiste belebt, und mit großer Liebe erfüllt ist, eine so schwierige Pastoration mit Nutzen und Erfolg betrieben werden kann. Oder soll der Geist dieses großen Mannes, nachdem mehrere Versuche mißglückt sind, in unsern deutschen Priestern nicht mehr zu erwecken sein, während die Franzosen gerade im Begriffe stehen, die geistige Erbschaft desselben an sich zu ziehen und vielfach eine Organisation unter ihren Priestern schaffen, die in schönster Weise die großen Vortheile des gemeinsamen Ordenslebens mit den großen Nachtheilen des vereinsamten Pfarrlebens ausgleichen und dadurch den Dank der Kirche sich verdient haben? Ja eine solche vom Geiste Gottes erfüllte Genossenschaft wäre der letzte und höchste Segen, den Gott dem Werke des h. Bonifacius in unsern Tagen verleihen könnte und nach dieser Sanktion des Himmels dürfte auch die katholische General-Versammlung, aus deren Mitte dies Werk geboren wurde, mit freudigem Stolze auf eine That herabsehen, die wir ohne Bedenken für ein großes patriotisches und für jenes Werk erklären können, dem die Katholiken Deutschlands außer dem Interesse für den h. Vater, das Haupt der ganzen Kirche kein anderes in gleicher Wichtigkeit an die Seite stellen, keines ihm vorziehen dürfen! (Anhaltender lauter Beifall.)

Herr P. Ramière aus Paris:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Bevor ich anfange, muß ich um Verzeihung bitten für alle Fehler, welche ich unfehlbar machen werde, da ich der deutschen Sprache sehr wenig mächtig bin.

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Meine Herren!

Da ich der einzige Franzose bin, welcher die Ehre haben wird, das Wort an Sie zu richten, so werden Sie mir erst erlauben, im Namen aller meiner katholischen Landsleute Sie herzlich zu grüßen und Ihnen Glück zu wünschen. M. H., es würde für mich und für alle französischen Katholiken ein glücklicher Tag sein, wenn wir in unserem geliebten Vaterlande ein Schauspiel sehen könnten, dem vergleichbar, welches diese Halle uns heute darbietet.

Das ist es, um was das katholische Frankreich das katholische Deutschland mit gutem Rechte beneiden könnte. Die Freiheit nämlich, welche wir de jure vielleicht besitzen, aber welche Sie de facto seit vielen Jahren genießen, die Freiheit, sich zu versammeln, um alle Interessen der katholischen Kirche friedlich, offenherzig und brüderlich zu erörtern. M. H., dieses ist die wahrste, die kostbarste Freiheit, welche uns fähig macht, unserer heiligen Mutter, der Kirche Gottes, für welche Jesus Christus gestorben ist, zu dienen, für sie zu arbeiten und sie zu vertheidigen, wie sie bedient, besorgt und vertheidigt sein will. Das ist, was Sie hier thun und darum erfreue ich mich mit Ihnen. (Bravo!) Ja, m. H., es ist wahrlich ein erfreuendes, ein schönes Schauspiel, Männer zu sehen von allen Provinzen und von allen Ständen, Priester und Laien, Adelige und Bürger, Norddeutsche, Süddeutsche, auch Schweizer, Belgier, Franzosen, alle von demselben Gefühle begeistert, alle zu demselben Ziele strebend, und in der Mannichfaltigkeit der Meinungen die Einheit des Geistes und der Liebe bewährend.

Ist es nicht wahr, meine Herren, erfahren wir hier nicht Alle, fühlen wir nicht die Erfüllung des Wortes der heiligen Schrift: ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum! Siehe, wie gut, wie süß es sei für Brüder in einer vollkommenen Einheit zu wohnen. Wir sind wahrhaftige Brüder, da wir die echten Kinder des himmlischen Vaters sind; und sobald hier der Name dessen erschallt, welcher auf Erden seine Stelle vertritt, Pius des Neunten, der Name unseres heiligen, unseres wahren Vaters, so antworten diesem süßen Namen alle Seelen und jeder Mund durch das Gefühl und den Ausruf der kindlichen Liebe. (Beifall.)

M. H., ich komme heute, um Ihnen ein Mittel vorzuschlagen, diese Einmüthigkeit, welche der Ursprung nicht nur unserer Freude, sondern auch unserer Kraft ist, noch vollkommener und kräftiger zu machen. Ich wünsche Ihnen einige Worte zu sagen über ein Werk, dessen Ziel ist, alle Christen von allen Nationen und von allen Ständen in einem großen Bunde zu vereinigen, sie mit dem Schwerte des Gebetes zu bewaffnen und zur Vertheidigung der mit unerhörter Wuth und Einheit angegriffenen Kirche anzuregen. Dieses Werk, nämlich das Gebets-Apostolat, von der höchsten Genehmigung und dem Schutze des heiligen Stuhles und des katholischen Episcopats begünstigt, hat sich schon in allen Erdtheilen verbreitet, es zählt seine Mitglieder nach Millionen und Deutschland sieht schon über eine Million seiner Landsleute unter der Fahne des allerheiligsten Herzens Jesu stehen. Dennoch kann und muß die Zahl und die Kraft dieser geistlichen Armee noch größer sein und ich komme, Sie ein-

zuladen, m. H., nicht nur in ihren Reihen Stellung zu nehmen, sondern ihr auch neue Soldaten zu werben.

M. H., das Gebets-Apostolat legt seinen Mitgliedern kein langes Gebet, keine beschwerliche Uebung auf, es fordert nur von Ihnen, alle Ihre Gebete, Werke und Leiden mit den Meinungen des Herzens Jesu zu begeistern und hierdurch zum Triumph der Kirche und der Sache Gottes auf Erden beizutragen. Wir dürfen es nicht vergessen, m. H., wenn wir für die Kirche Gottes arbeiten und kämpfen, so arbeiten und kämpfen wir nicht allein. Es ist Einer, welcher in unserer Mitte wirklich vorhanden ist, obgleich ungesehen und Vielen unbekannt: Jesus Christus, der wahre Sohn Gottes, Gott wie sein Vater, Jesus Christus, der König des Himmels und der Erde, Jesus Christus, der mit dem Hauche seines Mundes alle seine Feinde vernichten könnte, ja Er ist mit uns, immer lebend, um mit uns und für uns zu leben, und durch seine ununterbrochene Fürbitte seinen Soldaten unfehlbar verschaffend nicht die Befreiung von allem Streite, wohl aber den endlichen Sieg und nach dem Siege die unendliche Glorie.

M. H., wenn wir diese gewisse Wahrheit, wenn wir diese Thatsache nicht so leicht vergäßen, so würden wir nicht so leicht betrübt und niedergeschlagen sein; wir werden nur einen Gedanken und ein Verlangen haben: unserem göttlichen Führer fest anzuhangen, unser Gebet mit seinem Gebet zu vereinigen; und wie Er selbst während seines irdischen Lebens that, alle unsere Werke der Vollendung seines großen Werkes anzupassen. Das ist, was das Gebets-Apostolat mitzuthun einladet. Darum hoffe ich, daß hier kein wahrer Freund Jesu Christi sein wird, welcher nicht in dieser Weise sein Apostel sein will.

Und zwar, m. H., was ist Freundschaft und welches ist ihr Zeichen? Hat es nicht gut ausgesprochen, jener heidnische Redner, welcher sagte: eadem velle et eadem nolle ea demum firma amicitia est?

Sind wir die wahren Freunde unseres göttlichen Erlösers, wenn Alles, was Ihn berührt, uns nicht berührt, wenn Alles, was Sein Herz verwundet, unser Herz nicht verwundet; wenn seine Schmerzen nicht unsere Schmerzen, und seine Freuden unsere Freuden nicht sind?

Der h. Augustinus berichtet, daß jedesmal, wenn auf dem römischen Theater jener Vers des Terentius ausgesprochen wurde: „homo sum et humani nihil a me alienum puta: Ich bin ein Mensch und ich bedenke, daß, was menschlich ist, mir nicht fremd ist", von allen Seiten einmüthiges Beifallklatschen erschallte. M. H., es war der menschliche Instinct, welcher durch dieses Beifallklatschen sprach; aber ich frage Sie,

gibt es nicht auch einen christlichen Instinct, und ist das ein wahrer Christ, welcher das Recht sich zuschreibt, seine Ohren zu verstopfen, wenn man ihm sagt: Christianus es et Christi nihil a te alienum puta. Du bist ein Christ und nichts was Jesum Christum berührt, darf dir gleichgültig sein. (Bravo!)

M. H., wenn wir dem Gebets-Apostolate erlauben, uns mit diesen Gefühlen zu beseelen, dann werden wir muthig, dann werden wir stark, dann werden wir unüberwindlich sein. Unsere Feinde sind mächtig, ich gestehe es, mächtig, besonders durch die Einheit, welche diese Söhne Babels für die Bestürmung der h. Stadt unter sich hergestellt haben. Aber laßt uns dieser falschen mörderischen Einheit des Hasses die wahre lebendige Einheit der göttlichen Liebe entgegenstellen und wir werden viel mächtiger sein. Laßt uns den geheimen, finsteren, unterirdischen, höllischen Gesellschaften, die geheimnißvolle, aber auch lichtvolle, überirdische göttliche Gemeinschaft des Gebets entgegenstellen und wir werden sie unfehlbar besiegen. Der in uns ist, ist stärker, als der, welcher in der Welt ist. Wenn sie den Teufel für sich haben, so haben wir Gott für uns; und wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns! Der Streit mag länger oder kürzer sein, der Sieg wird am Ende unsere Bestrebungen krönen, und der Triumph wird ohne Ende sein! (Lebhafter Beifall seitens der ganzen Versammlung.)

Herr Lehrer Auer aus Schnuppenhofen:

Hochwürdigste Herren!

Hochverehrte Versammlung!

Ich überlasse es der hohen Versammlung, die lichten und trüben Seiten des Umstandes zu deuten, daß der junge katholisch-pädagogische Verein in Bayern seine Brüder, die übrigen katholischen Vereine Deutschlands, durch die schwache Stimme eines jungen einfachen Dorfschullehrers grüßt. Es ist deswegen wahrhaftig nicht weniger aufrichtig und herzlich gemeint, wenn ich im Namen und Auftrage des katholisch-pädagogischen Vereins in Bayern allen katholischen Vereinen Deutschlands und jedem einzelnen Gaste dieser hohen Versammlung den Brudergruß katholischer Einheit, Liebe und Verehrung bringe:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Ich gehe jetzt daran, die weiteren Aufträge zu erfüllen, welche mir geworden sind, nämlich:

1) der hohen Versammlung das Wesen und die Bedeutung unseres Vereines darzulegen; 2) dadurch die Zustimmung und Gutheißung unseres Bestrebens von Seiten der 20. General-Versammlung zu erwerben; 3) im Interesse der katholischen Jugend zu bitten, in allen Ländern katholisch-pädagogische Vereine zu gründen; 4) dabei zugleich dafür zu sorgen, daß diese Vereine alle nach einheitlichem Plane und mit vereinter Kraft für das gemeinsame Ziel wirken: „Förderung des zeitlichen und ewigen Glücks der katholischen Jugend durch Beförderung von Erziehung und Unterricht im Geiste der katholischen Kirche und nach den Anforderungen unserer Zeit, sowie durch Neutralisirung schädlichen Einflusses mittelst reger Uebung der religiösen Pflichten."

Soll ich Ihnen nun, m. H., das Wesen und die Bedeutung unseres Vereins, seine Berechtigung, die Geschichte seines Entstehens und die Summe seiner Ziele ganz kurz in allgemeinen Umrissen angeben, so muß ich Sie bitten, mir im Geiste einen Augenblick auf Golgatha zu folgen, um dort ein Stück der Geschichte unserer Zeit zu schauen. Das Kreuz steht fest, als sollte es immer stehen; die Leiden unseres Heilandes haben den höchsten Grad erreicht; eine rohe Rotte vernichtete unter dem Kreuze den letzten irdischen Rechtsanspruch unseres Erlösers; — unterm Kreuze steht die Mutter Jesu und sein Liebling Johannes. Der Heiland erblickt in Beiden die nächsten Ziele des Grimmes und die Bosheit seiner Feinde — er sinnt auf Rettung und ruft: „Mutter, siehe Deinen Sohn! Sohn, siehe Deine Mutter!" M. H., ich glaube, daß der allsehende Blick unseres Heilandes unsere Zeit durchschaute, als seinem Herzen jener Ruf entstieg; denn in unseren Tagen wiederholt sich so ganz jene Scene von Golgatha. Das Kreuz der Verfolgung steht noch, als sollte es immer stehen; unser Heiland leidet noch in seinem Stellvertreter, unserem durch Leiden glorreichen h. Vater Pius IX. Als charakteristisches Merkmal der Zeit umlagern bewappnete Mächte den Leidensthron, lüstern nach den letzten irdischen Besitzthümern unseres h. Vaters und bereit, den letzten Rechtsanspruch desselben höhnend mit Füßen zu treten. Die Schmerzensmutter steht noch unter dem Kreuze, nämlich die Mutter aller Gläubigen, die Kirche. Der Liebling Jesu, die katholische Jugend, lebt noch und steht bei der Mutter. Unsere Zeitverhältnisse überschauend, sieht der glorreiche Stellvertreter Jesu die ganze Bosheit und die ganze Wuth der Feinde gegen diese Mutter und diesen Sohn sich wenden und laut und mächtig tönt durch die ganze katholische Welt der Liebesruf: Mutter, siehe Deinen Sohn. Ihr Diener und Glieder der Kirche, nehmt euch eifrig um die katholische Jugend an und wachet für sie; und — Sohn, siehe

Deine Mutter; katholische Jugend, halte treu zur Kirche in jeder Zeit und in jeder Noth. Wo katholische Herzen schlagen, weckte diese ängstlich mahnende Stimme des Stellvertreters Jesu eine neue Bewegung zum Heile der katholischen Jugend. (Bravo!)

Auch bei uns in Bayern erklang dieser Ruf nicht spurlos, sondern fachte neuen Eifer und neue Bemühungen an, er schärfte die Blicke für die drohenden Gefahren und entzündete die alte katholische Liebe zu den Kindern aufs Neue. Aber diese Pulsschläge katholischer Liebe zur Jugend waren noch vereinzelt. Sie mußten Körpergestalt gewinnen, verbunden und vereint, concentrirt und centralisirt werden. Und das geschah — sehen Sie darin, m. H., einen deutlichen Beweis göttlicher Einwirkung — auf Veranlassung eines armen, einfachen Dorfschullehrers in einem ganz abgelegenen Winkel Bayerns. Derselbe entfaltete in der katholischen Presse unter allgemeinem Hohn und Spott der Feinde, die Fahne der Einigung aller katholischen Eltern, Lehrer und Priester zum gemeinsamen Wirken für das zeitliche und ewige Heil der Jugend. Und bald eilten Priester und Lehrer und Familienväter hinzu und halfen dem Schwächling die Fahne immer höher halten. Die kirchlichen Oberhirten ermunterten und segneten die kleine muthige Schaar, die katholische Presse schützte sie und trotz des Sturmes, der jetzt seit 2 Jahren um unsere Fahne tobt, trotz der Gleichgültigkeit, mit der so viele Katholiken, sowie einzelne katholische Lehrer an unserer Standarte kopfschüttelnd vorübergingen, kam der katholisch-pädagogische Verein ins Leben und gestaltete sich zum Sammelplatze derjenigen, die wissen, daß es jetzt höchste Zeit ist, sich aufs eifrigste der katholischen Jugend anzunehmen, die den Liebesruf hörten und verstanden: „Mutter, siehe Deinen Sohn!" In diesen Worten, m. H., haben Sie die ganze Entstehungsgeschichte unseres Vereins; nur die Summe unserer Hoffnungen, unserer Bestrebungen und unseres Vereinszieles liegt in Erfüllung der Worte: „Sohn, siehe Deine Mutter!"

Nicht wahr, m. H., unser Verein ist wirklich in seinen Anfängen und in seinen Zielen ein ächt katholischer Verein. Unser Verein ist auch ein pädagogischer Verein. Folgen Sie mir nun auf pädagogisches Gebiet, um auch den pädagogischen Charakter unseres Vereins kennen zu lernen. Wohin treibt denn der rasende Fortschritt in der Pädagogik? Ich will es denen sagen, die dem pädagogischen Gebiete nicht unmittelbar nahe stehen. Es wird nämlich in unseren Tagen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts ein nagelneuer babylonischer Thurm gebaut — ein stolzer Bau, ohne Gott und Gott zum Trotz. Der Bauherr Liberalismus schickt Freimaurer dazu; Handlanger stellt der In-

differentismus. Und da wird jetzt ein großes Gebäude aufgeführt, das Gebäude der modernen, freien, selbstständig wissenschaftlichen Pädagogik; und unter dem Schutze dieses Baues soll dann die gesammte Jugend erzogen und gründlich geheilt werden von dem Unsinne des Glaubens an einen Gott, an die Unsterblichkeit der Seele und was die Pfaffen sonst noch Alles lügen. Die Kinder sollen angeleitet werden, das Leben in einzig menschenwürdiger Weise zu benutzen; die künftige Generation soll tanzen lernen — nach der Pfeife irgend eines Großmeisters der Logen. Das, m. H., ist ein mattes, aber wahres Bild der gegenwärtigen Zustände auf pädagogischem Gebiete. Und da sollen wir Männer katholischer Ueberzeugung ruhig zuschauen? Nein, nie und nimmer. Wir lassen sie zwar bauen, die stolzen Maurer — schon ruht der Fluch des Herrn auf ihnen: einer versteht den anderen nicht mehr, die wildesten Parteien stehen sich gegenüber als Frucht der Eintracht ohne Gott. Wir lassen sie bauen, die Narren, aber auch nicht ein Kind aus der katholischen Kinderschaar soll begraben werden unter den Trümmern dieses verfluchten Trutzbaues. Darum haben sich im katholisch-pädagogischen Vereine Eltern, Lehrer und Geistliche zusammengeschworen, auch nicht Eins der ihnen anvertrauten Kinder dem modernen Wahnsinn verfallen zu lassen.

Das, m. H., geht aber in unserer Zeit so leicht nicht. Es erfordert nicht blos Kraft und Ausdauer, sondern auch große Klugheit. Ich kann mich hier nicht auf wissenschaftliche Erörterungen aus dem Bereiche der Pädagogik einlassen; ich will nur einige der Hauptpunkte kurz andeuten, die unserm Vereine als Richtschnur dienen. Wir halten es für einen großen Fehler, den modernen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens sich mit geballter Faust entgegenzustellen. Wir wollen uns nicht der einherbrausenden Lokomotive „Fortschritt" in den Weg stellen, sondern wir wollen ihr voreilen, dem Zug nach Reformen eine andere Lokomotive vorspannen, die Riesenkraft lebendigen katholischen Glaubens und ihm durch diese Kraft die rechte Richtung geben. Wir wollen Reformen, aber nur wahre, wirkliche Verbesserungen. Man schreit immer von zeitgemäßen Reformen und vergißt dabei ganz und gar, daß diese unsere Zeit auch ihre Schattenseiten, ihre Gefahren hat. Wir wollen den Lichtpunkten der modernen Cultur in unserem Vereine volle Rechnung tragen, wir wollen alles aufbieten, die Kinder zu befähigen, diese guten Seiten des modernen Culturlebens einst wahrnehmen und vollständig ausnützen zu können — aber wir vergessen auch die Gefahren und die Uebelstände der gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht und wollen die katholische Jugend auch befähigen, denselben einst ausweichen

oder kräftigen Widerstand leisten zu können. Eine weitere Aufgabe unseres Vereins, die ich Ihrer vollen Beachtung empfehle, ist die, daß wir stets das ganze pädagogische Gebiet im Auge behalten. Was wird doch gegenwärtig über die Schulfrage alles gesprochen und geschrieben? M. H., mit all dem einseitigen Vorgehen in der Schulfrage wird nie etwas Ersprießliches geleistet, selbst wenn von katholischer Seite alle Kraft dafür eingesetzt würde. Es ist das eben stets ein einseitiges Vorgehen, das die größten Nachtheile nach sich zieht. Wir im katholisch-pädagogischen Vereine reden nie von der Schulfrage allein, sondern wir haben stets die vollständige Volksbildungsfrage im Auge. Wir reden nie von der Schule, ohne gleichzeitig die Familienerziehung und die unentbehrliche Fortbildung der jungen Leute ins Auge zu fassen. Lassen wir unsere Gegner sich alle ihre Zähne an der Schulfrage ausbeißen, sie werden nie zum Ziele kommen. Arbeiten wir unterdessen fleißig für gleichzeitige Hebung der Familienerziehung, der Schulbildung und der Fortbildung, ohne jemals ihren natürlichen tiefen Zusammenhang, ihre innige lebendige Wechselwirkung einen Augenblick aus dem Auge zu lassen. Bringen wir auf diese Weise den erwähnten lebendigen Zusammenhang zwischen der häuslichen Erziehung, der Schule und der Fortbildung nach und nach wieder zum allgemeinen Bewußtsein — dann, m. H., wird der Unsinn der Trennung der Schule von der Kirche bald allgemein eingesehen werden, dann wird die brennende Schulfrage bald gelöscht und gelöst sein. Ich wenigstens halte die Schulfrage für einen modernen Schwindel, vor dem man sich entschieden verwahren muß, wenn er zu frech an uns herantritt, der aber nicht werth ist, daß man sich weiter mit ihm abgibt. Wo unser Verein Boden gefunden hat und frisches Leben gewinnt, da mag meinetwegen die Schule von der Kirche „gesetzlich" getrennt sein — sie wird nach höherem Gesetze gerade dann erst recht sich mit der Kirche verbinden. Wo die Eltern, die Lehrer, die Geistlichen als Mitglieder unseres Vereins eifrig und treu, nach Einem Plane, in katholischer Ueberzeugung zusammenwirken, was vermag da ein rothes Schulgesetz. Und wo dieses Zusammenwirken zwischen Eltern, Lehrern, Geistlichen fehlt, da ist es nichts mit der katholischen Kindererziehung und wird nichts damit, wenn auch kein fortschrittliches Schulgesetz existirt.

Ein anderer Gesichtszug unseres Vereins ist das Streben nach Hebung der katholischen Wissenschaft auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, hervorgerufen durch die Erkenntniß, daß Erfüllung der gerechten Anforderungen unserer Zeit bei jedem Erzieher ein stetes Handeln mit Bewußtsein und insbesondere klare Erkenntniß der Entwickelungs-

Gesetze des kindlichen, geistig-körperlichen Organismus bedingt. Doch, m. H., ich käme an kein Ende, wollte ich Ihnen die innern Seiten unseres Vereinslebens alle schildern. Gestatten Sie mir nur noch, Ihnen den katholisch-pädagogischen Verein in Bayern nach seiner praktischen Erscheinung vorzuführen. Der katholisch-pädagogische Verein wurde schon vor 2 Jahren gegründet. Er wurde von der königl. Regierung als politischer Verein erklärt und blieb das trotz unserer Bitten und Gegenvorstellungen, bis wir Beschwerde beim königl. Staatsministerium ergriffen. Ein Mann, dessen Name in dieser Versammlung nur freundliche Erinnerungen erweckt, Herr Dr. Freitag von München, hat endlich vor einigen Wochen die Zurücknahme jener Entscheidung bewirkt. Natürlich waren uns während der 2 Jahre der Unentschiedenheit des gesetzlichen Charakters unseres Vereins in jeder Beziehung die Hände gebunden, so daß wir eigentlich erst am Beginn der Entfaltung unserer Vereinsthätigkeit stehen. Doch wir haben auch mit gebundenen Händen gearbeitet. Beten kann man auch mit gebundenen Händen und zwar betet man dann erst recht mit dem Herzen. Und der Herr segnete sichtbar unser Flehen. Ueber 1000 Priester, Lehrer und Familienväter drängten sich um unsere Fahne aus freier Ueberzeugung, mit frischem Muth. Wir haben ferner mit gebundenen Händen 2 Organe geschaffen und die Gründung von Muttervereinen angebahnt, sowie die Verbindung mit den Joseph-Gesellen-Vereinen erreicht. Wir haben ferner mit gebundenen Händen den Grundstein zu einer Waisenstiftung gelegt für die Waisen der Mitglieder aus dem Lehrerstand und die Gründung einer vollständigen pädagogischen Bibliothek vorbereitet, die der wissenschaftlichen Richtung unserer Vereinsthätigkeit dienen und namentlich Material bieten soll zu einer Geschichte des katholischen Erziehungs- und Unterrichtswesens und zur Herausgabe einer pädagogischen Literaturzeitung. Endlich am 8. Juli d. J. wurde unserem Vereine freie Organisation und ungehinderte Entfaltung seiner Thätigkeit gegönnt. Anfangs des vorigen Monats hielten wir eine General-Versammlung in Regensburg, an der zu unserer höchsten Freude auch der hochw. Herr Weihbischof Baudri von Köln und der hochw. Herr Bischof von Regensburg sich betheiligten. Bei dieser Versammlung wurden die vorbereiteten Gegenstände unserer Thätigkeit fest beschlossen und seitdem schon mächtig an der Ausführung gearbeitet. Innerhalb 4 Wochen bildeten sich 14 neue Zweigvereine, die Mitgliederzahl stieg fast um 2000 und was das Erfreulichste ist, diese sind größtentheils Familienväter. (Bravo!)

Unser Waisenfonds mehrte sich um 1800 fl., darunter 1000 fl.

von dem hochw. Herrn Erzbischof in München. (Bravo!) Das Abonnement unserer Blätter steigt mit jedem Tage, lauter Zeichen, daß unser Verein einem dringenden katholischen Bedürfnisse entspricht. Noch Eins darf ich nicht verschweigen, sondern ich muß es allen katholischen Vereinen Deutschlands zur Nachahmung dringendst empfehlen, — nämlich, daß unser Verein mir, als Vorstand dieses Vereins, einen Gehalt ausgesprochen hat, der es mir möglich macht, ganz dem Vereine zu leben, bis derselbe einmal vollständig organisirt ist. O, möchte das von allen katholischen Vereinen geschehen! Sie würden unendlich dadurch gewinnen, und wenn es unser armer verfolgter kleiner Verein kann, warum sollten es nicht alle können?

Und jetzt wollen wir aber arbeiten in unserem Vereine Tag und Nacht, bis er in jedes Dörfchen gedrungen ist, bis überall Eltern, Lehrer und Geistliche, wenigstens alle Monate in Versammlungen sich mit einander berathen über das Wohl der Kinder. Fortan wollen wir ohne Unterlaß und unter der Fürbitte unserer Patrone, der seligsten Jungfrau, des h. Cassian und der h. Monika, arbeiten und wir gedenken unter Mitwirkung aller bestehenden katholischen Vereine dem großen Worte entsprechen zu können und die Erfüllung der Hauptaufgabe des katholischen Lebens bestens zu fördern: „Mutter, siehe Deinen Sohn, Sohn, siehe Deine Mutter!"

Wenn Sie jetzt zurückkehren, m. H., in Ihre Heimath, dann rasten und ruhen Sie nimmer, bis Sie in ihrem Vaterlande auch so einen katholisch-pädagogischen Verein haben.

Die Nothwendigkeit und der unberechenbare Nutzen dieser Vereine bedarf keines Beweises mehr. Damit solche Vereine bald allenthalben entstehen werden (Vorarlberg hat bereits einen solchen), möchte ich Sie nur um Eines noch bitten. Wenn in Ihrem Vaterlande ein katholisch-pädagogischer Verein entsteht, dann sorgen Sie dafür, daß derselbe mit unserem Vereine in Bayern in beständiger Fühlung bleibt. Sorgen Sie insbesondere dafür, daß nicht jeder Verein sich wieder eigene Zeitschriften gründet. Es ist diese Zersplitterung ein Fehler, der dem katholischen Leben in Deutschland zum größten Schaden anhaftet, wir wollen demselben nicht verfallen. Ein lebensfrisches gediegenes Blatt, das mit geeinter Kraft sicher besteht, wirkt mehr, als hundert matte Zeitschriften, die kaum das Leben fristen. Unterstützen Sie unser Vereins-Organ, die in Freising erscheinende katholische Schul-Zeitung, damit sie zum Central-Organ der katholisch-pädagogischen Vereine Deutschlands heranwachse. Einigkeit fehlt der katholischen Presse; ein einheitlicher Plan fehlt namentlich der

katholisch-pädagogischen Presse. Es wird darum im nächstfolgenden Monate in einer süddeutschen Stadt (wahrscheinlich in Regensburg) eine Versammlung von Redakteuren katholisch-pädagogischer Blätter veranstaltet werden, an der auch alle Redakteure politischer katholischer Zeitungen sich betheiligen sollen, die in ihren Blättern der Schul- resp. Volksbildungsfrage besondere Beachtung schenken wollen. Ich bitte recht dringend alle diejenigen Herren, die sich für diese Versammlung interessiren, nach der gegenwärtigen Sitzung sich im Vorsaale einige Minuten aufzuhalten.

Doch jetzt will ich schließen, — aber Einen Wunsch muß ich noch andeuten, der mir das ganze Herz füllt.

Mögen die General-Versammlungen dem wackeren katholischen Lehrerstand in Zukunft mehr Beachtung schenken, als bisher, er verdient es!

Gott segne die katholischen Vereine Deutschlands und namentlich diejenigen bestehenden oder entstehenden katholischen Vereine, die das Rekrutenwesen des Heeres Gottes, das Rekrutenwesen der katholischen Vereine besorgen, die katholisch-pädagogischen Vereine! Gelobt sei Jesus Christus! (Allgemeiner lauter Beifall.)

Herr Domcapitular Dr. Haffner aus Mainz:

Hochwürdigster Herr Erzbischof!

Meine Herren!

Es ist schon oft bemerkt worden und Freund und Feind stimmen darin überein, daß die Katholiken-Versammlungen, deren zwanzigste nunmehr zu Ende geht, einen ganz eigenthümlichen Charakter haben, einen Charakter, der keiner anderen der Versammlungen eigen ist, welche unsere Zeit in so großer Masse und Menge zusammentreten sieht. Diese Bemerkung ist ganz richtig. Unsere Versammlung ist einzig und unvergleichlich wie die Eine katholische, apostolische, heilige Kirche, deren Charaktere sich in ihr abdrücken.

Unsere Versammlung hat den Charakter der Einheit. Ihre Mitglieder sind Eins im Glauben und darum Eins in allen Grundprinzipien. In anderen Kreisen braucht man in der Regel einen Tag, um die Principien zu suchen, auf denen man discutiren kann, und einen zweiten braucht man dazu, diese Prinzipien zu moduliren und zurecht zu legen, und einen dritten endlich, um sie noch einmal umzuprägen, und endlich bleibt statt eines stählernen Prinzipes nichts übrig als ein abgeschliffenes Stück Blech. In unserer Mitte dagegen bedarf es keiner Debatte, um die Prinzipien festzustellen. Wir haben keine Prinzipienfragen, denn wir bringen Alle dieselben leitenden Grundsätze mit und verstehen uns im

Voraus über die ewigen Gesichtspunkte, nach denen wir die Fragen der Zeit zu beurtheilen haben.

Mit dieser Einheit verbindet sich unmittelbar die Universalität, welche unsere Versammlung charakterisirt. In anderen Kreisen sind es in der Regel nur besondere Interessen, welche von einzelnen Bruchtheilen der menschlichen Gesellschaft discutirt werden. Wir aber haben eine wahrhaft katholische Versammlung, denn wie so eben hervorgehoben worden ist, alle Stände sind unter uns vertreten und alle Fragen, die das öffentliche Leben berühren, werden in unserer Mitte behandelt. Die Interessen der Wissenschaft und Kunst wie die Noth der Arbeiter, die großen Angelegenheiten der ganzen Kirche wie die Kämpfe einzelner Orte finden auf unserer Versammlung Besprechung und Berathung. Das ist eben nur deßhalb so, weil es eine katholische Versammlung ist. Die Universalität der katholischen Kirche reflectirt sich in ihr. Auch der apostolische Charakter der Kirche in gewisser Weise. Es ein ganz eigenthümlicher Vorzug dieser General-Versammlungen, daß sie sich immer und überall gleich geblieben sind. Zwanzig Versammlungen haben in verschiedenen Städten Deutschlands getagt. Sie hatten bisher keine permanente Leitung, erst in der jüngsten Zeit haben wir eine ähnliche Organisation geschaffen. Es ist nicht eine regelmäßig bleibende Mitgliederzahl, welche hier erscheint; die Personen wechseln in jedem Jahre. Und dennoch ist es dieselbe Sprache, die diese Versammlung immer gesprochen, es sind dieselben Grundsätze, die immer von dieser Tribüne aus proclamirt werden. Mögen sie im Süden, im Norden, Westen oder Osten Deutschlands tagen, es ist immer dasselbe, was sie zu den deutschen Katholiken und zu den nichtkatholischen Deutschen sprechen.

Es ist aber auch zugleich ein heiliger Charakter, der die Versammlung allezeit ausgezeichnet hat. Ich will damit nicht erklären, daß unsere Versammlung besonders heilige Uebungen pflege. Abgesehen von der Bußübung, die in der Anhörung langer Reden geübt wird, treiben wir keine außerordentlichen Werke der Ascese. Aber es ist doch wahr und ich darf es hervorheben, es ist ein heiliger Ernst, der in allen Verhandlungen sich zeigt. Es ist wahr, und wir dürfen es uns gestehen, hier sind die Leidenschaften, die sonst so große Verwirrungen hervorrufen, noch niemals zum Ausbruche gekommen. Niemals ist eine Scheidung oder eine Entzweiung aus diesen Versammlungen hervorgegangen; Niemand ist von ihr verletzt oder beeinträchtigt worden. Die Unternehmungen, welche von den Katholiken-Versammlungen angeregt wurden, sind keine anderen als

Werke der Barmherzigkeit, der Liebe und des Friedens. Hier zeigt sich in der That die Heiligkeit der Kirche, auf deren Boden diese Versammlungen stehen, der sie allezeit in treuem Gehorsam ergeben waren.

Indem ich mit diesen Worten, meine Herren, den Charakter unserer deutschen Katholiken-Versammlungen als ein getreues Abbild der katholischen Kirche schildere, ist es nicht meine Absicht, länger bei diesem Abbilde stehen zu bleiben. Eine andere Versammlung steigt vor unseren Blicken auf, welche in ganz anderer Weise die Charaktere der Kirche zur Erscheinung bringen wird. Wie die Riesenberge, die in den Himmel ragen, die Hügel verschwinden machen, die vor ihnen stehen, so verschwindet unsere Laienversammlung vor der riesigen Größe jener Versammlung, welche in drei Monaten in Rom statthaben wird. Die Gesinnungen, mit welchen die hier versammelten Katholiken dem Concil entgegenblicken, haben bereits ihren Ausdruck gefunden in den Resolutionen, welche beschlossen worden sind. Es können diese Gesinnungen keine anderen sein, als die Gesinnungen der Ehrfurcht, der kindlichen Hingebung, der gläubigen Unterwerfung. (Bravo!)

Die Ehrfurcht, mit welcher wir auf das Concil blicken, wird uns schon eingeflößt durch die Betrachtung der natürlichen Erhabenheit, der moralischen Größe, der geistigen Vortrefflichkeit der Personen, welche diese Versammlung bilden. Alle Länder des katholischen Erdkreises werden ihre obersten Hirten und Lehrer nach Rom senden; es wird sich dort zusammenfinden die Wissenschaft der ganzen katholischen Welt, es werden dort verbunden sein die höchsten Charaktere, die erprobtesten Männer, die edelsten Menschen. Das Concil wird eine erlauchte Versammlung sein, wie sie die Gegenwart nirgendwo zu bieten, auch nicht einmal zu ahnen vermag.

Indem das Concil die edelsten Hirten und Lehrer der Gegenwart versammelt, wird es aber zugleich auch die ganze große Vergangenheit der Kirche wachrufen. Es wird vor ihr die heilige Schrift liegen, die Briefe der Apostel, die Schriften der Väter werden in ihr aufgeschlagen sein, St. Augustin, St. Gregorius, der heilige Thomas und der heilige Albertus werden in ihr zur Sprache kommen; die ganze große Tradition der Kirche wird auf diesem Concil das Wort ergreifen, und durch den Mund der lebenden Väter, die da versammelt sind, werden die im Himmel wohnenden Heiligen zu der Gegenwart sprechen. Auf dieser Grundlage wird auf dem Concil geforscht und berathen und beschlossen werden. Und sicherlich gibt es keine andere Versammlung, welche gründlicher, vor-

sichtiger und gewissenhafter über die Fragen, die ihr vorgelegt werden, zu sprechen vermag, als diese.

Aber, meine Herren, diese menschliche Größe und Vollkommenheit, die dem Concil vermöge seiner Zusammensetzung eigen ist, ist keineswegs der einzige Grund des Vertrauens und der Ehrfurcht, mit der wir ihm entgegensehen. Die Geschichte von 18 Jahrhunderten bezeugt die erhabene Würde dieser ökumenischen Versammlung.

Oder sagt sie uns nicht, m. H., daß die Concilien seit 18 Jahrhunderten die großen Mittelpunkte sind, welche alle Bewegungen der Welt beherrschen? Sagt sie uns nicht, daß die Concilien wiederholt wie Sonnen aufgestiegen sind, um mitten in der tiefsten Nacht Licht zu schaffen? Bestätigt sie nicht, daß sie das große und größte Heilmittel sind für die Schäden der Jahrhunderte? Ganz besonders aber constatirt die Geschichte von diesen Versammlungen, daß sie immer und immer dieselbe Sprache gesprochen. Hebräisch sprachen die Apostel im ersten Concil in Jerusalem, Griechisch sprachen ihre Nachfolger zu Nicäa, Römisch sprachen sie auf den Lateranischen Concilien, aber es war Eine Wahrheit, die sie Alle geredet, und kein Wechsel der Jahrhunderte hat diese Uebereinstimmung der Sprache unterbrochen, sie war immer dieselbe. Nie hat ein Concil die Glaubensentscheidungen eines andern reformirt, nie das eine dem andern in Glaubenssachen widersprochen.

Aber, meine Herren, auch dieses Zeugniß der Geschichte, so überwältigend es ist, ist nicht der einzige und nicht der eigentliche Grund unserer Hingebung an das Concil. Es ist etwas Anderes, es ist etwas Tieferes, es ist etwas Uebernatürliches. Wir wissen Alle, meine Herren, daß dem Concil der Beistand des heiligen Geistes verliehen ist. Dieser Gedanke, daß es der Geist Gottes ist, der die Väter auf dem Concil leitet, ist das Prinzip, aus dem allein das Concil verstanden werden kann.

Wer diesen Gedanken in seinem Geiste trägt, wer von ihm sich vollständig durchdringen läßt, meine Herren, dem wird das Concil nur Vertrauen und nur gläubige Unterwerfung einflößen.

Ich weiß, daß es Menschen sind, deren Zunge auf dem Concil spricht. Aber ich weiß auch, daß der Geist Gottes diese Zungen leiten wird, damit sie die Wahrheit verkündigen; wohl sind es menschliche Stimmen, welche man sammelt. Jeder wird sie geben nach seiner menschlichen Ueberzeugung, nach seinem menschlichen Urtheil. Aber der Geist Gottes wird die Versammlung erleuchten, damit die Stimmen, wenn sie gesammelt sind, den Willen Gottes bekunden. Es sind Menschen, welche

die Beschlüsse des Concils niederschreiben, aber es ist der Geist des Herrn, der dieser Versammlung innewohnt und der diese Beschlüsse so führen wird, daß sie die Wahrheit, die ewige Wahrheit, die Christus geoffenbaret hat, erklären. Wer von diesem Gedanken erfüllt ist, ich wiederhole es, wird sich fern halten von Befürchtungen, Aengstlichkeiten und Unruhen, oder wie soll ich dies Alles nennen, was in so manchen Kreisen sich geltend gemacht?

Wer dagegen in dem Concil nur eine menschliche Autorität erkennt, der mag fürchten, daß es ein Tummelplatz der Parteien werde, daß Intriguen es beherrschen oder beeinflussen werden. Und wer dieses befürchtet, der mag selbst auf Parteimittel sinnen und Demonstrationen versuchen, um auf das Concil zu wirken.

Uns Katholiken ist das Concil ein Organ des heiligen Geistes. Darum können wir auf dasselbe nur mit heiliger Ehrfurcht, mit heiliger kindlicher Ergebenheit blicken. Darum können wir nicht zweifeln, daß es der Welt die Wahrheit verkünden und das Heil bringen wird. Und nicht bloß wir haben diese Zuversicht. Wenn sie einmal versammelt sind diese Bischöfe des Erdkreises, wenn sie ihre Stimme erhoben haben werden, dann werden auch die Ungläubigen, und die eben jetzt noch ferne von uns stehen, von ihren Worten erschüttert sein.

Es erzählt uns die heilige Schrift von dem Traume Jakobs. Als er erwachte, sprach er: „Wahrhaftig, hier war Gott, und ich wußte es nicht". So, meine Herren, wie es dem Vater Jakob ergangen ist, wird es der ganzen modernen Gesellschaft, wird es der Gegenwart ergehen. Sie schläft in der öden Wüste, verlassen, ermattet und von Finsternissen umhüllt. Aber sie wird erwachen, und wenn sie erwacht, wird sie erkennen, daß eine wunderbare Leiter über ihrem Haupte gestanden hat; eine Leiter, von deren Spitze Gott zu der Menschheit sich herabgelassen und von deren Fuß die Menschen sich zu Gott erhoben haben. Als diese Himmelsleiter wird sie das Concil erkennen und dann, wenn das Concil vorüber ist, wird sie mit Jakob sagen: „Wahrhaftig, hier war Gott, und ich wußte es nicht." (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Präsident: Es ist immer Sitte gewesen bei den General-Versammlungen, in der letzten öffentlichen Sitzung diejenigen Erklärungen und Aussprüche, welche von der General-Versammlung im Laufe der Verhandlungen beschlossen worden, in Form von Resolution zu verlesen. Der Herr Vicepräsident Freiherr von Schorlemer-Alst wird dieses heute gütigst thun.

Herr Baron von Schorlemer verliest hierauf folgende Resolutionen:

I.

Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands erachtet es als ihre erste Aufgabe, von Neuem alle deutschen Katholiken an die Pflichten zu erinnern, welche sie gegen den heiligen Vater haben.

Angesichts der Bedrängniß, in welcher der apostolische Stuhl sich äußerlich befindet, mahnt die General-Versammlung an die für jeden Katholiken geltende Pflicht des Peterspfennigs; sie empfiehlt auf's dringendste die Betheiligung an dem Liebeswerke der Bruderschaft vom heil. Michael; und sie fordert die katholischen Söhne Deutschlands auf, sich zu schaaren um den rings von Feinden hart bedrohten Stuhl Petri als treue Kämpfer für das Recht der Kirche.

II.

Die Versammlung begrüßt mit dem Gefühle der tiefsten Ehrfurcht das ökumenische Concil, welches auf den Ruf Pius IX. am 8. December d. J. sich versammeln wird.

Wie zu allen Zeiten, wann die katholische Kirche zu einem Concil zusammentrat, so sieht auch heute das katholische Volk dieser großartigen Versammlung mit vollem Vertrauen entgegen, festhaltend an dem Glauben, daß der heilige Geist die Berathungen leitet, und deshalb nur solche Beschlüsse gefaßt werden, die der Wahrheit über den Irrthum den Sieg verschaffen und den Völkern zum Heile gereichen.

Die Katholiken Deutschlands erwarten von ihren Fürsten und Regierungen, daß sie sich aller Schritte enthalten, welche die Freiheit der Berathungen und Beschlußfassungen des bevorstehenden Concils beeinträchtigen könnten.

III.

Angesichts der unerhörten Angriffe und Beschimpfungen, denen die Lehren und Institutionen, insbesondere die Klöster der katholischen Kirche, jetzt mehr denn jemals seitens ihrer Feinde ausgesetzt sind, und gegenüber der Anmaßung, mit welcher dieselben in der Presse und in Versammlungen über die Angelegenheiten der katholischen Kirche verhandeln und beschließen, — erklärt die General-Versammlung: daß die Katholiken so berechtigt als verpflichtet sind, dieses Eindringen in das Gebiet der Kirche mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zurückzuweisen. Sie fordert deshalb die Katholiken Deutschlands auf, überall

von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen, und sowohl in Vereinen und in der Presse, wie durch Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und ihre Gleichberechtigung mit anderen Religionsgesellschaften zu vertheidigen, und jeden Angriff auf dieselbe mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

IV.

Mit dem tiefsten Schmerze sieht die General-Versammlung auf die grausamen Verfolgungen hin, durch welche Rußland die katholische Kirche in Polen zu vernichten sucht. Inmitten des civilisirten Europa's, dessen Regierungen so oft Veranlassung genommen, in fernen Welttheilen das unterdrückte Recht zu schützen, beklagen die Katholiken es tief, daß, ungeachtet der freundschaftlichen Beziehungen zu dem Herrscher des russischen Reiches, weder von den Thronen, noch durch die Regierungen auch nur der Versuch gemacht ist, einer Barbarei ein Ende zu machen, welche dem ganzen civilisirten Europa zur Schande gereicht.

V.

Die General-Versammlung gibt der Erwartung Raum, daß kein Katholik die offenen und verdeckten Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung antikatholischer Preßerzeugnisse.

VI.

Die General-Versammlung fordert die christlichen Männer aller Stände auf, sich der arbeitenden Klassen anzunehmen und für das ökonomische und sittliche Wohl derselben zu wirken.

VII.

Die General-Versammlung erklärt die confessionslosen Schulen für einen Angriff auf die Rechte der Kirche und aller Confessionen, für einen Angriff auf das natürliche und christliche Recht der Familien, für einen Angriff auf die Freiheit des Gewissens. Sie erblickt in denselben den größten Schaden für jegliche, vor Allem für die religiöse Erziehung. Sie erkennt es deshalb für die Pflicht eines jeden Katholiken, der Einführung solcher Schulen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten.

Präsident: Die 20. General-Versammlung geht ihrem Schlusse entgegen. Erlauben Sie mir, daß ich mit einigen Worten das Gefühl

der tiefen Freude, welches mich durchdringt, über den glücklichen Verlauf dieser Versammlung hier ausspreche. Gott sei Dank, die Tage sind ruhig und ungestört und segensreich vorübergegangen und es hat in dieser Versammlung jener Geist obgewaltet, der von dem Herrn Domcapitular Haffner vorhin mit so beredten Worten geschildert worden ist. Ich glaube, daß die Düsseldorfer General-Versammlung mit allem Rechte anzureihen ist den besten und ausgezeichnetsten Versammlungen, die in den vorhergehenden Jahren stattgefunden, sowohl was die Zahl der Mitglieder, als auch was die Reden betrifft, die gehalten worden sind, und die so anregend und begeisternd gewirkt haben; aber auch viele praktische Beschlüsse sind gefaßt und viele wichtige Gegenstände sind dem katholischen Bewußtsein, der katholischen Fürsorge und Opferwilligkeit Deutschlands dringend empfohlen worden. Ich erinnere an das höchste, dringendste Liebeswerk, was für die Zeit die wichtigste Pflicht der Katholiken ist, die Pflicht der Unterstützung des h. Vaters. Die finanzielle äußere Noth, in der der h. Vater und die päpstliche Regierung sich befinden, habe ich bei meinem Aufenthalt in Rom in diesem Frühjahre kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Es ist viel von der katholischen Christenheit geschehen, aber es kann noch viel mehr geschehen, ohne daß die Kräfte der Katholiken zu sehr angespannt werden. Folgen wir nur dem Beispiel dieser Erzdiözese, die so glänzend vorangeht, und vor Allem dem Beispiele Belgiens, was wohl am meisten für den h. Vater thut, sowie auch der opfermuthigen kleinen Zahl der Katholiken in Holland, die so großartige Opfer bisher sowohl an Geld wie an Menschen, d. h. an Soldaten für den h. Vater gebracht hat.

Das zweite wichtige Werk, wie es heute wiederholt empfohlen worden aus dem Munde des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs und des Herrn Stadtpfarrers Ibach und in den geschlossenen Versammlungen durch mehrere Redner, ist der Bonifacius-Verein. Ich brauche hierüber nichts beizufügen. Ein drittes Werk aber, das freilich nicht ganz gleich groß und wichtig ist, aber unsere Fürsorge und opferwillige Hülfe erfordert, ist der St. Josephs-Missions-Verein, der in den geschlossenen Versammlungen wiederholt zur Sprache gebracht wurde. Ich erlaube mir noch einige Worte hinzuzufügen. Dieser Missions-Verein hat die Pflicht und die Aufgabe, die Seelsorgerstationen für die deutschen Katholiken in London, Paris und Havre zu unterhalten. Jetzt sind während der Versammlung noch hinzu gekommen Bitten von Seelsorgern deutscher Katholiken aus Brüssel und Lüttich. Der Verein hat nicht die Mittel, seiner

ersten Aufgabe zu entsprechen, viel weniger noch diesen neu hinzugekommenen. Ich empfehle ihn aufs dringendste und bitte die Herren, wenn Sie in die Heimath zurückkehren, in ihren Kreisen wirken zu wollen, daß dieser Verein recht große Verbreitung finde. Wir wissen Alle, daß der Reichthum aller Welt gegenüber dem Werth einer Seele Nichts ist, und hier können mit wenigen armseligen Thalern viele, viele Seelen unserer armen katholischen Mitbrüder und Deutscher gerettet werden.

Es erübrigt mir noch, meinen Dank auszusprechen dem Vorbereitungs-Comité dieser Versammlung, der so glänzende und glückliche Erfolg ist vorzugsweise nächst Gottes Segen den Mühen und einsichtsvollen Bestrebungen dieses örtlichen Comités zuzuschreiben. Ich spreche aber auch hiermit öffentlich meinen Dank aus der kräftigen Unterstützung, die der ganze Vorstand während meiner Amtsführung als Präsident mir gewährt hat, und schließe mit dem herzlichsten Dank für das Vertrauen, welches die Versammlung mir gezeigt, indem sie mich zum Präsidenten erwählt hat. Ich schließe mit dem Gruß:

Gelobt sei Jesus Christus!

(In Ewigkeit, Amen.)

Ich erlaube mir nur noch die Bitte an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, der Versammlung seinen Segen ertheilen zu wollen.

Se. Erzbischöfliche Gnaden Herr Erzbischof Dr. Paulus Melchers aus Köln:

Ich entspreche gerne der an mich gerichteten Bitte. Nachträglich aber habe ich noch zu bemerken, daß das von dem hochgeehrten Herrn Präsidenten angeregte Anliegen, betreffend den Verein des h. Joseph zu Aachen, ebenfalls in Fulda zur Sprache gekommen ist und beschlossen wurde, Collecten in den einzelnen Diöcesen zu befördern zu Gunsten unserer Glaubensbrüder in London, Paris, Brüssel und in Havre de Grace.

Ich bin gern bereit, den erzbischöflichen Segen zu ertheilen. Ich werde es gerne thun, denn ich weiß, daß der Segen Gottes in dem Herzen der Mitglieder dieser Versammlung einen fruchtbaren Boden findet. Ein gläubiges Herz, das ist das Unterpfand für die Wirksamkeit des kirchlichen Segens. „Wenn du Glauben hast," sagt der Herr, „dann kann es geschehen." Einem Glaubenden sind alle Dinge möglich. Ich ertheile diesen Segen, indem ich Gott bitte, daß die reiche Aussaat der Samenkörner des Glaubens und die fruchtbaren Gedanken, Ideen, die in

diesen verflossenen Tagen von dieser Stätte in die Herzen gedrungen sind daß sie ein fruchtbares Erdreich finden, daß sie darin wachsen und sich vermehren, daß sie darin blühen und Früchte tragen für das ewige Leben, daß insbesondere auch der Gedanke an das bevorstehende Concil, zu dem bald die deutschen Bischöfe ihre Diöcesen verlassen werden, daß dieser Gedanke fort und fort ein Sporn sei in den Herzen aller Anwesenden zum Gebet für den Segen Gottes, um ihn auf das Concil herabzurufen.

(Der Herr Erzbischof spendet hierauf der niederknieenden Versammlung den Segen.)

(Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten.)

Festmahl

zum

Beschluß der General-Versammlung

Donnerstag den 9. September, Mittags 2 Uhr.

Den Bestimmungen des Programms entsprechend vereinigten sich die Mitglieder der General-Versammlung in großer Anzahl (über 400) zu einem gemeinsamen Mittagsessen im Rittersaale der städtischen Tonhalle, welcher für diesen Zweck mit Laubgewinden und Blumen sinnig geschmückt war. Die von der städtischen Kapelle ausgeführten Musikstücke und mehrere Festgesänge erhöhten die freudige Stimmung der Tischgenossen, unter welchen sich viele hervorragende Männer geistlichen und weltlichen Standes befanden. Von den zahlreichen Toasten mögen hier nur solche folgen, die man gewissermaßen als officielle betrachten darf.

Seine Durchlaucht Fürst zu Löwenstein, Präsident der General-Versammlung:

Geehrte Versammlung!

Wir haben heute in der öffentlichen wie auch in der geschlossenen Versammlung und ebenso in früheren Tagen wiederholt der Pflichten gedacht, welche die Katholiken gegenüber ihrem Oberhaupte, Sr. Heiligkeit dem Papste haben. Wir haben anerkannt, daß es für uns eine Pflicht und Ehre sei, an diesem Kampfe, den er für die gute Sache führt, theilzunehmen, indem wir ihn unterstützen. Jetzt in diesem Augenblicke können wir unseren Sympathien, unserer Liebe, unserer Verehrung nicht durch

Theilnahme an dem Kampfe Ausdruck geben, aber von ganzem Herzen durch ein recht kräftiges, herzliches Hoch.

Seine Heiligkeit, der Papst Pius IX., der Felsen Petri, der Schutz und Schirm der Civilisation, der Hort des Rechts, der Wahrheit und Freiheit, er lebe hoch!

(Die Versammlung stimmt begeistert in dieses Hoch ein; von mehreren Seiten erschallt sodann der Ruf: Telegramm!)

M. H., ich höre, der Wunsch wird ausgesprochen, ein Telegramm möge an Se. Heiligkeit gerichtet werden. (Bravo!) Ich werde diesem Wunsche entsprechen. (Bravo!)

(Das bezügliche Telegramm nebst der darauf erfolgten Antwort lautet:

Eminentissimo Cardinali Antonelli, Roma.

Conventus societatum catholicarum Germaniae Dusseldorpii congregatus Sanctissimo Patri devotionis et fidelitatis humillimam exhibet sententiam.

Princeps Loewenstein, Praeses.

Principi Loewenstein, Praesidi Conventus societatum catholicarum Dusseldorf.

10. Septembris 1869. Hesterni tui telegrammatis sensus summopere accepti fuerunt Summo Pontifici qui Tibi sociisque omnibus apostolicam benedictionem peramanter impertitur.

G. Card. Antonelli.)

Seine Erzbischöfliche Gnaden Herr Dr. Paulus Melchers, Erzbischof von Köln:

Ich bin beauftragt worden, einen Toast auf das Wohl Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs auszubringen. Der Apostel sagt: „Fürchtet Gott, ehrt den König, liebet die Brüderschaft". Wenn irgend, dann ist dieses Wort des Apostels hier an seiner Stelle, und darum scheue ich mich nicht, es mit einem Toast auf Se. Majestät den König in Verbindung zu bringen. Die Gottesfurcht ist das Fundament des katholischen Glaubens, des katholischen Lebens, die Liebe der Brüderschaft ist es, welche die katholischen Vereine der ganzen Welt mit einander und mit dem Oberhaupt der Kirche verbindet. Der Befehl des

Apostels „Ehret den König" ist nur ein Ausfluß des Gebots, welches Gott im Decalog gegeben hat: „Du sollst ehren deinen Vater und deine Mutter". Denn der König ist der Stellvertreter Gottes und die katholische Kirche lehrt ihre Kinder den Obrigkeiten, der geistlichen und der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen und sie zu ehren als Gottes Stellvertreter. Wir haben alle Ursache Se. Majestät den König zu ehren, unter dessen mächtigem Scepter die katholische Kirche sich der größten Freiheit in unserm deutschen Vaterland zu erfreuen hat. (Beifall.) Daher sind wir alle dem Könige auf das Innigste verbunden. Ich hatte die große Freude, an dem Tage, wo ich den Huldigungseid zu Berlin leistete, aus dem Königlichen Munde die Worte des Versprechens zu hören, daß, so lange Seine Majestät das Scepter führe, die Freiheit, die verfassungsmäßige Freiheit der katholischen Kirche gesichert sei. (Beifall.) Wohlan denn! Ehren wir den König! Erflehen wir für ihn den Segen Gottes, daß er wandle die Wege der Weisheit und der Gerechtigkeit, daß Gott ihn erhalte und segne, erleuchte und stärke. Ich bitte Sie mit mir einzustimmen in den Ruf: Gott segne, Gott erhalte Seine Majestät den König von Preußen. Er lebe hoch! (Die Anwesenden wiederholen dieses Hoch mit lebendiger Theilnahme.)

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Kiesel aus Düsseldorf, erster Vicepräsident:

Meine Herren, oder darf ich nach 4 Tagen so glücklichen Zusammenseins sagen, verehrte Freunde und Brüder! (Bravo!) Seitdem solche Vereine, wie sie nunmehr 4 Tage lang in zahlreichen Vertretern hier versammelt gewesen sind, bestehen, haben sie es als Bedürfniß empfunden und als Pflicht erkannt, für die Arten von Thätigkeit, denen sie sich widmen wollten, nicht eigene Wege zu suchen, sondern den Bahnen zu folgen, welche unsere Mutter, die Kirche, gezeichnet hat. Wohin wollten wir denn auch in der Welt mit Gedanken, die wir nicht erdacht haben, die wir kaum bis auf ihre Tiefe auszudenken im Stande sind? Solcher Art sind aber die Gedanken, an deren Verwirklichung wir in unseren Vereinigungen zu arbeiten uns entschlossen haben. Es sind Gedanken, die selbst die Kirche nicht erfand, sondern die sie aus dem Munde ihres göttlichen Meisters überkommen und uns in das Herz gelegt hat. Bedürfen wir nun schon wegen der Tiefe der Gedanken, an deren Verwirklichung wir arbeiten wollen, einer kundigen und sicheren Führung, so bedürfen wir sie auch wegen der Frucht, die diese Arbeit an uns selber und durch uns an Anderen tragen soll. Uns Allen ist auf den Gebieten, auf welchen wir als Mitglieder unserer Vereine uns bewegen, eine Schule

für unsere Vervollkommnung aufgethan. Nun, so lassen wir uns denn auch in dieser Schule durch die von Gott bestellten Lehrer unterrichten. Suchen wir also den Schutz derjenigen, welche zu Hirten der Kirche gesetzt sind. Wir bedürfen dieses Schutzes, damit wir durch die Billigung unserer Hirten das Recht zu unserer Thätigkeit erlangen, damit wir von ihrer Hand die Stellen bezeichnet sehen, an welchen das Wenige, das wir thun, sich in das große Ganze des menschlichen und christlichen Organismus einfügen soll (Bravo!), damit wir die Art, wie wir im Sinne der Kirche wirken können, von ihnen erfahren, damit wir durch ihren Zuspruch gestärkt werden gegen die Gefahr der Ermattung, die jedem menschlichen Thun nahe liegt, und gegen die Versuchung, uns des Zeugnisses, das wir in unseren Vereinen dem Heilande geben sollen, zu schämen. Wären nun die Vereine, denen wir angehören, und als deren Mitglieder wir hier versammelt sind, jetzt noch im Entstehen begriffen, so hätten wir die schönste Gelegenheit, den Schutz des Oberhirten, der in unserer Mitte zu weilen die Huld hat, ehrfurchtsvoll zu erbitten, damit er zugleich im Kreise des gesammten hochwürdigsten Episcopats von Deutschland unser Fürsprecher sei. Nun aber sind unsere Vereine zum großen Theil nicht mehr in dem Alter ihrer Kindheit, sie sind zum großen Theil im fröhlichen Heranwachsen begriffen und sie haben den Schutz der hochwürdigsten Herren Bischöfe Deutschlands bereits zu ihrem großen Segen und Gedeihen in reichem Maße und zu unser Aller innigstem Danke erfahren. Deß Zeuge ist das Erscheinen unseres hochwürdigsten Oberhirten der Erzdiözese Köln in unserer heutigen Versammlung. Wir haben also diesen Schutz nicht mehr zu erbitten, er ist uns huldvoll gewährt, wir sind seiner für die Folge sicher. Wir haben nur das Gelöbniß der Treue zu bringen, mit welchem wir den uns gegebenen Weisungen nachkommen wollen, und den Ausdruck des tiefsten Dankes für das, was unsere Vereine und durch unsere Vereine wir selbst unter dem Schutz des hochwürdigsten Episcopats erreicht haben. Fassen wir, m. H., diese Gefühle, diese Gedanken zusammen in dem Rufe: Es lebe der hochwürdigste Herr Erzbischof von Köln, er lebe hoch!

Herr Baron von Schorlemer aus Alst, zweiter Vice-Präsident:

Meine Herren! Wenn ich den Namen des Fürsten von Loewenstein ausspreche, so weiß Jedermann in diesem Saale, so weiß, sage ich, das ganze Deutschland, dann wissen unsere Feinde, daß dieser ächt deutsche und ächt katholische Fürst an der Spitze der Bewegung marschirt. (Stürmischer Beifall.)

Es ist in der That für Se. Durchlaucht den Fürsten von Loewenstein keine Mühe zu groß, kein Opfer zu schwer, wenn es gilt zu kämpfen für den Glauben der katholischen Kirche, zu wirken für ihre Hoffnungen und ihre Bestrebungen, zu üben die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, ein Löwe im Streit, steinhart in der Treue zur h. Kirche. (Bravo!) Was ist natürlicher, als daß die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine, als Se. Durchlaucht erschien, ihn mit Acclamation zu ihrem Präsidenten erwählte, und heute, wo wir mit Dank gegen Gott und wahrhafter Genugthuung auf diese Feier zurückblicken, da haben wir dem durchlauchtigsten Fürsten und Präsidenten der General-Versammlung der katholischen Vereine vor Allem zu danken, daß er diese Mühe auf sich genommen, daß er diese Versammlung mit Umsicht und Liebe geleitet hat und dem Gefühl der Dankbarkeit wollen wir Ausdruck geben in dem Rufe: Seine Durchlaucht, der Fürst Loewenstein, lebe hoch!

Seine Durchlaucht der Fürst zu Löwenstein:

Meine Herren! Auf die Worte, welche der Herr Vorredner eben gesprochen hat, habe ich sehr wenig zu erwidern; ich kann nur sagen, daß ich in höchstem Grade dadurch beschämt bin, andererseits aber durch das schöne Bild, was er Ihnen entworfen hat, ein Ideal mir vorgestellt sehe, dem ich nun künftig mit allen Kräften nachzustreben bemüht sein werde. (Bravo! Bravo!) Ich kann aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne dem Herrn Vorredner, meinem zweiten Vicepräsidenten, sowie überhaupt dem ganzen Vorstand und auch dem ersten Vicepräsidenten insbesondere, meinen herzlichsten Dank hierdurch nochmals auszusprechen für die gute kräftige Unterstützung, die Sie mir jetzt während der Leitung dieser General-Versammlung haben zu Theil werden lassen. Ich bitte Sie, sich mir anzuschließen in einem herzlichen kräftigen Hoch auf den Vorstand der jetzigen 20. General-Versammlung. Er lebe hoch!

Seine Erzbischöfliche Gnaden Herr Dr. Paulus Melchers:

Wir haben heute Morgen viele Worte der Erbauung und der Anregung vernommen über den Bonifacius-Verein, über die Missionare, die in fremden Ländern das Evangelium verkündigen. Wir haben in unserer Mitte einen Missionar, und nicht blos einen Missionar, sondern einen Bischof, der im fernen Osten und unter den Heiden in Hindostan ein Bisthum regiert, das 200 deutsche Meilen in seiner Ausdehnung umfaßt. Er gehört unserm Vaterland als ein geborner Berliner, er gehört unserer

Erzdiözese an als Geheimsecretär meines in Gott ruhenden Vorgängers, des hochseligen Cardinals, Erzbischofs von Geissel. Er ist von Gott berufen, in den Ordensstand, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, und die Hand der göttlichen Vorsehung hat ihn auf den Leuchter gestellt im fernen Heidenland, in Hindostan. Wir Alle sind voll Freude über sein Erscheinen bei unserer heutigen Versammlung. Wohlan! geben wir unserer Freude, geben wir unserem lebendigen Wunsche für seine segensreiche Wirksamkeit in der Zukunft und für Erfüllung der großen Pläne, deren Unterstützung er jetzt in der Heimath sucht, geben wir demselben Ausdruck in den Worten: Es lebe der hochwürdige Bischof Meurin hoch!

Seine Bischöfliche Gnaden Herr P. Meurin aus Bombay:

Ich danke Ihnen, m. H., für alles das, was Sie für mich gethan haben. Sie rühren mich im innersten Herzen, ich kann sagen, ich nehme ein gut Stück von Düsseldorf mit nach Bombay. Empfehlen Sie mir die Missionen überall; denn was in Düsseldorf gehört worden ist, wird auch seine Frucht in Bombay tragen. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank.

(Der Hochwürdigste Herr Bischof hatte zuvor in indischer, englischer und französischer Sprache seine Danksagung ausgedrückt.)

Herr Domdechant Dr. Heinrich aus Mainz:

Meine Herren! Ich bin in der übeln Situation, einen mir aufgetragenen Toast nach so vielen und erhebenden Toasten auszubringen. Ich bin aber zu gleicher Zeit in der unendlich fröhlichen und angenehmen Situation, daß mir der Toast aufgetragen ist auf die Stadt Düsseldorf. In diesem Namen wäre eigentlich für uns Alle, da wir Düsseldorf haben kennen und schmecken lernen, genug gesagt; um so mehr für mich, da ich wohl weiß daß Kürze der größte Vorzug der Rede und insbesondere eines Toastes ist. Das weiß ich sehr gut; aber ich habe noch nie diese goldene Regel befolgt, deshalb habe ich mir vorgenommen, nicht sowohl etwas auszuführen, als vielmehr nur einige Titel zu geben von Capiteln für das liebe Düsseldorf. Ich sage also erstes Kapitel oder erster Toast: ein Toast voll Ehrerbietigkeit dem officiellen Düsseldorf, ich sage dem Vorstande dieser Stadt, der durch seinen ersten Beigeordneten uns so herzlich begrüßt hat, Dank. Ich bringe sodann als zweites Kapitel einen Toast voll Fröhlichkeit dem schönen Düsseldorf, das die Annehmlichkeit der eleganten Stadt mit den Annehmlichkeiten des Landlebens in sich vereinigt.

Ich sage einen Toast voll Bewunderung dem wohlthätigen Düsseldorf, das sich in dem Marienhospital ein wahrhaft wunderbares Monument in saecula saeculorum gesetzt hat. Ich sage sodann einen Toast voll Begeisterung dem künstlerischen Düsseldorf, wo man zwar nicht so sehr die Gelegenheit hat, die große Kunst der Vorzeit durch altersschwarz gewordene Bilder zu bewundern, als vielmehr die neu erstandene alte und große ewige Kunst in frischen Meisterwerken zu bewundern. Ich sage ferner einen Toast voll Dankbarkeit dem gastfreien Düsseldorf, seine Gastfreundschaft ist über jedes Lob und Ausdruck erhaben. (Beifall.) Ich sage dann zuletzt einen Toast voll Hoffnungsfreudigkeit dem katholischen Düsseldorf, vor allem dem jungen, ich will sagen der jugendlichen katholischen Kraft in Düsseldorf. Sie möge von dem heutigen Tage an neuen Muth fassen, dann wird Alles, was sie thut, herrlich hervorsprießen. Dieses Düsseldorf nun, es lebe hoch!

Der erste beigeordnete Bürgermeister der Stadt Düsseldorf, Herr Assessor Fritzen:

Meine Herren! Namens der Stadt Düsseldorf und meiner hier anwesenden Mitbürger danke ich recht herzlich für den freundlichen Toast, welchen Sie eben auf uns ausgebracht haben. Es gereicht uns gewiß zur großen Ehre und zur großen Genugthuung, wenn wir aus ihrem Munde vernehmen, daß Sie sich während der Tage, wo Sie hier waren, hierselbst wohl gefühlt haben und wenn wir die Hoffnung hegen dürfen, daß Sie ein treues und wohlwollendes Andenken an uns Düsseldorfer mit sich nehmen.

Was aber die Frage angeht, wer am meisten zur Abstattung von Dank verpflichtet ist, so gestatten Sie mir den Spieß umzudrehen. Ich glaube, daß gerade wir den katholischen Vereinen am meisten zu Dank verpflichtet sind. Wir sind denselben zu Dank verpflichtet, weil sie Düsseldorf die Ehre geschenkt haben, hier zu tagen und weil sie in so großer Zahl hier erschienen sind. Ein großer deutscher Dichter sagt irgendwo das schöne Wort: „Die Stätte, die ein edler Mensch betritt, ist eingeweiht."

Wenn dieses Wort wahr ist, dann ist diese Stätte gewiß eingeweiht, denn wie viele edle und hervorragende Männer aus allen Classen und Gegenden sind hier nicht zusammen gekommen? und was noch mehr werth ist, wie viel edle und wie viel goldene Worte sind hier nicht gesprochen worden! Wir Düsseldorfer sagen Ihnen hierfür unsern tiefsten Dank.

Wir werden noch lange mit dem Anblick dieser Räume den hohen

und feierlichen Ernst verknüpfen, welcher in diesen Tagen hier gewaltet hat, wir werden uns oft der gemüthlichen Stunden noch erinnern, welche nach der Tages-Arbeit uns gemeinschaftlich in diesen Lokalen vereinigt haben, und zur Bekräftigung dieses fordere ich meine hier anwesenden Mitbürger aus Düsseldorf auf, sich mit mir zu erheben und ein Hoch auszubringen auf die Mitglieder der katholischen Vereine Deutschlands, welche uns in diesen Tagen besucht haben. Sie leben hoch!

Herr Baron von Loë aus Terporten:

Meine Herren! In Abwesenheit des ersten Vertreters der Stadt, des Oberbürgermeisters, haben Sie eben aus officiellem Munde des Herrn Beigeordneten Fritzen die katholischen Gesinnungen der Stadt aussprechen gehört. Sie haben es gehört aus officiellem Munde, freuen wir uns, daß wir mehr als das haben, daß wir thatsächliche Beweise haben. M. H., es ist heute Morgen aus beredtem Munde des Herrn Domcapitulars Haffner geschildert worden, wie alle katholischen General-Versammlungen von demselben katholischen Geiste beseelt gewesen. Wer diese General-Versammlungen Jahr für Jahr mitgemacht, dem hat sich darin ein Gedanke aufgedrängt. Es war ein Franzose, der Name ist mir nicht mehr bekannt, er hat gesagt, das Menschenherz sei von Natur ein christliches und um unchristlich zu sein, müsse es erst dazu gemacht werden. Nun sage ich, das Herz des Deutschen ist nicht nur ein christliches, es ist auch ein katholisches, und um unkatholisch zu werden, müßte es erst dazu gemacht werden. Wer diesen fortwährend katholischen Geist gesehen in allen katholischen General-Versammlungen, mögen sie am Rhein, an der Oder, in Bayern oder irgendwo anders stattgefunden haben, für den ist dieser Gedanke ein natürlicher. Aber, m. H., das deutsche Herz ist nicht bloß ein katholisches, es ist auch ein ultramontanes. Wenn ein einfacher Pfarrer aus Bayern einen Antrag einbringt im vorigen Jahre, auf der General-Versammlung in Bamberg, dem h. Vater eine Adresse zu votiren und wenn diese Adresse zu Ende Januars erst in Deutschland vertheilt, zu Anfang März 1 Million 300,000 Unterschriften zählt und wenn Alle, die unterschrieben, mit ihrem Namen über die Alpen ziehen und ihre Herzen dem heil. Vater zu Füßen legen, m. H., ist da unser Herz, das deutsche Herz, nicht ultramontan? Und m. H., ich habe noch einen Beweis. Wer in diesem Jahre bei dem Jubiläum des heil. Vaters in St. Peter war, der sah dort eine kleine Tribüne, und auf dieser waren zwei Herren in glänzender Uniform. Das waren die außerordentlichen Bevollmächtigten der Regierungen von Preu-

ßen und Bayern, so waren auch sie ultramontan. In den alten Zeiten führten die deutschen Kaiser das Volk in den Römerzügen hinüber nach Rom, diesmal, m. H., hat das Volk die Fürsten hinübergeführt. (Stürmischer Beifall.) Nun darf ich dem Worte Ultramontan noch eines hinzuzusetzen, der Ultramontanismus ist national, das hat sich dort gezeigt, das ist ein Wort, welches heutzutage sehr beliebt ist, das werden wir daher aussprechen dürfen. Ich weiß nun nicht, ob meine Auslegung gerade überall gefallen wird; intelligent mag sie nicht sein, aber wahr ist sie doch. Nun, m. H., dieser katholische, dieser ultramontane Geist, den wir überall in Deutschland gefunden haben bei den General-Versammlungen, wir haben ihn auch hier in Düsseldorf gefunden, und dies muß uns bewegen, gerade dem hochverehrten örtlichen Comité, welches mit so vielem Eifer und Umsicht die Versammlung eingeleitet hat, den Dank auszusprechen. M. H.! Ich weiß das, das Central-Comité hatte mich mit Herrn Dr. Hülskamp beauftragt, mit dem hiesigen Comité die Sache gemeinsam einzuleiten. Wir haben nichts gethan. Die Sache lag in sehr guten Händen, so daß wir nichts mehr zu thun brauchten, nichts mehr zu sagen hatten. Der Erfolg sagt es Allen. Und in Düsseldorf ist noch etwas besonderer Ultramontanismus, es ist die Kunst. Ich habe gehört von dem örtlichen Comité, wie Maler und Künstler sich betheiligt haben bei der Ausschmückung dieses Sitzungssaals, darum fordere ich Sie auf, bringen Sie dem örtlichen Comité und Allen, die mitgewirkt haben, ein dreifaches Hoch!

Herr Gymnasial-Direktor Dr. Kiesel aus Düsseldorf:

Meine Herren! Da ich die Ehre gehabt habe, den Vorsitz im örtlichen Comité zu führen, so muß ich es als meine Pflicht ansehen, auf die sehr gewogenen Worte, welche an uns gerichtet worden sind, meinen verbindlichen Dank zu sagen. Wir sind überzeugt, nur das gethan zu haben, was wir der Versammlung, die hier tagte, schuldig waren; nur dasjenige, was wir der Sache, um die es sich handelt, schuldig waren; aber lassen Sie mich unserm Danke doch auch die Anerkennung hinzufügen, daß wir Führer hatten, welche uns hier aus unserer Vereinzelung heraus rissen, indem sie uns auf den Weg leiteten, auf welchem diese Versammlung seit 20 Jahren wandelte. Die Herren, welche eben durch den Redner aus Ihrer Mitte die Güte gehabt haben, die Sache so darzustellen, als ob sie nichts gethan hätten, sind es gewesen, welche der ganzen Sache ihre Richtung angewiesen haben. Daher erlaube ich mir die Anerkennung, die dem Central-Comité gebührt, an den Mann, den wir schon als den

Vorsitzenden der General-Versammlung gefeiert haben, den Fürsten Löwenstein, als Vorsitzenden des Central-Comité's zu richten. (Beifall.)

Herr Professor Karl Müller aus Düsseldorf:

Ich glaube, es wird der letzte officielle Toast sein, den ich auszubringen habe. Nur ein paar Worte aus vollem Herzen, ein paar Worte des Dankes für alle diejenigen, die hieher gekommen waren, die General-Versammlung in Düsseldorf zu besuchen und denen wir es verdanken, daß das Fest einen so imposanten Charakter angenommen hat. Aus allen deutschen Landestheilen, aus den Nachbarländern, aus Amerika, Asien, über den Canal her sind Gäste gekommen zu dieser Versammlung. Allen denen, die ein so warmes Herz für den Zweck der Versammlung schlagen haben, daß sie die Reise unternommen, allen denen, m. H., ein herzliches Lebehoch!

Nach beendigtem Festmahle fand in den Gartenanlagen der Tonhalle ein Concert Statt, welches am Abend durch eine glänzende Illumination verherrlicht wurde; außer der geschmackvollen Verwendung von bunten Lichtern, chinesischen Ballons und bengalischen Flammen hatte man im Hintergrunde des Gartens ein lebensgroßes Transparent-Bild des heiligen Vaters in segnender Stellung errichtet, dessen Anfertigung den nämlichen wackern Künstlern zu verdanken ist, welche sich um die Ausschmückung des großen Sitzungssaales verdient machten (vgl. oben S. 10). Vom schönsten Wetter begünstigt, verschaffte diese Schlußfeier den zahlreich versammelten Gästen die erhebende Freude, sich in ungezwungenem Verkehr über das Erlebte auszusprechen und nach der ernsten Arbeit zu erholen. Jeder Abschied, der heute in früher oder später Stunde erfolgte, war auf diese Weise von einer angenehmen Erinnerung begleitet und fiel es wohl keinem schwer, die Hoffnung auf frohes Wiedersehen bei einer nächsten General-Versammlung als Trost der Abreise mit sich zu nehmen.

Zum Schlusse der Berichterstattung mögen noch die den Besuchern der General-Versammlung dargebotenen Kunstgenüsse Erwähnung finden, indem diese Seite einen lokalen Vorzug der Stadt Düsseldorf bildet und wie bei anderen Veranlassungen so auch diesmal die dortigen Künstler und Kunstfreunde durch eifrige, uneigennützige Mitwirkung sich große Verdienste erworben haben. Neben den reichbesetzten permanenten Gemälde-Ausstellungen von Schulte, Bismeyer & Kraus, und Conzen waren die mit Meisterwerken der Düsseldorfer Schule gezierte städtische

Gemälde-Galerie und die Rambour'sche Sammlung sowie das Kupferstich-Cabinet in der Kgl. Akademie zugänglich gemacht, außerdem in dem akademischen Galeriesaal eine besondere Ausstellung von Schöpfungen der christlichen Kunst veranstaltet, wo die Professoren Deger, Andreas und Carl Müller, Ittenbach sowie die Maler Clasen, Lauenstein, Graß, Franz Müller, Schaefer, Aschenbroich, Schick, van Haanen, H. J. Schmitz, Ph. Schmitz, Schneider u. A. gediegene Compositionen in Oelgemälden oder Cartons zur Anschauung brachten, während die Kunst des Kupferstichs durch die Meister Professor Keller und Glaser repräsentirt war, auch der Düsseldorfer Verein zur Verbreitung religiöser Bilder seine besten Erzeugnisse an Kupfer- und Stahlstichen ausgestellt hatte. Die Sculptur zeigte sich in Werken von Professor Wittig, Reiß und Achtermann; die kirchliche Architektur fand ihre Vertretung durch Baupläne und Projekte von A. Rincklake, dem Erbauer des Düsseldorfer Marien-Hospitals. Es muß hier noch beigefügt werden, daß der Maler A. Baur sein großes Wandgemälde „Episode aus dem jüngsten Gericht", für den Schwurgerichtssaal in Elberfeld bestimmt, der General-Versammlung zur Disposition gestellt hatte und auch die schönen Kupferstiche des Kunst-Verlags von Schulgen in einer besonderen Exposition besichtigt werden konnten.

Der Düsseldorfer Bonifacius-Paramenten-Verein hatte sich der Mühe unterzogen, eine Ausstellung von mittelalterlichen und neueren Kirchen-Geräthen und Paramenten zu veranstalten, wobei die Schatzkammern von Aachen, Allenstein, Brauweiler, Crefeld, Düsseldorf, Essen, Limburg, Xanten sich auszeichneten und besonders die kunstvollen Stickereien der Aachener Schwestern vom armen Kinde Jesu hervorragten. Nicht geringes Interesse gewährten auch die eigenen Arbeiten des ausstellenden Damen-Vereins, der seit Jahren mit Eifer und Erfolg zu der verdienstlichen Aufgabe mitwirkt, die armen Gotteshäuser der deutschen Diaspora würdig auszustatten.

Zusammenstellung

der

Beschlüsse

der 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

I. Missionswesen.

1. Auf den Antrag von Molenaar (S. 40) beschließt die General-Versammlung Uebergang zur Tagesordnung. (S. 187.)

2. Auf den Antrag von Jansen (S. 40) ist beschlossen:

So wünschenswerth die Ausbildung katholischer deutscher Missionare für Nordamerika ist, sieht sich die General-Versammlung doch außer Stande auf den Antrag einzugehen, da die Sache zur Zeit nicht reif erscheint. (S. 116.)

3. Die General-Versammlung empfiehlt das Gesuch des Missionspriesters Braun aus Paris, betreffend die Unterstützung der deutschen Mission St. Maria-Joseph in Paris, dem St. Josephs-Verein in Aachen zur möglichen Berücksichtigung. (S. 118.)

4. Aus Anlaß einer Bitte des Bonifacius-Vereins in Lüttich empfiehlt die General-Versammlung die deutsche Mission in Lüttich angelegentlichst der Aufmerksamkeit des St. Josephs-Vereins in Aachen zur möglichen Berücksichtigung. (S. 193.)

5. Die General-Versammlung beschließt den St. Josephs-Verein zu Aachen und die großen, stets wachsenden Bedürfnisse dieses Vereins dem hochwürdigsten Episcopate Deutschlands auf das Angelegentlichste zu empfehlen. (S. 193.)

6. Zum Schutze der Auswanderer ist beschlossen:

a. Die General-Versammlung erläßt eine Adresse an den Präsidenten des deutschen römisch-katholischen Central-Vereins der Vereinigten Staaten von Nordamerika, worin sie ihre Freude ausspricht über das vom Central-Verein nun schon seit 3 Jahren für die Auswandererſache bezeugte lebendige Interesse und ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gibt, die deutschen Auswanderer an die vom Central-Verein für New-York und Baltimore ernannten Vertrauensmänner zu adressiren. Doch soll auch die Errichtung einer Kirche zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der Auswanderer in der Nähe des Ausschiffungsplatzes zu New-York unseren amerikanischen Glaubensbrüdern ans Herz gelegt werden. (S. 202.)

b. Die General-Versammlung erkennt es als eine Nothwendigkeit, besondere Missionsstellen für die Auswanderer in Bremen und Hamburg zu gründen. Zur Beschaffung der hierfür erforderlichen Mittel hat das Auswanderungs-Comité sich vorerst mit dem Vorstande des St. Josephs-Vereins in Verbindung zu setzen. (S. 203.)

c. Die General-Versammlung spricht ihr tiefstes Bedauern aus, daß auf den Auswandererschiffen die Trennung der Personen nach dem Geschlechte noch keineswegs durchgeführt ist, und drückt den Wunsch aus, daß in den zwischen der Regierung des Norddeutschen Bundes und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Regelung der Auswanderer-Verhältnisse schwebenden Verhandlungen sowie in der für den Norddeutschen Bund vorbereiteten Schifffahrtsacte die Trennung der Geschlechter nach Abtheilungen stipulirt werde. (S. 203.)

d. Die General-Versammlung erneuert das Mandat des in Bamberg für die Auswandererfrage eingesetzten Comité auf ein weiteres Jahr. (S. 203.)

7. Auf den Antrag von Wiemann (S. 41) ist beschlossen:

Die General-Versammlung empfiehlt die zu Ehren und zum Gedächtniß der bei Mentana und in den vorhergehenden Kämpfen Gefalle-

nen bezweckte Gründung eines großen Waisen- und Rettungshauses für die deutsche Diaspora, welches nebst einer Kirche in einem inmitten der Diaspora gelegenen Orte, wo bis jetzt noch nicht für katholischen Gottesdienst gesorgt ist, errichtet werden und welches den Namen „Deutsche Mentanastiftung" erhalten und woselbst eine ewige Messe am Jahrestage der Schlacht von Mentana für die Gefallenen unter speziell vom h. Vater zu erbittenden Gnaden und Privilegien statthaben soll, auf das Wärmste und Angelegentlichste den Katholiken Deutschlands und zwar in der Weise, daß die Mitglieder der Versammlung in ihrer Heimat nach Kräften für das Zustandekommen des frommen Unternehmens durch Sammlung von Liebesgaben für diesen edlen Zweck sorgen mögen. (S. 187.)

8. Die General-Versammlung empfiehlt den Lehrern an den katholischen Gymnasien und Realschulen, namentlich aber den Religionslehrern oder anderen geeigneten Männern die Bildung von Bonifacius-Vereinen an den betreffenden Anstalten auf's Neue angelegentlichst. (S. 281.)

II. Christliche Charitas.

1. Auf den Antrag der Marianischen Congregationen junger Kaufleute (S. 40) ist beschlossen:

Die General-Versammlung empfiehlt ihren Mitgliedern, insbesondere den hochwürdigen Herren Geistlichen und den Vertretern der katholischen Presse, angelegentlich die Förderung Marianischer Congregationen, namentlich der Congregation junger Kaufleute. (S. 263.)

2. Auf den Antrag von Kluge (S. 41) ist beschlossen:

Die Gründung von Lehrlings-Vereinen oder Lehrlingsschulen nach dem Vorbilde derer in Köln und Elberfeld wird den Meister- und Gesellen-Vereinen besonders empfohlen. Das Central-Comité möge den beiden genannten Vereinen in Deutschland das zur Gründung solcher Lehrlings-Vereine oder Lehrlingsschulen vorhandene Material übermitteln. (S. 267.)

3. Das Schreiben aus Bologna, betreffend den Loskauf armer Kleriker vom Militärdienst, soll durch den Vorstand der General-Versammlung in Ausdrücken der Anerkennung und innigen Theilnahme beantwortet werden. (S. 272.)

4. In Erwägung, daß die Förderung des Gebets, der Fürbitte für allgemeine Anliegen ein besonders wichtiges Bedürfniß der Zeit ist, empfiehlt die General-Versammlung den von so vielen hochwürdigen Bischöfen

bereits empfohlenen Verein des Gebets-Apostolats auch ihrerseits als ein besonders geeignetes und kräftiges Mittel, um sich selbst immer mehr mit dem Geiste der Hingebung für die Sache Gottes zu erfüllen und recht viele und eifrige Gebete zu veranlassen, allen Katholiken auf das Wärmste. (S. 272.)

5. Die General-Versammlung wird gebeten, auf die Wichtigkeit der Fürsorge für jugendliche Sträflinge ihr Augenmerk zu richten und ihre Mitglieder anzuregen, überall auf gesetzlichem Wege in der Presse und in den Kammern zu diesem Zwecke zu wirken. (S. 273.)

6. Die General-Versammlung hat von der aus Privatmitteln gegründeten Pflege-Anstalt für unheilbare Kranke zu Tettnang in der Diöcese Rottenburg Kenntniß genommen und spricht derselben als einem ächt christlichen Werk ihre volle Billigung und Belobung aus. (S. 274.)

7. Auf die Bitte des Vorstandes der St. Michaels-Bruderschaft empfiehlt die General-Versammlung sämmtlichen Diöcesan-Comité's der genannten Bruderschaft, das begonnene Werk der Fürsorge für die deutschen Soldaten in der päpstlichen Armee durch regelmäßige Beiträge aus ihrer Kasse unterstützen zu wollen. (S. 276.) Vergl. die Resolution über die Pflichten gegen den h. Vater, S. 313 I.

NB. Der Antrag des Bürgervereins zu Rheinbach (S. 41) ist durch den Beschluß über die neue Organisation des Central-Comité's (s. unten sub VI) erledigt und der Antrag von Bruhy (S. 43) zurückgezogen worden. (S. 268.)

III. Sociale Frage.

1. Auf die Anträge von Gronheid und Genossen (S. 42, 48) ist beschlossen:

a. Die General-Versammlung bestellt eine ständige Section für sociale Fragen, welche die Aufgabe hat, die Bildung christlich-socialer Vereine zum Zwecke der ökonomischen wie moralischen Hebung des Arbeiterstandes und die Verbreitung der einschlägigen literarischen Erscheinungen zu fördern. (S. 255.)

b. Die General-Versammlung fordert die christlichen Männer aller Stände auf, sich der arbeitenden Klassen anzunehmen und für das ökonomische und sittliche Wohl derselben zu wirken. (S. 254.)

c. Ueber den bezüglichen Antrag von Martin (S. 43, Nr. 8)

geht die General-Versammlung mit Rücksicht auf die Beschlüsse a. und b. zur Tagesordnung über. (S. 256.)

2. Auf den Antrag von Pahl (S. 40) ist beschlossen worden, denselben dem Vorstande der General-Versammlung zur Uebermittelung an die Präsides der Gesellen-Vereine, denen die Berücksichtigung anheimgestellt wird, zu überweisen. (S. 253.)

3. Die General-Versammlung empfiehlt die von dem hochwürdigsten Bischofe von Mainz in seiner jüngst veröffentlichten Rede über die Arbeiterbewegung aufgestellten Grundsätze für die Bestrebungen der christlich-socialen Vereine. (S. 256.)

4. Die General-Versammlung erklärt es für höchst wünschenswerth, ja nothwendig, nach dem Vorgange mehrerer katholischer Vereine allerorts Creditvereine auf Grund des Genossenschaftsgesetzes für den Norddeutschen Bund vom 4. Juli 1868 zur materiellen Aufbesserung des Handwerkers und kleinen Gewerbsmannes zu begründen und zwar auch im Anschluß an bestehende katholische Vereine. (S. 257.)

5. Der Antrag von Martin, betreffend Armenpflege (S. 43. Nr. 9) ist an den Vincenz-Verein verwiesen worden. (S. 253.)

IV. Christliche Kunst.

Die General-Versammlung spricht dem in Düsseldorf blühenden Vereine zur Verbreitung religiöser Bilder ihre dankbare Anerkennung für seine vortrefflichen Leistungen aus und fordert ihre Mitglieder und Theilnehmer auf, für die Verbreitung des Vereins nach Kräften zu wirken. (S. 183.)

V. Wissenschaft und Presse.

1. Auf den Antrag von Houben (S. 44) ist beschlossen:

Die General-Versammlung gibt der Hoffnung Raum, daß kein Katholik die offenen und verdeckten Schmähungen seiner Religion mit seinem Gelde bezahle durch Haltung antikatholischer Preßerzeugnisse. Im Besondern fordert sie alle Pfarrvorstände auf, sich die Verbreitung guter Kalender recht angelegen sein zu lassen. (S. 126, 128.)

2. Auf den Antrag von Scheidemacher (S. 45) empfiehlt die General-Versammlung wiederholt die Gründung von Preßvereinen, welche auch mit dem Druck und der Vertheilung von billigen, populären Broschüren sich befassen mögen. (S. 276.)

3. Ueber die Anträge des katholischen Bürgervereins in Essen und des neuen Bürgervereins in Köln (S. 45, Nr. 3, 4) geht die General-Versammlung zur Tagesordnung über. (S. 276, 277.)

4. Die Anträge von Brentano und Jansen (S. 47) werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. (S. 130, 278.)

5. Auf den Antrag von Martin (S. 47) ist beschlossen:

Die General-Versammlung erklärt die confessionslosen Schulen für einen Angriff auf die Rechte der Kirche und aller Confessionen, für einen Angriff auf das natürliche und christliche Recht der Familie, für einen Angriff auf die Freiheit des Gewissens. Sie erblickt in denselben den größten Schaden für jegliche, vor Allem für die religiöse Erziehung, und erkennt es daher für die Pflicht eines jeden Katholiken, der Einführung solcher Schulen mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten.

Die Art und Weise, wie das verderbliche Princip der confessionslosen Schule in jüngster Zeit in Baden und zum Theil in Bayern, namentlich in der bayerischen Rheinpfalz, in's Leben eingeführt wurde, kann die Katholiken von ganz Deutschland nur mit tiefem Schmerz und Entrüstung erfüllen.

VI. Formalien.

1. Auf den Antrag von Kluge (S. 47) ist beschlossen worden, dem hochwürdigsten Bischofe von Linz die Gefühle der Ehrerbietung und der Theilnahme, der Anerkennung und des Dankes der Versammlung auszudrücken. (S. 132.)

NB. Auf entsprechende Mittheilung dieses Beschlusses erfolgte die nachstehende telegraphische Antwort:

> Ich sage der Versammlung für die Erinnerung aufrichtigsten Dank. Hoch das katholische Deutschland!
>
> Bischof von Linz.

2. Ueber den Antrag von Pahl (S. 47) geht die General-Versammlung unter Ueberweisung desselben an das Central-Comité zur Tagesordnung über. (S. 134.)

3. Der Antrag von Pahl (S. 48) ist in der Ausschußsitzung abgelehnt worden.

4. Den Antrag von Jansen (S. 48) hat die Abtheilung empfehlend angenommen.

5. Die Berücksichtigung des Antrages von Martin (S. 48) ist dem Central-Comité anheimgegeben worden. (S. 139.)

6. Auf den Antrag von Baudri (S. 48—50) sind die S. 313, 314 abgedruckten Resolutionen II., III., IV. angenommen worden. Zu dem letzten Punkte (Polen betreffend) wurde gleichzeitig beschlossen, geeignete Männer zu wählen, welche diese Frage zu prüfen, die Mittel, in welcher Weise sie zu lösen ist, zu berathen und die Ausführung anzuregen haben. Die Herren Baudri und Dr. Braubach in Köln wurden gebeten, in Verbindung mit ihren Kölner Freunden die Sache in die Hand zu nehmen. (S. 172, 174, 176.)

7. Auf den Antrag des Central-Comité's (S. 51) ist beschlossen:

I a. Die General-Versammlung ernennt ein neues Central-Comité, bestehend aus je einem bis drei Mitgliedern für jede deutsche Diöcese. (Vergl. die Namensliste S. 136, 137.)

b. Sie gibt diesem Central-Comité das Recht, sich durch Cooptation zu ergänzen, falls einzelne Diöcesen gar nicht oder doch nur ungenügend vertreten sein oder wenn Vacanzen eintreten sollten.

c. Sie stellt dem Central-Comité die Aufgabe:

a. für die Ausführung der Beschlüsse der General-Versammlungen nach Kräften zu sorgen;

b. in Verbindung mit dem örtlichen Comité die Vorbereitungen für die General-Versammlungen zu treffen;

c. das katholische Vereinsleben, insbesondere das gesellige, zu wecken und zu fördern sowohl durch häufige Kundgebungen in der Presse als auch durch persönlichen Verkehr.

d. Sie verpflichtet das Central-Comité der nächsten General-Versammlung Rechenschaft zu geben.

e. Sie beschließt das Mandat des Central-Comité's durch die General-Versammlung alljährlich zu erneuern oder eine Neuwahl vorzunehmen.

II. Die Versammlung gibt dem neuen Central-Comité auf, der nächsten General-Versammlung einen den gefaßten Beschlüssen

entsprechenden Entwurf zur Abänderung der Geschäftsordnung der General-Versammlungen vorzulegen. (S. 138.)

III. a. Die General-Versammlung beauftragt das neue Central-Comité mit der weitern Sammlung des Materials für die Statistik der katholischen Vereine.

b. Sie ersucht das Comité für die Sichtung, Ordnung und demnächstige Publicirung dieses Materials eine geeignete Kraft zu gewinnen.

c. Sie ermächtigt das Comité zur Bestreitung der Druckkosten einer so gewonnenen Vereinsstatistik die Ueberschüsse aus den Erträgnissen der 20. General-Versammlung event. zu Hülfe zu nehmen.

8. Auf den Antrag des katholischen Volks-Vereins zu Breslau (S. 50) ist beschlossen worden, für das nächste Jahr in Breslau zu tagen, falls es dem Central-Comité nicht aus besonderen Gründen gutdünken sollte, eine Stadt Mittel- oder Süddeutschlands zu wählen. (S. 284.)

NB. Der Antrag der Constantia in Düsseldorf und die Interpellation des neuen Bürgervereins in Cöln (S. 50, 51) sind zurückgezogen worden (S. 176); desgleichen in der Abtheilungs-Sitzung der Antrag Nr. 11 (S. 51), welcher ebenso wie der Antrag von Bruhy (S. 51) durch die vorstehenden Beschlüsse sub 7 seine Erledigung findet.

Anhang.

Das S. 39 erwähnte Schreiben des Vorstandes der Società della Gioventù Cattolica in Italia lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

Bologna, den 23. August 1869.

An die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Düsseldorf.

Geliebte Brüder in Christo!

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit.

Voll Freude über den angenehmen, von unseren Brüdern uns gegebenen Auftrag, übersenden wir aus ganzem Herzen heute den Brudergruß der katholischen Jugend Italiens an die Versammlung.

Wir wissen keinen schöneren, keinen theureren, keinen ruhmreicheren Gruß zu finden, keinen wohlklingenderen, als den, der uns wie Euch, an den gemeinsamen Glauben erinnert, und zugleich ein Hosanna des Lobes für unseren göttlichen Heiland ist, ein Blitzstrahl der Vernichtung für die Macht der Hölle, der echt katholische Gruß, der wunderbar unseren ganzen Glauben, unser heiligstes Gefühl und unsere ganze theuerste Hoffnung in sich schließt.

Es ist der Gruß der Heiligen, der Märtyrer, der Kreuzfahrer, es ist der Gruß der Kirche, die ihn von den Katakomben her auf den Lippen hat; es ist unser National-Gruß, o Brüder aus Deutschland, und wir katholische Jünglinge können ihn selten an eine so hervorragend katholische und deutsche Versammlung, wie die heutige, richten.

Ja es soll gelobt sein, Jesus Christus, laudetur Jesus Christus, und er soll gelobt sein, in Ewigkeit in aeternum.

Er sei gelobt und verherrlicht in diesem Thale der Thränen, wie im glücklichen Jerusalem; in der Finsterniß der Nacht und in der Helle des Tages, auf den Wellen des Oceans und in den Eingeweiden der Erde; im Frieden wie im Kriege, in Deutschland wie in Italien, in der königlichen Burg, wie in der armen Hütte, in der Kraft der Jugend wie im Greisenalter, von Allen und in Allem und für immer soll gelobt sein Jesus Christus.

Heute, wo die gotteslästerische Feder des Unglaubens in der Wuth des ohnmächtigen Hasses sich mit ihrem höllischen Geifer sogar an den Gottmenschen gewagt hat, der zur Rechten des Vaters sitzt, wünschen wir katholische Jünglinge Italiens keinen anderen Gruß, als jenen wahrhaft englischen, mit dem diese Versammlung eröffnet wurde.

In der Mitte des Unglaubens, über dem Fluchen des Ungläubigen, dem sarkastischen Spotte des Gottlosen, dem verächtlichen Lächeln unserer Feinde, erheben wir stolz unser Haupt, und zum Bekenntnisse des Glaubens der katholischen italienischen Jugend, zum feierlichen Proteste gegen so viele gotteslästerische Reden, und zum herzlichen Gruße an unsere Brüder Deutschlands, die im Namen Gottes zu Düsseldorf versammelt sind, wiederholen wir mit Herz und Mund „Gelobt sei Jesus Christus" überzeugt, daß das Echo der schönen Ufer des Rheines feierlich antworten wird „in Ewigkeit".

Eure Versammlung, o Katholiken Deutschlands, als eine solche, die geweiht durch den Namen Gottes kein anderes Ziel, als die Ehre desselben Gottes, den Triumph der Kirche, und das Wohl des Nächsten hat, dessen Herzens-Hoffnungen sich erneuern, läßt uns eine Zukunft erwarten, voll Frieden und unsäglichen Trostes, den einst jeder Gläubige fühlen wird, wenn die letzten Nebel, die sich noch hier lagern, zerstreut sein werden, und die Sonne der Wahrheit von den Alpen bis zum baltischen Meere in ihrem ganzen Glanze erscheinen wird, wenn die wunderbaren Harmonien der katholischen Liturgie, sich vereinigend mit den von arabischem Weihrauch durchdufteten Wolken die entzückenden Wölbungen der Kathedrale Köln's durchbrechen werden, und für immer das jammervolle Schweigen der Trauer und der Verlassenheit endigen. Die geraubte und gefesselte Braut, wenn endlich die Trauerkleider abgelegt und die Fesseln, mit denen die Feinde des Bräutigams sie banden, zerrissen sind, wird freudig unter Lobgesang ihre göttliche Liebe umarmen! und diese Hoffnungen, auf die wir in unserem Nichts mit Bitten immer auf Gott uns stützen, sind gerade heute um so lebhafter, da wir die Stimme des obersten Pius zum beabsichtigten Concil liebevoll die irrenden und verlorenen Söhne

einladen hören, in den zerrissenen Schooß der heiligen Mutter; Allen Frieden und Verzeihung versprechend.

O ja, es ist unsere Freude, o Brüder, mitzutheilen, daß die katholische italienische Jugend, wenngleich weit von Euch, dennoch mehr denn je mit Euch im Geiste vereint ist; eins in der Liebe zu unserem Herren Jesus Christus, eins vor Allem in der Bitte zum allerhöchsten Gott, daß er um der Verdienste des kostbaren Blutes des Mensch gewordenen Wortes willen, durch die Vermittelung der allerseligsten Jungfrau Maria, durch das Wirken der Kirche und ihres Statthalters zum Heile der Menschheit endlich ein Schafstall und ein Hirt werden lasse; fiet unum ovile et unus pastor. Vergesset, o Brüder, in Eurem Gebete nicht die katholische Jugend Italiens, die Euch Allen von Herzen den Frieden unseres Herrn Jesus Christus wünscht.

Eure in Jesus Christus wohlgeneigteste Brüder

Giovanni Acquaderni, Präsident.
Alfonso Rubbiani, Secretär.

Von Seiten des Vorstandes der General-Versammlung ist hierauf in italienischer Sprache auf folgende Weise geantwortet worden:

Düsseldorf, den 8. September 1869.

An den Verein der katholischen Jugend Italiens.

Geliebte Brüder in Christo!

Wir haben zu unserm großen Troste Euern werthen Brief erhalten, der uns Euren Brudergruß verkündet, den katholischen Gruß, Euren Nationalgruß. Diesen Gruß, mit welchem auch unsere Versammlung eröffnet wurde, haben mehr als zweitausend Männer hier erwidert, Männer des Adels und der Bürgerschaft, Männer der Wissenschaft und des thätigen Lebens, Männer des Priester- und des Laienstandes, Männer von jedem Alter, Männer, die durch und durch katholisch sind. Wir haben uns zum zwanzigsten Male versammelt, um über die gemeinschaftlichen Interessen der Katholiken Deutschlands zu verhandeln. Unsere Kraft ist der heilige Glaube, den wir von den Christen der Katakomben ererbt haben, unsere Waffe ist die christliche Liebe, mit welcher wir Alle umfangen, unser Schild ist die innigste Einheit, die uns mit dem Felsen Petri vereinigt, unser Feind ist der Unglaube, welcher kühner als je sowohl in Eurem schönen Italien als auch in unserem geliebten Deutschland sein Haupt erhebt. Die einzige Gefahr, welche uns droht, die einzige

Klippe, welche wir fürchten, ist die Feigheit, welche Angesichts der Gefahr zittert und der Kleinmuth, der am Siege verzweifelt. Darum gereicht es uns zu großem Troste, daß Ihr italienische Jünglinge Euch mit solcher Festigkeit der Verwegenheit der ungläubigen Feinde der h. Kirche entgegengestellt habt, daß Ihr mehr der Wuth des Feindes ausgesetzt, aber auch näher dem römischen Felsen mit solcher Standhaftigkeit die Sache Gottes und der Kirche vertheidigt; unsere deutsche Jugend bietet Euch die Rechte, indem sie sich zu demselben Kampfe mit Euch vereiniget. Die ganze Versammlung lobt und ermuntert Euch, fortzufahren in demselben Glauben und mit derselben Beharrlichkeit, des Sieges gewiß, welcher der katholischen Kirche nicht fehlen kann.

Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Düsseldorf.

Das zweite Schreiben aus Bologna ist S. 268—271 abgedruckt worden.

Die S. 140 und 141 in Bezug genommenen Schreiben aus New-York und Lüttich haben folgenden Wortlaut:

Gelobt sei Jesus Christus!

New-York, den 19. August 1869.

Hochgeehrte Versammlung!

Erfüllt von Gefühlen der Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme und das vertrauensvolle Entgegenkommen, welches mir im vorigen Jahre bei der großen Katholiken-Versammlung in dem altehrwürdigen Bamberg zu Theil wurde, sehe ich mich gedrungen, Ihrer hochgeehrten Versammlung meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Bereits haben sich die Früchte eines näheren Verkehrs und einer innigeren Verbindung der Katholiken deutscher Zunge auf beiden Seiten des atlantischen Oceans gezeigt. Die katholischen Einwanderer sehen ihrer Ankunft in Amerika mit größerem Vertrauen entgegen, seit sie wissen, daß ihnen ihre deutsch-amerikanischen Brüder mit Rath und That an die Hand gehen werden. Möge dieses schöne Werk christlicher Nächstenliebe, die Sorge für das Zeitliche und noch mehr für das ewige Wohl der katholischen Einwanderer immer mehr wachsen, so daß aus dem jetzt noch kleinen Senfkörnlein in nächster Zukunft ein großer Baum ächt katholischer Wirksamkeit entstehen kann. Die Erinnerung an die letztjährige Versammlung

deutscher Katholiken überzeugt mich, daß auch Ihre diesjährige Versammlung sehr viel zur Förderung des guten Zweckes beitragen wird. Mit den besten Segenswünschen für Ihre hochgeehrte Versammlung und mit Wiederholung meiner aufrichtigen Dankesbezeugung verbleibe ich in aller Hochachtung

Ihr katholischer Mitbruder Joseph Koelble,
Vertrauensmann des Deutschen Römisch-Katholischen Central-Vereins für katholische Einwanderer.

An die General-Versammlung des Pius-Vereins in Düsseldorf.

Hochgeehrte Herren!

In hochachtungsvoller und zuversichtlicher Freimüthigkeit und vertrauungsvoller Offenherzigkeit wendet sich der Vorstand des Bonifacius-Vereins zu Lüttich an die General-Versammlung des Pius-Vereins, um die traurige Lage der Deutschen im Auslande zu schildern. In Lüttich und in der nächsten Umgebung leben über zwanzigtausend Deutsche. Tausende sind in den unsittlichsten Zustand gerathen aus Mangel an religiösem Unterrichte und Gottesdienste. Sie verstehen die französische Sprache nicht, werden nicht zur Kirche angezogen, wissen auch nicht, daß sich hier und da ein Priester befindet, der die deutsche Sprache kennt, gehen also nicht beichten. Die Jünglinge und die Mädchen, gelobt und gereizt von allen Seiten, ergeben sich den Vergnügungen und der Wollust! — Mit Hunderten befinden sie sich in den Kaffee-Concerten, das ist in einem unerträglichen Umgange; mit Hunderten sind sie in den Wollusthäusern. Während wir mit ihnen nicht sprechen können, mithin ihre Schriften sich nicht verschaffen, und mit den Pfarr-Geistlichen sich nicht unterhalten, leben sie unverheirathet zusammen... Welch' ein Sittenverderbniß! —

Schon seit 25 Jahren hatten die geistlichen Obern alle Kräfte aufgeboten, um dem sittenlosen Zustande abzuhelfen; fünf Mal haben sie einen deutschen Geistlichen beauftragt, Gottesdienst, Gesang und Predigt für die Deutschen zu halten und fünf Mal, nach 1 bis 2 Jahren ging das Werk wieder zu Grunde, einzig und allein aus der Ursache, daß die Deutschen sich kein eigenes Versammlungslokal anzuschaffen vermochten, aus einer Pfarrei in die andere verzogen und dann den Gottesdienst vernachlässigten. Zum sechsten Male hat ein deutscher Priester aus der Gesellschaft Jesu den Gottesdienst für die Deutschen in der Kirche zur heil. Katharina wieder in's Leben gerufen. Die guten Deutschen strömten zur

Kirche. Am 1. Oktober 1868 hatte er begonnen; im Monate März 1869 ließ er eine Mission durch den ehrw. P. von Mehlen abhalten, welche mit großem Erfolge gekrönt wurde. Hunderte, die seit 5, 8, 10 bis 16 Jahren den Weg zur Kirche verloren hatten, haben ihn glückseligen Geistes wiedergefunden. Zehn Kebsehen haben das Sakrament der Ehe empfangen.

Der Bonifacius-Verein zu Lüttich ist in einem besonderen Zustande; es handelt sich jetzt darum, ein eigenes Lokal zu bekommen, um Gesangübung zu halten, die Lesebibliothek des h. Karl Borromäus zu gründen, die Versammlungen des Gesellen-Vereines zu halten und den Kindern deutschen Katechismus-Unterricht zu ertheilen. Die armen Kinder müssen den französischen Unterricht besuchen, den sie nicht verstehen, bleiben also unwissend, ungebildet und gehen allem Sittenverfall entgegen. — Allein, woher die Mittel erhalten, um ein Lokal zu verschaffen? ... Die Deutschen bilden die Handwerks- und Arbeitsklasse der Kohlengruben. Seit einem Jahre haben wir achtzehn Unterschreibungslisten eines jährlichen Beitrages anbieten lassen, und mit großer Mühe haben wir die Summe von 800 Franken erhalten, mehr als 200 Franken sind Beiträge der Deutschen.

Um nun das begonnene Werk vor dem drohenden Untergange zu schützen, bittet der Vorstand des hiesigen Bonifacius-Vereines die dortige hochgeehrteste General-Versammlung, der deutschen Mission in Lüttich eine hülfreiche Hand zu bieten. So gering dieselbe auch sein möge, wir werden sie dankbar durch unsere Gebete erwidern. Diese liebreiche Hülfe, meine Herren, wird die Herzen der Deutschen im Auslande mächtig an das deutsche katholische Vaterland anziehen, besonders wird sie segensreich auf diese Gründe einwirken, sie wird eine dankbare Liebe und herzliche Anhänglichkeit sammt dem lebhaftesten Andenken in allen Deutschen auf immer erhalten.

In aller Hochachtung und höchsten Ehrerbietung Ihre ganz herzlich ergebensten Diener, die Mitglieder des Vorstandes des Bonifacius-Vereins zu Lüttich.

Die beiden aus Antwerpen eingelaufenen Schreiben (S. 252) lauten wie folgt:

Hochgeehrte Herren der katholischen General-Versammlung zu Düsseldorf!

Hochgeehrter Herr Präsident!

Bei Gelegenheit der jetzt tagenden katholischen Brüder aus allen Gauen Deutschlands zu Düsseldorf nimmt sich Unterzeichneter die Freiheit Dero mein Herr, als Landsmann seinen Gruß, und im Namen der Mitglieder der Antwerpener Pius-Genossenschaft ein „Gelobt sei Jesus Christus" durch unser Ehrenmitglied Herrn H. Schoof-Collin, Hauptmann der Antwerpener Bürger-Garde, abzustatten.

Herr Schoof-Collin wird die Güte haben in der niederdeutschen Sprache den Zweck des Vereins der tagenden Versammlung mitzutheilen.

Mit aller Hochachtung und Ergebenheit in die Herzen von Jesus und Maria verbleibe ich

Dero ergebener Diener

D. A. Willenborg,

Borgerhout-Antwerpen, gebürtig aus Bremen,

4. Sept. 1869. Vorsitzer der Antwerpener Pius-Genossenschaft.

Zeer achtbare Heeren!

Bij Gelegenheid des Congres der vereenigden duitsche Katholijke Broeders tot Dusseldorp zullen wij aan onze duitsche Broeders het doel onzer Pius-genootschap breedvoerig aan de Eerbiedwaardige en achtbare Heeren blootleggen.

In het noorden Duitschland-Schleswijk-Holstein en Denemarken zoeken wij de christelijke Kunst in de arme Missie Kappellen te herstellen, bijzonderlijk wediveren wij voor de Beelden van onze Lieve Vrouv.

De klijne Missiekerk der onbevlekte Ontvangenis Maria tot Bloemendael in Hanover is getuige van de schoonheid en Kunst die wij rijk hebben versierd, waarschijnlijk de prachtigste van geheel het Noorden is.

Door deze werken van liefde tegen onze duitsche Katholijke Broeders die in deze protestantische streeken woonen; zoeken wij bijzonderlijks hunne herten vor het Katholijk Geloof meer en meer versterken, in dien het Antwerpsch-Pius-Genootschap nijt alle Standen der Sammenleving bestaat en blijmoedig medewerken.

Door de christelijke Kunst bewijzen wij ook bijzonders aan onze Niet-Katholijken de Verhevenheid de schoonheit van den katholijken Godsdienst om daerdoor hunne harten te raaken voor het ware Geloof.

Aanverd mijne eerbiedwaardige en achtbare Heeren mijne groetenissen van den Raad en Eereleden der Antwerpsch Katholijk Pius-Genootschap, met den bekennden groet „Geloofd zij Jesus Christus".

Met de Verzekering der grootsten Hoogachting heb ik de Eer te zien

Borgerhout-Antwerpen, den 4. Sept. 1869.

U. Ed. Dienaar
D. A. Willenborg, Vorzitter.

Auf besondern Wunsch folgt hier noch das Protokoll über die General-Versammlung der Conferenzen des St. Vincenz-Vereines.

Düsseldorf, den 7. September 1869.

Gegenwärtig: Der Hochwürdigste Herr Bischof Meurin, apostolischer Vicar von Bombay; Herr Alexander Legentil, Mitglied des General-Raths aus Paris; Herr E. von Kesseler, Vorsitzender des Provinzial-Raths für Rheinpreußen in Köln; Vertreter der Conferenzen von Aachen, Allenstein in Ermeland, Arnsberg, Bonn, Barmen, Crefeld, Köln, Düsseldorf, Dresden, (Herr Graf Stolberg), Erfurt, Elberfeld, Essen, Eschweiler, München-Gladbach, Ibbenbüren, Hinsbeck, (Herr Graf Schaesberg), Limburg, Linz am Rhein, Loevenich, Maestricht, München, (der Vorsitzende des Provinzial-Raths daselbst, Herr Graf Arco), Münster (Herr Graf Droste-Vischering, Protokollführer), Neuß, Osnabrück, Paderborn (der Vorsitzende des Provinzial-Raths daselbst, Herr Justizrath Kligge), Paris (der Vorsitzende der deutschen Conferenz daselbst), Pesth, Preßburg (Herr Graf Albert Apponyi), Wesel, Wien, Wiesbaden.

Die Mitglieder der Conferenzen des St. Vincenz-Vereins, welche die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Düsseldorf besuchen würden, waren durch den Vorsitzenden des Provinzial-Raths für Rheinpreußen zu einer Zusammkunft und Besprechung auf heute eingeladen und hatten die Vertreter der oben verzeichneten Conferenzen der Einladung Folge geleistet.

Herr von Kesseler begrüßte die Versammlung, nachdem sie durch das übliche Gebet und durch eine geistliche Lesung eröffnet worden, und ersuchte den Vertreter des General-Rathes den Vorsitz zu übernehmen. Der genannte Herr nahm seinen Platz ein und ergriff das Wort in deutscher Sprache, um auf die große und schwere Aufgabe des General-Rathes hinzuweisen und die Mitbrüder zu ersuchen, durch ihr Gebet dieselbe zu unterstützen. Sodann theilte der Vertreter der deutschen Conferenz in Paris mit, daß in derselben 32 thätige Mitglieder 60 arme Familien besuchten. Einer schweren Aufgabe habe sich die Conferenz unterziehen müssen, nämlich wilde Ehen zu legitimiren. Im vorigen Jahre seien an 1500 Heirathen legitimirt worden durch die Bemühungen des St. Vincenz-Vereins. Er beantragte die Beihülfe der deutschen Conferenzen zur Beschaffung der nöthigen Papiere aus den Heimathsorten der Betreffenden. Es stoße die rasche Beschaffung dieser Papiere oft auf große Schwierigkeiten und ziehe dieser Umstand die Verhandlungen oft sehr in die Länge. Die Provinzial-Räthe der betreffenden Provinzen wurden von der Versammlung als die geeigneten Stellen bezeichnet, welche um diese Vermittelung zunächst anzugehen seien.

Herr Graf zu Stolberg referirte über die etwa 20 Mitglieder zählende Conferenz in Dresden, die sich unter schwierigen Verhältnissen erfreulich entwickele. Ein Hauptaugenmerk richte man dort auf die gemischten Ehen; es sei ein Asyl für die weibliche Jugend eröffnet und unter Leitung der Schwestern des h. Karl Borromäus gestellt. — Der Vorsitzende beglückwünschte den Dresdener Vincenz-Verein, daß es ihm gelungen sei, kirchliche Institutionen in ein Land zu ziehen, das sich bisher aus einem unbegründeten Mißtrauen allen religiösen Orden verschlossen gehalten hätte.

Sodann theilte der Abgeordnete der Conferenz zu Pesth mit, daß man dort gleichfalls hauptsächlich auf die christliche Erziehung der Kinder und auf die Abschließung christlicher Ehen sein Augenmerk richte. Außerdem würden etwa 50 bis 60 arme Familien besucht und sei eine glückliche Entwickelung des Vereins in Pesth zu erwarten.

Der Präsident des Provinzial-Rathes von Westphalen, Herr Justizrath Kligge aus Paderborn, referirte über die Ausbreitung des Vereins in Westphalen und Hannover und bedauerte, daß nicht noch mehr Conferenzen in dem ausgedehnten Bezirke sich gebildet hätten. Er sprach den Wunsch aus, daß die hochwürdige Geistlichkeit es sich angelegen sein lassen möchte, den Verein möglichst zu empfehlen und zu verbreiten, namentlich

auch auf dem Lande, wo sich die Conferenzen in der Diöcese Paderborn sehr bewährten.

Der Vertreter der Conferenz in Preßburg theilte mit, daß der Verein dort in der neuesten Zeit eingeführt sei und sich die genaue Beobachtung der allgemeinen Statuten vorgesetzt habe. Er empfahl zur Erhaltung der Einheit des Vereins die öftere Vorlesung der vom General-Rathe in dem Aggregations-Dokumente aufgestellten Grundsätze des Vereins und der darin enthaltenen Ermahnungen und Belehrungen.

Der Vertreter von Limburg, früher in Havre de Grace wohnhaft, empfahl den Mitgliedern des Vereins in Hafenplätzen, der Auswanderer sich anzunehmen und nach Kräften für ihr geistiges und materielles Wohl zu wirken.

Nachdem noch der von Herrn Baron Schorlemer mitgetheilte Beschluß der nebenan tagenden Section für sociale Fragen, dahin gehend, daß die Gründung von Zweigen des Vincenz-Vereins allenthalben empfohlen und befördert werden solle, zur Kenntniß der Versammlung gebracht worden war, ergriff der hochwürdigste Herr Bischof von Bombay das Wort und zeigte die Bedeutung der Vincenz-Vereine für die Ausbreitung des Christenthums in Indien und wie sich dort bewiesen habe, daß der Besuch der Armen und Kranken in ihren Wohnungen das christliche Mitleid vorzüglich anrege, Eintracht und Versöhnung unter die dort mehrfach gespaltenen Parteien der Gläubigen herbeiführe und daß so erst die Möglichkeit einer Einwirkung auf die ungeheuere Mehrheit der Hindu-Bevölkerung angebahnt werde. Es seien in Bombay in kurzer Zeit drei Conferenzen eingerichtet, sodann ein kleines Vincenz-Haus zur Aufnahme Armer und Kranker angekauft worden. Auch auf die Heiden werde die Wohlthätigkeit ausgedehnt, und hätten denn auch die reichern Heiden oft bedeutende Gaben für die Zwecke des Vereins beigesteuert. Seit Kurzem seien die Kreuzschwestern aus Düsseldorf in Bombay eingeführt worden; ihnen habe man das St. Vincenz-Haus übergeben, in welchem sie eine äußerst segensreiche Wirksamkeit entfalteten. Auch zur Errichtung von Schulen habe der Verein beigetragen und genössen diese Schulen selbst bei den Heiden hohe Achtung. Ebenso wende der Verein den Aussätzigen seine Pflege und Unterstützung in ächt katholischer Liebe zu durch Unterhaltung eines Hospitals für Aussätzige unter Leitung der Kreuzschwestern. Der hochwürdigste Redner schloß mit der Aeußerung, neben der Gründung

von Schulen sei der Vincenz-Verein ein mächtiges Werkzeug zur Christianisirung Indiens.

Herr von Kesseler dankte dem hochwürdigsten Herrn Bischof für seine erhebenden Worte und namentlich dafür, daß er dem Vereine, den er vor 20 Jahren in Cöln mit in's Leben gerufen habe, seine Liebe und eifrige Theilnahme auch in seiner jetzigen, mit den schwierigsten Pflichten mannigfaltiger Art verbundenen Stellung erhalten habe; mit Erlaubniß des Herrn Bischofs machte er dann unter dem Beifall der ganzen Versammlung den Vorschlag, eine Collekte für das von den Vereinsgenossen in Indien gegründete Asyl für Aussätzige unter den Anwesenden zu veranstalten. Die Sammlung wurde sofort abgehalten und bewies der erhebliche Ertrag derselben, wie sehr die Rede des Herrn Bischofs alle Herzen bewegt hatte.

Wegen der vorgerückten Zeit wurde die Verhandlung abgebrochen und die Versammlung mit dem üblichen Gebete geschlossen.

Alphabetisches Verzeichniß
der
Mitglieder und Theilnehmer.

I. Ehrenmitglieder.

Se. Erzbischöfl. Gnaden Dr. Paulus Melchers, Erzbischof von Köln.
Se. Bischöfl. Gnaden Dr. Johannes Baudri, Bischof von Arethusa i. p., Weihbischof, Domdechant und General-Vicar in Köln.
Se. Bischöfl. Gnaden Ludwig Kobes, Bischof von Methone i. p., apostolischer Vicar von Senegambien.
Se. Bischöfl. Gnaden P. Leo Meurin S. J., Bischof von Askalon i. p., apostolischer Vicar von Bombay.

II. Vorstand.

Präsident: Se. Durchlaucht Karl Fürst zu Löwenstein aus Klein-Heubach in Bayern.
I. **Vicepräsident:** Gymnasial-Direktor Dr. Karl Kiesel aus Düsseldorf.
II. **Vicepräsident:** Frhr. Burkhard von Schorlemer aus Alst in Westphalen.
Secretäre: Caplan Ludwig Brockhoff aus Düsseldorf.
Redakteur Dr. Franz Hülskamp aus Münster.
Dr. jur. Philipp Ernst Lieber aus Camberg.
Advokat Ferdinand Schiedges aus Düsseldorf.

Vertreter des örtlichen Comité:

Regierungs- und Schulrath Franz Dreps
Advokat-Anwalt Otto Euler
Landrath Graf Wilderich von Spee
} in Düsseldorf.

Vorsitzende der Abtheilungen:

Für Missionen: Domvicar Schröder aus Paderborn.
Für Charitas: Prof. Dr. Jakob Marx aus Trier.
Für sociale Fragen: der zweite Vicepräsident.
Für Wissenschaft und Presse: der erste Vicepräsident.
Für christliche Kunst: Prof. Karl Müller in Düsseldorf.
Für Formalien: Domdekan Dr. J. B. Heinrich aus Mainz.

III. Mitglieder.

Abt, Anton, Seminar-Präses aus Montabaur.
Achenbach, Andreas, Professor in Düsseldorf.
Achenbach, Oswald, Professor in Düsseldorf.
Adams, Christian, Steuerempfänger in Düsseldorf.
Adams, Franz, Advokat-Anwalt aus Coblenz.
Adams, F. W., Pfarrer zu Berrenrath bei Heermühlheim.
Ader, Felix, Bäcker in Düsseldorf.
Aerssen, Bernh. Wilh. van, Kaufmann aus Uedem.
Aeymanns, Hub., Caplan aus Köln.
Aich, Pfarrer aus Tettnang in Würtemberg.
Albermann, Wilh., Schreiner, aus Werden a. d. Ruhr.
Albers, Joseph, Kaufmann aus Münster.
Albers, Reinhold, Vicar aus Nienborg.
Alberts, Jos., Caplan aus Elberfeld.
Alterauge, Bernh., Pastor aus Werl.
Amelunx, Wilh., Kaufmann aus Menden.
Ansembourg, Graf aus Aachen.
Apponyi, Graf Albert, aus Preßburg.
Arco, Graf Ludwig, aus München.
Arens, Heinr., Pfarrer aus Gevenich.
Arens, Heinr., Vicar aus Castrop.

Arnold, Albert, Möbelfabrikant in Düsseldorf.
Arnold, Karl, Möbelfabrikant aus Berlin.
Artmann, Wilh., Rector aus Gravenhorst.
Aue, Heinr., Pastor aus Hönnersum bei Hildesheim.
Auer, Ludwig, Lehrer aus Schnufenhofen in Bayern.
Aumüller, Dr. Heinrich, Pfarrer aus Birk bei Siegburg.
Awater, Heinr., stud. theol. aus Brasselt.
Bachem, J. P., Verlagsbuchhändler aus Köln.
Backhaus, Zacharias, Pfarrer aus Gerbershausen, Prov. Sachsen.
Baeck, Eugen, Rector aus Greven bei Münster.
Balbiano, Joh., Uhrmacher aus Dorsten.
Bartels, Wilh., Pfarrer aus Hüls.
Barth, Ferd., Rector in Düsseldorf.
Barth, Ferd., Rentner in Düsseldorf.
Baudri, Weihbischof, s. Ehrenmitglieder.
Baudri, Friedr., Stadtverordneter und Maler aus Köln.
Baumann, Vicar aus Menebach in Belgien.
Baumann, Bern., Lithograph in Düsseldorf.
Baur, Albert, Maler in Düsseldorf.
Baurs, Hubert, Caplan aus Mülheim a. d. Ruhr.
Bebber, Joh. van, Rector aus Calcar.
Berens, Caplan aus Arnsberg.
Beißel, Louis, Kaufmann aus Aachen.
Berg, Jean Pierre, Rentner aus Redingen (Luxemburg).
Bergmann, Wilh., Caplan aus Minden.
Bergrath, Peter, Rentner in Düsseldorf.
Berlichingen, Baron Jos. v., aus Stuttgart.
Bernards, Jos., Landgerichts-Assessor in Düsseldorf.
Berndorff, Aug., stud. theol. aus Köln.
Bernhard, Wilh., Klempner aus Werden a. d. Ruhr.
Bertram, Konrad, Pfarrer aus Steinweiler.
Berz, Franz Jos., Pfarrer aus Hackenbroich bei Dormagen.
Beyll, Jos., Wirth in Düsseldorf.
Bieger, Theod., Rentner in Düsseldorf.
Bierbaum, Dr. Ewald, Vicar aus Münster.
Blome, Graf Gustav, Gesandter a. D. aus Wien.
Boddaert, Isidor, Seminarpriester aus Gent.
Bödefeld, Franz, Commis in Düsseldorf.
Boeker, Peter, Kaufmann aus M.-Gladbach.

Boll, Joh. Math., Bäcker aus Cranenburg.
Bolling, Christoph, Rector aus Evinghoven bei Gohr.
Bommer, Balth., Kaufmann aus Heerdt.
Bon, F., Kaufmann aus Münster.
Bonnekamp, Dr. Karl, praktischer Arzt in Düsseldorf.
Bongart, Baron v., aus Paffendorf.
Books, Herm., Lehrer in Düsseldorf.
Boom, Ed. v., Professor aus Venloo.
Borsch, Karl, Lederhändler aus Thier bei Wipperfürth.
Böselager, Frhr. Karl v., stud. jur. aus Nette bei Osnabrück.
Böselager, Frhr. Fritz v., Gymnasiast aus Nette bei Osnabrück.
Böselager, Frhr. Otto v., Referendar in Düsseldorf.
Bourscheidt, Frhr. Friedr. v., von Haus Rath bei Düren.
Butterweck, Aug., Vicar aus Erwitte.
Braganza, Dom Miguel de, k. Hoh., aus Klein-Heubach.
Brägelmann, Dr. Bernh., Caplan aus Kloppenburg.
Brain, Jos., Oekonom aus Xanten.
Brandenbergs, Heinr. Jos., Notar aus Neuß.
Brandenburg, Peter, Gießermeister aus Lendersdorf.
Brandis, Graf Heinr. v., aus Linz in Oesterreich.
Brandts, Franz, Kaufmann aus Gladbach.
Braubach, Aug., stud. jur. aus Köln.
Braubach, B. M., Dr. med. aus Köln.
Braun, Otto, Stud. aus Aschaffenburg.
Braun, Wilh., Bezirks-Rath aus Aschaffenburg.
Braunschweig, M. v., Rittmeister aus Oberwesel.
Breidenbach Wilh., in Düsseldorf.
Breitenstein, Friedrich, Stadtrentmeister in Düsseldorf.
Brentano, Carl Aug. von, aus Bregenz.
Bresgen, Dr., in Düsseldorf.
Bresser, Robert, cand. theol. aus Eversal.
Breuer, Jakob, Kaufmann in Düsseldorf.
Breuer, J. G., Lehrer aus Elberfeld.
Breuker, Franz, Rentner in Düsseldorf.
Brexel, Gerh., Caplan aus Ramsdorf.
Brisken, Dr. med. aus Arnsberg.
Brockhoff, Christian, Industrieller aus Herne.
Brockhoff, Jos., Buchhändler aus Soest.
Brockhoff, Ludwig, s. Vorstand.

Broix, Dr. Joh. Jak., Domcapitular aus Köln.
Broix, Reiner, Kaufmann aus Neuß.
Bröcker, Fr., Kreisrichter aus Bochum.
Bröring, Magnus, Pfarrer aus Dorsten.
Brügge, Franz, Caplan aus Meschede.
Bruhy, Joseph, Vicar aus Bern.
Brussele-Schaubeck, Baron de, Colonel aus Schloß Schaubeck in Würtemberg.
Bucher, Dr. Joseph, Verlagsbuchhändler aus Passau.
Büchler, Joseph, Dr. med. in Düsseldorf.
Bücker, Joh. Ch., Caplan aus Zons.
Budde, Bernh., Maler in Düsseldorf.
Bügel, Anton, Haushofmeister aus Offenbach.
Burbach, Wilh., Lehrer aus Neuß.
Busch, Joh., Bäckermeister in Düsseldorf.
Busch, Joh., Curatus der Strafanstalt in Preuß. Krone.
Büsch, Jos., Kaufmann aus Köln.
Büscher, Gerh., Gymn.-Lehrer aus Kerpen.
Buschmann, Joh., Rentner aus Coblenz.
Buseck, Franz v., Caplan aus Memmelsdorf bei Bamberg.
Büssen, Mathias, Caplan aus Essen.
Butenberg, Banquier in Düsseldorf.
Butenberg, Wilh., Rentner in Düsseldorf.
Cahensly, Kaufmann aus Limburg a. d. Lahn.
Capellen, Alex., Gasthofbesitzer in Düsseldorf.
Chamaré, Graf, aus Stolz in Schlesien.
Chéruit, Jos., Prof. in Düsseldorf.
Claessen, Oberregierungsrath in Düsseldorf.
Claessen, Gottfried, Gutsbesitzer aus Isenkroidt bei Jülich.
Clasen, Bernh., Prof. aus Luxemburg.
Clemens, C., Kaufmann aus Witten a. d. Ruhr.
Cloes, Eduard, Advokat aus Lüttich.
Coenen, J. P., Pfarrer aus Cherath bei Lüttich.
Collé, Friedr., Seminarist aus Trier.
Cönen, Joh., Oekonom aus Corschenbroich.
Conrad, Carl, Prof. in Düsseldorf.
Conrads, Heinr., Buchbinder aus Iserlohn.
Contzen, Theod., Assistent a. d. Erzbischöfl. Rechnungs-Kammer in Köln.
Contzen, Fr. G., Vergolder in Düsseldorf.

Conzen, Leopold, Kunsthändler in Düsseldorf.
Cormann, A. A., Rentner aus Bähn in Belgien.
Cormann, Euch., Buchhändler aus Eupen.
Cramer, Jos., Pastor in Altena.
Cremer, Andr., Rector aus Bensberg bei Köln.
Cremer, Engelbert, Kaufmann in Düsseldorf.
Cremer, Heinr., Kaufmann in Düsseldorf.
Cron, Friedr., Stiftungsrath aus Karlsruhe.
Custodis, Jos., Hofbaumeister in Düsseldorf.
Custodis, Rudolph, Architekt in Düsseldorf.
Dahm, Jakob, Kaufmann aus Bonn.
Dahmen, Aug., Gutsbesitzer aus Ramrath bei Grevenbroich.
Dammers, Herm., stud. theol. aus Grefrath bei Kempen.
Daßmeyer, David, Caplan aus Laer.
Dautzenberg, Leonh., Wirth in Düsseldorf.
Deeken, Leonhard Staatsanwalt aus Birkenfeld.
Degraa, Jos., Kaufmann aus Aachen.
De Greck, Dampfschifffahrts-Director in Düsseldorf.
Depenbrock, Herm., Caplan aus Beckum.
Derath, B. G., Gerber aus Neuß.
Dethier, Carl, stud. theol. aus Trier.
Deutz, Jos., Prof. aus Rolduc.
Deutz, Theodor, Hutfabrikant in Düsseldorf.
Dewies, Franz, Rector aus Düren.
Dickebohm, Bernh., Missionspriester aus Hamburg.
Dieckmann, Franz, Pastor aus Homberg.
Dimmers, Alb., Caplan aus Wanlo.
Dirichs, Pfarrer in Torgau.
Disch, Anton, Pfarrer aus Linnep.
Ditges, Ant., Caplan aus Köln.
Ditges, Heinr., Kaufmann in Düsseldorf.
Ditzen, B., Caplan aus Steele.
Ditzen, Balthasar, Juwelier in Düsseldorf.
Döhler, Wilh., Pfarrer aus Jüchen.
Dohmen, Franz, Pastor aus Wevelinghoven.
Dommerque, Carl, Forstverwalter aus Duisburg.
Dorfner, Heinr., Strafanstalts-Inspector aus Niederschönfeld in Bayern.
Döring, Joh., Pfarrer aus Bedburg.
Dörpinghaus, Carl, Gerber in Düsseldorf.

Dörr, Aloys, stud. theol. aus Freiburg i. Br.
Dorsemagen, Carl, Kaufmann aus Wesel.
Dorsemagen, Hugo, Kaufmann aus Wesel.
Dorth, Frhr. v. aus Neckarsteinach bei Heidelberg.
Dorth, Frhr. v., jun. aus Neckarsteinach.
Dosenbach, P. St. S. J. aus Paris.
Dötsch, J., Kaufmann in Düsseldorf.
Dreesbach, Jakob, Pfarrer aus Grevenbroich.
Dreesen, Franz, Lithograph in Düsseldorf.
Drenhaus, Heinrich, Schuhmacher in Düsseldorf.
Dreps, Reg.-Rath, s. Vorstand.
Driesen, Herm., Fabrikant aus Bocholt.
Droste, Graf Clemens v., Erbdroste, päpstl. Kämmerer aus Darfeld bei Münster.
Droste-Vischering, Felix, Graf aus Münster.
Droste-Senden, Frhr. Clemens v., aus Münster.
Droste von Nesselrode, Graf Hermann, aus Herten bei Recklinghausen.
Dübbers, Joseph, Caplan aus Derendorf.
Duber, Alb., stud. theol. aus Trier.
Dubois, Ludwig, stud. theol. aus Neuß.
Duhr, Franz, Arzt aus Coblenz.
Dürbeck, Pfarrer aus Bamberg.
Dusch, Friedr., Stud. aus Bamberg.
Ebbesmeier, Franz, Kaufmann in Düsseldorf.
Ebel, Heinr., Vicar aus Gesecke.
Ebeling, Dr. A., Schriftsteller aus Paris.
Eder, Anton, Dechant aus Sauer-Schwabenheim.
Ehringhausen, Anton, Pfarrer aus Goch.
Eich, Johann, Caplan aus Eller.
Eisenach, Michel, Pfarrer aus Walsdorf, Kreis Daun.
Eising, Ant., stud. theol. aus Münster.
Eitel, Georg, Metzger in Düsseldorf.
Eitel, Wilh., Rector aus Calrath.
Elshorst, Herm., Bauunternehmer aus Duisburg.
Elz-Rübenau, Baron v., aus Wahn.
Emons, Egid., Kaufmann aus Aachen.
Enck, Aug., Rentner aus Münster.
Enck, Aug., stud. phil. aus Münster.

Endemann, Joſ., Caplan aus Weyer in Ober-Oeſterreich.
Endepols, Math., Kaufmann aus Süchteln.
Endepols, Mich., Kaufmann aus Süchteln.
Endert, Dr. J. van, Religionslehrer aus Köln.
Engels, Aug., Pfarrer aus Lafelt bei Heinsberg.
Engels, Heinr., Vicar aus Härten.
Englert, Carl, Paſtor aus Bottrop.
Ernſt, Franz, Kaufmann aus Barmen.
Ernſt, Michael, Pfarrer aus Obermerzig bei Luxemburg.
Ernſter, Heinr. Fr., Vicar und Geſellenpräſes aus Kerpen.
Eſſen, Dr. Ludwig van, päpſtl. Kämmerer, Oberpfarrer aus Malmedy.
Euler, Joſ., Notar in Düſſeldorf.
Euler, Otto, ſ. Vorſtand.
Evelt, Heinr., Caplan aus Sendenhorſt,
Evers, Pius, Stud. aus Paderborn.
Ewen, Joſ., Religionslehrer aus Trier.
Eynatten, Frhr. Adolph v., Rittergutsbeſitzer in Düſſeldorf.
Eyrond, Joſeph, aus Paris.
Faeſſen, Gerhard, stud. theol. aus Münſter.
Falter, Jul., Caplan aus Hagen.
Faſtnacht, Joh., Studienlehrer aus Neuſtadt a. d. Saale.
Faßbender, Conrad, Kaufmann in Düſſeldorf.
Faßbender, Herm. Joſ., Conditor aus Aachen.
Fechtrup, Bernh., Seminarprieſter aus Münſter.
Fecke, Anton, Pfarrer aus Münſter.
Fell, Carl, Metzger in Düſſeldorf.
Feldhaus, Aug., Vicar aus Frei-Aldenhoven.
Feldmann, Franz, Caplan aus Wenden.
Ferber, Heinr., Verwalter in Düſſeldorf.
Ferbers, Guſt., stud. theol. aus Hüls bei Crefeld.
Ferrier, Dr., Religions-Lehrer aus Köln.
Fettweiß, Joh. Wilh., Kaufmann aus Aachen.
Figener, Joſ., Privatlehrer in Düſſeldorf.
Fink, Wilh., Presbyter in Düſſeldorf.
Fiſch, Guſtav, Kaufmann in Düſſeldorf.
Fiſcher, Albert, Architekt in Düſſeldorf.
Fiſcher, Friedr. Aug., Bauunternehmer in Düſſeldorf.
Fiſcher, Fr. Stephan, Paſtor aus Wichterich.
Fiſcher, Stephan, Paſtor aus Ernsrith,

Fischer, Theod., Maler aus Crefeld.
Flamm, Wilh., Kaufmann aus Aachen.
Fleisch, Paul, Pfarrer aus Wadern.
Floidgraf, Joh., Kaufmann aus Wegberg.
Föhr, F. M., Seminarpräses aus Luxemburg.
Fontaine, Ferd., Vicar aus Rhede.
Forcade de Biaix, Friedr. v., App.-Ger.-Rath aus Hamm.
Fortmann, Friedr., Postassistent in Düsseldorf.
Frank, Pastor aus Calvarienberg bei Ahrweiler.
Franken, Theod., Maler in Düsseldorf.
Franz, Anton, Caplan aus Niederwallich im Rheingau.
Franzen, H. L., Kaufmann aus Eschweiler.
Fredebeul, Anton, Buchhändler aus Essen a. d. R.
Freyhold, Emil v., Baumeister in Düsseldorf.
Friedrichs, Joh. Math., Pfarrer aus Neustadt a. d. Wied.
Frielingsdorf, Joh. Wilh., Caplan aus Bilk.
Friesendorf, Herm., Fabrikant aus Iserlohn.
Fritschler, Rudolph, stud. theol. aus Freiburg i. Br.
Fuchs, W., in Düsseldorf.
Fugmann, Caplan aus Xanten.
Funck, Dr. Franz, Convicts-Repetent aus Tübingen.
Fürstenberg, Baron Leopold v., aus Körtlinghausen.
Fußbahn, Ludwig, Kaufmann in Düsseldorf.
Galen, Graf Mathias, Erbkämmerer aus Assen bei Beckum.
Galen, Graf Ferdinand, Päpstl. Kämmerer aus Dinklage in Oldenburg.
Galen, Graf Dr. Max, Seminar-Prof. aus Mainz.
Galen, Graf Wilderich, aus Assen.
Galen, Graf Paul, aus Assen.
Galen, Graf Clemens, Referendar aus Münster.
Galen, Graf Bernard, Priester aus Mainz.
Galen, Graf Hubert, Stud. aus Assen.
Garny, Caplan aus Derendorf.
Gautzsch, Wilh., Pfarrer aus Eppinghofen.
Geenen, Joh., Professor aus Rolduc.
Gehlen, Arnold, Schuhmacher in Düsseldorf.
Geisler, Franz, Hofconditor in Düsseldorf.
Geuljans, Aloys, Rentner aus Aachen.
Gieben, Vincenz, Uhrmacher in Düsseldorf.
Gierlichs, Franz, Hauptlehrer aus Barmen.

Giese, Dr. Jos., Domcapitular aus Münster.
Girstenbrey, Caplan aus Aschaffenburg.
Glaser, Adolph, Kupferstecher in Düsseldorf.
Glaßmacher, Joh., Wirth in Düsseldorf.
Glowatzky, stud. theol. aus Liegnitz in Oberschlesien.
Göbbels, Math., Caplan aus Köln.
Göbels, Joh., Comptoirist aus Werden a. d. Ruhr.
Gödde, J., Gastwirth aus Gesecke.
Goedecker, C. S., Kaufmann aus Mainz.
Graach, Jak., Dechant aus Remagen.
Grasberger, Dr. Joh. Fr., Schriftsteller aus Wien.
Graßnick, Particulier aus Berlin.
Grebbels, J., Bauunternehmer aus Aachen.
Grempelspacher, Andr., Pfarrer aus Schönenbad in Baden.
Greven, Karl, Caplan aus Crefeld.
Greving, Jul., Caplan aus Riesenbeck bei Rheine.
Gronheid, G., Vicar aus Münster.
Großgart, Math. Jos., Pfarrer aus Höningen a. Rh.
Gröteken, Heinr., Caplan aus Dahlen.
Gruben, Joseph Peter, Pfarrer aus Eller.
Grün, Nik., Pfarrer aus Bettenhoven.
Grünmeyer, Pfarrer in Düsseldorf.
Grünthaler, Revisionsrath aus Wiesbaden.
Gruscha, Dr. Anton, Univ.-Prof. aus Wien.
Guba, Karl, Kaufmann in Düsseldorf.
Gudden, Jak. Wilh., Rentner aus Cleve.
Gülick, W. van, Pfarrer aus Marienbaum bei Xanten.
Gürtler, Joh., Wachswaarenfabrikant in Düsseldorf.
Haanen, Barth., Kaufmann aus Köln.
Haffner, Dr. Paul, Domcapitular und Professor aus Mainz.
Hagen, Franz v., App.-Ger.-Rath aus Köln.
Hahn, Peter, Caplan aus Kaiserswerth.
Halbeisen, Ferd., Gym.-Lehrer aus Münster.
Halm, Domcapitular und Dompfarrer aus Köln.
Hamel, Joseph, Buchhändler aus Duisburg.
Hammerle, Aloys, Redakteur aus Salzburg.
Hammers, Gottfried, Rentner aus St. Tönis bei Kempen.
Hanny, Heinrich, Kaufmann aus Düsseldorf.
Hansen, Heinrich, Presbyter aus Andernach.

Hansen, Math., Kaufmann aus Neuß.
Hanten, Aug., Spezereihändler in Düsseldorf.
Harbort, Anton, Missionspfr. aus Groß-Aschersleben.
Harbort, Aug., Missionspfarrer aus Aschersleben.
Häring, Konrad, Benefiziat aus Konstanz.
Hackebusch, Theod., Schlosser in Düsseldorf.
Hartmann, Pfarrer aus Cochem.
Hartmann, F. A., Kaufmann aus Münster.
Haselhorst, Franz, Pfarrer aus Schwelm.
Hasenjäger, Phil., Professor aus Warburg.
Hauptmann, Caplan aus Niesen, Kreis Höxter.
Hauptmann, Peter, Rentner aus Bonn.
Hauten, Jos. v., Unternehmer aus Moresnet bei Aachen.
Havennecker, Aug., Dirigent aus Warburg.
Havermann, Herm. Gottfr., Kaufmann aus Elberfeld.
Havixbeck-Hartmann, F., Kaufmann aus Münster.
Hayn, Friedr., Rector aus Schönstein.
Hechmann, Jos., Rector aus Blumenthal.
Hecker, Joh., Vicar aus Ludendorf.
Heeremann, Frhr. Max v., Rittergutsbesitzer aus Surenburg bei Hörstel.
Hegener, Georg, Pastor bei Leiderdingen.
Heggen, Heinrich, Pfarrer aus Erkrath.
Hehn, Heinr. Jos., Pastor aus Dernau bei Ahrweiler.
Heidelmann, Theod., Wirth in Düsseldorf.
Heidkamp, H., Regierungs-Kanzlist in Düsseldorf.
Heidkamp, Jul., Pfarrer aus Köln.
Heimannsberg, Wilh., Pfarrer aus Geithe.
Heimbach, Tilm., Pfarrer aus Rosellen.
Heinemann, F. J., Kaufmann in Düsseldorf.
Heinemann, Joh., Kaufmann aus Neuß.
Heinemann, Wilh., Kaufmann aus Gladbach.
Heinrich, Domdekan, s. Vorstand.
Heintze, Georg, Kaufmann aus Aachen.
Helff, Adolph, Landgerichts-Assessor aus Elberfeld.
Heister-Angern, Baron von, in Düsseldorf.
Hendrichs, Jos., Pfarrer an St. Johann in Cöln.
Hendrichs, J. N., Kaufmann aus Köln.
Henken, Wilh., stud. theol. aus Stoffeln.
Hensel, F. J., Alumnus des erzb. Seminars aus Mainz.

Henſen, Heinr., Rentner aus M.-Gladbach.
Henſler, Fr., Bäcker aus Limburg a. d. Lahn.
Herchenbach, Wilh., Stadtverordneter in Düſſeldorf.
Herdes, Sylv., Paſtor aus Lüdenſcheid.
Hermann, Carl, Religionslehrer aus Eſſen.
Hermann, Friedrich, Schulvikar aus Dorſten.
Hermens, Jakob, Rentner in Düſſeldorf.
Hermes, Wilh., Schreiner aus Wegberg.
Hertel, Hilger, Architekt aus Münſter.
Hertkens, Joh., Caplan aus Dortmund.
Herx, Carl, Rentner aus Niederlahnſtein.
Heſſel, Dietrich, aus Iſerlohn.
Heſſeler, Heinr., Schloſſermeiſter aus Godesberg.
Heſter, Sylv., Pfarrer aus Vicht.
Heßler, Präfekt des Knaben-Lehrer-Seminars in Aſchaffenburg.
Heuſer, Dr., Ant., Subregens aus Köln.
Heyer, Dr., Joh., Gymn.-Lehrer in Düſſeldorf.
Heynk, Bernh., Pfarrer aus Rhede.
Heythauſen, Louis, Kaufmann in Düſſeldorf.
Hildener, F. A., aus Köln.
Hilgers, A. C., Caplan aus Elberfeld.
Hillebrandt, Pfarrer aus Rheydt im Siegkreiſe.
Hiſlen, Dr., Wilh., Oberlehrer aus Coesfeld.
Hilpiſch II., Georg, Caplan aus Wiesbaden.
Hinkens, Wilh., Pfarrer aus Waldbröhl.
Höche, Heinr., Feldmeſſer in Düſſeldorf.
Hochgürtel, Joh., Vicar aus Hemmersbach bei Horrem.
Hoeges, Wilh., Rector aus M.-Gladbach.
Hoffmann, J., Vicar aus Aachen.
Hoffmann, Joh., Pfarrer aus Freiſen bei St. Wendel.
Hoffmann, Joh., Pfarrer aus Mönninghauſen bei Lippſtadt.
Hofbauer, Heinr., Miſſionär aus Kaiſerswerth.
Hofſchulte, Aug., Kaufmann aus Elberfeld.
Hohlmann, Johann, Rector aus Niederbardenberg.
Hohmann, Franz, Kaufmann in Düſſeldorf.
Holl, Adalb., Advokat-Anwalt in Düſſeldorf.
Holthauſen, Jakob, Schüler der Akademie in Düſſeldorf.
Holthauſen, Ludwig, Akademie-Inſpektor in Düſſeldorf.
Holzwarth, Dr., F. J., Erzieher aus Dilborn.

Homberg, Heinr., Kaufmann aus Neuß.
Homberg, Heinr., jun., Kaufmann aus Neuß.
Hommerich, A., Schlosser in Düsseldorf.
Honsbroech, Graf, sen., aus Haag bei Geldern.
Honsbroech, Graf Paul, aus Haag bei Geldern.
Honsbroech, Graf Wilh., aus Haag bei Geldern.
Honigsheim, Aug., Oberlehrer in Düsseldorf.
Hardebusch, Anton, Pfarrer aus Werdohl bei Altena.
Horgarten, Gerh., Pfarrer aus Westum bei Sinzig.
Horn, C., Pfarrer aus Mainfeld.
Horneck, Frhr. Heinr. v., aus Schloß Thurn bei Bayerdorf in Bayern.
Hösen, Wilh., Müller aus Bilk.
Hösink, Carl, Caplan aus Cassel.
Hosten, Pf., Seelsorger im Hospital in Neustadt-Düsseldorf.
Houallet, Nik., Vicar aus Schlebusch bei Köln.
Houben, Heinr., Gymn.-Lehrer in Düsseldorf.
Houben, Jos., Gymn.-Oberlehrer aus Trier.
Hövel, Frhr. Aug. v., in Düsseldorf.
Hovestadt, Anton, Rector bei Gronau.
Hug, Professor aus St. Gallen.
Hüging, Herm., Caplan aus Cleve.
Huisgen, A., Kaufmann in Düsseldorf.
Hülsenbeck, Dr., Carl, Gymn.-Lehrer aus Münster.
Hülskamp, s. Vorstand.
Hülsmann, Peter Heinr., Oekonom aus Cranenburg.
Hundt, Pfarrer aus Richmond in Indiana.
Hünnekens, Peter, Oekonom aus Kervenheim.
Huthmacher, Franz, Pastor aus Kettwig.
Huthmacher, Lor., Oberpfarrer aus Crefeld.
Huverstuhl, W., Stadtkassenkontrolleur in Düsseldorf.
Huy, Engelb., Vicar aus Gräfrath bei Elberfeld.
Jacobi, Alb., Buchhändler aus Aachen.
Jacques, Alb., Kaufmann in Düsseldorf.
Jacques, W., Kaufmann in Düsseldorf.
Jägers, F. H., Caplan aus Werden a. d. Ruhr.
Jägers, Lehrer aus Werden a. d. Ruhr.
Jägers, A., Bäcker aus Neuß.
Jansen, F. J., Caplan auf Heltorf.
Jansen, Alb., Commis aus Düsseldorf.

Janſen, Arnold, Lehrer aus Bocholt.
Janſen, Leonhard, Rentner aus Niederbardenberg.
Janſen, Franz, Caplan aus Aachen.
Janſen, Joſ., Subdiakon in Düſſeldorf.
Janſen, Peter Joh., Schreinermeiſter in Düſſeldorf.
Jbach, Joh., Stadtpfarrer aus Limburg.
Jecker, Vicar aus St. Immer, Kanton Bern.
Joeſten, Dechant und Ehrendomherr in Düſſeldorf.
Joeſten, B., Kaufmann aus Neuß.
Jooſten, Bernh., Pfarrer aus Wardt bei Xanten.
Jſenburg, Fürſt Karl, Durchlaucht, aus Birſtein bei Hanau.
Jſtas, Eduard, Maler aus Aachen.
Jttenbach, Fritz, Rentner aus Gymnich.
Jumpertz, Dr., Rector der höh. Bürgerſchule in Krefeld.
Jung, Carl, Paſtor aus Beulich bei Brodenbach.
Jungblut, Bern., stud. theol. aus Twiſtringen bei Bremen.
Jungmann, Dr. Bernh., Prof. aus Brügge.
Juſten, Hubert, Lehrer aus Barmen.
Jven, Peter, Specereihändler in Düſſeldorf.
Kärcher, Franz, Miſſionspriester der deutſchen Miſſion aus London.
Kaiſer, Friedr., Geiſtl. Lehrer aus Opladen.
Kaiſer, Guſtav, Gymnaſiallehrer in Düſſeldorf.
Kaiſer, Heinr., Vicar aus Weſtönnen bei Werl.
Kaiſer, Phil., Religionslehrer aus Trier.
Kaiſer, A. Th., Pfarrer aus Richrath bei Langenfeld.
Kallen, Franz, Stud. aus Neuß.
Kamp, Leop., Advokat aus Crefeld
Kaufmann, Carl Joh., Rentner in Düſſeldorf.
Kaute, Wilh. Franz, Kaufmann aus Münſter.
Keberlett, Heinr., Metzger in Düſſeldorf.
Kehren, Chriſtian, Kaufmann aus Gladbach.
Kellermann, Theod., Vicar aus Oſtwich.
Kellershohn, Joſ., Rector aus Aachen.
Kemna, Theod., Caplan aus Recklinghauſen.
Kentenich, Gottfried, Seminarlehrer aus Kempen.
Kerſtgens, Hermann Joſ., Caplan aus Uedem.
Kerſting, Joſ., Specereihändler in Düſſeldorf.
Keſſeler, Eugen v., Landgerichtsaſſeſſor aus Köln.
Ketteler, Alb., Kaufmann aus Bocholt.
Ketteler, Edmund, Rentner aus Bocholt.

Ketteler, Wilh., Pfarrer aus Ellen bei Düren.
Ketteler, Frhr. Clemens v., aus Harkotten.
Ketteler, Frhr. Friedr. v., aus Thüle.
Ketteler, Frhr. Wilderich v., aus Thüle.
Kettelhack, Karl, Pastor aus Rheine.
Keuten, Dr., aus Hamm.
Kickertz, Nik., Seminarist aus Trier.
Kiesel, Director, s. Vorstand.
Kinn, Math., Seminarist aus Trier.
Kirsch, Jos., Gymnasiallehrer a. D. in Düsseldorf.
Kirzer aus M.-Gladbach.
Kisselstein, Karl, Caplan aus Kempen.
Klaes, Rector aus Pempelfort.
Klaiber, Caplan aus Rottenburg.
Klee, Bernh., Rentner aus Heiligenstadt.
Kleibolte, Heinr., Diakon aus Münster.
Klein, Dr. Carl, Domcapitular aus Limburg a. d. L.
Klein, J. B., Vicar aus Borbeck.
Klein, Aug., Kaufmann aus Elberfeld.
Klein, Daniel, Pfarrer aus Ferschweiler.
Klein, Jakob, Caplan aus Ottweiler.
Kleinenbroich, Ant., Hutfabrikant aus Köln.
Kleinheidt, Dr. Ludger, Seminarpräses und Domherr aus Köln.
Klering, Joh., Pfarrer aus Ohlenberg bei Linz a. Rh.
Kleudgen, Baron Joh. v., aus Karlsruhe.
Kligge, Jakob, Justizrath aus Paderborn.
Klösges, Ludwig, Pfarrer aus Hamborn.
Klostermann, Carl, Pfarrer aus Dolberg.
Knaben, C., in Düsseldorf.
Knapp, Friedr., Pfarrer aus Dillenburg.
Knaup, Dr. Carl Theod., Apotheker aus Delbrück.
Knips, Christ., Seminarist aus Fulda.
Knoflach, Stephan, Caplan aus Inzing bei Innsbruck.
Kobes, Bischof, s. Ehrenmitglieder.
Koch, Carl August, Caplan aus Waltrop.
Kramer, L. J., Advokat-Anwalt und Justizrath in Düsseldorf.
Koenen, Heinr., Caplan aus Oedt bei Kempen.
Köhler, Franz, Vicar aus Scherfede bei Paderborn.
König, Wilh., Bäcker aus Hagen.

Kopp, Wilh., stud. theol. aus Freiburg i. Br.
Kops, Joh. Jos., Ackerer aus Ederen bei Linnich.
Korff, Baron Carl v., aus Münster.
Korte, Wilh., Pfarrer aus Wessum.
Köster, Jos., Rector aus Menden.
Köster, Theod., Rector aus Neheim in Westfalen.
Kotthoff, Herm., stud. theol. aus Berlin.
Koven, Jos., Caplan aus Keppelen.
Krüger, Ludw., Religionslehrer in Düsseldorf.
Kranenburg, Wilh., stud. theol. aus Bottrop bei Essen.
Kratz, Reiner, Caplan aus Wegberg.
Krebs, Jakob, Juwelier aus Steele.
Krebs, Dr. Joseph, aus Köln.
Krengel, Jakob, Lehrer aus Barmen.
Kribben, Joh., Caplan in Düsseldorf.
Krollmann, Friedr., Faktor aus Iserlohn.
Kronenberg, Ed., Caplan aus Aachen.
Krons, Jos., Baumeister in Düsseldorf.
Krüchten, Reiner v., Vicar aus Coslar bei Jülich.
Krüll, Jos., Pfarrer aus Callenuth.
Krüsemann, Jos., Baumeister aus Barmen.
Krüsemann, Jos., stud. jur. aus Barmen.
Krütt, Friedr., Caplan aus M.-Gladbach.
Kubinszky, Dr. Mich., Domcapitular aus Colocsa in Ungarn.
Kuhl, Carl, Pastor aus Metterich, Diöcese Trier.
Kukuk, Conrad, Kaufmann in Düsseldorf.
Küpper, Wilh., Vicar aus Golzheim.
Kurbocky, Lehrer aus Iserlohn.
Kürten, Carl, Oekonom aus Flingern bei Düsseldorf.
Kurtz, Heinr., stud. theol. aus Hildesheim.
Kuttenkeuler, Caplan aus Bilk.
Kux, Anton, Rentner in Düsseldorf.
Ladner, Sebast., Kaufmann aus Coblenz.
Laer, P. D. van, Dechant aus Wyck (Maastricht).
Lampenscherf, Theod., Wirth aus Bilk.
Lappe, Schulrector aus Höxter.
Lauber, Heinr., Mechaniker aus Dortmund.
Lauenstein, Maler in Düsseldorf.
Lauffs, Heinr., Vikar aus Rommerskirchen.
Lauffs, Jakob, Pfarrer aus Aachen.

Laurent, Ernst, Professor aus d'Autrey (Vosges) bei Rambervillers.
Laurent, Jos., Maria, Rector aus Brüssel.
Lefranc, Joh., Pfarrer aus Crefeld.
Legemann, Paul, Seminarist aus Köln.
Legentil, Alex., Gutsbesitzer aus Paris.
Lemkuhl, Herm., Rector aus Beckum.
Leineweber, Wilh., Kaplan aus Magdeburg.
Lennartz, Alb., Commis in Düsseldorf.
Leumes, Peter, Faßbinder aus Süchteln.
Levassor, Ludwig, Pfarrer aus Chatres in Frankreich.
Leven, Theod., Seminarist aus Nersen bei Gladbach.
Ley, Albert, Caplan in Düsseldorf.
Leykam, Frhr. v., aus Elsum bei Wassenberg.
Lezaack, Eugen v., Rentner in Düsseldorf.
Lezaack, Phil. v., Rittergutsbesitzer in Düsseldorf.
Lichtschlag, Heinr., Advokat in Düsseldorf.
Lieber, Ph. E. (Siehe Vorstand.)
Limburg, Bernh., Vicar aus Südkirchen.
Limburg, Joh. Nik., Priester aus Helenenberg bei Trier.
Lindau, Jakob, Kaufmann aus Heidelberg.
Linden, F. W. T., Pastor aus Köln.
Linden, Gustav, Fabrikbesitzer aus Ratingen.
Lingen, Dr. Christ., Caplan in Düsseldorf.
Lingens, Jos., Adv.-Anw. aus Aachen.
Lippgens, Rüdger, Kaufmann aus Neuß.
Lochner, J. B., Pfarrer aus Dahemfeld bei Neckar-Ulm.
Loë, Graf aus Wissen.
Loë, Frhr. Felix v., aus Terporten bei Cleve.
Lohmann, Gerh., Pfarrer aus Castrop bei Dortmund.
Loison, Laurenz, cand. theol. aus Aachen.
Lonendoncker, Benedikt, Ackerer aus M.-Gladbach.
Loock, Moriz, Pfarrer aus Rindern bei Cleve.
Louis, Karl, Vicar aus Cörrenzig.
Löwenstein, Fürst Karl, s. Präsident.
Lucius, Karl, Rentner aus Aachen.
Lücker, Jos., Garnisonpfarrer aus Coblenz.
Ludowigs, Arnold, Kaufmann aus Köln.
Ludowigs, Wilh., Student der Architektur aus Berlin.
Ludwigs, Heinr., Caplan an St. Alban in Köln.

Lücken, Dr. Heinr., Oberlehrer aus Meppen.
Lücker, Aloys, Regierungs-Assistent in Düsseldorf.
Lülsdorf, L., Buchbinder aus Köln.
Lützenkirchen, Pfarrer aus Itter.
Maas, Karl Aug., Univ.-Bibliothekar a. D. aus Würzburg.
Maaß, Theod., Kaufmann in Düsseldorf.
Machaschek, Ed., Pfarrer aus Chemnitz.
Maerken, Gottfried v., kgl. Kammerherr in Düsseldorf.
Magon, Karl, Pfarrer aus Löwen in Belgien.
Majunke, Paul, Caplan aus Breslau.
Malfatti, J., S. J. aus Innsbruck.
Malsbender, Wilh., Winkelier aus Hagen.
Manner, Rector aus Oberbilk.
Manz, G. J., Buchhändler aus Regensburg.
Marckx, Franz, Obersecr. aus Mastricht.
Marx, Jakob, s. Vorstand.
Martin, Pankr., Stadtprediger aus Friedberg bei Augsburg.
Marverding, Engelb., Pastor aus Herten bei Recklinghausen.
Maßen, Theod., Maler in Düsseldorf.
Matthei, Aug., Baumeister aus Rosdorf.
Maurus, P. Calcum aus Mehrerau bei Bregenz.
Mayer, Franz, Kaufmann aus Coblenz.
Meier, Edmund, Vicar aus Calle bei Meschede.
Meinberg, Engelb., Kaufmann aus Münster.
Meisloch, Heinr., Rentner in Düsseldorf.
Melchers, Erzbischof, s. Ehrenmitglieder.
Menda, Joh., Cooperator aus Wien.
Menda, Theod., Alumnus aus Wien.
Menden, G., Pfarrer aus Mettmann.
Menden, Heinr., Rector aus Gräfrath bei Kempen.
Menden, Dr. Theod., Religionslehrer aus Münstereifel.
Mengden, Joh. Heinr., Rector aus M.-Gladbach.
Menke, Heinr., Gymn.-Lehrer aus Vechta.
Mercken, Werner Jos., Kaufmann aus Aachen.
Merkelbach, Jos., Bürgermeister aus Montjoie.
Merkfeye, J. N., aus Wyl, Canton St. Gallen.
Mersch, Gerh., Agent aus Köln.
Mertens, Jos., Caplan aus Harf bei Worringen.
Metternich, Graf aus Gracht.

Metternich, Landrath aus Höxter.
Metzger, Heinr., Lederhändler in Düsseldorf.
Metzmacher, Heinr., Pfarrer aus Aachen.
Meurin, Bischof, s. Ehrenmitglieder.
Meurin, Jakob, Kaufmann aus Andernach.
Meuwsen, Gerh., Spezereihändler in Düsseldorf.
Meyer, Ferd., Büreauvorsteher aus Münster.
Meyer, Heinr., Arzt aus Laer.
Meyer, Herm., Bau-Inspektor aus Lingen.
Meyer, Jos., Pfarrer aus Innsbruck.
Meyer, Theod., Gymn.-Lehrer aus Osnabrück.
Michálec, Wenzel, Musikdirector aus Münster.
Michalowski, Otto v., Premier-Lieutenant a. D. aus Berlin.
Michels, Louis, aus Orsbach bei Aachen.
Miessen, M., Caplan aus Düren.
Mirbach, Graf Wilh., aus Harff, Kreis Bergheim.
Mischel, J. P., Antiquar in Düsseldorf.
Moeren, Dr. Heinr. van der, Professor aus Gent in Belgien.
Möhlen, Reiner, cand. theol aus Fischeln.
Moll, Leonh. Peter, Kaufmann aus Aachen.
Möller, Georg, Pfarrer aus Diestetten.
Mömken, Anton, Pfarrer aus Burgwaldniel.
Mommartz, Hubert, Rector aus Heinsberg.
Monheim, Leonh., Kaufmann aus Aachen.
Monheim, Ludw., stud. phil. aus Aachen.
Mons, Wilh., Kaufmann aus Gladbach.
Mooren, Dr., Sanitätsrath in Düsseldorf.
Moritz, Franz, Kaufmann aus Cochem.
Morsbach, Theod., Instituts-Vorsteher aus Bonn.
Morschheuser, Herm., Kaufmann in Düsseldorf.
Mosler, Dr., Subdiakon in Düsseldorf.
Moubis, Ferd., Professor aus Roldue.
Moufang, Dr. Christ., Regens und Domcapitular aus Mainz.
Moufang, Fr., Kaufmann aus Mainz.
Moufang, W., Stud. aus Mainz.
Muckermann, Richard, Caplan aus Wesel.
Mühlejans, Peter, Superior aus Heiligenstädt.
Müller, Andreas, Professor in Düsseldorf.
Müller, Ant., Oekonom aus Moederath.

Müller, Anton, Rentner in Düsseldorf.
Müller, Professor, s. Vorstand.
Müller, Karl, Pfarrer aus Sevenich bei Castellaun.
Müller, Franz, Director aus Brauweiler.
Müller, Heinr., Oekonom in Düsseldorf.
Müller, Hub., Stud. in Düsseldorf.
Müller, Jakob, Dachdeckermeister in Düsseldorf.
Müller, Jos., Mühlenbesitzer aus Bamberg.
Müller, J. H. J., Kaufmann in Düsseldorf.
Müller, Lorenz, stud. med. aus Massenbachhausen bei Heilbronn.
Müller, Thomas, Baumeister aus Bamberg.
Müllers, Joh. Gerber aus Gladbach.
Münchs, Dr. Emil, Caplan aus Köln.
Münzenberger, Subregens aus Limburg.
Nagel, H. J. J., Pfarrer aus Treffenhaus in Würtemberg.
Nagel-Ittlingen, Frhr. Alb. v., aus Thüle bei Paderborn.
Natrop, Theod., Caplan aus Datteln bei Münster.
Neise, Franz, Lehrer aus Holzminden a. d. Weser.
Neissen, Wilh., Prof. aus Roermond.
Nell, Joh., Buchdrucker aus Rheinbach.
Nelleſſen, Hub., Kaufmann aus Eupen.
Neu, Carl, Oberpfarrer aus Bonn.
Neuenhäuser, Heinr., Bauunternehmer in Düsseldorf.
Neugeen, Prof. aus Rolduc.
Neumann, Am., Obercaplan aus Beuthen in Oberschlesien.
Neumann, Lambert, Stadtrath aus Aachen.
Nicolai, A. J., Pfarrer aus Crandorf.
Niedermayer, A., Inspector aus Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.
Niedhard, aus Neckar-Ulm in Würtemberg.
Nienhaus, Apotheker in Düsseldorf.
Nienhausen, Carl, Gutsbesitzer aus Gelsenkirchen.
Nienhausen, Franz, Stud. aus Gelsenkirchen.
Niewöhner, Osw., Kaufmann aus Gelsenkirchen.
Nix, Franz, Caplan aus Neusrath bei Langenfeld.
Nolden, Arnold, Bierbrauer in Düsseldorf.
Nottarp, J., Kaufmann aus Münster.
Nüse, Jos., Lehrer aus Castrop in Westf.
Oberger, Theod. van, Gesellenpräses aus Werden a. d. Ruhr.
Ockenfels, Pfarrer aus Maischoß bei Altenahr.

Oedenkirchen, P., Lehrer in Düsseldorf.
Oeleke, Pfarrer aus Peckelsheim, Kreis Warburg.
Oebels, Richard, stud. theol. aus Bockum bei Uerdingen.
Oechtering, Joh., Caplan aus Riesenbeck.
Oehmen, Adolph, Subdiakon aus Köln.
Oer, Frhr. Friedr. v., Kammerherr aus Birstein in Kurhessen.
Oer, Frhr. Max v., aus Egelborg.
Offenberg, Heinr., Caplan aus Duisburg.
Offergeld, Jos., Pastor aus Herstelle.
Opitz, Ambros., stud. theol. aus Brandenburg.
Ort, Jos., Pfarrer aus Köln.
Oster, Jos., aus Allenstein.
Otto, Carl, Notar in Düsseloorf.
Overkamp, Pfarrer aus Derendorf.
Paasch, A., Bischöfl. Commissarius aus Hildesheim.
Pahl, Carl, Appellations-Gerichtsrath aus Paderborn.
Palaiß, von, Kammerherr aus Bamberg.
Palm, Pastor aus Bilk.
Papen, Dr. Heinr. v., aus München.
Pappers, Theod., Metzger aus Aachen.
Passen, Emil v., Pfarrer aus Helden bei Attendorn.
Pauly, Dr. Jos., Rector aus Monjoie.
Pawig, Bernh., stud. theol aus Buer bei Recklinghausen.
Pelser, von, Studiosus aus Ahrweiler.
Penning, Peter, Buchbinder in Düsseldorf.
Perger, Dr. Ludwig, Cabinetssecretär aus Klein-Heubach.
Perpeet, Heinr., Caplan aus Lechenich bei Brühl.
Pesch, Conrad, Lehrer aus Kervenheim.
Pesch, Gerh., Subdiakon aus Goddenberg-Bedburg.
Peters, Wagenmeister in Düsseldorf.
Peters, Jos., Caplan auf Schloß Ruhrich.
Peters, Theod., stud. theol. aus Münster.
Peters, Victor, Kaufmann aus Goch.
Petri, Anton, Vicar aus Lüttgen-Dortmund.
Petri, Heinr., Maler in Düsseldorf.
Peus, Benedict, Vicar aus Dorsten.
Phillips, Heinr., stud. theol. aus Osnabrück.
Pieler, Prof. aus Arnsberg.
Pillenberg, Jos., Kaufmann aus Barmen.

Pimbel, Charles, Pfarrer aus Altenstadt.
Pingsmann, Erzbischöfl. Geheimsecretär aus Köln.
Pingsmann, Ludger, Caplan aus Barmen.
Pleß, Heinr., Buchdrucker aus Elberfeld.
Pleukers, Friedr., Pastor aus Gaster.
Plömacher, Jul., Caplan in Düsseldorf.
Poettgen, Theod., Kaufmann aus Essen.
Poggel, Joh., Pfarrer aus Witten.
Pohlmann, Lambert, Gymn.-Lehrer aus Osnabrück.
Poppenberg, Mathias, Geistl. Rath zu St. Leopold in Wien.
Portz, Urban, Caplan aus Gerresheim.
Poß, V., Caplan aus St. Wendel.
Praschma, Graf Friedr., aus Falkenberg (Schlesien.)
Prinz, Jos., Kaufmann aus Emden.
Prinz, Peter, Gymnasiast aus Emden.
Prisac, Wilh., Kanonikus aus Aachen.
Profittlich, Stephan, Pfarrer aus Heimersheim bei Ahrweiler.
Proppert, Joh., stud. theol. aus Bocholt.
Prümmer, Gerh., Weinhändler aus Kalterherberg bei Montjoie.
Prüssen, Paul, Knappenvereins-Präses aus Rellinghausen.
Pudenz, Werner, Bischöfl. Commissariats-Assessor aus Heiligenstadt.
Racke, Nik., Kaufmann aus Mainz.
Reckewerd, Franz, Rector aus Dortmund.
Rademacher, Wilh., Pastor aus Neuwied.
Raderburg, Franz, Caplan aus Aachen.
Raitz von Frentz, Frhr. v., Regierungsrath in Düsseldorf.
Ramière, P. H. S. J., aus Toulouse.
Rauls, Peter stud. theol. aus Trier.
Rauen, Peter, Rentner in Düsseldorf.
Real, Wilh., Rector aus Aachen.
Rehbronn, Jos., Pfarrer aus Prechlau (Westpreußen).
Reichensperger, Dr. Aug., App.-Ger.-Rath aus Köln.
Reinermann, Joh., Pfarrer aus Sendenhorst.
Reinartz, Dr. prakt. Arzt in Düsseldorf.
Reipert, F. J., Buchhändler aus Montabaur.
Reis, Jos., Priester aus Paderborn.
Reiß, Jos., Bildhauer in Düsseldorf.
Rennefeld, Heinr., Kaufmann aus Caldenkirchen.
Rennefeld, Wilh., Stiftsküster in Düsseldorf.

Rennen, Theodor, Waisenhaus-Rector in Düsseldorf.
Rensing, Bernh., stud. phil. aus Münster.
Reurtmanns, Joh., stud. theol. aus Crefeld.
Reuß, Wilh., Architekt aus Aachen.
Rheinstädter, Dr. Ferd., Religionslehrer aus Neuß.
Richard, Adolf, Fabrikant in Düsseldorf.
Richarz, Heinr., Lehrer aus Coblenz.
Richen, Wilh., Kaufmann aus Neuß.
Richter, Franz, stud. theol. aus Münster.
Ricks, Joh., stud. theol. aus Bruchhausen bei Höxter.
Rigermann, Alb., Kaufmann aus Elberfeld.
Ringemann, Fr., Rector aus Gangelt.
Rings, Joseph, Kunsthändler in Düsseldorf.
Rincklake, H., Gymnasial-Lehrer aus Meppen.
Rincklake, Aug., Architekt in Düsseldorf.
Rintelen, Dr. Franz, Subregens aus Paderborn.
Ritsch, Friedr., Religionslehrer aus Jülich.
Roghmann, Wilh., Oekonom aus Cranenburg.
Rokoch, Heinr., Kaufmann in Düsseldorf.
Rolauf, Peter, Caplan aus Cöln.
Rolff, Heinr., Caplan aus Walstedde bei Drensteinfurt.
Ronde, Jos., Schuhmacher aus Bilk.
Roos, Christian, Domcapitular aus Limburg.
Rosellen, Rob., Pastor aus Fischenich.
Rossum, Ferd. v., Rentner aus Emmerich.
Rossum, Joh., Kaufmann aus Cleve.
Roßmüller, Joh., Caplan aus Grieth am Rhein.
Roxel, Theod., stud. theol. aus Gladbeck bei Essen.
Rubarth, Ludwig, Vicar aus Witten.
Rübsahmen, Joh., L.-G.-Assessor in Düsseldorf.
Ruedelstürz, Heinr., stud. theol. aus Coblenz.
Ruggenberger, Joh., Pastor aus Burg bei Augsburg.
Rüping, Herm., stud. theol. aus Münster.
Ruppertshofen, Theod., Schlosser in Düsseldorf.
Rußmann, Arnold, Pfarrer aus Essentho.
Sabatier, Moriz, Advokat aus Paris.
Sack, Ferd., Kaufmann aus Cleve.
Sandkuhl, Heinr., stud. theol. aus Cöln.
Sandkühler, A., Colporteur aus Osnabrück.

Sänger, Jean Bapt., Domprobst aus Worms.
Sattler, Superior aus Niederbrunn.
Sauer, Joh., cand. theol. aus Linz.
Sauerborn, Heinr., Pastor aus Niesenheim.
Sauvage, Wilh., Caplan aus Siegburg.
Schachtmann, Stephan, Pfarrer aus Rath.
Schäfer, Engelbert, Vicar aus Außem bei Bergheim.
Schäfer, Heinr., Vicar aus Nettesheim.
Schäfer, Joh., Gärtner aus Bilk.
Schäfer, Jos., Kaufmann in Düsseldorf.
Schäfer, Lorenz, Maler in Düsseldorf.
Schäfer, Math. Jos., Kaufmann aus Aachen.
Schäffer, Albert, stud. phil. aus Coblenz.
Schäffer, S., Generalpräses des Gesellenvereins aus Köln.
Schaesberg, Graf Jul., aus Dilborn.
Schaesberg, Graf Rud., aus Krickenbeck bei Geldern.
Schaufeil, Emil, Advokat-Anwalt in Düsseldorf.
Schauten, Franz, Rector aus Eupen.
Schäven, Hilarius, Pastor aus Zweifall.
Scheeben, Dr. M. J., Prof. im Priesterseminar zu Köln.
Scheele, C., Mühlenbesitzer aus Arnsberg.
Scheidemacher, Carl, Vicar aus Aachen.
Scheidemacher, Joh., Stiftsvicar aus Aachen.
Schein, Wilh., Caplan zum h. Mauritius aus Köln.
Scheitle, Ignaz, Pfarrer aus Roggenburg, Diöcese Augsburg.
Schell, Franz v., Stud. in Düsseldorf.
Schenk, Franz, Pfarrer aus Eddersheim bei Frankfurt a. M.
Schenkwaldt, A. J., Pfarrer aus Linz am Rhein.
Scherer, Jos., Conrector aus Olpe.
Scheufgen, Jakob, Lehrer aus Bedburg.
Scheuten; Ortsvorsteher aus Derendorf.
Schick, Subregens aus Fulda.
Schiedges, Ferd., s. Vorstand.
Schiedges, P. M., Kaufmann aus M.-Gladbach.
Schieren, Hubert, Caplan aus Neuß.
Schiffer, Caspar, Kaufmann in Düsseldorf.
Schiffer, Joh., in Düsseldorf.
Schiffer, Leopold, Kaufmann in Düsseldorf.
Schiffers, Theod., Waisenhausrector aus Derendorf.

Schings, Jos., Caplan und Redakteur aus Aachen.
Schlecht, Jakob, Caplan aus Elberfeld.
Schlechter, Richard, Hof-Glaser in Düsseldorf.
Schleger, Alfred, Wagenfabrikant in Düsseldorf.
Schlegner, Mich., Pfarrer aus Waischenfeld in der Schweiz.
Schlick, Phil., stud. jur. aus Dakweiler bei Erkelenz.
Schloemer, Dr. Herm. Jos., Pfarrer aus Duisdorf bei Bonn.
Schlünkes, Dr., Franz, Lehrer an der Ritterakademie zu Bedburg.
Schmalbach, Winand, Pfarrer aus Pommern an der Mosel.
Schmalen, Peter, Missionspfarrer aus Betzdorf.
Schmeling, Wilh., Caplan aus Crefeld.
Schmidt, Georg, Caplan aus Aschaffenburg.
Schmidt, Herm., Kaufmann aus Limburg a. d. Lahn.
Schmising, Graf Aug., aus Münster.
Schmising, Graf Ferd., aus Tatenhausen.
Schmising-Kerssenbrock, Graf aus Brinke.
Schmittmann, Ant., Gutsbesitzer aus Niedercassel.
Schmittmann, Jos., Caplan aus Heinsberg.
Schmitz, Pfarrer in Düsseldorf.
Schmitz, Aug., Referendar in Düsseldorf.
Schmitz, C. J., jun., Kaufmann aus Cochem.
Schmitz, Gerh., Kunstgärtner in Düsseldorf.
Schmitz, Dr., Herm. Jos., Caplan in Düsseldorf.
Schmitz, Jakob, Kaufmann aus Köln.
Schmitz, Joh., Caplan aus Korschenbroich.
Schmitz, Jos., Kaufmann aus Aachen.
Schmitz, Matth., Caplan aus Düren.
Schmitz, Matth., Vicar aus Worringen.
Schmitz, Peter, Kaufmann aus Aachen.
Schneemann, Moriz, Kaufmann aus Wesel.
Schneider, Andreas, Caplan aus Neumarkt bei Nürnberg.
Schneider, Anton, Maler in Düsseldorf.
Schneider, Dr Aug., Religionslehrer in Bedburg.
Schneider, Franz Jos., stud. theol. aus Mayen bei Coblenz.
Schneider, Theod., Kaufmann in Düsseldorf.
Schnickmann, Friedr., Vicar aus Völlinghausen.
Schnuf, Joh. Nep., Pfarrer aus Espasignen.
Schnütgen, Alex., Domcaplan aus Köln.
Schnütgen, Dr. Emil, Rector in Oberhausen.

Schönebeck, Peter, Vicar aus Recklinghausen.
Schoo, Gerh., Pastor aus Neustadt-Gödens.
Schoofs, Joh., Pfarrer aus Büderich bei Wesel.
Schoras, J. J., Kaufmann in Düsseldorf.
Schorlemer, Baron Clemens v., Major a. D. aus Braunschweig.
Schorlemer, Frhr. Burkhard, s. Vicepräsident.
Schorlemer, Frhr. Ferd. v., Rittergutsbesitzer aus Overhagen in Westfalen.
Schorlemer, Frhr. Friedr. v., aus Overhagen in Westfalen.
Schorn, Hub., Lehrer in Düsseldorf.
Schreiber, Dr. phil. aus Mainz.
Schrey, Jos., Architekt aus Duisburg.
Schroeder, Domvicar, s. Vorstand.
Schroeder, Aug., Caplan aus Schwelm.
Schröder, Joh., cand. theol. aus Hagen.
Schröder, Jos., Pfarrer aus Bickendorf bei Köln.
Schroeder, Wilh. Dr. med. aus Crefeld.
Schroers, Gottfr., Kaufmann aus Crefeld.
Schroers, Heinr., Pfarrer aus Straelen bei Geldern.
Schüffers, Peter, Pfarrer aus Merbeck.
Schulgen, stud. theol. in Düsseldorf.
Schulgen, Robert, Kaufmann in Düsseldorf.
Schulte, Dr. Franz, Professor aus Paderborn.
Schulte, Ludwig, Caplan aus Dortmund.
Schulten, Arnold, Maler in Düsseldorf.
Schumacher, Hubert, stud. theol. aus Münster.
Schumacher, Joh., Lokomotivführer aus Dortmund.
Schütte, Franz, Rentmeister aus Ratingen.
Schuttelhöfer, Ant., Stud. aus Rellinghausen.
Schütte, Herm., Pfarrer aus Wilsdorf.
Schwalenberg, Jos., Stellmacher in Düsseldorf.
Schwan, Wilh., Gewerbegerichtspräs. in Düsseldorf.
Schwarz, Dr. Franz, Stadtpfarrer aus Ellwangen.
Schwarz, Karl, Kaufmann in Düsseldorf.
Schwarz, Ignat., Fabrikant aus Fulda.
Schweiger, Jos., k. Statthalterei-Rath aus Preßburg.
Schweinem, Heinr. Jos., Neopresbyter aus Köln.
Schweitzer, Karl, Gerber aus Lüttich.
Schwellenbach, Stephan, Bildhauer aus Essen.

Schwengers, Peter, Rentner in Düsseldorf.
Schweppenhäuser, Ludw., Kaufmann aus Coblenz.
Seipel, Ludw., Seminar-Alumnus aus Scheicken.
Sellen, Nik., Caplan aus Trier.
Senden, Karl, Curatpriester aus Köln.
Sepp, Dr. J. B., Professor aus München.
Siebel, Karl, stud. theol. aus Dorsten.
Siebers, Gerh., Pfarrer aus Alpen.
Siegberg, Hilarius, Pastor aus Kinderich.
Siegler, Jos., Domcapitular aus Passau.
Siegwart, Paul, Lehrer aus Köln.
Simonis, Ignat., Pfarrer aus Bixheim (Elsaß).
Simrock, Dr. Heinrich, Arzt aus Bonn.
Sina, Gustav, Lehrer aus Wald bei Solingen.
Sinn, Friedr., Kaufmann aus Fredeburg bei Arnsberg.
Sittart, Rector aus Eupen.
Slaeten, Math., cand. theol. aus Wachtendonck.
Sluyter, H. J., Oelmüller aus Cleve.
Sockel, Jos., Gymnasial-Oberlehrer aus Gleiwitz in Schlesien.
Soenens, Gustav, Advokat aus Brügge in Belgien.
Sommer, Dr. phil., Reallehrer aus Olpe.
Sommer, Math., Vicar aus Laer bei Osnabrück.
Sommer, Peter, Decorateur in Düsseldorf.
Sonnenschein, Caplan in Düsseldorf.
Sötebier, Heinr., stud. phil. aus Münster.
Soulié, Abbé aus Paris.
Spee, Graf Aug., kgl. Kammerherr und Schloßhauptmann von Brühl aus Heltorf.
Spee, Graf Ferd., aus Linnep.
Spee, Graf Franz, aus Heltorf.
Spee, Graf Wilderich, s. Vorstand.
Speller, Heinrich, Pfarrer aus Gelsenkirchen.
Spickhoff, Joh., Schuhmacher in Düsseldorf.
Spiegel, Joh. Peter, Pastor aus Ameln.
Spieß, Theod., Pfarrer aus Uelpenich bei Zülpich.
Spieß, Baron Edm. v., kgl. Kammerherr aus Hall bei Hückelhoven.
Spiethoff, Fr., Gewerbebank-Direktor in Düsseldorf.
Spohn, Peter, Zimmermeister aus Duisburg.
Ständer, Conrad, Justizrath aus Essen.

Stainlein, Graf, aus Lüttich.
Stainlein, Graf Herm. von, aus Angleur bei Lüttich.
Stapper, Jakob, Rentner in Düsseldorf.
Stapper, Rud., Rentner aus Eilendorf bei Aachen.
Steenaerts, Jos., Pastor aus Nettesheim.
Stein, Albert, Pfarrer z. h. Ursula aus Köln.
Stein, Anton, Buchhändler aus Werl.
Steinjan, Präfect der Männer-Sodalität in Düsseldorf.
Steinhoff, Ferd., Caplan aus Lohe bei Werl.
Steinlein, Pfarrer aus Niederehe.
Stern, Dr., Paul, aus Oedenburg in Ungarn.
Steven, Peter, Spezereihändler in Düsseldorf.
Stiller, Aug., Metzger aus Dortmund.
Stillfried, Baron Eduard, k. k. Kammerherr aus Wien.
Stockinger, Franz, stud. jur. aus Pesth.
Stolberg, Graf, aus Brustaw.
Stolberg, Graf Alfred, aus Gimborn.
Stolberg, Graf Cajus, aus Brauna bei Camenz in Sachsen.
Stolberg, Graf Franz aus Terbueren bei Brüssel.
Stolberg, Graf Bernhard, Priester aus Rogäu bei Falkenberg in Ober-Schlesien.
Stoll, Wilh., Vicar aus Ersdorf.
Stolten, Vicar aus Immerath.
Straeter, Alb., Kaufmann aus Rheine.
Sträter, Karl, Caplan aus Vreden.
Straub, Wilh., Caplan aus Aachen.
Strauß, Lucas, Inspector aus Unkel.
Strauven, Referendar in Düsseldorf.
Strauven, Jos., stud. jur. in Düsseldorf.
Streppelhoff, Heinr., Rector aus Ochtrup in Westphalen.
Ströver, Jos., Stadtverordneter aus Köln.
Strotmann, Wilh., Vicar aus Herbern.
Strucken, Jakob, Pfarrer aus Nieukerk.
Strunk, Friedr., Pfarrer aus Bartringen bei Luxemburg.
Strunck, Heinr., Gutsbesitzer aus Gelsenkirchen.
Strunck, Wilh., Vicar aus Weitmar bei Bochum.
Stute, Caplan aus Witten.
Suermann, J. C. L., Rath aus Minden.
Sutorius, Joh. Jos., Rentner in Düsseldorf.

Tack, Caplan aus Capellen bei Geldern.
Tapp, Bernh., Diakon aus Beckum.
Taufenbach, Wilh., Caplan in Düsseldorf.
Teipel, Kaufmann aus Arnsberg.
Tenschert, Martin, Pfarrer aus Wien.
te Poel, Heinr., stud. theol. aus Emmerich.
Terfloth, Martin, Vicar aus Nordkirchen.
Terwelb, Gerh., Caplan aus Gaesdonck.
Thanisch, Dr. Jos., Rector auf Karthaus bei Trier.
Thanscheidt, Heinr., Caplan in Düsseldorf.
Theisen, Dombicar aus Köln.
Teissing, J. G., Gymn.-Lehrer aus Warendorf.
Thelen, Dionys., Rentner aus Eilendorf bei Aachen.
Thelen, Math., Rentner aus Eilendorf bei Aachen.
Thier, Heinr., Kaufmann aus Coesfeld.
Thier, Magnus, stud. med. aus Coesfeld.
Thimus, Albert v., App.-Ger.-Rath aus Köln.
Thölen, Balth., Restaurateur in Düsseldorf.
Thölen, Heinrich, Kaplan in B. Gladbach.
Thölen, W., Kaufmann in Düsseldorf.
Thome, Gerh., Pastor aus Hendorf.
Thönissen, Ignaz, Rentner in Düsseldorf.
Thönnis, Joh., Buchbinder in Düsseldorf.
Tigges, Wilh., Rector aus Ibbenbüren.
Tigges, Caspar, Vicar aus Hentel.
Timmermann, Leonh., Kaufmann aus Aachen.
Titz, Jos., Caplan aus Crefeld.
Trapp, Georg, cand. jur. aus Lohr am Main.
Trauttwein, J. N., Gymn.-Director aus Pesth.
Trosdorff, Wilh., Oekonom aus Itter.
Tüffers, Pet. Jos., Pfarrer aus Pfalzdorf.
Twickel, Frhr. Clemens v., aus Dorsten.
Ulrich, Geh. Regierungsrath in Düsseldorf.
Unkelbach, Karl, Oberpfarrer aus Bergheimerdorf bei Bergheim.
Uppenkamp, Dr. Aug., Gymn.-Director aus Conitz.
Vaester, Heinr., Pfarrer aus Linden bei Bochum.
Vahenhorst, Georg, Pfarrer aus Bocholt.
Veit, Friedr., Kaufmann aus Mainz.
Velten, Gottfried, Rector aus Rath, (d. Z. in Bonn.)

Velten, Peter, Rothgerber aus Köln.
Vendel, Jos., Caplan aus Aachen.
Vennemann, Bernh., Caplan aus Nieukerk.
Vennewald, Bernh., Pfarrer aus Duisburg.
Viefhaus, Theod., Stud. aus Stoppenberg bei Essen.
Viehoff, W., Steinhauereibesitzer in Düsseldorf.
Vincke, Oberer des Klosters vom h. Herzen in Löwen.
Virnich, Winand, Redacteur der Breslauer Hausblätter aus Breslau.
Vissing, Jos., Caplan aus Vreden.
Vogelsang, Jos., Caplan auf Haus Gevelinghausen b. Bigge.
Volkart, Maler in Düsseldorf.
Volkwein, Barth., Lehrer aus Heiligenstadt, Prov. Sachsen.
Vollrath, Jos., Rector aus Groß-Königsdorf.
von der Burg, Joh. Jos., Pfarrer aus Gymnich.
Voragen, Hubert, Prof. aus Rolduc.
Vormann, E., Kaufmann aus Hagen.
Vormann, Theod., Diakon aus Münster.
Vossel, Carl, stud. med. aus Berlin.
Vossen, Anton, Oekonom aus Obercassel.
Vossen, Carl, stud. med. aus Obercassel bei Düsseldorf.
Vossen, Hub., Caplan aus Wesel.
Voß, Theod., Caplan aus Hoerde.
Vrede, Joh., Rector aus Meschede.
Vuirs, Ant., Kaufmann aus Osnabrück.
Wagener, Abbé, S. J. aus Verviers.
Wagener, Bernh., Kaufmann aus Münster.
Waldbott-Bassenheim, jun. Frhr. v., aus Schloß Bergerhausen.
Walderndorf, Graf v., aus Molzberg.
Walderndorf, Graf Wilderich, aus Molzberg, (Limburg.)
Wallrich, Peter, Pfarrer aus Neuenkirchen, (Birkenfeld.)
Walther, Karl, Kaufmann aus Erfurt.
Waltrup, Heinr., stud. theol. aus Liesborn.
Wambolt, Frhr. v., Philipp, aus Birkenau.
Wawer, Caspar, Pfarrer aus Confeld bei Merzig.
Weber, Adam, Pfarrer aus Birkenau.
Welbeker, Peter, Landgerichtsrath in Düsseldorf.
Welbeker, Adolph, in Düsseldorf.
Wesing, Louis, Kaufmann aus Aachen.
Weghmann, Arn., Advokat-Anwalt aus Cleve.

Wehrhahn, Wilh., Kaufmann aus Neuß.
Weichs, Frhr. C. von, aus Geistern.
Weichs, Frhr. F. von, aus Geistern.
Weidenfeld, Franz, Gutsbesitzer aus Birkhoff bei Neuß.
Weidenhaupt, Joseph, Rentner in Düsseldorf.
Weilinghaus, Wilh., Kohlenhändler in Düsseldorf.
Weinmeyer, Franz, Professor aus Linz.
Weiß, Christian, Pfarrer aus Wiesdorf.
Weitz, Wilh., Stud. aus Fischbacherlütte.
de Weldige, Alex., Bürgermeister aus Dorsten.
Weller, Nik., Pastor aus Vischel bei Altenahr.
Wenders, Karl, Beigeordneter in Düsseldorf.
Wenge-Wulfen, Baron Ludolph v., Rittergutsbesitzer aus Oberbach bei Jülich.
Wenner, Theod., Bürgermeister aus Sinzig.
Wergen, Peter, Rentner in Düsseldorf.
Werner, Franz v., Cabinetsrath in Düsseldorf.
Westerhoff, Jul., aus Iserlohn.
Wesselmann, Vicar aus Laer bei Ruhrort.
Westhofen, E., Stadtbaumeister in Düsseldorf.
Weßmüller, Rich., Domcapitular aus Fulda.
Weyers, Joh. Heinr., Caplan aus Ratingen.
Wicher, Heinr., Regimentsschneider in Düsseldorf.
Wiemann, Herm., Propst aus Dortmund.
Wies, Georg, Kaufmann aus Zweibrück.
Wieser, P. Joh. S. J., aus Innsbruck.
Wilde, Carl, Kaufmann aus Amsterdam.
Wilden, Dr., M. M., d. Z. Pfarrer in Eitorf, Rector aus Oberhausen.
Willmann, Vincenz, Pfarradministrator aus Gmunden in Oberösterreich.
Wilms, Franz, Stadtpfarrer aus Heidelberg.
Windthorst, Aug., stud. theol. aus Duisburg.
Wingertz, Joh., Lehrer aus Elberfeld.
Winkel, L. van de, Prof. aus Rolduc.
Wienken, Vincenz, stud. theol. aus Münster.
Winterer, Decan aus Dossenhein bei Heidelberg.
Withus, Ed., Pastor aus Ernsen.
Witt, Bernh. de, Caplan aus Burgwaldniel.
Wittayer, P., Superior des Klosters Dernbach bei Montabaur.
Wittmund, Joh., Caplan aus Stromberg.

Woestmann, Heinr., Caplan aus Hochheim.
Woldering, Friedrich, Vicar aus Dorsten.
Wolf, Pfarrer aus Niederlahnstein.
Wolff, Stadtrath aus Köln.
Wolff, Peter, Lehrer aus Muentz.
Wolfert, Ignaz, stud. phil. aus Sulzbach bei Aschaffenburg.
Wolfesberger, Tapezierer aus Linz.
Wolff-Metternich, Graf Paul, aus Gracht bei Brühl.
Wolfgarten, Joh., Pfarrer aus Capellen bei Wevelinghoven.
Wornis, Carl, Caplan aus Menden.
Wrede, Bernh., Fabrikant aus Nordwalde.
Wrede, Frhr. Ferd. v., Stud. aus Melschede.
Wrede, Frhr. Friedr. v., aus Melschede.
Wüllenweber, Frhr. v., aus Millendonck (Gladbach).
Wunsch, Alb., Juwelier aus Diekirch (Luxemburg).
Würden, Joh. Wilh., Unternehmer aus Barmen.
Wüstefeld, Jos., Pastor aus Haspe.
Zehrt, Dr. Conrad, Bischöfl. Commissarius aus Heiligenstadt.
Zeller, Constantin, Caplan aus Ertingen bei Riedlingen in Würtemberg.
Ziegler, Jos., Kaufmann aus Waldsee in Würtemberg.
Ziegler, Severin, Pfarrer aus Ebernburg.
Zilles, Peter, Pfarrer aus Beyenburg bei Barmen.
Zimmermann, Hub., Seminarist aus Trier.
Zimmern, Dr., Dombicar aus Speyer.
Zurstraßen, Franz, Caplan aus Dorsten.
Zumhasch, Kaufmann aus Holthausen.

IV. Theilnehmer.

Arnold, Frl. J., aus Berlin.
Auer, Maria, Lehrerin aus Schnufenhoven in Bayern.
Baum, Joh. Phil., Rentner aus Volmerswerth.
Beck, Pfarrer aus Wolfbergstadt in Bayern.
Becker, Wilh., Caplan aus Wachtendonk.
Beielschmitt, Heinr., Bäcker in Düsseldorf.
Beißel, Frau Louis, aus Aachen.
Bender, Jos., Bäcker aus Limburg a. d. L.
Berenbrock, Verwalter aus Heltorf.

Berger, Tillmann, Besitzer der Scheidlingsmühle in Düsseldorf.
Beringer, Dr. Franz, Conrector aus Mainz.
Bersworth, Frl. v., aus Benrath.
Brettgen, Emma, in Düsseldorf.
Bongardt, Baronesse v., aus Pfaffendorf.
Bozenhardt, Andr., stud. phil. aus Kirchberg in Würtemberg.
Braun, Jos., Küster aus Solingen.
Breitenstein, Frau in Düsseldorf.
Brentrup, Franz, stud. theol. aus Paderborn.
Brockhoff, Frau Joseph, aus Essen.
Brors, Ludw., aus Stockum bei Düsseldorf.
Brüning, Frl. in Düsseldorf.
Buckardt, Dan., Kaufmann aus Cochem.
Deuster, Frl. Kath., in Düsseldorf.
Dinnendahl, Franz, Kaufmann aus Cleve.
Dorll, Ferd., Uhrmacher aus Limburg a. d. L.
Droste zu Vischering, Gräfin Elis., aus Darfeld.
Droste zu Vischering, Gräfin Maria, aus Darfeld.
Dubbel, Jos., Secretär in Düsseldorf.
Duffhaus, Clemens, Pfarrer aus Walsum bei Dinslaken.
Eckardt, Frl., in Düsseldorf.
Eisenbarth, stud. theol. aus Nieresheim in Würtemberg.
Elz-Rübenach, Baronesse v., aus Wahn.
Eming, Pfarrer aus Herust bei Dresden.
Esser, Frl., aus Arnsberg.
Esser, Norb., Kaufmann in Düsseldorf.
Esters, Joh., Kaufmann aus Crefeld.
Etzler, Jos., Rentner in Budberg.
Euler, Wilh., in Düsseldorf.
Fabri de Gruben, Gutsbesitzer aus Lüttich.
Fäßler, Sophie, aus Ravensburg.
Fischer, Kath., in Düsseldorf.
Fischer, Franz, stud. theol. aus Balve bei Arnsberg.
Fontray, Dr. med. F., aus Macon bei Paris.
Franken, Joh., cand. theol. aus Kervenheim.
Freye, Hechm., Caplan aus Warendorf.
Frieding, Heinr., Kaufmann aus Gerresheim.
Füglein, Jos., Pfarrer aus Untersteinbach in Bayern.
Galen, Gräfin, geb. Gräfin v. Spee, aus Dinklage.

Galen, Gräfin, geb. Freiin v. Ketteler, aus Assen.
Galen, Gräfin Clementine, aus Assen.
Geiben, Georg, Kaufmann aus Limburg a. d. L.
Gerhardy, H., Dr. med. in Düsseldorf.
Geuer, Franz, Reallehrer aus Wissen a. d. Sieg.
Goebbels, Frl., aus Aachen.
Günttner, Bernh., Kammerdiener aus Münster.
Haaß, Heinr., Pfarrer aus Nußbach.
Hagedorn, Heinr., Brauereibesitzer aus Rheda.
Hamann, Georg, Rentner in Düsseldorf.
Haunhorst, Wilh., cand. theol. aus Warendorf.
Heister, Frau v., Rentnerin in Düsseldorf.
Hensler, Barth., Rentner aus Limburg.
Herlitschka, Lamb., Ingenieur in Düsseldorf.
Hertel, Maler in Düsseldorf.
Hesselmann, Heinr., Diener aus Münster.
Heylmann, Joh., Kaufmann aus Crefeld.
Hilgers, Karl, Bildhauer in Düsseldorf.
Hofmann, Rich., Seminarist aus Münster.
Hölper, Otto, Landgerichtssecretär in Düsseldorf.
Hohmann, Max, Kaufmann in Düsseldorf.
Honsbroech, Gräfin Ant., aus Haag.
Honsbroech, Gräfin Math., aus Haag.
Höveler, Peter, stud. theol. aus Kreitz bei Neuß.
Hülsmann, Ignaz, Chordirector aus Xanten.
Hüntemann, H., stud. theol. aus Riesenbeck.
Hutmacher, Herm., Landwirth aus Niederlärrich bei Büderich.
Jacoby, Rector aus Gelsenkirchen.
Jansen, Jos., Stud. aus Crefeld.
Kaiser, Joh., Verwaltungsassistent in Düsseldorf.
Keller, Mich., Rector aus Hündshoven.
Keppele, Joh., Caplan aus Otting in Bayern.
Ketteler, Elise, aus Bocholt.
Ketteler, Freifrau v., aus Thüle.
Kirschbaum, Wilh., Oekonom aus Gerresheim.
Kiel, Joh., Abiturient aus Coblenz.
Klusemann, Joh., Caplan aus Opladen.
Kluth, Heinr., Stellmacher aus Oberbilk.
Krischer, Wwe., Juwelier in Düsseldorf.

Koch, Frl., Joh., in Düsseldorf.
Küllertz, Theod., in Düsseldorf.
Kulm, F. J., Pfarrer aus Mingolsheim bei Bruchsal.
Kumly, Kaufmann in Düsseldorf.
Kusenberg, Joh., Kaufmann aus Wesel.
Küster, Frl., Elise, in Düsseldorf.
Küsters, Heinr., cand. theol. aus Sonsbeck.
Kuttenkeuler, H., Rentner aus Siegburg.
Lauffs, Heinr., Kaufmann in Düsseldorf.
Laux, Joh., Gutsbesitzer aus Cond bei Wesel.
Leersch, Glasmaler in Düsseldorf.
Legrand, Jos., Pfarrer aus Borbeck.
Lenz, Phil., stud. theol. aus Manderscheid.
Leseque, Frl. v., in Düsseldorf.
Leykam, Freifrau v., aus Elsum.
Leykam, Freifrl. v., aus Elsum.
Lingens, Frau Jos., aus Aachen.
Loë, Freifrau von, aus Terporten.
Lohmann, Posterpedient aus Gerresheim.
Lüntz, Wilh., Pfarrer aus Hagen.
Lussem, Jakob, stud. theol. in Düsseldorf.
Maldaner, Jos., Domküster aus Limburg a. d. L.
Markverding, Alex., Lehrer aus Xanten.
Mathai, Jul., Kaufmann aus Barmen.
Mirbach, Gräfin, aus Harff bei Bedburg.
Mooren, Frau Dr., aus Gracht.
Müller, Aug., stud. theol. aus Trier.
Müller, Franz, Kaufmann aus Gladbach.
Müller, P. A., Tuchfabrikant in Düsseldorf.
Nandorf, Bern., stud. theol. aus Greven bei Münster.
Nibber, Anton, stud. theol. aus Castel bei Amberg.
Nünning, Phil., Oekonom aus Himmelgeist.
Nüsser, Heinr., Kupferstecher in Düsseldorf.
Oberrauch, Aloys., stud. theol. aus Bozen in Tyrol.
Orgeig, Theod., Caplan aus Kempehof bei Coblenz.
Osiander, Bertha, aus Ravensburg in Würtemberg.
Otto, Frl. Anna, in Düsseldorf.
Otto, Frl. Maria, in Düsseldorf.
Papius, Frau Dr. v., aus München.

Pelser-Berensberg, Frau v., Rentnerin in Düsseldorf.
Peters, Karl, Kaufmann aus Gerresheim.
Pfahl, Dr. Heinr., aus Rheinbach.
Pleß, Aug., Klempner aus Mannheim.
Pöllnitz, Bern. v., aus Oberwesel.
Pöllnitz, Friedr. v., Premier-Lieutenant z. D. aus Oberwesel.
Rauen, Jos., Kammerdiener aus Klein-Heubach.
Reibel, Jos., Metzger in Düsseldorf.
Reinartz, Rob., Oekonom aus Heerdt.
Rings, Frau Jos., in Düsseldorf.
Rittershausen, Frau Gertrud, Delicatessenhandlung in Düsseldorf.
Rütgers, Caspar, Rentner aus Aachen.
Schäffenegger, Math., Maler aus Eschenbach.
Scheidemacher, Joh., Rentner in Düsseldorf.
Schiken, Frau Wwe., Rentnerin in Düsseldorf.
Schiken, Frl., Rentnerin in Düsseldorf.
Schiffers, Carl, Commissar aus Castrop.
Schlatt, Wilh., Stud. aus Oberwesel.
Schlüppstahl, Aug., Plankammer-Verw. aus Elberfeld.
Schlüter, Wilh., Lithograph in Düsseldorf.
Schmahling, Frl., in Düsseldorf.
Schmelcher, Herm., Kaufmann aus Aachen.
Schmelcher, Herm., Kaufmann aus Aachen.
Schmidt, Christian, aus Werden.
Schmidt, W., Pedell aus Limburg a. d. Lahn.
Schmitt, Carl, Pfarrer aus Feuerthal bei Würzburg.
Schmittmann, Stud. aus Bonn.
Schmitz, Heinr., Ackerer aus Mörsenbroich.
Schmitz, J. J., Rentner in Düsseldorf.
Schneider, Gasdirektor in Düsseldorf.
Schüller, Jos., cand. theol. aus M.-Gladbach.
Schumacher, J. J., Rentner in Düsseldorf.
Schürmann, Joh., stud. theol. aus Datteln bei Münster.
Schwiertz, Jos., Gärtner in Düsseldorf.
Seiling, Heinr., Stud. aus Münster.
Sepp, Frl., aus Aachen.
Siegen, Joh., Kaufmann aus Köln.
Sigg, stud. theol. aus Waldsee in Würtemberg.
Sina, Carl Ed., Kaufmann in Düsseldorf.

Smitmanns, Joh., stud. theol. aus Nieukerk.
Spee, Graf Math., aus Heltorf.
Spee, Gräfin, in Düsseldorf.
Spee, Gräfin, aus Heltorf.
Spee, Gräfin Anna, aus Heltorf.
Spickernagel, Jokob, stud. theol. aus Eschermühle.
Stainlein, v., Gräfin aus München.
Stainlein, Hermann v., Graf aus München.
Stefen, Aug., Stud. aus Bochum.
Steffens, Catharina, in Düsseldorf.
Stegemann, Aug., stud. theol. aus Holthausen bei Laer.
Steinlein, Gräfin v., aus Angleur bei Lüttich.
Steinlein, Frau Gräfin, aus Lüttich.
Sterneberg, Frl. Joh., aus Bocholt.
Sträter, Eberh., Kaufmann aus Amsterdam.
Strauven, Adolph, stud. jur. in Düsseldorf.
Strauven, Karl stud. art. in Düsseldorf.
Sturp, Vicar aus Lembeck.
Stütz, Albert, in Düsseldorf.
Stütz, Frau, in Düsseldorf.
Tholei, Jos., Kaufmann aus St. Wendel.
Tiepel, Jos., aus Hamm bei Düsseldorf.
Titz, Heinr., Instrumentenmacher in Düsseldorf.
Trawers, Jos., Gutsbesitzer aus Lorch a. Rh.
Trips, Gräfin Bertha, in Düsseldorf.
Trips, Gräfin jun., in Düsseldorf.
Trips, Gräfin jun., in Düsseldorf.
Ulrich, Frau Wwe., Geheimräthin in Düsseldorf.
Umbach, Friedr., Gymnasiast aus Münster.
Urban, Pfarrer aus Seitsch in Schlesien.
Urban, Herm., Prof. der Philos. aus St. Trond.
Vaneker, Rud., stud. thool. aus Emmerich.
Vasters, Reinhold, Juwelier aus Aachen.
Veit, Friedr., Kaufmann aus Mainz.
Verres, Ferd., Anstreicher in Düsseldorf.
Verres, Max., Anstreicher in Düsseldorf.
Vierling, Hub., Pfarrer aus Mörlbach.
Vormwalde, Rob., Stud. aus Warendorf.
Vossen, Wilh., Referendar in Düsseldorf.

Wagener, Caspar, Vicar aus Enkhausen bei Arnsberg.
Walderndorf, Gräfin v., aus Molzberg.
Wayaffe, Aug., Kaufmann aus Aachen.
Wekbeker, Frl., in Düsseldorf.
Werner, Freifrau v., in Düsseldorf.
Wies, Peter, Bauunternehmer in Düsseldorf.
Wiese, Frau Ther., Rentnerin aus Werden.
Wilde, Frau, aus Amsterdam.
Winninghoff, Caplan aus Warendorf.
Windhausen, Maler aus Burgwaldniel.
Wolff-Metternich, Gräfin, aus Gracht.
Wolff-Metternich, Gräfin, aus Gracht.
Wolff-Metternich, Gräfin, aus Gracht.
Wolff-Metternich, Freifrau v., aus Benrath.
Ziegler, Frau, aus Waldsee in Würtemberg.
Zimmerle, Caplan aus Stuttgart.
Zimmermann, Ottilie, in Düsseldorf.

Inhalt.

Seite.

Vorbericht 3
Schreiben des örtlichen Comité's an den h. Vater 3
Einladung zur 20. General-Versammlung 5
Programm für dieselbe 7

Vorversammlung 10
Begrüßungs-Reden 11

Erste geschlossene General-Versammlung 23
Wahl des Präsidiums, der Schriftführer und der Abtheilungsvorstände . 25
Bericht des in Bamberg eingesetzten Central-Comité's 26
Antwortschreiben des h. Vaters 37
Schreiben des Erzbischofs von Köln 38
Vertheilung der Anträge 40
Schreiben des Bischofs von Paderborn 53

Erste öffentliche General-Versammlung 56
Ansprache des Weihbischofs Baudri 56
Baron von Schorlemer über die Unterstützung des h. Vaters und der päpstlichen Armee 58
Professor Sepp über die Arbeiterfrage 63
Gymnasial-Director Uppenkamp über das Verhältniß der Kirche zur Schule 74

Seite.
Religions-Lehrer van Endert über christliche Kunst 89
Bischof Meurin über die Mission in Indien 97

Zweite geschlossene General-Versammlung . . . 110
Referat der Abtheilung für Missionen 110
Lage des Bonifazius-Vereins 111
Ausbildung von deutschen Missionaren für Nordamerika 113
Unterstützung der deutschen Mission St. Maria-Joseph in Paris . 117
Empfehlung des Bonifazius-Vereins 118
Referat der Abtheilung für Wissenschaft und Presse 120
Verhandlungen über die Kalenderfrage 121
Resolution gegen antikatholische Preßerzeugnisse 125
Haltung der katholischen Journalisten 128
Referat der Abtheilung für Formalien 131
Kundgebung für den Bischof von Linz 132
Revision der Geschäftsordnung 132
Reorganisation des Central-Comité's 134
Telegramm an die in Fulda versammelten Bischöfe 139
Antwort auf dasselbe 139

Zweite öffentliche General-Versammlung 142
Pfarrer Holzwarth über Literatur 142
Professor Hug über die Piusvereine in der Schweiz 148
Kaufmann Racke über die Marianische Congregation junger Kaufleute 152
Professor Schulte über die Arbeiterfrage 156
Domdechant Heinrich: Was sollen wir thun? Hoch auf Pius IX. . 165

Dritte geschlossene General-Versammlung 170
Referat der Abtheilung für Formalien 170
Vereinsstatistik 170
Resolution gegen die Angriffe auf die Kirche 171
„ in Betreff des Concils 173
„ gegen die Unterdrückung der katholischen Kirche in Polen 174
Empfehlung des Düsseldorfer Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder 176
Referat der Abtheilung für Missionen 184
Mentanastiftung 184
Unterstützung des deutschen Kirchen-Vereins in Lüttich 187

Seite.

Bericht über den St. Josephs-Verein 188
Lage der deutschen Mission in Brüssel 191
Bericht des Comité's für Auswanderungs-Angelegenheiten 194
Schreiben des Bischofs von Waitzen 204

Dritte öffentliche General-Versammlung 205
Pfarrer Hundt über die deutschen Katholiken in Amerika 205
Pfarrer Stein über die Oper 209
Studiosus Trapp über die katholischen Studenten-Verbindungen . . 219
Kaufmann Lindau über den modernen Staat und badische Zustände 222
Dr. juris Lieber über die sociale Frage 239
Verlagsbuchhändler Bucher über den Stand der kath. Presse . . . 245

Vierte geschlossene General-Versammlung 252
Referat der Abtheilung für sociale Fragen 252
Resolution zu Gunsten der arbeitenden Klassen 254
Bildung einer ständigen Section für sociale Fragen 254
Empfehlung einer Schrift des Bischofs von Mainz 256
Gründung von Creditvereinen 257
Arbeitervereine in Ober-Oesterreich 258
Referat der Abtheilung für Charitas 260
Verhandlungen über die marianische Congregation junger Kaufleute 260
Empfehlung der Lehrlingsvereine 266
Empfehlung der Dienstbotenvereine 267
Schreiben aus Bologna, betreffend die Militärpflicht der Kleriker . 268
Empfehlung des Gebets-Apostolats 272
Fürsorge für jugendliche Sträflinge 273
Unterstützung der deutschen Soldaten in der päpstlichen Armee . . 274
Referat der Abtheilung für Wissenschaft und Presse 276
Empfehlung der Preß-Vereine 276
Resolution gegen confessionslose Schulen 278
Empfehlung des Bonifacius-Vereins für Gymnasien und Realschulen 281
Referat der Abtheilung für Formalien 281
Wahl des Ortes der nächsten General-Versammlung 282

Vierte öffentliche General-Versammlung 286
Ansprache des Erzbischofs von Köln 286
Pfarrer Ibach über den Bonifazius-Verein 290

Seite.
P. Ramière über das Gebets-Apostolat 298
Lehrer Auer über den katholisch-pädagogischen Verein in Bayern . . 301
Domkapitular Haffner über den Charakter der Katholiken-Versammlungen und über das Concil 308
Verlesung der Resolutionen 313
Schlußworte des Präsidenten 314
Ertheilung des Erzbischöflichen Segens 316
Festmahl zum Beschluß der General-Versammlung, Toaste . . . 319
Telegramm an Cardinal Antonelli, nebst Antwort 320
Kunstausstellungen 328
Zusammenstellung der Beschlüsse der General-Versammlung . . . 330
Anhang.
Schreiben aus Bologna, New-York, Lüttich und Antwerpen . . . 338
Protokoll über die Versammlung der Conferenzen des St. Vincenz-Vereins 345
Namens-Verzeichniß der Mitglieder und Theilnehmer der General-Versammlung 349

Anzeigen.

Etablissement
für
Glasmalerei.

Dr.
Hch. Oidtmann & Co.
Linnich
Station Lindern, Reg.-Bez. Aachen.

Gemalte Fenster
zu
Kirchen- und Profanbauten
in jedem Styl.

Pyrophotographien,
in schwarz und fein gemalt,
zu Fensterbildern und undurchsichtigen Scheiben.

Ausführliche Prospecte und Preis-Courante
nebst Zeichnungen
stehen zu Diensten.

Preis-Medaillen:
DUBLIN 1865, OPORTO 1865,
PARIS 1867, ALTONA 1869.

Petit & Gebr. Edelbrock

Glockengiesser

in

GESCHER

Westfalen.

Im Verlage von Felician Rauch, Innsbruck, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben des hl. Leonard von Porto Maurizio, apost. Missionär aus dem Franziskaner-Orden, nach authent. Quellen bearbeitet von **P. Leonard Wernhardt** O. S. F., 8. brosch. 1 fl. 30 kr. öst. W., 27 Ngr., 1 fl. 30 kr. südd. W.

Leben des hochw. P. Josef Varin S. J. früheren Oberen der Väter vom h. Herzen Jesu in Deutschland und der Väter des Glaubens in Frankreich von dem hochw. P. **Achilles Guidée** S. J. 8. brosch. 1 fl. 50 kr. öst., 1 Thlr., 1 fl. 48 kr. südd. W.

Nilles S. J. De rationibus festorum Sacratissimi Cordis Jesu et purissimi Cordis Mariæ e fontibus juris canonici erutis commentarius II. Edit. S. S. 648 XII. Preis 2 fl. 50 kr. öst. W., 1 Thlr. 20 Sgr., 2 fl. 48 kr. südd. W.

— — Selecta pietatis exercita erga Sacratissimum Cor Jesu et purissimum Cor Mariæ. S S. 232. Preis 70 kr. öst. W., 15 Sgr., 48 kr. südd. W.

— — Officium parvum S S. Cordis Jesu S S. 8. Preis 4 kr. öst. W.

Pider, J., kurze Kirchengeschichte für die Jugend. 3. Auflage, 70 kr. öst. W., 48 kr., südd. W., 15 Sgr.

Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu. Monatsschrift des Gebets-Apostolates. Herausgegeben von Jos. Malfatti, Priester der Gesellschaft Jesu. Fünf Jahrgänge. (Das erste Heft des Vierten Jahrg. wird Ende Dezember erscheinen.) Preis eines jeden Jahrganges (ohne Postversendung) 1 fl. öst. W., 1 fl. 12 kr. südd. W., 20 Sgr. (Auch bei sämmtl. Post-Anstalten Deutschlands und der Schweiz kann hierauf pränumerirt werden.

Terlago, Dr., von, Graf, katholische Kanzelvorträge für die Sonntage nach Pfingsten. 8. brosch. 80 kr. öst. W., 18 Sgr., 1 fl. südd. W.

Wieser, P., J. Ev., S. J., die Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht und des Gebets-Apostolates für unsere Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 18 kr. öst. W., 12 kr. südd. W., 3 Sgr.

Da ich mich seit mehreren Jahren für Ausführung von Glasmalereien in figürlichen Darstellungen sowohl wie in Teppichwerk einer **besonderen Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischofs** erfreue und nur nach Anweisung des **hochwürdigsten Herrn** oder **eines von Hochdemselben beauftragten Sachverständigen** arbeite, und keine Arbeit ohne deren Revision abliefere, so möchte ich mir erlauben, mich bei der **hochwürdigen Geistlichkeit** und **geehrten Kirchenvorständen** in empfehlende Erinnerung zu bringen, noch bemerkend, daß ich auch auf Wunsch nach

jedem Style der Kirchen-Entwürfe und Cartons

liefere; zugleich füge ich die Bitte hinzu, auf meinen **Taufnamen Victor** zu achten.

Münster, 15. Oktober 1869.

Victor von der Forst,

Glasmaler.

Zeugniß.

Die letzten von dem Glasbrenner Herrn **Victor von der Forst** von hier mir vorgezeigten Glasbrennereien haben sehr anerkennenswerthe Fortschritte desselben in dieser Kunst bekundet und lassen bei seinem regen Streben nach Vervollkommnung in seiner Kunst immer genügendere Arbeiten von ihm erwarten.

Wir wünschen daher, daß derselbe durch öftere Bestellungen Gelegenheit zu fortgesetzter Uebung und Vollendung in der Kunst der Glasbrennerei erhalte.

Münster, den 26. Juli 1868.

Der Bischof von Münster

Johann Georg.

Seiden- und Kunst-Weberei

von

Gerdeissen & Ebner

in

München.

Spezialfach für kirchliche Paramentik, im Style des Mittelalters.

Comptoir & Lager: Marienplatz Nro. 7,
Fabrik: Gabelsberger-Strasse Nro. 59.

Werkstätte zur

Anfertigung kirchlicher Gefäße u. Geräthe

in gothischem und romanischem Style von

C. A. Beumers

in Düsseldorf.

Preis-Courant.

1)	Kelche	von	35	Thlr. an bis	300	Thlr.
2)	Ciborien	„	35	„ —	600	„
3)	Monstranzen	„	60	„ —	1500	„
4)	Reliquiarien	„	25	„ —	450	„
5)	Krankenkreuze	„	18	„ —	45	„
6)	Kranken-Ciborien	„	20	„ —	60	„
7)	Patengefäße mit Oelbüchse . . .	„	12	„ —	15	„
8)	Altarkreuze	„	30	„ —	200	„
9)	Ein Paar Pollen mit Teller . .	„	25	„ —	100	„
10)	Rauchfässer mit Schiffchen . . .	„	25	„ —	200	„
11)	Meßbuchbeschläge	„	15	„ —	250	„
12)	Altarleuchter à Stück	„	7	„ —	300	„
13)	Tabernakelleuchter à Stück . . .	„	4	„ —	30	„
14)	Vortragekreuze	„	15	„ —	200	„

Serie-Chorlampen, Asperpille ꝛc. in verschiedener Auswahl und zu verschiedenen Preisen.

Franz Goerlich, früher **Goerlich & Toch**,

Buch- und Kunsthandlung, Leihbibliothek in Breslau,

Ritterplatz 4,

empfiehlt ihr großes Lager aus allen Zweigen der Literatur, insbesondere: Katholische Theologie, Flugschriften, Pädagogik, Jugendschriften. Gebetbücher, Heiligenbilder in allen Größen und Arten, Landkarten, Reisehandbücher. Verlag des Prachtwerkes:

Breslauer Dom-Album.

Neue Blätter der vorzüglichsten Ansichten und Kunstdenkmäler, in Photographien von A. Leisner, mit Text von A. Knoblig.

Zur Irrenpflege.

Die in Aachen seit dem 14. Jahrhundert segensreich wirkende Genossenschaft der **Brüder vom heil. Alexius** befaßt sich statut- und berufsgemäß auch mit der **Pflege von männlichen Irren.** Dieser ihrer speciellen Berufsthätigkeit haben sie in den letzteren Jahren angemessen dem in auffallender Weise gewachsenen traurigen Bedürfniß die sorgfältigste Aufmerksamkeit zugewandt; und so hat in aller Stille die Irren-Anstalt der genannten Genossenschaft wie diese selbst eine Ausdehnung und musterhafte Organisation gewonnen, die, weil sie wie urplötzlich vollendet da steht, in Staunen setzt und mit welcher Vortrefflichkeit in dieser Art kaum in Deutschland wird in Vergleich gezogen werden können. Die Vortrefflichkeit dieser Alexianer-Irren-Anstalt ist begründet einestheils in dem geistlichen Berufsleben der Genossenschaft an sich, dann aber auch in ihren Filial-Anstalten in benachbarten Städten, wie sie keine städtische Behörde, geschweige denn ein Privater zu gründen vermag. Das kann eben nur eine solch ausgedehnte Genossenschaft wie die der Alexianerbrüder!

Dieselben haben zunächst das wohleingerichtete altherkömmliche Mutterhaus auf dem, nach dieser schon historisch ehrwürdigen Genossenschaft benannten Alexianergraben in Aachen. Nach der Erweiterung, welche der Irren-Anstalt überhaupt hat gegeben werden können, ist es ermöglicht worden, dieses Mutterhaus mit seiner geräumigen Gartenanlage und seinen luftigen Zimmern lediglich für die männlichen Irren aus den niedern Ständen zu reserviren, unter denen die Brüder der Genossenschaft unausgesetzt verkehren. Letztere schlafen mit den Irren auf denselben Schlafzimmern, und sind Tag und Nacht in ihrer Nähe.

Die Erweiterung dieser Mutter-Anstalt besteht nun zunächst in einem 10 Minuten vor der Stadt errichteten und vor wenigen Wochen schon eingeweihten und seinem Zwecke überwiesenen Neubau. Zur praktischen Einrichtung desselben ist alles in Anwendung gebracht worden, was die Brüder, von denen einzelne zur Prüfung der die Irren-Anstalten betreffenden zweckmäßigst befundenen Konstruktionen ꝛc. Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich besuchten, von diesen Inspektionsreisen Einschlägiges heimgebracht und durch langjährige lebendige Anschauung und Erfahrung als erprobt kennen gelernt haben. Der Neubau ist belegen auf der Anhöhe eines Grundbesitzes von circa 30 Morgen Flächenraum und gewährt von seiner Façade eine prachtvolle Aussicht über die ganze Stadt, und von der oberen Etage aus weithin über Aachen und Haaren, wo der sogenannte Kaninsberg die Fernsicht abschließt. Der Maler oder der Photograph würde sich einen herrlicheren Standpunkt zur Aufnahme eines Rundgemäldes der Stadt und Umgebung nicht wählen können. Belebt wird das Bild von den kommenden und weitereilenden Eisenbahnzügen der Aachen-Düsseldorfer und der Rheinischen Eisenbahn, wie durch den Betrieb von Mühlen und Fabriken in gemessener Ferne; und zur Seite und im Hintergrunde ist das Ganze abgeschlossen durch waldiges Terrain und den schützenden Höhenzug des Aachener Waldes.

Heilsame Rücksicht hat die Genossenschaft genommen auf die Trennung der ruhigen von den unruhigen Irren und denen aus höheren und niederen Ständen, so daß z. B. in dem in Rede stehenden Neubau zu „Maria Brunn" bei Aachen nur Geisteskranke aus den bürgerlichen und höheren Kreisen aufgenommen werden. Daher kann in dem geräumigen Asyl auch allen Anforderungen entsprochen werden. Schöne geräumige Zimmer stehen einzeln oder auch in größerer Anzahl je nach Wunsch zu Gebote und kann auch im gegebenen Falle ein einzelner Bruder einem Kranken zur beständigen Bedienung und Pflege gestellt werden. Ueberhaupt aber ist es rührend zu sehen, wie zwischen den Brüdern und den Geisteskranken gleichsam ein Familienleben und ein beständiger Verkehr aufrecht erhalten wird, wie die Tafel eine gemeinschaftliche ist, wobei dann die Brüder distanzenweise zwischen den Irren zur Aufsicht und Bedienung vertheilt sind und während des Mahls selbe durch passende Lektüre, in der die Brüder sich abwechseln, angenehm unterhalten.

In medizinischer Hinsicht steht die Anstalt unter Leitung des Herrn Dr. Frank als Haupt- und des Herrn Dr. Capellmann als Assistenzarzt, welche die Genugthuung wiederholentlich gehabt haben, Heilungen selbst bei einzelnen solcher Geisteskranken zu sehen, zu deren Wiederherstellung keine Hoffnung geblieben zu sein schien.

Als ganz besonders wichtig müssen wir es erachten, daß die Genossenschaft für den Fall des Eintritts ansteckender Krankheiten bei ihren Pflegebefohlenen ein ganz und gar abgesondertes, durch Gärten und Wiesen von dem Neubau getrenntes Haus eingerichtet hat und zwar in dem ursprünglichen Landhause „Blatt", eine Einrichtung, die zwar überall gewünscht, aber nicht so leicht zu beschaffen ist. Die genannte niedliche Villa könnte in ihrer freundlichen, gesunden Lage nicht besser zu diesem Zwecke belegen sein.

Um aber dem Bedürfnisse einer wohleingerichteten, systematischen Irren-Anstalt in ausgedehnterem Maße noch entsprechen zu können, hat die Genossenschaft schon seit dem Jahre 1857 eine neue Filial-Anstalt für Geisteskranke auch zu München-Gladbach errichtet, welche in sanitätlicher Hinsicht unter der Leitung des Kreis-Physikus, Herrn Dr. Zartmann steht, ebenfalls allen Anforderungen entspricht und sich der Irren dortiger Gegend in so weitem Umkreise annimmt, daß auch dort schon ein Neubau nöthig geworden ist. Zugleich wird dadurch ermöglicht, daß solche, welche einen Irren nicht gerne hier in der Nähe wissen möchten, denselben nach M.-Gladbach in Pflege geben können und umgekehrt, ohne daß dem Wesen der genossenschaftlichen Pflege irgendwie Abbruch geschähe.

Mit diesen drei resp. vier Anstalten glaubten die Brüder vom hl. Alexius noch nicht Alles eingerichtet zu haben, was zu einer rationellen Irren-Pflege erforderlich ist. Es fehlte noch zur Completirung des Systems ein Asyl, in welchem die Reconvalescenten der andern Anstalten zur Stärkung ihrer noch schwachen Geisteskräfte fern von allen wirklichen Irren, bei passender Ruhe und kräftigender Landluft noch einige Zeit verweilen könnten. Und eine solche Anstalt ist denn auch bereits in Crefeld von den Alexianerbrüdern auf einem Areal von 24 Morgen eingerichtet worden, umgeben von prächtigen Garten-Anlagen, Kunstweihern, Wiesen und Bosquets, so, daß sich dort die Reconvalescenten ergehen, wie Fürsten und Grafen in ihren Parks. Die ärztliche Leitung ist hier dem Herrn Dr. Schroeder anvertraut.

Ein so ausgedehntes Unternehmen wie in diesem Cyklus von Irren-Anstalten die Alexianerbrüder etablirten, konnte denn auch nicht verfehlen, die Anerkennung und Unterstützung der betreffenden königl. Regierungen in Aachen und Düsseldorf zu finden, wie auch die Aufmerksamkeit des In- und Auslandes mehr und mehr auf sich zu lenken, so daß den Brüdern nicht blos Irren aus der Nähe, sondern auch aus Ostpreußen, aus der Provinz Hannover, aus Oesterreich, aus Holland, Belgien und Frankreich anvertraut worden sind.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der nach dem ausgezeichneten Plane des königl. Regierungs- und Baurathes Herrn Cremer von Herrn Baumeister Reisdorf ausgeführte Bau im Laufe der Zeit und nach Maßgabe der Baumittel, einen weiteren Ausbau durch Annexbauten erfahren wird, nach deren Vollendung das Ganze auch in architektonischer Beziehung eine monumentale Zierde sein wird, die zu unserem schönen Mariahilf-Spital einen in jeder Hinsicht mustergültigen Pendant abgibt. Zu diesem Ganzen wird dann, was den Grundriß betrifft, der jetzige Neubau gleichsam das Postament bilden eines Kreuzbaues,

dessen vier Arme die Gebäude bilden und zwischen denen vier geräumige, von Mauern in Geviert eingefriedigte Höfe oder Gärten für die verschiedenen Geisteskranken liegen, die von dem Kirchensaale aus alle übersehen werden können, der sich in der Mitte befindet, wo die vier Kreuzarme zusammenlaufen. Ueber diesem Mittelpunkte wird sich dann eine hohe Thurm-Kuppel erheben, welche weithin sichtbar sein wird. Ferner sollen an dem jetzigen Neubau, vorspringend an der einen Seite die Kirche und an der andern Seite symetrisch ein gleich großer Anbau zu Empfangssälen, Archiv ꝛc. angebaut, und diese Bauten dann durch eine Arkade im Halbbogen verbunden werden, dessen innerer Raum dann abermals einen großen abgeschlossenen Hof bilden wird, vor dessen Mitte sich nach der Stadtseite hin das Hauptportal befinden soll.

Möchten den Alexianer-Brüdern recht bald die Mittel zur Verfügung sein, diese monumentale Zier ihrer Vollendung entgegen zu führen, der leidenden Menschheit zum Heile, zur größeren Ehre Gottes und der Stadt Aachen nebst ihren Gästen zur Augenweide.

Bochumer Gußstahl-Glocken.

Große goldene Ehren-Medaille Paris 1855.

Medaille London 1862.

Goldene Medaille Paris 1867.

Der Ton dieser Glocken ist eben so voll, rein und weittragend wie der von Bronceglocken, und ihre Haltbarkeit bedeutend größer, was durch die anerkennendsten Zeugnisse bewiesen ist.

Einzelne Glocken und vollständige Geläute werden unter Garantie für die Reinheit und den Wohlklang des Tones geliefert.

Stahlglocken kosten nur etwa **zwei Fünftel** soviel als broncene von gleichem Ton.

Preise ab Bochum für Glocken

von 55—200 Pfd. 8 Sgr. per Pfd. Zoll-Gew.
„ 200—300 „ $7\frac{1}{2}$ „ „ „ „
„ 300—50,000 „ $6\frac{1}{2}$ „ „ „ „

Achsen und Beschläge zu den Glocken in solider Arbeit werden billigst berechnet. Für altes Glockenmaterial, an Zahlungsstatt, hat die Fabrik Verwendung. Ausführliche Prospecte werden auf Verlangen eingesandt.

Bochum, (Westfalen), im November 1869.

Bochumer Verein für Bergbau & Gußstahl-Fabrikation.

Birete und Calotten für Geistliche.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von **Bireten** in römischer und belgischer Form in Stoff, Tuch und Seide, mit wollenen und seidenen Quasten zu Thlr. 1 und Thlr. 1. 10 Sgr. und höher in fester und geschmackvoller Behandlung. Ebenfalls Provisur-Käppchen (Calotten Soli-Deo) in Stoff, Tuch und Seide mit und ohne Ohrklappen. Bestellungen und Maße bittet man gefl. bei Herrn Juwelier **C. A. Beumers** in Düsseldorf, Bolkerstraße, abzugeben oder direkt an mich gelangen zu lassen.

Gerresheim bei Düsseldorf, im Oktober 1869.

Joseph v. d. Heydt,
Kleidermacher.

Wohnungen in Rom.

Carlo Pochalsky

(Bevollmächtigter Agent),

455. Roma Via del Corso 455.

beehrt sich den Fremden, welche Rom zu besuchen wünschen, die Mittheilung zu machen, dass er immer in jeder Saison und zu jeder Stunde grosse und kleine möblirte Familienwohnungen und Villas zu ihrer Verfügung hat und sie ohne alle Unkosten zu denselben begleiten lassen wird.

Genanntes Bureau ist empfohlen in den Reisehandbüchern von Baedeker, Foerster, Molitor etc.

Erziehungs-Anstalt
für die weibliche Jugend
von
Fräulein Marie Liste
in Wien.

Mit dem 1. April 1870 wird von der Unterzeichneten eine auf die **Grundsätze der h. katholischen Kirche** gegründete und nach dem Muster eines **christlichen Familienlebens** organisirte Erziehungsanstalt für die Töchter der höheren Stände, in der nächsten Nähe von Wien, eröffnet werden. Es werden Zöglinge jeden Alters, vom dritten Lebensjahre an, aufgenommen. Der Pensionspreis beträgt 800 fl. ö. W. oder 500 Thlr. pr. Cour. jährlich.

Anfragen oder Anmeldungen wolle man adressiren an Fräulein Liste zu Brilon in Westphalen, Preußen, oder an Fräulein Liste zu Wien, innere Stadt, Wallnerstraße Nr. 5, Graf Buquoi'sches Haus; oder: Fräulein Liste, Pesth, Leopoldgasse Nr. 25.

Marie Liste.

Jos. Aug. Giani,

Buch-, Kunst- & Paramentenhandlung in Mainz.

Alleiniger Debit der Fabrikate der Mayer'schen Kunstanstalt in München, großes Lager von Paramenten aus der Kunstanstalt für Weberei und Stickerei von Carl Giani in Wien.

Lager von **Kirchengeräthen, Statuen, Cruzifixen, Krippenfiguren, Oelgemälden, Oeldruckbildern und Kupferstichen.**

Kreuzweg-Stationen in Oeldruck à fl. 35, fl. 50, fl. 90, fl. 175, fl. 210.

Kreuzweg-Stationen in Oel gemalt à fl. 100, fl. 130, fl. 150, fl. 160, fl. 220.

Kreuzweg-Stationen in Münchener Masse mit schönen reich geschnitzten Eichenholz Rahmen à fl. 840 und fl. 1260.

Kreuzweg-Stationen à terra Cotta fl. 436 und fl. 620.

Zu allen Stationen werden passende Holzrahmen zum Kostenpreis von fl. $3^1/_2$ bis zu fl. 40 geliefert. Probestationen oder Photographien werden auf Wunsch eingesandt.

Mein hier am Orte seit längeren Jahren begründetes

Parament- und Ornament-Geschäft

sowie stehendes Lager sämmtlicher

Altar- und Kirchen-Geräthe, Wachs, Kerzen, Kruzifixen, Rosenkränzen, Devotionalien,

Fahnen mit und ohne Gemälden, Tressen, Franfen, Quasten,

welches sich der gnädigsten Berücksichtigung der hochwürdigsten Bischöflichen Behörden zu erfreuen hat, beehre ich mich den hochwürdigen Geistlichen, als auch den Herren Kirchen-Vorständen hierdurch zu empfehlen.

Strengste Reellität, dauerhafte Arbeit, billige Preise bei Innehaltung der kirchlichen Bestimmungen in Form und Schnitt, haben mein Unternehmen bis jetzt geleitet, welchem Grundsatze treu zu bleiben, mein eifrigstes Bestreben ist.

Ich bitte bei Bedarf sich meiner gütigst erinnern zu wollen, und mich mit Aufträgen zu beehren, zur Ansicht diene bereitwilligst mit Probesendungen.

Danzig, heil. Geist-Gasse Nr. 13 Hochachtungsvoll

J. Kowaleck.

Das Lager für Kirchengeräthe v. J. Hoeptner & Co.,

Breslau, Ritterplatz Nro. 2,

hält sich seit **zwanzig Jahren** für **Kirchen-** und **Kapellen-Ausstattungen** dem hochw. Clerus und hohen Adel bestens empfohlen, offerirt **alle gangbaren Cult-Gefäße jeder Metall- und Stylart, Devotionalien, Rosenkränze** von Silber ꝛc. **zu Brautgeschenken,** goldene und silberne Medaillen, Kreuzchen, Kapseln, Reliefs verglaster Gruppenbilder, Scapulire, Statuetten, fein geschnitzte (und staffirte **Christuskörper** ꝛc. in größter Mannigfaltigkeit, zu den billigsten Preisen, und übernimmt, wie bisher, die einschlägigen **Restaurationen älterer Geräthschaften** — in Gemäßheit der **anerkennenden Ordinariatsverfügung** in den Circular-Verordnungen des hochw. Fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes zu Breslau. Nro. 178. III.

Bei **J. P. Bachem** in **Köln** ist soeben neu erschienen:

Fullerton, Lady Georgiana, Ellen Middleton. Ein Roman. Autorisirte Uebersetzung von H. v. B., 2 Bände, zusammen 618 Seiten in 8°. 1869. Eleg. broch. 1 Thlr. 20 Sgr. (2 Fl. 57 Kr. rh.)

Von derselben berühmten Verfasserin erschien im Jahre 1866:

— — **Unglaublich und doch wahr.** Autorisirte Uebersetzung von M. O. v. L. Zwei Bände. **Zweite Auflage.** 624 Seiten 8°. Eleg. broch. 1 Thlr. 20 Sgr. (2 Fl. 57 Kr. rh.)

Im Verlage von **J. P. Bachem** in **Köln** sind in den Jahren 1868 bis 1869 erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bach, Dr. **M., Studien und Lesefrüchte aus dem Leben der Natur.** Für jeden Gebildeten, zunächst für die reifere Jugend und Lehrer. I. Bd. **Dritte Auflage.** 1870. II. Bd. **Zweite Auflage.** 1868. Jeder Band 24 Sgr. (1 Fl. 24 Kr. rh.) broch. oder 1 Thlr. 5 Sgr. (2 Fl. 3 Kr. rh.) in feinem Halbfranzband. Jeder Band wird einzeln gegeben.

Berthold, C., Lehrer an der höhern Bürgerschule, **Darstellungen aus der Natur,** insbesondere aus dem Pflanzenreiche. Mit einer Einleitung über die christliche Naturauffassung. Mit 30 Abbildungen in Holzschnitt. 360 Seiten gr. 8°. 1869. Eleg. broch. 27 Sgr. (1 Fl. 36 Kr. rh.)

Foullanque, Albany, Verworrene Fäden. Roman. Frei nach dem Englischen von L. K. 2 Bände, zusammen 600 Seiten in 8°. 1867. Eleg. broch. 1 Thlr. 20 Sgr. (2 Fl. 57 Kr. rh.)

Schneider, P. Jos., S. J., Manuale Sacerdotum. (Pars I. Ascetica. Pars II. Liturgica et pastoralis.) **Editio quinta,** minoris formae quarta (Petit-Schrift.) 852 S. 18°. 1868. Eleg. br. 1 Thlr. 15 Sgr. (2 Fl. 39 Kr. rh.) (Neben dieser Taschen-Ausgabe des Manuale in kleinerer Schrift bleibt die Ausgabe in größerer Schrift (vierte Aufl.) — 812 S. gr. 12°. 1 Thlr. 24 Sgr. — fortwährend bestehen.)

Spencer Northcote, J., Doctor der Theologie und Präsident von St. Mary's College zu Oscott, **Berühmte Gnadenorte Unserer Lieben Frau in verschiedenen Ländern Europa's.** Aus dem Engl. von L. V. Studemund. 364 Seiten 8°. 1869. Eleg. br. 24 Sgr. (1 Fl. 24 Kr. rh.)

Zeitbilder in Erzählungen aus der Geschichte der christlichen Kirche. Preis für alle 12 Bände, erschienen in den Jahren 1865—1869, **zusammen 8 Thlr.,** einzeln, je nach dem Umfange 20 bis 27 Sgr. (1 Fl. 12 Kr. — 1 Fl. 36 Kr. rh.)

Diese Sammlung, welche die ganze Geschichte der christlichen Kirche bis zum 19. Jahrhundert umfaßt, und deren Bände auch einzeln zu haben sind, bildet ein sehr passendes **Festgeschenk,** namentlich für **Gymnasiasten.**

Ueber diese Sammlung von **kirchengeschichtlichen Novellen** haben sich sehr lobend ausgesprochen: die „Historisch-Politischen Blätter", die Wiener „Allg. Liter.-Ztg.", das „Chilianeum", die „Blätter für lit. Unterhaltung", der „Eucharius", die katholischen Literaturblätter „der Sion", die „Philothea", der „Schulfreund", die Augsb. Postztg.", das „Salzb. Kirchenblatt", das St. Josephsblatt", das „Märk. Kirchenblatt", der „Oesterr. Volksfreund", das Schles. Kirchenblatt", die „Schweiz. Kirchenzeitung", die „New-Yorker Kath. Kirchenztg.", das „St. Ulrichsblatt", die Prager „Zeit" und die „Wiener Kirchenzeitung"!

Die Prager „Zeit" nennt dieselben „spannende und ergreifende Erzählungen" und „die beste Lectüre für die heranreifende Jugend, welche in keiner Familienbibliothek fehlen sollte." — Das „Chilianeum" betrachtet sie als „ein fortlaufendes Epos, das bei dem größten Wechsel der Scenerie und der Gestalten sehr belehrend und unterhaltend wirkt, und welches in katholischen Volksbibliotheken nach der Fabiola von Wiseman, der Kallista von Newman, der Lydia und Leander und Hermigild von Geiger geradezu den Grundstockbilden sollte".

B. Allard,

Bildhauer,

Münster in Westphalen,

empfiehlt sich zur **Anfertigung von Statüen** in Stein und Holz, sowie zur **Anfertigung von Grabmonumenten.**

Vinum de vite.

Dem hochwürdigen Clerus empfehle ich unter Zusicherung gewissenhafter Bedienung meine ausgedehnten Lager von den billigsten ***Kirchenweinen*** *bis zu den vorzüglichsten* ***Dessert-Weinen*** *in- und ausländischen Gewächses, sowie meine* ***Mousseux*** *in ebenso sorgfältiger Auswahl zu möglichst billigen Preisen.*

In den brieflichen Bestellungen bitte ich die Abladungsstation gütigst genau angeben zu wollen.

Carl Molthan,

vereideter Weinhändler in Mainz.

Sämmtl. Bilder sind in einf. u. reich-verzierten bill. Goldrahmen vorräthig.

Die **kgl. b. Hofkunsthandlung** von **Hermann Manz** in **München** erlaubt sich ihr gewähltes Lager von

religiösen Oelfarbendrucken,

81 verschiedenen Darstellungen, worunter 21 sich zu **Altarbildern** eignende Bilder und **32 Gegenstücke,** zu den billigsten Engros-Preisen bestens zu empfehlen. **Ein mit vielen Abbildungen versehener Catalog gratis.**

Zahlreiche Anerkennungen von zufrieden gestellten Kunden, günstige Urtheile der katholischen Presse werden gerne zur Einsichtnahme mitgetheilt.

Mit Bezugnahme auf das Zeugniss einer so allgemein anerkannten Kunst-Autorität, wie es der hochwürdigste Herr *Bischof von Münster* ist, erlaube ich mir hierdurch meine

kirchlichen Gold- und Silber-Geräthe

der hochwürdigen Geistlichkeit angelegentlichst zu empfehlen.

Besonders mache ich darauf aufmerksam, dass sämmtliche Gegenstände dieser Art, als:

Monstranzen, Ciborien,

Kelche,

Messkännchen, Messbuch-Beschläge u. s. w.

nach Zeichnungen bewährter Architekten

IM BESTEN GOTHISCHEN UND ROMANISCHEN STILE

in meiner Werkstatt **aus freier Hand** gearbeitet werden.

Photographien der bereits angefertigten Kunstgegenstände und Zeichnungen sende ich auf Verlangen gern zu gefälliger Ansicht und Auswahl.

Hochachtungsvoll

J. C. Osthues,
Königl. Hof-Silberarbeiter,
Münster.

Zeugniß.

Der Goldarbeiter **J. C. Osthues** hat mir vor einiger Zeit verschiedene Kirchengefässe romanischen und gothischen Stiles, so wie auch ein Ciborium romanischen Stiles mit Schmelzverzierungen vorgezeigt, welche nicht allein in Ansehung der Zeichnung ganz stilgerecht gehalten waren, sondern auch in Beziehung auf die Solidität und Sauberkeit der Arbeit alle Anerkennung verdienen, was ich hiermit zu seiner Empfehlung gern ausspreche.

Münster, 21. Oktober 1867.

† **Johann Georg,**
Bischof von Münster.

Die

Kirchen-Paramenten- und Ornamenten-Handlung

von

J. Wilh. van der Wyenbergh in Kevelær

empfiehlt einer hochwürdigen Geistlichkeit ihr stets auf's reichhaltigste assortirtes Lager von fertigen **Paramenten, Fahnen** etc. in gediegener stylgerechter Ausführung, ferner: **Seidenstoffe, Caselkreuze, Borden** und **Franzen** in grösster Auswahl; **Leinenzeuge, Alben, Röcheln** mit leinenen geklöppelten Spitzen oder gestickten Besätzen in weiss und farbig; **Altartücher, Corporale** etc., **Cingulum,** sowie farbige **Vesperaltücher; Kirchengeräthe** in Kupfer und Silber.

Statüen und **Christuskörper** von Holz geschnitzt, roh oder polychromirt von 1—6′, **Statüen** ect. in Steinmasse und Holz aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München zu Originalpreisen.

Altarkreuze von Holz geschnitzt mit feinem Corpus in Holz oder Elfenbein, **Hängekreuze** für Schulen von Holz mit dito Corpus, einfach oder polychromirt, **Krippenfiguren** von Holz und polychromirt von 6—30′ hoch, **14-Stationen** in Steinmasse, **Oelgemälden** und **Oeldruck,** sowie sämmtliche dazu gehörige Artikel zu billigen und festen Preisen.

Preiscourante und Muster resp. Auswahlsendungen franco.

Goldene Medaille und Kreuz der Ehrenlegion

von den bedeutendsten **Industrie-Ausstellungen** Europa's auf meine Maschinen.

Größtes assortirtes Nähmaschinen-Lager

aller renommirtesten Fabricate des In- und Auslandes, als: **Grover & Baker, Elias Howe jun.,** Erfinder der Nähmaschine, **Empire Improved, Planer & Kayser, Singer, Weed, Wilcox & Gibbs, Wheeler & Wilson etc. etc.**

verschiedene Sorten Handmaschinen, als:

Non plus ultra, the Queen, Silencieuse Taylor, la Couronne etc.

Die meisten auf Lager habenden Fabrikate sind mit den ersten Preisen, 1867, Paris, Weltausstellung, prämiirt worden, als: **goldene Medaille und Kreuz der Ehren-Legion; Pollack, Schmidt & Comp., Hamburg,** und andere Fabricate erhielten den **3. Preis, broncene Medaille,** und natürlich nicht für Verbesserung und Vervollkommnung des Wheeler- & Wilson-Systems.

Ferner die in Amerika und Europa neue, beste, patentirte

Knopfloch-, zugleich Nähmaschine,

so wie die neuesten und vervollkommneten Strickmaschinen, amerikanisches und französisches Fabrikat.

Sämmtliche Maschinen werden unter fünfjähriger Garantie und zu den billigsten Preisen abgegeben.

Da ich seit 15 Jahren mit vielen Maschinen verschiedener Construction gearbeitet und noch in Betrieb habe, so bin ich durch meine practischen Erfahrungen im Stande, jedem Käufer die für seinen Gebrauch dienlichste empfehlen zu können.

Reparaturen jeder Art werden in meiner mechanischen Werkstätte billig und prompt ausgeführt.

Mathias Nelles, Dominikaner Nr. 14, Köln.

Gegründet 1849.

Etablissement

für

Wiederholt empfohlen durch die hochw. Herren Bischöfe.

gothische und romanische Kirchen-Gefässe

von

Franz Xaver Dutzenberg,

Crefeld,

58, Breitestrasse 58.

Sehr grosse Auswahl der schönsten

Monstranzen, Ciborien, Kelche etc. etc.,

zu den verschiedensten, billigst gesetzten Preisen.

Die hochw. Geistlichkeit erlaube ich mir auf vorschriftsmässig angefertigte

Kranken-Verseh-Gefässe,

sowie auf

Pollen,

die sich bequem reinigen lassen, aufmerksam zu machen.

Zur Ausschmückung der Kirchen an Festtagen

empfehle ganz besonders silberplättirte Leuchter, Chorlampen, Vortragekreuze etc. von grösster Dauerhaftigkeit und Schönheit. — Dieselben Gegenstände, wie auch Kronleuchter, liefere ebenfalls in echter Vergoldung, zu sehr billigen Preisen. — Kron-, Altar- und Wandleuchter, Chorlampen, Rauchfässer etc. etc., in feinem Messingguss und geschlagen, sind zu den verschiedensten Preisen vorräthig.

Geschätzte Aufträge werden pünktlichst ausgeführt. Muster stehen auf Verlangen zu Diensten.

Etablissement

zur

Anfertigung kirchlicher Gefässe

im mittelalterlichen Style

von

Reinhold Vasters,

Vergolder

in

Aachen, Jacobstrasse 26,

sichert gute stylgerechte Arbeiten nach mustergültigen Zeichnungen zu entsprechend billigen Preisen.

Die bekannte und allgemein empfohlene

Kirchenstoff-Fabrik

von

Frdr. Jos. Casaretto

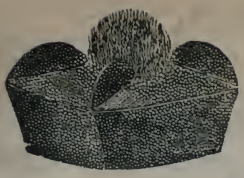
in

Crefeld,

(Rhein-Provinz,)

liefert alle Stoffe zu kirchl. Zwecken, fertige Paramente, alle Arten von **Stickereien,** leinenen Kirchensachen, Spitzen, Altarteppichen etc.

Stoffmuster, fertige Gewänder etc. werden franco zur Ansicht versandt. Preis-Courante gratis und franco.



Den Herren Geistlichen

empfiehlt ihre

solid nach römischem Façon gearbeitete

BIRETTS

in Tuch à 35, ganz fein 40 und in Stoff à 30 Sgr. per Stück.
Für Chorknaben in Tuch 25 und 30 Sgr. per Stück.
NB. Das Maass nimmt man mit einem Papierstreifen.

Wwe. Jos. Kraus in **Siegburg.**

1844

Arnold Künne,

Silber-Schmied,

Altena in Westphalen.

Größtes und älteſtes

ETABLISSEMENT

zur Erzeugung

kirchlicher Gefässe

in allen Styles;

(gegründet 1820)

1855

besitzt über 200 Modelle von Kelchen und Ciborien, 80 Modelle von Monstranzen und Reliquarien, 30 desgl. von Christus-Körpern von 4 Fuss. bis $^1/_2$ Zoll Höhe u. s. w. u. s. w. nach alten Modellen, sowie nach Entwürfen der berühmten Architekten Vincenz Statz, Schmidt, Cnypers, Viollet-le-duc u. s. w.

Export nach Paris, Brüssel, London, Italien, Spanien und Amerika.

Garantirte Feuervergoldung. Stylgerechte Ausführung nach Zeichnungen.

Nachahmungen alter Emaillen, Email cloisonné. — Neue Entwürfe und Kostenanschläge.

Restauration alter Gefässe.

Preise mässig. – Antwort auf Fragen sofort.

Den hochwürdigsten Herren Pfarrern und den Herren Kirchenvorständen empfehle ich mich zum preiswürdigen und stylgerechten Decoriren der Kirchen und kann auf Wunsch Zeugnisse von Bischöfen vorlegen.

Ferner bringe ich mein Lager in **Statuen, Stationen etc.** in Münchener Steinmasse, Terra-Cotta, Holz und Stein in empfehlende Erinnerung mit der Zusicherung der reellsten Bedienung.

Crefeld, Karlsplatz 16.

Th. Fischer, Kirchendecorateur.

Jos. Rings,

Bergerstraße 21. **Düsseldorf,** Bergerstraße 21.

Kunst- und Verlags-Handlung,

empfiehlt ihren reichhaltigen Verlag gediegener religiöser

Kunstblätter, in vorzüglichen Abdrücken u. A.:

‚Regina Coeli' nach Prof. Deger, Stahlstich von Prof. Keller	à	4	Thlr.
‚Maria Verkündigung' n. Prof. Deger, Stahlst. v. Glaser	à	1	„
‚Christi Himmelfahrt' nach Scherer, Stahlst. v. Nordorf	à	3	„
Gegenstück z. **‚Madonna'** n. Prof. Müller, gest. v. Steifensand	à	5	„
‚Engelständchen' nach Mintrop, gestochen von Nüsser . .	à	4	„
‚Der Zinsgroschen' nach Titian, Kupferstich von Glaser .	à	3	„
‚Die Vision des Ezechiel' nach Raphael, Kupferst. v. Eichens	à	2	„
‚Kleingläubiger' n. Heinemann, Stahlstich von Allgeyer .	à	25	Sgr.
‚Madonna de Foligno' n. Raphael, Kupferst. von Forberg	à	20	„
‚Ostergedanke' nach Koopmann, Stahlstich von Schuler . .	à	20	„
‚Weihnachtsgedanke' „ „ „ . .	à	20	„
‚Christus am Kreuz' nach Rubens	à	20	„
‚St. Elisabetha' nach Maaßen, Stahlstich von Baumann . .	à	20	„
‚St. Vincenz' „ „ „ „ „ . .	à	20	„

Außerdem viele kleinere Heiligenbilder.

Portraits Sr. Heiligkeit **Papst Pius IX.** und den **rheinischen Bischöfen,** in hübscher, wohlgetroffener Farbdruck-Ausführung (Quarto) 15 Sgr. sodann in sauberer Lithographie (Folio) à $7\frac{1}{2}$ u. 15 Sgr.

Auf das soeben neu erschienene, höchst interessante

Gedenkblatt an das bevorstehende Concil,

componirt von Prof. C. Scheuren, in künstlerischer, sehr sauberer Farbdruck-Ausführung — als Pendant zu dem früher erschienenen „Gedenkblatt an die Secundizfeier Sr. Heiligkeit Papst Pius IX." à $1\frac{1}{3}$ Thlr. mache noch ganz besonders aufmerksam.

Beide Gedenkblätter kosten zusammen $2\frac{1}{3}$ Thlr.

Im Verlage von **Jos. Rings** in **Düsseldorf** erschien soeben in **dritter Auflage:**

W. Herchenbach, Das Büchlein vom Papste Pius IX., 3 Bog. brosch. Mit Titelbild à **$2\frac{1}{2}$ Sgr.**

☞ Nach einem kurzen Zeitraume von wenigen Monaten wurden von diesem populären und zeitgemäßen Schriftchen, enthaltend die Lebensgeschichte des großen Papstes nebst vielen auf denselben bezüglichen Anekdoten, zwei Auflagen vollständig vergriffen.

Von Sr. erzbischöfl. Gnaden, dem hochwürd. Herrn Erzbischof von Cöln zur Verbreitung empfohlen, erscheint dasselbe hiermit in 3. Auflage und es ergeht besonders an die Herren Pfarrer und Lehrer und Alle, denen die heilige Sache am Herzen liegt, die dringende Bitte, dahin mitzuwirken, daß das Pius-Büchlein in die Hand jedes Kindes, jedes Landmanns, jedes Bürgers gelangen möge.

☞ **Zu haben in allen Buchhandlungen.** ☜